DIE JÜDISCHEN ALTERTHÜMER DES FLAVIUS JOSEPHUS

Flavius Josephus, Karl Martin

Digitized by Google

Josephus

*PXC

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

jüdiſchen Alterthümer

des

Flavius Joſephus,

überſetzt und mit Anmerkungen verſehen

von

Dr. K. Martin,
ordentl. Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Bonn.

Zweiter und letzter Band.

Köln 1853.
Druck und Verlag von J. P. Bachem,
Hof-Buchhändler und Buchdrucker.

I 13

Digitized by Google

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
221989A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1925 L

Digitized by Google

Elftes Buch.

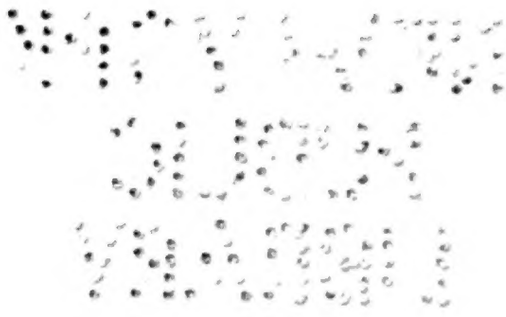
Inhalt des elften Buches.

1. Der perſiſche König Cyrus läßt die Juden aus Babylon heimkehren, um den Tempel zu bauen, und unterſtützt ſie dazu mit Geld.
2. Die Chutäer ſammt den Beamten des Königs verhindern die Juden am Tempelbau. Nach Cyrus' Tod verbietet ſein Sohn Kambyſes den Juden gänzlich, den Tempel zu bauen.
3. Darius Hyſtaspis beweiſ't ſich den Juden gnädig und baut ihnen den Tempel.
4. Der Tempel wird trotzdem, daß die Chutäer ſich widerſetzen, vollendet.
5. Xerxes, Darius' Sohn, beweiſ't ſich gegen die Juden günſtig. Esdras und Nehemias.
6. Unter Artexerxes' Regierung läuft das ganze jüdiſche Volk Gefahr, durch Aman's Nachſtellungen umzukommen.
7. Joannes tödtet im Tempel ſeinen Bruder Jeſus. Bagoſes' Uebermuth gegen die Juden. Sanaballetes.
8. Der macedoniſche König Alexander erobert Judäa und erzeigt ſich den Bewohnern ſehr gnädig.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von zweihundert dreiundfünfzig Jahren und fünf Monaten.

25 X 41 3

Digitized by Google



Digitized by Google

Erſtes Hauptſtück.

Cyrus entläßt die Juden aus Babylon.

Im erſten Jahre von Cyrus' Herrſchaft, dem ſiebenzigſten ſeit der Wegführung unſeres Volkes nach Babylon, erbarmte ſich Gott der Gefangenſchaft und des Leides jener Unglücklichen, wie er ihnen durch den Propheten Jeremias vorhergeſagt hatte, ehe die Stadt niedergebrannt worden war. Damals hatte er ihnen verheißen, ſie würden Nabuchodonoſor und ſeinen Nachkommen dienen und dieſe Knechtſchaft ſiebenzig Jahre tragen müſſen; dann aber wolle er ſie in ihr Vaterland heimkehren laſſen, wo ſie den Tempel bauen und ihr früheres Glück wiedergenießen ſollten. Dieſem Verſprechen getreu, gab der Herr Cyrus ein, nach ganz Aſien auszuſchreiben: „So ſpricht der König Cyrus: Seitdem der höchſte Gott mich zum Könige des Weltalls eingeſetzt hat, habe ich mich überzeugt, daß er es iſt, den das Volk der Iſraeliten anbetet. Er hat durch die Propheten meinen Namen vorherſagen und verkündigen laſſen, daß ich ſeinen Tempel zu Jeruſalem in Judäa aufbauen werde."

Das Letztere hatte Cyrus bei Leſung des Buches erfahren, worin Iſaias zweihundert zehn Jahre früher ſeine Weiſſagungen niedergelegt hatte. Dieſer führt nämlich das Wort des Herrn an: „Ich habe Cyrus, den ich zum Könige über viele große Völker eingeſetzt, auserwählt, damit er mein Volk in deſſen Vaterland entſende und meinen Tempel wieder baue." So weisſagte Iſaias hundert und vierzig Jahre früher, als der Tempel niedergebrannt wurde. Als Cyrus dieſe Vorherſagung geleſen hatte, ward er in der Bewunderung darüber vom höchſten

Eifer getrieben, dieſes zu erfüllen. Er ließ daher die vornehmſten Juden in Babylon berufen und ſagte, er wolle ihnen erlauben, in ihr Vaterland zurückzukehren, um die Stadt Jeruſalem und den Tempel des Herrn wieder aufzubauen; der Herr ſelbſt werde ihnen dazu ſeine Hülfe leihen, und was ihn angehe, ſo werde er den Statthaltern und Satrapen, welche die angränzenden Länder verwalteten, ſchreiben, daß dieſelben ihnen Gold und Silber zum Tempelbau, ſowie alles zum Opfer Nothwendige lieferten.

Als Cyrus den Iſraeliten dieſe Verſicherung gab, brachen die vornehmen Geſchlechter der beiden Stämme Juda und Benjamin, ſowie die Leviten und Prieſter alsbald nach Jeruſalem auf; Viele jedoch, die ihre Beſitzungen nicht verlaſſen wollten, blieben in Babylon. Als jene nun ihr Ziel erreicht hatten, waren ihnen alle Freunde des Königs behülflich und verſahen ſie zur Errichtung des Tempels theils mit Gold, theils mit Silber, theils mit ungezähltem Weidvieh und mit Pferden. Da dankten ſie Gott und brachten mit Freuden die altherkömmlichen Opfer wieder dar, weil nun die Stadt ſich wieder erheben und die alten Bräuche des Gottesdienſtes wieder aufleben ſollten. Nun ſandte ihnen Cyrus auch die Gefäße des Herrn, die der König Nabuchodonoſor bei der Plünderung des Tempels nach Babylon geſchleppt hatte; dieſe übergab er ſeinem Schatzmeiſter Mithradates mit dem Befehle, ſie an Abaſſar auszuliefern, der ſie bis zur Vollendung des Tempels aufbewahren und dann den Prieſtern und Fürſten als Eigenthum des Gotteshauſes einhändigen ſollte. Weiter ſandte Cyrus an ſeine Satrapen in Syrien einen Brief folgenden Inhalts:

Der König Cyrus an Siſines und Sarabaſanes.

„Ich habe den in meinem Lande wohnenden Juden, welche dazu Luſt tragen, geſtattet, in ihr Vaterland zurückzukehren und den Tempel des Herrn zu Jeruſalem auf derſelben Stelle zu bauen, wo er auch früher ſtand. Meinen Schatzmeiſter Mithradates und den jüdiſchen Fürſten Zorobabel habe ich mit dem Auftrage entſandt, die Fundamente zum Tempel zu legen

und ihn ſechszig Ellen in der Höhe und ebenſo viel im Geviert aufzuführen, indem ſie drei Abtheilungen von Hauſteinen nebſt einer von Holz aufführen und dann den Altar zur Darbringung der Opfer errichten. Die Koſten des Baues ſollen aus meinem Schatze beſtritten werden; die Gefäße, die der König Nabuchodonoſor aus dem Tempel geraubt hat, habe ich ſchon meinem Schatzmeiſter Mithradates und dem jüdiſchen Fürſten Zorobabel ausgeliefert, die ſie nach Jeruſalem bringen und dem Tempel des Herrn zurückerſtatten ſollen. Die Anzahl derſelben iſt folgende: fünfzig goldene und fünfhundert ſilberne Schalen, vierzig goldene und fünfhundert ſilberne Becher, fünfzig goldene und fünfhundert ſilberne Krüge, dreißig goldene und dreihundert ſilberne Opfergefäße, dreißig goldene und zweitauſend vierhundert ſilberne Opferſchalen nebſt tauſend andern größern Gefäßen.*) Die Juden ſollen ferner in dieſelben Rechte wieder eintreten, die ihre Voreltern hatten; für Vieh, Wein und Oel ſollen ſie zweimalhundertundfünfzigtauſendundfünfhundert Drachmen und an Weizenmehl zwanzigtauſend und fünfhundert Artaben**) erhalten, was alles die Steuerkammer in Samaria zu liefern hat. Die Prieſter zu Jeruſalem werden davon nach Moſes' Geſetz die Opfer darbringen und beim Opfer für das Heil des Königs und ſeiner Familie flehen, damit das perſiſche Reich Beſtand erhalte. Alle nun, die dieſen meinen Willen nicht beachten und ihm zuwiderhandeln, ſollen gekreuzigt werden, und ihre Güter verfallen dem Könige."

So weit Cyrus' Brief. Was die nach Jeruſalem Zurückkehrenden betrifft, ſo waren ihrer zweiundvierzigtauſend vierhundert und zweiundſechszig.***)

---

*) Bei dieſen Zahlen ſtimmt nur die Geſammtſumme mit den Angaben der Bibel.

**) Ein perſiſches Maaß.

***) Nach der hl. Schrift nur 42362.

Zweites Hauptstück.

Widerstand der Chuthäer. Cyrus' Tod. Kambyses.

Während jene nun die Fundamente zum Tempel legten und mit dem größten Eifer den Bau desselben zu fördern bemüht waren, lagen die umliegenden Stämme und besonders die Chuthäer, die der assyrische König bei der Unterjochung der Israeliten aus Persien und Medien nach Samaria übergesiedelt hatte, den Satrapen und den übrigen königlichen Beamten an, die Juden an dem Baue der Stadt und der Aufführung des Tempels zu hindern. Sie wußten durch Bestechung so viel auszurichten, daß jene den Chuthäern zu Liebe bei Unterstützung des Werkes sich höchst gleichgültig und nachlässig bewiesen. Unglücklicher Weise war Cyrus in Kriege verwickelt, so daß er nichts von diesen Ränken erfuhr; zuletzt fand er gar auf dem Zuge gegen die Massageten seinen Tod. Sobald sein Sohn Kambyses den Thron bestiegen hatte, schrieben die Syrer, die Phönicier, die Ammaniter, die Moabiter und die Samariter an denselben einen Brief folgenden Inhaltes: „Dem Herrn die Knechte, Rathymus der Kanzler, Semelius der Schriftführer und die Mitglieder des syrischen und phönicischen Rathes. Du mußt wissen, o König, daß die Juden, die nach Babylon geführt waren, sich jetzt in unserm Lande befinden, um ihre verrätherische und tückische Hauptstadt wieder aufzubauen, die öffentlichen Plätze wieder herzurichten, die Mauern aufzuführen und einen Tempel hinzustellen. Geschieht dieß, so sei versichert, daß sie dir weder Abgaben zahlen, noch Gehorsam leisten werden; im Gegentheil werden sie sich gegen die königliche Gewalt auflehnen und lieber selbst herrschen, als gehorchen. Bei der Rührigkeit und dem Eifer nun, womit sie am Tempel arbeiten, haben wir beschlossen, dir zu schreiben, o König, und dich aufzufordern, du wollest die Geschichte deines Vaters einmal durchsehen. Du wirst dich dann überzeugen, daß die Juden sammt ihrer Stadt, die ja eben deßwegen zerstört worden ist, Verräther und geschworne Feinde der Könige sind. Wir wollen dich dann noch auf etwas aufmerksam machen, das dir vielleicht unbekannt ist: sobald diese Stadt wieder aufgebaut

und mit Mauern umgeben iſt, biſt du von Cöleſyrien und Phönicien abgeſchnitten.“

Als Kambyſes dieſen Brief geleſen hatte, gerieth er bei ſeiner heftigen Gemüthsart in Zorn und ſchrieb folgende Antwort: „Der König Kambyſes an den Kanzler Rathymus, ſowie an Belſemus, den Schriftführer Semelius und an alle ſeine Untergebenen in Samaria und Phönicien. Nachdem ich euren Brief geleſen, habe ich die Geſchichte meiner Vorfahren nachſchlagen laſſen, und es hat ſich ausgewieſen, daß jene Stadt ſich ſtets feindſelig gegen die Könige benommen, daß ihre Einwohner unaufhörlich Aufruhr und Krieg angeſtiftet, und daß dieſelben ſelbſt mächtige und tyranniſche Könige gehabt haben, die ſogar Cöleſyrien und Phönicien tributpflichtig machten. Ich habe daher Befehl gegeben, den Juden die Erbauung der Stadt zu wehren, damit die Widerſpenſtigkeit gegen den König, die ſie ſtets bewieſen, nicht noch größer werde.“ Sobald dieſer Brief vorgeleſen ward, warfen ſich Rathymus und der Schriftführer Semelius ſammt ihren Unterbeamten alsbald zu Pferde, eilten nach Jeruſalem, verſammelten das Volk und verboten ihm, weiter an der Stadt oder dem Tempel zu bauen. So ruhte das Werk bis zum zweiten Jahre des Königs Darius, im Ganzen neun Jahre. Kambyſes nämlich regierte ſechs Jahre, unterwarf während derſelben Egypten und ſtarb auf der Heimkehr in Damaskus.

Drittes Hauptſtück.

Darius Hyſtaspis' Wohlwollen gegen die Juden.

Nachdem die Magier, welche nach Kambyſes' Tode ein Jahr lang im perſiſchen Reiche die Oberhand hatten, ausgerottet waren, erwählten die ſogenannten ſieben Häuſer der Perſer Hyſtaspes' Sohn Darius zum König. Als dieſer noch Privatmann war, hatte er dem Herrn gelobt, er wolle, falls er König werde, alle heiligen Gefäße, die noch in Babylon waren, dem Tempel in Jeruſalem wieder zuſtellen. Wie er nun wirklich ſeinen Wunſch erfüllt ſah, kam Zorobabel aus

Jeruſalem zu ihm, der zum Anführer der weggezogenen Juden ernannt worden war. Dieſer ſtand nämlich von früher her mit dem nunmehrigen König in freundſchaftlichen Verhältniſſen, und ſo erlangte er jetzt die Ehre, mit zwei Andern zum Leibwächter des Königs auserſehen zu werden.

Im erſten Jahre ſeiner Regierung nun lud Darius ſeine nächſte Umgebung und die Mitglieder ſeines Hauſes, die Fürſten der Meder, die perſiſchen Satrapen, die Statthalter von Indien bis nach Aethiopien und die Befehlshaber der hundert ſiebenundzwanzig Satrapien zu einem glänzenden und prunkvollen Mahle ein. Als man, vom Schmauſe überſättigt, ſich trennte, um die Ruhe zu ſuchen, warf auch Darius ſich auf ſein Lager, konnte aber nach kurzem Schlummer kein Auge mehr ſchließen, und da er die Hoffnung, wieder einzuſchlafen, aufgeben mußte, ließ er ſich mit ſeinen drei Leibwächtern in's Geſpräch ein. Im Laufe deſſelben verſprach er, derjenige unter ihnen, der ihm auf eine Frage die wahrhafteſte und aufrichtigſte Antwort geben werde, ſolle einen purpurnen Mantel, einen Turban aus Byſſus und eine goldene Halskette tragen, aus goldenen Bechern trinken, auf Goldſtoff ſchlafen, einen goldverzierten Wagen führen und um ſeiner Weisheit willen den Ehrenplatz neben ihm erhalten und als ſein Verwandter betrachtet werden. Nach dieſen Verheißungen fragte er den erſten, ob der Wein gewaltig ſei, den zweiten, ob der König, den dritten, ob die Weiber, oder ob die Wahrheit gewaltiger, als alle drei ſeien. Nachdem er ihnen dieſe Fragen vorgelegt, zog er ſich zurück. Am Morgen ließ er alle ſeine Großen, ſeine Satrapen und Statthalter aus Perſien und Medien kommen, ſetzte ſich auf ſeinen Thron und befahl jedem ſeiner Leibwächter, in Gegenwart Aller über die vorgelegten Fragen ſeine Meinung zu ſagen.

Der Erſte alſo begann folgendermaßen die Macht des Weines zu ſchildern: „Soll ich vor dieſen Männern für die Gewalt des Weines Zeugniß ablegen, ſo kann ich nur ſagen, daß ſie Alles überſteigt. Er feſſelt nämlich und bethört den Sinn der Trinkenden, macht den König der armen Waiſe und

dem hülfsbedürftigen Bettler gleich, gibt dem Sklaven Freimuth dem Reichen gegenüber und erhebt den Armen so hoch, als den Reichen. Durch ihn wird die Seele umgewandelt und umgeschaffen; durch ihn schwindet der Gram des Unglücklichen, der Tiefverschuldete vergißt seine Schulden und spricht von nichts Anderm, als von Tausenden und von den sonstigen Ursachen irdischer Glückseligkeit. Feldherren und Könige macht er gefühllos und läßt sie ihrer Freunde und Verwandten nicht mehr gedenken. Er bringt Manchen gegen seine treuesten Freunde in Harnisch, als wenn er sie nie gekannt hätte; ist der Mensch aber nüchtern geworden, ist der Wein im Schlummer der Nacht entflogen, so erhebt er sich, ohne etwas von dem zu wissen, was er im Rausche gethan. Auf solche Beweise gestützt, erkläre ich den Wein für den gewaltigsten und mächtigsten Herrscher auf Erden."

Als der Erste diese Lobrede auf den Wein geendigt hatte, begann der Andere von der Gewalt des Königs zu reden, die er für weit mächtiger und erhabener, als jede andere körperliche oder geistige Gewalt erklärte. Er führte seinen Beweis in folgender Weise: „Ueber alle andern Geschöpfe herrschen die Menschen, die Land und Meer sich dienstbar zu machen wissen; über sie aber regiert der König und hat Gewalt über sie. Wer also über das mächtigste und gewaltigste Geschöpf herrscht, dessen Gewalt muß nothwendig Alles übertreffen. Ohne Unterlaß vernimmt man, wie er Kriege beginnt und seinen Unterthanen Gefahren bereitet; sendet er dieselben gegen den Feind, so wagt aus Furcht vor seiner Macht keiner, sich zu widersetzen; Berge werden auf seinen Befehl abgetragen, Mauern und Thürme auf sein Wort zerstört. Auf seinen Wink läßt man sich niederhauen und wird selbst zum Mörder, um nur des Königs Befehl nicht zu überschreiten; haben die Unterthanen aber den Sieg errungen, so bringen sie die Beute des Krieges dem Könige heim. Diejenigen nun, die nicht in den Kampf ziehen, sondern das Land bebauen und ackern, die müssen, wenn sie nach harter Arbeit und bitterer Mühsal die Ernte halten und Früchte sammeln, dem Könige die Abgaben entrichten.

Was er nur ausſpricht und befiehlt, wird ohne Verzug in's Werk geſetzt. Von Wohlleben und Luſt geſättigt, ſinkt er dann in Schlaf und wird von ſeinen Wächtern geſchützt, die von Furcht gefeſſelt ſind; denn keiner wagt, ihn in ſeinem Schlafe zu verlaſſen oder für die Seinigen einen Augenblick Sorge zu tragen, ſondern das eine Nothwendige, die Bewachung des Königs, hält ihn feſt. Wie ſollte alſo die Macht des Königs nicht jede andere Gewalt überſteigen, da eine ſolche Menge von Menſchen ſeinem Befehl gehorcht?"

Als auch dieſer geendet hatte, begann Zorobabel als der Dritte, von der Macht der Weiber und der Wahrheit zu reden: „Gewaltig iſt der Wein und der König, dem Alle unterthan ſind, aber an Macht noch weit überlegener iſt ihnen das Weib. Den König ſelbſt brachte ein Weib zur Welt, und ſämmtliche Winzer, die den Wein bauen, ſind vom Weibe geboren und erzogen; ja es gibt Nichts, das wir nicht von ihm hätten. Das Weib liefert uns unſere Gewänder, und unſer ganzes Hausweſen wird von ihm beſorgt und überwacht. Daher können wir des Weibes nicht entrathen, ſondern was wir nur an Gold und Silber und Kleinodien und Koſtbarkeiten errungen haben, das alles geben wir hin, wenn wir ein Weib von ſchöner Geſtalt erblicken; dann ſind wir, in ſeine Anmuth vergafft, unſer ganzes Vermögen hinzugeben bereit, um in den Beſitz ſeiner Reize zu gelangen. Vater und Mutter ſammt dem Lande, das uns geboren hat, verlaſſen wir und vergeſſen oft die theuerſten Freunde um der Frauen willen; ja unſer Leben geben wir gern für ſie hin. Mit Recht können wir daraus auf die Macht des Weibes ſchließen. Treten wir nicht Alles, was wir mit unſerer Arbeit und in Ertragung der größten Mühſale zu Waſſer und zu Lande gewonnen haben, mit Freuden dem Weibe als unſerer Gebieterin ab? ſah ich doch ſelbſt, wie der König, dem die ganze Welt unterthan iſt, von einer ſeiner Frauen, nämlich von Apame, der Tochter des Themaſiers Rabezak, Stockſchläge erhielt; wie er litt, daß ſie das Diadem von ſeiner Stirn nahm und ſich ſelbſt aufſetzte; wie er glückſelig war, wenn ſie lächelte, und untröſtlich, wenn ſie

zürnte; wie er allen ihren Launen ſchmeichelte und durch die tiefſte Demüthigung ſich ihre Gunſt wieder zu erwerben ſuchte, wenn er ſie einmal zornig ſah."

Bei dieſen Worten ſahen die Satrapen und Fürſten einer den andern an; er aber hob von der Wahrheit an zu reden: „Ich habe gezeigt," ſagte er, „wie mächtig das Weib iſt; allein ſeine Macht ſteht ebenſo ſehr, wie die des Königs, hinter der Gewalt der Wahrheit zurück. Denn ſo weit auch die Erde, und ſo groß auch der Himmel, und ſo raſch in ihrem Laufe auch die Sonne iſt, ſo bewegt ſich doch dieß alles nach dem Willen Gottes, der wahrhaft und gerecht iſt; um dieſer Urſache willen müſſen wir auch der Wahrheit eine unendliche Gewalt zuſchreiben, gegen die keine Ungerechtigkeit etwas vermag. Denn während alles Andere, das mächtig heißt, ſterblich iſt und bald geendet hat, bleibt die Wahrheit als etwas Ewiges und Unſterbliches. Sie empfiehlt ſich nicht durch Schönheit, die mit der Zeit entſchwindet, noch durch Ueberfluß, den ein Zufall raubt, ſondern durch Recht und Geſetzlichkeit, wonach ſie jegliches Unrecht abwägt und verdammt."

Damit endigte Zorobabel ſeinen Lobſpruch auf die Wahrheit; die ganze Verſammlung aber klatſchte ihm Beifall und geſtand, daß er am vortrefflichſten geſprochen, und daß die Wahrheit allein eine unwandelbare, ewige Macht beſitze. Ja, der König forderte ihn auf, noch eine andere Gnade zu verlangen, als er ſchon verſprochen hatte; er wolle ſie ihm geben, weil er ſich ſo weiſe und vor allen Andern verſtändig bewieſen habe. „Uebrigens," ſagte er, „wirſt du neben mir deinen Platz bekommen und ebenbürtigen Rang mit mir erhalten." Bei dieſen Worten erinnerte ihn Zorobabel an das Gelübde, das er gethan, falls er den Thron beſtiege; dann wollte er ja Jeruſalem aufbauen laſſen, den Tempel des Herrn wieder herſtellen und dieſem die Gefäße wieder abtreten, die Nabuchodonoſor geraubt und nach Babylon geſchleppt hatte. „Dieſe Gnade," ſagte er, „iſt es, die ich mir jetzt auf deinen Befehl ausbitte, weil du mich für weiſe und verſtändig hältſt."*)

*) Dieſe ganze Erzählung iſt (etwas verändert) aus dem ſogenannten

Da ſtand der König freudig auf, umarmte Zorobabel und ließ alsbald an die Statthalter und Satrapen den ſchriftlichen Befehl ausfertigen, ſie ſollten ihm ſammt Allen, die mit ihm zum Bau des Tempels auszuziehen Luſt hätten, überall das Geleit geben. Seinen Beamten in Syrien und Phönicien trug er auf, Cedernholz auf dem Libanon hauen zu laſſen, dieß nach Jeruſalem zu ſchaffen und bei Erbauung der Stadt ihm behülflich zu ſein. Weiter ſchenkte er allen Gefangenen, die nach Judäa zurückkehren wollten, die Freiheit, erklärte ſeine Beamten und Satrapen außer Stande, von den Juden die gewöhnlichen Abgaben zu erheben, und erließ von allen Ländereien, die ſie nur bebauen würden, im Voraus die Steuern. Den Idumäern, den Samaritern und den Bewohnern von Cöleſyrien befahl er, alle früher jüdiſchen Wohnſitze, die ſie eingenommen hätten, zu verlaſſen und obendrein fünfzig Talente zum Bau des Tempels beizuſteuern. Er geſtattete ferner, daß die Juden die geſetzlichen Opfer wieder darbrächten, ließ die ganze gottesdienſtliche Ordnung, ſowie die Gewänder für den Hohenprieſter und die Prieſter auf eigene Koſten herſtellen, verſah die Leviten mit Inſtrumenten, wies den Wächtern der Stadt und des Tempels Ländereien und außerdem eine jährliche Summe Geld zu ihrem Unterhalte an, gab die heiligen Gefäße zurück, kurz, traf alle Anordnungen, die Cyrus ſchon vor ihm bei der Rückkehr der Juden hatte treffen wollen.

Als Zorobabel dieß Alles vom König erlangt hatte, eilte er aus der Burg, blickte gen Himmel und dankte dem Herrn mit Inbrunſt, daß er ihm Einſicht verliehen und ihm dadurch den Sieg verſchafft habe. „Wie wäre mir dieß alles zu Theil geworden," ſagte er, „wenn du dich mir nicht ſo gnädig bewieſen hätteſt!" Als er ſo vor Aller Augen dem Herrn ſeinen Dank abgeſtattet und ihn gebeten hatte, ſich ihm in Zukunft ebenſo gnädig zu beweiſen, eilte er nach Babylon und brachte ſeinen Landsleuten die frohe Botſchaft von der Verordnung des Königs. Bei dieſer Nachricht dankten die Juden vor Al-

dritten Buche Esdras hinübergenommen, das als Theil der hl. Schrift nicht anerkannt worden iſt.

lem dem Herrn, der ihnen wieder ihr Vaterland öffnete, überließen ſich dann aber ſieben Tage lang in Scherz und Spiel ihrer Freude, um die Wiedererhebung und Wiedergeburt ihres Vaterlandes zu feiern. Hierauf wählten ſie aus ihren Stämmen diejenigen aus, die vorab mit Weib und Kind und Vieh nach Jeruſalem ziehen ſollten; dieſe erhielten von Darius Geleit bis nach Jeruſalem und legten voll Freude und Seligkeit, unter Lobliedern, bei Flöten- und Cymbelſchall ihren Weg zurück. Das übrige Volk der Juden zog voll Jubel mit.

So zog alſo aus jedem Geſchlechte eine beſtimmte Anzahl weg. Ich halte nicht für nöthig, die einzelnen Geſchlechter alle herzuzählen; ich möchte auch ſonſt den Leſer vom Zuſammenhang der Begebenheiten abziehen und ihm erſchweren, der Darſtellung zu folgen. Die ganze Zahl alle der Abziehenden, die über zwölf Jahre alt waren, betrug vier Millionen, ſechsmalhundertachtundzwanzigtauſend aus den Stämmen Juda und Benjamin*), wozu vierundſiebenzig Leviten kamen; Frauen und Kinder machten zuſammen vierzigtauſend ſiebenhundert zweiundvierzig Köpfe aus. Außerdem waren hundertachtundzwanzig Leviten als Sänger, hundertzehn als Thürhüter, dreihundert zweiundneunzig als Tempeldiener dabei; zu dieſen allen kamen noch ſechshundert zweiundſechszig, die ſich für Iſraeliten ausgaben, aber ihre Herkunft nicht ausweiſen konnten. Auch aus der Prieſterklaſſe hatten Einige ausgeſtoßen werden müſſen, weil ſie Weiber genommen hatten, deren Abkunft ſie ſelbſt nicht angeben konnten, und deren Namen ſich auch in den Geſchlechtsregiſtern der Leviten und Prieſter nicht fanden; ihrer waren fünfhundert fünfundzwanzig. Als Knechte folgten denen, die nach Jeruſalem zogen, ſiebentauſend dreihundert ſiebenunddreißig Mann. Citherſpieler waren zweihundert fünfundvierzig beim Zuge, dann vierhundert fünfunddreißig Kameele und fünftauſend fünfhundert fünfundzwanzig Zugthiere. Der Anführer dieſes ganzen Zuges war Salathiel, der Sohn Zorobabel's,

*) Dieſe ungeheure Uebertreibung rührt wohl von einem Schreibfehler im Texte her. S. 1. Esr. 2, 64. — 3. Esr. 5, 41.

ein Nachkomme David's, aus dem Stamme Juda, und Jesus, der Sohn des Hohenpriesters Josedek. Zu diesen kamen Mardochäus und Serebäus, die aus dem Volke als Führer gewählt waren; und hundert Minen Gold nebst fünftausend Minen Silber beigesteuert hatten. Auf diese Weise also siedelten die Priester und die Leviten nebst dem in Babylon wohnhaften Theil des ganzen jüdischen Volkes wieder über nach Jerusalem; das andere Volk aber, das in's Land gekommen war, mußte sich in seine ursprünglichen Wohnsitze zurückziehen.

Viertes Hauptstück.

Erbauung des Tempels.

Im siebenten Monate nach dem Aufbruche von Babylon sandten der Hohepriester Jesus und der Fürst Zorobabel zu Allen im Lande und ließen sie ungesäumt nach Jerusalem entbieten. Hier richteten sie den Altar an derselben Stelle, wo er auch früher gestanden hatte, wieder her, um die nach Moses' Gesetz vorschriftsmäßigen Opfer dem Herrn wieder darbringen zu können. Diese Einrichtung gefiel freilich den benachbarten Stämmen nicht, denen allen die Juden verhaßt waren. Gleichwohl feierten diese das Laubhüttenfest zu derselben Zeit, da der Gesetzgeber es festgesetzt hatte, und richteten die Brandopfer, die täglichen Morgen- und Abendopfer, die Sabbatopfer sammt allen Festen wieder ein; die dazu bestellten Priester sprachen die regelmäßigen Gebete und opferten vom Neumond des siebenten Monates an. Nun griffen sie auch den Bau des Tempels an und händigten den Steinmetzen und Zimmerleuten eine große Summe Geld, sowie den nöthigen Unterhalt der Zugthiere ein. Die Sidonier brachten mit leichter Mühe das Cedernholz vom Libanon, indem sie es zu Flößen zusammenbanden und damit in den Hafen von Joppe fuhren. Dieß hatte damals schon Cyrus befohlen, während es jetzt erst unter Darius ausgeführt wurde.

Im zweiten Jahre der Uebersiedelung nach Jerusalem, als die Juden den zweiten Monat rechneten, waren alle Vor-

bereitungen zum Tempelbau getroffen. Beim Neumond dieſes zweiten Monates im zweiten Jahre legten ſie die Fundamente und bauten darauf weiter, nachdem ſie alle Leviten, die über zwanzig Jahre alt waren, ſowie Jeſus mit ſeinen Söhnen und Brüdern und Zodmiel, den Bruder Juda's, des Sohnes Aminadab's nebſt ſeinen Söhnen mit der Leitung des Baues betraut hatten. Bei dem Eifer dieſer Angeſtellten erhielt der Tempel ſchneller, als man erwarten durfte, ſeine Vollendung. Als das Heiligthum fertig war, hüllten ſich die Prieſter unter Poſaunenſchall in ihre heiligen Gewänder und ſangen mit den Leviten und den Söhnen Aſaph's wieder Loblieder, womit David ſie zuerſt den Herrn preiſen gelehrt hatte. Die Prieſter und Leviten jedoch, ſowie die Aelteſten aus den verſchiedenen Geſchlechtern, die den erſten, ſo geräumigen und prächtigen Tempel noch im Andenken hatten und nun den jetzigen, gegen jenen ſo ärmlichen, entſtehen ſahen, geriethen bei dem Gedanken, wie weit ihr ehemaliges Glück und der Ruhm ihres Tempels entſchwunden ſei, in tiefe Wehmuth und konnten in ihrem Kummer die Thränen nicht zurückhalten. Die Maſſe des Volkes dagegen war mit den Zurüſtungen zufrieden und freute ſich, nur wieder einen Tempel zu bekommen; von dem frühern ward gar keine Erwähnung gethan, und Keiner quälte ſich mit der Vergleichung der beiden, als wenn die jetzigen Unternehmungen zurückſtehen müßten. Indeſſen übertönte den Schall der Poſaunen und den Jubel des Volkes die Wehklage der Aelteſten und der Prieſter, die daran dachten, daß der Tempel dem untergegangenen nachſtehe.

Als nun der Klang der Trompeten zu den Samaritern drang, die den Stämmen Juda und Benjamin ſo höchſt feindſelig waren, liefen ſie zuſammen, um den Grund dieſer Veranſtaltungen zu erfahren. Wie ſie nun hörten, daß diejenigen Juden, die früher nach Babylon abgeführt geweſen, jetzt den Tempel wieder bauten, gingen ſie Zorobabel und Jeſus, ſowie die einzelnen Geſchlechtshäupter mit der Bitte an, ihnen bei Wiederherſtellung des Tempels auch Arbeit anzuweiſen und ſie mit bauen zu laſſen. „Wir beten ja den Herrn ebenſo gut,

wie ihr, an," ſagten ſie; „wir wollen auch keinen Andern verehren und ſind von dem Augenblicke an, da der aſſyriſche König Salmanaſſer uns aus Chutien und Medien hierher geführt hat, in ſeinem Dienſte höchſt eifrig geweſen." Darauf erwiederte Zorobabel und der Hoheprieſter Jeſus, ſowie die Stammhäupter der Iſraeliten, an der Erbauung des Tempels könne man ſie unmöglich Theil nehmen laſſen, weil nur die Juden erſt von Cyrus und jetzt von Darius den Auftrag bekommen hätten, den Tempel wiederherzuſtellen; man wolle ihnen jedoch verſtatten, ihre Andacht darin zu verrichten, und darin ſolle die ganze Gemeinſchaft, die ſie mit ihnen, wie mit allen Anderen eingingen, beſtehen, daß ſie in dieſem Tempel den Herrn, ſo oft ſie wollten, anbeten könnten.

Als dieß die Chuthäer (ſo heißen nämlich die Samariter eigentlich) vernahmen, wurden ſie höchſt zornig und beredeten die ſyriſchen Völkerſchaften, ſie ſollten ebenſo, wie früher unter Cyrus und dann unter Kambyſes geſchehen war, die Satrapen veranlaſſen, den Bau des Tempels einzuſtellen und den Juden in ihrer Thätigkeit Hemmungen und Hinderniſſe zu bereiten. Es traf ſich gerade, daß um dieſe Zeit Siſines, der Statthalter von Syrien und Phönicien, und Sarabazanus mit einigen Freunden nach Jeruſalem kamen. Dieſe begehrten von den Fürſten der Juden zu wiſſen, wer ihnen erlaubt habe, einen ſolchen Tempel zu bauen, der ja eher einer Feſtung, als einem Heiligthume gleiche, und warum ſie die Hallen und die ungeheuern Mauern um die Stadt aufführten? Zorobabel und der Hoheprieſter Jeſus gaben zur Antwort: „Wir ſind Diener des höchſten Gottes, und dieſer Tempel, den der glücklichſte und tugendreichſte unſerer Könige dieſem Herrn gebaut, hat lange Jahre geſtanden; weil aber unſere Väter gegen den Herrn geſündigt hatten, ward die Stadt von Nabuchodonoſor, dem König der Babylonier und Chaldäer, erobert und zerſtört. Dieſer König plünderte und verbrannte den Tempel und führte unſer Volk gefangen nach Babylon; Cyrus indeſſen, der nach ihm Babylonien und Perſien beherrſchte, gab uns die Vollmacht, den Tempel wieder zu bauen, überließ Zorobabel alle

Kleinodien und alle Gefäße, die Nabuchodonoſor aus demſelben geraubt hatte, und wies ſeinen Schatzmeiſter Mithradat an, dieſelben wieder in dem rechtmäßigen Tempel, ſobald derſelbe fertig gebaut ſei, aufzuſtellen. Dieß alles ſollte damals in kürzeſter Friſt geſchehen, und Abaſſerus erhielt den Auftrag, nach Jeruſalem zu reiſen, um für den Aufbau des Tempels Sorge zu tragen. Als derſelbe mit der von Cyrus erhaltenen Vollmacht ankam, ließ er alsbald die Fundamente legen; ſeit dieſer Zeit aber ward die Fortſetzung des Baues durch die Böswilligkeit feindſeliger Stämme gehindert. Wenn ihr es alſo für gut findet, ſo ſchreibt dieß alles an Darius, damit er die königlichen Archive einſehen laſſe und ſich überzeuge, daß wir mit keinem Worte die Wahrheit verletzen."

Auf dieſe von Zorobabel und dem Hohenprieſter gegebene Auskunft hin beſchloſſen Siſines und ſeine Freunde, der Weiterbauung Nichts in den Weg zu legen, bis ſie dem Könige Darius Nachricht gegeben hätten; dieß thaten ſie aber gleich, indem ſie ihm Alles, was ſie gehört, ſchrieben. Darüber geriethen die Juden in Kleinmuth und fürchteten, der König werde Jeruſalem und der Errichtung des Tempels nicht hold ſein; indeſſen tröſteten ſie Aggäus und Zacharias, zwei Propheten, die zu jener Zeit unter ihnen lebten, und ihnen an Gottes Statt die Verſicherung gaben, ſie hätten von den Perſern nichts Widriges zu befürchten. Im Vertrauen auf dieſe Verheißung arbeiteten ſie an dem Baue rüſtig weiter, ohne einen Tag auszuſetzen.

Inzwiſchen hatten die Samariter an Darius geſchrieben und die Juden in ihrem Briefe beſchuldigt, ſie wollten nur ihre Stadt wieder befeſtigen, und ihr Tempel ſehe einer Feſtung ähnlicher, als einem Gotteshauſe. Sie behaupteten, Darius werde von dieſem Unternehmen keinen Nutzen haben, und legten das Schreiben bei, worin Kambyſes den Bau des Tempels unterſagte, weil er von den Samaritern erfahren, daß ihm durch die Wiederherſtellung von Jeruſalem Gefahr drohe. Sobald der König aber das Schreiben des Siſines und ſeiner Freunde erhielt, gab er Befehl, in den königlichen Archiven

die betreffenden Schriftstücke zu suchen. Auf diese Nachforschung fand sich zu Ekbatana, dem königlichen Palast in Medien, eine Rolle, auf der Folgendes geschrieben stand: „Im ersten Jahre seiner Regierung hat der König Cyrus Befehl gegeben, den Tempel in Jerusalem sammt dem Altare zu bauen, sechszig Ellen hoch und ebenso viel im Geviert haltend, drei Wände von behauenen Steinen, und eine von Holz; die Kosten des Baues sollen nach seiner Verfügung aus dem königlichen Schatze bestritten werden. Er hat weiter Befehl gegeben, die Gefäße, die Nabuchodonosor geraubt und nach Babylon geschleppt hat, den Bewohnern von Jerusalem wieder zuzustellen; mit der Sorge dafür ist Abassar, der Statthalter von Syrien und Phönicien sammt seinen Unterbeamten betraut; diese sollen sich selbst aller Einmischung enthalten und den Dienern Gottes, den Juden und ihren Fürsten, es überlassen, den Tempel zu bauen. Weiter hat er eine Sammlung zur Förderung des Werkes anzustellen gestattet und bestimmt, daß die angeführten Beamten aus den Einkünften der Provinz, die sie verwalten, den Juden Stiere, Widder, Lämmer, Böcke, Weizenmehl, Oel und Wein sammt allem Andern, was die Priester angeben werden, zu liefern haben; als Entgelt dafür müssen die Juden für das Wohl des Königs und des persischen Volkes beten. Jeder, der dieser Verordnung zuwiderhandelt, soll ergriffen und gekreuzigt, sein Vermögen aber für den königlichen Schatz eingezogen werden. Endlich beschwört er auch Gott selbst, Jeden, der den Bau des Tempels zu hindern wagt, mit seinem Blitze für den Frevel zu züchtigen."

Nach Auffindung dieses Schriftstückes schrieb Darius an Sisines und dessen Freunde mit diesen Worten zurück: „Der König Darius an den Statthalter Sisines, an Sarabazanes und an deren Gefährten. Ich sende euch hiermit eine Abschrift der im Archiv aufgefundenen Verordnung von Cyrus und will, daß dieselbe in ihrem ganzen Umfange ausgeführt werde. Lebt wohl." Nach diesem Briefe waren also Sisines und die Uebrigen über den Willen des Königs nicht mehr im Ungewissen und nahmen sich vor, demselben in Allem nachzukommen. Sie

führten demzufolge ſelbſt mit den Aelteſten der Juden und mit den Häuptern der Adeligen die Aufſicht bei dem heiligen Werke. So wurde, wie Aggäus und Zacharias verheißen hatten, nach Gottes Rathſchluß und dem Willen der Könige Cyrus und Darius der Bau des Tempels, der ſieben Jahre wegnahm, mit vieler Mühe zu Stande gebracht. Im zwanzigſten Jahre von Darius' Regierung, am dreiundzwanzigſten des zwölften Monates, den die Juden Adar, die Macedonier aber Dyſtros nennen, brachten die Prieſter, die Leviten und das ganze iſraelitiſche Volk zur Erneuerung ihres ehemaligen glücklichen Zuſtandes und zur Einweihung des wiedererbauten Tempels hundert Rinder, zweihundert Widder, vierhundert Lämmer und zwölf Ziegenböcke dar, letztere nach der Anzahl der iſraelitiſchen Stämme, deren zwölf ſind, und auf deren jeden alſo ein Ziegenbock kam. Nun ſtellten die Prieſter nach Moſes Geſetz für jede Pforte Thürhüter an; die Juden hatten nämlich auch die rings um den eigentlichen Tempel laufenden Hallen des innern Heiligthums wieder aufgebaut.

Da nun das Feſt der ungeſäuerten Brode im erſten Monate eintraf, den die Macedonier Xanthikus, wir aber Niſan nennen, ſtrömte alles Volk vom Lande in die Stadt. Man beging das Feſt nach väterlichem Brauch in heiliger Freude mit Weib und Kind, und nachdem das ſogenannte Paſchaopfer am vierzehnten des Monates dargebracht war, überließ man ſich ſieben Tage der Freude. Nichts ward geſpart, um dem Herrn würdige Opfer darzubringen und ihm dafür zu danken, daß er ſie wieder in den Beſitz ihres Landes, ſowie in die Ausübung ihrer eigenen Verfaſſung eingeſetzt und ihnen das Herz des perſiſchen Königs geneigt gemacht hatte. So wetteiferten ſie in Opfern und in den Beweiſen ihrer Anhänglichkeit gegen Gott, ſo lange ſie überhaupt zu Jeruſalem wohnten. Ihre Staatsverfaſſung war halb ariſtokratiſch, halb oligarchiſch. Die Leitung aller Angelegenheiten war nämlich in den Händen der Hohenprieſter, bis die Asmonäer die königliche Würde erhielten. Vor ihrer Unterjochung und Wegführung herrſchten, von Saul und David angefangen, fünfhundert

zweiundzwanzig Jahre, sechs Monate und zehn Tage lang Könige über sie, vor diesen wurden sie von einzelnen Männern regiert, die Richter und Helden hießen, und diese Verfassung hatte sich von Moses Tode und Josua's Heerführung an mehr als fünfhundert Jahre erhalten. So stand es also mit den Juden, die zu Cyrus' und Darius' Zeiten aus der Verbannung heimkehren durften.

Die Samariter indessen thaten in ihrem Groll und ihrem Hasse den Juden alles mögliche Böse an, weil sie sich auf ihren Reichthum verließen und auf die Verwandtschaft mit den Persern, aus deren Lande sie stammten, etwas einbildeten. Sie lieferten nicht nur nicht die ihnen aufgelegten Beiträge zu den Opfern der Juden, und wußten die Beamten des Königs dabei nicht bloß auf ihre Seite zu bringen und sich ihres Schutzes zu versichern, sondern ließen auch keine Gelegenheit unbenutzt, den Juden entweder selbst oder durch Andere alle möglichen Kränkungen zuzufügen. Die Bewohner von Jerusalem beschlossen daher, eine Gesandtschaft an Darius zu schicken und die Samariter bei ihm zu verklagen; dazu ersahen sie Zorobabel nebst vier Andern aus den adeligen Geschlechtern. Als der König von diesen alle die Beleidigungen und Kränkungen vernommen hatte, deren sie die Samariter anzuklagen hatten, gab er ihnen einen Brief an seine Beamten und an den Senat in Samaria und ließ sie damit heimkehren. Der Brief enthielt Folgendes: „Der König Darius an die Hauptleute Tanganas und Sambabas, sowie an Sadrakes, Bobelon und deren Mitknechte in Samaria. Die jüdischen Aeltesten Zorobabel, Ananias und Mardochäus haben euch verklagt, ihr hättet sie bei dem Bau des Tempels behindert und die Beiträge zu den Opfern, die ich euch zu liefern geboten habe, nicht entrichtet. Sobald euch also dieses Schreiben zu Gesicht kommt, habt ihr den Juden aus dem königlichen Steuerschatze zu Samaria Alles, was denselben nach Angabe der Priester zum Opfer dienlich sein kann, zu liefern, damit sie keinen Tag vorübergehen zu lassen brauchen, ohne zu opfern und für mich und mein Volk zum Herrn zu flehen."

Fünftes Hauptstück.

Xerxes' Verhalten gegen die Juden. Esdras. Nehemias.

Nach Darius' Tode bestieg den Thron sein Sohn Xerxes, der auch seine Gottesfurcht und Rechtlichkeit geerbt hatte; in Allem nämlich, was Gottes Dienst anging, befolgte er die Anordnungen seines Vaters und bewies sich den Juden höchst freundlich. In dieser Zeit war Jesus' Sohn Joakim Hoherpriester. Es befand sich indessen auch noch in Babylon ein gerechter Mann, der bei dem Volke in hoher Achtung stand und dessen erster Priester war, Esdras mit Namen; dieser war im Gesetze Moses ganz besonders bewandert und ein Vertrauter des Königs Xerxes. Da dieser nun auch den Entschluß faßte, nach Jerusalem zu ziehen und einige von den noch zu Babylon wohnenden Juden mitzunehmen, bat er den König, ihm einen Brief an die Satrapen in Syrien mitzugeben, durch den er sich ausweisen könne; demzufolge schrieb der König an die Satrapen mit folgenden Worten: „Xerxes, der König der Könige, wünscht dem Priester und Gesetzlehrer Esdras alles Heil. Nach angeborner Milde habe ich über diejenigen aus dem jüdischen Volke, sowie aus den Priestern und Leviten, die sich noch in meinem Reiche befinden und Lust tragen, nach Jerusalem zu ziehen, also beschlossen. Jeder, der will, hat meine und meiner sieben Räthe Einwilligung, hinzuziehen, damit sie Judäa wieder vollständig dem göttlichen Gesetze gemäß verwalten können. Sie sollen dem Gotte der Israeliten die Geschenke, die ich oder meine Freunde demselben gelobt, mitnehmen, und alles Gold und Silber, das sich im Lande der Babylonier findet und ursprünglich Gott geweiht war, soll nach Jerusalem geschafft und für die Opfer verwandt werden. Was du ferner aus Gold oder Silber verfertigen willst, magst du mit deinen Brüdern herrichten; die heiligen Gefäße, die dir eingehändigt werden, magst du wieder aufstellen, aber auch alles Andere, was dir gut dünkt, anfertigen und die Kosten dazu aus dem königlichen Schatze dir erstatten lassen. Ich weise hiermit meine Schatzmeister in Syrien und Phönicien an, für die Kosten aller Einrichtungen, die der Priester und

Geſetzlehrer Esdras treffen wird, Sorge zu tragen. Damit der Herr aber nicht mir oder meinen Nachkommen zürne, will ich, daß bis auf hundert Cor Weizen ihm Alles nach ſeinem Geſetze entrichtet werde. Ihr habt ferner dafür zu ſorgen, daß den Prieſtern, den Leviten, den Sängern, den Thürhütern, den Tempeldienern und den Tempelſchreibern weder Abgaben auferlegt werden, noch daß ſie zu irgend einer Dienſtleiſtung oder Lieferung herangezogen werden. Du, Esdras, magſt nach Gottes Anweiſung Richter für ganz Syrien und Phönicien auswählen, die in deinem Geſetze bewandert ſind; Allen aber, die es nicht gehörig kennen, gib Gelegenheit, es zu lernen, damit keiner deiner Landsleute, der etwa die Befehle Gottes oder ſeines Königs übertritt, ſich der Strafe durch Vorſchützung von Unkenntniß entziehen könne, ſondern als wiſſentlicher und böswilliger Uebertreter und Verächter des Geſetzes behandelt werde. Die Strafe ſoll entweder mit dem Leben oder mit Geld geleiſtet werden. Leb wohl."

Als Esdras dieſen Brief erhielt, gerieht er in hohe Freude und dankte vor Allem dem Herrn, dem er allein die Urſache von dem Wohlwollen des Königs gegen ihn zuſchrieb, und dem er daher auch allein erkenntlich dafür ſein wollte. Er las das Schreiben den Juden in Babylon vor, hielt die Urſchrift in Händen und ſandte eine Abſchrift davon an alle ſeine Stammesgenoſſen, die in Medien waren. Bei der Nachricht von des Königs Ehrfurcht gegen Gott und von ſeinem Wohlwollen gegen Esdras geriethen alle in die größte Freude, viele rafften auch alsbald ihre Habe zuſammen und kamen nach Babylon, um nach Jeruſalem zu ziehen. Die Maſſe des Volkes indeſſen blieb im Lande. Daher kommt es, daß nur zwei Stämme in Europa und Aſien den Römern unterthan ſind, während die zehn übrigen als eine unendliche, gar nicht zu zählende Menge bis heute jenſeit des Euphrat wohnen. An Esdras ſchloß ſich jedoch die Mehrzahl der Prieſter, Leviten, Thürhüter, Sänger und Tempeldiener an. Nachdem er nun Alle, die ſich zuſammengefunden hatten, über den Euphrat geführt hatte, ließ er ſie dort erſt ein dreitägiges Faſten anſtellen, um dadurch

vom Herrn ſich ihr Heil zu erflehen und unterwegs vor allen Unfällen von Seiten ihrer Feinde oder unvorhergeſehener Ereigniſſe ſicher zu ſein. Esdras hatte nämlich dem Könige im Voraus geſagt, der Herr werde ſie in ſeinen Schutz nehmen, und wollte durchaus keine Reiter zum Geleit begehren. Nachdem ſie nun ihre Andacht vollendet hatten, brachen ſie am zwölften Tage des erſten Monates, im ſiebenten Jahre von Xerxes' Regierung, vom Euphrat auf und kamen im fünften Monat deſſelben Jahres in Jeruſalem an. Zu allererſt händigte nun Esdras den Schatzmeiſtern, die immer aus prieſterlichem Geſchlecht ſein müſſen, das für den Tempel beſtimmte Vermögen ein, ſechshundertfünfzig Talente Silber, hundert Talente in ſilbernen Gefäßen, zwanzig Talente in goldenen Gefäßen, zwölf Talente in Gefäßen von einem Metall, das noch koſtbarer, als Gold iſt; dieß alles hatte er theils vom Könige, theils von ſeinen Gefährten, theils von den in Babylon bleibenden Iſraeliten erhalten. Nachdem Esdras dieſen Schatz den Prieſtern ausgeliefert hatte, ließ er dem Herrn die geſetzlichen Brandopfer darbringen, zwölf Rinder zum Heile des ganzen Volkes, neunzig Widder, zweiundſiebenzig Lämmer und zwölf Ziegenböcke zur Tilgung ihrer Sünden. Hierauf händigte er den königlichen Kaſſenbeamten und den Statthaltern von Cöleſyrien und Phönicien den Brief des Königs ein, und dieſe mußten demzufolge, ſie mochten wollen oder nicht, das Volk der Juden mit der größten Achtung behandeln und es mit allem Nöthigen verſehen.

So ſah Esdras Alles, was er unternahm, gelingen. Ohne Zweifel hielt der Herr ihn um ſeiner Rechtlichkeit und Gottesfurcht willen der Erfüllung aller ſeiner Wünſche würdig. Nicht lange jedoch, ſo kam man mit der Klage zu ihm, es hätten Einige aus dem Volke und ſelbſt aus den Prieſtern und Leviten die Verfaſſung verletzt und die überkommenen Geſetze übertreten, indem ſie Weiber aus fremden Völkerſchaften heimgeführt und dadurch den prieſterlichen Stamm entweiht hätten; man bat ihn daher, die Geſetze aufrecht zu halten, damit der Herr nicht gegen das ganze Volk ergrimme und ſie von Neuem in's Unglück ſtürze. Da zerriß Esdras vor Schmerz ſeine Kleider,

zerraufte Haar und Bart und warf ſich zur Erde nieder, weil er hören mußte, daß die Erſten des Volkes ſich ſo etwas zu Schulden kommen ließen. Da er mit Recht vorausſehen konnte, er würde, wenn er auf Verſtoßung der fremden Weiber und Kinder eingehe, kein Gehör finden, blieb er auf der Erde liegen. Alle, die am Geſetze gehalten hatten, liefen ebenfalls weinend herzu und theilten ſeinen Kummer über das Geſchehene. Endlich erhob ſich Esdras von der Erde, ſtreckte die Hände gen Himmel und ſagte: „Ich muß mich ſchämen, zu dir aufzublicken, um der Sünden des Volkes willen, das ſo bald alles mit ſeinen Vätern Geſchehene vergeſſen hat. Du aber, Herr, der du aus unſerm Leide und unſerer Verbannung uns noch als Ueberbleibſel gerettet, uns wieder nach Jeruſalem und in unſer Vaterland zurückgeführt und den perſiſchen Königen Mitleid gegen uns eingeflößt haſt, verzeih auch denen, die jetzt geſündigt haben, trotzdem, daß ſie den Tod verdient; bei dir iſt ja Barmherzigkeit genug, um auch ihnen die Strafe zu erlaſſen.“

Damit endigte Esdras ſeine Bitte. Alle, die ſich mit Weib und Kind bei ihm verſammelt hatten, zerfloſſen in Thränen. Inzwiſchen trat Achonius, einer der Erſten in Jeruſalem, heran und ſagte, ſie hätten freilich geſündigt, indem ſie die fremden Frauen heimgeführt; er gebe ihm jedoch im Namen Aller die eidliche Verſicherung, daß ſie dieſelben ſammt ihren Kindern von ſich weiſen würden, und daß Alle, die ſich dazu nicht verſtänden, der geſetzlichen Strafe anheim fallen ſollten. Im Vertrauen auf dieſe Verſicherung ließ Esdras die Stammhäupter der Prieſter, der Leviten und der übrigen Iſraeliten ſchwören, die Weiber mit ihren Kindern nach Achonius' Vorgang zu entlaſſen. Als er die Eidſchwüre empfangen hatte, verließ er ſofort den Tempel und begab ſich in die Behauſung Joannes', des Sohnes Eliaſib's, wo er den ganzen Tag zubrachte, ohne vor Kummer etwas zu genießen. Den folgenden Tag aber ließ er durch öffentlichen Ausruf Alle, die aus der Verbannung zurückgekehrt ſeien, nach Jeruſalem entbieten; die ſich in zwei oder drei Tagen nicht einfänden, ſollten vom Volke ausgeſtoßen, ihr Vermögen aber

nach Entscheidung der Aeltesten für den Tempel eingezogen werden. Demzufolge kamen die Glieder des Stammes Juda und Benjamin nach drei Tagen zusammen; es war der zwanzigste des neunten Monates, den die Hebräer Tebeth, die Macedonier Apelläus nennen. In den obern Räumen des Tempels setzten sie sich in Gegenwart der Aeltesten nieder, und in banger Erwartung wagte Keiner ein Wort zu sprechen. Da stand Esdras auf und sprach ernste Mahnworte zu ihnen, indem er sagte, sie hätten sich schwer dadurch verfehlt, daß sie aus fremden Völkern sich Frauen genommen; jetzt aber könnten sie dem Herrn wieder genugthuen und sich selbst nur zum Nutzen sein, wenn sie ihre Weiber entließen. Alle erklärten darauf mit lauter Stimme, sie seien dazu bereit, jedoch seien ihrer zu viele; obendrein sei es Winterzeit, und in einem oder zwei Tagen lasse sich dieß nicht ausführen. Indessen sollten die Urheber des ganzen Unheils und die noch mit fremden Weibern Vermählten sich melden, damit ihnen eine Frist gestellt werde, und sich selbst Aelteste aus jedem beliebigen Orte wählen, die auf alle Betroffenen Acht haben sollten. So beschloß man zu thun. Beim Neumond des zehnten Monates begann man die, welche sich mit Fremden verheirathet haben, aufzusuchen, und bei der bis zum nächsten Neumond dauernden Nachforschung fanden sich viele Verwandte des Hohenpriesters Jesus, ebenso eine Menge Priester, Leviten und andere Israeliten, die das Gesetz höher achteten, als die Stimme der Natur, und die Weiber sammt ihren Kindern entließen. Durch Darbringung von Opfern, die in Widdern bestanden, suchte man den Herrn wieder zu versöhnen. Was die einzelnen Namen angeht, so habe ich die Anführung derselben nicht für nöthig erachtet. Nachdem Esdras also auf solche Weise die durch die besprochenen Ehen begangene Schuld wieder getilgt hatte, traf er, um Aehnlichem vorzubeugen, Bestimmungen, die in Zukunft allein geltend blieben.

Als im siebenten Monat wieder das Laubhüttenfest begangen wurde und fast das ganze Volk sich dazu versammelt hatte, kamen Alle in den obern Raum des Tempels, der dem östli-

chen Thore zunächst liegt, und baten Esdras, ihnen Moses Gesetze vorzulesen. Dieser trat also in ihre Mitte und las vom Anbruche des Tages bis Mittag. Da nun jene das Gesetz vorlesen hörten, erfuhren sie wohl, wie sie jetzt und in Zukunft leben müßten, um gerecht erfunden zu werden; desto mehr beklagten sie das Vergangene und brachen selbst in Thränen aus, als sie bei sich selbst erwogen, daß sie nichts von alle dem, was sie erlitten hatten, würden erfahren haben, wofern sie sich am Gesetze gehalten hätten. Als Esdras sie in einer solchen Stimmung sah, hieß er sie heimkehren, ohne zu weinen; es sei ja Festtag, und es schicke sich nicht, an einem solchen Tage zu trauern. Im Gegentheil forderte er sie auf, sich zur Freude zu wenden, durch Jubel und Fröhlichkeit der Festzeit zu entsprechen, mit der Reue und dem Kummer über das Vergangene auch freudige Zuversicht zu verbinden und sich nur zu hüten, daß sie nicht wieder in ähnliche Sünden fielen. Auf diese Mahnung Esdras' hin überließ man sich der Freude und fuhr damit die acht Tage, während deren man in Hütten wohnte, fort; dann begab man sich unter Lobpreisungen Gottes wieder nach Hause und dankte im Herzen Esdras dafür, daß er die Verstöße gegen die Verfassung wieder gut gemacht. Esdras starb dann in hohem Alter, vom ganzen Volke geehrt, und ward unter großer Theilnahme in Jerusalem begraben. Um dieselbe Zeit starb auch der Hohepriester Joakim, und sein Sohn Eliasib erhielt die hohepriesterliche Würde.

Unter den verbannten Juden, die zurückgeblieben waren, befand sich auch ein Mundschenk des Königs Xerxes, Nehemias mit Namen. Dieser wandelte einmal vor den Thoren der persischen Hauptstadt Susa umher, als er einige Fremde, die von einer langen Wanderung in die Stadt zurückzukehren schienen, in hebräischer Sprache sich unterhalten hörte. Gleich redete er sie an und erkundigte sich, woher sie kämen. Als sie erwiderten, sie kämen aus Jerusalem, erkundigte er sich weiter, wie es um ihr Volk und um die Stadt Jerusalem stehe. „Schlecht," antworteten jene, „die Mauer ist dem Erdboden gleich, und die umwohnenden Völkerschaften thuen den Juden

alles mögliche Leid an. Bei Tage schwärmen sie überall umher und plündern, bei Nacht machen sie unverhoffte Ueberfälle; schon Viele aus der Umgegend und sogar aus Jerusalem selbst halten sie gefangen, und am hellen Tage sieht man die Leichname auf den Wegen liegen." Da konnte Nehemias vor Mitleid mit dem Unglück seiner Landsleute die Thränen nicht zurückhalten, blickte gen Himmel und sagte: „Bis wann, o Herr, wirst du diese Leiden unseres Volkes noch ansehen? so sind wir nun zum Spielball und zur Beute Aller geworden!" In solchen wehmüthigen Gedanken hielt er sich noch lange am Thore auf, als ihm auf einmal angesagt wurde, der König wolle bereits sich zum Mahle begeben. Da eilte er, so schnell er konnte, um beim Könige seine Dienste als Schenke zu leisten, und vergaß sogar, sich zu waschen. Nach dem Mahle, als der König heiterer geworden und ganz besonders gut aufgeräumt war, fiel sein Blick auf Nehemias, und da er sein düsteres Aussehen bemerkte, fragte er, weßhalb er so niedergeschlagen sei. Nehemias bat in seinem Herzen den Herrn, ihm beizustehen und seinen Worten Kraft zu verleihen, und sagte: „Wie kann ich, o König, anders aussehen, oder wie sollte mein Herz sich freuen, wenn ich höre, daß in meiner Vaterstadt Jerusalem, woselbst die Gräber und die Male meiner Vorfahren sind, die Mauern der Erde gleichgemacht, und die Thore niedergebrannt sind? O laß mich, ich bitte dich, hinziehen, um die Mauer aufzubauen und den fehlenden Theil des Tempels zu ergänzen!" Der König zeigte sich gleich bereit, seine Bitte zu erfüllen, und ließ sofort Briefe an die Satrapen ausfertigen, sie sollten ihm alle Ehre erweisen und ihm Alles liefern, was er verlangte. „Aber nun höre auf, zu trauern," sagte er, „und diene mir die noch übrige Zeit mit Freuden." Da fiel Nehemias vor dem Herrn zur Erde nieder, dankte dem König für sein Versprechen, und vertauschte das niedergeschlagene und düstere Aussehen seines Angesichtes mit der Freude über die erhaltene Zusicherung. Am folgenden Tage rief der König ihn wieder zu sich und gab ihm einen Brief an Adäus, den Statthalter von Syrien, Phönicien

und Samarien, worin er in Betreff von Nehemias' Aufnahme und der ihm zu entrichtenden Lieferungen das Nöthige anordnete.

Als Nehemias nach Babylon kam, waren viele seiner Landsleute aus freien Stücken bereit, mit ihm zu ziehen; mit diesen kam er im fünfundzwanzigsten Jahre von Xerxes' Regierung nach Jerusalem, zeigte seinen Brief Adäus und den übrigen Hauptleuten vor, berief dann das ganze Volk nach Jerusalem, trat in die Mitte des Tempels und redete es folgendermaßen an: „Juden, ihr wißt, das der Herr noch immer unserer Väter Abraham, Isaak und Jakob gedenkt und um ihrer Gerechtigkeit willen nicht aufhört, für uns zu sorgen. Er hat mir unaufhörlich beigestanden, bis ich vom Könige Vollmacht erlangt habe, die Mauer wieder aufzubauen und den fehlenden Theil des Tempels zu ergänzen. Da ihr indessen die Böswilligkeit der benachbarten Stämme recht gut kennt und wohl denken könnt, daß sie bei der Nachricht von einer neuen Belebung des Werkes unserem Unternehmen alles Mögliche in den Weg legen werden, so müßt ihr vor Allem auf den Herrn euer Vertrauen setzen, der mit euch gegen ihre Angriffe stehen wird; dann aber dürft ihr weder bei Tag, noch bei Nacht von der Arbeit ablassen, sondern müßt mit dem höchsten Eifer das Werk beschleunigen, weil jetzt gerade der rechte Zeitpunkt ist." Als er so gesprochen, gab er auf der Stelle den Häuptern der Stadt Befehl, die Mauer abstecken zu lassen und die Arbeit an derselben unter das ganze Volk nach Städten und Dörfern, je nach der Bevölkerung, zu vertheilen. Er selbst ließ sich mit den Seinigen ebenfalls ein Stück zu bauen anweisen und löste dann die Versammlung auf. Alsbald gaben sich die Juden an's Werk; Juden hießen sie nämlich von dem Tage an, wo sie nach Babylon ziehen mußten, nach dem Stamme Juda, der zuerst in jenen Gegenden ankam, und nach dem das ganze Volk sowohl, als das Land genannt wurde.

Die Nachricht, daß der Bau der Mauer so eifrig betrieben werde, stachelte die Ammaniter, Moabiter, Samariter und alle in Cölesyrien wohnenden Stämme nur noch mehr auf, und sie fuhren fort, den Juden alles mögliche Leid zu bereiten, um sie

an der Ausführung ihres Vorhabens zu hindern. Viele Juden verloren durch ihre Nachstellungen das Leben; auch Nehemias suchten sie aus dem Wege zu räumen, indem sie einige Ausländer für Geld dingten, um ihn zu tödten. Darüber geriethen die Juden in Furcht und Verwirrung, besonders, als jene das Gerücht ausstreuten, eine Menge fremder Stämme sei gegen sie im Anzuge. Daher ließen sie eine Weile den Bau liegen; Nehemias indeß ließ sich in seiner Begeisterung für das große Werk gar nicht irre machen. Er zog, um sein Leben zu sichern, eine Schaar Bewaffneter in seine Nähe und hielt unermüdlich aus, ohne in seinem Eifer für den Bau irgend eine Mühsal zu empfinden. So sorgsam und vorsichtig war er jedoch nicht deßwegen auf seine Rettung bedacht, weil er den Tod fürchtete, sondern weil er voraussehen konnte, daß seine Mitbürger nach seinem Tode nicht dazu kommen würden, die Mauer zu vollenden. Weiter gab er dann Befehl, alle bei dem Baue Beschäftigten sollten nur bewaffnet arbeiten, und so trug jeder Maurer und Lastträger das Schwert an der Seite; die Schilde ließ er zur Seite legen und stellte auf je fünfhundert Schritte Trompeter auf, die den Befehl hatten, bei dem ersten Erscheinen der Feinde dem Volke Nachricht zu geben, damit sie gleich sich rüsten könnten und dem Angriff nicht bloßgestellt wären. Es selbst ging zur Nachtzeit rings um die Stadt, ohne weder durch die Arbeit, noch durch die Entbehrung an Speise und Trank und Schlaf, denen er nur die allernothwendigste Zeit gönnte, sich ermatten zu lassen. Eine solche Anstrengung hielt er zwei ganze Jahre und vier Monate aus; so langer Zeit bedurfte nämlich die Befestigung von Jerusalem, die im neunten Monate des achtundzwanzigsten Jahres von Xerres' Regierung vollendet war. Als die Arbeit geendigt war, brachte Nehemias mit dem Volke Gott Opfer für die glückliche Vollendung dar, worauf sie sich acht Tage lang festlicher Freude überließen. Als nun die in Syrien ansessigen Völkerschaften vernahmen, die Mauer sei fertig, geriethen sie in die höchste Aufregung. Nehemias hielt deßwegen die Stadt für zu wenig verwahrt und forderte, um diesem Uebelstand ab-

zuhelfen, sämmtliche Priester und Leviten auf, das Land zu verlassen und in der Hauptstadt ihre bleibende Wohnung zu nehmen. Er ließ ihnen auf seine Kosten Wohnungen aufführen und legte dem ackerbauenden Theile der Bevölkerung auf, den zehnten Theil ihres Ertrages nach Jerusalem zu liefern, damit die Priester und Leviten ein anständiges Auskommen hätten, ohne den Dienst des Herrn vernachlässigen zu müssen. Diese Anordnungen wurden mit Freude aufgenommen, und so wuchs die Bevölkerung von Jerusalem um eine ansehnliche Zahl. Nach vielen ähnlichen und ebenso zweckmäßigen Einrichtungen starb Nehemias in hohem Alter; er war ein von Natur höchst begabter und dabei gerechter Mann, voll glühender Vaterlandsliebe, der sich in den Mauern Jerusalems ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.

Alle diese Begebenheiten fielen noch in die Zeit des Königs Xerxes.

Sechstes Hauptstück.

Artaxerxes und Aman.

Nach Xerxes' Tode ging das Reich an seinen Sohn Cyrus, den die Griechen Artaxerxes nennen, über. Unter seiner Regierung lief das ganze jüdische Volk Gefahr, mit Weib und Kind ausgerottet zu werden. Die Ursache davon werden wir gleich angeben; zuerst muß ich nämlich berichten, wie der König zur Gemahlin eine Jüdin nahm, die aus königlichem Geschlechte war, und die eigentlich unser Volk gerettet hat. Als Artaxerxes den Thron bestiegen und die hundertsiebenundzwanzig Satrapen von Indien bis Aethiopien bestätigt hatte, lud er im dritten Jahre seiner Regierung seine Freunde, sowie die einzelnen persischen Stämme mit ihren Fürsten ein und bereitete ihnen ein so glänzendes Fest, wie sich nur von einem Könige erwarten läßt, der seinen Reichthum zur Schau tragen will. Dieses dauerte hundertachtzig Tage. Dann bewirthete er sieben Tage lang zu Susa die fremden Stämme mit ihren Gesandten. Das Mahl ward auf folgende Art gefeiert. Aus

goldenen und ſilbernen Säulen ließ er ein Zeltgerüſt aufführen, das mit purpurfarbigen leinenen Zeugen bedeckt ward, und in dem viele Tauſende Platz fanden. Man trank aus goldenen Bechern, die durch ihre Beſetzung mit koſtbaren Steinen nicht weniger das Auge erfreuten, als die Bewunderung rege machten. Seinen Dienern gab der König Befehl, Niemand durch unabläſſiges Einſchenken zum Trinken zu nöthigen, wie auch bei den Perſern ſonſt Brauch iſt, ſondern Jedem dieß anheim zu geben und in der Wahl des Vorgeſetzten ganz freie Hand zu laſſen. Im ganzen Lande ſandte er den Befehl umher, die Arbeit ruhen zu laſſen und ſeinen Regierungsantritt für viele Tage feſtlich zu begehen. Ebenſo wurde den Frauen von der Königin Vaſti im Palaſte ein Feſt bereitet. Da die Königin alle Frauen an Schönheit übertraf, ſo wollte der König ſie ſeinen Gäſten vorſtellen und ließ ihr daher ſagen, ſie ſolle zum Mahle kommen. Die Königin jedoch, eingedenk der perſiſchen Geſetze, die jedem Fremden verbieten, einheimiſche Frauen anzuſehen, begab ſich nicht zum König, und ſo viele Höflinge auch an ſie abgeſchickt wurden, beharrte ſie dennoch bei ihrer Weigerung zu kommen. Endlich gerieth der König in Zorn, löſte die Geſellſchaft auf, erhob ſich und ließ alsbald die Sieben, die in Perſien die Geſetze auszulegen haben, zu ſich rufen, um ſein Weib des Ungehorſams gegen ihn anzuklagen, weil ſie auf ſeinen öftern Befehl, beim Feſte zu erſcheinen, nicht ein einziges Mal gekommen ſei. Er forderte dieſelbe daher auf, zu erklären, welches Geſetz gegen ſie in Anwendung komme. Einer von den Sieben, Muchäus mit Namen, antwortete, nicht ihm allein ſei dadurch eine Schmach zugefügt worden, ſondern allen Perſern, die dadurch in Gefahr kämen, durch den Uebermuth ihrer Weiber ein elendes Leben führen zu müſſen. Keine würde mehr Ehrfurcht vor ihrem Manne haben, wenn ſie das Benehmen der Königin gegen ihren allmächtigen König anſehe. Daher fordere er denſelben auf, ihren Uebermuth mit der empfindlichſten Strafe zu züchtigen und das über ſie verhängte Urtheil allen ſeinen Unterthanen bekannt zu machen. In Folge deſſen ward der Beſchluß gefaßt, der König

ſolle Vaſti verſtoßen und eine andere Frau zu ihrem Range erheben.

Dieß aber traf den König ſehr hart. Er war Vaſti doch überaus zugethan und konnte ſich in den Gedanken einer Trennung von ihr gar nicht finden; indeſſen durfte er jetzt der Geſetze wegen auch nicht mehr zurücktreten, und ſo hatte er nichts Anderes, als Klagen über die Nothwendigkeit, ſeinen eigenen Willen zu thun. Als ſeine Freunde ihn ſo traurig ſahen, riethen ſie ihm, den Gedanken an die Frau und die Neigung zu ihr, die ja doch nichts helfen könne, ganz aufzugeben; dann aber ſolle er im ganzen Lande umherſchicken und die ſchönſten Jungfrauen ausſuchen laſſen, um die ausgezeichnetſte unter ihnen zur Gattin zu nehmen; nichts werde ſeine Sehnſucht nach ſeinem erſten Weibe ſo ſchnell ertödten, als die Heimführung eines andern, und die Neigung zu jener werde in Kurzem ſich auf die übertragen, die er vor Augen habe. Auf dieſen Rath ging der König ein und und gab einigen Vertrauten den Auftrag, die anmuthigſten Jungfrauen in ſeinem Königreiche aufzuſuchen und zu ihm zu führen. Unter der Menge derer, die ausgewählt wurden, war eine Jungfrau zu Babylon, die der Eltern beraubt war und bei ihrem Oheim, Mardochäus mit Namen, erzogen wurde; letzterer war aus dem Stamme Benjamin, aus einer der erſten jüdiſchen Familien. Eſther — dieß war der Name der Jungfrau — zeichnete ſich vor allen durch Schönheit aus und zog durch den Liebreiz ihres Aeußern die Augen eines Jeden, der ſie ſah, ganz beſonders auf ſich. Sie ward alſo einem der Höflinge zur Wartung übergeben, erhielt die ſorgfältigſte Bedienung und ward mit den duftendſten und koſtbarſten Salben zur Pflege ihres Leibes in Ueberfluß verſehen. So verfuhr man ſechs Monate lang auch mit allen übrigen, deren im Ganzen vierhundert waren. Da man dieſe Zeit zur Vorbereitung der Jungfrauen für hinreichend glaubte und ſie nun für würdig hielt, des Königs Gemahlinnen zu werden, ließ man jeden Tag eine derſelben mit dem Könige zuſammenwohnen. Dieſer ſchickte ſie alle wieder jenem Höflinge zurück. Als jedoch Eſther an die Reihe kam,

gefiehl ihm dieſe, und er faßte eine ſolche Neigung zu ihr, daß er ſie zu ſeiner rechtmäßigen Gattin wählte uud ſich im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung, im zwölften Monate, der Adar heißt, mit ihr vermählte. Nun ſandte er zu allen ſeinen Völkern reitende Eilboten mit dem Befehl, ſeine Hochzeit feſtlich zu begehen; er ſelbſt bewirthete bei Gelegenheit derſelben die Perſer, die Meder und die Großen der übrigen Volksſtämme einen ganzen Monat lang. Hierauf ward Eſther feierlich in die Burg geführt und erhielt das Diadem; ſo wohnte ſie beim Könige, ohne ihm das Volk zu nennen, aus dem ſie entſproſſen war. Sobald nun ihre Erwählung zur Königin bekannt wurde, begab ſich auch ihr Oheim aus Babylon nach Suſa, der perſiſchen Hauptſtadt, nahm dort ſeine Wohnung und kam Tag für Tag in die Burg, um ſich nach dem Verhalten der Jungfrau zu erkundigen, denn er liebte ſie, wie ſeine Tochter.

Inzwiſchen gab der König das Geſetz, keiner ſeiner Unterthanen dürfe ungerufen ihm nahen, wenn er auf dem Throne ſäße; er umgab deßwegen ſeinen Thron mit Beilträgern, die jeden Ungerufenen auf der Stelle beſtrafen ſollten. Indeſſen führte er immer ein goldenes Scepter in der Hand, das er gegen Jeden ausſtreckte, den er retten wollte; wen er damit alſo berührte, war außer Gefahr, auch wenn er, ohne gerufen zu ſein, erſchien. Dieß mag vorläufig genügen.

Einige Zeit ſpäter verſchworen ſich gegen den König Bagathous und Theodeſtus. Barnabazus, der bei einem der beiden Höflinge diente und von Geſchlecht ein Jude war, erhielt von der Verſchwörung Nachricht, hinterbrachte ſie dem Oheim der königlichen Gemahlin, und durch Eſther zeigte Mardochäus dann dem Könige die Verſchworenen an. Voll Schrecken ließ der König die Sache unterſuchen, und befahl die beiden Höflinge an's Kreuz zu ſchlagen; Mardochäus indeß, dem Urheber ſeiner Rettung, ertheilte er keine andere Belohnung, als daß er ſeinen Geſchichtſchreibern befahl, den Namen deſſelben aufzuzeichnen. Auch ließ er ihm eine Wohnung im Palaſte anweiſen, wo er zu den Vertrauten des Königs gehören ſollte.

Nun befand ſich am Hofe auch Amathat's Sohn Aman, ein

Amalekiter von Geburt, vor dem alle Fremden und ſelbſt alle Perſer, wenn er zum Könige ging, ſich niederwerfen mußten; dieſe Ehrenbezeugung hatte ihm Artaxerres ſelbſt zuerkannt. Mardochäus jedoch konnte nach ſeiner verſtändigen Einſicht und ſchon um des jüdiſchen Geſetzes willen es nicht über ſich bringen, ſich vor einem Menſchen niederzuwerfen; daher faßte ihn Aman in's Auge und erkundigte ſich, woher derſelbe ſei. Als er nun vernahm, derſelbe ſei ein Jude, gerieth er in Zorn und fragte ſich ſelbſt, wie ein ſolcher Sclave ſich weigern könne, ihn anzubeten, da doch die freien Perſer dazu gar keinen Anſtand nähmen. Um ſich darob zu rächen, hielt er es für zu wenig, bloß Mardochäus' Beſtrafung vom Könige zu fordern, ſondern beſchloß, das ganze Volk deſſelben zu vernichten. Obendrein war er von Natur den Juden feindſelig, weil das Volk der Amalekiter, aus dem er ſtammte, von ihnen ausgerottet worden war. Er begab ſich alſo zum König und meldete demſelben, es ſei ein gottloſes Volk in ſeinem Reiche zerſtreut, das ſich ganz abgeſondert und unvermiſcht erhalte und weder die Götter der übrigen Stämme verehre, noch nach ihrem Geſetze lebe, ſondern durch ſeine Sitten und Gebräuche ſich ſeinen Untergebenen, wie allen Menſchen höchſt feindſelig beweiſe. „Du kannſt deinen Unterthanen," fuhr er fort, „keine größere Wohlthat beweiſen, als wenn du Befehl gibſt, dieſes Volk ganz und gar zu vertilgen und auch keinen Einzigen davon übrig zu laſſen, nicht einmal als Sklaven oder Kriegsgefangene. Damit du jedoch in deinen Einkünften dadurch nicht beeinträchtigt werdeſt, mache ich mich anheiſchig, dir aus ihrem Vermögen vierzigtauſend Talente Silber zu liefern, wohin du nur willſt. Für dieſe Summe will ich gern einſtehen, bloß um das Königreich vor dem drohenden Verderben zu retten."

Auf dieſen Antrag hin gab der König Aman volle Macht, das Geld für ſich zu behalten und mit dem Volke ſelbſt zu thun, was er wolle. Als dieſer ſo ſeine Abſicht erreicht hatte, ſandte er auf der Stelle in des Königs Namen an alle einzelnen Völkerſchaften ein Rundſchreiben folgenden Inhaltes. „Artaxerres, der große König, läßt den hundertſiebenundzwanzig

Satrapen von Indien bis Aethiopien alſo entbieten. Da ich über ſo viele Völker herrſche und alle Länder, deren ich nur begehren konnte, unterworfen habe, dabei aber meine Macht nicht zur Unterdrückung oder Beeinträchtigung meiner Unterthanen mißbraucht, ſondern mich als milden und gütigen Herrſcher bewährt, und denſelben Friede und Sicherheit zu verſchaffen geſucht habe, bin ich auch bemüht geweſen, ihnen den Beſitz dieſer Güter auf immer zu ſichern. Weil nun Aman, der in meinem Rathe nach Rang und Ehre die erſte Stelle einnimmt und an aufrichtigem, wahrem Wohlwollen nur mir allein nachſteht, mich voll treuer Sorgfalt darauf aufmerkſam gemacht hat, wie inmitten aller meiner Völker ein feindſeliger Stamm wohne, der nach eigenen Geſetzen lebt, den Königen nicht gehorcht, unſere Einrichtungen nicht beobachtet, das Königthum haßt und gegen unſern ganzen Staat nur Uebles erſinnt, ſo gebe ich Befehl, alle die von meinem väterlichen Freunde Aman Bezeichneten mit Weib und Kind umzubringen, ohne Einen zu ſchonen, und Niemand ſoll ſich unterfangen, aus Mitleid etwa dieſem Befehl zuwiederzuhandeln. Dieß ſoll am vierzehnten des zwölften Monates im kommenden Jahre geſchehen, damit alle unſere Feinde an Einem Tage vertilgt werden, und wir in Zukunft unſer Leben in Frieden verbringen können.“ Als dieſes Ausſchreiben in den Städten und im ganzen Lande bekannt wurde, freute ſich das ganze Reich auf den feſtgeſetzten Tag, um die Juden zu vertilgen und gänzlich auszurotten. Auch in Suſa erſah man ſich ſchon im Voraus die Opfer. Der König und Aman vergnügten ſich inzwiſchen mit Schmauſereien und Trinkgelagen, während die Stadt in der größten Aufregung war.

Als Mardochäus dieß erfuhr, zerriß er ſeine Kleider, zog einen Bußſack an, ſtreute Aſche auf ſein Haupt und eilte durch die Stadt, indem er ausrief, ein Volk, das nichts verbrochen, ſollte umgebracht werden. Mit dieſem Rufe kam er bis an den Palaſt, vor dem er ſtehen blieb; er durfte nämlich in einem ſolchen Aufzuge nicht eintreten. Ebenſo, wie er, thaten auch alle übrigen Juden in den Städten, in denen das auf ſie be-

zügliche Rundſchreiben bekannt gemacht worden; unter Jammer und Schluchzen beklagten ſie das ihnen angedrohte Schickſal. Als man nun der Königin meldete, Mardochäus ſtehe in einem ſo kläglichen Aufzuge vor dem Thore, ſchickte ſie voll Angſt einige Männer mit anderer Kleidung. Jener indeß ließ ſich nicht bewegen, den Bußſack abzulegen, weil, wie er ſagte, das Leid, um deſſentwillen er ihn genommen, noch nicht geendigt ſei. Nun rief Eſther ihren Höfling Achratheus, der gerade in ihrer Nähe war, und ſchickte ihn an Mardochäus, um ſich zu erkundigen, was ihm denn Widriges begegnet ſei, daß er ſo trauere und den Anzug, den er gewählt, nicht einmal auf ihr Bitten ablegen wolle. Da bezeichnete Mardochäus dem Höflinge als Urſache ſeines Leides das Schreiben, das in Betreff der Juden in alle dem Könige unterworfenen Lande ergangen ſei, und das Verſprechen des Schatzes, wodurch Aman den Untergang ſeines Volkes vom Könige erkauft habe. Er händigte ihm dann für Eſther eine Abſchrift des in Suſa angeſchlagenen Ausſchreibens ein und ließ derſelben auftragen, ſie ſolle ſich deßhalb beim Könige verwenden und ſich nicht ſchämen, zum Heile ihres Volkes eine demüthige Stellung anzunehmen, durch die ſie vielleicht das Verderben von den Juden abwenden könne; der König ſei nämlich von Aman, der nach ihm die höchſte Würde bekleide und die Juden verklagt habe, gegen dieſelben aufgebracht worden. Als Eſther dieß erfuhr, ließ ſie Mardochäus zurückſagen, ſie ſei ſchon lange nicht mehr zum Könige gerufen worden, und jeder, der ungerufen zu ihm gehe, müſſe ſterben, wenn der König nicht, um ihn zu retten, das goldene Scepter gegen ihn ausſtrecke. Gegen wen nämlich der König ſo handle, der brauche, wenn er auch ungerufen gekommen ſei, nicht nur nicht zu ſterben, ſondern erlange vollſtändige Verzeihung. Als Mardochäus durch den Höfling dieſe Nachricht erhielt, ließ er ihr antworten, ſie ſolle nicht ſo ſehr auf ihr Heil bedacht ſein, als auf das Wohl ihres ganzen Volkes; wenn ſie ſelbſt auch ſich dazu nicht verſtehen wolle, ſo werde der Herr ſchon auf die Rettung deſſelben bedacht ſein, ſie ſelbſt aber werde dann mit dem Hauſe ihres Vaters durch die, um welche ſie

ſich nicht kümmern wolle, ihren Untergang finden. Auf dieſe Botſchaft hin ließ Eſther ihm durch denſelben Höfling ſagen, er ſolle nach Suſa zurückkehren, die dortigen Juden zu einer Verſammlung berufen und mit denſelben ein dreitägiges ſtrenges Faſten für ſie anſtellen; daſſelbe wolle ſie mit ihren Dienerinnen thun und dann trotz des Geſetzes zum Könige gehen, ſelbſt wenn ſie den Tod dafür leiden müſſe.

Nach Eſther's Willen ließ Mardochäus die Juden faſten und flehte mit ihnen zum Herrn, er wolle doch nicht dem Untergange ſeines Volkes zuſehen, ſondern auch jetzt das angedrohte Verderben von ihm abwenden, wie er früher ſo oft ſich deſſelben erbarmt und ihm ſeine Sünden verziehen habe; es habe ja jetzt durch keine Sünde einen ſolchen Untergang verdient, ſondern er allein ſei die Urſache von Aman's Zorn, weil er ſich nicht vor ihm niedergeworfen und die Ehre, die er ſonſt Gott erwieſen, einem Menſchen bezeigt habe; deßhalb habe dieſer ja im Zorn einen ſolchen Anſchlag gegen ſie gefaßt, die Gottes Geſetz nie übertreten hätten. Ebenſo flehten alle Uebrigen zum Herrn und baten ihn, auf ihr Heil bedacht zu ſein und alle Iſraeliten im Lande der drohenden Gefahr zu entreißen. Dieſe hatten ſie ja ſchon ganz nahe vor Augen und ſahen ſie immer mehr herannahen. Nicht weniger ſandte Eſther ihr Gebet zu Gott empor, indem ſie ſich nach der Weiſe ihres Volkes zur Erde niederwarf, ein Trauergewand anzog, drei Tage ſich Speiſe und Trank und jede Erholung verſagte und Gott anrief, er möge mit ihr Mitleid haben und ihr verleihen, daß ihre Worte bei dem Könige überzeugende Kraft, ihre Geſtalt aber in ſeinen Augen noch mehr Liebreiz, als früher, gewinne, damit ſie durch dieſe beiden Mittel den etwa aufflammenden Zorn des Königs abzuwenden und ihre in der äußerſten Gefahr ſchwebenden Landsleute zu retten im Stande ſei; der Herr möge ſelbſt dem Könige gerechten Unwillen gegen die Feinde der Juden einflößen, die denſelben, falls ſie von Gott verlaſſen würden, ein ſo nahes Unheil bereitet hätten.

Nachdem Eſther drei Tage lang ſo zum Herrn gerufen hatte, legte ſie die Trauerkleidung ab, zog ein Prunkgewand

an, ſchmückte ſich, wie es einer Königin geziemt, und begab ſich zum Könige mit zwei Dienerinnen, von denen ſie ſich auf eine leichthin ſtützte, während die andere die Schleppe ihres Gewandes mit den Fingerſpitzen nachtrug. Ihre Wangen färbte eine hohe Röthe, und über ihrer Geſtalt lag alle Anmuth und Majeſtät der Schönheit verbreitet. Voll banger Furcht trat ſie ein. Als ſie nun ihren Gemahl auf dem Throne in dem königlichen Schmucke ſitzen ſah, der aus den prachtvollſten Kleidern, aus Gold und koſtbaren Steinen beſtand, kam er ihr ſchon deßwegen viel furchtbarer vor; da er nun auch mit finſterm, zorngeröthetem Angeſicht auf ſie ſchaute, verlor ſie vor Furcht die Beſinnung und ſank lautlos ihren Dienerinnen in die Arme. Da war der König, ich meine durch Gottes Fügung, plötzlich umgeſtimmt, ſprang voll Beſorgniß, ſeiner Gattin möge vor Furcht etwas Schlimmes widerfahren, vom Throne auf, nahm ſie in ſeine Arme und redete ihr mit zärtlichen Worten zu, ſie ſolle nur getroſt ſein und nichts befürchten, wenn ſie auch ungerufen zu ihm komme; dieſes Geſetz ſei ja bloß für ſeine Unterthanen gegeben, und die Königin, die ſeinen Rang theile, dürfe daſſelbe nicht fürchten. Bei dieſen Worten gab er ihr ſein Scepter in die Hand und berührte ihren Nacken dem Geſetze gemäß mit demſelben, um alle Bedenken zu entfernen. Allmälig kam Eſther wieder zu ſich und ſagte: „Herr, ich kann dir von dem, was mir ſo plötzlich zugeſtoßen iſt, nicht ſobald Rechenſchaft geben. Als ich dich ſah in deiner Größe und Pracht und Furchtbarkeit, verließ mich plötzlich meine Kraft, und meine Beſinnung war dahin.“ Wie ſie dieſe Worte mit Mühe und matter Stimme hervorgebracht, gerieth der König nur noch mehr in Angſt und Verwirrung und ermunterte ſie, Muth zu faſſen und Alles von ihm zu erwarten; ſelbſt die Hälfte ſeines Königreiches wolle er ihr geben, wenn ſie es verlange. Eſther jedoch bat ihn nur, mit ſeinem Vertrauten Aman zu ihr ſpeiſen zu kommen, weil ſie ihnen ein Mahl bereitet habe. Der König ſagte ſogleich zu. Ueber Tiſch nun forderte er Eſther auf, ihm zu ſagen, was ihr eigentliches Anliegen ſei; Alles ſolle ſie erhal-

ten, und wenn ſie die Hälfte ſeines Reiches begehre. Sie jedoch verſprach, am folgenden Tage ihm ihren Wunſch zu entdecken, wenn er dann wieder mit Aman bei ihr zum Mahle erſcheinen wolle.

Auch das ſagte der König zu. Aman ſeinerſeits war überglücklich, daß er allein von Eſther eingeladen war, mit dem Könige bei ihr zu ſpeiſen, denn keinem wurde ſonſt eine ſolche Ehre bei einem Könige zu Theil. Indeſſen ward ſeine Freude wieder geſtört, als er im Hofe Mardochäus erblickte, von dem er keinerlei Ehrenbezeugung empfing. Als er nach Hauſe kam, rief er gleich ſein Weib und ſeine Freunde zuſammen und erzählte ihnen von der Auszeichnung, die er nicht nur beim Könige, ſondern auch bei der Königin genieße; habe er doch nicht bloß heute mit dem Könige ganz allein bei ihr geſpeiſ't, ſondern ſei auch auf den folgenden Tag wieder bei ihr eingeladen. „Aber das alles," ſagte er, kann mich nicht freuen, ſo lange ich den Juden Mardochäus im Hofe ſitzen ſehe." Da rieth ihm ſeine Gattin Zaraza, er ſolle doch nur einen Baum von fünfzig Ellen hauen laſſen und am folgenden Tage vom Könige die Vollmacht begehren, Mardochäus an's Kreuz ſchlagen zu laſſen. Dieſer Vorſchlag gefiel ihm ſo gut, daß er auf der Stelle ſeinen Dienern Befehl gab, einen ſolchen Baum herbeizuſchaffen und denſelben mitten im Hofe zur Strafe für Mardochäus aufzurichten. Dieß war bald geſchehen. Der Herr indeſſen ſpottete der frevelhaften Zuverſicht Aman's, denn Er, der die Zukunft kannte, wollte auch in dem, was noch geſchehen ſollte, ſich herrlich erweiſen. In der folgenden Nacht nahm Er den Schlaf von den Augen des Königs. Dieſer wollte die Zeit gleichwohl nicht müßig zubringen, ſondern ſich in etwa zerſtreuen; daher ließ er den Schreiber kommen und ſich von dieſem die Geſchichte ſeiner Vorfahren und ſeiner eigenen Thaten vorleſen. Als dieſer begann, kam er zuerſt auf Einen, der um irgend einer tapfern That willen die Verwaltung einer Provinz bekommen hatte; der Name dieſer Provinz war mit aufgeführt. Dann las er von einem Andern, der um ſeiner Treue willen ein Geſchenk erhalten hatte, und daran ſchloß

ſich die Geſchichte von Bagathous' und Theodeſtes' Verſchwörung gegen den König, die Mardochäus vereitelt hatte. Da der Schreiber nichts weiter über dieſen Vorfall las und zu einer andern Geſchichte übergehen wollte, unterbrach ihn der König und fragte, ob denn nichts von einer Belohnung da ſtände, die Mardochäus erhalten. Jener verneinte dieß; da hieß der König ihn aufhören und ſich im Vorzimmer erkundigen, wie weit es in der Nacht ſei. Als er nun hörte, daß der Morgen ſchon anbreche, ließ er nachſehen, wer etwa von ſeinen Vertrauten ſchon in der Nähe ſei. Es traf ſich gerade, daß Aman zuerſt da war; er war nämlich früher, als ſonſt, gekommen, um ſich die Erlaubniß zu Mardochäus' Hinrichtung zu erwirken. Als daher die Diener dem Könige meldeten, Aman ſei da, ließ der König ihn ſofort zu ſich beſcheiden und ſagte ihm beim Eintritt: „Du biſt der Einzige unter meinen Freunden, der es gut mit mir meint; gib mir alſo einen Rath, wie ich jemand, den ich überaus hochachte, auf eine meinem Range gebührende Weiſe ehren ſoll." Aman war in der Meinung, dieſer Rath ſollte ihn ſelbſt betreffen, weil er ja allein des Königs Liebe beſitze, und ſtrengte ſich daher an, eine möglichſt ehrenvolle Auszeichnung zu erſinnen. „Willſt du," ſagte er, „den Mann, den du liebſt, mit Ehre überſchütten, ſo laß ihn, in deine eigenen Gewänder gekleidet und eine goldene Kette am Halſe tragend, zu Pferde ſteigen; dann laß ihn durch einen deiner vertrauteſten Freunde in der ganzen Stadt umherführen, und laß dieſen ausrufen, ſo werde der geehrt, den der König ehren wolle." Dieſe Ehre hatte Aman ſich ſelbſt ausgedacht; der König aber ſagte ihm: „Geh alſo, nimm das Pferd, die Gewandung und die Kette, ſuche dann den Juden Mardochäus auf und führe ihn unter dem Ausrufe umher, den du angegeben haſt; du biſt ja ſelbſt mein vertrauteſter Freund und mußt jetzt ausführen, was du mir gerathen haſt. Mardochäus ſoll eine ſolche Auszeichnung erfahren, weil er mir das Leben gerettet hat." Durch dieſen ganz unerwarteten Befehl war Aman wie zu Boden geſchmettert und ging mit dem Pferde, dem Purpur und der Kette, ohne zu wiſſen, was er

that. Vor dem Hofe fand er Mardochäus im Bußkleide, hieß ihn also dasselbe ablegen und den Purpur anziehen. Jener aber, der die Wahrheit nicht ahnte und hier einen Spott voraussetzte, erwiderte: „O schändlichster von allen Menschen, so willst du uns noch in unserm Leide verhöhnen?" Als Aman ihm aber die Versicherung gab, der König habe ihm diese Auszeichnung dafür zuerkannt, daß er durch Angabe der Verschworenen ihm das Leben gerettet, ließ er sich den Purpur anziehen und die Kette umhängen, stieg dann zu Pferde und ward in der ganzen Stadt rings herumgeführt, wobei Aman beständig ausrief: so lasse der König dem widerfahren, den er liebe, und den er der Auszeichnung werth erachte. Als sie die Stadt durchzogen hatten, begab sich Mardochäus zum Könige, Aman aber kehrte schamerfüllt nach Hause zurück und erzählte unter Thränen alles, was ihm wiederfahren war, seiner Frau und seinen Freunden. Diese mußten gestehen, an Mardochäus werde er sich nicht rächen können, weil Gott mit ihm sei.

Während man sich in Aman's Hause noch über diese merkwürdige Wendung der Dinge unterhielt, kamen Esther's Diener, um Aman zum Mahle zu rufen. Einer derselben, Sabuchadas mit Namen, sah im Hofe das Kreuz eingerammt, das für Mardochäus aufgerichtet worden war, und erkundigte sich bei einem aus Aman's Gesinde, für wen man dasselbe aufgestellt habe. Als er nun hörte, daß es für den Oheim der Königin bestimmt wäre, dessen Hinrichtung Aman beim Könige zu erwirken dächte, verhielt er sich vor der Hand ruhig. Inzwischen saß der König mit Aman bei Tische und bat nach dem Mahle die Königin, zu sagen, welche Gnade sie von ihm begehre; sie solle alles erhalten, was sie nur wolle. Da schilderte ihm Esther die Gefahr, in der ihr Volk schwebe, und sagte: „Weil ich mit meiner ganzen Nation dem Untergange geweiht bin, muß ich für meine Landsleute jetzt das Wort ergreifen. Ich wäre dir nicht lästig gefallen, wenn du uns zu bitterer Knechtschaft verurtheilt hättest, denn das wäre ein geringes Uebel; aber diese Gefahr wolleſt du von uns abwenden." Als nun der König voll Verwunderung fragte, wer denn dieß

angeordnet habe, bezeichnete ſie ganz offen Aman als den Urheber und beſchuldigte ihn, aus feindſeliger Geſinnung gegen die Juden, denſelben eine ſolche Gefahr bereitet zu haben. Da ſprang der König im höchſten Zorne auf und ging aus dem Saale in die Gärten hinaus; Aman aber legte ſich auf's Bitten und flehte Eſther um Verzeihung ſeiner Schuld an, weil er wohl einſah, was er zu erwarten habe. In dem Augenblicke nun, da er ſich auf das Polſter der Königin warf, um ſie mit Bitten zu beſchwören, trat der König wieder ein und rief bei dieſem Anblicke wüthend aus: „O du verruchteſter von allen Menſchen, auch meinem Weibe willſt du Gewalt anthun?“ Aman vermochte vor Schrecken kein Wort zu antworten; da trat Sabuchadas mit der neuen Anſchuldigung herzu, er habe in Aman's Wohnung ein Kreuz aufgerichtet gefunden, das, wie er bei der Einladung zum Mahle von einem Diener deſſelben vernommen, für Mardochäus beſtimmt ſei und fünfzig Ellen in der Höhe halte. Als der König dieß hörte, beſchloß er, ihm keine andere Strafe anzuthun, als er ſelbſt für Mardochäus ausgedacht hatte, und gab daher Befehl, ihn auf der Stelle an das nämliche Kreuz zu ſchlagen. — Wie wunderbar zeigte ſich hierbei wieder die Gottheit, und wie herrlich offenbarte ſich hier wieder ihre Weisheit und Gerechtigkeit, da ſie nicht bloß Aman's Frevel ſtrafte, ſondern auch die Strafe, die er Andern bereitet hatte, über ihn ſelbſt brachte und ſo allen übrigen Menſchen den Beweis lieferte, daß jeder, der Andern eine Grube gräbt, zuerſt ſelbſt hineinſtürzt.

So kam Aman um, der erſt beim König in ſo ungemeſſenem Anſehen geſtanden hatte; ſein Vermögen erhielt die Königin. Gleich nach ſeinem Tode ließ der König Mardochäus rufen, als deſſen Nichte ſich ihm Eſther nun auch zu erkennen gegeben hatte, und überließ ihm den Ring, den er erſt Aman anvertraut hatte. Die Königin gab Mardochäus alle Güter Aman's und bat den König, nun auch die Juden von der Todesfurcht zu befreien, die ihnen der von Amadath's Sohn Aman in alle Lande geſchickte Brief eingeflößt habe; denn wenn ihr Vaterland verwüſtet würde und ihre Landsleute um-

kämen, wolle ſie nicht länger leben. Der König gab ihr ſein Wort, es ſolle nichts geſchehen, das ſie betrüben könne, noch etwas gegen ihren Willen eingerichtet werden; ſie ſolle in Betreff der Juden nur alles, was ſie wolle, in des Königs Namen anordnen, das Ausſchreiben mit ſeinem Ringe ſiegeln und es dann im ganzen Königreiche umherſenden; keiner, der einen mit königlichem Siegel verſehenen Brief zu leſen bekomme, werde demſelben entgegen zu handeln wagen. Demzufolge ließ Eſther die königlichen Schreiber kommen und hieß ſie in Sachen der Juden allen einzelnen Volksſtämmen und allen hundertſiebenundzwanzig Satrapen und Statthaltern von Indien bis Aethiopien folgenderweiſe ſchreiben. „Der große König Artaxerxes entbietet ſeinen Satrapen und allen, die ihm zugethan ſind, ſeinen Gruß. Viele mißbrauchen das Uebermaß von Wohlwollen und Ehre, das ſie durch allzugroße Güte ihrer Herrſcher erlangt, nicht bloß gegen ihre Untergebenen, ſondern ſcheuen ſich nicht, ihren Wohlthätern ſelbſt nachzuſtellen, und verbannen ſo alle Dankbarkeit von der Erde; ja, weil ſie ſich in die Güter, die ſie wider alles Erwarten erlangt haben, nicht finden können, richten ſie ihren Uebermuth gegen die Urheber ihres Glücks, gleich als wenn der Gottheit ſo etwas verborgen bleiben könnte, und ſie ihrer Strafe entgehen würden. Einige von dieſen, die von ihren Gönnern mit der Verwaltung von Staatsämtern betraut worden und gegen einzelne Menſchen geheimen Haß trugen, beſtimmten ſogar die Herrſcher durch falſche Angaben und Beſchuldigungen zu Gewaltmaßregeln gegen ganz Unſchuldige, die dadurch in Todesgefahr geriethen. Leider iſt uns dieß nicht aus alter Ueberlieferung oder vom Hörenſagen bekannt geworden, ſondern wir haben es in unſerer eigenen Nähe erfahren müſſen, und ſo ſind wir zu dem Entſchluß gekommen, für die Zukunft bloßen Anklagen und Beſchuldigungen kein Gehör zu geben. Wir wollen fürderhin nur nach dem urtheilen, was einer beweiſen kann, und bei der Beſtrafung oder Belohnung nur die Thatſachen, aber nicht Zwiſchenträger reden laſſen. Da nämlich Amadath's Sohn Aman, ein Amalekiter von Geſchlecht, alſo nicht aus perſiſchem

Blute entſproſſen, hier in der Fremde bei Allen zu ſo hohem Anſehen ſtieg, daß er ſogar mein Vater genannt, mit ſteter Kniebeugung geehrt und als der Zweite nach mir betrachtet wurde, konnte er ſein Glück nicht ertragen, noch mit würdevollem Benehmen der Größe ſeiner Auszeichnung ſich freuen, ſondern ſtellte mir nach der Herrſchaft und trachtete mir, dem Urheber ſeines Glückes, nach dem Leben, während er meinen Wohlthäter und Retter Mardochäus, ſowie Eſther, meine Gefährtin im Leben und auf dem Thron, mit Bosheit und Liſt aus dem Wege zu räumen ſuchte. Hätte er auf dieſe Art mich meiner Treuen beraubt, ſo würde er die Herrſchaft bald an Andere gebracht haben. Weil ich mich aber überzeugt habe, daß die von jenem Verräther dem Untergange beſtimmten Juden keine Verbrecher ſind, ſondern ſich als ſehr gute Unterthanen beweiſen und dem Gotte anhangen, der mich und meine Vorfahren auf dem Thron geſchirmt hat, ſo nehme ich nicht bloß die Strafe zurück, die ſie nach dem hiermit widerrufenen Erlaſſe Aman's treffen ſollte, ſondern ertheile ihnen auch vollſtändiges Bürgerrecht und beſtimme, daß jeder, der ſich etwas gegen ſie zu Schulden kommen läßt, vor den Thoren von Suſa mit ſeiner ganzen Familie gekreuzigt werden ſoll und dann dem allſehenden Gott allein die Strafe zuzuſchreiben hat. Ihr habt Abſchriften von dieſem Briefe im ganzen Lande zu verbreiten und ſollt die Juden nicht nur nach ihren eigenen Geſetzen in Frieden leben laſſen, ſondern ihnen auch hülfreiche Hand leiſten, ſich an denen, die ſie zur Zeit ihres Unglücks gekränkt haben, zu rächen. Dieß ſoll überall an Einem Tage geſchehen, und zwar am dreizehnten Adar den der Herr ihnen ſtatt eines Unglückstages zum Freudentage beſtimmt hat. Dieſer Tag ſoll auch allen, die uns zugethan ſind, ein Tag des Heils werden, für alle Widerſpenſtigen aber eine Erinnerung an die Züchtigung, welche die Feinde der Juden getroffen hat. Ich will ausdrücklich jede Stadt und jede Gemeinde, die etwa dieſem Befehl zuwiderhandelt, genannt wiſſen, um ſie mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Dieſer Erlaß ſoll in allen uns unterworfenen Landestheilen verkündigt werden, und alle Juden ſollen ſich

am bezeichneten Tage verſammeln, um ihre Feinde zu erwarten."

Die reitenden Boten, die dieſes Rundſchreiben verbreiten ſollten, hatten ihren Auftrag bald vollzogen. Als die Juden in Suſa nun Mardochäus im königlichen Gewande, mit dem Diadem auf der Stirne und der goldnen Kette am Halſe erblickten und ſich überzeugten, wie der König ihn auszeichne, nahmen ſie alle Theil an ſeiner Freude. Noch höher ſtieg die Freude und der Jubel bei allen Juden innerhalb und außerhalb der Hauptſtadt, als die königliche Verordnung bekannt gemacht wurde; es kam ſo weit, daß viele unter den Heiden aus Furcht vor den Juden die Beſchneidung annahmen, um dadurch Sicherheit zu erlangen. Als der dreizehnte des zwölften Monates kam, den die Hebräer Adar, die Macedonier Dyſtros nennen, verkündigten die Sendboten des Königs, daß die Juden an demſelben Tage, der ihnen den Untergang bringen ſollte, Vergeltung an ihren Feinden üben könnten. Die Satrapen nun, die Fürſten, die Könige, die Beamten alle hielten ſich auf Seiten der Juden, weil die Furcht vor Mardochäus ihnen Behutſamkeit auferlegte. In Folge des königlichen Erlaſſes alſo, der im ganzen Lande verbreitet war, tödteten bloß in Suſa die Juden gegen fünfhundert von ihren Feinden. Als der König Eſther dieſe Zahl mittheilte, und mit dem Bemerken, er wiſſe die Zahl der ſonſt im Lande Getödteten noch nicht, ſie fragte, ob ſie noch ſonſt etwas anzuordnen für gut finde, weil auch dieß ſofort geſchehen ſolle, bat ihn die Königin, er möge den Juden auch noch für den folgenden Tag Vollmacht geben, ebenſo mit ihren Feinden zu verfahren und die zehn Söhne Aman's an's Kreuz zu ſchlagen. Auch dieß geſtand der König den Juden zu, weil er Eſther nichts abſchlagen wollte. Jene begannen alſo am vierzehnten Dyſtros von Neuem die Vergeltung und tödteten noch gegen dreihundert ihrer Feinde, ohne jedoch etwas von ihrem Eigenthume anzurühren. Auf dem Lande und in den übrigen Städten des Reiches fielen von den Feinden der Juden fünfundſiebenzigtauſend, und da dieſe alle am dreizehnten umkamen, feierten

die Juden am vierzehnten allenthalben ein Freudenfeſt; gleicherweiſe begingen die Juden in Suſa den vierzehnten und fünfzehnten deſſelben Monates in lauter Freude. So kommt es, daß noch jetzt alle Juden in der Welt dieſe beiden Tage feſtlich begehen und ſich an denſelben von ihren Gerichten mittheilen. Mardochäus nämlich ſchrieb an alle in Artarerres' Reich lebenden Juden, ſie ſollten dieſe beiden Tage im Andenken halten, um ſie feſtlich zu begehen, und ihren Nachkommen anempfehlen, ſie immer als Feſttage zu beobachten, damit ſie nicht in Vergeſſenheit kämen; denn da ihnen in dieſen Tagen von Aman der Untergang zugedacht geweſen, müßten ſie billiger Weiſe dieſelben jetzt, da ſie an denſelben ſich aus der Gefahr errettet und an ihren Feinden gerächt hätten, mit Dankſagung gegen Gott zubringen. Demgemäß feiern die Juden jene Tage unter dem Namen des Purimfeſtes. Was Mardochäus' weitere Geſchichte betrifft, ſo blieb er beim Könige in hohem Anſehen und theilte mit ihm die Herrſchaft, während er auch den Umgang der Königin genoß; dadurch geſtalteten ſich die Verhältniſſe der Juden über alles Erwarten günſtig.

Dieß iſt alles, was die jüdiſche Geſchichte unter Artarerres Bemerkenswerthes darbietet.

Siebentes Hauptſtück.

Jeſus von Joannes im Tempel ermordet. Bagoſes. Sanaballetes.

Beim Tode des Hohenprieſters Eliaſib erhielt ſein Sohn Judas die hohenprieſterliche Würde, und als auch dieſer geſtorben war, folgte ihm in derſelben ſein Sohn Joannes. Dieſer trug die Schuld daran, daß Bagoſes, Achus Artarerres' Feldherr, den Tempel entweihte und den Juden nicht eher wieder die täglichen Opfer darzubringen erlaubte, bis ſie ſich bereit erklärten, für jedes Lamm fünfzig Drachmen aus öffentlichen Mitteln zu entrichten. Die Veranlaſſung dazu war folgender Vorfall. Joannes hatte einen Bruder, der Jeſus hieß; dieſer war mit Bagoſes befreundet und erhielt von demſelben das Verſprechen, er ſolle Hoherprieſter werden. Durch dieſe Zuſage

übermüthig geworden, fing Jeſus im Tempel mit Joannes einen Streit an und reizte ſeinen Bruder ſo ſehr, daß dieſer im Zorn ihn erſchlug. Daß nun ein Hoherprieſter ein ſolches Verbrechen an ſeinem eigenen Bruder beging, war allerdings etwas Schreckliches, und um ſo ſchrecklicher, weil weder bei den Griechen, noch bei andern Völkern, je eine ſo rohe und gottloſe That geſchehen. Daher ließ auch die Gottheit einen ſolchen Frevel nicht ungerächt; vielmehr ward um dieſer Urſache willen von den Perſern das Volk geknechtet und der Tempel entweiht. Als nämlich der Feldherr Bagoſes erfahren hatte, der jüdiſche Hoheprieſter Joannes habe ſeinen eigenen Bruder Jeſus im Tempel ermordet, lief er augenblicklich unter die Juden und rief mit donnerndem Zorn: „Ihr habt alſo in eurem eigenen Tempel einen Mord zu vollbringen gewagt!“ Als er nun in den Tempel eintreten wollte, ſuchte man ihn zurückzuhalten; er aber ſagte: „Bin ich nicht reiner, als der Mörder im Tempel?“ und mit dieſen Worten ging er kühn hinein. Dieſen Vorfall alſo nahm Bagoſes zum Grunde, um die Juden ſieben Jahre lang für Jeſus' Tode ſeine Hand fühlen zu laſſen.

Als nun auch Joannes mit Tode abgegangen war, folgte ihm in der hohenprieſterlichen Würde ſein Sohn Jaddus. Auch dieſer hatte einen Bruder, Manaſſes mit Namen. Letzterem hatte der vom König Darius III. nach Samaria geſandte Satrap Sanaballetes, der von Geſchlecht ein Chuthäer und alſo mit den Samaritern von gleicher Abſtammung war, ſeine Tochter Nikaſo mit Freuden zur Ehe gegeben. Er wußte nämlich, daß Jeruſalem eine mächtige Stadt war, und daß die Könige derſelben den ſyriſchen Königen und den Bewohnern von Cöleſyrien viel zu ſchaffen gemacht hatten; daher glaubte er in dieſer Heirath eine Bürgſchaft dafür zu bekommen, daß die Juden ſich freundſchaftlicher gegen ihn erweiſen würden.

Achtes Hauptstück.

Alexander's Milde gegen die Juden.

Um dieselbe Zeit ward der macedonische König Philippus von Karastes' Sohn Pausanias, der aus Orestes' Geschlecht stammte, zu Aegää meuchlerisch ermordet. Sein Sohn Alexander bestieg nun den macedonischen Thron, zog, wie bekannt, gegen die Perser zu Felde, ging über den Hellespont und besiegte Darius am Granikus. Hierauf unterwarf er Lydien und Jonien, zog nach Karien und fiel in Pamphylien ein, wie anderswoher bekannt ist.

Inzwischen erregten die Aeltesten zu Jerusalem, die es nicht ertragen konnten, daß der mit einer Ausländerin vermählte Bruder ihres Hohenpriesters Jaddus an der hohenpriesterlichen Würde irgend einen Antheil haben sollte, einen Aufstand gegen denselben. Sie ließen sich dabei besonders von der Besorgniß leiten, jene Ehe werde jedem, der das Verbot der Mischehen übertreten wolle, ein willkommener Vorwand sein, und damit sei dem Verkehre mit den Heiden Thür und Thor geöffnet; wußten sie doch noch recht gut, wie die Uebertretung des Ehegesetzes und die Heirathen mit fremden Weibern die Ursache von all dem Leide ihrer frühern Gefangenschaft gewesen war. Demzufolge stellten sie an Manasses die Forderung, entweder sein Weib zu entlassen, oder nie mehr den Altar zu betreten. Als der Hohepriester dem Volke zustimmte und seinem Bruder den Zutritt zum Altare verbot, begab sich Manasses zu seinem Schwiegervater Sanaballetes und eröffnete diesem, so sehr er auch seine Tochter Nikosa liebe, so wolle er doch um ihretwillen der priesterlichen Würde, die stets als die höchste bei seinem Volke, wie in seiner Familie angesehen worden, nicht verlustig gehen. Dagegen versprach ihm nun Sanaballetes, wenn er seine Tochter zur Ehe behalten wolle, so werde er ihn nicht nur in der priesterlichen Würde zu behaupten wissen, sondern er wolle ihn auch zum Hohenpriester und zum Statthalter des von ihm selbst verwalteten Gebietes erheben; ja er werde auf dem Berge Garizim, dem höchsten in Samaria, einen Tempel bauen, der dem zu Jerusalem in nichts nachstehe, und

das alles mit Zustimmung seines Königs Darius. Durch diese Verheißungen ward Manasses' Ehrgeiz rege, so daß er bei Sanaballetes blieb und erwartete, von Darius die hohenpriesterliche Würde zu erhalten; Sanaballetes war obendrein schon ziemlich alt. Da es nun noch viele Juden und auch Priester gab, die solche verbotene Ehen eingegangen waren, entstand zu Jerusalem keine geringe Unruhe. Alle diese nämlich zogen hinüber zu Manasses und bekamen von Sanaballetes, der seinem Schwiegersohn allen möglichen Vorschub zu leisten suchte, Geld, Ackerland und Bauplätze.

Um diese Zeit erhielt Darius die Nachricht, Alexander habe den Hellespont überschritten, habe in der Schlacht am Granikus seine Satrapen geschlagen und dringe immer weiter vor. Auf diese Kunde hin beschloß er sogleich, den Macedoniern entgegenzutreten, ehe sie ganz Asien ringsum unterjocht hätten, und bot zu diesem Ende alle seine Krieger zu Pferd und zu Fuß auf. Er ging über den Euphrat, zog über das Gebirge Taurus in Cilicien und erwartete den Feind noch innerhalb der Gränzen dieses Landes, um ihm hier eine Schlacht zu liefern. Ueber diesen Zug des Königs hocherfreut, verhieß Sanaballetes seinem Schwiegersohne die Erfüllung seines Versprechens, sobald Darius seine Feinde geschlagen habe und zurückkehre; er war nämlich ebenso, wie alle Andern in Asien, der festen Ueberzeugung, die Macedonier würden den Persern ihrer Uebermacht wegen sich nicht zu stellen wagen. Indessen ward seine Erwartung getäuscht. In der Schlacht mit den Macedoniern ward der König geschlagen, verlor einen großen Theil seines Heeres, mußte seine Mutter, sein Weib und seine Kinder in der Gefangenschaft lassen und sich selbst nach Persien zurückziehen. Alexander drang nun nach Syrien vor, nahm Damaskus, eroberte Sidon, belagerte Tyrus und sandte von hier aus ein Schreiben an den jüdischen Hohenpriester, worin er verlangte, derselbe müsse, wenn er seine Freundschaft gewinnen wolle, ihm Hülfstruppen schicken, sein Heer mit Lebensmitteln versehen und alle Abgaben, die früher den Persern entrichtet worden, ihm leisten; von diesen Forderungen

werde er nicht das Geringſte ablaſſen. Der Hoheprieſter antwortete den Ueberbringern dieſes Briefes, er habe Darius eidlich verſprochen, nie die Waffen gegen ihn zu tragen, und ſo lange Darius unter den Lebenden ſei, werde er dieſen Eid nicht brechen. Als Alexander dieß vernahm, gerieth er in den größten Zorn; da er jedoch von Tyrus, deſſen Einnahme noch nicht abzuſehen war, nicht ablaſſen wollte, ließ er dem Hohenprieſter androhen, er werde ſich gleich nach Eroberung der Stadt gegen ihn wenden und an ſeinem Beiſpiele alle Andern lehren, wem ſie ihre Eide zu halten hätten. Durch die nachdrücklichſte Fortſetzung der Belagerung nahm er endlich die Stadt Tyrus, ordnete in derſelben die Verwaltung, zog dann gegen Gaza und belagerte dasſelbe unter dem Stadthauptmann Babemeſes.

Dieſe Lage der Dinge hielt Sanaballetes für geeignet, ſein Vorhaben auszuführen. Er ſagte ſich alſo von Darius los, bot achttauſend Mann in ſeiner Provinz auf, ſtieß mit denſelben zu Alexander, der gerade die Belagerung von Tyrus begann, und ſagte, er bringe ihm dieſe als Contingent aus der Provinz, die er verwalte, und erkenne ihn mit Freuden ſtatt des Königs Darius als ſeinen Herrſcher an. Da er eine gnädige Aufnahme fand, faßte Sanaballetes gleich Muth, mit ſeinem eigentlichen Vorhaben hervorzurücken, und erzählte, er habe zum Schwiegerſohn Manaſſes, der Bruder des jüdiſchen Hohenprieſters Jaddus, der mit vielen andern ſeiner Landsleute in ſeiner Provinz einen Tempel bauen wolle; dieß könne Alexandern nur nützlich ſein, weil dadurch die jüdiſche Macht zerſplittert werde, während dieſes Volk, wenn es einig ſei und zuſammenhalte, leicht ſeinen Herrſchern gefährlich werde, ſo wie es auch den aſſyriſchen Königen geweſen ſei. Als Alexander die gewünſchte Erlaubniß gab, baute Sanaballetes in der größtmöglichen Eile den Tempel, ſetzte Manaſſes zum Hohenprieſter ein und glaubte dadurch den Kindern ſeiner Tochter die größte Auszeichnung bereitet zu haben. Inzwiſchen verſtrichen ſieben Monate bei der Belagerung von Tyrus und zwei bei der von Gaza; da ſtarb Sanaballetes, und Alexander zog, nachdem er Gaza erobert, in Eilmärſchen auf Jeruſalem

los. Als der Hohepriester Jaddus dieß vernahm, gerieth er in die größte Angst und wußte gar nicht, wie er den Macedoniern, deren König ihm der früheren Weigerung wegen so sehr zürnte, begegnen sollte. Daher schrieb er öffentliche Gebete aus, brachte mit dem Volke dem Herrn Opfer dar und flehte, Gott wolle seine Hand über dasselbe halten und es den drohenden Gefahren entreißen. Als er nun nach dem Opfer sich zur Ruhe niederlegte, offenbarte ihm der Herr im Schlafe, er solle nur getrost sein und alle Thore rings um die Stadt öffnen lassen; die Bürger sollten in weißen Kleidern, er selbst aber nebst den Priestern in den heiligen Gewändern dem Feinde entgegengehen und unter dem Schutze des Herrn gar nichts Uebles befürchten. Als er vom Schlafe erwachte, theilte er voll Freude Allen mit, was er erfahren, und bereitete sich, das Heer des Königs so zu empfangen, wie ihm war angezeigt worden.

Als er vernahm, die feindliche Macht sei nur noch eine kleine Strecke von der Stadt entfernt, begab er sich mit den Priestern und sämmtlichen Bürgern der Stadt vor dieselbe, um dem Könige einen herrlichern und prächtigern Empfang, als irgend ein anderes Volk, zu bereiten. Die dazu bestimmte Stelle war Sapha, das übersetzt Warte heißt; hier kann man nämlich ganz Jerusalem mit dem Tempel übersehen. Die Phönicier nun und die dem Könige folgenden Chaldäer glaubten gewiß, dieser werde die Juden das ganze Gewicht seines Zornes fühlen, die Stadt zerstören und den Hohenpriester schimpflich hinrichten lassen; aber es geschah gerade das Gegentheil. Sobald nämlich Alexander noch von fern die Menge in den weißen Kleidern, die Priester in ihren Byssusgewändern, den Hohenpriester mit dem Schulterkleide von Hyacinth und Gold, mit dem Turban und der goldenen Agraffe, die Gottes Namen enthielt, ansichtig wurde, eilte er allein auf's Schnellste herbei, warf sich vor dem Namen zur Erde nieder und grüßte den Hohenpriester zuerst. Da nun auch alle Juden wie aus Einem Munde Alexander bewillkommten und umringten, geriethen die Könige von Syrien und alle Andern über das Benehmen desselben in Verwirrung und glaubten, er habe den

Verſtand verloren. Nur Parmenio nahm ſich den Muth, hinzuzugehen und zu fragen, warum er, vor dem die ganze Welt ſich niederwerfe, ſich vor dem jüdiſchen Hohenprieſter zur Erde werfe? Er antwortete: „Nicht ihn habe ich angebetet, ſondern den Gott, deſſen Prieſterthum er bekleidet; ich habe dieſen Prieſter in demſelben Aufzuge ſchon zu Dios in Macedonien im Traume geſehen. Als ich überlegte, wie ich Aſien bezwingen ſollte, rieth mir dieſer, nicht zu zögern, ſondern unverweilt über den Hellespont zu gehen; er ſelbſt wolle der Führer meines Heeres ſein und die perſiſche Macht in meine Hand geben. Da ich nun noch keinen andern Menſchen in dieſem Aufzuge geſehen habe, fiel mir bei ſeinem Anblick plötzlich jenes Geſicht und jene Aufforderung ein, und ich bin nun überzeugt, daß ich nach göttlichem Willen meinen Heereszug unternehme, daß ich das perſiſche Reich zerſtören und alle meine Pläne ausführen werde.“ Nach dieſen Worten nahm er den Hohenprieſter bei der Rechten und ging in Begleitung der Prieſter zur Stadt; dann begab er ſich in den Tempel, brachte Gott nach Anleitung des Hohenprieſters Opfer dar und erwies dieſem, wie den übrigen Prieſtern die größte Auszeichnung. Als man ihm nun Daniel's Buch zeigte, in dem vorausgeſagt war, ein Hellene werde die perſiſche Macht zerſtören, erkannte er in ſich ſelbſt den Vorherverkündigten und entließ voll Freude das Volk. Am folgenden Tage rief er wieder Alle zuſammen und hieß ſie Geſchenke begehren, welche ſie nur wollten. Der Hoheprieſter bat um die Erlaubniß, nach ihren hergebrachten Einrichtungen zu leben, und um die Befreiung von Abgaben in jedem ſiebenten Jahre. Dieß ward gleich zugeſtanden. Als man ihn weiter bat, er möge auch den Juden in Babylonien und Medien geſtatten, nach ihren Geſetzen zu leben, gab er voll Wohlwollen das Verſprechen, alle ihre Bitten zu erfüllen, und ſagte dann zu der Menge: wenn welche Luſt hätten, mit ihm zu ziehen, ſo könnten ſie auch beim Heere ihrer hergebrachten Sitte und Lebensweiſe treu bleiben und er werde ſie ſehr gern in ſeine Reihen aufnehmen. Auf dieſe Verſicherung hin entſchloſſen ſich nicht Wenige, mit ihm zu Felde zu ziehen.

Nachdem er dieſe Beſtimmungen in Jeruſalem getroffen, ſetzte Alexander ſeinen Zug fort gegen die benachbarten Städte. Wohin er kam, nahmen ihn Alle mit Begeiſterung auf. Die Samariter, die damals zur Hauptſtadt das auf dem Berge Garizim liegende und von jüdiſchen Abtrünnigen bewohnte Sichem hatten, beſchloſſen bei der Kunde, daß Alexander die Juden ſo höchſt ehrenvoll behandelt habe, ſich ſelbſt für Juden auszugeben. Die Samariter ſind nämlich von einer ſolchen Sorte, wie ich auch ſchon früher geſagt habe: wenn die Juden im Unglücke ſind, wollen ſie keine Gemeinſchaft mit ihnen haben und ſagen dann die Wahrheit; ſobald jenen aber ein Glücksſtern winkt, ſind ſie gleich zu Bündniſſen bereit und weiſen ihnen aus Joſeph's Geſchlechtsfolge nach, daß ſie von Ephraim und Manaſſe her mit ihnen verwandt ſind. Sie kamen alſo auch jetzt in prunkendem Aufzuge und mit der größten äußerlichen Begeiſterung dem König entgegen, beinahe bis an die Thore von Jeruſalem. Als Alexander ihnen ſein Wohlwollen bezeugte, kamen ſie mit all den Soldaten, die Sanaballetes ihm zugeführt hatte, und baten, er möge in ihre Stadt kommen und auch ihrem Tempel ſeine Aufmerkſamteit ſchenken. Alexander verſprach, auf ſeiner Rückreiſe ſie zu beſuchen. Nun baten ſie, er möge doch auch ihnen die Abgabe des ſiebenten Jahres erlaſſen, weil ſie in demſelben das Land nicht beſtellten; da ward Alexander aufmerkſam und fragte, wer ſie ſeien. Hebräer, ſagten ſie, nur würden die Bewohner von Sichem auch Sidonier genannt. Hierauf fragte Alexander weiter, ob ſie Juden ſeien, und als ſie dieß verneinten, erwiederte er: „Den Juden habe ich jene Freiheiten zugeſtanden. Ich will nun warten, bis ich zurückkehre, und wenn ich dann von euch etwas Genaueres erfahre, werde ich die nöthigen Beſtimmungen treffen.“ Damit mußten alſo die Sichemiten abziehen. Den von Sanaballetes ihm zugeführten Hülfstruppen befahl Alexander, ihm nach Egypten zu folgen, wo er ihnen Ländereien anweiſen wolle. Dieß that er auch bald nachher in der Thebais, wo ſie das Land beaufſichtigen mußten.

Als Alexander ſtarb, ward ſein Reich unter die Diadochen

getheilt. Der Tempel zu Garizim blieb ruhig ſtehen; ward nun Einer zu Jeruſalem wegen Uebertretung der Speiſegebote oder Entheiligung des Sabbats oder einer andern Sünde vor Gericht gezogen, ſo floh er gleich zu den Sichemiten und ſagte, er ſei ungerecht angeklagt. In die Zeit der Diadochenherrſchaft fiel auch der Tod des Hohenprieſters Jaddus, deſſen Würde auf ſeinen Sohn Onias überging.

So viel über den Stand Jeruſalems in dieſer Zeit.

Zwölftes Buch.

Inhalt des zwölften Buches.

1. Ptolemäus Lagi nimmt Jerusalem durch List ein und siedelt viele Juden nach Egypten über.
2. Ptolemäus Philadelphus läßt die jüdischen Gesetzbücher in's Griechische übertragen, schickt eine Menge der gefangenen Juden wieder in ihr Vaterland und weiht dem Herrn reiche Geschenke.
3. Die asiatischen Könige erweisen den Juden große Ehre und ertheilen denselben in ihren Städten des Bürgerrecht.
4. Der Wohlstand des jüdischen Volkes hebt sich wieder unter Tobias' Sohn Joseph, der mit Ptolemäus Epiphanes in ein nahes Verhältniß tritt. Die Lacedämonier schließen mit den Juden ein Bündniß.
5. Innere Unruhen unter den Juden. Antiochus zieht gegen Jerusalem, nimmt die Stadt, plündert den Tempel, und bringt viele Juden zum Abfall von ihrer Religion.
6. Bei der Unterdrückung der Religion wagt der Hasmonäer Mattathias allein Widerstand zu leisten und besiegt die Obersten des Antiochus. Bei seinem Ende wird Judas zu seinem Nachfolger bestimmt.
7. Judas besiegt und tödtet Apollonius und Serom, schlägt bald darauf Lysias und Gorgias, zieht dann nach Jerusalem und reinigt den Tempel.
8. Judas zieht gegen die Ammaniter und Galaaditer, Simon gegen Tyrus und Ptolemäus. Beide kehren als Sieger zurück.
9. Antiochus Epiphanes stirbt. Antiochus Eupator zieht gegen Judas und belagert ihn im Heiligthume, muß aber bald wieder zurückziehen. Alcimus und Onias.
10. Demetrius' Feldherr Bacchides zieht gegen die Juden zu Felde, muß aber unverrichteter Dinge zurückkehren. Nikanor kommt mit seinem Heere um. Alcimus stirbt, und Judas wird sein Nachfolger.
11. Bacchides wird abermals gegen Judas gesandt, und dieser fällt nach rühmlichem Kampfe.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von hundertundsiebenzig Jahren.

Erſtes Hauptſtück.

Ptolomäus unterwirft durch Liſt Jeruſalem und Judäa und ſiedelt viele Juden nach Egypten über.

Nachdem Alexander von Macedonien alſo, wie bekannt, das perſiſche Reich zerſtört und in Judäa die angegebenen Beſtimmungen getroffen hatte, ſtarb er, und ſein Reich ward unter viele Einzelne getheilt. Antigonus erhielt Aſien, Seleucus Babylon mit den anwohnenden Völkerſchaften, Lyſimachus die Länder am Helleſpont, Kaſſander Macedonien, Ptolemäus Lagi Egypten. Bald indeſſen geriethen dieſe aus Eiferſucht über ihre Macht in Feindſchaft, die anhaltende, langwierige Kriege herbeiführte, den Städten unſägliches Elend bereitete und vielen ihrer Bewohner das Leben koſtete. So erlitt auch ganz Syrien von Ptolemäus Lagi, der ſich damals Soter nennen ließ, gerade das Gegentheil von dem, was ſein Name bezeichnet.*) Auch Jeruſalem kam durch Liſt und Betrug in ſeine Gewalt. Er zog nämlich, gleich als wolle er ein Opfer darbringen, am Sabbath in die Stadt ein, ohne daß ihn einer der Juden, die an gar keinen Krieg dachten und ihrer Sicherheit, ſowie der Feier des Tages wegen in eine gewiſſe Sorgloſigkeit und Gleichgültigkeit verſunken waren, aufgehalten hätte. So ward er ohne alle Mühe Herr der Stadt und ließ ſie ſeine Herrſchaft bitter fühlen. Dieß bezeugt unter Andern Agatharchides von Cnidus, der die Diadochengeſchichte behandelt, uns aber vorwirft, wir hätten aus Aberglauben unſere Freiheit verloren. „Es iſt ein Volk," ſagt er, „das Juden heißt; dieſes hat eine feſte und große Hauptſtadt, Jeruſalem genannt, die es ruhig

*) Soter heißt nämlich Heiland, Erlöſer.

von Ptolemäus einnehmen ließ, weil es nicht zu den Waffen greifen, ſondern aus unzeitigem Aberglauben lieber einen ſo harten Herrſcher ertragen wollte.“ So urtheilt Agatharchides über unſer Volk. Was Ptolemäus betrifft, ſo nahm er im Gebirgslande von Judäa, in der Umgegend von Jeruſalem, in Samarien und zu Garizim eine Menge Menſchen gefangen und ſiedelte ſie alle über nach Egypten. Als er weiter hörte, daß die Bewohner von Jeruſalem ſich durch treue Bewahrung ihrer Eide und durch ihre Zuverläſſigkeit auszeichneten (dieß ging ja aus der Antwort hervor, die Alexander's Geſandten nach Darius' Beſiegung erhalten hatten), vertheilte er viele derſelben in die feſten Plätze als Beſatzung, gab ihnen mit den Macedoniern in Alexandrien gleiche Rechte und ließ ſie ſchwören, auch ſeinen Nachkommen die Treue bewahren zu wollen. Es waren inzwiſchen auch unter den übrigen Juden nicht wenige, die mit Freuden nach Egypten hinüberzogen, weil ſie ſich von dem Reichthum des Landes ebenſo, wie von Ptolemäus' Freigebigkeit anziehen ließen. In der Folge brachen jedoch Streitigkeiten zwiſchen ihren Nachkommen und den Samaritern aus, da jene die althergebrachten Einrichtungen beibehalten wollten, und es kam zum offenen Krieg, als die Bewohner von Jeruſalem ihren eigenen Tempel als das Heiligthum Gottes betrachtet und alle Opfer dorthin geſchickt wiſſen wollten, während die Samariter daſſelbe für den Tempel auf dem Berge Garizim in Anſpruch nahmen.

Zweites Hauptſtück.

Ueberſetzung des jüdiſchen Geſetzes in's Griechiſche. Ptolemäus Philadelphus' Milde gegen die Juden.

Nach der zwölfjährigen Regierung Alexander's und der darauf folgenden vierzigjährigen des Ptolemäus Soter ging die Herrſchaft in Egypten an Philadelphus über, der dieſelbe neununddreißig Jahre fortführte. Dieſer ließ unſer Geſetzbuch überſetzen und entließ die in Egypten gefangen gehaltenen Bewohner von Jeruſalem, an Zahl etwa hundertundzwanzigtauſend,

aus ihrer Dienſtbarkeit, beides auf folgende Veranlaſſung hin. Demetrius Phalereus, der Bibliothekar des Königs, bemühte ſich, wo möglich alle Bücher auf der Erde zuſammenzubringen und kaufte Alles auf, was nur irgendwie Beachtung verdiente oder dem Geſchmacke des den Büchern ſehr befreundeten Königs zuſagen konnte. Als dieſer ihn nun einmal fragte, wie viele Bücher er ſchon zuſammengebracht habe, antwortete er, für jetzt ſeien es zweimalhunderttauſend, er hoffe dieſe Zahl aber in Kurzem auf fünfmalhunderttauſend zu bringen. Er fügte hinzu, er habe von dem Daſein vieler geſetzlichen Schriften bei den Juden gehört, die alle Beachtung und einen Platz in der königlichen Bücherſammlung verdienten, deren Ueberſetzung aber der hebräiſchen Sprache und der hebräiſchen Schriftzeichen wegen nicht wenig Schwierigkeiten darbieten werde. Obgleich nämlich ihre Schrift der ſyriſchen ähnlich ſei, und ihre Sprache gleichfalls der ſyriſchen Sprache nahe komme, ſo ſeien doch beide ganz und gar ſelbſtändig. Gleichwohl ſtehe Nichts im Wege, jene Schriften zu überſetzen und in der Bibliothek niederzulegen, wenn er nur die Koſten beſtreiten wolle. Da nun der König wußte, daß Demetrius für Nichts ſo begeiſtert war, als für die Vermehrung ſeiner Bücherſammlung, ſchrieb er dem jüdiſchen Hohenprieſter, er möge den Wunſch deſſelben erfüllen.

Nun war unter den Vertrauten des Königs ein gewiſſer Ariſtäus, der um ſeiner Biederkeit willen von Ptolemäus ſehr geſchätzt ward. Dieſer hatte ſich ſchon früher vorgenommen, ſeinen Herrn um Entlaſſung aller der gefangenen Juden zu bitten, die ſich im Reiche befanden. Da er nun jetzt gerade einen günſtigen Augenblick zur Erlangung ſeiner Bitte gefunden zu haben glaubte, ſo wandte er ſich zuerſt an die Befehlshaber der königlichen Leibwache, Soſibius aus Tarent und Andreas, und bat dieſe um ihre Fürſprache bei ſeinem Geſuche; dann ging er, auf den erwähnten Plan des Königs fußend, zu demſelben und redete ihn an: „Wir wollen uns nicht ſelbſt betrügen, mein König, ſondern uns die Wahrheit geſtehen. Wenn wir das jüdiſche Geſetzbuch dir zu Liebe nicht bloß abſchreiben, ſondern auch überſetzen laſſen, aus welchem Grunde

thun wir dieß, während so viele Juden in deinem Reiche in Knechtschaft leben? Willst du deiner Großmuth und Menschenfreundlichkeit gemäß handeln, so mache ihrem Leid ein Ende. Du kannst mir als erfahrenem Manne glauben, daß es derselbe Gott ist, der den Juden das Gesetz gab, und der deine Regierung leitet. Diesen Gott, der Alles erschaffen hat, verehren auch wir und nennen ihn den Lebendigen, weil er Allem das Leben gibt.*) Zur Ehre des Gottes also, dem dieses Volk eine ganz besondere Verehrung widmet, gib ihm das Vaterland und die Heimath, die es verloren, wieder. Glaube indeß nicht, o König, daß ich dieß bitte, weil ich etwa von Geburt mit diesem Volke zusammenhange oder selbst aus seiner Mitte entsprossen sei. Alle Menschen sind ja Geschöpfe Gottes, und da ich weiß, daß Er allen hold ist, die Gutes thun, bitte ich auch dich um diese Wohlthat."

Bei diesen Worten seines Freundes blickte der König denselben mit herzlichen und heiteren Augen an und fragte: „Wie viele Tausende werden es denn wohl sein, die ich entlassen soll?" Da nahm Andreas, der auch zugegen war, das Wort und sagte, es würden wenig mehr, als hunderttausend sein. „Nun, Aristäus," erwiderte der König, „ist das eine Kleinigkeit, um die du mich bittest?" Als aber Sosibius und die übrigen Anwesenden ihm vorstellten, er müsse dem Gott, der ihm die königliche Würde verliehen, doch eine seiner eigenen Hochherzigkeit entsprechende Ehre erweisen, ließ er sich bewegen, und befahl bei der nächsten Austheilung der Löhnung an die Soldaten, für jeden Gefangenen, der unter ihrer Aufsicht stehe, hundertundzwanzig Drachmen auszuwerfen. In Bezug auf Aristäus' Bitte versprach er demselben Briefe mit unbegränzter Vollmacht, die seinen Wünschen (und demnach auch dem göttlichen Willen) völlig genügen würden; er erklärte sich nämlich nicht nur bereit, die von seinem Vater und von dessen Heere weggeführten, sondern auch die schon vorher im Reiche befindlichen oder noch später herübergekommenen Juden frei zu geben,

*) *Ζῆνα καλοῦντες αὐτὸν εἰκότως ἀπὸ τοῦ σύμπασιν ἐμφύειν τὸ ζῆν.*

und als man erwähnte, es werde dadurch eine Ausgabe von mehr als vierhundert Talenten nöthig gemacht, bewilligte er dieſe auf der Stelle. Um dieſe Großmuth des Königs vor aller Welt zu ehren, beſchloß man hierauf, eine Abſchrift des königlichen Erlaſſes für ewige Zeiten aufzubewahren, und dieſe lautete folgendermaßen: „Wer immer mit meinem Vater gegen Syrien und Phönicien gezogen iſt und bei der Unterwerfung von Judäa Gefangene gemacht hat, die er mit ſich in unſere Städte oder auf's Land genommen, ſoll dieſen die Freiheit ſchenken, und ebenſo ſollen alle jüdiſchen Gefangenen freigegeben werden, die entweder durch Kauf an andere Herren übergegangen ſind, oder ſich ſchon vor jenem Kriege in meinem Reiche fanden oder ſeitdem noch eingebracht worden ſind. Für jeden einzelnen dieſer Gefangenen ſollen als Löſegeld hundert- und zwanzig Drachmen ausbezahlt werden, die den Soldaten bei ihrer Löhnung verabreicht werden und von jedem Andern bei der königlichen Kaſſe erhoben werden können. Ich bin nämlich überzeugt, daß dieſelben gegen meines Vaters Willen und gegen Recht und Billigkeit gefangen weggeführt wurden, und daß ihr Land durch den Uebermuth der Krieger viel zu leiden gehabt hat, während dieſe ſelbſt aus der Ueberſiedelung der Gefangenen nach Egypten den größten Nutzen erhalten haben. Um nun Gerechtigkeit zu üben und den unbilliger Weiſe Unterdrückten Erbarmen zu beweiſen, verordne ich hiermit, daß alle Juden, die ſich in unſern Wohnſitzen befinden, gegen Entrichtung des angegebenen Löſegeldes entlaſſen werden ſollen, wonach ſich männiglich zu richten. Die Freibriefe ſollen längſtens drei Tage nach der Freilaſſung vor der nächſten Behörde in Gegenwart der betreffenden Juden ſelbſt ausgefertigt werden, und ich denke, daß dieß meinem eigenen Staate nur zum Heile ſein wird. Zuwiderhandelnde iſt jeder Einzelne anzuzeigen befugt, und ſoll das Vermögen derſelben für die königliche Kaſſe eingezogen werden.“ In dieſer Faſſung ward der Erlaß dem Könige vorgeleſen; nur hatte in demſelben bei ſonſtiger Vollſtändigkeit die Verordnung über die vor oder nach jenem Kriege weggeführten Juden gefehlt, und ſo ſetzte er

ſelbſt voll Edelmuth die darauf bezügliche, menſchenfreundliche Beſtimmung hinzu, worauf er ſofort Befehl gab, ſeinen Steuerbeamten und Zahlmeiſtern die nicht unbeträchtliche Summe zur Auslöſung anzuweiſen. Dieß wurde in kürzeſter Friſt vollzogen, und ſo war der Beſchluß des Königs nach ſieben Tagen vollſtändig ausgeführt. Die Summe der Löſegelder betrug über vierhundertſechszig Talente; denn auch für die Unmündigen forderten ihre Herren die hundertzwanzig Drachmen, weil der König in ſeinem Ausdrucke „für jeden Kopf" auch für dieſe das Löſegeld angewieſen habe.

Nachdem durch alles dieß dem Edelmuth des Königes genug geſchehen war, gab er Demetrius Befehl, auch ſein Geſuch um Beſchaffung der jüdiſchen Bücher einzureichen. Unter den ptolemäiſchen Königen ward nämlich Alles nach beſtimmten Formen betrieben, die mit der größten Genauigkeit gehandhabt wurden. Demnach ward nicht nur von jenem Geſuche, ſondern auch von den dabei gewechſelten Briefen eine Abſchrift in's Archiv niedergelegt, und die Zahl der abgeſandten Weihgeſchenke, ſowie alles zu jedem einzelnen derſelben Aufgewandte pünktlich bemerkt. So war Jeder in den Stand geſetzt, von der Prachtliebe ihres Urhebers Kenntniß zu gewinnen und aus der Vortrefflichkeit des Unternommenen den Unternehmer kennen zu lernen. Ich kann mir nicht verſagen, jenes Geſuch hier wörtlich mitzutheilen: „Demetrius an den großen König. Da Du mir den Auftrag gegeben haſt, o König, die zur Vervollſtändigung deiner Bücherſammlung noch fehlenden Schriftwerke zu ſammeln und den etwa verkommenen mit der gebührenden Sorgfalt nachzuforſchen, ſo habe ich mich deßhalb keine Mühe verdrießen laſſen und zeige dir hiermit an, daß unter Anderm uns die jüdiſchen Geſetzbücher fehlen; dieſe ſind nämlich, weil ſie mit hebräiſchen Schriftzeichen und in fremder Zunge geſchrieben ſind, für uns unverſtändlich. Da du ihretwegen noch nichts beſtimmt haſt, ſo iſt dir wahrſcheinlich ihre Wichtigkeit nicht ſo geſchildert worden, wie ſie ſich in der That verhält. Indeſſen iſt es unerläßlich, daß du auch ihnen deine Aufmerkſamkeit zuwendeſt; denn die in denſelben niedergelegte Geſetz-

gebung zeugt von der größten Weisheit und Sittenreinheit, gleich als käme sie von einem Gotte selbst her. Daher ist dieselbe auch von Dichtern oder Geschichtschreibern, wie Hekatäus von Abdera bemerkt, ebenso wenig, als von den Männern, welche nach denselben den Staat verwaltet haben, erwähnt worden; sie ward immer als eine heilige Sache betrachtet, die des Lobes aus schwachem Munde nicht bedürfe. Wenn es dir also genehm ist, o König, so schreibe an den Hohenpriester der Juden, er möge dir aus jedem Stamme sechs der gesetzkundigsten Männer schicken, von denen wir den genauen, wahrhaften Wortlaut jener Schriften erfahren und eine sorgfältige Erklärung des Inhaltes erhalten, damit wir durch Erreichung beider Zwecke deinem Willen auf würdige Weise entsprechen."

Auf dieses Gesuch hin gab der König Befehl, an den jüdischen Hohenpriester Eleazar zu schreiben und ihn zugleich von der Entlassung der in Egypten befindlichen Juden in Kenntniß zu setzen. Dabei sandte er zur Beschaffung von Krügen, Bechern und Schalen fünfzig Talente Goldes in Barren, nebst einer ungezählten Menge kostbarer Steine, und ließ den Hütern der Schreine, in denen die Edelsteine aufbewahrt wurden, befehlen, sie sollten den Künstlern dieselben zu beliebiger Auswahl öffnen. Ehe ich indessen von diesen Arbeiten und von der Art ihrer Ausführung spreche, will ich auch den Wortlaut des an den Hohenpriester Eleazar gerichteten Briefes mittheilen, der zu dieser Würde auf folgende Weise gekommen war. Als der Hohepriester Onias gestorben war, ward sein Sohn Simon zu seinem Nachfolger erwählt, der um seiner Gottesfurcht und seiner Menschenfreundlichkeit willen auch der Gerechte genannt wurde. Als dieser starb, war sein Sohn Onias noch ein Kind und so erhielt sein Bruder Eleazar, von dem wir eben sprachen, die hohenpriesterliche Würde. Ihm also ließ Ptolemäus folgendermaßen schreiben. „Der König Ptolemäus an den Hohenpriester Eleazar. In meinem Reiche wohnten viele Juden, die mein Vater, als sie von der Uebermacht der Perser gefangen genommen wurden, mit aller Achtung behandelte, indem er die Einen gegen erhöhten Sold in sein Heer

einreihte, die Andern, die mit nach Egypten kamen, zum Schrekken der Egyptier in die Festungen legte. Bei meinem Regierungsantritte habe ich mich, wie allen meinen Unterthanen, so besonders deinen Mitbürgern gnädig bewiesen, indem ich mehr denn hunderttausend derselben aus ihrer Dienstbarkeit als Kriegsgefangene befreite und den Herren derselben das Lösegeld aus meiner Kasse entrichtete, indem ich ferner die rüstigen jungen Leute in die Zahl meiner Krieger aufgenommen und endlich einige, die ich zu meiner und meines Hofes unmittelbarer Bedienung brauchen zu können glaubte, zu dieser Ehre erhoben habe. Dadurch glaubte ich dem Herrn ein angenehmes und werthvolles Weihgeschenk zur Erlangung seines Wohlwollens darzubringen. Diesen letztern nun, sowie allen in der Welt zerstreuten Juden will ich einen Dienst erweisen, indem ich Befehl gegeben habe, euer Gesetzbuch zu übertragen und ein griechisch geschriebenes Exemplar in meiner Bibliothek niederzulegen. Du wirst mir daher eine Freude bereiten, wenn du mir zu dem Ende aus jedem Stamme sechs tüchtige Männer schickst, und zwar ältere, die auch durch eigene Erfahrung in den Gesetzen bewandert sind und eine genaue Uebersetzung zu liefern vermögen. Ich rechne mir dieses Unternehmen zur höchsten Ehre an und sende dir deßhalb zu weiterer Besprechung Andreas, den Obersten meiner Leibwache, und Aristäus, beide aus der Zahl meiner nächsten Freunde und dieselben, durch die ich auch schon früher hundert Talente Silber für Weihgeschenke, Opfer u. dgl. überschickt habe. Im Uebrigen wird es mir recht lieb sein, wenn du nun auch von mir begehrst, was du nur willst."

Als Eleazar den Brief des Königs erhalten hatte, antwortete er auf denselben mit der größten Zuvorkommenheit: „Der Hohepriester Eleazar an den König Ptolemäus. Wenn du mit der Königin Arsinoe und deinen Kindern dich wohl befindest, so fehlt zu meiner Zufriedenheit weiter nichts. Beim Empfange deines Briefes haben wir uns über dein Vorhaben sehr gefreut und denselben alsbald in öffentlicher Versammlung vorgelesen, um dem Volke einen Beweis von deiner Gottesfurcht vor Augen zu stellen. Ebenso haben wir diesem die von

dir gesandten zwanzig goldenen und dreißig silbernen Schalen, die fünf Mischkrüge, den Opfertisch und die zur Darbringung von Opfern, sowie zur Vervollständigung der heiligen Geräthe bestimmten hundert Talente gezeigt, die du uns durch deine Freunde Andreas und Aristäus hast zukommen lassen. In diesen haben wir Männer gefunden, die durch Tugend und Bildung gleich ausgezeichnet sind und deinem eigenen Edelmuthe entsprechen. Wir sind nun bereit, Alles, was dir dienlich sein kann, nach unsern besten Kräften zu fördern, um so für die unsern Landsleuten erwiesenen Wohlthaten pflichtschuldige Vergeltung zu üben. Gleich nach Empfang deines Briefes haben wir Opfer für dein und deiner Schwester, deiner Kinder und deiner Freunde Wohl dargebracht, und das ganze Volk hat seine Bitten damit vereinigt, auf daß dir Alles gelinge, dein Reich in Frieden erhalten werde, und auch die Uebertragung des Gesetzes nach deinem Wunsch und zu deinem Heile ausfallen möge. Wir haben bereits sechs bejahrte Männer aus jedem Stamme ausgewählt, die wir mit dem Gesetzbuche schicken. Im Uebrigen erwarten wir von deiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit, daß du uns, nachdem du Abschrift davon genommen, die Urschrift selbst unter sicherer Begleitung wieder zukommen lässest. Leb wohl."

Dieß schrieb der Hohepriester zur Antwort. Ich habe nicht für nöthig gehalten, die auch noch in dem Briefe verzeichneten Namen der siebenzig Männer mitzutheilen, die Eleazar mit dem Gesetzbuche geschickt hatte. Dagegen kann ich mir nicht versagen, die Pracht und Kostbarkeit der Weihgeschenke, die der König dem Herrn sandte, näher zu besprechen, um all meinen Lesern seinen frommen Eifer kund zu thun. Es war ihm nicht genug, einen unermeßlichen Schatz dazu anzuweisen, sondern er fand sich auch immer bei den Künstlern ein und sah ihrer Arbeit zu, um sich zu versichern, daß kein Stück sorglos oder nachlässig angefertigt werde. Wenn also auch die Folge der Begebenheiten nicht gerade fordert, daß ich jedes einzelne Geschenk in seiner Kostbarkeit beschreibe, so denke ich doch meinen Lesern damit einen Begriff von dem Schönheitssinn und der Hochherzigkeit des Königs zu geben.

Zuerſt alſo zu dem Opfertiſche. Dieſen wollte der König anfangs in ſehr großen Verhältniſſen anfertigen laſſen. Er hatte nämlich Befehl gegeben, ſich zu erkundigen, wie groß der in Jeruſalem aufgeſtellte Tiſch ſei, und ob es möglich ſei, einen noch größern anzufertigen. Als man ihm nun berichtete, wie groß der vorhandene Tiſch ſei, und bemerkte, es ſtehe gar nichts im Wege, um den beabſichtigten noch größer anzufertigen, erwiderte er, er habe wohl Luſt, dieſen noch fünfmal größer, als jenen, herſtellen zu laſſen; nur fürchte er, daß er alsdann ſeiner großen Verhältniſſe wegen nicht zu gebrauchen ſein werde. Da es aber ſein Wunſch ſei, daß ſeine Geſchenke nicht bloß zur Schau aufgeſtellt, ſondern auch zu den gottesdienſtlichen Handlungen gebraucht würden, ſo habe er ſich entſchloſſen, einen Tiſch anfertigen zu laſſen, der dem erſtern in allen Stücken, die Aermlichkeit der Goldbekleidung abgerechnet, gleich komme; ſein Tiſch ſolle alſo nicht größer werden, als der vorhandene, ſich aber durch Reichthum und Schönheit des Stoffes hervorthun. Sein Eifer ging ſo weit, daß er nicht nur alle möglichen Kunſtwerke anzuſehen und von allen neuen und ſeltenen Formen Kunde zu erhalten bemüht war, ſondern auch ſelbſt ſein Talent zur Entwerfung von Zeichnungen verwandte, die er den Künſtlern vorlegte, damit ſie darnach arbeiten könnten und in der Genauigkeit der Vorlagen ſelbſt das Muſter hätten, das ſie zu Sorgſamkeit in ihren Arbeiten anhielte.

Die Künſtler fertigten alſo den Tiſch ganz aus Gold, drittehalb Ellen lang, eine Elle breit und anderthalb Ellen hoch an; die Platte umgab ein handhoch überſtehender Rand, der an den Ecken umgebogen und hier mit ſtrickförmigen, getriebenen Verzierungen verſehen war, ſo daß er dreimal dieſelbe wunderſchöne Arbeit zeigte. Der Tiſch war nämlich dreieckig, und jede Ecke nach demſelben Muſter ausgearbeitet, ſo daß man immer, wohin man auch trat, dieſelbe Verzierung vor ſich hatte. War nun ſchon die dem Tiſche zugekehrte Seite des Randes mit paſſenden Verzierungen verſehen, ſo zeichnete ſich die äußere Seite deſſelben, die in die Augen zu fallen beſtimmt war, um ſo mehr durch Schönheit der Arbeit aus. Aus derſelben Urſache

war der unten und oben überſtehende Theil des Randes einwärts gebogen, und keine der drei Ecken erſchien, wie geſagt, bei veränderter Stellung unanſehnlicher. Die ſtrickförmig getriebene Arbeit war dicht mit Edelſteinen beſetzt, welche von goldenen, durch kleine Oeffnungen der Steine laufenden Drähten gehalten wurden. Die Verzierung auf der ſchiefen, dem Auge zugewandten Seite der Einfaſſung beſtand in eiförmigen, ſehr ſchönen Steinen, die zu einer rings um den Tiſch laufenden Stabordnung verbunden waren. Unter dieſer Verzierung brachten die Künſtler einen Kranz von mannigfachem Fruchtwerk aus getriebener Arbeit an; hier hing die Traube nieder, da erhob ſich die Aehre, dort barg ſich der Granatapfel. Die Steine gaben bei jeder der verſchiedenen Früchte die entſprechende Farbe wieder und wurden rings um den Tiſch von goldenem Laubwerk zuſammengehalten. Unter dieſem Kranze befand ſich wieder dieſelbe Verzierung und Stabordnung aus eiförmigen Steinen, wie über demſelben, ſo daß die Platte von beiden Seiten die nämliche kunſtreich getriebene Verzierung zeigte; mochte man alſo auch den Tiſch ganz umwenden, ſo erſchien dennoch der Kranz mit den übrigen Verzierungen in derſelben Ordnung. Auf dieſe Anordnung war auch bei Anbringung der Füße Rückſicht genommen. Unter der ganzen Tafel des Tiſches war nämlich ein aus Gold getriebener, vier Finger breiter Rahmen, worein die Füße eingelaſſen und dann mit Nägeln und Stiften neben dem verzierten Rande befeſtigt wurden; ſo konnte man alſo den Tiſch ſtellen, wie man wollte, und hatte immer dieſelbe originelle und koſtbare Arbeit vor Augen. Auf der Fläche des Tiſches war ein Mäander angebracht, indem die koſtbarſten Steine Sternen gleich in mannigfachen Formen in der Mitte eingeſetzt waren; Karfunkel und Smaragd, die das Auge des Beſchauers durch ihren Glanz bezauberten, ſowie alle Edelſteine, die nur nach allgemeinem Urtheile um ihrer Koſtbarkeit willen geſchätzt und geſucht werden, fanden ſich hier vereinigt. Neben dem Mäander her zog ſich ein ſtrickförmiges Flechtwerk, das die innere Figur kreisförmig umgab, und in dem Kryſtall und Bernſtein in ihrer Abwechs-

lung das Auge auf wunderbare Weiſe feſſelten. Die Füße waren oben zu Lilien ausgearbeitet, deren Blätter ſich unter die Platte bogen, während die Blüthe von innen ſich zu dem Auge des Beſchauers hervordrängte. Jeder Sockel an den Füßen beſtand aus einem vier Finger dicken und acht Zoll langen, pantoffelförmig geſchliffenen Karfunkel, auf dem die künſtlich getriebenen Stollen ruhten. Jeder dieſer Stollen war nämlich bis in die kleinſten Einzelheiten mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet. Epheu und Weinreben mit Trauben waren aus Gold ſo täuſchend ähnlich gefertigt, daß man ſie kaum von wirklichen Ranken unterſcheiden konnte; ſie waren nämlich ſo fein und zart gearbeitet, daß ſie ſich im Winde bogen, und ſchienen ſo viel eher ein Werk der ſchaffenden Natur, als der Kunſt zu ſein. Der ganze Tiſch war auf's künſtlichſte aus drei Theilen aneinandergefügt, die ſo geſchickt ineinandergriffen, daß das Gefüge gar nicht zu bemerken war, und daß man nicht einmal auf den Gedanken an eine Verbindung gerieth. Die Dicke des Tiſches betrug nicht weniger, als eine halbe Elle. So ſtand durch die Sorgfalt des Königs dieſes Weihgeſchenk an Koſtbarkeit des Stoffes, an Reichthum der Erfindung und an Natürlichkeit der Ausführung ganz einzig in ſeiner Art da, und wenn es ſich auch an Größe nicht von dem Tiſche, der ſchon dem Herrn gehörte, unterſchied, ſo hatte der König doch geſorgt, daß es an Kunſtfertigkeit, Originalität und Koſtbarkeit in der Ausführung viel anſehnlicher und herrlicher ausfiel.

Ebenſo ließ Ptolemäus zwei goldene Miſchgefäße anfertigen. Dieſe zeigten vom Fuße bis zur Mitte ſchuppenförmig getriebene Arbeit, die auf den Rippen mit bunten Steinen beſetzt war. Darüber war ein ellenhoher Mäander aus bunten Steinen zuſammengeſetzt, an den ſich eine Stabordnung ſchloß, und hierüber erhob ſich ein rautenförmiges, netzähnliches Flechtwerk bis zum Rande. Rings um die Mitte zogen ſich wunderſchöne ſchildförmige Edelſteine in der Größe von vier Fingern. Den Rand der Gefäße umgab ein Kranzgewinde von Lilienähren, Laubwerk und Traubenkränzen. Dieß war alſo die Geſtalt der

beiden goldenen Mischgefäße, deren jedes zwei Amphoren hielt. Die silbernen waren viel glänzender, als Spiegel, so daß sie die Bilder aller Gegenstände noch klarer, als solche, wiedergaben.*) Neben diesen Geschenken ließ der König noch dreißig Schalen anfertigen, die zum Theil auch von Gold, aber nicht mit Edelsteinen verziert, und rings von künstlich getriebenen Epheuranken und Weinreben umgeben waren. In all diesen Arbeiten nun bewährte sich nicht nur die Fertigkeit der Künstler, die in ihrem Fache ganz ausgezeichnet tüchtig waren, sondern noch vielmehr der rege Eifer und die unermüdliche Sorgfalt des Königs. Er hatte nämlich nicht nur, als er den Künstlern die Stoffe anwies, die großmüthigste Freigebigkeit walten lassen, sondern sagte sich sogar von den Staatsgeschäften los, um nur bei den Künstlern sein und die ganze Arbeit einsehen zu können. Dadurch wurden diese erst recht zur Sorgfalt angespornt und entledigten sich im Hinblick auf den König und seinen Eifer nur mit desto mehr Emsigkeit ihres Auftrages.

Dieß waren also die Weihgeschenke, die nach Jerusalem gesandt wurden. Der Hohepriester Eleazar ließ sie gleich aufstellen, bewieß den Begleitern derselben die größte Aufmerksamkeit und ließ sie mit Geschenken für den König zu diesem wieder heimkehren. Als sie nach Alexandrien gekommen waren, und Ptolemäus ihre Anwesenheit, sowie die Ankunft der siebenzig Aeltesten erfuhr, ließ derselbe seine Gesandten Andreas und Aristäus sofort zu sich bescheiden. Diese stellten sich alsbald ein, überreichten ihm die Briefe, die sie ihm von dem Hohenpriester mitgebracht hatten, und gaben ihm auch allen mündlichen Aufschluß; den er nur verlangte. Da er nun vor Ungeduld brannte, die von Jerusalem zur Uebersetzung des Gesetzbuches hergekommenen Aeltesten bei sich zu sehen, ließ er alle, die Geschäfte halber sich bei ihm befanden, abtreten, ohne auf Hofsitte und Brauch Rücksicht zu nehmen. Alle nämlich, die in Geschäftssachen zu ihm kamen, hatten von fünf zu fünf

*) Bekanntlich hatten die Alten nur Spiegel aus Metall.

Tagen Zutritt, fremde Gesandte aber nur alle Monate. Damals nun entließ er Alle, um nur bei Eleazar's Gesandten sein zu können. Als diese Alten mit den Geschenken, die der Hohenpriester ihnen zur Besorgung an den König gegeben hatte, und mit den Rollen, auf denen das Gesetz mit goldenen Buchstaben stand, sich einfanden, war die erste Frage des Königs nach den Büchern. Sie nahmen dieselben also aus den Kapseln und zeigten sie ihm vor. Der König staunte längere Zeit hindurch die Feinheit des Pergaments und die Künstlichkeit der gar nicht erkennbaren Aneinandersetzung an und sagte dann, er danke ihnen, daß sie gekommen; noch mehr aber wisse er dem Dank, der sie gesandt, und vor Allem dem Gotte, von dem diese Gesetze herrührten. Als nun die Abgesandten sammt den übrigen Anwesenden wie aus Einem Munde den König mit Segenswünschen überhäuften, brach er vor übergroßer Freude in Thränen aus; zu große Freude äußert sich ja ihrer Natur nach durch dieselben Zeichen, wie die Trauer. Nun ließ er die Bücher seinen Beamten übergeben, und bewillkommnete dann erst die Männer, indem er sagte, es sei billig gewesen, daß er erst von der Ursache ihrer Herkunft gesprochen, bevor er sich mit ihnen in's Gespräch eingelassen habe. Den Tag, fuhr er fort, an dem sie zu ihm gekommen, werde er zu einem Festtage machen, und wirklich ward während der ganzen Zeit seines Lebens dieser Tag alljährlich gefeiert. Es war nämlich gerade derselbe, an dem Antigonus zur See geschlagen ward. Nun lud er sie ein, mit ihm zu speisen, und ließ ihnen in der Nähe der Burg die beste Herberge anweisen.

Mit der Aufnahme von Fremden war Nikanor betraut; dieser ließ gleich Dorotheus, der für die Bequemlichkeit derselben zu sorgen hatte, zu sich bescheiden und trug ihm auf, jedem der Siebenzig alles zu seinem Aufenthalte Nothwendige zu verschaffen. In solchen Dingen hatte nämlich der König folgende Einrichtung getroffen. In jeder Stadt, die nicht selbst ähnliche Fürsorge für die Fremden getroffen, befand sich ein Beamter, der für dieselben zu sorgen hatte und jeden Ankömmling nach seiner eigenen Bequemlichkeit mit Allem versah, da-

mit die Fremden sich in der Behaglichkeit ihrer gewöhnlichen Lebensart desto zufriedener fühlten und in keinem Stücke durch das Gefühl, fremd zu sein, zu leiden hätten. So ging es also auch den siebenzig Aeltesten, für die Dorotheus, der durch seine Sorglichkeit bekannt war, zu sorgen hatte. Er selbst holte Alles, was zu ihrer Bewirthung erforderlich war, herbei und ließ nach des Königs Willen den Tisch auf zwei Seiten decken.*) Ptolemäus hatte nämlich angeordnet, die eine Hälfte solle ihm gegenüber, die andere aber neben seinem eigenen Polster Platz nehmen; so bemühte er sich auf jede Weise, sie auszuzeichnen. Nachdem die Plätze dergestalt vertheilt waren, gab er Dorotheus Befehl, das Mahl ganz nach der Art einzurichten, an die alle seine jüdischen Gäste gewohnt wären. Aus diesem Grunde ließ er auch die Opferdiener und Opferer sammt Allen, die zur Darbringung von Gebeten bestimmt waren, abtreten und forderte einen der Gäste, Namens Elissäus, der ein Priester war, auf, das Gebet zu sprechen; dieser trat also in die Mitte und flehte Gottes Segen auf den König, wie auf alle seine Unterthanen herab. Hierauf klatschten Alle voll Freude und Jubel dem Könige zu, wandten sich dann zum Mahle und langten zu. Nachdem nun der König erst, so lange es ihm passend schien, der Unterhaltung freien Lauf gelassen hatte, knüpfte er ein philosophisches Gespräch an und legte jedem Einzelnen Fragen aus dem Gebiete der Physik und Metaphysik vor. Keiner war, der nicht über alles, worauf er zu sprechen gebracht wurde, genaue Auskunft zu geben gewußt hätte, und voll Freude darüber ließ der König das Gastmahl zwölf Tage lang wiederholen. Ein Theil von dem, was bei diesen Festen besprochen wurde, kann jeder, der Lust hat, aus dem Buche erfahren, welches Aristäus darüber verfaßt hat.

So rissen die jüdischen Gäste nicht nur den König zur Bewunderung hin, sondern auch der Philosoph Menedemus mußte gestehen, daß hier Gottes Fürsehung sichtbar sei, und daß deßwegen ihre Unterhaltung so viel überzeugende Kraft und so

*) So pflegten die Juden, nicht aber die Griechen zu speisen.

viel Reiz habe. Als man nun endlich den Forſchungen ein Ende machte, erklärte der König, es ſei ihm noch kein größeres Glück zu Theil geworden, als ihre Ankunft; er habe jetzt von ihnen zu ſeinem Heile gelernt, wie er ſein Königthum verwalten müſſe. Hierauf gab er Befehl, jedem drei Talente einzuhändigen, und beſtimmte, wer ſie in die Herberge geleiten ſollte. Als hierauf drei Tage verfloſſen waren, holte Demetrius ſie ab, geleitete ſie ſieben Stadien längs des Dammes am Meerufer bis zur Inſel, ſchritt mit ihnen über die Brücke, führte ſie an das nördliche Ende der Inſel und ließ ſie hier insgeſammt in eine am Strande gelegene Wohnung eintreten, die zum Studium und zur Arbeit die erwünſchteſte Einſamkeit darbot. Als er ſie hierher gebracht, bat er, ſie möchten, weil alles zur Uebertragung der Geſetze Nothwendige vorhanden ſei, ihr Werk ungeſäumt beginnen. Mit dem größtmöglichen Fleiß und Eifer bemühten ſie ſich demzufolge, eine genaue Ueberſetzung anzufertigen, und verharrten bei dieſer Beſchäftigung täglich bis zur neunten Stunde. Dann dachten ſie auch an die Pflege des Körpers, für die ihnen Alles auf's Reichlichſte geboten war, weil Dorotheus nach dem Willen des Königs ihnen Vieles von deſſen eigener Tafel reichen mußte. Beim Frühlicht kamen ſie zu Hofe, brachten Ptolemäus ihren Morgengruß, gingen dann wieder an dieſelbe Stelle, wuſchen im Meere ihre Hände, um ſich zu reinigen, und fuhren mit der Uebertragung der Geſetze fort. Abſchrift und Ueberſetzung waren in zweiundſiebenzig Tagen vollendet. Nun ließ Demetrius alle Juden an der Stelle zuſammenkommen, wo das Geſetzbuch auch übertragen worden war, und las daſſelbe in Gegenwart der Ueberſetzer vor. Die ganze Verſammlung bezeigte dafür nicht nur den Alten, die das Geſetz übertragen hatten, ihre Freude, ſondern pries ebenſo Demetrius für ſeinen glücklichen Gedanken, wodurch er ihnen eine Quelle ſo großer Güter geworden ſei, und bat ihn, das Geſetz auch ihren Vorſtehern zur Leſung mitzutheilen. Ebenſo ſprachen Alle, ſowohl die Prieſter und Aelteſten aus den Ueberſetzern, als die Häupter der Gemeinde, einſtimmig den Wunſch aus, man

möge die Ueberſetzung deßwegen, weil ſie ſo wohl gelungen, auch ganz unverändert laſſen und ſie nicht antaſten. Alle Uebrigen erklärten dieß auch für ihre Anſicht und beſtimmten, jeder, der zu bemerken glaube, daß etwas zu dem Geſetze hinzugekommen oder davon weggelaſſen worden ſei, ſolle ſich wohl davon überzeugen und ſogleich öffentlich auf Verbeſſerung dringen. Dieß war eine weiſe Vorſicht, damit die einmal für vollkommen erklärte Ueberſetzung auch in ihrem Werth unangetaſtet bliebe.

War nun das ſchon dem Könige eine große Freude, daß er ſeinen Plan in ſo erwünſchter Weiſe verwirklicht ſah, ſo freute er ſich noch mehr, als ihm die Geſetze vorgeleſen wurden. Die Einſicht und Weisheit des Geſetzgebers ſetzte ihn in Erſtaunen, und er wandte ſich an Demetrius mit den Worten: „Aber wie iſt es doch möglich, daß eine ſo wunderbare Geſetzgebung weder von Geſchichtſchreibern, noch von Dichtern erwähnt wird?“ Demetrius erwiderte, keiner habe das Geſetzbuch anzurühren gewagt, weil es ein ſo erhabenes und heiliges Werk ſei, und weil ſchon manche, die ſich deſſen unterſtanden, von Gott gezüchtigt worden wären. Er erzählte, wie Theopompus, der etwas daraus habe mittheilen wollen, länger als dreißig Tage mit Geiſtesverwirrung beſtraft worden und in ſeinen lichten Augenblicken Gott zu verſöhnen geſucht habe, weil er wohl gedacht, daß er aus keiner andern Urſache in Geiſteszerrüttung verfallen ſei. Wirklich habe er auch in einem Traumgeſichte erkannt, daß ihm dieſes Leid wegen ſeines Mangels an Ehrfurcht gegen das Göttliche zugeſtoßen, und da er dieß allen Menſchen habe bekannt machen wollen und von ſeinem erſten Vorhaben abgeſtanden ſei, habe er ſeinen Verſtand wiedererlangt.

Als der König dieß von Demetrius vernahm, warf er ſich vor den Büchern zur Erde und befahl, die größte Sorge auf dieſelben zu verwenden, damit ſie rein blieben. Die Ueberſetzer lud er dann ein, recht oft von Judäa zu ihm herüber zu kommen, und fügte hinzu, ſie ſollten dafür nicht nur alle mögliche Aufmerkſamkeit, ſondern auch die reichlichſte Freigebig-

keit bei ihm finden. Jetzt sei es allerdings billig, sie zu entlassen; kämen sie aber von selbst wieder, so würden sie alles bei ihm finden, was ihre Weisheit verdiene, und was seine Großmuth ihnen zu verschaffen im Stande sei. Bei ihrer Abreise schenkte er jedem drei der schönsten Anzüge, zwei Talente Gold, einen Becher von einem Talente und das Gedeck, dessen sie sich beim Mahle bedient hatten. Außerdem gab er ihnen für Eleazar zehn Ruhelager mit silbernen Füßen nebst allem Zubehör und einen Becher von dreißig Talenten im Werth, ferner zehn Anzüge, Purpurstoffe, eine wunderschöne Krone, hundert Stücke Byssusgewebe, dann Schalen, Schüsseln und Opfergefäße, sowie zwei goldene Mischkrüge als Schaustücke. Endlich gab er auch noch einen Brief mit, worin er Eleazar bat, jedem von diesen Männern, der etwa Lust habe, zu ihm zu kommen, nur recht zuzureden, weil die Gesellschaft weiser Männer ihm das Höchste sei, und weil er seine Reichthümer gerne an sie austheilen wolle. Solche Auszeichnung und Ehre ward also den Juden von Ptolemäus Philadelphus zu Theil.

Drittes Hauptstück.

Die Könige von Asien zeichnen das jüdische Volk aus und ertheilen ihnen in ihren Städten das Bürgerrecht.

Nicht weniger Ehre, als von Ptolemäus, widerfuhr den Juden auch von den Königen in Asien, mit denen sie zu Felde gezogen waren. Seleucus Nikator ertheilte ihnen in allen Städten, die er in Asien oder Untersyrien gebaut hatte, sowie in der Hauptstadt Antiochia selbst das Bürgerrecht und stellte sie dem macedonischen oder griechischen Theile der Einwohnerschaft ganz gleich. So ist es bis auf den heutigen Tag geblieben, wie unter Anderm aus dem Umstande hervorgeht, daß die Juden, die kein fremdes Oel gebrauchen wollen, von den Gymnasiarchen eine bestimmte Summe statt des Oeles beziehen.*)

*) Das Oel, welches bei den Uebungen in den öffentlichen Ringschulen (Gymnasien) zur Einreibung der Glieder gebraucht wurde, mußte auf öffentliche Kosten beschafft werden.

Im letzten Kriege wollte die Gemeinde zu Antiochien dieſes Verhältniß auflöſen; Mucianus jedoch, der damals Statthalter in Syrien war, hielt es aufrecht. Ebenſo wurde, als Vespaſian und deſſen Sohn Titus die Welt beherrſchten, den Alexandrinern und Antiochenern das Verlangen abgeſchlagen, die Juden ſollten aller bürgerlichen Rechte verluſtig gehen. Für die Billigkeit und Großmuth der Römer, Vespaſian's und Titus' insbeſondere, legt dieß Verfahren ein ſchönes Zeugniß ab; denn obſchon dieſe Fürſten im Kriege gegen die Juden ſo viel gelitten hatten und ihnen erzürnt waren, weil ſie, ſtatt die Waffen auszuliefern, bis zum letzten Augenblick Widerſtand geleiſtet hatten, ſo entzogen ſie ihnen doch nicht das Geringſte, was ſie nach jenem Verhältniſſe beſaßen, ſondern widerſtanden ihrem Zorne ebenſo, wie dem Verlangen der alexandriniſchen und antiocheniſchen Gemeinden, und ließen ſich weder von parteiiſcher Rückſicht auf dieſe, noch von Rachſucht gegen ihre Feinde verleiten, etwas von den alten jüdiſchen Gerechtſamen aufzuheben, ſondern erklärten, die, welche die Waffen gegen ſie erhoben hätten, ſeien bei ihrer Niederlage genug gezüchtigt worden, die aber, welche nichts verbrochen, dürften billiger Weiſe auch ihrer Güter nicht beraubt werden.

Ebenſo war, wie wir wiſſen, auch Markus Agrippa gegen die Juden geſinnt. Zu ſeiner Zeit erhoben ſich nämlich die Jonier gegen die Juden und verlangten das Bürgerrecht, das ihnen der bei den Griechen „Gott" genannte Enkel des Seleukus, Antiochus, ertheilt hatte, für ſich allein und behaupteten, wenn die Juden ihnen gleichgehalten würden, ſo müßten dieſe auch ihre Götter verehren. In dem Proceſſe, den ſie deßwegen anhängig machten, gewannen die Juden, deren Rechtsbeiſtand Nikolaus von Damaskus war, und erhielten das Recht, bei ihren Bräuchen zu bleiben. Agrippa erklärte ſich ſelbſt außer Stande, an ihren Einrichtungen etwas zu ändern. Dieſe ganze Verhandlung kann jeder, der Luſt hat, aus dem 123. und 124. Buch in Nicolaus Damascanus' Geſchichte kennen lernen. Eine ſolche Entſcheidung iſt nun vielleicht bei Agrippa nichts Auffallendes, weil ja unſer Volk damals mit den Rö-

mern keinen Krieg führte. Die Großmuth Vespaſian's und Titus' dagegen, die nach Beſtehung ſolcher Kriege und Kämpfe gegen uns dennoch ihren Zorn zu bezwingen vermochten, verdient die höchſte Bewunderung. Doch wir wollen wieder zu unſerm Gegenſtande zurückkehren.

Unter Antiochus des Großen Regierung in Kleinaſien mußten die Juden in Paläſtina ſowohl, das ganz verwüſtet wurde, als in Cöleſyrien viel Unglück erfahren. In dem Kriege nämlich, den jener gegen Ptolemäus Philopator und deſſen Sohn Ptolemäus Epiphanes führte, erlitten ſie, er mochte ſiegen oder geſchlagen werden, daſſelbe Unheil, ſo daß ſie einem Schiffe im Sturme nicht unähnlich waren, das auf beiden Seiten von den Wogen bedrängt wird; ſie lagen nämlich, ſo zu ſagen, zwiſchen Antiochus' Glück und Unglück in der Mitte. Inzwiſchen ſiegte Antiochus über Ptolemäus und brachte Judäa an ſich. Als nun Philopator geſtorben war, ſandte ſein Sohn ein großes Heer unter dem Feldherrn Skopas nach Cöleſyrien, der nebſt vielen Städten in jenem Lande auch unſer Land eroberte und in Beſitz nahm. Bald nachher jedoch ſiegte Antiochus wieder über Skopas, dem er an den Quellen des Jordans eine Schlacht lieferte, und vernichtete einen großen Theil ſeines Heeres. Als nun in Folge deſſen Antiochus die Städte, die Skopas erobert hatte, ſowie Samaria einnahm, unterwarfen ſich ihm die Juden freiwillig, nahmen ihn in ihre Hauptſtadt auf, verſahen ſein ganzes Heer und ſeine Elephanten mit Lebensmitteln und halfen ihm bereitwillig, die von Skopas in der Burg zu Jeruſalem zurückgelaſſene Beſatzung zu belagern. Um nun das jüdiſche Land für die ihm bewieſene Anhänglichkeit und Treue verdienter Maaßen zu belohnen, ſchrieb er an ſeine Feldherren und Freunde, gab den Juden das Zeugniß, daß ſie ſich große Verdienſte um ihn erworben, und theilte ihnen mit, welche Geſchenke er ihnen dafür zu ertheilen geſonnen ſei. Dieſen an die Feldherren gerichteten Brief kann ich mittheilen, will aber zuvor noch anführen, wie dieſe meine Angaben durch Polybius aus Megalopolis beſtätigt werden. Dieſer ſagt nämlich im ſechszehnten Buche ſeiner Geſchichte:

„Ptolemäus' Feldherr Skopars zog in die höher gelegenen Gegenden und unterwarf im Winter das jüdiſche Volk.“ In demſelben Buche heißt es weiter: „Als Antiochus Skopas beſiegt hatte, eroberte er Batanäa, Samaria, Abila und Gadara. Bald darauf unterwarfen ſich ihm auch die um das Heiligthum, das Jeruſalem heißt, wohnhaften Juden; über dieſe hätte ich, beſonders um der Pracht ihres Tempels willen, mehr zu ſagen, das ich mir jedoch auf eine andere Zeit aufſparen will.“ So weit Polybius. Kehren wir nun wieder zum Verlaufe der Begebenheiten zurück, indem wir zuerſt die Briefe des Königs Antiochus kennen lernen.

„Der König Antiochus an Ptolemäus. Sobald ich nur den Fuß tn das Land der Juden geſetzt, haben ſie mir auch ihre Ergebenheit bewieſen. Als ich ihrer Hauptſtadt mich näherte, bereiteten ſie mir einen glänzenden Empfang und kamen mir mit ihrem ganzen Rathe entgegen, lieferten meinen Kriegern und Elephanten Lebensmittel in Ueberfluß und halfen mir dann die egyptiſche Beſatzung aus der Burg vertreiben. Daher möchte auch ich ihnen meine Erkenntlichkeit beweiſen und zwar vor Allem ihre in mancherlei Unfällen zerſtörte Hauptſtadt wieder aufbauen. Vorab nun habe ich beſchloſſen, ihnen um ihrer Gottesfurcht willen ihren Bedarf für die Opfer, Rinder nämlich, Wein, Oel und Weihrauch, im Ganzen für zwanzigtauſend Silberlinge, ferner ſechs Artaben Weizenmehl nach ihrem eigenen Geſetze, tauſendvierhundertſechszig Scheffel Weizen und dreihundertfünfundſiebenzig Scheffel Salz zukommen zu laſſen. Dieß alles ſoll ihnen genau ſo geliefert werden, wie ich beſtimme, und ebenſo ſoll für die Vollendung des Tempels, für die Säulenhallen und was ſonſt zu bauen nöthig ſein ſollte, Sorge getragen werden; das nöthige Material an Holz iſt aus Judäa ſelbſt, den angränzenden Bezirken und vom Libanon zu beſchaffen, ohne daß eine Abgabe erhoben werden darf. Daſſelbe gilt für alle übrigen Arbeiten, durch die etwa die Schönheit des Tempels noch gehoben werden muß. Dem ganzen Volke iſt geſtattet, nach ſeinen eigenen, altherkömmlichen Geſetzen zu leben, und die Mitglieder des hohen Rathes,

die Prieſter, die Tempelſchreiber und die Sänger ſind von der Kopfſteuer, von der Abgabe für die Krone und jeder andern Leiſtung frei. Damit nun die Stadt deſto eher wieder aufgebaut werde, befreie ich die Bewohner derſelben, ſomit alle, die ſich bis zum Monat Hyperberetäus in derſelben niederlaſſen, für drei Jahre von allen Abgaben. Ebenſo ſoll ihnen in Zukunft der dritte Theil aller Steuern erlaſſen ſein, bis ſie ſich von ihrem Unglück wieder erholt haben. Alle ferner, die aus der Stadt weggeführt worden ſind und jetzt in Knechtſchaft leben, erkläre ich ſammt ihren Angehörigen für frei und beſtimme, daß ihnen ihr Vermögen eingehändigt werde."

Dieß war der Inhalt des Briefes. Weiter ließ er nun auch im ganzen Reiche auf feierliche Weiſe folgende Tempelordnung bekannt machen. „Kein Fremder iſt befugt, in das Innere des Heiligthums einzutreten, das ſelbſt aus den Juden nur gewiſſe, durch altherkömmliches Geſetz dazu berechtigte und geheiligte Perſonen betreten dürfen. Keiner darf ferner in die Stadt Fleiſch von Pferden oder Maulthieren, oder wilden und zahmen Eſeln, oder Pardeln oder Füchſen, oder Haſen oder ſonſtigen den Juden zum Genuſſe verbotenen Thieren bringen, noch die Häute derſelben einführen, noch irgend ein ſolches Thier in der Stadt halten; nur die von Alters her gebräuchlichen Opferthiere, die zum Gottesdienſte nothwendig ſind, dürfen in der Stadt vorhanden ſein. Jeder Zuwiderhandelnde hat den Prieſtern dreitauſend Silberdrachmen zu entrichten." Gleicherweiſe ſtellte er unſerer Gottesfurcht und Zuverläſſigkeit ein Zeugniß aus, als er ſich gerade in den höher gelegenen Provinzen befand und Nachricht erhielt, in Phrygien und Lydien ſeien Unruhen ausgebrochen. Bei dieſer Gelegenheit nämlich gab er ſeinem Feldherrn Zeuris, einem ſeiner beſten Freunde, Befehl, eine Anzahl von uns aus Babylon nach Phrygien zu ſchicken. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Der König Antiochus an Zeuris den Vater.

Wenn es dir gut geht, ſoll's mich freuen; mir geht es noch ganz wohl. Ich habe vernommen, wie in Lydien und Phrygien Unruhen ausgebrochen ſind, und bin der Meinung,

daß dieſelben die größte Beachtung verdienen. Nachdem ich mich nun mit meinen Freunden über die zu ergreifenden Maßregeln berathen, habe ich beſchloſſen, in die Feſtungen und die am meiſten bedrohten Plätze zweitauſend jüdiſche Familien aus Meſopotamien und Babylonien mit der nöthigen Ausrüſtung überzuſiedeln. Ich bin nämlich überzeugt, daß dieſe um ihrer Gottesfurcht willen unſerer Beſatzung treu bleiben werden, und weiß, daß meine Vorfahren ihrer Treue und Bereitwilligkeit, Hülfe zu leiſten, das rühmlichſte Zeugniß gegeben haben. So mühſam es auch iſt, ſie hinüberzuführen, ſo will ich ihnen doch mein Verſprechen halten, daß ſie nach ihren eigenen Geſetzen leben dürfen. Wenn du ſie in die bezeichneten Orte haſt führen laſſen, ſo weiſe einem Jeden einen Platz zum Baue einer Wohnung, ſowie ein Landſtück zum Acker- und Weinbau an und befreie ſie auf zehn Jahre von allen Abgaben für ihre Erzeugniſſe. So lange, als ſie noch nicht ſelbſt Brodkorn gewonnen haben, weiſe ihnen aus der für meine Diener beſtimmten Kaſſe ihren Unterhalt an; auch für Alle, die ihnen etwa Hülfe leiſten, laß das Nothwendige auswerfen, damit der Erweis ſolcher Zuvorkommenheit ſie deſto mehr an unſer Haus feſſele. Trage dann für das ganze Volk Sorge, damit es von niemand beläſtigt werde.“ Dieſe Zeugniſſe mögen zum Beweiſe von Antiochus des Großen Milde gegen die Juden genügen.

Viertes Hauptſtück.

Joſeph's Vertrag mit Ptolemäus Epiphanes. Bündniß der Lacedämonier mit dem Hohenprieſter Onias.

In der Folge ſchloß Antiochus mit Ptolemäus Frieden und Freundſchaft, gab ihm ſeine Tochter Kleopatra zur Gemahlin und trat ihm Cöleſyrien, Samarien, Judäa und Phönicien unter dem Namen einer Mitgift ab. Da nun die Steuern zwiſchen beiden Königen getheilt werden mußten, kauften in jeder Stadt die Angeſehenſten ſämmtliche Abgaben, ſchoſſen die ganze Summe der auferlegten Kopfſteuer zuſammen und zahlten dieſe den Königen. In dieſer Zeit fügten die Samariter,

denen es zu wohl ging, den Juden wieder viel Böſes zu, indem ſie ihr Land verwüſteten und die Einwohner in die Sklaverei ſchleppten. Dieß geſchah unter dem Hohenprieſter Onias. Als nämlich Eleazar geſtorben war, erhielt deſſen Oheim Manaſſes die hohenprieſterliche Würde, die bei ſeinem Ableben wieder an Onias, den Sohn Simons des Gerechten, überging; dieſer Simon war, wie oben geſagt, ein Bruder Eleazar's. Onias war beſchränkten Sinnes und der Habſucht unterworfen, weßhalb er die Abgabe von zwanzig Talenten Silber, die ſeine Väter für das Volk aus ihrem eigenen Vermögen entrichtet hatten, nicht mehr zahlte und ſo Ptolemäus Euergetes, den Vater Philopator's, gegen ſich aufbrachte. Dieſer ſchickte alſo einen Geſandten nach Jeruſalem, ließ ihm vorwerfen, er habe die ſchuldige Abgabe nicht gezahlt, und drohte, er werde, falls er dieſe nicht erhalte, ihr Land unter ſeine Soldaten zur Wohnung vertheilen. Als die Juden dieſe Botſchaft des Königs vernahmen, geriethen ſie in Schrecken; Onias ließ ſich aber in ſeinem Geize nichts kümmern.

Nun wohnte zu Jeruſalem ein gewiſſer Joſeph, Tobias' Sohn, ein noch ganz junger Mann, der aber um ſeines verſtändigen, weiſen und gerechten Charakters wegen bei ſeinen Mitbürgern in großem Anſehen ſtand. Als dieſer von ſeiner Mutter, die des Hohenprieſters Onias Schweſtertochter war, von der Anweſenheit des Geſandten Nachricht erhielt, (er befand ſich nämlich gerade in dem Flecken Phichola, aus dem er ſtammte) eilte er alsbald in die Stadt und ging Onias mit bittern Vorwürfen an, er trage gar keine Sorge für die Sicherheit ſeiner Mitbürger, ſondern wolle das ganze Volk lieber in's Verderben ſtürzen, als ſich von ſeinem Gelde trennen, um deſſentwillen allein er auch, wie man ſage, die Regierung und die hohenprieſterliche Würde an ſich gebracht habe. Hange er ſo ſehr an dem Gelde, daß er um ſeinetwillen das ganze Vaterland gefährdet und ſeine Mitbürger allen möglichen Gefahren ausgeſetzt ſehen könne, ſo gebe er ihm den Rath, ſich an den König zu wenden und ſich entweder das Ganze oder einen Theil von ihm auszubitten. Onias erwiderte, er

ſei gar nicht ſo begierig, zu herrſchen, und wolle, wenn's möglich wäre, die hohenprieſterliche Würde bereitwillig niederlegen; zum Könige werde er aber auch nicht gehen, weil ihm ſo viel nicht an dieſen Dingen liege. Darauf jener: „Willſt du mir denn geſtatten, mich für das Volk bei Ptolemäus zu verwenden?" Onias gab dazu ſeine Einwilligung, und nun begab ſich Joſeph zum Tempel, berief das Volk zu einer Verſammlung und ſagte, es möge ſich durch die Gleichgültigkeit ſeines Oheims Onias gar nicht in Verwirrung oder Furcht ſetzen laſſen, ſondern alle die ſchwarzen Ausſichten aus dem Sinne verbannen; er werde ſelbſt zum Könige ziehen und ihn ſchon dazu bewegen, daß er ſie verſchone. Für dieſe Mittheilung ſprach das ganze Volk Joſeph ſeinen Dank aus. Dieſer begab ſich aus dem Tempel ſogleich zu Ptolemäus' Botſchafter, den er in ſein Haus aufnahm, mit koſtbaren Geſchenken überhäufte und viele Tage lang herrlich bewirthete; dann ließ er ihn wieder zum König reiſen und denſelben von ſeiner bevorſtehenden Ankunft in Kenntniß ſetzen. Er hatte nämlich jetzt um ſo mehr Vertrauen bekommen, weil auch der Geſandte ihn zu der Reiſe nach Egypten ermunterte und ihm verſprach, er werde ihm alles, was er von Ptolemäus bitte, zu erwirken wiſſen; Joſeph's edelmüthiges und verſtändiges Weſen hatte den Botſchafter ganz für ihn eingenommen.

Wie derſelbe alſo nach Egypten zurückkehrte, erzählte er dem Könige von Onias' Unverſtand und von Joſeph's Biederkeit und fügte hinzu, dieſer werde ſich ſelbſt zu ihm verfügen, um für das Volk, deſſen Sachwalter er ſei, Fürbitte einzulegen. Er konnte gar nicht müde werden, dem jungen Manne Lobſprüche zu ertheilen, ſo daß der König, wie ſeine Gemahlin Kleopatra, für Joſeph ſchon gewonnen waren, ehe er noch ſelbſt eintraf. Während deſſen ſandte dieſer zu all ſeinen Freunden in Samarien und lieh ſich von dieſen Geld auf Zinſen; dann verſchaffte er ſich alles zu einer ſolchen Reiſe Erforderliche, Kleider, Trinkgeſchirre, Maulthiere, und machte ſich nach all dieſen Vorbereitungen, die an zwanzigtauſend Drachmen gekoſtet hatten, auf den Weg nach Alexandrien. Es traf ſich

gerade, daß zur selben Zeit alle Angesehenen und Großen aus den syrischen und phönicischen Städten sich auch dort zusammenfanden, um die Steuererhebung zu pachten, die der König alljährlich an die bedeutendsten Männer in jeder Stadt ausbieten ließ*) Da diese nun unterwegs zu Joseph stießen, spotteten sie über seinen ärmlichen und dürftigen Aufzug. Joseph indessen war kaum nach Alexandrien gekommen und hatte vernommen, daß der König Ptolemäus in Memphis sei, als er sich dorthin begab, um sich ihm vorzustellen. Der König saß gerade mit seiner Gattin und seinem Freunde Athenion, eben jenem Gesandten, der Joseph's Gastfreund war, im Wagen, als Joseph sich zeigte. Da machte Athenion den König sogleich aufmerksam, daß dort der junge Mann sei, von dessen Herzlichkeit und Gefälligkeit er bei seiner Rückkehr aus Jerusalem so viel zu erzählen gehabt habe. Als der König seiner ansichtig wurde, grüßte er ihn zuerst und lud ihn ein, zu ihnen in den Wagen zu steigen. Kaum saß Joseph darin, so begann der König über Onias Benehmen zu klagen. Jener indessen erwiderte: „Du mußt ihm das seines Alters wegen verzeihen, du weißt selbst ja recht gut, daß die Alten gerade so sind, wie die Kinder. Wir Jüngern werden dir in Allem so entgegen kommen, daß du dich nicht wirst zu beklagen haben." Voll Freude über diese Feinheit und Artigkeit ward der König dem jungen Manne jetzt, da er ihn persönlich kannte, nur noch mehr zugethan, so daß er ihm in seinem eigenen Palaste eine Herberge anweisen ließ und ihn täglich zu seiner eigenen Tafel zog. Als der König sich später wieder nach Alexandrien begab, sahen die syrischen Großen Joseph an seiner Seite, was ihnen gar nicht gefiel.

Da nun der Tag kam, an dem die Steuern in den einzelnen Städten verpachtet werden sollten, begann jeder auf

*) Das Recht, die Steuern zu erheben, wurde vom Fürsten (in der Regel an den Meistbietenden) verpachtet, und die Steuerpächter sorgten dann oft durch Erpressungen aller Art dafür, daß sie die ausgelegte Summe mit Gewinn wieder eintrieben; daher der Unwille des Volkes gegen die Zöllner.

die Steuern ſeiner Vaterſtadt zu bieten. Achttauſend Talente waren, Alles zuſammengenommen, für Cöleſyrien, Phönicien, Judäa und Samaria geboten, als Joſeph hinzukam und die Anpächter öffentlich tadelte, daß ſie für die Steuern eine ſo geringe Summe böten. Er ſelbſt verſprach, das Doppelte zu geben und das Vermögen derer, die ſich gegen die königliche Familie vergingen, noch dabei auszuliefern; dieß ward nämlich ſonſt zu den Steuern geſchlagen. Ein ſolches Anerbieten vernahm der König mit Freude und gab ſogleich den Befehl, für eine ſolche Vermehrung ſeiner Einkünfte Joſeph die Steuern zuzuſchlagen; nur fragte er noch das Eine, ob er auch Bürgen ſtellen könne, und erhielt darauf eine ganz beſonders feine Antwort. „Ich habe," ſagte Joſeph, „ſo edle und zuverläſſige Bürgen, daß ihr ihnen gewiß Vertrauen ſchenken werdet." Als ihn nun der König aufforderte, dieſelben zu nennen, antwortete er: „Dich ſelbſt, mein König, dich und deine Gemahlin laſſe ich dir als Bürgen, jeden für eine Hälfte." Darüber lachte Ptolemäus und geſtattete ihm, ohne weitere Bürgſchaft die Steuern zu übernehmen. Eine ſolche Wendung der Dinge konnte den übrigen Anpächtern, die aus den verſchiedenen Städten nach Egypten gekommen waren, und ſich in ihren Erwartungen verrechnet hatten, nur höchſt unerwünſcht ſein, und ſie mußten alle mit Schande in ihre Vaterſtadt zurückkehren.

Joſeph erhielt hierauf vom Könige zweitauſend Fußſoldaten zur Verfügung; er hatte ſich nämlich einige Hülfe ausgebeten, um die Widerſpenſtigen in den einzelnen Städten zwingen zu können. Dann lieh er ſich in Alexandrien bei den Freunden des Königs fünfhundert Talente und brach nach Syrien auf. Als er nach Askalon kam und von den Bewohnern die Abgaben forderte, dieſe aber nicht nur nichts entrichten wollten, ſondern ihn auch verhöhnten, ließ er gegen zwanzig der Rädelsführer hinrichten. Das Vermögen derſelben, das ſich in Allem faſt auf tauſend Talente belief, ſandte er an den König und ſtattete ihm von dem Geſchehenen Bericht ab. Ueber dieſe Rechtlichkeit gerieth der König in Verwunderung, billigte ſein Verfahren und gab ihm in allen Stücken unbegränzte

Vollmacht zu handeln. Bei dieſer Nachricht geriethen die Syrer in Schrecken, und da der Tod der zwanzig Askaloniten jeder Widerſpenſtigkeit ein abſchreckendes Beiſpiel vorhielt, öffneten ſie ſämmtlich ihre Thore, empfingen Joſeph bereitwillig und entrichteten ihre Abgaben. Nur die Bewohner von Scythopolis unterſtanden ſich, ihn zu verhöhnen, und wollten ihm die Steuern, die ſie ſonſt ohne Wiederrede bezahlt hatten, nicht entrichten; da ließ er auch hier die Hauptunruhſtifter hinrichten und ihr Vermögen dem Könige einhändigen. So brachte er eine große Summe zuſammen, und nach Entrichtung der Kaufſumme blieb ihm noch ein beträchtlicher Gewinn, den er zur Befeſtigung ſeines Anſehens verwendete; klüglicher Weiſe hielt er es nämlich für das Beſte, ſich mit ſeinem Reichthum die Urſache und die Grundlage ſeines Glückes zu ſichern. Demnach ſandte er zu Händen des Königs und der Kleopatra, ſowie ihrer Freunde und der Großen am Hofe reiche Geſchenke und ſicherte ſich dadurch die Gunſt derſelben.

Dieſes Glück genoß Joſeph zweiundzwanzig Jahre. Von ſeinen beiden Gattinnen ſchenkte ihm die eine ſieben Kinder, zu denen er von der andern noch einen achten Sohn, Namens Hyrkanus, erhielt.*) Als dieſer Knabe noch nicht dreizehn Jahre alt war, entwickelte er ſchon eine ſolche körperliche und geiſtige Kraft, daß ſeine Brüder, die es ihm in nichts Anderm, als im Neide, zuvorthun konnten, ihn über Alles haßten. Da Joſeph nun wiſſen wollte, wer von ſeinen Söhnen der tüchtigſte ſei, und ſie deßwegen einen nach dem andern zu den berühmteſten Lehrern der damaligen Zeit ſandte, kamen die ältern alle zurück, ohne in ihrem Leichtſinn und ihrer weichlichen Trägheit etwas erfahren oder gelernt zu haben. Nun überwies er dem jüngſten, Hyrkanus, dreihundert Joch Ochſen und ſandte ihn damit zwei Tagereiſen weit in die Wüſte, um das Land zu bauen, verbarg aber die Jochriemen. Als Hyrkanus an der bezeichneten Stelle angekommen war und die Riemen nicht hatte,

*) Die im Text hier folgende, anſtößige Geſchichte, die in den Zuſammenhang der Begebenheiten nicht gehört, glaubte man in einem Volksbuche füglich übergehen zu können.

meinten die Ochſentreiber, er ſolle jemand zu ſeinem Vater ſchicken, um die Riemen zu holen; ſtatt deſſen erſann er aber, weil er die Zeit mit dem Warten auf die Boten nicht verlieren zu dürfen glaubte, etwas recht Soldatenmäßiges, das man von ſeiner Jugend nicht hätte erwarten ſollen. Er ließ nämlich zehn Paar Ochſen ſchlachten und vertheilte das Fleiſch unter die Arbeiter; dann zerſchnitt er die Häute zu Riemen, band damit die Joche zuſammen, beſtellte das Land, wie der Vater ihm aufgetragen hatte, und kehrte wieder zu demſelben zurück. Als er ankam, gewann der Vater ihn um dieſes Einfalles willen nur noch lieber, lobte ſeinen Scharfſinn und ſeine Entſchloſſenheit und zeichnete ihn fortan aus, als wäre er allein ſein wahrer Sohn; dadurch wurden die Brüder natürlich nur deſto mehr aufgebracht.

Als man nun um dieſe Zeit die Nachricht brachte, dem König Ptolemäus ſei ein Sohn geboren worden, und alle Großen aus Syrien und den zugehörigen Gegenden zur Feier dieſes Geburtstages mit großem Pomp nach Alexandrien zogen, war Joſeph von Altersſchwäche verhindert, hinzuziehen, fragte aber ſeine Kinder, ob einer von ihnen zum Könige hinziehen wolle. Die ältern alle weigerten ſich, weil ſie für den Aufenthalt am Hofe zu unbeholfen ſeien, riethen ihm aber, ihren Bruder Hyrkanus hinzuſchicken. Dieß hörte Joſeph gern, rief Hyrkanus herbei und fragte ihn, ob er zum Könige hinziehen könne, und ob er dieß auch gern thun wolle. Jener willigte gleich in die Reiſe und erklärte, er bedürfe nicht viel Geld für dieſelbe, weil er ſparſam leben werde; zehntauſend Drachmen würden hinreichen. Dieſes verſtändige Benehmen des Jünglings freute Joſeph nur noch mehr. Bald nachher rieth derſelbe dem Vater, von der Heimat aus keine Geſchenke für den König mitzuſchicken, ſondern ihm eine Anweiſung an ſeinen Geſchäftsführer in Alexandrien zu geben, damit dieſer ſo viel Geld gebe, als er zum Ankauf der ſchönſten und koſtbarſten Gegenſtände, die zu finden wären, bedürfe. Joſeph meinte, zehn Talente würden zu den Geſchenken für den König hinreichen, lobte ſeinen Sohn für die verſtändige Erinnerung und

ſchrieb deßhalb an Arion, den Verwalter aller ſeiner Gelder in Alexandrien, die ſich auf nicht weniger, als dreitauſend Talente beliefen. Joſeph pflegte nämlich ſämmtliche Einkünfte aus Syrien nach Alexandrien zu ſchicken, und wenn der Termin kam, an dem er dem König die Abgaben entrichten mußte, gab er Arion Auftrag, dieß zu thun. An dieſen erbat ſich alſo Hyrkanus vom Vater einen Brief, den er auch erhielt, und mit dem er nach Alexandrien abreiſ'te. Kaum war er indeſſen fort, als ſeine Brüder an alle Freunde des Königs ſchrieben und dieſelben baten, ihn umzubringen.

Bei ſeiner Ankunft in Alexandrien gab Hyrkanus den Brief an Arion ab. Dieſer fragte, wie viele Talente er wolle, und erwartete, er werde vielleicht zehn oder eine Kleinigkeit mehr begehren; als jener aber tauſend verlangte, gerieth er in Zorn, warf ihm vor, er lebe wie ein Verſchwender, erinnerte ihn, wie ſein Vater durch Arbeit und Entſagung ſich ſein Vermögen geſammelt habe, und forderte ihn auf, in deſſen Fußſtapfen zu treten; er werde ihm keine Drachme mehr, als zehn Talente geben, und auch die nur zu Geſchenken für den König. Darüber gerieth der Jüngling in Wuth und ließ Arion in Feſſeln legen.*) Dieß hinterbrachte die Gattin deſſelben eilends der Königin Kleopatra, bei der Arion in hohem Anſehen ſtand, und bat ſie, den Knaben züchtigen zu laſſen; Kleopatra ihrerſeits meldete es gleich dem Könige. Alsbald ließ Ptolemäus Hyrkanus zu ſich beſcheiden und ihm ſeine Verwunderung erklären, wie er von ſeinem Vater an ihn geſandt ſei und ſich doch nicht nur nicht bei ihm ſehen ließe, ſondern auch noch dem Geſchäftsführer Feſſeln anlege: er ſolle alſo ſich einfinden, um ihm die Urſache eines ſolchen Benehmens anzugeben. Der junge Mann antwortete dem Boten, er ſolle dem Könige melden, das jüdiſche Geſetz verbiete jedem jungen Manne, vom Opfer zu koſten, ehe er in den Tempel gekommen ſei und Gott geopfert habe; aus dieſem Grunde ſei auch er noch nicht zu ihm ge-

*) Wahrſcheinlich war Arion ein Leibeigener, gegen den die Geſetze ein ſolches Verfahren erlaubten.

kommen, ſondern habe warten wollen, bis er dem Wohlthäter ſeines Vaters Geſchenke mitbringen könne; den Sklaven aber habe er gezüchtigt, weil er ſeinem Befehle nicht gehorcht habe; es ſei ja ganz gleich, ob der Herr jung oder alt ſei. Wenn ſolche Menſchen nicht geſtraft würden, ſo habe auch der König zu erwarten, daß er von ſeinen Unterthanen verhöhnt werde. Als Ptolemäus dieß hörte, brach er in ein Gelächter aus und konnte der Kühnheit des jungen Mannes ſeine Achtung nicht verſagen.

Wie nun Arion vernahm, daß der König ſo geſtellt ſei, und daß er von dieſem keine Hülfe zu hoffen habe, gab er dem Jünglinge die tauſend Talente, um aus den Banden loszukommen, und drei Tage ſpäter machte Hyrkanus bei Hofe ſeine Aufwartung. Er wurde mit Zuvorkommenheit aufgenommen und aus Rückſicht auf ſeinen Vater feſtlich bewirthet. Nun ging er heimlich zu den Sklavenhändlern und kaufte von ihnen hundert ſchöngeſtaltete und Schreibens kundige Sklaven, jeden für ein Talent, und ebenſo viele Sklavinnen um denſelben Preis. Als er nun ſpäter wieder mit ſämmtlichen Großen des Landes beim Könige zur Tafel geladen war, erhielt er den unterſten Platz, weil die Feſtordner ihn ſeiner Jugend wegen verachteten. Alle Mitſpeiſenden häuften die Knochen aus den Bratenſtücken, von denen ſie das Fleiſch verzehrt hatten, vor Hyrkanus auf, ſo daß ſein Tiſchchen ganz voll davon ward. Nun gaben die Gäſte dem Hofnarren Tryphon, der für Unterhaltung und Gelächter bei den Gelagen zu ſorgen hatte, einen Wink, ſo daß er zum Könige trat und ſagte: „Siehſt du, Herr, die Knochen, die Hyrkanus vor ſich liegen hat? Wie er dieſelben vom Fleiſch entblößt hat, ſo hat ſein Vater ganz Syrien geſchunden.“ Ueber dieſen Einfall mußte der König lachen und fragte Hyrkanus, wie er zu alle den Knochen komme? „Auf ganz natürliche Weiſe, Herr,“ ſagte der Jüngling; „die Hunde freſſen das Fleiſch mit den Knochen, ſo wie dieſe hier (dabei blickte er die Uebrigen an, die nichts vor ſich liegen hatten), die Menſchen aber eſſen das Fleiſch und laſſen die Knochen liegen, wie ich als vernünftiger Menſch auch ge-

than habe." Durch dieſe treffende Antwort überraſcht, ließ der König zum Lobe für ſeinen Witz Alle ihm zuklatſchen. Am folgenden Tage nun ſtellte ſich der Jüngling allen Freunden des Königs und allen Mächtigen des Hofes vor und erkundigte ſich mit dieſer Gelegenheit bei der Dienerſchaft, wie viel jene dem König bei dem Geburtsfeſte ſeines Sohnes zum Geſchenke bringen würden. Wenn es nun hieß, die einen würden zwölf Talente geben, andere höher Geſtellte etwas ihrem Range Entſprechenderes, drückte er jedesmal ſein Bedauern aus, daß er nicht ebenſoviel ſchenken könne; er habe nicht mehr, als fünf Talente. Die Diener berichteten dieß getreulich ihren Herren, und dieſe berechneten ſchon gleich, wie Joſeph um ſeines ärmlichen Geſchenkes willen beim Könige anſtoßen und in Ungnade fallen werde. Als aber der erwartete Tag kam, brachten diejenigen, die das reichſte Geſchenk zu haben glaubten, höchſtens zwanzig Talente; Hyrkanus dagegen erſchien mit ſeinen zweihundert Sklaven und Sklavinnen, denen er ebenſo viele Talente in die Hände gegeben hatte, und ſtellte die einen dem Könige, die andern Kleopatra zur Verfügung. Ueber ein ſolches gegen alle Erwartung reiches Geſchenk konnte keiner, ſelbſt der König und die Königin nicht, ſeine Verwunderung zurückhalten. Nun aber gab er auch noch den Freunden und Dienern des Königs Geſchenke, die viele Talente werth waren, um ihrem Neide zu entgehen; dieſe hatten ja von ſeinen Brüdern den Auftrag, ihn aus dem Wege zu räumen. Voll Staunen über dieſe Freigebigkeit ſtellte Ptolemäus dem Jünglinge frei, ſich ein Geſchenk zu wählen, was er nur immer wolle. Hyrkanus bat ſich keine andere Gnade aus, als daß er ſeinem Vater und ſeinen Brüdern ſchreibe was er von ihm halte; Ptolemäus entließ ihn alſo mit den höchſten Ehrenbezeugungen und den reichſten Geſchenken, und gab ihm an ſeinen Vater, ſeine Brüder und alle Statthalter und Beamte Belobungsſchreiben mit. Als nun ſeine Brüder vernahmen, daß Hyrkanus beim Könige ſo hoch ausgezeichnet worden, und daß er in ſolchen Ehren heimkehre, zogen ſie ihm entgegen, um ihn umzubringen, und zwar mit Wiſſen ihres Vaters; dieſer

war nämlich wegen der Verschwendung bei den Geschenken gegen ihn aufgebracht und wollte ihn deßhalb nicht retten; jedoch mußte er seinen Zorn verbergen, um den König nicht zu reizen.

Da Hyrkanus nun von seinen Brüdern angefallen ward, tödtete er außer einigen ihrer Begleiter zwei von ihnen selbst. Die übrigen retteten sich nach Jerusalem zu ihrem Vater. Hyrkanus folgte ihnen, da ihn aber Niemand aufnehmen wollte, zog er sich aus Vorsicht in die Gegenden jenseits des Jordans zurück und blieb daselbst, indem er sich die wilden Stämme zinspflichtig machte.

Um diese Zeit herrschte in Asien Seleucus mit dem Beinamen Philopator, ein Sohn Antiochus' des Großen. Inzwischen starb auch Hyrkanus' Vater Joseph, der durch seine Tüchtigkeit und Hochherzigkeit das jüdische Volk aus Dürftigkeit und Armseligkeit zu glücklichern Verhältnissen erhoben und zweiundzwanzig Jahre in Syrien, Phönicien und Samarien die Steuern erhoben hatte. Bald darauf starb auch sein Oheim Onias und hinterließ die hohenpriesterliche Würde seinem eigenen Sohne Simon. Als auch dieser gestorben war, folgte ihm sein Sohn Onias in der hohenpriesterlichen Würde, an den der lacedämonische König Areus eine Gesandtschaft mit folgendem Schreiben sandte.

„Areus, König von Lacedämon, an Onias.

Wir haben irgendwo gelesen, daß die Juden und die Lacedämonier aus Einem Stamme und von Abraham her verwandt seien. Weil ihr also unsre Brüder seid, ist es billig, daß ihr mit uns in Verkehr tretet, es sei, worüber es wolle. Wir werden dasselbe auch thun, werden euer Eigenthum als das unsrige ansehen und wollen ebenso alles, was uns gehört, mit euch gemeinsam haben. Diesen Brief überbringt Demoteles, unser gewöhnlicher Briefbote. Das Schreiben ist viereckig gefalten und mit einem Adler gesiegelt, der eine Schlange hält."

Dieß war der Inhalt des Schreibens, das der lacedämonische König gesandt hatte. Als nun Joseph gestorben war, entstanden durch seine Söhne Unruhen im Volke. Die ältern nämlich aus denselben zogen gegen Hyrkanus, den jüngsten

von Joseph's Söhnen, zu Felde, und so theilte sich das ganze Volk in zwei Parteien; die Mehrzahl hielt sich indessen zu den ältern Brüdern, und ebenso that der Hohepriester Simon der Verwandtschaft zu Liebe. Hyrkanus hielt es daher gar nicht mehr für gerathen, nach Jerusalem zurückzukehren, sondern setzte sich jenseits des Jordans fest und führte unaufhörlich Krieg mit den Arabern, von denen er eine große Menge niedermachte oder gefangen nahm. Zu seiner Sicherheit baute er eine feste Burg, die bis unter das Dach ganz aus weißem Marmor aufgeführt und rings mit ungeheuern Thiergestalten in halberhabener Arbeit verziert war; um dieselbe führte er einen großen, tiefen Graben. In den Felsen des gegenüberliegenden Gebirgszuges ließ er alle vorspringenden Gräte weghauen und stundenlange Höhlen anlegen; diese dienten theils zu Trinkhallen, theils zu Wohnstätten und Schlafstellen, und reiche Quellen, die hineingeleitet wurden, dienten der ganzen Anlage zur Behaglichkeit und zum Schmuck. Die Eingänge zu den Höhlen wurden nicht weiter gemacht, als daß Einer und nicht mehr hinein konnte; dieß war zur Sicherung nothwendig, damit er nicht, falls er von seinen Brüdern belagert werden sollte, einen Ueberfall zu befürchten brauchte. Zu alle diesem legte er noch Pachthöfe von verschiedener Größe an, die er mit weit ausgedehnten Gärten umgab. Diese ganze Colonie erhielt den Namen Tyrus; sie liegt zwischen Arabien und Judäa, ostwärts vom Jordan, nicht weit von Hesebon. Hier herrschte Hyrkanus gegen sieben Jahre, die ganze Zeit hindurch, während welcher Seleukus in Syrien regierte. Als dieser nun mit Tode abgegangen war, bestieg sein Bruder Antiochus mit dem Beinamen Epiphanes den syrischen Thron. Unterdessen starb auch der egyptische König Ptolemäus, der ebenfalls den Beinamen Epiphanes führte, und hinterließ zwei Söhne in noch zartem Alter, von denen der ältere Philometor, der jüngere Physkon hieß. Da nun Hyrkanus von Antiochus' großer Macht Kenntniß erhielt und fürchten mußte, wegen seiner Unternehmungen gegen die Araber von demselben geschlagen und gezüchtigt zu werden, legte er selbst Hand an sich und starb; seine sämmtlichen Besitzungen aber zog Antiochus ein.

Fünftes Hauptſtück.

Innere Zwiſtigkeiten der mächtigern Juden. Antiochus' Zug gegen Jeruſalem. Plünderung des Tempels.

Da um dieſelbe Zeit auch der Hoheprieſter Onias ſtarb, übertrug Antiochus die hohenprieſterliche Würde an deſſen Bruder Jeſus; der Sohn nämlich, den Onias hinterlaſſen hatte, war noch unerwachſen. Die Geſchichte dieſes Kindes wollen wir zur Zeit berichten; was aber Onias' Bruder Jeſus betrifft, ſo ward er des Hohenprieſterthums bald wieder verluſtig, weil der König ihm daſſelbe im Zorn wieder nahm und ſeinem jüngern Bruder, der ebenfalls Onias hieß, verlieh. Simon hatte nämlich drei Söhne, die alle drei Hohepriester wurden; Jeſus nannte ſich als ſolcher Jaſon, Onias nahm den Namen Menelaus an. Als nun der frühere Hoheprieſter Jeſus gegen den ſpäter ernannten Menelaus Unruhen erhob, und das Volk ſich in zwei Parteien ſpaltete, ſtanden nur Tobias' Söhne auf Menelaus' Seite; die große Maſſe des Volkes hielt ſich zu Jaſon, und von dieſem wurden Menelaus und die Söhne Tobias' ſo gedrängt, daß ſie zu Antiochus flohen und ihm erklärten, ſie wollten ihre altherkömmlichen Einrichtungen aufgeben, ihre Staatsverfaſſung nach der des Königs umändern und griechiſche Staatsformen annehmen. Daher baten ſie um die Bewilligung, in Jeruſalem eine Ringſchule anzulegen. Als ſie dieſe Erlaubniß erhielten, verhüllten ſie die Beſchneidung, um ſich äußerlich von den Griechen nicht zu unterſcheiden, gaben auch in allem Uebrigen die Gebräuche ihres Landes auf und thaten, wie die Heiden.

Inzwiſchen beſchloß Antiochus, der ſeine Herrſchaft ungeſtört fortführte, einen Eroberungszug gegen Egypten zu unternehmen. Schon lange hatte er dieſes Land zu beſitzen gewünſcht, und mit Ptolemäus' Söhnen, die noch ſo zart waren und keine Strapazen aushalten könnten, glaubte er leichten Kaufs fertig zu werden. Er zog alſo mit großer Heeresmacht nach Peluſium, umging Ptolemäus Philometor durch Liſt, bemächtigte ſich ganz Egyptens und kam bis nach Memphis. Als er dieß eingenommen hatte, wandte er ſich nach Aleran-

drien, um sich der Stadt und des in ihr befindlichen Ptolemäus zu bemächtigen. Indessen mußte er sich nicht nur von Alexandrien, sondern auch aus ganz Egypten zurückziehen, weil die Römer ihn aufforderten, das Land zu verlassen, wie ich auch schon früher an einem andern Orte angeführt habe. Jetzt will ich indessen ausführlich erzählen, wie dieser König Judäa und den Tempel angriff. In meiner ersten Geschichte habe ich ihn nur oberflächlich erwähnen können und halte es nun für nothwendig, in eine genauere Schilderung seiner Thaten einzugehen.

Da also der König Antiochus, wie gesagt, aus Furcht vor den Römern aus Egypten abzog, wandte er sich gegen Jerusalem, und kam daselbst im hundertdreiundvierzigsten Jahre der seleucidischen Königsreihe*) an. Er nahm die Stadt ohne Schwertstreich ein, weil seine Anhänger**) ihm die Thore öffneten. Sobald er sich im Besitze derselben sah, ließ er viele aus der ihm feindlichen Partei tödten, brachte eine Menge Geld zusammen und kehrte nach Antiochien zurück.

Zwei Jahre später, im hundertfünfundvierzigsten Jahre, am fünfundzwanzigsten des Monates, den wir Chasleu, die Macedonier aber Apelläus nennen, in der hundertdreiundfünfzigsten Olympiade, kehrte der König mit großer Heeresmacht nach Jerusalem zurück und nahm die Stadt durch Betrug ein, weil er that, als käme er in Frieden. Dießmal schonte er er aber nicht einmal diejenigen, welche ihn eingelassen hatten, weil es ihm in seiner Habsucht nur um den Reichthum im Tempel zu thun war. Er hatte nämlich in demselben die große Menge Gold und die sonstigen kostbaren Weihgeschenke gesehen; um dieß alles in seinen Besitz zu bringen, achtete er selbst die Verträge nicht, die er mit jenen eingegangen hatte. Er plünderte also den Tempel vollständig, so daß er nicht nur die Geräthe des Herrn, die goldenen Leuchter, den goldenen Altar, den

*) Mit Seleucus' Einzug in Babylon, 312 v. Chr. Geb., beginnt eine neue Zeitrechnung, die sogenannte æra Seleucidarum; Antiochus kam also 170 v. Chr. nach Jerusalem.

**) Die Partei des Hohenpriesters Menelaus.

Tiſch und die Opferaltäre fortſchleppte, ſondern nicht einmal die Vorhänge daließ, die aus Byſſus und Scharlach verfertigt waren; ebenſo leerte er die verborgene Schatzkammer und ließ überhaupt nichts zurück, ſo daß er die Juden in die größte Verzweiflung ſetzte. Um das Leidensmaaß voll zu machen, verbot er auch die täglichen Opfer, die dem Herrn nach dem Geſetze dargebracht wurden, plünderte die ganze Stadt, tödtete die Einen und nahm die Andern mit Weib und Kind gefangen, ſo daß mehr als zehntauſend in die Sklaverei geführt wurden. Die ſchönſten Gebäude ließ er niederbrennen, befahl die Mauern zu ſchleifen und befeſtigte den Akra genannten Hügel in der Unterſtadt. Dieſer war ſehr hoch und beherrſchte den Tempel; daher umgab er ihn mit hohen Mauern und Thürmen und legte eine macedoniſche Beſatzung hinein; außerdem blieben auch in dieſer Burg die Gottloſen und Verruchten aus unſerm Volke und fügten ihren Mitbürgern viele Gewaltthätigkeiten zu. Weiter ließ der König an der Opferſtätte einen Götzenaltar errichten, ſchlachtete Schweine auf demſelben und brachte ſo ein Opfer dar, das weder nach göttlichem, noch nach menſchlichem Geſetze den Juden erlaubt war. Dann zwang er die Juden, den Dienſt ihres Gottes und Herrn zu verlaſſen, ſeine eigenen Götzen zu verehren, in jeder Stadt und jedem Dorfe Haine und Altäre für dieſelben anzulegen und Tag für Tag Schweine auf denſelben zu opfern. Ebenſo verbot er ihnen, ihre Kinder zu beſchneiden; und ſetzte ſchwere Strafen auf die Zuwiderhandlung. Frohenvögte waren eigens dazu beſtellt, das Volk zur Befolgung dieſer Vorſchriften zu zwingen. Viele von den Juden kamen auch theils freiwillig, theils aus Furcht vor der angedrohten Strafe den Befehlen des Königs nach; die angeſehenſten und edelmüthigſten aber kümmerten ſich nicht um ihn und fürchteten die hergebrachten Geſetze mehr, als die Strafe, die den Ungehorſamen angedroht war; deßhalb mußten an jedem Tage einige derſelben unter Martern und bittern Qualen ſterben. Sie wurden nämlich gegeißelt, auf's Schimpflichſte mißhandelt und noch lebend an's Kreuz geſchlagen; die Frauen aber und die beſchnittenen Kinder wurden auf des Kö-

nigs Geheiß erwürgt, indem man letztere am Halſe der gekreuzigten Eltern aufhängte. Fand ſich eine heilige Schrift oder eine Geſetzrolle, ſo ward ſie vernichtet, und jeder, bei dem ein ſolches Buch gefunden ward, mußte auf elende Art ſterben.

Als die Samaritaner dieſe Leiden der Juden ſahen, gaben ſie ſich nicht mehr für ſtammverwandt mit ihnen aus, noch erklärten ſie ihren Tempel in Garizim als Eigenthum des höchſten Gottes; ſie blieben ihrem Charakter, den wir früher geſchildert haben, treu und erklärten ſich jetzt für Abkömmlinge der Meder und Perſer, was ſie übrigens auch wirklich ſind. Sie ſchickten alſo an Antiochus Geſandte mit folgendem Briefe:

„Denkſchrift der Sidonier in Sichem an den König Antiochus Epiphanes.

Einem alten Aberglauben zufolge führten unſere Vorfahren, die durch lange anhaltende Seuchen im Lande bedrängt waren, die Sitte ein, den Tag zu feiern, den die Juden den Sabbath nennen, und brachten in dem Tempel, den ſie auf dem Berge Garizim ohne feſte Beſtimmung gebaut hatten, die mit der Sabbathfeier zuſammenhangenden Opfer dar. Weil du nun den Juden für ihre Frevel die verdiente Züchtigung zu Theil werden läſſeſt, ziehen die königlichen Beamten in der Meinung, wir ſtimmten mit den Juden überein, uns zu denſelben Strafen heran. Nun aber ſind wir unſerer Abkunft nach Sidonier, wie aus den officiellen Aufnahmen erſichtlich iſt. Wir bitten daher dich, unſern Wohlthäter und Retter, du wolleſt deinem Statthalter Apollonius und deinem Bevollmächtigten Nikanor, die uns die Verbrecher der Juden zur Laſt legen, das fernere Einſchreiten gegen uns verwehren, weil wir durch unſere Herkunft und durch unſere Sitten von ihnen ganz verſchieden ſind; dann möge es dir gefallen, unſern Tempel, der noch keine Beſtimmung hat, dem helleniſchen Zeus zu weihen. Wenn dieß geſchehen, iſt das Verfahren gegen uns von ſelbſt beendigt, und wenn wir dann ohne Furcht unſern Geſchäften nachzuſehen vermögen, werden wir deine Einkünfte nur um ſo mehr vergrößern können.“

Auf dieſe Bitte der Samaritaner ſchickte der König folgendes Schreiben zur Antwort. „Der König Antiochus an Nikanor. Die Sidonier in Sichem haben mir die beifolgende Denkſchrift überſandt. Da nun in dem Rathe, den ich mit meinen Vertrauten deßhalb abgehalten, die Geſandten derſelben beſtätigten, daß die gegen die Juden erhobenen Beſchuldigungen ſie ganz und gar nicht treffen, ſondern daß ſie bereit ſind, nach griechiſchen Einrichtungen zu leben, ſo überheben wir ſie aller Unterſuchung und weihen ihren Tempel nach ihrem Wunſche dem helleniſchen Zeus.“ Dieſelbe Verordnung ließ er am achtzehnten Hekatombäon des hundertſechsundvierzigſten Jahres auch dem Statthalter Apollonius zuſtellen.

Sechstes Hauptſtück.

Mattathias der Hasmonäer.

Um dieſe Zeit wohnte in Modiim, einem Flecken in Judäa, ein Mann Namens Mattathias, ein Sohn Joannes' des Sohnes Simon's aus dem Stamme des Asmonäer; er war Prieſter aus der Ordnnng Joarib und ſtammte von Jeruſalem. Er hatte fünf Söhne, Joannes mit dem Zunamen Gaddes, Simon mit dem Zunamen Matthes, Judas mit dem Zunamen Makkabäus, Eleazar mit dem Zunamen Kuran und Jonathas mit dem Zunamen Apphus. Dieſer Mattathias war ſammt ſeinen Kindern durch den Untergang der Verfaſſung, die Plünderung der Hauptſtadt, die Beraubung des Tempels und die Unterdrückung des Volkes in den tiefſten Schmerz verſetzt und erklärte, es ſei beſſer, für die Geſetze der Vorfahren zu ſterben, als ein ſo ſchimpfliches Leben zu führen.

Als nun die Frohnvögte, die der König beſtellt hatte, um die Juden zur Befolgung ſeiner Vorſchriften zu zwingen, auch nach Modiim kamen und daſelbſt die Darbringung der vom König befohlenen Opfer verlangten, wandten ſie ſich an Mattathias, der beſonders um ſeiner Bildung willen hohes Anſehen genoß, und verlangten von ihm, er ſolle mit den Opfern den

Anfang machen; nach ihm würden ſich dann ſeine Mitbürger richten, und er werde ſich dadurch die Gnade des Königs erwerben. Mattathias jedoch weigerte ſich auf's Entſchiedenſte und erklärte, wenn alle andern Stämme aus Furcht oder aus Augendienerei Antiochus' Befehlen nachkämen, ſo könne doch weder er, noch ſeine Kinder, jemals zur Uebertretung der väterlichen Satzungen bewogen werden. Kaum hatte er dieß geſprochen, als einer der Juden hervortrat und das von Antiochus geforderte Opfer darbrachte. Da griff Mattathias im höchſten Zorne mit ſeinen Söhnen zum Schwert, tödtete jenen Juden auf der Stelle, erſchlug ebenſo Apelles, den Beamten des Königs, der jenen dazu gebracht hatte, ſammt einigen Soldaten, ſtürzte den Altar um und rief mit lauter Stimme: „Jeder, der noch für das Geſetz unſerer Vorfahren und den Dienſt des wahren Gottes eifert, folge mir!" Bei dieſen Worten zog er ſich mit ſeinen Kindern in die Wüſte zurück und ließ ſeine ganze Habe in dem Flecken. Daſſelbe thaten noch viele Andere, die mit Weib und Kind in die Wüſte flohen und in Höhlen ihren Aufenthalt nahmen. Als dieß die Kriegsoberſten des Königs vernahmen, riefen ſie die ganze Macht, die ſich in der Burg*) zu Jeruſalem fand, unter die Waffen und folgten den Juden in die Wüſte. Anfangs verſuchten ſie diejenigen, die ſie ergriffen, auf andere Geſinnung zu bringen, indem ſie ihnen zuſprachen, ſie ſollten auf ihren eigenen Vortheil bedacht ſein und ſie nicht zwingen, daß ſie Gewalt brauchten und nach Kriegsrecht mit ihnen verführen. Als jene aber nicht auf dieſe Reden hörten, ſondern in ihrer feindlichen Stellung beharrten, griffen ſie dieſelben an einem Sabbath an und verbrannten ſie in den Höhlen, wo ſie ſich befanden, ohne daß ſie Widerſtand geleiſtet oder auch nur die Eingänge verſperrt hätten; ſie enthielten ſich nämlich des Widerſtandes um des Tages willen und wollten nicht ſündhafter Weiſe die Feier des Sabbathes verletzen, an dem uns alle Arbeit verboten iſt. Demnach wurden jene mit Weib und Kind, im Ganzen gegen

*) der Burg Zion (ἐν τῇ ἀκροπολει).

tausend, in den Höhlen vom Rauche erstickt. Indessen entgingen auch viele den Nachforschungen der Söldner; diese schlossen sich sämmtlich an Mattathias an und wählten ihn zu ihrem Anführer. Mattathias stellte ihnen nun zuerst vor, daß sie auch am Sabbathe kämpfen müßten, und sagte, wenn sie, um das Gesetz zu befolgen, so fortführen, so würden sie sich selbst den größten Schaden zufügen, weil dann die Feinde zu ihrem Angriffe immer den Tag wählen würden, an dem sie sich nicht vertheidigten, und so würden sie sämmtlich ohne Schwertstreich umkommen müssen. Durch solche Vorstellungen benahm er ihnen ihre Zweifel, und daher ist bei uns bis auf den heutigen Tag die Sitte geblieben, nöthigenfalls auch am Sabbathe zu fechten. Mattathias sammelte allmälig eine große Macht um sich, ließ die Altäre niederreißen und befahl von denen, die darauf geopfert hatten, jeden zu tödten, dessen man habhaft werden könne; viele nämlich hatten sich aus Furcht davor unter die umwohnenden Völkerschaften zerstreut. Alle Kinder, die noch nicht beschnitten waren, ließ er beschneiden und die Frohnvögte des Königs austreiben.

Kaum war er jedoch ein Jahr lang Anführer gewesen, so fiel er in eine Krankheit. Da ließ er seine Kinder rufen, versammelte sie rings um sich und sagte: „Liebe Kinder, ich muß den uns allen bestimmten Weg gehen. Ich lasse euch meinen Geist zurück und bitte euch, denselben nicht in euch ersterben zu lassen, sondern im Andenken an die Gesinnung eures Vaters und Ernährers der väterlichen Sitte treu zu bleiben und unsere bedrohte alte Staatsverfassung aufrecht zu halten; laßt euch nicht mit denen ein, die entweder freiwillig oder gezwungen dieselben preisgegeben haben, sondern bleibt meiner würdige Kinder und trotzt aller Gewalt und allem Zwange durch die Bereitwilligkeit, nöthigenfalls sogar für die Gesetze zu sterben. Denkt, daß die Gottheit, wenn sie eine solche Gesinnung in euch wahrnimmt, euch ihren Schutz nicht entziehen, sondern euch wieder in den Besitz eurer Selbstständigkeit und eurer Freiheit führen wird, in der ihr dann ohne Furcht nach unsern eigenen Gebräuchen leben könnt. Sind auch eure Leiber

sterblich und hinfällig, so wird euch doch das Andenken an eure Thaten unsterblich machen; im Hinblicke darauf trachtet nach einem solchen Ruhme und strebt nach dem Allerhöchsten, ohne vor dem Verluste eures Lebens zu bangen. Vor Allem aber lege ich euch an's Herz, die Eintracht zu bewahren und jeden Vorzug, den der Andere hat, willig anzuerkennen, damit jeder mit seinen Talenten den übrigen dienen könne. Euren Bruder Simon, der Ueberlegung hat, betrachtet als Vater, und folgt seinem Rathe, Makkabäus aber wählt um seiner Tapferkeit und Stärke willen zu eurem Feldherrn; ich zweifle nicht, daß er das Volk rächen und die Feinde verdrängen wird. Sucht dann alle Gerechten und Gottesfürchtigen an euch heranzuziehen, um eure Macht zu verstärken."

Nach diesen Ermahnungen an seine Kinder flehte er den Herrn an, ihr Bundesgenosse zu werden und dem Volke seine Selbstständigkeit wieder zu verleihen, starb dann bald nachher und ward in Modiim begraben. Nach Beendigung der Trauer, die das ganze Volk um ihn anstellte, erhielt sein Sohn Judas, genannt Makkabäus, im hundertsechsundvierzigsten Jahre den Oberbefehl. Seine Brüder und alle Andern unterwarfen sich ihm bereitwillig, und so verjagte er die Feinde aus dem Lande, ließ die Juden, die an ihren eigenen Gesetzen zum Verräther geworden waren, hinrichten und reinigte das Land von aller Befleckung.

Siebentes Hauptstück.

Judas' Kämpfe mit Apollonius, Seron, Lysias und Gorgias.

Als Apollonius, der syrische Feldherr in Samarien, von dem Vorgefallenen Kunde erhielt, sammelte er seine ganze Macht und zog gegen Judas zu Felde. Dieser eilte ihm entgegen und besiegte ihn im ersten Angriff, tödtete eine Menge der Feinde und darunter Apollonius selbst, dessen Schwert er gewann, machte noch viel mehr Verwundete und zog sich mit der ganzen Beute des feindlichen Lagers zurück. Nun vernahm Seron, der syrische Feldherr in Cölesyrien, es hätten sich so Viele an Judas angeschlossen, daß sie schon eine be-

deutende kriegsfähige Macht bildeten; daher beſchloß auch er gegen denſelben in's Feld zu ziehen, weil er es für ſeine Pflicht hielt, die Uebertreter der königlichen Verordnungen wo möglich zu züchtigen. Er bot alſo die ganze Macht, die er zur Hand hatte, nebſt den jüdiſchen Ueberläufern und Verräthern auf, rückte gegen Judas vor und kam bis Bethoron, einem Flecken in Judäa, wo er ein Lager aufſchlug. Hierher zog auch Judas, um ihm eine Schlacht zu liefern. Da die Seinigen ihrer geringen Anzahl und des Mangels an Speiſe wegen (ſie waren ſo gut wie nüchtern) wenig Luſt zum Angriff zeigten, ermuthigte er ſie durch die Vorſtellung, wie nicht auf der Anzahl der Sieg und das Uebergewicht über die Feinde beruhe, ſondern auf dem Verhalten gegen Gott; davon gäben ihnen das einleuchtendſte Beiſpiel ihre Vorfahren, die, weil ſie aus Frömmigkeit und für ihr Geſetz und ihre Kinder gekämpft, ſo oft viele Tauſende in die Flucht geſchlagen hätten; Sittenreinheit ſei überhaupt die mächtigſte Schutzwehr. Nach dieſen Worten ordnete er an, die Seinen ſollten ohne Furcht vor der Menge der Feinde, alle auf Seron eindringen, und ſo gelang es ihnen, die Syrer in die Flucht zu treiben; ſobald nämlich der Feldherr gefallen war, ergriffen Alle die Flucht, in der ſie allein ihr Heil zu finden hofften. Judas verfolgte ſie bis zur Ebene und tödtete noch gegen achthundert; die übrigen retteten ſich an die Küſte.

Solche Nachrichten verſetzten den König Antiochus in den höchſten Zorn. Er zog ſogleich ſeine ganze Macht zuſammen, ließ auf den Inſeln eine Menge Söldlinge werben und rüſtete ſich, mit dem Beginn des Frühjahrs in Judäa einzufallen, Bei Auszahlung des Soldes fand er aber, daß der Schatz nicht ausreiche und daß Geldmangel eintreten werde; es wurden nämlich in den ſteten Unruhen nicht nur keine Abgaben gezahlt, ſondern er war auch bis zur Verſchwendung freigebig und verſtand nicht, ſeine Ausgaben nach den vorhandenen Mitteln einzurichten. Demzufolge beſchloß er, erſt nach Perſien zu ziehen, um dort ſelbſt die Steuern einzutreiben. Er übergab daher einem gewiſſen Lyſias, der bei ihm in hohem Anſehen

ſtand, die Verwaltung ſeines Landes von Egypten bis zum Euphrat, ſowie einen Theil ſeines Heeres und ſeiner Elephanten, und trug ihm auf, ſeinen Sohn Antiochus mit aller Sorgfalt zu erziehen, bis er zurückkehre; dann werde er Judäa unterworfen, ſeine Bewohner zu Sklaven gemacht, Jeruſalem zerſtört und das ganze Volk vernichtet haben. Nach ſolchen Aufträgen an Lyſias alſo eilte der König Antiochus im hundertſiebenundvierzigſten Jahre*) nach Perſien, ging über den Euphrat und zog gegen die Statthalter der höher gelegenen Provinzen.

Unterdeſſen ernannte Lyſias Dorymenes' Sohn Ptolemäus, ſowie Nikanor und Gorgias, die ſich unter Antiochus' Freunden durch Tapferkeit auszeichneten, zu Feldherren, vertraute ihnen vierzigtauſend Mann Fußvolk nebſt ſiebentauſend Reitern an und ließ ſie nach Judäa ziehen. Sie kamen mit ihrer Macht bis Emmaus und lagerten ſich in der Ebene. Hier ſtießen noch viele Verbündete aus Syrien und den angränzenden Landſtrichen, ſowie eine Menge jüdiſcher Ueberläufer zu ihnen; auch Kaufleute fanden ſich ein, um die Gefangenen zu kaufen, und brachten im Voraus die Stricke, womit dieſe gebunden werden ſollten, ſowie Gold und Silber zum Ankauf mit. Da nun Judas das Lager und die Menge der Feinde wahrnahm, ermunterte er die Seinen zur Zuverſicht und forderte ſie auf, den Sieg nur von Gott zu erwarten; zu ihm ſollten ſie alſo nach der Sitte der Väter im Bußkleide flehen und die bei großen Gefahren gewöhnliche Art zu bitten anwenden, um den Herrn dadurch gewiſſermaßen zu zwingen, daß er ihnen Sieg über die Feinde verleihe. Nun ſtellte er ſie nach altherkömmlicher Sitte in Abtheilungen von tauſend und Rotten von hundert Mann auf und entließ alle Neuvermählten, ſowie diejenigen, welche erſt kürzlich Grundeigenthum erworben hatten, damit ſie nicht aus Liebe zu den Gütern dieſes Lebens im Kampfe läſſig würden; dann trat er vor und feuerte ſeine Krieger mit dieſen Worten zum Kampfe an: „Noch nie, meine Freunde, iſt ein Augenblick erſchienen, der euch mehr zur Tapferkeit und Todesverachtung aufgefordert

*) 166 v. Chr.

hätte, als der gegenwärtige. Jetzt gilt es, durch mannhaften Kampf die Freiheit zu erkaufen, die zwar jedem theuer ist, die uns aber ein um so wünschenswertheres Gut bleibt, weil von ihr die Verehrung unseres Gottes abhängt. Es bleibt uns jetzt keine andere Wahl, als entweder die Freiheit zu erringen und uns ein glückliches und ruhiges Leben zu gewinnen, wie es uns unsere Gesetze und unsere alten Einrichtungen zusichern, oder aber, wenn wir uns feige in der Schlacht benehmen, das Schimpflichste zu erdulden und bis auf den letzten Sproß unseres Geschlechtes ausgerottet zu werden. Wenn ihr nun bedenkt, daß der Tod euch auch ohne Kampf erwartet, und das Vertrauen habt, im Kampfe für die edelsten Güter, für Freiheit und Vaterland, für Religion und Gesetz ewigen Ruhm zu erwerben, so macht euch bereit und ermannt euch, morgen mit Tagesanbruch den Feinden zu begegnen."

Mit diesen Worten feuerte Judas sein Heer an. In der Nacht nun brach von den Feinden Gorgias mit fünftausend Fußtruppen und tausend Reitern auf, um in der Dunkelheit Judas zu überfallen, und bediente sich dabei einiger aus den abgefallenen Juden als Wegweiser. Kaum hatte Mattathias' Sohn davon Nachricht erhalten, als er auch selbst den Beschluß faßte, in das Lager der Feinde einzufallen, besonders da ihre Macht nun getheilt war. Als daher das Abendessen um die gewöhnliche Stunde verzehrt worden war, ließ er im Lager viele Feuer anzünden und zog die ganze Nacht hindurch gegen die in Emmaus befindliche Abtheilung der Feinde. Während dessen kam Gorgias im jüdischen Lager an; da er Niemand antraf, vermuthete er, sie hätten sich in den Gebirgen verborgen, und beschloß, sie aufzusuchen, wo sie nur sein möchten. Um die Morgenstunde dagegen stand Judas mit dreitausend dürftig Bewaffneten den Feinden zu Emmaus gegenüber. Obgleich er sah, daß die Feinde sich auf's Beste verschanzt und ihr Lager nach allen Regeln der Kriegskunst eingerichtet hatten, ermunterte er doch die Seinen, alle Furcht abzulegen, selbst wenn sie ganz unbewaffnet kämpfen müßten; Gott habe schon oft Kriegern, die sich in solchem Falle befunden, aus

Achtung vor ihrer persönlichen Tapferkeit den Sieg über viel größere und viel besser gerüstete Schaaren verliehen. Hierauf ließ er die Trompete zum Angriff blasen und fiel ganz unerwartet über die Feinde her; dadurch setzte er dieselben in Schreck und Verwirrung, tödtete eine Menge von denen, die Widerstand zu leisten versuchten, und verfolgte die Uebrigen bis Gadara, bis in die Ebene von Idumäa, bis Azot und bis Jamnia. Im Ganzen fielen gegen dreitausend Mann. Judas verbot seinen Kriegern, nach der Beute ihre Hand auszustrecken, weil sie noch einen gefährlichen Kampf mit Gorgias und dessen Macht zu bestehen hätten; sobald sie auch diesen bezwungen, könnten sie mit Ruhe an's Erbeuten denken, indem sie dann keinen weitern Angriff zu befürchten hätten. Noch während er diese Worte an die Krieger richtete, erblickten Gorgias' Söldlinge die im Lager zurückgebliebene Heeresabtheilung in voller Flucht und das Lager in Flammen, und der Rauch ließ sie in der Ferne schon ahnen, was vorgegangen war. Wie sie nun auch noch die mit Judas heraufgezogene Schaar zum Angriff bereit sahen, ergriffen sie in panischem Schrecken die Flucht, und der jüdische Heerführer sah seine Feinde ohne Schwertstreich verjagt. Jetzt kehrte er also um, die Beute zu nehmen, und zog mit einer großen Menge Gold, Silber, Purpur und Hyacinth voll Freude in die Heimat zurück, indem er dem Herrn für sein Glück Loblieder sang; mußte doch dieser Sieg zu ihrer Befreiung das bedeutendste Gewicht in die Wagschale legen.

Durch eine solche Niederlage des von ihm ausgesandten Heeres erbittert, versammelte Lysias im folgenden Jahre sechszigtausend auserlesene Krieger nebst fünftausend Reitern, fiel mit diesen in Judäa ein und zog in das Gebirge, wo er bei Bethsur ein Lager aufschlug. Judas zog ihm mit zehntausend Mann entgegen. Als er die Menge der Feinde zu Gesicht bekam, flehte er den Herrn an, sein Beistand zu sein; dann warf er sich auf die Vorhut des feindlichen Heeres, schlug dieselbe in die Flucht, tödtete gegen fünftausend Mann und setzte dadurch die Uebrigen in den größten Schrecken. Da Lysias

hieraus den Entschluß der Juden, zu sterben oder frei zu sein, recht gut einsah und Ursache hatte, ein abermaliges Zusammentreffen zu fürchten, kehrte er mit seiner übrigen Macht nach Antiochien zurück, vertheilte dort die Soldaten in's Quartier und traf die nöthigen Vorkehrungen, um mit einem größern Heere in Judäa einzufallen.

Weil nun die Feldherren des Königs Antiochus schon so viele Niederlagen erlitten hatten, berief Judas eine Versammlung und erklärte, nach den vielen Siegen, die der Herr ihnen verliehen, dürfe man nicht mehr zögern, nach Jerusalem zu ziehen, den Tempel zu reinigen und für die Darbringung der gesetzlichen Opfer zu sorgen. Als er nun mit der ganzen Menge nach Jerusalem gekommen war und den Tempel leer fand, die Thore verbrannt sah und ganze Bäume erblickte, die während der Verödung im Heiligthume aufgewachsen waren, konnte er so wenig, als seine Begleitung, bei diesem Anblicke sich der Thränen enthalten. Er wählte indeß vorerst eine Anzahl Krieger aus und gab diesen Befehl, sie sollten in der Zeit, da er den Tempel wieder heiligen werde, die Akra*) einschließen und zu erobern suchen. Nun verwandte er alle Sorge auf die Reinigung desselben, beschaffte neue Geräthe, den Leuchter, den Tisch, den Altar, Alles aus Gold, ließ neue Vorhänge vor die Thüröffnungen hängen und besorgte auch neue Thürflügel hinein. Dann ließ er den Altar niederreißen und einen neuen aus unbehauenen, bunten Steinen aufrichten. Am fünfundzwanzigsten des Monats Chasleu, den die Macedonier Apelläus nennen, zündeten sie die Lichter auf dem Leuchter an, brachten auf dem Rauchopferaltar Rauchwerk dar, legten die Schaubrode auf dem Tische nieder und opferten zum ersten Male auf dem neuen Altar. Es war dieß gerade derselbe Tag, an dem drei Jahre früher das Heiligthum zu einem profanen und unheiligen Aufenthalt herabgewürdigt worden war; als der Tempel nämlich von Antiochus verwüstet war, blieb er drei Jahre in diesem Zustande. Im hundertfünfundvier-

*) Die von Antiochus angelegte Burg in der Unterstadt.

ßigſten Jahre*), am fünfundzwanzigſten Apelläus, in der hundertdreiundfünfzigſten Olympiade, brach jenes Unglück über ihn herein, und an demſelben fünfundzwanzigſten Apelläus des hundertachtundvierzigſten Jahres, in der hundertvierundfünfzigſten Olympiade, fand die Erneuerung deſſelben Statt. Jener Gräuel der Verwüſtung erfüllte die Prophezeihung Daniel's die vor vierhundertacht Jahren geſchehen war, als der Prophet weiſſagte, die Macedonier würden den Tempel zerſtören.

Judas beging mit ſeinen Mitbürgern die Wiedereinrichtung der Opfer im Tempel voll feſtlicher Freude acht Tage lang. Nichts, was zur Verſchönerung des Feſtes dienen konnte, ward vergeſſen; koſtbare und herrliche Opfer lieferten Ueberfluß für ihr Mahl, und durch Loblieder und Pſalmen erwieſen ſie dem Herrn Ehre, während ſie ſich ſelbſt zu freudiger Begeiſterung erhoben. Da ſie nach ſo langer Zeit gegen alles Erwarten wieder zur freien Ausübung ihres Gottesdienſtes gelangt waren, verſetzte ſie die Erneuerung ihrer altherkömmlichen Einrichtungen in ſolche Freude, daß ſie es zum Geſetze ihres Landes erhoben, die Erneuerung des Tempels acht Tage lang zu feiern. Dieſes Feſt begehen wir von jenem Tage an bis heute und nennen es das Feſt der Lichter; weil uns die freie Religionsübung ganz unerwartet wie ein Licht aufgegangen iſt. Weiter nun umgab Judas die Stadt wieder rings mit Mauern, errichtete an den dem Feinde zugänglichen Stellen hohe Thürme, in die er Beſatzungen legte, und befeſtigte auch das Städtchen Bethſura, um es bei feindlichen Angriffen als Vorwerk von Jeruſalem gebrauchen zu können.

Achtes Hauptſtück.

Judas' Zug gegen die Ammaniter und Galaditer. Simon's Sieg über die Tyrier und Ptolemaïten.

Während die Juden ſolche Fortſchritte machten, hatte die Zunahme ihrer Macht die Eiferſucht der ringsum wohnenden Völkerſchaften rege gemacht, und mit vereinten Kräften gelang

*) der ſeleucidiſchen Zeitrechnung, 168 v. Chr.

es ihnen, viele im Hinterhalt und durch heimliche Nachstellungen umzubringen. So mußte Judas unaufhörlich gegen jene Stämme Krieg führen, um ihnen wo möglich jeden Einfall in's Land und jede Gewaltthätigkeit wider die Juden zu wahren. Zuerst wandte er sich gegen Esau's Nachkommen, die Idumäer, fiel in Akrabatene ein, tödtete eine Menge der Bewohner und zog mit großer Beute heim. Dann schloß er die Söhne Baan's, die den Juden einen Hinterhalt gelegt hatten, in ihrer Stadt ein, verbrannte ihre Befestigungen und tödtete alle Männer unter ihnen. Von hier zog er gegen die Ammaniter, die unter Timotheus' Anführung eine große und zahlreiche Macht versammelt hatten; als er diese bezwungen, zerstörte er die Stadt Jazor, führte die Weiber und Kinder gefangen weg, steckte die Stadt in Brand und kehrte wieder nach Judäa zurück. Sobald die benachbarten Stämme von seiner Rückkehr Nachricht erhielten, zogen sie geschaart in das galaaditische Gebiet, um die dort in den Gebirgen wohnenden Juden anzugreifen. Diese retteten sich in die Festung Dathema und ließen Judas schriftlich sagen, Timotheus sei gewillt, den Platz, wohin sie sich geflüchtet, zu erobern. Noch während dieser Brief vorgelesen wurde, erschienen auch aus Galiläa Boten mit der Nachricht, die Bewohner von Ptolemaïs, Tyrus und Sidon, sowie die feindlichen Galiläer rüsteten sich vereint zum Angriffe.

Um nun für die von beiden Seiten gemeldeten Gefahren Abhülfe zu schaffen, gab Judas seinem Bruder Simon den Auftrag, mit dreitausend auserwählten Kriegern den Juden in Galiläa zu Hülfe zu eilen. Er selbst nebst seinem andern Bruder Jonathas zog mit achttausend Mann nach Galaad und ließ als Befehlshaber der zurückgebliebenen Abtheilung Joseph, den Sohn Zacharias', und Azarias zurück; diese erhielten den Auftrag, Judäa sorgfältig zu bewachen und mit Niemanden Krieg anzufangen, bis er selbst zurückgekehrt sei. Simon war kaum in Galiläa angekommen, als er mit den Feinden zusammentraf, sie in die Flucht schlug und sie bis an die Thore von Ptolemaïs verfolgte, wobei er gegen dreitausend von ihnen

niedermachte. Mit der Beute der der Gefallenen, mit den von ihnen gefangen gewesenen Juden und mit dem sämmtlichen Gepäck der Feinde kehrte er in die Heimath zurück.

Während dessen ging Judas Makkabäus mit seinem Bruder Jonathas über den Jordan und kam nach einem Marsch von drei Tagereisen zu den Nabatäern, die ihnen friedlich begegneten. Von diesen erfuhren sie, was in Galaad vorgegangen war, und wie Viele in den galaaditischen Städten gefangen seufzten. Da auch sie Judas beschworen, gegen die Heiden zu ziehen und seine Landsleute vor ihren Gewaltthätigkeiten sicher zu stellen, wandte er sich alsbald in die Wüste, nahm zuerst Bosorrha mit Sturm, ließ alle waffenfähige Männer daselbst niederhauen und befahl die Stadt niederzubrennen. Darüber war es Nacht geworden; gleichwohl ruhte er nicht, sondern zog während derselben unaufhaltsam weiter bis zu der Festung, in welche die Juden sich eingeschlossen hatten, und deren ganze Umgebung von Timotheus mit seiner Macht besetzt gehalten wurde. Als er hier Morgens ankam, sah er die Feinde schon bis dicht an die Mauer gerückt; die einen legten Leitern an, um hinanzusteigen, die andern brachten die Belagerungsmaschinen herbei. Da ließ er sogleich die Trompete blasen, ermahnte seine Krieger, für ihre Brüder und Verwandten tapfer zu kämpfen, theilte das Heer in drei Abtheilungen und fiel den Feinden in den Rücken. Die Nachricht von der Ankunft des Makkabäers, von dessen Tapferkeit und Kriegsglück sie schon früher eine Probe bekommen hatten, hatte sich nicht so bald unter Thimotheus' Schaar verbreitet, als alle davon flohen; Judas setzte mit seinem Heer ihnen nach und tödtete gegen achttausend von ihnen. Nun wandte er sich gegen die sogenannte Fremdenstadt Melle, nahm auch diese ein, tödtete alle Mäner in derselben und gab die Stadt den Flammen preis; dann zerstörte er noch Chasphoma, Bosor und viele andere Städte in Galaad.

Kaum war indessen einige Zeit verflossen, so sammelte Timotheus wieder eine große Macht, bewog außer andern Bundesgenossen auch einige arabische Stämme, gegen Bezahlung

mit ihm zu ziehen, und kam mit seinem Heere über den Bach*) hinüber bis in die Nähe von Raphon, das damals eine Stadt war. Hier sprach er den Soldaten zu, sie sollten, wenn es zur Schlacht mit den Juden käme, nur unverzagt kämpfen und ihnen den Uebergang über den Bach verwehren, weil mit einem solchen Uebergang ihre eigene Niederlage gewiß sein werde. Wie nun Judas vernahm, daß Timotheus sich zur Schlacht rüste, zog er alle seine Streitkräfte zusammen und eilte dem Feinde entgegen, setzte ohne Weiteres über den Bach und drang auf das feindliche Heer ein. Die Einen, die sich widersetzen wollten, wurden getödtet, die Andern geriethen in solche Furcht, daß sie die Waffen hinwarfen und davonflohen. Von letztern entkamen einige; viele aber, die in das sogenannte Heiligthum zu Karnaim geflohen waren, fielen Judas in die Hände, der die Stadt einnahm, die Flüchtlinge tödtete, den heiligen Hain niederbrennen ließ und so auf alle mögliche Weise seinen Feinden den Untergang bereitete.

Nach diesen Thaten versammelte Judas alle in Galaad befindlichen Juden mit ihren Weibern und Kindern und ihrer ganzen Habe, um dieselben nach Judäa zurückzuführen. Unterwegs traf er auf eine Stadt, Namens Ephron, und da er keinen andern Weg einschlagen konnte, die Stadt aber auch nicht zu Grunde richten wollte, schickte er zu den Bürgern und ließ sie bitten, die Thore zu öffnen und ihn hindurchziehen zu lassen. Die Thore waren nämlich mit Steinblöcken gesperrt und verwehrten den Durchzug. Da die Bewohner dieß verweigerten, sprach Judas den Seinigen zu, schloß die Stadt ringsum ein, eroberte sie nach unabläſſiger Belagerung tödtete alles Männliche in derselben, brannte sie von Grund aus nieder und hatte nun freie Bahn. Die Menge der Getödteten war so groß, daß man über die Leichen hinschreiten mußte. Nun zogen sie über den Jordan, kamen in die große Ebene, Angesichts deren die Stadt Bethsane, bei den Griechen

*) der Hieromax hieß und in den Jordan fällt (jetzt Scheriat el Mandhur).

Skythopolis genannt, liegt, und waren bald darauf in Judäa. Hier angekommen, überließen sie sich in Psalmen und Loblie-dern ihrer Freude und feierten die bei Siegesfesten gewöhn-lichen Spiele; vor Allem aber brachten sie dem Herrn Dank-opfer für den günstigen Ausgang ihres Feldzuges und die Er-haltung des Heeres dar, aus dem bei all diesen Streifzügen auch nicht Ein Mann umgekommen war.

Während nun Simon in Galiläa gegen die Ptolemaïten Krieg führte, und Judas mit seinem Bruder Jonathas in Ga-laad umherzog, wollten Zacharias' Sohn Joseph und Azarias, die Judas als Befehlshaber zurückgelassen hatte, sich auch den Ruhm ächter Feldherrn verdienen und zogen daher mit ihren Schaaren gegen Jamnia. Da aber Gorgias, der Befehlshaber dieser Stadt, ihnen entgegen kam, verloren sie beim ersten Treffen zweitausend der Ihrigen und wurden auf der Flucht bis an die Gränze von Judäa verfolgt. Dieser Unfall stieß ihnen deßwegen zu, weil sie Judas' Befehl, vor seiner Rück-kehr sich mit Niemandem in eine Schlacht einzulassen, über-treten hatten, und so verdient dieser Held nicht bloß um sei-ner eigenen Unternehmungen, sondern auch um Joseph's und Azarias' Unglück willen unsere Bewunderung; hatte er doch das Eintreffen desselben, falls seine Befehle überschritten wur-den, schon vorausgesehen. Was nun seine und seiner Brüder weitere Thaten betrifft, so ließen sie vom Kriege gegen die Idumäer noch nicht ab und setzten ihnen von allen Seiten zu. Sie nahmen die Stadt Hebron, schleiften ihre Befestigungen, verbrannten ihre Thürme und verheerten die ganze Gegend; dann eroberten sie Marissa und zogen nach Asdod, das sie überrumpelten und plünderten. Mit Waffen und Beute bela-den kehrten sie dann nach Judäa zurück.

Neuntes Hauptstück.

Antiochus Epiphanes stirbt. Antiochus Eupator belagert Judas im Tempel. Alkimus und Onias.

Um die Zeit, von der wir reden, vernahm der König Antio-chus bei einem Zuge in das Oberland, in Persien befinde sich

eine durch ihren Reichthum berühmte Stadt, Namens Elymaïs, mit einem kostbaren Artemistempel, der voll der herrlichsten Weihgeschenke sei; unter Anderm würden noch Waffen und Panzer dort aufbewahrt, die Philipp's Sohn Alexander, der König von Macedonien, daselbst zurückgelassen habe. Durch diese Nachricht aufmerksam gemacht, brach er nach Elymaïs auf und belagerte die Stadt. Da indessen die Bürger sich weder durch seinen Heranzug, noch durch seine Belagerung schrecken ließen, sondern tapfern Widerstand leisteten, mußte er seine Hoffnung aufgeben; ja er ward sogar bei einem Ausfalle von der Stadt zurückgeschlagen und so weit verfolgt, daß er bis nach Babylon fliehen mußte und einen großen Theil seines Heeres verlor. In seinem Verdruß über diesen Unfall erhielt er nun auch noch die Nachricht von den Niederlagen der Feldherren, die er zum Kampf gegen die Juden zurückgelassen hatte, und von der bedeutenden Macht, welche die Juden schon errungen hatten. Durch diese Botschaft ward sein Mißmuth nur desto größer, und so verfiel er aus Verdruß in eine Krankheit. Als dieselbe sich in die Länge zog, und die Schmerzen sich mehrten, sah er ein, daß es um sein Leben geschehen sei, berief seine Freunde, zeigte ihnen an, daß diese Krankheit zu seinem und ihrem Unglück ausfallen werde, und gestand, daß er sich sein Leiden durch seine Verbrechen gegen die Juden zugezogen habe, deren Tempel er geplündert, und deren Gott er verachtet habe. Mit diesen Worten verschied er. Bei der Erzählung von seinem Hingange kann Polybius aus Megalopolis*), gewiß ein ehrenwerther Charakter, seine Verwunderung nicht bergen, indem er angibt, Antiochus sei gestorben, weil er das Heiligthum der Artemis in Persien habe plündern wollen; indeß verdient doch etwas, was man beabsichtigt hat, keine Strafe, wenn es unterbleibt. Hat also Polybius darin die Ursache von Antiochus' Tode finden wollen, so ist es viel sicherer, daß der König wegen seines Tempelraubes in Jerusalem das Leben verloren hat; jedoch wollen wir in diesem

*) der berühmte griechische Geschichtschreiber.

Stücke mit denen nicht rechten, welche die von dem Megalopoliten angegebene Urſache lieber, als die von uns bezeichnete anerkennen wollen.

Ehe Antiochus den Geiſt aufgab, hatte er Philippus, einen ſeiner Vertrauten, kommen laſſen und zum Verweſer ſeines Reiches eingeſetzt; ihm hatte er auch die Krone, den königlichen Mantel und ſeinen Siegelring überliefert und befohlen, dieß alles ſeinem Sohne einzuhändigen, für die Erziehung deſſelben Sorge zu tragen und ſeine Herrſchaft zu ſtützen. Antiochus' Ende fiel in das hundertneunundvierzigſte Jahr (ſeleucidiſcher Zeitrechnung). Lyſias machte ſeinen Tod dem Volke bekannt, rief Antiochus, wie ſeines Amtes war, zum Könige aus und gab ihm den Beinamen Eupator.

Um dieſe Zeit fügten die Beſatzung und die jüdiſchen Ueberläufer in der Akra zu Jeruſalem den Juden viel Unheil zu. Kam nämlich jemand in den Tempel, um zu opfern, ſo brachen die Söldlinge aus der Burg, die unmittelbar an den Tempel ſtieß, hervor und ſtießen ihn nieder. Dieſem Unweſen beſchloß Judas durch Vertreibung der Beſatzung ein Ende zu machen, verſammelte daher das ganze Volk und fing an, die Burg allen Ernſtes zu belagern. Das Jahr, worein dieſe Unternehmung fiel, was das hundertfünfzigſte von Seleucus' Regierung an. Judas ließ alſo Belagerungsmaſchinen anfertigen, ließ Wälle aufwerfen und betrieb die Belagerung der Burg mit allem Nachdruck. Dennoch gelang es vielen von den in ihr befindlichen Ueberläufern, bei Nacht in's Freie zu entkommen; dieſe ſammelten alſo eine Anzahl gottloſer Menſchen von ihres Gleichen, zogen insgeſammt zum König Antiochus und baten ihn, doch zu bedenken, was ſie von ihren eigenen Landsleuten, und zwar um ſeines Vaters willen, erleiden müßten. Sie hätten ihre eigene Religion verlaſſen und dafür die von ſeinem Vater vorgeſchriebene angenommen, müßten aber jetzt erwarten, daß, im Falle er keine Hülfe leiſte, die Burg in die Hände Judas' und ſeiner Schaar komme, und die königliche Beſatzung niedergemacht werde. Bei dieſer Kunde gerieth Antiochus in Zorn, ließ augenblicklich ſeine Feldherren und ſeine

Vertrauten kommen und befahl diesen, Söldner zu werben und alle waffenfähige Mannschaft im Reiche aufzubieten. So kam ein Heer von ungefähr hunderttausend Mann zu Fuß und zwanzigtausend zu Pferde nebst zweiunddreißig Elephanten zu Stande.

Mit dieser Macht brach der junge Antiochus in Begleitung von Lysias, der über das ganze Heer den Oberbefehl führte, aus Antiochien auf. Zuerst kam er nach Idumäa und zog von hier nach Bethsura, einer nunmehr festen und schwer zu bezwingenden Stadt. Diese fing er an zu belagern; da aber die Bethsuräer tapfern Widerstand leisteten und seine Maschinen bei ihren Ausfällen in Brand steckten, verstrich bei der Belagerung eine lange Frist. Während dieser hatte Judas von dem Anzuge des Königs Nachricht erhalten, hob die Belagerung der Burg auf, zog dem Könige entgegen und schlug sein Lager bei einem Engpasse in Bethzacharia auf, der siebenzig Stadien*) von den Feinden entfernt war. Nach diesem Engpasse und dem jüdischen Lager brach nun auch der König mit seiner ganzen Macht auf und stellte mit Tagesanbruch sein Heer in Schlachtordnung. Die Elephanten mußten in einer Reihe hintereinander gestellt werden, weil sie des Engpasses wegen sich nicht ausdehnen konnten; jeden Elephanten umgaben tausend Mann zu Fuß nebst fünfhundert Reitern, und auf dem Rücken hatten dieselben hohe, mit Bogenschützen gefüllte Thürme. Die übrigen Heeresabtheilungen mußten unter Anführung seiner Freunde sich zu beiden Seiten auf den Bergen vertheilen. Nun ließ Antiochus den Schlachtruf anheben, stürzte mit seinem Heere auf die Juden ein und ließ die goldenen und silbernen Schilde schwingen, daß ein Glanz gleich dem Sonnenlichte aus denselben hervorbrach, und die Berge von dem Geschrei wiederhallten. Aber dadurch ließ Judas sich nicht niederschlagen, sondern erwartete mit männlichem Muthe die Feinde und streckte gegen sechshundert aus der Vorhut zu Boden. Während dessen sah sein Bruder Eleazar, mit dem Beinamen Au-

*) Etwa 1¾ preußische Meilen.

ran, den größten Elephanten mit einem königlich prunkenden Panzer bedeckt und glaubte auf demſelben den König zu finden. Mit hochherzigem Muthe drang er daher auf ihn ein. Nachdem er viele aus der Umgebung des Elephanten getödtet und die Uebrigen in die Flucht gejagt hatte, machte er ſich unter denſelben und brachte ihm eine tödtliche Wunde bei; das rieſige Thier indeſſen ſtürzte auf Eleazar, erdrückte ihn unter ſeiner Laſt, und ſo kam der Tapfere, der ſo vielen Feinden den Untergang bereitet hatte, ſelbſt um's Leben.

Da indeſſen Judas ſich von der Macht der Feinde überzeugte, zog er ſich nach Jeruſalem zurück und bereitete Alles zu einer Belagerung vor. Antiochus ſeinerſeits ſandte den einen Theil ſeines Heeres nach Bethſura zurück, um dieſe Stadt zu erobern, und brach mit dem übrigen Theile deſſelben ſelbſt gegen Jeruſalem auf. Die Bethſuräer geriethen vor der Uebermacht derſelben in Furcht, und da ſie die Lebensmittel aufgehen ſahen, ergaben ſie ſich gegen das eidliche Verſprechen, es ſolle ihnen von Seiten des Königs nichts Böſes geſchehen. Nach Einnahme der Stadt that ihnen Antiochus auch nichts Anderes, als daß er die Bewohner unbewaffnet aus der Stadt auswies und aus ſeinen eigenen Truppen eine Beſatzung hineinlegte. Nun aber koſtete die Belagerung des Heiligthums in Jeruſalem ihn einen großen Zeitaufwand wegen der tapfern Gegenwehr, die er erfuhr; jeder Maſchine nämlich, die der König errichtete, ſtellten die Belagerer eine andere Maſchine entgegen. Bei dieſen machte ſich jedoch bald Mangel fühlbar, weil das vorhandene Getreide verzehrt war, und das Land in dieſem Jahre nicht gebaut werden durfte; es war nämlich ein Sabbathjahr, in dem das Land nach unſerm Geſetze brach und unbeſtellt liegen bleiben muß. Demzufolge machten ſich viele der Belagerten aus Mangel am Nothwendigſten davon, und nur wenige blieben zurück.

So ſtand es mit den Juden, die im Heiligthume die Belagerung aushalten mußten. Da erhielten der Feldherr Lyſias und der König Antiochus plötzlich die Nachricht, Philippus ſei aus Perſien gekommen und mache ſelbſt Anſpruch auf den

königlichen Thron; demzufolge beeilten ſie ſich, die Belagerung aufzugeben und gegen Philippus zu ziehen. Indeſſen beſchloſſen ſie, den Soldaten und Hauptleuten den eigentlichen Grund des Abzuges nicht anzugeben; vielmehr gab der König Lyſias den Auftrag, dem Heere ohne alle Meldung von Philippus mitzutheilen, die Belagerung werde gar zu langwierig, und der Platz ſei gar zu feſt; auch fingen die Lebensmittel ſchon an zu mangeln, im Reiche gäbe es noch eine Menge Geſchäfte zu erledigen, und ſo ſei es beſſer, mit den Belagerten ſich zu vergleichen und mit dem ganzen Volke Frieden zu machen, indem man es ruhig nach ſeinen eigenen Geſetzen, deren Vernichtung dieſer Krieg eigentlich bezwecke, leben ließe und nach Hauſe zurückkehre. Dieſe Mittheilung Lyſias' nahmen Soldaten und Hauptleute mit Freuden auf.

Der König ſchickte alſo Unterhändler an Judas und die mit ihm Belagerten, bot ihnen Friede an und verſprach, ſie nach den Geſetzen ihrer Väter leben zu laſſen. Die Juden nahmen dieſes Anerbieten mit Freuden auf, ließen ſich daſſelbe eidlich verſichern und kamen alsbald aus dem Heiligthume hervor. Nun zog Antiochus ein, und da er den Platz ſo übermäßig feſt ſah, brach er ſeinen Eid und befahl den Soldaten ſeiner Begleitung, die Mauer dem Erdboden gleich zu machen. Hierauf kehrte er nach Antiochien zurück und führte den Hohenprieſter Onias, der auch Menelaus hieß, mit ſich fort. Lyſias nämlich hatte dem Könige gerathen, Menelaus hinrichten zu laſſen, wenn er die Juden in Verwirrung ſetzen und ſich vor ihren Feindſeligkeiten ſichern wolle; von dieſem rühre alles Unheil her, weil er ſeinen Vater Antiochus bewogen habe, die Juden zum Abfall von ihrer herkömmlichen Religion zu zwingen. Demzufolge ſchickte der König Menelaus nach Beröa in Syrien und ließ ihn hier umbringen, nachdem er zehn Jahre lang in Sünde und Frevel die hohenprieſterliche Würde bekleidet und, um ſeine Herrſchſucht zu befriedigen, das Volk zur Uebertretung der Geſetze hatte zwingen laſſen. Nach Menelaus' Tode ward Alkimus, der auch Jakim genannt wird, Hoherprieſter. Inzwiſchen fand der König Antiochus Philippus

ſchon im Beſitze der höchſten Macht, zog daher wider ihn zu Felde, und ließ ihn, da er in ſeine Gewalt gerieth, durch Henkershand hinrichten. Als nun des Hohenprieſters Sohn Onias, der, wie oben geſagt, noch als Kind vom Vater zurückgelaſſen ward, ſehen mußte, wie der König nach Menelaus' Hinrichtung das Hohenprieſterthum an Alkimus, der nicht aus dem hohenprieſterlichen Geſchlechte war, übertrug und ſo auf Lyſias' Rath die Würde von dem dazu erwählten Hauſe auf ein fremdes kommen ließ, floh er zum egyptiſchen König Ptolemäus. Dieſer erklärte nebſt ſeiner Gemahlin Kleopatra ihn der hohenprieſterlichen Würde werth, und ſo erhielt er auf ſeine Bitten ein Landſtück in dem Bezirk von Hieropolis angewieſen, auf dem er einen Tempel nach dem Vorbilde des jeruſalemitiſchen aufführte. Indeſſen wird ſich noch Gelegenheit finden, darüber Näheres zu berichten.

Zehntes Hauptſtück.

Bacchides' und Nikanors' vergebliche Feldzüge gegen die Juden. Alkimus' Tod.

Um dieſelbe Zeit floh Seleukus' Sohn Demetrius von Rom *) weg, bemächtigte ſich der drei Hauptſtädte in Syrien und ſetzte ſich die Krone auf; dann ſammelte er noch einige Söldlinge um ſich und zog in die königliche Reſidenz, wo ihn Alle mit Freude aufnahmen und als Herrſcher begrüßten. Der König Antiochus und Lyſias wurden gefangen und Demetrius vorgeführt, worauf derſelbe ſogleich Befehl gab, ſie umzubringen. Antiochus Eupator regierte alſo, wie auch ſonſt ſchon bemerkt iſt, nur zwei Jahre. Zu Demetrius kamen nun viele nichtswürdige jüdiſche Ueberläufer, unter denen ſich auch der Hoheprieſter Alkimus befand, und verklagten das ganze jüdiſche Volk, ſo wie Judas und deſſen Brüder, indem ſie angaben, dieſelben hätten alle ſeine Freunde umgebracht

*) wo er als Geißel lebte. Er war der Sohn Seleucus Philopator's und hätte nach deſſen Tod an Antiochus' Statt den Thron beſteigen müſſen, wenn dieſer ihn nicht in Rom zurückzuhalten gewußt hätte.

und alle, die ihm angehangen oder ihn erwartet hätten, niedergemacht; auch sie selbst seien aus ihrer Heimat vertrieben worden, müßten nun in fremdem Lande Schutz suchen und bäten ihn daher, einen von seinen Freunden zu schicken und durch diesen Judas' Anhänger zu züchtigen.

Auf diese Angabe hin sandte Demetrius im höchsten Zorne Bacchides, den ehemaligen Vertrauten des Königs Antiochus Epiphanes, einen gewandten, mit der Verwaltung von ganz Asien betrauten Kriegsmann, mit einem Heere aus und gab ihm den Hohenpriester Alkimus mit dem Auftrage zur Seite, Judas sammt seinem Anhange umbringen zu lassen. Bacchides brach also mit seiner Macht von Antiochien auf. Als er nach Judäa gekommen war, schickte er an Judas und dessen Brüder Unterhändler, um Friede und Freundschaft mit ihnen zu schließen; er hoffte den Makkabäer nämlich durch List zu fangen. Indessen traute dieser ihm nicht, weil er sah, daß der Syrier ein Heer bei sich hatte, wie man sonst nur zum Kriege, nicht zum Friedensschluß, braucht; nur einige aus dem Volke schenkten Bacchides' Vorspiegelungen Glauben und gingen in der Hoffnung, Alkimus werde seinen Landsleuten wohl nichts Uebles anthun, zu den Syrern über. Nachdem sie von den beiden Führern die eidliche Versicherung erhalten hatten, weder sie selbst, noch die etwa Nachkommenden sollten etwas Böses erfahren, gaben sie sich ganz in ihre Gewalt. Nun aber ließ Bacchides, ohne sich an den Eid zu stören, sechszig von ihnen niederhauen. Alle Uebrigen, die noch vorhatten nachzukommen, wurden dadurch abgeschreckt, weil sie sahen, daß Bacchides den ersten sein Wort nicht gehalten hatte. Nun wandte sich der Syrer von Jerusalem weg zu einem Flecken Namens Bethzetho, sandte aus und ließ eine Menge von denen, die sich vor ihm geflüchtet hatten, nebst einigen Landbewohnern ergreifen und sämmtlich hinrichten. Dann schärfte er allen Bewohnern der Gegend ein, Alkimus Gehorsam zu leisten, ließ diesen nebst einigen Heeresabtheilungen, die ihn im Besitze des Landes schützen sollten, zurück und zog wieder nach Antiochien zum König Demetrius.

Da nun Alkimus keinen größern Wunsch hatte, als sich die Herrschaft zu sichern, und einsah, daß er viel sicherer herrschen werde, wenn er sich das Wohlwollen des Volkes verschaffen könne, sprach er jeden mit freundlichen Worten an und erwies sich Allen hülfreich und gefällig. Sehr bald jedoch umgab er sich mit einer großen und wohlgerüsteten Mannschaft, die größtentheils aus den nichtswürdigen Ueberläufern bestand; mit solchen Helfern und Söldlingen zog er durch's Land und tödtete alle, bei denen er nur Hinneigung zu Judas wahrnahm. Als Judas die stete Zunahme von Alkimus' Macht bemerkte und so viele aus den Besten und Edelsten des Volkes ermorden sah, zog auch er durch's Land und ließ die Anhänger seines Feindes niederhauen. Nun sah Alkimus ein, daß er Judas nicht Stand halten könne, sondern ihm an Macht weit nachstehe, und hielt es daher für besser, an die Seite des Königs Demetrius zurückzukehren. Er kam also nach Antiochien und stachelte denselben gegen Judas durch die Vorstellung auf, wie viel Böses er schon von ihm erfahren habe und wie viel mehr Schaden er ihm wohl noch zufügen werde, wenn er nicht bei Zeiten gefangen und zur Strafe gezogen werde; es sei also durchaus nöthig, eine starke Macht gegen ihn auszusenden.

Demetrius, der schon selbst an die Gefahr gedacht hatte, die Judas' stets zunehmende Macht seiner Regierung bringen mußte, sandte demzufolge seinen treusten und anhänglichsten Freund Nikanor, der auch mit ihm aus Rom geflohen war, gab ihm ein Heer mit, das er zur Bezwingung des Makkabäers für hinlänglich hielt, und befahl ihm, keinen aus dem ganzen Volke zu schonen. Als Nikanor nach Jerusalem gekommen war, wollte er sogleich noch nicht Judas angreifen, sondern ihn durch List in seine Gewalt zu bekommen suchen, und ließ ihm daher den Frieden anbieten. Krieg und Streit, ließ er ihm sagen, könne man sich recht gut ersparen, und er wolle ihm die eidliche Versicherung geben, daß er nichts Schlimmes zu befürchten habe; er sei mit seinen Freunden nur gekommen, um ihnen zu verkünden, was des Königs Demetrius

eigentliche Gesinnung gegen ihr Volk sei. Durch diese Verheißungen ließen Judas und dessen Brüder sich täuschen, schlossen ohne allen Argwohn Freundschaft mit ihm und ließen Nikanor mit seiner Macht ein. Dieser ging, Judas zu begrüßen, gab aber mitten in der Unterhaltung seiner Begleitung ein Zeichen, denselben zu greifen; Judas indessen verstand den Wink, sprang auf und rettete sich zu den Seinigen. Da nun die von Nikanor beabsichtigte treulose Nachstellung entdeckt war, mußte er sich wohl zum offenen Kampfe mit Judas rüsten; dieser ließ nämlich gleich die Trompete blasen, bereitete sich zur Schlacht und besiegte ihn bei einem Dorfe, das Kapharsalama hieß, so daß er ihn nöthigte, in die Burg zu Jerusalem zu fliehen *).

Als er von der Höhe, worauf die Burg lag, sich zum Tempel begab, begegneten ihm einige Priester und Aelteste, die ihn ehrerbietig grüßten und ihm die Opfer zeigten, die Gott für das Wohl des Königs dargebracht würden. Diesen verhieß er mit gotteslästerischen Worten, er werde, falls ihm das Volk Judas nicht ausliefere, bei seiner Rückkehr den Tempel niederreißen lassen. Mit solchen Drohungen entfernte er sich aus Jerusalem; die Priester aber brachen vor Kummer über seine Worte in Thränen aus und flehten zu Gott, er möge sie doch aus diesem Kriege erretten. Nikanor also kam auf seinem Abzuge von Jerusalem zu dem Flecken Bethoron und schlug dort ein Lager für seine und die inzwischen aus Syrien nachgekommene Heeresmacht auf; Judas seinerseits lagerte sich mit seiner kaum tausend Mann starken Schaar in Adasa, einem andern Dorfe, ungefähr dreißig Stadien von Bethoron entfernt. Hier feuerte er die Seinen an, sich nicht durch die Menge ihrer Gegner in Angst setzen zu lassen, noch daran zu denken, wie viele sie bestehen müßten, sondern nur zu beherzigen, wer sie seien, und um welchen Preis sie stritten, und so unverzagt auf die Feinde einzudringen. Nun führte

*) So gibt Dindorf die letztere Stelle, und dadurch ist die hier bisher zwischen Josephus und der hl. Schrift bestehende Verschiedenheit beseitigt.

er sie zur Schlacht, griff Nikanor an und besiegte nach heißem Kampfe seine Gegner, von denen viele getödtet wurden; zuletzt *) fiel auch Nikanor selbst, der Wunder der Tapferkeit gethan hatte. Nach seinem Tode hielt das Heer nicht mehr Stand, sondern wandte sich zur Flucht und warf die Waffen hinweg. Judas setzte nach, richtete ein großes Blutbad an und ließ durch Trompetenzeichen allen umherliegenden Dörfern von seinem Siege Nachricht geben. Als die Bewohner dieß hörten, rückten sie sogleich gewaffnet aus, nahmen die Fliehenden, die ihnen gerade in die Hände liefen, in Empfang, und richteten eine solche Niederlage unter ihnen an, daß aus dieser Schlacht von allen neuntausend auch nicht ein Einziger entkam. Dieser Sieg fiel auf den dreizehnten des Monates, den die Juden Adar, die Macedonier Dystros nennen. An diesem Tage wird noch immer die Erinnerung an jenen Sieg mit allen Ehren begangen und Feiertag gehalten. Von jener Zeit an hatte nun das jüdische Volk für kurze Zeit Ruhe vor den Kriegsstürmen und empfand wieder die Segnungen des Friedens; bis es sich bald von Neuem mitten in Kampf und Gefahr versetzt sah.

Da nun der Hoheprieſter Alkimus die Mauer des Tempels niederreißen wollte, die uralt war und noch von den heiligen Propheten **) herrührte, traf ihn plötzlich die Hand des Herrn, daß er sprachlos zur Erde niedersank und nach schrecklichen, viele Tage dauernden Qualen im fünften Jahre seines Hohenprieſterthumes starb ***). Nach seinem Tode übergab das Volk Judas die hohenprieſterliche Würde. In dieser Eigenschaft vernahm derselbe mancherlei von der Macht der Römer, und als er erfuhr, daß sie Galatien und Iberien, sowie Karthago in Libyen erobert, Griechenland sich unterworfen und die Könige Perseus, Philippus und Antiochus den Großen zinspflichtig gemacht hätten, beschloß er mit ihnen Freundschaft

*) Die hl. Schrift (1. Makk. 7, 43) sagt zuerst.
**) Aggäus und Zacharias.
***) Nach der hl. Schrift (1. Makk. 9, 54) geschah dies erst dreizehn Monate nach Judas' Tode, 158 v. Chr.

anzuknüpfen. Er wählte also unter seinen Freunden Eupolemos, den Sohn Joannes', und Eleazar's Sohn Jason aus, sandte diese nach Rom und ließ den Senat bitten, sie als Bundesgenossen und Freunde anzunehmen und dem Könige Demetrius zu schreiben, daß er den Krieg gegen die Juden einstelle. Als die Abgesandten nach Rom kamen, nahm sie der Senat ehrenvoll auf, verhandelte mit ihnen wegen ihres Begehrens und sagte die Bundesgenossenschaft zu. Von dem desfallsigen Senatsbeschluß ward eine Abschrift nach Judäa geschickt, das Original aber auf eherne Tafeln geschrieben und im Kapitol niedergelegt. Der Wortlaut desselben war folgender: „Senatsbeschluß, das Bündniß und Einvernehmen mit den Juden betreffend. Kein römischer Unterthan darf das jüdische Volk angreifen oder seinen Feinden Lebensmitteln, Fahrzeuge und Geld liefern. Werden die Juden angegriffen, so sollen ihnen die Römer alle mögliche Hülfe leisten. Werden dagegen die Römer angegriffen, so haben die Juden ihnen Hülfe zu leisten. Will das jüdische Volk zu der Form dieses Bündnisses etwas hinzusetzen oder etwas davon wegnehmen, so kann dieß nach vorher eingeholter Zustimmung des römischen Volkes geschehen, und was hinzugesetzt wird, ist eben so gültig. Unterschrieben von Eupolemus, dem Sohne des Joannes', und Jason, Sohn des Eleazar, unter dem Hohenpriesterthume des Judas und der Feldherrschaft seines Bruders Simon." Dieß war das erste Mal, daß die Römer mit den Juden ein Bündniß und Freundschaft schlossen.

Elftes Hauptstück.

Judas fällt im Kampf gegen Bacchides.

Als inzwischen Demetrius von Nikanor's Ende und von der Niederlage seines Heeres Kenntniß erhielt, sandte er abermals Bacchides mit einem Heere nach Judäa. Dieser brach von Antiochien auf und lagerte sich, als er das jüdische Land erreicht hatte, bei Arbela, einer Stadt in Galiläa. Hier hatten sich Viele in die daselbst befindlichen Höhlen geflüchtet; diese

nahm er nach förmlicher Belagerung gefangen und brach dann in Eilmärſchen nach Jeruſalem auf. Als er aber hörte, daß Judas bei Bethzetho lagere, eilte er dorthin mit zweitauſend Mann zu Fuß und zweitauſend zu Pferde; Judas dagegen hatte im Ganzen nur tauſend Mann. Als dieſe Bacchides' Uebermacht ſahen, geriethen ſie in Furcht, ſo daß viele das Lager verließen und flohen, und nur achthundert zurückblieben. So von ſeinen eigenen Leuten verlaſſen, und von den Feinden dermaßen gedrängt, daß ihm nicht einmal Zeit zur Sammlung der Seinigen blieb, wollte er gleichwohl mit ſeinen achthunderten Bacchides' Heer angreifen, ermahnte ſie zu unerſchrockenem Kampfe und gab Befehl zum Angriff. Man ſtellte ihm vor, ſie ſeien einer ſolchen Heeresmaſſe ja unmöglich gewachſen, und er möge deßhalb für dießmal ſich zurückziehen, um ſie zu retten, und den Angriff für eine ſpätere Zeit aufſchieben. Er indeß entgegnete: „Das ſoll die Sonne nicht ſehen, daß ich dem Feinde den Rücken kehre. Brächte mir auch der nächſte Augenblick den Tod, und ſollte ich Alles in der Schlacht verlieren, ſo wollte ich lieber mit männlichem Muthe dem, was kommt, in die Augen ſehen, als das, was wir ſchon gewonnen, und den Ruhm, den wir dadurch erlangt, mit der Schande einer ſchimpflichen Flucht beflecken." Durch ſolche Worte feuerte er auch die ihm Uebriggebliebenen an, die Gefahr zu verachten und auf die Feinde einzudringen.

Bacchides hatte unterdeſſen ſein Heer aus dem Lager herausgeführt und ſo in Schlachtordnung aufgeſtellt, daß die Reiterei die beiden Flügel bildete, und die Leichtbewaffneten und Bogenſchützen vor der eigentlichen Heeresmaſſe ſtanden. Er ſelbſt befand ſich auf dem rechten Flügel. Nach dieſer Anordnung näherte er ſich dem feindlichen Lager, und als er daſſelbe erreicht hatte, ließ er die Trompete blaſen und das Heer mit lautem Kriegsruf angreifen. Ebenſo that auch Judas beim Angriff. Der Kampf ward auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit geführt und zog ſich bis Sonnenuntergang hin, als Judas wahrnahm, daß Bacchides mit dem Kern ſeines Heeres ſich auf dem rechten Flügel befinde. Da nahm er ſogleich die

tapferſten aus den Seinigen, drang nach jener Seite vor, griff den Flügel an und durchbrach hier die Schlachtordnung. Unaufhaltſam anſtürmend, trieb er die Feinde bald in die Flucht und verfolgte ſie bis zum Berge Aza. Kaum hatten aber die auf dem linken Flügel bemerkt, daß der rechte Flügel geworfen war, ſo umringten ſie Judas von hinten, und auf dieſe Weiſe war dieſer mitten in's feindliche Heer gerathen. Flucht war hier unmöglich; rings von Feinden umgeben, konnte er nur mit den Seinigen ſein Leben ſo theuer, wie möglich, verkaufen. Viele der Gegner mußten noch ihr Leben laſſen; aber endlich ermattete ſein Arm, und er fiel, wenn auch nicht als Sieger, wie er ſonſt immer geweſen war, ſo doch auch nicht als Beſiegter. Als Judas dahin war, ſchwand alle Hoffnung der Seinigen, und da ſie einen ſolchen Führer verloren hatten, mußten ſie wohl zu entkommen ſuchen. Judas' Leiche ward von den Feinden während des Waffenſtillſtandes an ſeine Brüder Simon und Jonathas ausgeliefert; dieſe ließen ihn in Modiim, wo auch ihr Vater begraben lag, beſtatten, beweinten ihn mit dem Volke viele Tage lang und erwieſen ſeinem Andenken alle herkömmliche Ehre. Ein ſolches Ende nahm Judas, der mannhafte Held, der die Gebote ſeines Vaters Mattathias treu befolgt hatte und für die Freiheit ſeiner Mitbürger Alles zu thun und zu leiden bereit war. Um ſeiner Tapferkeit willen hat er ſich den höchſten Ruhm und das edelſte Andenken erworben und ſein Volk aus der macedoniſchen Knechtſchaft befreit. Sein Tod fiel in das dritte Jahr ſeines Hohenprieſterthums.*)

*) Nach der hl. Schrift in das Jahr 159 v. Chr.

Dreizehntes Buch.

Inhalt des dreizehnten Buches.

1. Jonathas erhält die Führung des Heeres und zieht mit seinem Bruder Simon gegen Bacchides zu Felde.
2. Alexander zieht gegen Demetrius zu Felde und ernennt Jonathas zum Hohenpriester. Demetrius' Tod.
3. Onias baut mit Bewilligung des Ptolemäus Philometor in Egypten einen Tempel.
4. Jonathas wird von Alexander und Demetrius II. hoch geehrt.
5. Tryphon aus Apamea erhebt Alexander's Sohn Antiochus zum König, und dieser verbündet sich mit Jonathas.
6. Nachdem Jonathas von Tryphon umgebracht worden, ernennen die Juden Simon zum Hohenpriester.
7. Simon kämpft als Bundesgenosse von Antiochus Eusebes erst gegen Tryphon, dann gegen Kendebäus, und wird von seinem Schwiegersohn Ptolemäus umgebracht.
8. Hyrkan wird Hoherpriester und vertreibt Ptolemäus aus dem Lande. Antiochus zieht gegen Hyrkan zu Felde, verbündet sich dann aber mit ihm.
9. Nach Antiochus' Tode zieht Hyrkan gegen Syrien und schließt mit den Römern Freundschaft. Demetrius' und Alexander's Tod.
10. Während die beiden Brüder Antiochus Grypus und Antiochus von Cyzikus sich bekriegen, zieht Hyrkan gegen Samaria und zerstört es.
11. Aristobul setzt sich zuerst die Krone auf und stirbt, nachdem er Antigonus hingemordet.
12. Alexander, der Aristobul folgt, zieht gegen Ptolemais, hebt aber die Belagerung aus Furcht vor Ptolemäus Lathurus auf und wird von diesem besiegt.

13. Alexander bekriegt Cöleſyrien und tödtet viele tauſend Juden, die ſich gegen ihn empört. Verlauf der Thronſtreitigkeiten in Syrien.
14. Demetrius Eukärus beſiegt Alexander, zieht ſich aber aus Furcht vor den Juden zurück. Alexander läßt aus Rache für einen Aufſtand viele Juden hinrichten. Demetrius ſtirbt.
15. Antiochus Dionyſius und Aretes ziehen gegen Judäa in's Feld. Alexander nimmt viele Städte ein, kehrt dann nach Jeruſalem zurück und ſtirbt nach dreijähriger Krankheit. Seine Weiſungen für ſeine Gattin Alexandra.
16. Alexandra behauptet ſich neun Jahre mit Hülfe der Phariſäer auf dem Thron und ſtirbt nach ehrenvoller Regierung.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von zweiundachtzig Jahren.

Erſtes Hauptſtück.

Jonathas' und Simon's Krieg gegen Bacchides.

Auf welche Weiſe nun das jüdiſche Volk ſich aus der Knechtſchaft der Macedonier zur Freiheit durchkämpfte, und nach wie vielen ſchweren Kämpfen ſein Führer Judas im Kampfe für daſſelbe fiel, iſt im vorhergehenden Buche angegeben worden. Nach Judas' Ende erhob ſich wieder Alles, was von Gottloſen und Geſetzesfrevlern im Lande war, gegen die Juden und fügte denſelben in ſeinem Uebermuthe von allen Seiten Böſes zu. Durch ihre Bosheit ward auch eine Hungersnoth über das Land gebracht, ſo daß Viele, weil ſie am Nothwendigſten Mangel litten und dem Hunger ebenſo wenig, als den Feinden widerſtehen konnten, zu den Macedoniern übergingen. Bacchides nämlich verſammelte aus den Juden alle um ſich, welche die Sitten ihres Landes aufgegeben und ein heidniſches Leben erwählt hatten, und vertraute denſelben die Verwaltung des Landes an. Das Erſte, was dieſe thaten, war, daß ſie Judas' Freunde und Anhänger griffen und Bacchides auslieferten, der dieſelben auf die Folter ſpannen, nach Herzensluſt quälen und dann hinrichten ließ. So kam ein Schickſal über die Juden, wie ſie ſeit der Wegführung nach Babylon nicht mehr erfahren hatten. Als daher die wenigen Freunde Judas', die noch verſchont geblieben, ihre Landsleute ſo elend umkommen ſahen, gingen ſie Judas' Bruder Jonathas mit der Bitte an, er möge in die Fußſtapfen ſeines Bruders treten, ſeinem Volke dieſelbe Fürſorge beweiſen, wie der für ihrer aller Freiheit Gefallene, und das Volk nicht ohne Führer einem ſolchen Verderben über-

laſſen. Jonathas erwiderte, auch er wolle gern ſein Leben für ſie einſetzen, und da man überzeugt war, daß er in keinem Stücke ſeinem Bruder nachſtand, ward er zum Heerführer der Juden ernannt.

Kaum hatte Bacchides dieß erfahren, als er aus Furcht, Jonathas möge dem Könige und allen Macedoniern ebenſo viel, wie früher Judas, zu ſchaffen machen, denſelben durch Liſt aus dem Wege zu räumen ſuchte. Dieſe ſeine Abſicht blieb jedoch weder Jonathas, noch deſſen Bruder Simon verborgen; beide ſammelten daher auf die erſte Nachricht davon alle ihre Anhänger und flohen auf's Schnellſte in die der Stadt zunächſt liegende Wüſte, wo ſie an der ſogenannten Waſſergrube Asphar ihren Aufenthalt nahmen. Als Bacchides von ihrem Abzuge und ihrem Aufenthalt an der bezeichneten Stelle Kunde erhielt, brach er mit ſeiner ganzen Macht gegen ſie auf, errichtete jenſeits des Jordans ein Lager und ließ hier ſein Heer Halt machen. Jonathas, der von Bacchides' Anzug Kenntniß erhalten hatte, ſandte nun ſeinen Bruder Joannes, der auch den Namen Gaddin führte, zu den nabatäiſchen Arabern, ſeinen Bundesgenoſſen, um bei ihnen für die Dauer des Krieges mit Bacchides ihre bewegliche Habe in Sicherheit zu bringen. Als Joannes ſich zu dieſen hinbegeben wollte, erwarteten ihn die Söhne Amri's aus Medaba im Hinterhalt, nahmen ihn ſammt ſeiner Begleitung gefangen, raubten alles, was er bei ſich hatte und brachten dann ſämmtliche um. Dafür mußten ſie indeſſen von Joannes' Brüdern die verdiente Züchtigung erfahren, wie ich gleich erzählen will.

Inzwiſchen hatte Bacchides vernommen, daß Jonathas in den Niederungen am Jordan ein Lager bezogen habe, wartete alſo den Sabbath ab und brach dann gegen ihn auf, weil er meinte, ſie würden an dieſem Tage des Geſetzes wegen nicht kämpfen. Jonathas indeſſen erinnerte die Seinigen, daß es ſich jetzt um ihr Leben handle, indem ſie ſo zwiſchen den Fluß und die Feinde gerathen ſeien, daß von einer Flucht gar nicht die Rede ſein könne; dann flehte er zum Herrn, ihnen den Sieg zu verleihen, und ſtürzte gegen die Feinde. Viele derſelben waren ſchon niedergemacht, als er Bacchides unaufhaltſam

gegen ſich vordringen ſah und die Hand erhob, um ihn niederzuſtrecken. Da der Syrer indeſſen den Schlag kommen ſah und ausbog, warf er ſich mit den Seinigen in den Fluß, ſchwamm hinüber und rettete ſich ſo auf das linke Ufer des Jordans, wohin ſeine Feinde noch nicht übergeſetzt hatten. Mit einem Verluſt von ungefähr zweitauſend Mann*) zog ſich Bacchides jetzt unverzüglich nach Jeruſalem in die Akra zurück und befeſtigte viele von den zerſtörten Städten in Judäa auf's Neue; ſo Jericho, Emmaus, Bethoron, Bethella, Thamnata, Pharatho, Thochoa und Gazara. In jeder dieſer Städte baute er Thürme, umgab ſie mit feſten, rieſigen Mauern und legte Beſatzungen hinein, die ſtete Ausfälle machen und die Juden bedrücken ſollten. Ganz beſonders feſt machte er die Akra in Jeruſalem. Dann ließ er ſich von allen Vornehmen in Judäa die Kinder als Geißeln geben und dieſe in der Akra gefangen aufbewahren.

Um dieſe Zeit kam zu Jonathas und deſſen Bruder Simon jemand mit der Nachricht, die Familie Amri's feiere eine Hochzeit, hole die Braut, die Tochter eines arabiſchen Scheichs, aus Gabatha und werde der Jungfrau einen prächtigen und glänzenden Brautlauf veranſtalten. Jonathas und Simon erkannten darin die günſtigſte Gelegenheit, ihren Bruder zu rächen, brachen in dem Bewußtſein, daß jetzt nichts ſie an der Beſtrafung der Räuber hindern werde, nach Medaba auf und erwarteten die Feinde in den Schlupfwinkeln des Gebirges. Als ſie dieſelben mit der Jungfrau, dem Bräutigam und der ganzen Menge von ihren Bekannten, wie es bei Hochzeiten Brauch iſt, heranziehen ſahen, ſprangen ſie aus dem Hinterhalt hervor und hieben Alle nieder, nahmen dann den Brautſchmuck ſammt allem andern Gut, das jene bei ſich hatten, und kehrten wieder heim. Auf ſolche Weiſe rächten ſie ihren Bruder Joannes an Amri's Söhnen; dieſe ſelbſt nämlich, ſowie ihre Freunde, kamen mit Weib und Kindern, im Ganzen gegen vierhundert, bei dieſer Gelegenheit um's Leben.

*) Die hl. Schrift (1 Mach. 9, 49.) ſagt tauſend.

Simon und Jonathas begaben sich also wieder in die Sümpfe am Jordan zurück und blieben einstweilen daselbst. Als Bacchides dagegen ganz Judäa mit Festungen verwahrt hatte, kehrte er zum Könige zurück, und für zwei Jahre ruhte der Streit in Judäa. Da nach dieser Zeit die Ueberläufer und Verräther aus den Juden sahen, daß Jonathas sammt seinen Anhängern des Friedens wegen in völliger Sicherheit im Lande wohnten, sandten sie zum König Demetrius und ließen ihn bitten, Bacchides zur Vertilgung Jonathas' zu senden. Sie gaben an, dieselbe sei jetzt sehr leicht auszuführen, und in einer einzigen Nacht könnten Alle, wenn man sie unversehens überfiele, getödtet werden. Zu dem Ende ward also Bacchides vom Könige geschickt, und als dieser in Judäa ankam, schrieb er sogleich an alle seine Anhänger, sowohl unter den Juden, als auch in den benachbarten Staaten, sie sollten ihm Jonathas zu greifen suchen. Da nun trotz aller Mühe niemand desselben habhaft werden konnte, (er hatte nämlich die Nachstellung erfahren und hütete sich auf's Sorgfältigste) ward Bacchides gegen die Ueberläufer selbst, die nach seiner Meinung ihn und den König nur zum Besten hielten, höchst aufgebracht und ließ fünfzig aus den vornehmsten derselben hinrichten. Jonathas dagegen zog sich mit seinem Bruder und seinem Gefolge aus Furcht vor Bacchides nach Bethalaga, einem Städtchen in der Wüste, zurück, baute hier feste Thürme, umgab den Ort mit Mauern und hielt sich in sicherer Hut. Sobald dieß Bacchides zu Ohren kam, zog er mit seinem Heere und seinen jüdischen Bundesgenossen gegen Jonathas, griff die Feste an und hielt ihn viele Tage lang belagert. Jonathas jedoch ließ sich durch die Heftigkeit der Belagerung nicht irre machen, sondern leistete erst mannhaften Widerstand, ließ dann seinen Bruder Simon in der Stadt, um den Kampf gegen Bacchides fortzusetzen, entkam selbst unbemerkt in's Freie, zog in der Umgegend eine zahlreiche Schaar aus seinen Freunden zusammen, fiel damit bei Nacht in Bacchides' Lager ein und tödtete so viele, daß der Ueberfall auch seinem Bruder Simon bemerklich ward. Kaum hatte dieser das Blutbad unter den Feinden

wahrgenommen, als er einen Ausfall machte, die Belagerungsmaſchinen der Macedonier verbrannte und eine ziemliche Anzahl niederhieb. Als nun Bacchides ſich zwiſchen die Feinde geklemmt und die einen vorn, die andern im Rücken andringen ſah, gerieth er in Muthloſigkeit und Verwirrung, weil er ein ſolches Schickſal bei der Belagerung nicht erwartet hatte. Dafür ließ er an den Ueberläufern, die ihn von der Seite des Königs gerufen hatten, ſeine Wuth aus, weil ſie ihn betrogen hätten, und nahm ſich vor, gleich nach Hauſe zurückzukehren, wenn er nur irgendwie die Belagerung in Ehren aufheben könne.

Als Jonathas von dieſem Vorhaben Kunde erhielt, ließ er ihm durch Geſandte Friede und Freundſchaft unter der Bedingung anbieten, daß ſie die Gefangenen gegen einander auswechſelten. Bacchides hielt dieß für die beſte Art, ſich aus dem Spiele zu ziehen, gelobte daher Jonathas Freundſchaft, und jeder von beiden legte das eidliche Verſprechen ab, gegen den andern nicht mehr zu Felde zu ziehen. Nachdem dann die Gefangenen ausgewechſelt waren, kehrte Bacchides nach Antiochien zum Könige zurück und fiel nach dieſem Rückzuge wirklich nicht mehr in Judäa ein. Jonathas benutzte die dadurch gewonnene Sicherheit, um in der Stadt Machmas ſeinen Aufenthalt zu nehmen, wo er dem Volke Recht ſprach und durch Beſtrafung der Gottloſen und Verräther daſſelbe von dieſen befreite.

Zweites Hauptſtück.

Der Gegenkönig Alexander. Demetrius' Tod.

Im hundertſechszigſten Jahre*) kehrte Alexander, der Sohn Antiochus' Epiphanes, nach Syrien zurück und nahm Ptolemaïs durch den Verrath der darin befindlichen Söldner ein, die gegen Demetrius ſeines Stolzes und ſeines wegwerfenden Benehmens wegen erbost waren. Dieſer ſchloß ſich nämlich in eine Burg mit vier Thürmen ein, die er nicht weit von Antiochien angelegt hatte, ließ niemand vor und betrieb auch

*) 153 v. Chr.

die Staatsgeſchäfte mit Gleichgültigkeit und Geringſchätzung. Dadurch zog er ſich nur deſto mehr den Haß ſeiner Unterthanen zu, wie ich ſchon anderswo angeführt habe. Als Demetrius nun vernahm, daß Alexander ſich in Ptolemaïs befinde, zog er mit ſeiner ganzen Macht gegen denſelben, und ſchickte an Jonathas Geſandte, die Bündniß und Freundſchaft mit demſelben ſchließen ſollten. Er wollte dadurch Alexander zuvorkommen, damit derſelbe ſich nicht durch frühere Anerbieten ſeiner Hülfeleiſtung verſichere; mußte er doch fürchten, daß Jonathas im Andenken an die frühern Bedrückungen ſich jetzt zu ſeinen Feinden ſchlagen werde. Er trug demſelben alſo auf, eine bewaffnete Schaar zu ſammeln und Waffen in Bereitſchaft zu halten, wofür er dann die von Bacchides in der Akra zu Jeruſalem aufbewahrten jüdiſchen Geißeln zurückerhalten ſolle. Auf dieſen Auftrag von Demetrius hin kam Jonathas nach Jeruſalem, um den Brief des Königs in Gegenwart des Volkes und der Beſatzung vorzuleſen, und der Umſtand, daß ihm vom König geſtattet war, ein Heer zu ſammeln und die Geißeln zu befreien, ſetzte die Verräther und Ueberläufer aus der Burg in nicht geringe Furcht. Die Geißeln alſo gab Jonathas ſämmtlich den Ihrigen wieder. Auf dieſe Weiſe ſah er ſich jetzt wieder zu Jeruſalem, erneuerte nun die Verwaltung und richtete Alles nach ſeinem Gutdünken ein; er ließ nämlich auch die Stadtmauer aus Quaderſteinen aufführen, damit ſie den Feinden deſto mehr Widerſtand leiſten könne. Als dieß die Beſatzungen in den Feſten von Judäa gewahrten, verließen ſie alle ihre Poſten und flohen nach Antiochien, mit Ausnahme der in Bethſura und der in der Akra zu Jeruſalem; hier befand ſich nämlich der größere Theil der jüdiſchen Verräther und Ueberläufer, die ſich nicht getrauten, die Feſtungen zu verlaſſen.

Sobald nun Alexander von den Verſprechungen Kunde erhielt, die Demetrius Jonathas gemacht hatte, und weiter erfuhr, welch ein Held dieſer ſei, wie viel er ſchon im Kriege gegen die Macedonier gethan, und dann wieder, wie viel er von Demetrius und deſſen Feldherrn Bacchides habe leiden

müſſen, erklärte er ſeinen Freunden, er könne im gegenwärtigen Augenblicke gar keinen beſſern Bundesgenoſſen finden, als Jonathas, der nicht nur ſich mit den Feinden meſſen könne, ſondern auch noch beſondere Urſache zum Haſſe gegen Demetrius haben müſſe, indem er ſo viel Böſes von demſelben erlitten und ihm auch ſeinerſeits zugefügt habe. Wenn es ihnen alſo räthlich ſcheine, denſelben von Demetrius abwendig zu machen, ſo gebe es keine paſſendere Gelegenheit, um ihn zu einem Bündniſſe zu vermögen. Demnach beſchloß er mit ſeinen Freunden, an Jonathas einen Brief folgenden Inhaltes zu ſchreiben.

„Der König Alexander an ſeinen Bruder Jonathas.

Von deiner Tapferkeit und Zuverläſſigkeit haben wir ſchon längſt gehört und wollen deßhalb ein Schutz- und Trutzbündniß mit dir geſchloſſen haben. Wir beſtimmen dich heute zum Hohenprieſter der Juden und nehmen dich unter die Zahl unſerer Freunde auf. Zum Geſchenk ſchicken wir dir ein Purpurkleid nebſt einer goldenen Krone und bitten dich, uns ebenſo in Ehren zu halten, wie wir dich.“

Nach Empfang dieſes Briefes legte Jonathas, weil gerade das Laubhüttenfeſt einfiel, das hohenprieſterliche Gewand an; es war dieß vier Jahre nach dem Tode ſeines Bruders Judas, während welcher Zeit gar kein Hohenprieſter dageweſen war. Hierauf zog er eine ſtarke Mannſchaft zuſammen und ließ eine Menge Waffen ſchmieden. Die Nachricht davon verdroß Demetrius gewaltig, und er warf ſich ſelbſt ſeine Langſamkeit vor, daß er Alexander nicht zuvorgekommen ſei und Jonathas ſeine Gunſt bewieſen, ſondern dazu ſeinem Feinde Zeit gelaſſen habe. Gleichwohl ſchrieb er nun auch ſelbſt an Jonathas und das Volk einen Brief mit folgendem Inhalt:

„Der König Demetrius an Jonathas und das jüdiſche Volk.

Da ihr eure Anhänglichkeit an uns bewahrt und den Lokkungen unſerer Feinde kein Gehör gegeben habt, kann ich eurer Treue meine Anerkennung nicht verſagen und bitte euch, dabei zu verharren, wofür ihr von unſerer Seite die dankbarſte Er-

widerung finden werdet. Ich werde euch von den meiſten Steuern und Abgaben, die ihr den frühern Königen und mir ſonſt bezahlt habt, befreien; für jetzt erlaſſe ich euch die Steuern, die ihr regelmäßig zu entrichten hattet, verzichte ferner auf den Preis des Salzes und der Kronen, die ihr ſonſt uns darbrachtet, und erlaſſe euch ebenſo vom heutigen Tage an das Drittel der Früchte und die Hälfte der Baumfrüchte, die mir zukommen. Auf die Kopfſteuer, die mir von jedem Einwohner in Judäa und den drei benachbarten Provinzen Samaria, Galiläa und Peräa zukam, verzichte ich gleicherweiſe für ewige Zeiten. Die Stadt Jeruſalem erkläre ich für heilig und unverletzlich und in ihrem ganzen Bereich von dem Zehnten und allen Laſten frei. Die Akra trete ich an euern Hohenprieſter Jonathas ab, der Männer, die er ſelbſt für zuverläſſig und treu hält, als Beſatzung hineinlegen kann, um uns dieſelbe zu erhalten. Alle Juden, die als Kriegsgefangene oder Sklaven in unſerm Lande leben, laſſe ich frei. Die Zugthiere der Juden ſollen fortan zu keinerlei Frohndienſte mehr in Anſpruch genommen werden, und an den Sabbathen, ſowie an jedem Feſte nebſt den drei demſelben voraufgehenden Tagen dürfen gar keine Dienſtleiſtungen mehr gefordert werden. Gleicherweiſe ſollen auch die in ſyriſchem Gebiete wohnenden Juden frei und ungekränkt ausgehen. Wer mit mir zu Felde ziehen will, mag's thun, bis ihrer dreißigtauſend ſind; dieſe ſollen überall ebenſo gehalten ſein, wie mein eigenes Heer. Ich werde dieſelben theils in die Feſtungen legen, theils in meine Leibwache aufnehmen, theils auch zu Anführern der an meinem Hofe ſtehenden Soldaten ernennen. Ich geſtatte ihnen, nach den Geſetzen ihres Landes zu leben und dieſe in Allem zu beobachten, und will ferner, daß in den drei an Judäa angränzenden Bezirken dieſelben Geſetze in Geltung kommen ſollen; der Hoheprieſter hat dafür zu ſorgen, daß kein Jude einen andern Tempel zu ſeinem Gottesdienſte wählt, als den in Jeruſalem. Ich gebe aus meinem Schatze zur Beſtreitung der Opfer jährlich fünfzigtauſend Drachmen und laſſe euch alles, was davon überſchießen ſollte, zu eigener Verwendung; die zehntauſend

Drachmen aber, welche die Könige aus der Tempelkaſſe ſonſt erhielten, erlaſſe ich euch und, ſollen ſie den Prieſtern zukommen, die im Tempel die heiligen Verrichtungen ausüben. Jeder, der in den Tempel zu Jeruſalem oder in deſſen Bezirk flüchtet, ſoll frei ausgehen, mag er nun mit den Steuern im Rückſtande ſein oder ſonſt irgend eine Schuld haben, und ſoll in allem Beſitze ſeines Vermögens bleiben. Ich genehmige, daß der Tempel erneuert und ausgebaut werde, wozu die Koſten aus meinen Einkünften beſtritten werden ſollen; dann geſtatte ich, daß die Stadtmauern wieder gebaut und mit hohen Thürmen verſehen werden, und will auch für dieſe Ausgaben Sorge tragen. Iſt noch ein Platz da, deſſen Befeſtigung dem jüdiſchen Lande von Nutzen iſt, ſo ſoll auch dieſer auf meine Koſten befeſtigt werden."

Dieß waren die Gnaden, die Demetrius den Juden in ſeinem Schreiben verheißen hatte. Inzwiſchen hatte der König Alexander ein großes Heer von Söldlingen und von den aus Syrien zu ihm übergegangenen Kriegern gebildet, womit er gegen Demetrius zu Felde zog. Als es zur Schlacht kam, trieb der linke Flügel von Demetrius' Heer die Feinde in die Flucht, verfolgte ſie weit, tödtete eine Menge derſelben und plünderte das Lager; der rechte aber, auf dem ſich Demetrius ſelbſt befand, ward geworfen. Alle ergriffen hier die Flucht; nur Demetrius machte in männlichem Kampfe nicht wenige aus den Reihen der Feinde nieder, ſetzte den übrigen nach, gerieth aber mit ſeinem Pferde in einen tiefen, unzugänglichen Moraſt, wo er ſtürzte und, weil er nicht entfliehen konnte, das Leben verlor. Sobald nämlich die Feinde ſeinen Unfall gewahrten, kehrten ſie um, ſchloſſen Demetrius ein und überſchütteten ihn mit ihren Spießen. Nun kämpfte er unerſchrocken zu Fuß, und erſt als er von Wunden bedeckt war und alle ſeine Kräfte verloren hatte, ſank er nieder. Ein ſolches Ende nahm Demetrius nach elfjähriger Regierung, wie wir ſchon anderswo erzählt haben.

Drittes Hauptstück.

Onias' Freundschaft mit Ptolemäus Philometor. Bau des Tempels in Egypten.

Da nun Onias, des gleichnamigen Hohenpriesters Sohn, der in Alexandrien als Flüchtling bei Ptolemäus Philometor lebte, die Unterdrückung Judäa's durch die Macedonier und deren Könige wahrnahm, dachte er sich selbst unvergänglichen Ruhm und ein ewiges Andenken zu gewinnen, indem er zum König Ptolemäus und der Königin Kleopatra schickte und dieselben um die Vollmacht bäte, in Egypten einen Tempel gleich dem in Jerusalem zu bauen, bei dem er Leviten und Priester aus seinem Geschlechte anstellen würde. Auf diesen Gedanken brachte ihn besonders der Prophet Isaias, der mehr als sechshundert Jahre früher verkündigt hatte, es werde jedenfalls in Egypten dem höchsten Gott von einem Juden ein Tempel gebaut werden. Dadurch also zuversichtlich gemacht, schrieb Onias an Ptolemäus und Kleopatra folgenden Brief: „Nachdem ich mit Gottes Hülfe euch während des Krieges viele wichtige Dienste geleistet, dann nach einer Reise durch Cölesyrien und Phönicien zu den Juden in Leontopolis und in anderen Gegenden des Landes gekommen bin, von denen viele ungesetzlicher Weise einen Tempel besitzen und ebendeßwegen in stetem Hader leben, sowie es ja auch den Egyptern wegen der Menge ihrer Tempel und der Verschiedenheit ihres Götterdienstes geht, habe ich in dem der Feldgöttin Bubastis *) geweihten Bezirke ein mit allerlei Gehölz bewachsenes und mit heiligen Thieren **) angefülltes Heiligthum gefunden, das ich dich bitte, mir einzuräumen, damit ich den Tempel, der keine feste Bestimmung hat, und schon verfallen ist, reinigen und zu einem Tempel des höchsten Gottes in denselben Maßen, wie der zu Jerusalem, für dich, dein Weib und deine Kinder umbauen könne; dadurch werden die in Egypten angesessenen Juden zu

*) der egyptischen Mondgöttin, die unter dem Bilde der Katzen verehrt wurde.

**) d. h. mit solchen Thieren, welche die Egypter aus religiöser Scheu nicht tödteten.

gemeinſchaftlichem und einträchtigem Gottesdienſte vereinigt und gegen dich zu deſto mehr Ergebenheit verpflichtet werden. So hat nämlich auch unſer Prophet Iſaias geweiſſagt: „„Es wird in Egypten ein Altar für den Herrn unſern Gott ſein,““ bei welcher Stelle er noch manches andere darauf Bezügliche vorherſagt *)."

Auf dieſen Brief erhielt Onias von dem König Ptolemäus ein Antwortſchreiben, das für ſeine und für ſeiner Schweſter und Gattin Kleopatra Frömmigkeit das ſchönſte Zeugniß ablegt. Beide nämlich werfen die Sünde und die Uebertretung des Geſetzes auf Onias' Haupt, indem ſie ihm folgendermaßen antworteten:

„Der König Ptolemäus und die Königin Kleopatra an Onias.

Wir haben von dem Schreiben Kenntniß genommen, in dem du um die Erlaubniß bitteſt, den zerfallenen Tempel bei Leontopolis im heliopolitiſchen Bezirke, der nach der Feldgöttin Bubaſtis genannt wird, wieder herzuſtellen. Wir wollen indeß unſere Verwunderung nicht bergen, wie ein an ſo verrufenem Orte gelegener und mit heiligen Thieren angefüllter Tempel dem höchſten Gotte angenehm ſein könne. Da du aber ſagſt, der Prophet Iſaias habe dieß ſeit langer Zeit vorher verkündigt, ſo geſtatten wir es inſofern, als es nach eurem Geſetze geſchehen kann, ſo daß auch kein Schatten von einer Sünde gegen den Herrn auf uns fallen darf."

Als Onias auf dieſe Weiſe die Stelle erhalten hatte, baute er dem Herrn Tempel und Altar, gleich dem in Jeruſalem, nur kleiner und ärmlicher. Die Ausdehnung und innere Ausſtattung deſſelben habe ich hier nicht für nöthig gehalten anzugeben, weil ich mich im ſiebenten Buche vom jüdiſchen Kriege **)

*) Die Stelle Iſ. 19, 19 iſt nach jüdiſcher und chriſtlicher Erklärung nur dahin zu verſtehen, daß der Dienſt des wahren Gottes ſich auch in Egypten ausbreiten werde, keineswegs aber, daß daſelbſt ein Tempel gebaut werden ſolle; der zu Jeruſalem blieb immer der einzig berechtigte.

**) Bell. iud. VII, 10, 3.

darüber verbreitet habe. Onias fand Juden genug, die wie er dachten, so wie Prieſter und Leviten, die in jenem Tempel den Dienſt verſahen. Ueber dieſen iſt indeß bereits genug geſagt.

In Alexandrien dagegen brachen zwiſchen den Juden und den Samaritern, welche letztere den auf dem Berge Garizim zu Alexander's Zeiten gebauten Tempel verehrten, Streitigkeiten aus, ſo daß ſie die Tempelfrage ſogar vor Ptolemäus brachten; die Juden behaupteten nämlich, dem moſaiſchen Geſetze gemäß ſei nur der Tempel in Jeruſalem gebaut, die Samariter aber, der auf dem Garizim. Beide Theile begehrten daher vom Könige, er möge ſich mit ſeinen Räthen zu Gericht ſetzen, ihre Gründe anhören und den unterliegenden Theil mit dem Tode beſtrafen. Für die Samariter ſprachen Sabbäus und Theodoſius, die Sache Jeruſalem's und der Juden aber führte Meſſalamus' Sohn Andronikus. Dieſe ſchwuren bei Gott und dem Könige, die Vertheidigung nach dem ſtrengſten Rechte zu führen, und forderten Ptolemäus auf, den von ihnen zu tödten, der dieſen Eid überträte. Der König verſammelte alſo eine Menge ſeiner Freunde um ſich und ſetzte ſich, die Redner anzuhören. Die in Alexandrien befindlichen Juden nun waren der Männer wegen, die das Recht des Tempels in Jeruſalem vertheidigen ſollten, in der größten Unruhe; es wäre ihnen ja ſchrecklich geweſen, wenn dieſer, der ſo alt und vor allen Tempeln in der Welt ſo ausgezeichnet war, durch die Schuld jener Redner hätte unterliegen ſollen. Sabbäus und Theodoſius nun ließen Andronikus zuerſt das Wort nehmen. Er nahm ſeine Beweiſe zuvörderſt aus dem Geſetze und aus der Folge der Hohenprieſter, indem er zeigte, wie jeder einzelne derſelben von ſeinem Vater her die Aufſicht über den Tempel zu Jeruſalem erhalten, und wie alle aſiatiſchen Könige demſelben durch Weihgeſchenke und koſtbare Gaben ihre Verehrung bewieſen hätten; von dem in Garizim aber that er gar keine Meldung noch Erwähnung, gleich als wäre er gar nicht da. Durch dieſe und ähnliche Gründe brachte er den König zu der Entſcheidung, daß nur der Tempel zu Jeruſalem dem moſaiſchen Geſetze gemäß gebaut ſei, und daß Sabbäus' und

Theodoſius' Partei den Tod verwirkt hätte. Dieß war das Merkwürdigſte, was den alexandriniſchen Juden unter Ptolemäus Philometor begegnete.

Viertes Hauptſtück.

Jonathas von Alexander und Demetrius II. hoch geehrt.

Nachdem Demetrius, wie oben geſagt, in der Schlacht gefallen war, wurde Alexander in ganz Syrien als König anerkannt, ſchrieb nun an Ptolemäus Philopator und bat um die Hand ſeiner Tochter, indem er ſagte, er dürfe jetzt mit Recht drauf Anſpruch machen, ſein Verwandter zu werden, da er das Reich ſeines Vaters wieder erobert habe, durch göttliche Fügung in demſelben anerkannt ſei und ſich in allen übrigen Stücken eines ſolchen Schwiegervaters würdig zu beweiſen denke. Ptolemäus nahm dieſe Werbung freundlich auf und ſchrieb zurück, es gereiche ihm zur Freude, daß er die Herrſchaft, die ihm von ſeinem Vater her zukomme, wiedererlangt habe; ſeine Tochter wolle er ihm zuſagen, und möge er deshalb ihm nach Ptolemaïs, wohin er dieſelbe bringen werde, entgegenkommen; bis dahin wolle er die Jungfrau ſelbſt von Egypten aus geleiten und ſie dort ihm vermählen. Nach dieſem Briefe begab ſich Ptolemäus mit ſeiner Tochter Kleopatra eilig nach Ptolemaïs. Hier fand er Alexander, der, wie er ihm geſchrieben, ſich ſchon zuvor dahin begeben hatte, gab ihm die Jungfrau zur Ehe und überwies ihm eine Morgengabe von Silber und Gold, die des königlichen Gebers würdig war.

Als die Hochzeit gefeiert war, ſchrieb Alexander an den Hohenprieſter Jonathas und forderte ihn auf, nach Ptolemaïs zu kommen. Dieſer fand ſich alsbald bei den Königen ein, brachte ihnen glänzende Geſchenke dar und erfuhr von beiden ebenfalls die höchſte Auszeichnung. Alexander nöthigte ihn, ſeine gewöhnliche Kleidung abzulegen und dafür Purpur anzuziehen, ließ ihn dann neben ſich auf den Thronſeſſel niederſitzen und gab ſeinen Großen Befehl, mit ihm mitten in die

Stadt zu gehen und auszurufen, keiner dürfe etwas gegen ihn vorbringen oder ihm irgend etwas zu schaffen machen. Dieß thaten die Großen, und als die, welche sich voll feindseliger Gesinnung eingefunden hatten, um Jonathas anzuklagen, die demselben vom Könige zuerkannte Ehre gewahrten, liefen sie aus Furcht, es möge ihnen übel ergehen, alle davon. Weiter erwies der König Alexander Jonathas eine solche Aufmerksamkeit, daß er ihn als den ersten seiner Freunde aufzeichnen ließ.

Im hundert fünfundzechszigsten Jahre *) nun brach Demetrius **), der Sohn des gefallenen Demetrius, mit einer großen Schaar von Söldlingen, die ihm der Kreter Lasthenes verschafft hatte, von Kreta ***) auf und segelte nach Cilicien. Durch diese Nachricht ward Alexander in Unruhe und Verwirrung gesetzt, und eilte unverzüglich aus Phönicien nach Antiochien, um dort vor Demetrius' Ankunft Alles in Sicherheit zu bringen. Als Befehlshaber in Cölesyrien ließ er Davus Apollonius zurück, der alsbald mit großer Heeresmacht nach Jamnia zog und dem Hohenpriester Jonathas sagen ließ, es sei höchst unrecht, daß er allein in voller Ruhe und unbekümmert so dahin lebe, ohne sich dem Könige zu unterwerfen; ihm selbst werde es überall zur Schmach angerechnet, daß er ihn nicht zum Gehorsam gegen den König bringe. Er möge daher nicht, so lange er in den Gebirgen sitze, sich selbst mit der Meinung täuschen, eine Macht zu besitzen, sondern, wenn er Muth habe, in die Ebene hinabkommen und sich mit seinem Heere messen; dann werde der Erfolg zeigen, wer der Tapferste sei. Indessen könne er schon im Voraus wissen, daß die Edelsten aus jeder Stadt, die Jonathas stets in die Flucht geschlagen hätten, sich um seine Feldzeichen versammelt hätten. Uebrigens möge er den Kampf mit ihm an einer Stelle aufnehmen, wo man nicht

*) 148 v. Chr.

**) mit dem Beinamen Nikator.

***) und zwar von Knidus, wohin er nebst seinem Bruder Antiochus von Demetrius Soter kurz vor dessen Ende in Sicherheit geschickt worden war.

mit Steinen, ſondern mit Waffen kämpfe, und wo es keinen Schlupfwinkel gebe, in den er ſich bei ſeiner Niederlage verbergen könne *).

Ueber dieſe Sprache entrüſtet, zog Jonathas mit zehntauſend auserleſenen Kriegern und ſeinem Bruder Simon von Jeruſalem ab und kam nach Joppe, wo er außerhalb der Stadt ein Lager aufſchlug; die Bewohner der Stadt ſchloſſen nämlich vor ihm die Thore, weil ſich innen eine von Apollonius hineingelegte Beſatzung befand. Da aber Jonathas ſich zur Belagerung rüſtete, geriethen die Bürger in Furcht, er möge die Stadt mit Gewalt nehmen, und öffneten ihm die Thore. Kaum hatte nun Apollonius vernommen, Joppe ſei an Jonathas übergegangen, als er mit dreitauſend Reitern und achttauſend Fußtruppen nach Azot eilte und von dort in aller Stille Schritt vor Schritt vorrückte. Vor Joppe angekommen, lockte er durch verſtellten Rückzug Jonathas in's Freie, indem er, die Bruſt von Siegeshoffnung geſchwellt, hoch zu Roß ſtolzirte. Jonathas brach alſo hervor und folgte Apollonius bis nach Azot; ſobald nun dieſer ſeinen Feind in der Ebene ſah **), machte er Halt und wandte ſich zum Angriff. Die Nachricht, tauſend von Apollonius' Reitern lagerten an einem Waldbache im Hinterhalt, um den Juden in den Rücken zu fallen, ſetzte Jonathas gar nicht in Schrecken; vielmehr ſtellte derſelbe augenblicklich ſein Heer in doppelter Ordnung auf, ſo daß ſie hüben, wie drüben, dem Angriffe die Stirne bieten konnten, und ermahnte ſie, auf beiden Seiten den Feinden wackern Widerſtand zu leiſten. Die Schlacht hatte ſchon bis zum Abend gedauert, als Jonathas ſeinem Bruder Simon einen Theil ſeiner Macht übergab und ihn damit in die Reihen der Feinde fallen hieß, während er ſelbſt den Seinigen befahl, ihre Schilde an einander zu ſchließen und ſo die Geſchoſſe der Reiter un-

*) Nach der Erzählung des Verf. geſchah dies gegen den Willen Alexanders', deſſen Feldherr Apollonius geblieben wäre, während die hl. Schrift 1. Makk. 70, 69 angibt, daß Apollonius bei dieſem Auftreten ſchon zu Demetrius übergegangen war.

**) wo er ſeine Reiterei entwickeln konnte.

ſchädlich zu machen. Dieſe thaten alsbald, wie ihnen geboten war*). Die feindlichen Reiter nun ſandten ihre Geſchoſſe, bis ſie keine mehr hatten, ohne daß ſie irgend etwas damit ausgerichtet hätten; dieſe konnten ja nicht bis zum Körper durchdringen, ſondern wurden von den an einander gereihten und dichtgeſchloſſenen Schilden aufgefangen und ſo mit Leichtigkeit zurückgewieſen oder unſchädlich gemacht. Da ſich nun die Feinde von Morgen bis zur Abenddämmerung müde geſchleudert hatten, brach Simon, der ihre Ermattung gewahrte, auf die feindlichen Reihen ein, und es gelang dem Löwenmuthe ſeiner Krieger, dieſelben in die Flucht zu treiben. Sobald die Reiter die Flucht des Fußvolks bemerkten, hielten ſie auch ſelbſt nicht mehr Stand: da ſie vielmehr ſelbſt durch den tagelangen Kampf ganz erſchlafft waren und von Seiten des Fußvolkes gar nichts mehr zu hoffen hatten, machten ſie ſich in wilder Flucht davon, ſo daß ſie auf der ganzen Ebene zerſtreut umherſtoben. Jonathas verfolgte ſie bis Azot, tödtete noch viele und zwang die übrigen, die an ihrer Rettung verzweifelten, zu dem Dagonstempel, der ſich in Azot befand, zu fliehen. Im erſten Anlauf nahm er die Stadt und verbrannte ſie ſammt den umliegenden Dörfern. Dagon's Tempel verſchonte er ebenſowenig, ſondern ließ auch dieſen anzünden und auf dieſe Weiſe die hinein Geflohenen umbringen. Die ganze Menge der in der Schlacht umgekommenen und nachher in dem Tempel verbrannten Feinde betrug achttauſend Mann. Nachdem er alſo über eine ſo große Macht den Sieg davongetragen, brach Jonathas von Azot auf und wandte ſich nach Askalon, wo er vor der Stadt ein Lager bezog; die Einwohner kamen indeß ſogleich ihm entgegen, brachten ihm Gaſtgeſchenke und erwieſen ihm ihre Ehrfurcht. Er nahm alſo ihre Unterwerfung an und kehrte nach Jeruſalem mit all der Beute zurück, die er bei dem Siege über ſeine Feinde davon getragen hatte. Da nun Alexander von der Niederlage ſeines Feldherrn

*) Sie bildeten nämlich mit ihren vier Fuß langen Schilden eine Wand, hinter der die ganze Schlachtreihe, den Wurfgeſchoſſen unerreichbar, in Sicherheit lag.

Apollonius Kunde erhielt, ſtellte er ſich erfreut darüber, weil derſelbe ganz gegen ſeinen Willen ſeinen Freund und Bundesgenoſſen Jonathas angegriffen habe, und ſchickte an letztern eine Geſandtſchaft, um ihm ſeine Freude zu bezeigen, ließ ihm als Ehrengeſchenk eine goldene Spange, dergleichen ſonſt bloß königliche Verwandte erhalten, überreichen und wies ihm Akkaron nebſt deſſen Umgebung zum Eigenthum an.

Um dieſe Zeit nun kam auch Ptolemäus, genannt Philometor, mit einer Flotte und einem Landheere nach Syrien, um Alexander Hülfe zu leiſten; war er doch ſein Schwiegervater. Auf Alexander's Geheiß nahmen ihn alle Städte bereitwillig auf und ließen ihn bis Azot ziehen; hier aber empfing man ihn mit allgemeinem Geſchrei über die Verbrennung ihres Dagontempels und verklagte Jonathan, der dieſen Tempel zerſtört, die ganze Gegend mit Feuer und Schwert verwüſtet, und ſo viele der Ihrigen getödtet habe. Ptolemäus hörte dieß an und ſchwieg. Jonathas nun kam ihm bis Joppe entgegen, erhielt von demſelben koſtbare Geſchenke nebſt den größten Ehrenbezeugungen, gab ihm dann das Geleit bis zum Fluſſe Eleutherus und kehrte hierauf wieder nach Jeruſalem zurück.

In Ptolemaïs angekommen, wäre Ptolemäus gegen alles Erwarten beinah um's Leben gekommen, weil Alexander ihm durch Ammonius, einen ſeiner Vertrauten, nachſtellen ließ. Als der hinterliſtige Anſchlag kund wurde, ſchrieb Ptolemäus an Alexander und forderte Ammonius zur Züchtigung heraus, weil er ihm nach dem Leben getrachtet habe und dafür zur Strafe gezogen werden müſſe. Da ihn Alexander aber nicht auslieferte, merkte jener, daß dieſer eigentlich es ſei, der ihm die Nachſtellung bereitet habe, und gerieth darob in die größte Entrüſtung gegen ihn. Um eben dieſes Ammonius' willen war auch Alexander ſchon früher den Antiochenern, die derſelbe auf allerlei Art bedrückt hatte, verhaßt geworden. Von dieſen auch erhielt Ammonius jetzt die Strafe für ſeine Schandthaten, indem er auf ſchimpfliche Weiſe als Weib hingeſchlachtet wurde; er hatte ſich nämlich, wie wir ſchon anderswo geſagt haben, im Weibergewande unkenntlich zu machen geſucht.

Nun machte Ptolemäus ſich ſelbſt Vorwürfe darüber, daß er Alexander ſeine Tochter gegeben habe und mit demſelben gegen Demetrius zu Felde gezogen ſei, und endigte daher ſeine Verwandtſchaft mit ihm, indem er ſeine Tochter wieder holen ließ. Hierauf ſchickte er ſofort an Demetrius Geſandte, um ihm ſeine Hülfe und ſeine Freundſchaft anzubieten, und verſprach ihm obendrein, er wolle ihm ſeine Tochter zum Weibe geben und ihn in das Reich ſeines Vaters wieder einſetzen. Ueber dieſe Geſandtſchaft hocherfreut, ging Demetrius das angetragene Bündniß und die Ehe ein. Nun war für Ptolemäus als einzige Mühe noch übrig, zur Aufnahme des Demetrius die Antiochener zu bewegen, die von deſſen Vater viel Unrecht erlitten hatten und ſich deßwegen gegen denſelben höchſt feindſelig zeigten. Auch dieß brachte er fertig. Die Antiochener haßten nämlich Alexander, wie geſagt, um Ammonius' willen, und hatten denſelben deßwegen ohne Weiteres aus ihrer Stadt vertrieben, worauf er ſich nach Cilicien begeben hatte. Als nun Ptolemäus nach Antiochien kam, riefen die Bürger der Stadt und die beiden Heere ihn zum Könige aus, ſo daß er genöthigt war, zwei Kronen, die eine von Aſien, die andere von Egypten, auf ſein Haupt zu ſetzen. Da er nun von Natur aus eine billige und gerechte Geſinnung hatte und nach fremden Gütern nicht geizte, dann auch verſtändig genug war, um einzuſehen, was daraus kommen werde, beſchloß er ſich zurückzuziehen, um den Römern keinen Anlaß zum Neide zu geben. Er berief alſo die Antiochener zu einer Verſammlung und beredete ſie, Demetrius aufzunehmen, indem er ſagte, derſelbe werde ihnen, denen er alsdann ſo viel zu danken haben werde, gewiß nichts um ſeines Vaters willen zu Leide thun. Er ſelbſt wolle verſprechen, ihm ein guter Lehrer und Führer zu ſein, und nicht zugeben, daß derſelbe etwas Böſes unternähme; übrigens ſei er mit der Herrſchaft über Egypten zufrieden. Dadurch bewog er die Antiochener, Demetrius wirklich anzuerkennen.

Unterdeſſen rückte Alexander mit einem großen Heere und einem gewaltigen Troß aus Cilicien nach Syrien vor und

plünderte und verheerte das antiocheniſche Gebiet. Ptolemäus zog alsbald mit ſeinem Schwiegerſohn Demetrius (dieſem hatte er nämlich inzwiſchen ſeine Tochter vermählt) gegen ihn zu Felde, beſiegte ihn und trieb ihn in die Flucht, ſo daß er ſich jetzt nach Arabien wandte. In der Schlacht hatte Ptolemäus' Pferd, durch die Stimme eines Elephanten erſchreckt, ſeinen Reiter abgeworfen; ſobald die Feinde dieſes ſahen, waren ſie auf ihn eingedrungen, hatten ihm am Haupte viele Wunden beigebracht und ihn halb todt liegen laſſen. Nachdem ihn ſeine Leibgarde gerettet hatte, befand er ſich in einem ſolchen Zuſtande, daß er vier Tage lang ohne Beſinnung und ohne Gehör da lag. Während dieſer Zeit ſandte der arabiſche Scheich Zabelus den abgeriſſenen Kopf Alexanders zu Ptolemäus, der, als er am fünften Tage zuerſt vom Wundfieber zur Beſinnung zurückkam, die angenehmſte Ohren- und Augenweide in der Nachricht von Alexander's Tode und in ſeinem Kopfe erhielt und bald darauf voll Freude über deſſen Ende auch ſelbſt ſein Leben beſchloß. Alexander hatte unter dem Beinamen Balas Aſien fünf Jahre beherrſcht, wie auch anderswoher bekannt iſt.

Kaum hatte aber Demetrius, der den Beinamen Nikator erhielt, die Herrſchaft angetreten, als er voll Bosheit anfing, Ptolemäus' Soldaten niederhauen zu laſſen, ohne auf ſein Bündniß und auf ſeine von Kleopatra herrührende Verwandtſchaft mit demſelben Rückſicht zu nehmen. Die Krieger flohen daher vor ſeiner Tücke nach Alexandrien, die Elephanten aber fielen in Demetrius' Hände. Nun ſammelte der Hoheprieſter Jonathas aus ganz Judäa ein Heer, um damit die Akra in Jeruſalem, die eine macedoniſche Beſatzung nebſt manchen der zum Heidenthum übergegangenen Verräther einſchloß, anzugreifen und zu belagern. Jene ſpotteten anfangs über die Rüſtungen, die Jonathas zur Einnahme anſtellte, weil ſie ſich auf die Stärke des Platzes verließen; einige indeß aus jenen Gottloſen machten ſich in der Nacht davon, kamen zu Demetrius und gaben ihm von der Belagerung der Akra Nachricht. Ueber dieſe Kunde erbost, brach er mit ſeinem Heere von Antiochien auf und zog gegen Jonathas. Als er in Ptolemaïs

angekommen war, ſandte er an Jonathas den ſchriftlichen Befehl, eiligſt zu ihm nach Ptolemaïs zu kommen. Dieſer hob indeſſen die Belagerung nicht auf, verſammelte jedoch die Aelteſten des Volkes und die Prieſter, nahm Gold, Silber, Gewänder und eine Menge von Gaſtgeſchenken mit ſich und kam in dieſem Aufzuge zu Demetrius. Durch die Geſchenke beſänftigte er den Zorn des Königs, ward von dieſem hoch geehrt und erhielt die Beſtätigung in der hohenprieſterlichen Würde, wie er ſie auch von den früheren Königen erlangt hatte. Den Anſchuldigungen der jüdiſchen Verräther glaubte Demetrius gar nicht, ſondern als Jonathas ihn bat, für ganz Judäa nebſt den drei Statthalterſchaften Samaria, Peräa und Galiläa ſich mit einer Abgabe von dreihundert Talenten zu begnügen, gab ihm der König auch dieſe Zuſage ſchriftlich durch offene Briefe folgenden Inhaltes:

„Der König Demetrius an ſeinen Bruder Jonathas und das Volk der Juden zur Kenntnißnahme.

Abſchrift des an unſeren lieben Laſthenes geſchickten Briefes. Der König Demetrius an ſeinen Vater Laſthenes. Da das jüdiſche Volk mir gewogen iſt und mir die ſchuldige Anhänglichkeit bewahrt, habe ich beſchloſſen, ihm meine Gnade zu erzeigen. Ich beſtätige ihm alſo hiermit den Beſitz von Apherema, Lydda und Ramatha, die von Samaria zu Judäa geſchlagen worden, ſammt den zugehörigen Gauen, und erlaſſe ihm alles, was die früheren Könige von den Opfern in Jeruſalem empfangen haben, ſowie die Abgabe von Feld- und Baumfrüchten und alle übrigen Leiſtungen nebſt der Salzgrubenſteuer und den Kronen, und will, daß von heute an bis auf ewige Zeiten an dieſer Beſtimmung nichts geändert werde. Trage daher Sorge, daß von dieſer Beſtimmung Abſchrift genommen, dieſe Jonathas eingehändigt und an einer in die Augen fallenden Stelle im Heiligthume aufgehängt werde.“ Dies war der Freibrief. Da nun Demetrius Alles in Frieden ſah und nirgendwoher eine Gefahr oder einen Krieg zu befürchten hatte, entließ er das Heer und verkürzte dabei den Sold; nur den fremden Truppen, die mit ihm aus Kreta und

den übrigen Inseln gekommen waren, gab er denselben ungeschmälert. So zog er sich bei seinen Kriegern Feindschaft und Haß zu, indem er denselben gar nichts mehr zukommen ließ, während die früheren Könige auch im Frieden ihnen die Löhnung fortbezahlt hatten, um sie bei gutem Willen zu erhalten und nöthigenfalls zum Kampfe für sich bereit zu finden.

Fünftes Hauptstück.

Alexander's Sohn Antiochus König in Asien. Sein Bund mit Jonathas.

Durch jenen Widerwillen der Soldaten gegen Demetrius aufmerksam gemacht, begab sich ein früherer Feldherr Alexander's, der aus Apamea gebürtig war und eigentlich Diodotus, mit seinem Beinamen aber Tryphon*) hieß, zu dem Araber Malchus, der Alexander's Sohn Antiochus aufzog, setzte diesen von dem Unwillen des Heeres gegen Demetrius in Kenntniß und beredete denselben, ihm Antiochus zu übergeben, weil er ihn zum Könige machen und in das Reich seines Vaters einsetzen werde. Malchus wollte zuerst nicht, indem er ihm nicht traute; da aber Tryphon ihm noch lange Zeit nachher anlag, gab er endlich dessen Begehren nach. So viel davon.

Da aber dem Hohenpriester Jonathas Alles daran lag, die Besatzung der Akra zu Jerusalem, sowie die gottlosen jüdischen Verräther und die macedonischen Besatzungen der einzelnen Festungen im Lande zu vertreiben, schickte er an Demetrius Gesandte mit Geschenken ab und bat ihn, die Besatzungen aus der Veste in Judäa zu nehmen. Demetrius sagte ihm nicht nur dieses zu, sondern versprach ihm noch viel mehr nach Beendigung des Krieges, in den er gerade verwickelt war, weil er für jetzt keine Zeit habe; dagegen ließ er Jonathas um sein Bundescontingent ersuchen, und theilte ihm mit, daß sein Heer ihm untreu geworden sei. Demzufolge sandte dieser ihm dreitausend auserlesene Krieger.

Während dessen hatten die Antiochener, die Demetrius seiner Bedrückungen wegen haßten und ihm um der vielen

*) Der Schwelger.

Gewaltthätigkeiten seines Vaters willen noch weniger hold waren, nur auf einen Augenblick gewartet, um sich gegen ihn zu erheben. Da sie nun erfuhren, daß Demetrius von Jonathas Hülfe erhalten hatte, und voraus sahen, dieser werde eine große Macht sammeln, wenn sie ihm nicht zuvorkämen, ergriffen sie die Waffen, umgaben die königliche Burg, um sie förmlich zu belagern, besetzten alle Ausgänge und suchten des Königs habhaft zu werden. Als dieser die ganze Bevölkerung von Antiochien bewaffnet gegen sich heranrücken sah, sammelte er seine Söldlinge nebst den von Jonathas geschickten Juden und griff die Antiochener an, ward aber von denselben geschlagen, weil ihrer viele Tausende waren. Sobald nun die Juden die Antiochener im Vortheil sahen, stiegen sie auf das Dach der Burg und schossen von hier aus hinab *). Da sie selbst durch die Höhe des Gebäudes für Angriffe von unten zu fern waren und dennoch den Untenstehenden von oben herab viel Schaden zufügen konnten, hatten sie dieselben bald von den benachbarten Häusern weggetrieben und legten nun Feuer an dieselben. Weil alle Häuser dicht an einander gereiht und meistens aus Holz gebaut waren, verbreitete sich die Flamme bald überall durch die Stadt, so daß ganz Antiochien in Feuer aufging, und den Antiochenern, die weder sich vertheidigen, noch des Feuers mächtig werden konnten, nichts anderes übrig blieb, als die Flucht zu ergreifen. Die Juden dagegen sprangen von Haus zu Haus und verfolgten sie so auf eine Weise, die vielleicht einzig in der Geschichte da steht. Da der König nun gewahrte, daß die Antiochener nur darauf bedacht waren, die Frauen und die Kinder zu retten, und deßwegen keinen Widerstand mehr leisteten, fiel er aus einer anderen Straße über sie her und tödtete eine solche Menge von ihnen, daß sie sich genöthigt sahen, die Waffen zu strecken und sich Demetrius auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Dieser machte aus dem Ertrag der bei diesem Aufstande gewonnenen Beute den Juden reiche Geschenke,

*) mit Pfeilen und Spießen.

dankte ihnen als den Urhebern seines Sieges und ließ sie nach Jerusalem zu Jonathas heimkehren, indem er den Bund mit ihm auf's Neue befestigte. Später jedoch bewies er sich gegen denselben höchst untreu, nahm auf seine Versprechungen gar keine Rücksicht und bedrohte ihn mit Krieg, falls er nicht die Gesammtsumme der Abgaben einliefere, welche das jüdische Volk unter den ersten Königen entrichtet hatte. Diese Drohung hätte er in der That ausgeführt, wenn er nicht durch Tryphon daran verhindert und die Rüstungen, die gegen Jonathas unternommen wurden, gegen diesen zu richten genöthigt worden wäre. Tryphon war nämlich bereits mit dem jungen Antiochus, der dem Knabenalter noch nicht entwachsen war, aus Arabien nach Syrien gekommen und hatte ihm hier die Krone aufgesetzt. Da das ganze Heer, das von Demetrius um der rückständigen Löhnung willen nichts mehr wissen wollte, zu ihm überging, erklärte er jenem den Krieg, griff ihn an und besiegte ihn, nahm seine Elephanten gefangen und eroberte die Stadt Antiochien.

Nach dieser Niederlage zog sich Demetrius nach Cilicien zurück; der junge Antiochus dagegen schickte an Jonathas Gesandte mit einem Schreiben ab, worin er denselben zu seinem Freunde und Bundesgenossen ernannte und ihm die hohenpriesterliche Würde nebst den vier Gauen bestätigte, die zu dem jüdischen Gebiete hinzugekommen waren. Daneben sandte er ihm goldene Geräthe, Becher und Purpurgewande mit der Erlaubniß, letztere zu tragen, schenkte ihm eine goldene Spange und ließ ihn unter seine Vertrauten aufnehmen. Simon, den Bruder desselben, bestellte er zu seinem Befehlshaber vom tyrischen Gebirge an bis nach Egypten hin. Diese Gunstbezeugungen des Antiochus nahm Jonathas mit Freuden auf und schickte an ihn und Tryphon Gesandte mit der Antwort, er werde sein Freund und Bundesgenosse sein und mit ihm gegen Demetrius zu Felde ziehen; dieser habe sich ja auch nicht gegen ihn, von dem er doch in seiner Noth so viel Hülfe erfahren, dankbar erwiesen, sondern Gutes mit Bösem vergolten.

Nachdem er demzufolge von Antiochus den Auftrag erhal-

ten hatte, aus Syrien und Phönicien eine ſtarke Macht zuſammenzuziehen und damit Demetrius' Feldherrn anzugreifen, brach er unverzüglich gegen die Städte *) auf. Dieſe empfingen ihn höchſt ehrenvoll, ſtellten aber keinen Antheil zu ſeinem Heere. Von hier aus kam er nach Askalon, und da deren Einwohner ihm ehrerbietig mit Geſchenken entgegenkamen, forderte er dieſe, wie alle Städte in Cöleſyrien auf, ſie ſollten nicht mehr Demetrius, ſondern Antiochus anerkennen und im Kampfe mit ihm verſuchen, für alles das, was ſie je von Demetrius erlitten, Vergeltung zu üben; zu einem ſolchen Verfahren hätten ſie ja Urſachen in Menge. Dadurch vermochte er die einzelnen Städte, ſich mit Antiochus zu verbinden und begab ſich dann nach Gaza, um auch dieſe Stadt für Antiochus zu gewinnen. Die Gazäer fand er indeß ganz anders geſtimmt, als er erwartet hatte. Sie ſchloſſen vor ihm die Thore und wollten ſich eben ſo wenig von Demetrius losſagen, als Antiochus anerkennen. Darüber erzürnt, belagerte Jonathas die Stadt und verheerte die Umgegend; ein Theil des Heeres nämlich mußte ſich vor Gaza legen, während er ſelbſt mit dem Reſte deſſelben ſengend und brennend durch das Land zog. Da die Gazäer ſich in einer ſolchen Lage ſahen und von Demetrius keine Hülfe erwarten konnten, das Unglück alſo vor der Thüre und die Rettung nur in ungewiſſer Ferne erblickten, hielten ſie es für vernünftiger, ſich an Antiochus anzuſchließen und ihr Verhältniß zu Demetrius aufzugeben. Sie ſandten daher an Jonathas und erklärten ſich als ſeine Freunde und Bundesgenoſſen. So ſind ja die Menſchen: ehe ſie das Unglück erfahren, ſehen ſie nicht ein, was ihnen gut iſt; ſobald ſie aber in ein Uebel gerathen ſind, erkennen ſie ihre Thorheit und wählen dann am Ende, wo ſie ſchon geſtraft ſind, daſſelbe, wozu ſie beſſer ohne ſolche bittere Erfahrungen ſich beſtimmt hätten. Jonathas alſo ſchloß mit den Gazäern Freundſchaft, nahm Geißeln von ihnen, die er nach Jeruſalem ſchickte, und durchzog dann das ganze Land bis Damaskus.

*) jenſeit des Jordans (1. Makk. 11, 60).

Hier vernahm er, des Demetrius Feldherren seien mit großer Heeresmacht nach Kedasa gezogen, das auf der Gränze zwischen dem tyrischen und galiläischen Gebiete liegt. Diese hofften ihn nämlich der Hülfeleistung wegen aus Syrien nach Galiläa zu locken, indem er die Galiläer, die ihm anhingen, nicht in Bedrängniß lassen werde. Wirklich zog er ihnen entgegen und ließ seinen Bruder Simon in Judäa. Dieser brachte aus dem ganzen Lande ein möglichst großes Heer zusammen und belagerte damit Bethsura, eine der stärksten Festungen in Judäa, deren Besatzung noch Demetrius anhing, wie wir auch schon früher berichtet haben. Als Simon Wälle aufwerfen, Maschinen heranbringen und die Belagerung mit allem Nachdruck fortsetzen ließ, gerieth die Besatzung in Furcht, sie möchte im Falle einer Erstürmung zum Tode verurtheilt werden, sandte daher an Simon und erklärte gegen die eidliche Versicherung, daß sie nichts Böses erleiden würden, sich bereit, den Platz zu übergeben und zu Demetrius zurückzukehren. Simon gestand ihnen dieß zu, ließ die Stadt von ihnen räumen und legte selbst eine Besatzung hinein.

Inzwischen brach Jonathas aus Galiläa vom See Genesareth, wo er ein Lager bezogen hatte, auf und kam in die Ebene von Asor, ohne zu wissen, daß hier die Feinde standen. Da diese nun einen Tag vorher erfahren hatten, Jonathas werde auf sie zukommen, legten sie ihm einen Hinterhalt und versteckten die dazu ausersehene Mannschaft im Gebirge, während sie selbst mit dem größeren Theil des Heeres ihm in der Ebene entgegenzogen. Als Jonathas letztere in Schlachtordnung aufgestellt sah, bereitete er selbst auch die Seinigen zur Schlacht vor, so gut er konnte. Da jedoch die von Demetrius' Feldherrn im Hinterhalte aufgestellte Schaar sich den Juden im Rücken zeigte, geriethen diese in Furcht, sie möchten zwischen den beiden Schaaren den Kürzeren ziehen, und ergriffen die Flucht. So war Jonathas von Allen verlassen; nur einige wenige, ungefähr fünfzig an der Zahl, nebst Absalom's Sohn Matthathias und Chapsäus' Sohn Judas, die den Oberbefehl gehabt hatten, hielten bei ihm aus. Diese hieben unver-

zagt und wie Verzweifelte auf die Feinde ein, so daß ihr Muth dieselben in Schrecken setzte, und ihr Arm sie in die Flucht trieb. Als nun die flüchtigen Soldaten Jonathas' die Feinde auf der Flucht sahen, sammelten sie sich von ihrem Rückzuge, gaben sich an die Verfolgung der Feinde und verfolgten sie bis Kedasa, wo das feindliche Lager stand.

Nach diesem glänzenden Siege, bei dem zweitausend der Feinde gefallen waren, kehrte Jonathas nach Jerusalem zurück. Da er sah, wie durch Gottes Willen Alles den erwünschtesten Ausgang nehme, schickte er wieder Gesandte an die Römer ab, um den Bund, den sein Volk früher mit denselben geschlossen hatte, zu erneuern. Diesen seinen Gesandten trug er auf, bei ihrer Rückkehr von Rom auch bei den Spartanern einzukehren und der mit diesen bestehenden Freundschaft und Stammverwandtschaft zu gedenken. Als dieselben nun nach Rom kamen, begaben sie sich in den Senat, richteten Jonathas' Aufträge aus und sagten, der Hohepriester habe sie geschickt, um das bestehende Bündniß zu befestigen. Demzufolge bestätigte der Senat seinen früheren Beschluß über das Bündniß mit den Juden und gab ihnen Geleitsbriefe an alle Könige in Asien und Europa, sowie an die Obrigkeiten in den Städten mit, damit sie auf dem Heimweg nichts zu befahren hätten. Hierauf zogen die Gesandten nach Sparta und überreichten dort die Briefe, die ihnen Jonathas mitgegeben hatte. Der Inhalt lautete also:

„Des jüdischen Volkes Hohenpriester Jonathas nebst dem hohen Rathe und dem Volke an ihre Brüder, die Ephoren, den Rath und das Volk der Lacedämonier.

Wenn ihr in euren Staats- und Familienangelegenheiten vom Glück gekrönt seid, so ist einer unserer herzlichsten Wünsche erfüllt; was uns angeht, so geht's uns noch wohl. In früheren Zeiten ward unserem damaligen Hohenpriester Onias von eurem Könige Areus durch Demoteles in Betreff der zwischen uns und euch bestehenden Stammverwandtschaft ein Brief

überbracht, deſſen Abſchrift beiliegt. Dieſen Brief haben wir mit Freude angenommen und ſind Demoteles, ſowie Areus auf die bereitwilligſte Weiſe entgegengekommen, weil wir über jene Verwandtſchaft ſchon durch unſere heiligen Bücher unterrichtet waren und alſo keines weiteren Nachweiſes bedurften. Wenn wir nun nicht den Anfang zu jenem Wiedererkennen gemacht haben, ſo iſt dieß nur geſchehen, um uns nicht den Schein zu geben, als wollten wir die Ehre, die ihr uns erwieſen habt, ſelbſtgefällig in Anſpruch nehmen. So lange Zeit nun auch von jener erſten Wiederauffriſchung unſeres Verhältniſſes verfloſſen iſt, ſo rufen wir doch noch immer, wenn wir an heiligen und feſtlichen Tagen dem Herrn Opfer darbringen, euch für euer Heil und für eure Waffen ihn an. In all den Kriegen, die uns der Uebermuth unſerer Gränznachbarn bereitet hat, wollten wir weder euch, noch ſonſt einem unſerer Freunde läſtig fallen; da wir aber nun die Kriege ausgekämpft haben und Antiochus' Sohn Numenius nebſt Jaſon's Sohn Antipater zu den Römern abſenden, geben wir denſelben auch einen Brief an euch mit, um die zwiſchen uns und euch beſtehende Freundſchaft zu erneuern. Es wird uns daher Freude machen, wenn auch ihr uns ſchreibt und uns alles mittheilt, was ihr etwa bedürft, weil wir zur Erfüllung aller eurer Wünſche bereit ſind."

Die Lacedämonier nahmen die Geſandten ehrenvoll auf, beſchloſſen das Schutz- und Trutzbündniß zu erneuern und ſandten ihnen dieſen Beſchluß zu.

Um dieſe Zeit gab es ſchon unter den Juden drei Secten, die alle menſchlichen Verhältniſſe auf ganz verſchiedene Weiſe auffaßten. Die eine ward die der Phariſäer, die andere die der Sadducäer, die dritte die der Eſſener genannt. Die Phariſäer behaupten, daß Manches, aber nicht Alles, nach unabweisbarem Verhängniß geſchehe, Manches dagegen auch freithätig entweder geſchehe oder unterbleibe *). Die Schule der

*) Zu dieſer Secte gehörte bekanntlich Joſephus ſelbſt, der deßwegen auch zum Oftern anmerkt, was nach ſeiner Dafürhaltung durch die Leitung des Verhängniſſes herbeigeführt worden ſei.

Eſſener dagegen lehrt, das Verhängniß leite Alles, und es komme unter Menſchen nichts vor, das nicht durch daſſelbe herbeigeführt ſei. Die Sadducäer nun bekämpfen die Lehre vom Verhängniß durchaus und behaupten, es gebe weder eines, noch würde des Menſchen Geſchick dadurch beſtimmt, ſondern Alles beruhe auf uns ſelbſt, ſo daß wir eben ſowohl die Urſache unſeres eigenen Glücks ſeien, als durch eigene Unentſchloſſenheit uns unſer Unglück zuzögen. Ueber dieſe Secten jedoch habe ich in dem zweiten Buche der jüdiſchen Geſchichte genauere Aufſchlüſſe gegeben.

Um aber wieder zu Demetrius' Feldherren zurückzukehren, ſo brachten dieſe in der Abſicht, die erlittene Niederlage zu rächen, eine noch größere Macht zuſammen, als vorher, um zogen damit gegen Jonathas. Sobald dieſer von ihrem Anzuge Kunde erhielt, eilte er ihnen nach Amatha entgegen, und ihnen zum Einfall in Indien keine Zeit zu laſſen. Fünfzig Stadien von den Feinden ſchlug er ein Lager auf und ſchickte Kundſchafter aus, um das Lager derſelben und die Art ihrer Verſchanzung zu beobachten. Dieſe gaben ihm nicht nur über Alles den nöthigen Aufſchluß, ſondern machten auch in der Nacht noch einige Gefangene, von denen er erfuhr, die Feinde wollten ihn angreifen. Er traf daher bei Zeiten Vorkehrungen, ſtellte außerhalb des Lagers eine Vorhut auf, hielt ſein Heer die ganze Nacht hindurch unter Waffen und ermahnte ſie, ſie ſollten ſich ſtark machen und ſich bereit halten, nöthigenfalls auch in der Nacht zu kämpfen, damit der Feind wiſſe, was er von ihnen zu erwarten habe. Da nun aber Demetrius' Feldherren von Jonathas' Entſchluß Nachricht erhielten, war ihr Muth durch das niederſchlagende Bewußtſein, dem Feinde gegenüber als Hinterliſtige da zu ſtehen und nach dem Fehlſchlagen dieſes Planes auf keinen günſtigen Erfolg mehr hoffen zu dürfen, entſchwunden; mußten ſie ſich doch geſtehen, daß ſie in offener Schlacht Jonathas nicht gewachſen waren. Sie entſchloſſen ſich daher zur Flucht, zündeten eine Menge Feuer an, damit die Juden beim Anblicke derſelben ſie noch im Lager gegenwärtig glauben ſollten, und zogen ſich zurück. Als Jonathas

beim frühen Morgen ihr Lager angriff und daſſelbe leer fand, errieth er, daß ſie geflohen waren, und ſetzte ihnen nach; indeß konnte er ſie nicht einholen, weil ſie ſchon über den Fluß Eleutherus geſetzt hatten und in Sicherheit waren. Jonathas kehrte alſo um nach Arabien, griff die Zabadäer *) an, eroberte viele Beute und Kriegsgefangene, wandte ſich dann nach Damaskus und verkaufte dort Alles. Um dieſelbe Zeit durchzog auch ſein Bruder Simon ganz Judäa und Paläſtina bis Askalon, verſicherte ſich der Feſtungen, verſtärkte ſie durch neue Befeſtigungen und Beſatzungen und kam ſo bis Joppe, das er einnahm und mit einer ſtarken Schutzwache verſah; er hatte nämlich erfahren, daß die Joppener die Stadt den Feldherren des Demetrius übergeben wollten.

Nach dieſen Thaten kehrte Simon, wie Jonathas, nach Jeruſalem zurück. Hier verſammelte letzterer das ganze Volk im Tempel und rieth ihm, die Mauern Jeruſalems wieder herzuſtellen, den niedergeriſſenen Theil von der Einfriedigung des Tempels wieder aufzubauen und die Umgebung deſſelben durch hohe Thürme zu ſichern, ferner mitten in der Stadt eine andere Mauer aufzuführen, dadurch der Beſatzung in der Akra den Zugang zum Markte zu verſperren und ihr alle Möglichkeit, Lebensmittel zu erhalten, abzuſchneiden, endlich auch noch den Feſtungen in der Nähe durch ſtärkere Befeſtigung mehr Sicherheit zu geben, als ſie in ihrem gegenwärtigen Zuſtande darboten. Da das Volk auf dieſe Vorſchläge einging, übernahm er ſelbſt die Bauten in der Stadt und ſchickte Simon aus, um auf dem Lande die beſchloſſenen Einrichtungen zu treffen. Demetrius zog ſich inzwiſchen nach Meſopotamien hinüber, um dieß nebſt Babylon zu erobern und nach Unterwerfung der obern Provinzen von dort aus das ganze Reich zu unterjochen. Unabläſſig kamen nämlich von den daſelbſt wohnhaften Griechen und Macedoniern Geſandte mit dem Verſprechen zu ihm, ſie würden ſich, falls er zu ihnen herüberkomme, ihm unterwerfen und mit ihm gegen den parthiſchen

*) S. Raumer's Paläſtina, 2. Aufl. S. 213, Anm. 301.

König Arſaces zu Felde ziehen. Durch ſolche Ausſichten ermuthigt, brach er zu ihnen mit dem Vorhaben auf, nach Beſiegung der Parther und Gewinnung einer Macht Tryphon anzugreifen und aus Syrien zu vertreiben. Von den Bewohnern jener Gegend nun mit Freude aufgenommen, verſchaffte er ſich ein Heer und zog gegen Arſaces zu Felde, verlor aber ſeine ganze Macht und ward ſelbſt lebendig gefangen, wie ich auch ſchon anderswo berichtet habe.

Sechstes Hauptſtück.

Jonathas' Gefangenſchaft und Tod. Simon.

Sobald Tryphon erfuhr, daß Demetrius' Geſchick eine ſolche Wendung genommen hatte, war ſeine Treue gegen Antiochus zu Ende, und er dachte nun nur darauf, dieſen zu tödten und ſich ſelbſt des Reiches zu verſichern. Noch aber hinderte ihn an der Ausführung dieſes Vorhabens ſeine Furcht vor Jonathas, der ja Antiochus Freund war; deßhalb ſuchte er dieſen vorerſt aus dem Wege zu räumen, ehe er ſeine Pläne gegen Antiochus verfolgte. Da er ihn durch Betrug und Liſt bei Seite ſchaffen wollte, begab er ſich von Antiochien nach Bethſana, das bei den Griechen Scythopolis heißt, und wohin ihm Jonathas mit vierzigtauſend auserleſenen Streitern entgegenzog; er glaubte nämlich, derſelbe ſei da, um ihn anzugreifen. Wie nun Tryphon Jonathas in kampfbereiter Stellung ſah, kam er mit Geſchenken und mit aller möglichen Zuvorkommenheit an ihn heran, befahl ſeinen Oberſten, ihm zu Dienſten zu ſein, und ſuchte dadurch ſich das Wohlwollen deſſelben zu verſchaffen und allen Verdacht zu entfernen; ſo hoffte er ihn zn fangen, während er an nichts dächte und ſich nichts verſähe. Er rieth ihm nun, ſein Heer aufzulöſen, weil jetzt gar keine Noth ſei, daſſelbe heranzuführen; es ſei ja, ſagte er, kein Krieg, und Alles erfreue ſich des Friedens, weßhalb er nur einige Mann zu ſeiner Bedeckung behalten und nach Ptolemaïs kommen möge. Dieſe Stadt wolle er ihm übergeben und ihm dann auch alle anderen Feſtungen in der Gegend öffnen, indem er um nichts Anders willen gekommen ſei.

Da Jonathas gar nichts Arges vermuthete, ſondern bei dem Gedanken blieb, Tryphon rathe ihm dieß aus Wohlwollen und redlicher Abſicht, ließ er ſich bereden, das Heer zu entlaſſen. Bloß dreitauſend Mann hielt er unter den Waffen zurück und ließ zweitauſend von ihnen in Galiläa, während er ſelbſt mit den tauſend anderen nach Ptolemaïs zu Tryphon kam. Kaum war er in die Stadt eingezogen, als die Einwohner auf Tryphon's Wink die Thore ſchloſſen; nun war Jonathas gefangen und ſeine Begleiter wurden ſämmtlich niedergehauen. Hierauf ſandte Tryphon auch zu den zweitauſend in Galiläa zurückgelaſſenen Juden, um ſie ebenſo in die Falle zu locken; dieſe aber, denen ſchon das, was mit Jonathas geſchehen, zu Ohren gekommen war, hatten nicht gewartet, bis die von Tryphon abgeſchickte Schaar ankam, ſondern waren mit den Waffen in der Hand abgezogen. Als die gegen ſie geſchickte Abtheilung ſah, daß ſie ihr Leben theuer zu verkaufen gewillt waren, kehrte ſie zu Tryphon zurück, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun.

Als man in Jeruſalem Jonathas' Gefangenſchaft und die Niedermetzelung ſeiner Krieger erfuhr, erhob ſich über ſein Schickſal allgemeines Wehklagen. Alle bewieſen die größte Theilnahme an dem Helden, und es erſchreckte ſie die große, nicht unbegründete Furcht, jetzt, da ſie Jonathas' ſtarken Arm und weiſe Ueberlegung nicht mehr hatten, von den umwohnenden feindſeligen Stämmen, die nur durch ihn niedergehalten worden waren, überfallen und in einen Krieg auf Leben und Tod verwickelt zu werden. Dieß trat in der That nur zu bald ein. Sobald nämlich die heidniſchen Stämme Jonathas' Tod erfuhren, griffen ſie die Juden, die ſie ſich nun ohne Führer dachten, an; ebenſo hatte Tryphon bereits ein Heer geſammelt und beabſichtigte, damit nach Judäa zu ziehen und die dortigen Juden zu überfallen. Wie nun Simon die Bürgerſchaft von Jeruſalem dadurch in die äußerſte Beſtürzung verſetzt ſah, berief er, um ſie durch ſein Wort zu muthigem Kampfe gegen den heranziehenden Tryphon zu ermuntern, das Volk in den Tempel und begann hier alſo vor ihnen zu reden: „Meine

Landsleute, ihr wißt, wie nach meinem Vater meine Brüder und ich für eure Freiheit zu sterben bereit waren. Beweise dafür habe ich euch genug gegeben, und der Tod der Meinigen, die für unsere Gesetze und unsere Religion gefallen sind, kann ebenso dafür Gewähr leisten; keine Furcht wird demnach im Stande sein, diese Gesinnung aus meiner Seele zu verbannen und Todesscheu oder unrühmliche Trägheit in derselben zu verbreiten. Da ihr also einen Führer habt, der das Höchste für euch zu leiden und zu thun bereit ist, so folgt mir bereitwillig, wohin ich euch nur führen werde; ich bin weder besser als meine Brüder, daß ich mein Leben schonen müßte, noch schlechter, daß ich den Tod für das Gesetz und für Gottes Religion, den sie als den Gegenstand des höchsten Ruhmes ansahen, fliehen und vermeiden sollte. Wo es Noth thut, werde ich mich als ihren würdigen Bruder zeigen, und ich fühle die Zuversicht in mir, daß ich an den Feinden Rache nehmen, euch alle mit Weib und Kind vor ihrem Uebermuthe sicher stellen und mit Gottes Hülfe sein Heiligthum vor der Zerstörung bewahren werde. Ich sehe recht gut ein, daß die Heiden bloß deßwegen jetzt euch verachten, weil sie euch ohne Oberhaupt wähnen, das euch zum Kampfe führen könnte."

Durch diese Worte Simon's erhielt die Menge wieder frischen Muth und erhob sich aus der Niedergeschlagenheit, in die sie vor Furcht versunken war, zur Freudigkeit und zu froher Hoffnung. Das ganze Volk rief einstimmig, Simon solle ihr Führer sein und gleich seinen Brüdern Judas und Jonathas die oberste Gewalt erhalten; allen seinen Befehlen wollten sie gehorsam sein. Demzufolge zog er alsbald alles zusammen, was von jüdischen Streitkräften vorhanden war und ließ unverzüglich die Stadtmauer wieder aufführen. Nachdem dieselbe durch hohe und feste Thürme gesichert war, sandte er einen jungen Freund Namens Jonathas, den Sohn Absalom's, mit einem Heere nach Joppe, und befahl ihm, die Einwohner, von denen er Ursache zu fürchten hatte, sie würden die Stadt Tryphon übergeben, ganz aus derselben zu vertreiben. Er selbst blieb und schützte Jerusalem.

Inzwiſchen brach Tryphon mit großer Heeresmacht von Ptolemaïs auf und kam nach Judäa, wobei er Jonathas gefangen mit ſich führte. Simon zog ihm mit ſeiner Macht entgegen bis zu der Stadt Addida, die auf einem hohen, die Ebene von Judäa begränzenden Berge liegt. Da nun Tryphon erfahren hatte, Simon ſei von den Juden zum Feldherrn erwählt worden, ſchickte er an ihn, um auch ihn durch Betrug und Tücke zu überliſten, und forderte ihn auf, wenn er ſeinen Bruder Jonathas frei ſehen wolle, hundert Talente Silber und als Bürgen dafür, daß derſelbe nicht, ſobald er entlaſſen ſei, Judäa wieder dem Könige abwendig mache, zwei von Jonathas' Kinder zu ſchicken; er werde nämlich wegen des Silbers, das er dem Könige als Darlehn ſchulde, gefangen gehalten. Simon durchſchaute Tryphon's Liſt recht gut und ſah wohl ein, daß er, wenn er das Geld gebe, daſſelbe verliere, ohne ſeinen Bruder zu erlöſen, und obendrein deſſen Kinder dem Feinde übergebe. Da er indeſſen fürchten mußte, das Volk werde ihn als den Mörder ſeines Bruders bezeichnen, wenn er weder das Geld, noch die Kinder für ihn ausliefere, verſammelte er das ganze Heer, und machte ihm Tryphon's Anſinnen mit der Bemerkung bekannt, er halte dieß nur für eine tückiſche Liſt, wolle jedoch lieber das Geld und die Kinder ſchicken, als durch eine abſchlägige Antwort auf Tryphon's Forderungen ſich den Schein zuziehen, daß er ſeinen Bruder nicht habe retten wollen. Wirklich lieferte er alſo Jonathas' Söhne nebſt dem Gelde aus. Wie zu erwarten war, kümmerte ſich Tryphon um das gegebene Wort gar nicht, gab auch Jonathas nicht frei, ſondern brach mit ſeinem Heere auf und zog an der Gränze von Judäa vorbei, um ſpäter durch Idumäa hindurch nach Jeruſalem zu ziehen. So kam er bis Adora, einer Stadt in Idumäa; Simon indeſſen war mit ſeinem Heere ihm immer zur Seite und ſchlug immer ihm gegenüber ſein Lager auf.

Während deſſen ſandte die Beſatzung aus der Akra zu Jeruſalem zu Tryphon und beſchwor ihn, ungeſäumt hinzukommen und ihnen Nahrung zu ſenden. Da ließ er ſogleich die Reiterei aufſitzen und hoffte in der Nacht Jeruſalem zu errei-

chen; in dieſer Nacht jedoch fiel tiefer Schnee, der alle Wege bedeckte und den Pferden beſonders das Fortkommen ſo ſchwierig machte, daß es ihm unmöglich wurde, Jeruſalem zu erreichen. Deßhalb zog ſich Tryphon nach Cöleſyrien zurück, fiel gleich darauf in das Land Galaad ein, ließ hier Jonathas umbringen und begraben und kehrte dann ſelbſt nach Antiochien zurück. Auf dieſe Nachricht ſandte Simon nach der Stadt Baska, ließ von dort die Gebeine ſeines Bruders herüberbringen und beſtattete ſie in ſeiner Heimat Modiim, während das ganze Volk große Wehklage um ihm anſtellte. Hierauf ließ Simon ſeinem Vater und ſeinen Brüdern ein großes Grabmal aus behauenem Marmor errichten, das ſich hoch und weit ſichtbar erhob und rings mit Hallen, ſowie mit Obelisken, die ein Wunder der Kunſt bildeten, umgeben war. Daneben ließ er auch ſieben Pyramiden für ſeine Eltern und ſeine Brüder errichten, die durch ihre Größe und Schönheit Alles in Erſtaunen ſetzten und bis auf dieſen Tag erhalten ſind. Solche Sorgfalt ward Jonathas' Grabe, ſowie den Denkmälern für Simon's Angehörige gewidmet. Als Jonathas ſtarb, war er vier Jahre Hoherprieſter und das Haupt ſeiner Familie geweſen. So viel über ſein Ende.

Kehren wir zu Simon zurück. Vom Volke zum Hohenprieſter ernannt, befreite er im erſten Jahre ſeiner Würde dasſelbe von dem macedoniſchen Joche ſo vollſtändig, daß es nicht einmal mehr Abgaben zu entrichten brauchte. Dieſe Freiheit und Steuerloſigkeit von Judäa nahm im hundertſiebenzigſten Jahre der aſſyriſchen Herrſchaft, von der Beſitznahme Syriens durch Seleucus Nikator an gerechnet, ihren Anfang, und das ganze Volk war deßhalb ſo für Simon begeiſtert, daß alle Antworten und öffentlichen Schriftſtücke ſich datirten: im erſten Jahre des Fürſten Simon, des Wohlthäters von Judäa. Unter ihm erfreuten ſich die Juden ſteten Glückes und waren ihren umwohnenden Feinden zum Schrecken. Nachdem Simon nämlich die Städte Gazara, Joppe und Jamnia erobert hatte, erſtürmte er die Akra in Jeruſalem und machte ſie dem Erdboden gleich, damit ſie nicht für die Feinde abermals eine Gelegenheit werde,

wie ſonſt, alles Böſe zu verüben. Nachdem dieß geſchehen, erſchien es das Beſte und Nützlichſte, auch den Hügel, auf dem die Akra geſtanden hatte, abzutragen und dadurch den Tempelberg deſto mehr zu heben. Zu dieſer Unternehmung*) beredete er das Volk, indem er es zu einer Verſammlung berief und ihm vorhielt, wie viel ſie von der Beſatzung und den jüdiſchen Verräthern zu leiden gehabt hätten, und was ſie noch würden erleiden müſſen, wenn wieder ein neuer, fremder König auf den Thron komme und eine Beſatzung hineinlege. Durch dieſe Vorſtellung, die ja nur des Volkes Beſtes bezweckte, beredete er daſſelbe ohne Mühe zu jenem Unternehmen. Sonach legten Alle Hand an's Werk, trugen den Hügel ab und ruhten drei Jahre lang weder Tag noch Nacht, bis ſie denſelben dem Erdboden gleich geebnet hatten; von dieſer Zeit an überragte der Tempel die ganze Stadt, weil die Akra ſammt dem Berge, worauf ſie geſtanden, verſchwunden war. So viel von Simon's Thaten.

Siebentes Hauptſtück.

Simon's Kampf gegen Tryphon und Kendebäus. Sein Tod.

Bald nach Demetrius' Gefangennehmung ließ Tryphon Alexander's Sohn Antiochus, der ſich den Beinamen „Gott" geben ließ, umbringen, nachdem er während vierzigjähriger Regirrung über denſelben die Vormundſchaft geführt hatte. Den Tod deſſelben, der durch die Hände der Wundärzte erfolgt war, ließ er ſogleich überall hin bekannt machen und ſandte ſeine Freunde und Vertrauten bei den Soldaten mit dem Verſprechen umher, er werde ihnen, wenn ſie ihn zum König ausriefen, Gold in Ueberfluß geben; Demetrius ſei von den Parthern gefangen, und wenn deſſen Bruder Antiochus zur Regierung käme, ſo werde er gewiß ihren Abfall durch die härteſten Strafen rächen. Demzufolge erwählten die Soldaten Tryphon zum Herrſcher und hofften dadurch Alles, was ihr Herz begehrte, zu erhalten. Kaum war dieſer indeß im Beſitz der höchſten

*) von der die hl. Schrift nichts erwähnt.

Gewalt, als er ſich wieder in ſeiner wahren, boshaften Natur zeigte. So lange er noch bloßer Beamter geweſen war, hatte er dem Volke geſchmeichelt, den Leutſeligen geſpielt und dadurch daſſelbe zur Gewährung ſeiner Wünſche kirre gemacht; ſobald er aber König war, ließ er die Maske fallen und war nun der rechte Tryphon. Dadurch that er jedoch ſeinen Feinden ſelbſt Vorſchub; das Heer, das ihn haßte, ging zu Demetrius' Gattin Kleopatra über, die damals mit ihren Kindern in Seleucia eingeſchloſſen war. Dieſe ſandte nun an Demetrius' Bruder Antiochus, mit dem Beinamen Soter, der im Lande umherſchweifte, weil ihn keine Stadt aus Furcht vor Tryphon einzulaſſen wagte, und ließ ihm ihre Hand mit dem Throne anbieten. Dieß that ſie theils, weil einige Vertrauten ſie dazu beredeten, theils aus Furcht, indem einige aus Seleucia Tryphon in dieſe Stadt eingeladen hatten.

So kam Antiochus nach Seleucia, und da ſeine Macht mit jedem Tage wuchs, rüſtete er ſich zum Kriege gegen Tryphon, beſiegte ihn in der Schlacht, vertrieb ihn aus dem obern Syrien nach Phönicien, verfolgte ihn auch bis dahin und belagerte ihn in dem höchſt feſten Dora, wohin er geflohen war. Inzwiſchen ſandte er auch an den jüdiſchen Hohenprieſter Simon Geſandte, um ein Schutz- und Trutzbündniß mit demſelben zu ſchließen. Dieſer kam ſeinem Verlangen mit Freude entgegen, lieferte ihm Geld und Lebensmittel für das Belagerungsheer vor Dora in Ueberfluß und gehörte ſo in kurzer Zeit zu Antiochus' vertrauteſten Freunden.*) Was Tryphon betrifft, ſo floh er aus Dora nach Apamea und ward dort noch während der Belagerung ergriffen und getödtet, nachdem er drei Jahre lang König geweſen war.

Antiochus indeſſen hatte in ſeinem Stolze und ſeiner Bosheit die Dienſte, die ihm Simon geleiſtet, bald vergeſſen und ſandte ſeinen Freund Kendebäus mit einem Heere aus, um Judäa zu verwüſten und Simon gefangen einzubringen. Als Simon von dieſer Treuloſigkeit Kunde erhielt, war er ſchon

*) Nach der hl. Schrift jedoch nahm er dieſe Unterſtützungen ſchon nicht mehr von Simon an. (1. Makk. 15, 27.)

bei Jahren; der Gedanke an Antiochus' schändliches Benehmen jedoch gab ihm neue Kräfte, und so übernahm er wie ein Jüngling den Oberbefehl im Kriege, zu dem ihn die Ueberlegung seines Alters doppelt befähigte. Seine Söhne sandte er mit dem Kern seines Heeres voraus, während er selbst mit einem andern Theile seiner Macht in's Feld zog. Aus dieser Schaar legte er in den Schluchten der Gebirge eine große Menge in den Hinterhalt und sah nun alle seine Unternehmungen von solchem Erfolge gekrönt, daß er überall als Sieger hervorging. Nachdem er nun auch selbst mit den Römern ein Bündniß geschlossen hatte, verlebte er die übrige Zeit in Frieden.

Im Ganzen herrschte Simon acht Jahre über die Juden und starb beim Mahle durch hinterlistige Nachstellung, die ihm sein Schwiegersohn Ptolemäus bereitet hatte. Dieser ließ Simon's Weib und zwei seiner Söhne ebenfalls greifen und in's Gefängniß werfen*) und sandte dann auch Meuchelmörder an den dritten Sohn Joannes, der den Beinamen Hyrkan führte. Der junge Mann hörte indessen von der Ankunft derselben und entging der Gefahr durch eilige Flucht in die Stadt,**) wo er sich auf den Dank des Volkes gegen Simon und dessen Haß gegen Ptolemäus verlassen konnte. Letzteren, der durch ein anderes Thor einzudringen suchte, wies das Volk zurück, weil es Hyrkan schon aufgenommen hatte.***)

Achtes Hauptstück.

Hyrkan Hoherpriester. Krieg mit Antiochus.

Vor Jerusalem abgewiesen, zog sich Ptolemäus in eine der bei Jericho gelegenen Festungen, Namens Dagon, zurück. Hyr-

*) Nach der hl. Schrift tödtete er die beiden Söhne zugleich mit Simon. 1. Makk. 16, 16.

**) Nach 1. Makk. 16, 22. dadurch, daß er die gedungenen Mörder umbringen ließ.

***) Hier endet der Bericht der hl. Schrift über die vorchristliche Geschichte. Das zunächst Folgende ist vielleicht aus dem verloren gegangenen Tagebuche von Joannes Hyrkanus' Hohenpriesterthum, das 1. Makk. 16, 24. erwähnt wird, hergenommen.

kan, der seinem Vater in der hohenpriesterlichen Würde gefolgt war, erflehte sich vor Allem durch Opfer den Beistand des Herrn, zog dann gegen seinen Schwager zu Felde, belagerte Dagon und sah sich in allen Stücken als Sieger; nur konnte er den Tod seiner Mutter und seiner Brüder nicht hindern. Diese ließ Ptolemäus auf die Mauer führen und drohte, falls die Belagerung nicht geendigt werde, sie hinabstürzen zu lassen. Hyrkan glaubte, so viel ihm auch an der Einnahme des Platzes gelegen war, doch seine theuersten Angehörigen vor Gewaltthätigkeiten schützen zu müssen und ließ mit der Berennung aufhören. Da beschwor ihn die Mutter mit aufgehobenen Händen, um ihretwillen doch nicht abzulassen, sondern mit desto mehr Eifer die Einnahme des Platzes zu betreiben und durch Bezwingung des Feindes die Seinen zu rächen; ein schimpflicher Tod sei ihr süß, wenn er ihr Rache an dem Feinde, der ihr denselben bereite, verheiße. Bei diesen Worten seiner Mutter war Hyrkan wie von einer Wuth ergriffen, die Festung zu nehmen; als er aber seine Mutter durch Schläge zerfleischen sah, war sein Eifer dahin, und das Mitleid mit dem Geschicke derselben raubte ihm die Kraft. So zog sich die Belagerung in die Länge, bis das Jahr anbrach, in dem die Juden feiern mußten;*) dieß wird nämlich alle sieben Jahre ebenso beobachtet, wie auch der siebente Tag der Woche. Durch diese Ursache von der Belagerung befreit, tödtete Ptolemäus Hyrkan's Brüder nebst der Mutter und floh nach dieser Schandthat zu Zeno, der auch Kotylas hieß und Philadelphia beherrschte.

Antiochus indessen hatte noch nicht vergessen, was er sich von Simon hatte gefallen lassen müssen, und fiel im vierten Jahre seiner Regierung, im ersten von Hyrkan's Herrschaft in der hundertzweiundsechszigsten Olympiade**) in Judäa ein. Er verheerte das ganze Land und schloß Hyrkan in der Hauptstadt ein; diese belagerte er mit sieben Abtheilungen, konnte

*) Das sogenannte Sabbathjahr.
**) 132 v. Chr.

aber zuerſt nicht das Mindeſte ausrichten, weil der Feſtigkeit der Mauern und der Tapferkeit der Belagerten ein gänzlicher, erſt beim Sinken des Siebengeſtirns durch einen Platzregen geendigter Waſſermangel zu Hülfe kam. Da aber an der Nordſeite der Stadt die Mauer erſteigbar war, ließ er hier hundert dreiſtöckige Thürme errichten und legte in jeden derſelben eine Abtheilung Soldaten. Nun ließ er täglich Sturm laufen, ſowie einen doppelten Graben von großer Tiefe und Breite auswerfen, und ſetzte dadurch den Belagerten gewaltig zu. Dieſe hinwieder unternahmen häufige Ausfälle und fügten den Feinden, falls ſie dieſelben unverſehens überfallen konnten, großen Schaden zu; wurden ſie aber bemerkt, ſo zogen ſie ſich eilig zurück. Da jedoch Hyrkan ſich überzeugen mußte, daß die Menſchenmenge in der Stadt ſehr hinderlich ſei, daß die Lebensmittel deßwegen zu früh aufgehen würden, und daß eine zu große Menge von Helfern überhaupt nichts helfe, ſuchte er alle Untauglichen aus, entließ dieſe und behielt nur den rüſtigen und kampffähigen Theil zurück. Antiochus ſeinerſeits ließ dieſe Ausgewieſenen nicht hervorkommen, ſodaß ſie zwiſchen den Mauern herumſchweiften, und viele von Hunger verzehrt umkamen; erſt als das Laubhüttenfeſt herannahte, nahmen die in der Stadt Befindlichen ſie aus Mitleid wieder auf. Als nun Hyrkan zu Antiochus ſandte und des Feſtes wegen einen ſiebentägigen Waffenſtillſtand begehren ließ, gab dieſer aus Ehrfurcht gegen die Gottheit nicht nur ſeinem Begehren nach, ſondern ſchickte auch ein prachtvolles Opfer hinein, das in Stieren mit vergoldeten Hörnern und in Gefäßen aus Gold und Silber, mit Rauchwerk gefüllt, beſtand. Dieſes Opfer nahm die am Thore befindliche Abtheilung von den Ueberbringern in Empfang. Antiochus bewirthete bei dieſer Gelegenheit ſein Heer und unterſchied ſich dadurch ſehr von Antiochus Epiphanes, der nach Einnahme der Stadt Schweine auf dem Altar ſchlachtete, den Tempel mit dem Fette derſelben befleckte und die Geſetze und gottesdienſtlichen Einrichtungen der Juden umſtieß, ſo daß dieſelben ihm den bitterſten Haß ſchwuren und unverſöhnliche Feinde der Syrer wurden. Die-

ſer Antiochus dagegen ward ſeiner großen Gottesfurcht wegen mit Recht von Allen Euſebes*) genannt.

Voll Freude über dieſes Entgegenkommen ordnete nun Hyrkan, der aus ſolchem Verfahren ſeine Ehrfurcht gegen die Gottheit kennen lernte, eine Geſandtſchaft an ihn ab und ließ ihn bitten, ſie in der überkommenen Verfaſſung zu belaſſen. Obwohl man nun Antiochus zuſprach, das jüdiſche Volk wegen ſeiner Abſchließung gegen Andere auszurotten, ſo verwarf er dieſen Rath und wollte gar nichts davon wiſſen, ſondern folgte nur der Stimme ſeiner Gottesfurcht, indem er Alles zugeſtand und den Abgeſandten erwiderte, er wolle, falls die Belagerten die Waffen auslieferten, ihm die Steuern in Joppe und den übrigen um Judäa herumliegenden Städten zuſicherten und eine Beſatzung aufnähmen, die Belagerung aufheben. Jene ſagten Alles zu, nur die Beſatzung wollten ſie ſich nicht gefallen laſſen, weil ſie ihrer gottesdienſtlichen Abſonderung wegen ſich mit Fremden nicht einlaſſen dürften. Statt deſſen verſprachen ſie Geißeln nebſt fünfhundert Talenten Silber zu entrichten und lieferten auf der Stelle dreihundert Talente nebſt den Geißeln, unter denen ſich auch Hyrkan's Bruder befand, nach des Königs eigener Wahl aus. Noch mußten ſie die Mauerkrönung abbrechen, und nach Erfüllung all dieſer Bedingungen hob Antiochus die Belagerung auf und kehrte zurück.

Hierauf ließ Hyrkan das Grab David's, der alle Könige aller Zeiten an Reichthum übertroffen hatte, öffnen und nahm dreitauſend Talente Silber heraus; mit dieſem Gelde ausgerüſtet, fing er zuerſt unter den Juden an, Miethſoldaten zu halten. Später ſchloß er mit Antiochus ein Schutz- und Trutzbündniß, nahm ihn in die Hauptſtadt auf und verſah ſein Heer auf's Bereitwilligſte mit allem Nothwendigen. An dem Feldzuge, den Antiochus gegen die Parther unternahm, betheiligte ſich Hyrkan ebenfalls; dieß bezeugt Nicolaus Damascenus mit folgenden Worten: „An dem Fluſſe Lykus errichtete Antiochus ein Denkmal zum Gedächtniſſe des Sieges, den er über den

*) der Fromme.

parthiſchen Feldherrn Indates gewonnen hatte, und blieb daſelbſt auf Bitten des Juden Hyrkan zwei Tage, um ein Feſt abzuwarten, an dem die Juden nach ihrem Geſetze nicht aufbrechen durften.“ Darin hat er gar kein Unrecht. Es fiel nämlich gerade das Pfingſtfeſt auf den erſten Tag nach dem Sabbath, und wir dürfen weder am Sabbath, noch an jenem Feſttage reiſen. Als Antiochus hierauf den Parther Arſaces angriff, verlor er einen großen Theil ſeines Heeres und kam ſelbſt um. Den ſyriſchen Thron beſtieg ſein Bruder Demetrius, den Arſaces um dieſelbe Zeit, als Antiochus in Perſien einfiel, aus der Gefangenſchaft entlaſſen hatte, wie auch ſchon früher anderswo geſagt iſt.

Neuntes Hauptſtück.

Hyrkan's Krieg mit Syrien und Bündniß mit Rom. Demetrius' und Alexander's Tod.

Sobald Hyrkan von Antiochus' Tode gehört hatte, zog er gegen die Städte in Syrien zu Felde, weil er ſie, wie es auch wirklich der Fall war, von Vertheidigern entblößt und leicht einnehmbar zu finden hoffte. Medaba nahm er nach großen Strapazen ſeines Heeres im ſechsten Monate, hierauf Samega und die benachbarten Orte, dann Sichem und Garizim und das ganze Chutäervolk, das den dem jeruſalemiſchen nachgebildeten Tempel verehrte. Dieſen hatte, wie ſchon früher geſagt, Alexander dem Feldherrn Sanaballetes für ſeinen Schwiegerſohn Manaſſes, den Bruder des Hohenprieſters Jaddus, zu bauen erlaubt; jetzt nach zweihundert Jahren ward er geſchloſſen. Hyrkan eroberte weiter in Idumäa die Städte Adora und Mariſſa und unterwarf die Idumäer ſämmtlich, erlaubte ihnen jedoch, im Lande zu bleiben, wenn ſie die Beſchneidung annehmen und das jüdiſche Geſetz befolgen wollten. Wirklich bequemten ſie ſich aus Liebe zur Heimat, die Beſchneidung anzunehmen und in ihrer ganzen Lebensweiſe ſich den Juden gleichförmig zu machen. Von dieſer Zeit an waren ſie ſelbſt Juden.

Nun dachte Hyrkan darauf, die Freundſchaft mit den Römern zu erneuern und ſchickte eine Geſandtſchaft an ſie ab. Der Senat nahm ſeine Briefe an und verſicherte ihn ſeiner Freundſchaft durch folgendes Schreiben. „Nachdem der Prätor Fannius, Markus' Sohn, am 9. Februar den Senat unter dem Vorſitze des L. Marimus, L. Mentinas' Sohn und des C. Sempronius, C. Falernas' Sohn zuſammenberufen hat, um den ehrenwerthen Geſandten Simon, Sohn des Doſitheus, Apollonius, Sohn des Alexander, und Diodor, Sohn des Jaſon, Antwort zu ertheilen, die von dem jüdiſchen Volke abgeſchickt ſind und in Betreff des zwiſchen dieſen und den Römern beſtehenden Freundſchaftsbündniſſes Anträge geſtellt, ſodann über ihre äußern Angelegenheiten ſich verbreitet und gebeten haben, es möge ihnen Joppe nebſt den Häfen, Gazara nebſt den Quellen, ſowie alle andern Städte, die ihnen Antiochus, dem Beſchluſſe des Senates entgegen, im Kriege abgenommen habe, wieder eingeräumt, ferner den königlichen Soldaten der Durchzug durch ihre und die ihnen zinspflichtigen Länder verwehrt, ſodann alles in jenem Kriege von Antiochus Unternommene und dem Beſchluſſe des Senates Zuwiderlaufende für ungültig erklärt, weiter durch eine Geſandtſchaft die Zurückgabe des von Antiochus entriſſenen Gebietes und die Schäzzung des ganzen Landes vorgenommen und ihnen endlich an die Könige und freien Gemeinden Briefe zur Gewährleiſtung einer ſichern Rückkehr ausgefertigt werden: als iſt derohalben der Beſchluß gefaßt worden, das Freundſchaftsbündniß mit ſo ehrenwerthen Männern, die von einem ſo tapfern und treuen Volke abgeſandt ſind, zu erneuern." Was Hyrkan's Briefe betrifft, ſo behielten ſie ſich die Antwort darauf für eine ſpätere Berathung vor, ſobald der Senat die innern Angelegenheiten berathen habe, verbürgten ſich dafür, daß ihnen in Zukunft keine ähnliche Unbilde mehr angethan werden ſolle, und gaben dem Prätor Fannius die Weiſung, die Geſandten mit Geld aus öffentlichen Mitteln zu verſehen, damit ſie ihre Rückkehr anſtellen könnten. Demgemäß entließ Fannius die jüdiſchen Geſandten mit Geld aus Staatsmitteln und mit dem Senats-

beſchluß für die Begleiter, welche ihnen eine glückliche Rückkehr verſchaffen mußte.

So viel über den Hohenprieſter Hyrkan. Was den König Demetrius betrifft, ſo wollte er gegen jenen zu Felde ziehen, hatte aber weder Zeit noch Mittel zu einem ſolchen Unternehmen, weil das ſyriſche Volk ebenſo, wie das Heer, ſich ſeiner Grauſamkeit wegen gegen ihn empörte. Beide Theile ſchickten an Ptolemäus Phyſkon Abgeordnete mit dem Verlangen, ihnen Einen aus Seleucus' Geſchlecht zum Nachfolger auf dem ſyriſchen Thron zu beſtimmen, und dieſer ſandte ihnen Alexander Zebinas mit einem Heere. In der erſten Schlacht ward Demetrius beſiegt und mußte nach Ptolemaïs zu ſeinem Weibe Kleopatra fliehen; da dieſe aber ihn nicht aufnehmen wollte, wandte er ſich nach Tyrus, wo er gefangen wurde und nach qualvollen Leiden unter den Händen ſeiner Feinde ſtarb. Nun ward Alexander König und ſchloß alsbald mit dem Hohenprieſter Hyrkan Freundſchaft. In dem Kriege indeß, den Demetrius' Sohn Antiochus Grypus gegen ihn unternahm, verlor er bald Schlacht und Leben.

Zehntes Hauptſtück.

Antiochus Grypus gegen Antiochus von Cyzikus. Hyrkan erobert Samaria.

Kaum ſah ſich Antiochus im Beſitze von Syrien, als er ſich zu einem Feldzuge gegen Judäa rüſtete. Inzwiſchen hörte er, daß ſein Stiefbruder, der ebenfalls Antiochus hieß, in Cyzikus ein Heer werbe, um gegen ihn zu ziehen, und ſo beſchloß er, in Syrien zu bleiben und ſich gegen den Angriff ſeines Bruders zu rüſten. Dieſer führte den Beinamen „von Cyzikus", weil er in dieſer Stadt erzogen worden war. Sein Vater war der in Parthien umgekommene Antiochus Soter, der Bruder von Grypus' Vater Demetrius; Kleopatra indeſſen hatte, wie wir ſchon anderswo berichtet haben, beide Brüder geheirathet. Antiochus von Cyzikus nun kam wirklich nach Syrien und lag viele Jahre hindurch mit ſeinem Bruder im

Kriege; während all dieſer Zeit blieb Hyrkan ganz unangefochten. Schon ſeit Antiochus' Ende hatte dieſer ſich ganz von den Macedoniern zurückgehalten und weder als Unterthan, noch als Freund ihnen irgend etwas geliefert, ſondern während Alexander Zebinas' Regierung und noch mehr während des Krieges dieſer Brüder ſein Land zu Wachsthum und Wohlſtand erhoben. Der Bruderkrieg ließ ihm volle Zeit, Judäa mit Muße anzubauen, ſo daß er ungeheure Vorräthe aufhäufen konnte. Ließ jedoch Antiochus von Cyzikus ſich einfallen, ſein Land zu verwüſten, ſo zeigte er ihm offen die Stirn; indeſſen da er Antiochus Gryppus der egyptiſchen Hülfstruppen beraubt ſah und wußte, daß er ebenſo im Unrecht ſei, wie ſein Bruder, kümmerte er ſich weder um den einen, noch um den andern.

Dennoch unternahm er auch einen Feldzug gegen die ſehr feſte Stadt Samaria, über die wir, weil ſie jetzt Sebaſte heißt und von Herodes neu gebaut iſt, zur Zeit das Nöthige ſagen werden. Gegen die Samariter war er erzürnt, weil ſie den ſyriſchen Königen zu Liebe den Einwohnern von Mariſſa, die jüdiſche Coloniſten und ſeine Bundesgenoſſen waren, Schaden zugefügt hatten, und ſo legte er ſich vor die Stadt und belagerte ſie mit allem Nachdruck. Rings um die ganze Stadt, in einer Länge von achtzig Stadien*), zog er einen Graben und eine doppelte Mauer und übergab dieſe ſeinen Söhnen Antigonus und Ariſtobulus zur Bewachung. Da dieſe ihrer Pflicht mit aller Sorgfalt nachkamen, wurden die Samariter vom Hunger in ſolche Noth gebracht, daß ſie ganz unerhörte Dinge verzehrten und endlich Antiochus von Cyzikus zu Hülfe riefen. Dieſer kam ſofort zum Beiſtande herbei, ward aber von Ariſtobul's Schaar geſchlagen und auf der Flucht bis Scythopolis von den Brüdern verfolgt. Dieſe kehrten hier um und ſchloſſen die Samariter von Neuem innerhalb der Mauern ein, ſo daß ſie abermals, und zwar von dem nämlichen Antiochus, Hülfe begehrten. Dieſer bat ſich von Ptolemäus Lathurus ungefähr ſechstauſend Mann aus und erhielt dieſelben auch

*) ungefähr zwei preußiſche Meilen.

zum höchſten Unwillen von Ptolemäus' Mutter, die denſelben deßhalb faſt vom Throne geſtoßen hätte. Mit den Egyptern verwüſtete Antiochus Hyrkan's Land zuerſt auf bloßen Raubzügen; in offener Schlacht wagte er ihm nicht entgegen zu treten, weil ſeine Macht nicht hinreichend war, und durch die Verwüſtung des Landes glaubte er denſelben auch am Erſten nöthigen zu können, daß er die Belagerung von Samaria aufhebe. Da er indeſſen viele ſeiner Soldaten verlor, indem ſie in Hinterhalte geriethen, ließ er Kallimander und Epikrates den Krieg gegen die Juden fortſetzen und begab ſich ſelbſt nach Tripolis.

Kallimander ließ ſich mit den Feinden ſchon kühner ein, ward aber in die Flucht geſchlagen und kam ſogleich um. Epikrates gab aus Geldgier Scythopolis und die umliegenden Städte ganz offen den Juden preis und konnte Samaria ebenfalls nicht entſetzen. Nach einer Belagerung von einem Jahre nahm alſo Hyrkan die Stadt ein, begnügte ſich aber damit nicht, ſondern zerſtörte ſie ganz und gar und gab ſie den Bergſtrömen preis. Er ließ ſie nämlich ſo unterwühlen, daß ſie in die Bergſchluchten hinabſtürzte und ganz das Anſehen der Möglichkeit verlor, je wieder eine Stadt zu werden. Man erzählt bei dieſer Gelegenheit etwas höchſt Merkwürdiges von dem Hohenprieſter Hyrkan, nämlich auf welche Weiſe die Gottheit zu ihm geredet habe. Man ſagt, an demſelben Tage, an welchem ſeine Söhne Antiochus von Cyzikus die Schlacht lieferten, habe der Hoheprieſter, während er ganz allein im Tempel Weihrauch opferte, eine Stimme vernommen, wie daß ſeine Söhne jetzt eben Antiochus beſiegt hätten. Darauf ſei er ſogleich aus dem Tempel geeilt und habe dieß dem ganzen Volke mitgetheilt; und wirklich war es ſo geſchehen. So viel wieder von Hyrkan.

Um dieſe Zeit waren nicht bloß die in Jeruſalem und in ihrem Lande befindlichen, ſondern auch die in Alexandrien, Egypten und Cypern wohnhaften Juden höchſt glücklich. Die Königin Kleopatra erregte nämlich gegen ihren Sohn Ptolemäus Lathurus einen Aufſtand und ſetzte Helkias und Ananias, die Söhne

des Onias, der, wie schon früher gesagt, den Tempel im Gau von Heliopolis nach dem Muster des in Jerusalem gebaut hatte, zu Reichsverwesern ein, denen sie das Heer übergab, und ohne deren Zustimmung sie nichts unternahm. Dieß bezeugt uns unter andern der Cappadocier Strabo mit folgenden Worten: „Die Mehrzahl, die in den mit uns gekommenen und später von Kleopatra nach Cypern gesandten Soldaten bestand, ging sogleich zu Ptolemäus über; bloß die Juden, die sich nach Onias nennen, blieben treu, weil ihre Landsleute Helkias und Ananias bei der Königin in hohem Ansehen standen." So weit Strabo.

Um wieder zu Hyrkan zurückzukehren, so zog ihm sein Glück bei den Juden vielen Neid zu; besonders haßten ihn die Pharisäer, die, wie schon früher gesagt, eine Partei der Juden bilden. Diese stehen beim Volke in solchem Ansehen, daß sie sogleich Glauben finden, wenn sie auch gegen König oder Hohenpriester etwas sagen. Hyrkan war ihr Schüler und wurde erst sehr von ihnen begünstigt. Einmal nun lud er sie zu sich, bewirthete sie höchst ehrenvoll, und als er sie sehr heiter sah, begann er, sie wüßten wohl, daß er gerecht sein wolle und alles thue, wodurch er nur dem Herrn gefallen könne, ebenso, wie auch die Pharisäer als Lebensregel aufstellten; er bäte sie also, falls sie ihn fehlen und vom rechten Wege abirren sähen, ihn darauf zurückzuführen und zu bessern. Sie dagegen ließen seiner Tugend alle Gerechtigkeit widerfahren, und ihre Lobsprüche gereichten ihm zu großer Freude. Nur einer aus den Gästen, Eleazar mit Namen, ein böswilliger und streitsüchtiger Mensch, sagte: „Wenn du die Wahrheit vernehmen willst: falls du gerecht zu sein verlangst, mußt du die hohenpriesterliche Würde ablegen und dich begnügen, des Volkes Fürst zu sein." Da Hyrkan nun die Ursache wissen wollte, warum er die hohenpriesterliche Würde ablegen solle, erwiderte jener: „Weil wir von betagten Leuten hören, daß deine Mutter unter Antiochus Epiphanes gefangen gewesen ist." Diese Behauptung war ganz falsch, weshalb Hyrkan gegen ihn höchst aufgebracht, und alle Pharisäer gegen ihn sehr unwillig wurden.

Nun hatte Hyrkan bei der Secte der Sadducäer, deren Lehre den Ansichten der Phariſäer gerade entgegenläuft, einen vertrauten Freund, Namens Jonathas, der ihm einredete, Eleazar habe bei ſeiner Schmähung nur der Geſinnung aller Phariſäer einen Ausdruck gegeben; dieß werde ſich ihm bald zeigen, wenn er ſie nur fragen wolle, welche Strafe jener für das, was er geſagt, verdient habe. Als nun Hyrkan den Phariſäern die Frage vorlegte, welche Strafe ſie Eleazar zuerkännten, und ſie verſicherte, er ſei überzeugt, daß jene Läſterung nicht mit ihrem Willen geſchehen ſei, und daß ſie über Eleazar ſchon mit der Strenge des Rechtes geurtheilt hätten — antworteten ſie: „Streiche und Bande.“ Eine bloße Läſterung ſchien ihnen nämlich den Tod nicht zu verdienen, beſonders da die Phariſäer überhaupt milde im Beſtrafen ſind.*) Darüber ward indeß Hyrkan ſehr zornig und glaubte nun wirklich, der Menſch habe ſeine Schmähung mit ihrem Wiſſen und Willen vollbracht. Nur deſto mehr brachte ihn jetzt Jonathas auf und richtete ſo viel bei ihm aus, daß er ſich an die Schule der Sadducäer anſchloß, von den Phariſäern ſich losſagte und die von ihnen dem Volke vorgeſchriebenen Satzungen nicht nur aufhob, ſondern ſogar auf die Befolgung derſelben eine Strafe ſetzte. Dadurch war er, wie ſeine Söhne, dem Volke mißliebig, wie wir ſogleich weiter berichten werden. Jetzt will ich nur vorausſchicken, daß die Phariſäer dem Volke nach mündlicher Ueberlieferung viele Gebote aufgelegt haben, die in Moſes' Geſetzbuch nicht ſtehen; dieſe verwirft deßwegen die ſadducäiſche Schule als ungültig und behauptet, das ſchriftliche Geſetz verpflichte allein zum Gehorſam, die Ueberlieferung der Väter habe aber keine verbindende Kraft. Ueber dieſen Punkt entſtanden oft heftige Streitigkeiten und Feindſchaften, wobei die Sadducäer die Reichen, aber nicht das Volk, die Phariſäer dagegen den großen Haufen auf ihrer Seite hatten. Näheres über dieſe beiden Secten und über die der Eſſener findet ſich im zweiten Buche meines jüdiſchen Krieges.

*) Eine Behauptung, die wohl nur ein Phariſäer, wie Joſephus war, aufſtellen kann.

Indeß machte Hyrkan jenen Unruhen bald ein Ende und lebte nun in ungetrübtem Glück bis zu seinem Tode, der ihn nach einunddreißigjähriger vortrefflicher Regierung ereilte. Er hinterließ fünf Söhne. Gott hatte ihn der drei bedeutendsten Auszeichnungen würdig befunden, der Herrscherwürde über sein Volk, des Hohenpriesterthums und der prophetischen Gabe. Die Gottheit war ihm nämlich immer nahe und verlieh ihm die Gnade, das Zukünftige vorherzusehen und zu verkünden, so daß er auch schon weissagte, seine beiden ältesten Söhne würden nicht an der Spitze des Staates bleiben. Das Schicksal dieser beiden verdient eine genaue Betrachtung, und diese wird zeigen, wie wenig dieselben das Glück ihres Vaters theilten.

Elftes Hauptstück.

Aristobul wird König.

Als Hyrkan gestorben war, beschloß sein ältester Sohn Aristobul die bisherige Regierungsform aus eigener Machtvollkommenheit in die königliche zu verwandeln, und setzte sich vierhunderteinundachtzig Jahre und drei Monate nach der Rückkehr des Volkes aus der babylonischen Knechtschaft zuerst wieder die Krone auf. Von seinen Brüdern zeichnete er den zweitältesten, Antigonus, aus und hielt ihn sich selbst gleich, während er die übrigen im Gefängniß schmachten ließ. Auch seine Mutter, die von Hyrkan mit der Verwaltung des ganzen Staates betraut war und sich deßhalb der Regierung wegen mit ihm entzweite, ließ er einschließen und ging in seiner Unmenschlichkeit so weit, daß er sie im Gefängniß verhungern ließ. Mit seinem Bruder Antigonus, den er erst zu lieben schien, und den er besonders an der Regierung hatte Antheil nehmen lassen, machte er es später auf ähnliche Weise, weil er sich durch Verläumdungen hatte gegen ihn aufbringen lassen. Anfänglich schenkte er diesen Angaben keinen Glauben, theils weil er ihm wirklich zugethan war, theils weil er glaubte, die Anschwärzungen gingen aus Neid hervor. Nun aber kam Antigonus einmal in prächtigem Aufzuge von einem Kriegszuge heim, und

da in dieſer Zeit gerade das Laubhüttenfeſt gefeiert ward, Ariſtobul aber krank zu Bette lag, zog jener im prangendſten Schmucke, von der Schaar ſeiner Leibwächter umgeben, in den Tempel, um das Feſt durch Opfer zu begehen und vor Allem die Geneſung ſeines Bruders zu erflehen. Indeſſen gab es Böswillige genug, die, um die Eintracht der Brüder zu ſtören, von der Pracht bei Antigonus' Aufzug und der durch ihn getroffenen Anſtalten Anlaß nahmen, zum Könige zu gehen, den Pomp bei dem Feſtzuge zehnmal zu vergrößern und ihm vorzuſtellen, wie dieß alles dem Range eines Privatmannes nicht entſprochen habe, ſondern wie ſich darin unzweifelhaft das Gelüſte nach der königlichen Würde zeige, und Antigonus gewiß mit ſeiner gewaltigen Schaar kommen werde, ihn zu tödten, weil er es für thöricht halten müſſe, die geſtattete Theilnahme an der Regierung als etwas Großes zu betrachten, während er ſelbſt König ſein könne.

Ariſtobul gab nur mit Widerwillen dieſen Reden nach und ließ, um bei ſeinem Bruder keinen Verdacht zu erregen, ſich aber doch auch in Sicherheit zu ſtellen, ſeine Leibwache in einem dunkeln unterirdiſchen Gemache verſtecken — er lag nämlich in der Burg, die Antonia hieß — und gab derſelben Befehl, keinem Unbewaffneten etwas zu Leide zu thun, Antigonus aber, falls er bewaffnet käme, niederzuhauen. Indeſſen ſandte er zu Antigonus und ließ ihn bitten, ohne Waffen zu kommen. Die Königin nun und die, welche mit ihr die Ränke gegen Antigonus ſchmiedeten, beſtachen den Boten, gerade das Gegentheil zu ſagen. Dieſer meldete alſo demſelben, ſein königlicher Bruder habe vernommen, wie er ſich neue Waffen und neues Kriegszeug angeſchafft und bäte ihn daher, bewaffnet zu ihm zu kommen, damit er ſeine Rüſtung ſehe. Antigonus, der an gar nichts Arges dachte, ſondern von der Gewogenheit ſeines Bruders überzeugt war, begab ſich gleich gerüſtet, wie er war, zu Ariſtobul, um ihm die Waffen zu zeigen. Als er nun den ſogenannten Stratonsthurm erreicht hatte, wo der Weg ganz verdeckt iſt, ſtieß ihn die Leibwache nieder. Sein Tod bewies, daß nichts eine größere Macht ausübt, als Neid

und Mißgunſt, und daß nichts mehr im Stande iſt, Wohlwollen und natürliche Liebe zu zerſtören, als jene Leidenſchaften. Wunderbar war indeſſen dabei das Benehmen eines Eſſeners, Namens Judas, der noch nie etwas vorausgeſagt, was nicht eingetroffen war. Als dieſer Antigonus zum Tempel ziehen ſah, ſchrie er vor ſeinen Freunden und Bekannten, die in ſeinem Umgange die Kunſt der Weiſſagung zu erlernen ſuchten, laut auf, er wünſche ſich, jetzt zu ſterben, weil er als Lügner erfunden ſei; noch lebe ja Antigonus, von dem er verkündigt habe, daß er heute im Stratonsthurme umkommen werde, den er aber jetzt ſechshundert Stadien davon entfernt, und zwar während der größte Theil des Tages ſchon verſtrichen ſei, vorbeiziehen ſehe; ſo müſſe er mit Recht befürchten, als Lügenprophet erfunden zu werden. Indem er noch ſo ſchrie und klagte, kam die Nachricht, Antigonus ſei in dem Gewölbe, das ebenſo, wie das am Meere liegende Cäſarea,*) Stratonsthurm heißt, ermordet worden. Dadurch war der Seher beirrt worden.

Ariſtobul jedoch empfand bald über den Brudermord bittere Reue, zu der ſich eine Krankheit geſellte. Der Ekel raubte ihm faſt die Beſinnung, und ſein Eingeweide wurde von grauſamen Schmerzen zerriſſen, ſo daß er Blut auswarf. Dieß wollte einer der dienenden Knaben, ich meine durch göttliche Fügung, an dieſelbe Stelle bringen, wo ſich noch die Flecken von dem Blute des gemordeten Antigonus fanden, glitt aber aus und verſchüttete es. Dieß ſahen Einige und fingen an zu ſchreien, der Knabe habe mit Fleiß dort das Blut ausgegoſſen, bis Ariſtobul das Geſchrei hörte und ſich nach der Urſache erkundigte. Da man ihm nicht antwortete, war er nur deſto begieriger, den Grund zu erfahren, wie denn jeder in ſolchem Falle ſich unter dem, was verſchwiegen wird, daß Allerſchlimmſte denkt. Als man ihm endlich auf ſeine Drohung und Nöthigung aus Furcht die Wahrheit ſagte, brach er, von der Stimme des Gewiſſens furchtbar erſchreckt, in bittere Thränen aus und rief mit tiefer Wehklage: „So verruchte und ſchmähliche Ver-

*) welches mehr, als ſechshundert Stadien von Jeruſalem entfernt war.

brechen hat der Herr alſo nicht vergeſſen, ſondern für den Mord meiner Verwandten mich mit ſchneller Strafe heimgeſucht. Bis wie lang denn, du ſchamloſer Leib, wirſt du die Seele zurückhalten, die mit dem Blute der Brüder und der Mutter belaſtet iſt? Warum gibſt du ſie nicht gleich frei, da ich mein Blut ſchon zum Theil den Gemordeten zum Opfer bringe?" Noch während er dieß ſagte, ſtarb er nach einjähriger Regierung. Er bewies ſich in der Verwaltung zwar als Freund der Hellenen, hatte aber ſeinem Vaterlande viel genützt, indem er Ituräa bekriegte und einen großen Theil dieſes Landes mit Judäa vereinigte, ſeine Bewohner aber, falls ſie in demſelben bleiben wollten, die Beſchneidung anzunehmen und nach jüdiſchen Geſetzen zu leben zwang. Er war von Natur leutſelig und ſehr ſchamhaft, wie dieß auch Strabo bezeugt, der nach Timagenes ſich folgendermaßen ausdrückt: „Dieſer Mann war leutſelig und den Juden ſehr nützlich; er erwarb nämlich neue Landestheile und nahm einen Theil der Ituräer unter ſein Volk auf, indem er es zur Beſchneidung nöthigte."

Zwölftes Hauptſtück.

Alexander's Unternehmung gegen Ptolemäus.

Als Ariſtobul geſtorben war, entließ ſeine Gattin Salome, die bei den Griechen Alexandra heißt, ihre Schwäger, die Ariſtobul, wie geſagt, gefangen gehalten hatte, aus der Gefangenſchaft und beſtimmte zum König Jannäus Alexander, dem nach Alter und Rechtſchaffenheit der Vorrang gebührte. Dieſer hatte ſich gleich bei ſeiner Geburt den Haß ſeines Vaters zugezogen und durfte ihm bis zu ſeinem Tode nicht vor die Augen kommen. Die Urſache eines ſolchen Haſſes war folgende. Da Hyrkan unter ſeinen Kindern die beiden älteſten, Antigonus und Ariſtobul, am Meiſten liebte, fragte er den Herrn, der ihm einmal im Traume erſchien, wer von ſeinen Kindern ſein Nachfolger ſein werde? Als der Herr ihm Jannäus bezeichnete, verdroß es ihn, daß gerade dieſer alle ſeine Güter erben ſolle, und ſo ließ er ihn von ſeiner Geburt an in Galiläa er-

ziehen. Gott hatte indeſſen Hyrkan nicht getäuſcht. Nach Ariſtobuls Tode ward jener wirklich König und ließ den einen ſeiner übrigen Brüder, der die Hand nach ſeiner Krone ausſtreckte, hinrichten, während er den anderen, der es vorzog, Privatmann zu bleiben, mit großer Auszeichnung behandelte.

Sobald Jannäus die Einrichtungen getroffen hatte, die er für zweckmäßig erachtete, zog er gegen Ptolemaïs zu Felde, beſiegte die Bürgerſchaft in der Schlacht und ſchloß ſie in die Stadt ein, die er belagerte. An der Küſte blieben ihm nämlich nur noch Ptolemaïs und Gaza, ſo wie der Tyrann Zoilus, der Stratonsthurm *) nebſt Dora behauptete, zu unterwerfen übrig. Da nun Antiochus Philometor und deſſen Bruder Antiochus von Cyzikus ſich noch immer bekriegten, und einer des andern Macht aufrieb, hatten die Ptolemaïten keine Hülfe von denſelben zu erwarten. Während der Belagerung jedoch erſchien Zoilus, der Beſitzer von Stratonsthurm und Dora, mit einer Heeresabtheilung, und da er wegen des Streites zwiſchen den Königen auch hierher ſeine Herrſchaft auszudehnen hoffte, leiſtete er den Ptolemaïten einige Hülfe. Uebrigens waren die Könige denſelben gar nicht ſo gewogen, daß ſie ſich von ihnen viel verſprechen durften. So machten es beide Theile, wie die Ringkämpfer, die, wenn ſie ſich auf ihre Kraft nicht mehr verlaſſen dürfen und doch ſich ſchämen, zu weichen, den Kampf durch Läſſigkeit und durch Verſchnaufen in die Länge ziehen. Die letzte Hoffnung der Ptolemaïten waren die egyptiſchen Könige, ſo wie der cypriſche König Ptolemäus Lathurus, der, durch ſeine Mutter Kleopatra nunmehr vom Throne geſtoßen, ſich nach Cypern gewandt hatte. Zu dieſem ſchickten alſo die Ptolemaïten und ließen ihn bitten, er möge ihnen doch zu Hülfe kommen, um ſie aus den Händen Alexander's zu retten. Da ihm nun die Geſandten Hoffnung machten, es würde, wenn er Syrien durchzogen hätte, die Gazäer, die es mit den Ptolemaïten hielten, ſowie Zoilus, vielleicht auch die Sidonier und noch viele andere Städte ſich an ihn anſchließen, rüſtete er ſich voll Zuverſicht zum baldigen Auslaufen.

*) Cäſarea (ſ. oben).

Inzwiſchen jedoch ließen ſich die Ptolemaïten von Demänetus, der damals ihr Günſtling und Volksredner war, auf andere Meinung bringen, indem er ihnen vorſtellte, es ſei beſſer, gegen die Juden, wenn auch mit ungewiſſem Ausgange, zu Felde zu ziehen, als ſich einer gewiſſen Knechtſchaft in die Arme zu werfen, indem man ſich einem fremden Herrſcher anvertraue und dann nicht bloß den jetzigen Krieg, ſondern auch den noch viel ſchwierigern mit Egypten auszumachen habe. Kleopatra werde es gewiß nicht ruhig zuſehen, daß Ptolemäus ſich in ihrer Nachbarſchaft eine Macht ſammele, ſondern mit großer Heeresmacht gegen ſie kommen; ſuche ſie doch ſogar aus Cypern ihren Sohn zu verdrängen. Was Ptolemäus beträfe, ſo könne er immer, wenn ſein Unternehmen fehlſchlage, wieder nach Cypern fliehen, ihnen aber ſtehe in einem ſolchen Falle die äußerſte Gefahr bevor. Trotzdem nun, daß Ptolemäus unterwegs dieſe Sinnesänderung der Ptolemaïten erfuhr, ſchiffte er gleichwohl weiter und landte bei Sykaminus, wo er ſein Heer, an Fußtruppen und Reitern ungefähr dreißigtauſend Mann ſtark, ausſchiffte; dieſe führte er bis in die Nähe von Ptolemaïs, wo er ein Lager aufſchlug, und da die Bürger weder ſeine Geſandten aufnahmen, noch auf ſeine Vorſchläge hörten, gerieth er in große Beſorgniß.

Als nun aber Zoilus und die Gazäer ihn mit der Bitte angingen, ihnen Hülfe zu leiſten, weil ihr Land von den Juden auf Alexander's Befehl verheert werde, hob dieſer die Belagerung aus Furcht vor Ptolemäus auf, führte ſein Heer nach Hauſe und nahm jetzt zur Liſt ſeine Zuflucht, indem er heimlich Kleopatra gegen Ptolemäus zu Hülfe rief, öffentlich aber Freundſchaft und gutes Einvernehmen mit ihm hielt. Viertauſend Talente Silber verſprach er demſelben, wenn er ihm dafür den Tyrannen Zoilus unterwerfen und das Gebiet deſſelben den Juden überweiſen wolle. Ptolemäus ſchloß damals auf's Bereitwilligſte mit Alexander Freundſchaft und unterwarf ihm Zoilus; als er aber ſpäter hörte, daß jener heimlich ſeine Mutter Kleopatra berufen hatte, brach er die gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeiten und belagerte Pto-

lemaïs, weil es ihn nicht aufgenommen habe. Zu dieser Belagerung ließ er einige Anführer mit einem Theile seiner Macht zurück, während er selbst mit dem übrigen nach Judäa zog, um dasselbe zu unterwerfen. Da aber Alexander Ptolemäus' Absicht erfuhr, zog auch er ein Heer von ungefähr fünfzigtausend oder nach andern Geschichtschreibern von achtzigtausend Mann zusammen und kam mit dieser Macht Ptolemäus entgegen. Nun warf sich Ptolemäus unversehens auf die galiläische Stadt Asochis, nahm sie am Sabbath mit Sturm und schleppte gegen zehntausend Menschen nebst vieler anderer Beute davon.

Dasselbe versuchte er auch mit Sepphoris, das von der zerstörten Stadt nicht weit entfernt lag, erlitt hier aber großen Verlust und zog nun gegen Alexander, um ihm eine Schlacht zu liefern. Alexander stellte sich ihm in der Nähe des Jordans bei einer Ortschaft, die Asophon heißt, und schlug ganz nahe bei den Feinden sein Lager auf. Er hatte achttausend Vorkämpfer bei sich, die Hekatontamachen *) genannt wurden und thürgroße eherne Schilde führten. Bei Ptolemäus' Heere hatte nur die erste Reihe eherne Schilde. Wenn nun auch die Krieger des Letztern in allen Stücken den Juden nachstanden, so flogen sie doch behender in den Kampf, und nicht geringe Zuversicht flößte ihnen die Gegenwart des Taktikers Philostephanus ein. Dieser ließ sie über den Fluß setzen, neben dem sie ihr Lager aufgeschlagen hatten, ohne daß Alexander den Uebergang hinderte; er hoffte nämlich, die Feinde, wenn sie den Fluß im Rücken hätten, desto leichter aufzureiben, indem sie alsdann nicht fliehen könnten. Anfangs nun entfaltete sich auf beiden Seiten gleich viel Tapferkeit und Ueberlegung, und auf beiden Seiten fiel eine große Zahl. Sobald aber Alexander's Heer die Ueberhand gewann, theilte Philostephanus die Seinigen und kam den Weichenden auf geschickte Weise zu Hülfe; da nun der geworfene Theil der Juden nirgendwoher Unterstützung erhielt, so mußte derselbe fliehen, und die nächsten Reihen er-

*) d. i. Kämpfer, die es mit hundert aufnehmen.

griffen, ſtatt zu helfen, ebenfalls die Flucht, während auf Ptolemäus' Seite gerade das Gegentheil geſchah. Den fliehenden Juden ſetzten die Egypter nach und hieben ſie nieder, ſchlugen zuletzt das ganze Heer in die Flucht und verfolgten ſie unter ſtetem Morden, bis ihre Waffen vom Blutvergießen ſtumpf und ihr Arm lahm geworden war. Dreißigtauſend (nach Timagenes fünfzigtauſend) Juden kamen um, die übrigen geriethen theils in Gefangenſchaft, theils retteten ſie ſich in ihre Heimat.

Nach dieſem Siege zog Ptolemäus in der Gegend umher und nahm beim Einbruche der Dämmerung in einigen jüdiſchen Dörfern ſeinen Aufenthalt. Dieſe fand er mit Weibern und Kindern angefüllt und befahl nun ſeinen Soldaten, dieſe niederzumetzeln und zu zerhauen und dann die Glieder in Keſſel mit ſiedendem Waſſer zu werfen. Dieß that er deßhalb, damit die aus der Schlacht Entkommenen, die etwa hierher geriethen, die Feinde für Menſchenfreſſer anſehen und darüber bei einem ſolchen Anblicke nur deſto mehr den Muth verlieren ſollten. Von dieſem Mittel ſpricht Strabo und Nikolaus ebenſo, wie ich. Endlich nahm der egyptiſche König auch Ptolemaïs mit Gewalt, wie ich ſchon anderswo berichtet habe.

Dreizehntes Hauptſtück.

Alexander's Zug nach Cöleſyrien. Aufſtand unter den Juden. Antiochus Grypus, Seleukus, Antiochus von Cyzikus.

Als Kleopatra wahrnehmen mußte, wie die Macht ihres Sohnes zunahm, wie er Judäa ungeſtört verwüſtete und Gaza ſich bereits unterworfen hatte, konnte ſie doch nicht zuſehen, daß er ſo zu ſagen vor den Thoren war und im Uebermuth ſchon die Hand nach der egyptiſchen Krone ausſtreckte, ſondern brach auf's Schnellſte mit einer Flotte und einem Landheere gegen ihn auf. Zu Feldherren ernannte ſie die Juden Helkias und Ananias; die Menge ihrer Reichthümer, ihre Enkel und ihr Teſtament überſandte ſie den Koern *) zur Verwahrung.

*) den Bewohnern der Inſel Kos, die jetzt Stancho heißt.

Nun gab ſie ihrem Sohne Alexander Befehl, mit einem großen Geſchwader nach Phönicien zu ſchiffen, und als die Phönicier ſich unterworfen hatten, kam ſie nach Ptolemaïs; weil die Bürger ſie aber nicht aufnehmen wollten, belagerte ſie die Stadt. Inzwiſchen brach Ptolemäus ganz unverſehens aus Syrien auf und eilte nach Egypten, das er von Vertheidigern entblößt glaubte und unverſehens zu erobern hoffte. Hierin hatte er ſich indeſſen getäuſcht. Während jedoch Helkias, der eine von Kleopatra's Feldherren, ihm folgte, ſtarb derſelbe in Cöleſyrien.

Sobald Kleopatra von dem Unternehmen ihres Sohnes Kunde erhielt und zugleich erfuhr, daß er in Egypten ſich verrechnet hatte, ſchickte ſie einen Theil ihres Heeres dorthin und ließ ihn aus dem Lande vertreiben. So mußte er wieder aus Egypten ſich zurückziehen und brachte den Winter in Gaza zu. Während deſſen konnte die Beſatzung von Ptolemaïs ſich gegen Kleopatra nicht mehr halten und mußte ſich mit der Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben. Da nun Alexander, der von Ptolemäus ſo viel gelitten hatte, und dem außer der Königin keine Zuflucht mehr bliebe, dieſer mit Geſchenken und in geziemender Ehrfurcht entgegenkam, riethen ihr einige ihrer Freunde, dieſe Gelegenheit zu benutzen, das Land zu erobern und daran zu denken, welche Menge tapferer Juden von dem einen Manne abhängig ſei. Dieſen trat aber Ananias entgegen und ſagte, ſie werde höchſt ungerecht handeln, wenn ſie einen ihrer Bundesgenoſſen, der obendrein mit ihm ſelbſt ſtammverwandt ſei, ſeiner Macht berauben wolle. „Du mußt nämlich wiſſen," fuhr er fort, „daß das Unrecht, welches du ihm zufügen wirſt, uns Juden alle dir verfeindet." Durch dieſe Vorſtellungen des Ananias ließ Kleopatra ſich bewegen, Alexander zu verſchonen, und zu Scythopolis in Cöleſyrien ein Bündniß mit ihm zu ſchließen.

Sobald Alexander nun von ſeiner Furcht vor Ptolemäus befreit war, zog er wieder nach Cöleſyrien in's Feld und eroberte Gadara nach zehnmonatlicher Belagerung. Ebenſo nahm er Amathus, eine der größten Feſtungen, die am Jordan lie-

gen, wo Zeno's Sohn Theodor die herrlichſten und koſtbarſten Schätze verwahrte. Dieſer jedoch fiel unverſehens über die Juden, die an nichts dachten, her, tödtete zehntauſend derſelben und plünderte Alexander's Troß. Dadurch ließ ſich dieſer indeſſen nicht niederſchlagen, ſondern richtete nun ſeinen Zug gegen die Küſtenſtädte Raphia und Anthedon, das der König Herodes ſpäter Agrippias nannte, und eroberte auch dieſe. Jetzt erfuhr er, daß Ptolemäus aus Gaza wieder nach Cypern, deſſen Mutter Kleopatra aber nach Egypten zurückgekehrt war, belagerte nun Gaza zur Strafe dafür, daß es Ptolemäus zu Hülfe gerufen, und verheerte die ganze Umgegend. Der gazäiſche Anführer Apollodotus jedoch fiel mit zweitauſend Miethstruppen und zehntauſend Bürgern bei Nacht über das jüdiſche Lager her, und ſo lange das Dunkel währte, waren die Gazäer im Vortheil, weil ſie ihre Feinde in dem Glauben hielten, Ptolemäus ſei wieder da; als es aber Tag wurde, und der Irrthum ſich auswies, leiſteten die Juden deſto tapfern Widerſtand, drangen gegen die Gazäer vor und ſtreckten gegen tauſend derſelben nieder. Gleichwohl hielten die Belagerten Stand und ließen ſich weder durch ihre bedrängte Lage, noch durch die Menge der Gefallenen bewegen, die Stadt zu übergeben; wollten ſie doch lieber Alles erdulden, als ſich dem Feinde unterwerfen. Ihr Muth war auch durch die Zuverſicht auf den berühmten arabiſchen Fürſten Aretas gehoben, der ihnen Hülfe zu bringen verheißen hatte. Indeß kam noch vor ſeinem Erſcheinen Apollodot um; ſein Bruder Lyſimachus nämlich, der ihn um ſein Anſehen bei der Bürgerſchaft beneidete, tödtete ihn, ſammelte ſich einen Anhang von Soldaten und übergab die Stadt an Alexander. Als dieſer eingezogen war, hielt er ſich vorerſt ruhig; bald nachher aber aber gab er ſeinem Heere Vollmacht, die Gazäer zu züchtigen, und die Soldaten drangen unter beſtändigem Morden in alle Häuſer. Indeſſen bewieſen auch jetzt die Gazäer einen heldenmäßigen Muth, verkauften ihr Leben theuer und ſtreckten eine ebenſo große Anzahl Juden dahin, als von ihnen getödtet wurden. Einige verließen auch ihre Wohnungen und zündeten ſie an, damit die Feinde auch

nicht die geringſte Beute mitzunehmen fänden; Andere legten ſelbſt Hand an ihre Frauen und Kinder, weil ſie dieſelben nicht anders vor der Sklaverei bei dem Feinde bewahren konnten. Der Rath, der aus fünfhundert Mitgliedern beſtand und zur Zeit des Ueberfalls gerade verſammelt war, hatte ſich insgeſammt in den Tempel des Apollo geflüchtet; auch dieſe ließ Alexander niederhauen, übergab dann die ganze Stadt den Flammen und kehrte nach einer Belagerung von einem ganzen Jahre wieder nach Jeruſalem zurück.

Um dieſe Zeit ſtarb auch Antiochus Gryppus unter den meuchleriſchen Händen eines gewiſſen Herakleon, nachdem er fünfundvierzig Jahre alt geworden und neunundzwanzig Jahre König geweſen war. Auf dem Throne folgte ihm ſein Sohn Seleukus; auch dieſer führte mit ſeinem Oheim Antiochus von Cyzikus Krieg, bis er denſelben gefangen nahm und tödtete. Bald nach deſſen Tode aber erſchien ſein Sohn Antiochus Euſebes in Aradus, ſetzte ſich die Krone auf und zog gegen Seleukus zu Felde, den er beſiegte und ganz aus Syrien vertrieb. Seleukus floh nach Cilicien, begab ſich nach Mopſveſte und trieb hier wieder Gelder zu öffentlicher Verwendung ein; die Bürger der Stadt aber zündeten im Unwillen darüber ſeine Burg an, ſo daß er mit ſeinen Freunden umkam. Gleichwohl blieb des Antiochus von Cyzikus' Sohn nicht in ruhigem Beſitze von Syrien, indem Seleukus Bruder Antiochus ihn mit Krieg überzog; dieſer unterlag aber in der Schlacht und kam mit ſeinem Heere um. Nach ihm ſetzte ſich ſein Bruder Philippus die Krone auf und herrſchte über einen Theil von Syrien; Ptolemäus Lathurus dagegen berief den vierten Bruder Demetrius Eukärus aus Knidus und ſetzte ihn in Damaskus zum Könige ein. Dieſen beiden Brüdern leiſtete Antiochus tapfern Widerſtand, kam aber bald um. Er zog nämlich der galadeniſchen Königin Laodike, die gegen die Parther Krieg führte, zu Hülfe und fand in der Schlacht einen rühmlichen Tod. In Syrien behaupteten ſich nun die beiden Brüder Demetrius und Philippus auf dem Throne, wie ſchon anderswo geſagt iſt.

Inzwiſchen mußte Alexander in ſeiner Vaterſtadt unangenehme Auftritte erleben, weil das Volk ſich gegen ihn erhoben hatte und ihn während der Feier eines Feſtes, als er am Altare ſtand und im Begriffe war zu opfern, mit Citronen warf. Es iſt nämlich bei den Juden am Lauberhüttenfeſt Gebrauch, daß jeder Palmruthen oder Citronenzweige mitbringt, wie wir das auch ſchon anderswo angegeben haben. Dazu verhöhnte man ihn, weil er der Sohn einer Kriegsgefangenen und der Ehre zu opfern gar nicht werth ſei. Darüber erzürnt, ließ Alexander beinahe ſechstauſend aus dem Volke niederhauen; dann zog er hölzerne Schranken rings um den Altar das Heiligthum bis an den Raum, den nur die Prieſter betreten durften und hielt ſich dadurch das Volk vom Leibe. Er verſchaffte ſich auch piſidiſche und ciliciſche Miethstruppen; Syrer wollte er nicht, weil er mit dieſen verfeindet war. Mit jenen machte er aus den arabiſchen Völkerſchaften die Moabiter und Galaaditer zinspflichtig und zerſtörte Amathus, ohne daß Theodorus ihm Widerſtand zu leiſten gewagt hätte. Dann ließ er ſich mit dem arabiſchen Fürſten Obedas in eine Schlacht ein, gerieth aber dabei an einer rauhen und ſchwer zugänglichen Stelle in einen Hinterhalt, ward von der Menge der Kameele in eine tiefe Schlucht nahe bei dem galaaditiſchen Dorfe Gadara gedrängt und kam kaum mit dem Leben davon. Von hier floh er wieder nach Jeruſalem, und da zu all ſeinem Unglück auch noch das Volk ſich ihm widerſetzte, führte er einen ſechs Jahre langen Kampf gegen daſſelbe, der nicht weniger als fünfzigtauſend Juden das Leben koſtete. Unter ſolchen Umſtänden haßten ihn die Juden, trotz ſeiner Ermahnung, von ihrer Böswilligkeit abzulaſſen, nur deſto mehr und als er ſie auffordern ließ, zu ſagen, was ſie eigentlich verlangten, ſchrieen alle, ſie verlangten nur ſeinen Tod. Hierauf ließen ſie Demetrius Eukärus durch Geſandte bitten, ihnen zu Hülfe zu kommen.

Vierzehntes Hauptstück.

Demetrius Eukärus' Zug gegen Alexander. Alexander's Rache an den Juden. Demetrius' Ende.

Demetrius erschien wirklich mit einem Heere, nahm die, welche ihn in's Land gerufen hatten, in dasselbe auf und lagerte sich bei Sichem. Alexander seinerseits zog mit sechstausendzweihundert Miethstruppen und zwanzigtausend Juden von seiner Partei Demetrius entgegen, der ihn mit dreitausend Reitern und vierundzwanzigtausend Fußsoldaten erwartete. Auf beiden Seiten versuchte man erst alle Ueberredungskünste, indem Demetrius durch die Vorstellung, daß sie Griechen seien, Alexander's Miethstruppen, dieser aber die bei Demetrius befindlichen Juden herüberzuziehen suchte. Da indessen keiner von beiden etwas ausrichtete, und eine Schlacht geliefert werden mußte, siegte Demetrius, und Alexander's Miethstruppen kamen zum Ruhme ihrer Treue und Tapferkeit sämmtlich um; indessen hatte auch Demetrius viele aus seinen Reihen verloren.

Nun mußte Alexander in das Gebirge fliehen, wo sich aus Mitleid mit seinem Geschicke sechstausend Juden um ihn sammelten; aus Furcht vor diesen zog Demetrius sich zurück. Bald darauf lieferten die übrigen Juden Alexander eine Schlacht, wurden aber besiegt, so daß viele umkamen. Die Angesehensten des Volkes flüchteten sich nun nach der Stadt Bethane; hier belagerte sie Alexander und führte sie bei Einnahme der Stadt gefangen nach Jerusalem, wo er eine ganz unmenschliche That ersann. Als er nämlich mit seinen Buhlerinnen an einem verborgenen Orte sich beim Schmause befand, ließ er gegen achthundert dieser Gefangenen kreuzigen und noch während sie lebten, ihre Frauen und Kinder vor ihren Augen hinschlachten. Diese Art, sich für das erlittene Unrecht zu rächen, übertraf allerdings alles, was man von menschlicher Grausamkeit kennt, mag man auch noch so sehr in Betracht ziehen, daß er in den ihm bereiteten Kriegen offenbar viel erleiden mußte, und daß sein Leben und sein Thron in die äußerste Gefahr kamen, da jene sich nicht damit begnügten, selbst gegen ihn zu ziehen, sondern auch noch Fremde zu Hülfe riefen und ihn

zuletzt in ſolche Bedrängniß verſetzten, daß er die in Moab und Galaad eroberten Gebiete ſammt den darin befindlichen Niederlaſſungen der Araber dem ſyriſchen Könige abtrat, bloß damit dieſer den Juden, die ihm ſchon alle möglichen Unbilden und Kränkungen erwieſen hatten, nicht noch bei ihren Unternehmungen gegen ihn zu Hülfe käme. Mag man indeß dieſe That betrachten, wie man will, ſo war ſie immer höchſt unklug, da er nun ſeiner übermenſchlichen Grauſamkeit wegen bei den Juden ſogar den Namen Thrakidas *) erhielt. Die ganze ihm feindſelige Partei nun, die ſich ungefähr auf achttauſend Mann belief, floh zur Nachtzeit davon und lebte, ſo lange Alexander noch regierte, auf flüchtigem Fuße. So endigte dieſer Aufſtand, und Alexander herrſchte die übrige Zeit ſeines Lebens in größter Ruhe.

Inzwiſchen war Demetrius aus Judäa nach Beröa abgezogen und belagerte hier ſeinen Bruder Philippus mit zehntauſend Fußſoldaten und tauſend Reitern. Straton jedoch, der Herrſcher von Beröa und Philippus' Bundesgenoſſe, rief den arabiſchen Emir Zizus und den parthiſchen Fürſten Mithridates Sinaces zu Hülfe. Dieſe kamen mit großer Heeresmacht, ſchloſſen Demetrius in ſeinem eigenen Lager ein, wo ihre Geſchoſſe ebenſo, wie der Durſt, ihm zuſetzten, und nöthigten die Seinigen, ſich zu ergeben. Nun plünderten ſie Alles in der Umgegend, nahmen Demetrius gefangen und ſandte denſelben zu Mithridates, dem damaligen König der Parther; alle Gefangenen jedoch, die aus Antiochien herſtammten, ließen ſie ohne Löſegeld nach Antiochien zurückkehren. Der König Mithridates behandelte Demetrius höchſt ehrenvoll, bis dieſer an einer Krankheit ſtarb; Philippus dagegen begab ſich nach jenem Ereigniß gleich nach Antiochien, durch deſſen Einnahme er König von Syrien wurde.

*) Die Thracier waren wegen ihrer Grauſamkeit ſprüchwörtlich.

Fünfzehntes Hauptstück.

Krieg mit Antiochus Dionysus und Aretas. Alexander's weitere Thaten und Tod.

Später erschien Antiochus Dionysus, Philippus' Bruder, in der Absicht, sich der Herrschaft zu bemächtigen, zu Damaskus, überrumpelte dasselbe und setzte sich die Krone auf. Während er von hier aus gegen die Araber zu Felde zog, hörte sein Bruder von dem Geschehenen und eilte nach Damaskus. Milesius, der als Burghauptmann zurückgeblieben war, übergab ihm im Einverständnisse mit den Bürgern die Stadt; da er sich diesem aber undankbar bewies und ihm nichts von alledem, was er erwartet hatte, zukommen ließ, sondern lieber den Schein haben wollte, durch Furcht, als durch Milesius' Gefälligkeit, die Stadt eingenommen zu haben, ward er, weil er nichts gab, bald mißliebig und ging der Stadt wieder verlustig. Da er nämlich einmal in die Rennbahn*) zog, schloß Milesius die Thore und hütete Damaskus wieder für Antiochus. Sobald dieser nun von Philippus' Unternehmen Kunde erhielt, kehrte er aus Arabien zurück und zog auf der Stelle mit achttausend Schwerbewaffneten und achthundert Reitern nach Judäa. Bei seinem Anzug gerieth Alexander in Furcht und ließ einen tiefen Graben ziehen, der bei Chabarzaba, das jetzt Antipatris heißt, anfing und sich bis zu dem Meerbusen von Joppe über eine Strecke, die am Meisten der Sicherung bedurfte, hinzog; daneben errichtete er eine Mauer mit hölzernen Thürmen von hundertfünfzig zu hundertfünfzig Stadien, und erwartete nun Antiochus. Dieser aber steckte das ganze Werk in Brand und führte sein Heer über dieselbe Strecke hinüber nach Arabien. Der Araberfürst zog sich anfänglich zurück, brach dann aber plötzlich mit zehntausend Reitern hervor, griff mit diesen Antiochus an und lieferte ihm eine blutige Schlacht, in der Antiochus zwar siegte, aber seinen Tod fand, während er dem bedrängten Theile seines Heeres zu Hülfe kommen wollte. Bei Antiochus' Tode floh das Heer nach dem Dorfe Kana, wo der größte Theil vom Hunger aufgerieben wurde.

*) die vor der Stadt lag; wahrscheinlich zog er hin, um sein Heer zu üben.

Nach Antiochus herrſchte in Cöleſyrien Aretas, der von der Beſatzung in Damaskus aus Haß gegen Ptolemäus Mennäi an die Spitze der Regierung geſtellt ward. Dieſer zog ebenfalls nach Judäa, beſiegte Alexander bei Addida und zog ſich in Folge eines Vertrages wieder zurück.

Nun zog Alexander ebenfalls in's Feld und zwar gegen Dium, nahm dieſes ein und wendete ſich dann nach Eſſa, wo Zenon die größten Schätze aufgehäuft hatte. Dieſen Ort umzog er mit einer dreifachen Mauer, nahm ihn mit Sturm und brach dann gegen Gaulan und Seleucia auf. Auch dieſe eroberte er und nahm ebenſo die ſogenannte Antiochusſchlucht und die Feſtung Gamala ein. Demetrius, den Herrſcher über jene Gegenden, plünderte er unter allerlei Anſchuldigungen rein aus und kam dann nach einem Feldzuge von vollen drei Jahren nach Hauſe, wo ihn die Juden ſeines Kriegsglücks wegen mit Begeiſterung aufnahmen.

Um dieſe Zeit waren die Juden auch ſchon im Beſitz vieler ſyriſchen, idumaiſchen und phöniciſchen Städte. Am Meere hatten ſie Stratonsthurm, Apollonia, Joppe, Jamnia, Azot, Gaza, Anthedon, Raphia, Rhinokurura; in dem Binnenlande, das an Idumäa gränzte, Adora und Mariſſa, dann Samaria, den Karmel, das itabyriſche Gebirge, Scythopolis, Gadara, Gaulanitis, Seleucia, Gabala; in Moab Eſſäbon, Medaba, Lemba, Drone, Telithon, Zara, den ciliciſchen Engpaß, Pella, (letzteres hatten ſie verbrannt, weil die Bewohner nicht verſprechen wollten, die jüdiſchen Gebräuche anzunehmen) und außerdem noch viele der bedeutendſten ſyriſchen Städte, welche zerſtört waren.

Später fiel der König Alexander aus Unmäßigkeit in eine Krankheit und ward drei Jahre lang vom viertägigen Fieber geplagt, ohne daß er vom Kriege abgelaſſen hätte. Endlich ſtarb er, von den Anſtrengungen aufgerieben, im geraſeniſchen Gebirge bei der Belagerung der Feſtung Ragaba, jenſeits des Jordans. Als die Königin ihn dem Tode nahe ſah, und gar keine Hoffnung an ein Aufkommen mehr da war, jammerte ſie unter Thränen und Schluchzen über die ihr und ihren Kindern bevorſtehende Verlaſſenheit und ſagte zu ihrem

Gatten: „Wem läßt du nun mich und deine Kinder, die fremder Hülfe so bedürftig sind, besonders, da du weißt, wie das Volk gegen dich erbittert ist?“ Er aber rieth ihr, sie solle seinen Rathschlägen folgen, die königliche Würde mit ihren Kindern festhalten und seinen Tod dem Heere verheimlichen, bis der Platz genommen sei; wenn dieser gefallen sei, solle sie in Jerusalem einen glänzenden Einzug halten und den Pharisäern irgend ein Vorrecht gewähren; diese würden ihr dann aus Erkenntlichkeit für eine solche Auszeichnung das Volk geneigt machen, indem sie so viel bei den Juden vermöchten; überhaupt könnten diese ihr als Feinde großen Nachtheil bringen und als Freunde viel nutzen, weil jedes Wort, das sie gegen jemand richteten, beim Volk ein williges Gehör fände, wie er denn auch selbst um ihretwillen, da er ihren Uebermuth nicht habe ertragen wollen, beim Volke verhaßt geworden sei. „Bist du dann,“ fuhr er fort, „in Jerusalem angekommen, so bescheide die Angesehensten aus der Stadt zu dir, zeige ihnen meine Leiche und gib ihnen volle Freiheit, mit mir umzugehen, wie sie wollen, mögen sie mir nun auch weil sie so viel von mir erduldet, zum Hohne das Begräbniß verweigern, oder aus Rache meinem Leibe irgend eine andere Schmach anthun wollen. Versprich ihnen dann, du wolleſt bei der Regierung nichts thun, ohne ihre Meinung einzuholen. Wenn du so zu ihnen redeſt, werden sie mir gewiß ein ehrenvolleres Begräbniß zuerkennen, als du selbst mir hätteſt bereiten können; denn wenn sie die Freiheit haben, meiner Leiche alles Böse anzuthun, werden sie davon gewiß keinen Gebrauch machen, und du kannſt die Regierung dann in Frieden führen.“ Nachdem er seinem Weibe diese Weisungen gegeben, starb Alexander nach siebenundzwanzigjähriger Regierung in einem Alter von neunundvierzig Jahren.

Sechszehntes Hauptstück.

Alexandra's neunjährige Regierung.

Als Alexandra die Festung eingenommen hatte, wandte sie sich nach der Weisung ihres Gatten an die Pharisäer, gab

den Leichnam deſſelben, wie die Zügel der Regierung, ganz in ihre Hände, beſänftigte dadurch den Zorn derſelben gegen Alexander und erwarb ſich ihre Zuneigung und Gewogenheit. Sie gingen alſo ſofort unter dem Volke umher, prieſen Alexander's Thaten, klagten, daß ihnen ein gerechter König entriſſen worden, und verſetzten durch dieſe Lobſprüche das Volk in Wehmuth und Trauer, ſo daß er glänzender, als irgend ein früherer König, beſtattet ward. Obwohl er nun zwei Söhne, Hyrkan und Ariſtobul, hinterließ, ſo ging die Regierung doch nach ſeinem Willen an Alexandra über. Hyrkan war zu Staatsgeſchäften zu ſchwächlich und zog ein ruhiges Leben allem Andern vor, während der jüngere Ariſtobul ſich durch Entſchloſſenheit und Kühnheit auszeichnete. Alexander's Gattin hatte ſich bald beim Volke große Zuneigung erworben, weil ſie ihr Mißfallen mit dem, was ihr Gatte verfehlt hatte, offen bezeigte.

Zum Hohenprieſter beſtimmte die Königin Hyrkan zum Theil wegen ſeines Alters, noch viel mehr aber ſeiner Unthätigkeit wegen. Sonſt ließ ſie in allen Stücken die Phariſäer frei ſchalten, überließ ihnen auch die Leitung des großen Haufens und verlieh allen von den Phariſäern nach altherkömmlicher Ueberlieferung angeordneten Satzungen, die ihr Schwiegervater Hyrkan aufgehoben hatte, wieder gültige Kraft. So hatten die Phariſäer die Regierung in Händen, während Alexandra nur den Namen dazu hergab. Die Phariſäer riefen Verbannte zurück, entließen Gefangene und unterſchieden ſich, um es mit Einem Worte zu ſagen, in gar nichts von ſelbſtſtändigen Herrſchern. Gleichwohl trug auch die königliche Frau ſelbſt Sorge für das Reich, warb ein großes Miethsheer an und dehnte ihre Macht aus, indem ſie die benachbarten Fürſten bezwang und ſich Geißeln von ihnen ſtellen ließ. Das ganze Land war demnach in Ruhe, bloß die Phariſäer nicht. Dieſe erregten einen neuen Sturm, indem ſie von der Königin ſich Vollmacht geben ließen, Alexander's Rathgeber bei dem Morde der achthundert hinzurichten. Nun ließen ſie zuerſt einen gewiſſen Diogenes und dann Einen nach dem Andern umbringen,

bis die Angesehensten der Stadt sich in die Burg begaben, um der Königin Vorstellungen zu machen. Unter ihnen befand sich auch Aristobul, der über den Stand der Dinge sein Mißfallen unumwunden zur Schau trug und offen zu erkennen gab, er werde, sobald er dazu im Stande sei, dem Verfahren seiner Mutter ein Ende machen. Diese also gaben der Königin zu beherzigen, sie hätten während des Krieges so große Opfer gebracht, daß diese das beste Zeugniß für ihre Anhänglichkeit an ihren Herrscher abgelegt, und daß sie ebendeßwegen von demselben die größten Auszeichnungen empfangen hätten; jetzt möge Alexandra ihnen also nicht alle ihre Hoffnung rauben, indem sie ohne Ahndung zusehe, wie sie nun, da sie von dem Feinde im Kriege nichts mehr zu befürchten hätten, gleich unvernünftigen Thieren hingeschlachtet würden. Wenn ihre Feinde sich mit der Zahl der schon Hingemordeten begnügten, so wollten sie aus Achtung vor dem Herrscherhause zu dem Geschehenen stillschweigen; würden dieselben aber nochmals etwas Aehnliches unternehmen, so bäten sie inständigst um Entlassung aus ihren Staaten; denn gegen den Willen ihrer Königin wollten sie ihr Heil nicht zu schützen suchen, und wenn sie keine Verzeihung erhielten, gern am Hofe sterben. Indeß werde es eine Schmach für sie, wie für die Königin sein, wenn sie von ihr verstoßen und von den Feinden ihres Gatten aufgenommen würden; denn wenn der Araber Aretas und die Fürsten, die sonst vielleicht vor der Nennung ihres Namens schon gezittert hätten, so rühmlich bekannte Männer zu gewinnen wüßten, so würden sie bei denselben gewiß die ehrenvollste Aufnahme finden. Wolle sie nun dieß letztere nicht zugeben und doch die Pharisäer in Ehren halten, so möge sie jeden Einzelnen aus ihnen als Befehlshaber in eine Festung schicken; denn wenn einmal über Alexander's Haus ein Fluch verhängt sei, so wollten auch sie mit so niedriger Stellung sich begnügen.

In dieser Weise brachten sie noch mancherlei vor, und da sie Alexander's Seele um Mitleid mit ihren schon getödteten oder noch in Gefahr schwebenden Freunden anriefen, brachen alle Anwesenden in Thränen aus. Besonders sprach Aristobul

ſeine Meinung ſehr frei aus und machte der Mutter viele herbe Vorwürfe. Indeſſen waren ſie eigentlich ſelbſt Schuld an ihrem Unglück, weil ſie einem Weibe, das von Herrſchſucht brannte, gegen allen Brauch die Regierung überließen, als wenn keine geeigneten Thronerben da wären. Da die Königin nun nicht wußte, wie ſie ſich mit Ehren aus der Sache ziehen ſollte, vertraute ſie ihnen die Hut der feſten Plätze an, mit Ausnahme von Hyrkania, Alexandreum und Machärus, wo ſie ihre Schätze aufbewahrte. Bald nachher ſandte ſie auch ihren Sohn Ariſtobul mit einem Heere nach Damaskus, um Ptolemäus Mennäi, der für Jeruſalem ein gefährlicher Nachbar war, anzugreifen; er kam indeſſen wieder, ohne etwas Bemerkenswerthes unternommen zu haben.

Um dieſe Zeit ward die Nachricht gebracht, der armeniſche König Tigranes ſei mit fünfhunderttauſend Mann in Syrien eingefallen und beabſichtige, nach Judäa zu ziehen. Dadurch gerieth natürlich die Königin, wie das Volk, in Schrecken, und während jener Ptolemaïs belagerte, ließ man ihm durch eine Geſandtſchaft viele höchſt koſtbare Geſchenke überreichen. In Syrien herrſchte damals die Königin Selene, ſonſt auch Kleopatra genannt, und dieſe war es eigentlich, auf deren Zureden die Ptolemaïten vor dem Könige die Thore geſchloſſen hatten. Zu dieſem kamen alſo die Geſandten und erbaten ihrer Königin und ihrem Volke ſeine Huld. Tigranes nahm die aus einer ſolchen Ferne an ihn ergangene Ehrenbezeugung gnädig auf und machte den Geſandten gute Hoffnung. Kaum hatte er jedoch Ptolemaïs genommen, als man ihm meldete, Lukullus habe Mithridates verfolgt, und da dieſer ſich durch die Flucht nach Iberien gerettet, verheere jener Armenien und ſuchte es in ſeine Gewalt zu bringen. Auf dieſe Kunde mußte Tigranes ſich ſchleunig in ſeine Heimat begeben.

Bald nachher, als die Königin in eine gefährliche Krankheit gefallen war, beſchloß Ariſtobul, ſich der Regierung zu bemächtigen, machte ſich in der Nacht mit einem einzigen Diener davon und begab ſich zu den Feſtungen, wo die Freunde ſeines Vaters ſtanden. War er ſchon längſt mit der Handlungsweiſe

ſeiner Mutter unzufrieden, ſo beſorgte er jetzt noch viel mehr, daß im Falle ihres Todes ſein ganzes Geſchlecht von den Phariſäern abhängig werde; er ſah nämlich recht gut ein, daß ſein Bruder, der ihr folgen ſollte, zur Regierung untauglich ſei. Von ſeinem Vorhaben wußte nur ſeine Gattin, die er mit ſeinen Kindern in der Stadt zurückgelaſſen hatte. Zuerſt kam er nach Agaba, wo ihn einer ſeiner mächtigen Freunde, Galäſtes mit Namen, aufnahm. Am Morgen erhielt die Königin bereits Nachricht von Ariſtobul's Flucht, dachte aber einige Zeit noch gar nicht, daß ſein Entweichen irgendwie mit aufrühreriſchen Unternehmungen zuſammenhange. Als aber ein Bote nach dem andern mit der Nachricht kam, er habe eine Feſtung im Beſitz, dann eine zweite, endlich alle zuſammen, (ſobald nämlich die erſte ſich ihm unterworfen hatte, öffneten ſich alle übrigen auf ſeinen Befehl) ward die Königin ſammt dem Volke in die größte Unruhe verſetzt. Man wußte recht gut, daß Ariſtobul bald ſtark genug ſein werde, um ſich des Reiches zu bemächtigen, und fürchtete beſonders, er werde Rache dafür nehmen, daß man ſein Haus beſchimpft habe. Man ging alſo zu Rathe und ließ dann ſein Weib und ſeine ganze Familie in die oberhalb des Tempels gelegene Burg in Verwahrung bringen. An Ariſtobul ſchloſſen ſich inzwiſchen ſo Viele an, daß er ſchon einem Könige glich. In wenig mehr, als vierzehn Tagen hatte er zweiundzwanzig feſte Plätze genommen, und beſaß nun die Mittel, um am Libanon und in Trachonitis, ſowie bei den benachbarten Fürſten ein Heer zu werben. Wie die Menſchen überhaupt ſich gern an den Mächtigen halten, ſo unterwarf man ihm ſich leicht; übrigens glaubte man auch, wenn man ihm jetzt in bedenklichen Umſtänden Hülfe leiſte, ſpäter aus ſeiner Regiernng um ſo viel mehr Vortheil zu ziehen, weil man ihm dazu verholfen habe. Die Aelteſten der Juden verfügten ſich daher mit Hyrkan zur Königin und baten ſie um ihren Rath, was unter den obwaltenden Verhältniſſen zu thun ſei; Ariſtobul habe jetzt, da er ſo viele Feſtungen beſitze, ſo zu ſagen alle Gewalt in Händen, und wenn ſie auch noch ſo krank ſei, ſo dürften ſie ſelbſt doch nicht, ſo lange

ſie lebe, ohne ihre Zuſtimmung etwas unternehmen, trotzdem, daß die Gefahr vor der Thüre ſei. Die Königin indeß gab ihnen Vollmacht, Alles nach ihrem Gutdünken in's Werk zu ſetzen, und aus den Hülfsmitteln, die ihnen ein kräftiges Volk, ein gerüſtetes Heer und ein gefüllter Schatz biete, allen möglichen Vortheil zu ziehen; ihr ſelbſt könne nicht mehr viel an den öffentlichen Geſchäften liegen, weil ihr Körper ſchon gebrochen ſei.

Bald nach dieſen Worten ſtarb ſie, nachdem ſie neun Jahre regiert hatte und dreiundſiebenzig Jahre alt geworden war. Sie war eine Frau, die in keinem Stücke ſich der Schwäche ihres Geſchlechts unterworfen zeigte. Von unerſättlicher Herrſchſucht erfüllt, lieferte ſie durch Thaten den Beweis, wie geeignet ſie zum Herrſchen war, und wie thöricht die Männer ſind, die das Staatsruder nicht mit Feſtigkeit zu führen wiſſen. Da ſie ſtets nur auf den Augenblick, nicht auf die Zukunft dachte, und Alles ihrer Herrſchbegierde unterordnete, kümmerte ſie ſich weder um Recht, noch um Billigkeit. Gleichwohl brachte ſie ihr Haus durch ihre niemand weniger, als einem Weibe paſſenden Gelüſte ſo weit, daß es die Macht, die es in ſo viel Mühen und Gefahren gewonnen, bald nachher verlor; hatte ſie doch mit denen ſich eingelaſſen, die gegen die königliche Familie böswillig geſinnt waren, das Reich ſeiner mächtigſten Vertheidiger beraubten und durch die Weiſe, die ſie während ihres Lebens befolgt, über das königliche Haus auch noch nach ihrem Tode das größte Unglück brachten. Trotzdem hatte ſie dem Volke den Frieden erhalten. Dieß iſt Alexandra's Geſchichte.

Digitized by Google

Vierzehntes Buch.

Inhalt des vierzehnten Buches.

1. Aristobul führt mit Hyrkan Krieg um den Thron; letzterer flieht auf Antipater's Rath zu Aretas.
2. Hyrkan und Aretas ziehen gegen Aristobul zu Felde und belagern Jerusalem, werden aber von dem Römer Scaurus vertrieben. Tod des Onias.
3. Aristobul und Hyrkan lassen ihre Thronstreitigkeiten von Pompejus entscheiden. Aristobul flieht nach Alexandreum und wird von Pompejus zur Ergebung genöthigt.
4. Pompejus belagert und erstürmt Jerusalem.
5. Scaurus macht mit Aretas einen Vertrag. Gabinius besiegt Aristobul's Sohn Alexander.
6. Aristobul flieht aus Rom, wird aber von Gabinius aufgefangen und zurückgeschickt. Gabinius siegt über Alexander und die Nabatäer.
7. Crassus kommt nach Judäa, plündert den Tempel, zieht dann gegen die Parther und kommt mit seinem Heere um. Cassius unterliegt ebenfalls den Parthern und muß wieder nach Judäa zurückkehren.
8. Die Juden leisten Cäsar bei dessen Krieg mit Egypten Hülfe. Antipater's Freundschaft mit Cäsar. Die Juden erhalten wieder von den Römern und Athenern Ehrenbezeugungen.
9. Antipater ertheilt Herodes die Verwaltung von Galiläa und Phasael die von Jerusalem. Antipater wird von den Juden bei Hyrkan verklagt.
10. Die Römer und andere Völker ertheilen den Juden Vorrechte.
11. Auf Sextus Cäsar, der von Bassus ermordet worden, folgt Markus. Bei Cäsar's Tode kommt Cassius nach Syrien und bedrückt Judäa. Antipater wird von Malichus ermordet, dieser aber von Herodes umgebracht.

12. Herodes vertreibt Ariſtobul's Sohn Antigonus aus Judäa und macht Antonius, der nach Bithynien gekommen, Geſchenke. Antonius' Schreiben an die Tyrier in Betreff der Juden.
13. Antonius ernennt Herodes und Phaſael zu Tetrarchen. Die Parther führen Antigonus nach Judäa zurück und nehmen Hyrkan und Phaſael gefangen, während es Herodes gelingt, zu fliehen.
14. Von dem arabiſchen Fürſten abgewieſen, eilt Herodes nach Egypten und von dort nach Rom und wird auf Antonius' Verwenden, dem er eine große Geldſumme verſpricht, von dem Senate und von Cäſar zum Könige in Judäa ernannt.
15. Herodes kommt zu Schiff von Italien nach Judäa und liefert Antigonus eine Schlacht.
16. Herodes nimmt Mariamne zur Ehe, erobert mit Soſius' Hülfe Jeruſalem und macht der Herrſchaft der Asmonäer ein Ende.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von zweiunddreißig Jahren.

Erſtes Hauptſtück.

Thronſtreit zwiſchen Ariſtobul und Hyrkan.

Die Geſchichte der Königin Alexandra und ihr Tod bildete den Inhalt des vorigen Buches. Wir haben nun die zunächſt und unmittelbar folgenden Ereigniſſe zu berichten und werden ganz beſonders darauf bedacht ſein, daß wir nichts Wichtiges weder aus Unkenntniß, noch aus Vergeßlichkeit übergehen. Wir wollen ja nichts Anderes, als die Geſchichte und den Verlauf von Thatſachen, die ihres Alterthums wegen faſt ganz unbekannt ſind, darſtellen und dieſe Darſtellung, ſo viel es angeht, durch Schönheit des Ausdrucks und gefälligen Stil zu heben ſuchen, damit der wiſſenſchaftliche Nutzen derſelben ſich auch mit Anmuth und Gefälligkeit vereine. Alle Geſchichtſchreiber müſſen ja ihr Hauptaugenmerk auf Genauigkeit und auf eine wahrheitsgetreue Darſtellung richten, weil man durch ihre Werke ſeine eigene Unwiſſenheit zu endigen ſucht.

Kaum hatte Hyrkan im dritten Jahre der hundertſiebenundſiebenzigſten Olympiade,*) zur Zeit der römiſchen Conſuln Q. Hortenſius und Q. Metellus Creticus, die hohenprieſterliche Würde angetreten, als ſich Ariſtobul zum Kriege gegen ihn rüſtete. In der Schlacht, die bei Jericho vorfiel, gingen viele von Hyrkan's Kriegern zu deſſen Bruder über, und ſo ſah dieſer ſich genöthigt, auf die Burg zu fliehen, wo Ariſtobul's Weib und Kinder, wie früher erzählt, von ſeiner Mutter eingekerkert worden waren. Die Hauptgegner Ariſtobul's flüchteten ſich in die Hallen des Tempels, wurden aber hier nach

*) 70 v. Chr.

kurzem Widerſtand gefangen. Nun machten die Brüder Frieden mit einander und verſtändigten ſich dahin, daß Ariſtobul die Herrſchaft führen, Hyrkan aber als Privatmann in ungeſtörtem Genuſſe ſeiner Einkünfte bleiben ſollte. Nachdem ſie im Tempel dieſe Uebereinkunft getroffen, ſie mit Schwur und Handſchlag beſiegelt und ſich dann vor den Augen der verſammelten Menge umarmt hatten, ſchieden ſie von einander, Ariſtobul in den königlichen Palaſt, Hyrkan aber als Privatmann in Ariſtobul's frühere Behauſung.

Nun aber hatte Hyrkan einen Freund Namens Antipater, einen Idumäer von Geburt, der bei großem Reichthum ſehr viel Kühnheit und Verwegenheit beſaß und ſich ſeiner Neigung zu Hyrkan wegen mit Ariſtobul gar nicht befreunden konnte. Dieſen nennt Nikolaus Damascenus zwar einen Abkömmling der erſten von Babylon heimgekehrten Juden; er will aber damit nur deſſen Sohne Herodes, der durch irgend ein Geſchick König wurde, und von dem wir zur Zeit ſprechen werden, einen Gefallen thun. Dieſer Antipater hieß zuerſt Antipas, und ſein Vater Antipater; letzterer war vom König Alexander und deſſen Gemahlin zum Statthalter von ganz Idumäa beſtellt worden und ſoll mit den ihm gleichgeſinnten Arabern, Gazäern und Askalonitern, dir er durch viele reiche Geſchenke auf ſeine Seite brachte, ein Bündniß eingegangen ſein. Da nun Antipater der Jüngere von Ariſtobul's Herrſchaft ſich nichts Gutes verſah und fürchten mußte, ſeinen Haß zu erfahren, verſammelte er heimlich die vornehmſten Juden zu einer Unterredung und ſtellte ihnen vor, es ſei doch unrecht, zuzuſehen, wie Ariſtobul gegen alles Recht den Thron einnehme und ſeinen Bruder, der älter ſei, und dem derſelbe ſeines Alters wegen zukomme, von demſelben verſtoße. Mit ähnlichen Vorſtellungen lag er auch Hyrkan unabläſſig an: ſein Leben ſei in Gefahr, wenn er ſich nicht vorſehe und ihn aus dem Wege ſchaffe; Ariſtobul's Freunde benutzten jede Gelegenheit, um denſelben aufzufordern, er ſolle zur Sicherung ſeiner Herrſchaft ſeinen Bruder auf die Seite ſchaffen. Indeß ging Hyrkan auf dieſe Reden nicht ein, weil er von Natur gerade war und in ſeiner Rechtlichkeit nicht

leicht eine Verläumdung annahm. Obendrein erſchien er durch ſeine Unthätigkeit und Gleichgültigkeit jedem, der ihn kannte, als ein unmännlicher, gewöhnlicher Menſch, während Ariſtobul ganz den entgegengeſetzten Charakter beſaß und unternehmenden, aufgeweckten Sinnes war.

Da nun Antipater ſah, daß Hyrkan auf ſeine Anträge nicht einging, ließ er keinen Tag vorübergehen, ohne ihm zuzuſetzen und Ariſtobul zu beſchuldigen, er wolle ihn tödten; aber nur mit der größten Mühe konnte er ihn zu dem Entſchluſſe bringen, zu dem arabiſchen Fürſten Aretas zu fliehen, indem er ihm ſeine Hülfe zuſagte, falls er von dort aus etwas unternehme. Auf dieſes Verſprechen hin hielt auch Hyrkan es für das Gerathenſte, zu Aretas in die arabiſchen Gebiete zu fliehen, die an Judäa angränzen. Indeſſen ſandte er zuerſt Antipater zu dem arabiſchen Fürſten, um ſich die Zuſage geben zu laſſen, daß er ihn, wenn er als Schutzflehender komme, nicht ſeinen Feinden ausliefern werde. Als Antipater dieſe Zuſage erhalten hatte, kehrte er damit nach Jeruſalem zu Hyrkan zurück, verſicherte ſich ſeiner Perſon, begab ſich Nachts mit ihm aus der Stadt und brachte ihn nach langer Reiſe in die Stadt Petra, wo Aretas ſeinen Wohnſitz hatte. Dieſen, mit dem er ſehr befreundet war, forderte er auf, Hyrkan auf den jüdiſchen Thron zurückzuführen, und da er dieß nicht nur jeden Tag ohne Aufhören that, ſondern auch noch Geſchenke hinzufügte, ließ ſich Aretas endlich bewegen. Indeſſen verſprach ihm auch Hyrkan ſelbſt, er wolle, falls er wieder auf den Thron gelangt ſei, ihm das Gebiet mit den zwölf Städten zurückgeben, das ſein Vater den Arabern entriſſen hatte. Dieſe waren Medaba, Naballo, Libias, Tharabaſa, Agalla, Athone, Zoara, Dronä, Mariſſa, Rhydda, Luſa und Oryba.

Zweites Hauptſtück.

Aretas und Hyrkan von Jeruſalem durch Scaurus vertrieben. Onias' Tod.

Durch dieſe Vorſpiegelungen bewogen, zog Aretas mit fünfzigtauſend theils Reitern, theils Fußtruppen gegen Ariſtobul

und überwand ihn in der Schlacht. Da nach diesem Siege Viele zu Hyrkan übergingen, sah Aristobul sich verlassen und floh nach Jerusalem. Nun kam der Araberfürst mit seinem ganzen Heere und belagerte denselben im Tempel; das Volk schloß sich an Hyrkan an und unterstützte mit diesem die Belagerung, so daß bloß die Priester bei Aristobul aushielten. Aretas gab Befehl, Araber und Juden sollten ihre Lagerplätze neben einander wählen, und setzte dann die Belagerung unermüdet fort. Dieß alles fiel in die Zeit vor dem Feste des Ungesäuerten, das wir Pascha nennen, und so verließen die Vornehmsten aus den Juden das Land, um nach Egypten zu fliehen. Ein gewisser Onias nur, ein gerechter und Gott wohlgefälliger Mann, der, als er einst zur Zeit einer Dürre Gott um Aufhören der Trockniß gebeten hatte, durch augenblicklichen Regen erhört worden war, verbarg sich, weil er noch kein Ende des Zwiespaltes absah. Diesen führte man in das jüdische Lager, damit er ebenso, wie er durch sein Gebet dem Regenmangel abgeholfen hatte, so auch über Aristobul und dessen Anhänger den Fluch herabflehe. Da er nun trotz seines Bittens und Sträubens von der Menge genöthigt wurde, trat er in die Mitte und sagte: „O Gott, König aller Dinge, da die jetzt um mich Stehenden dein Volk, und die Belagerten deine Priester sind, so bitte ich, du wollest weder den einen, noch den andern gewähren, was sie über ihre Gegner herabrufen.“ Auf dieses Gebet hin stießen ihn die umstehenden Böswichte aus den Juden nieder.

Der Herr indeß bestrafte sie augenblicklich für diese Schandthat und rächte Onias' Tod auf folgende Weise. Noch während die Priester mit Aristobul belagert waren, fiel das sogenannte Paschafest ein, an dem es bei uns Brauch ist, Gott reiche Opfer darzubringen. Da nun Aristobul's Umgebung keine Opfer hatte, baten sie ihre Landsleute darum und boten ihnen dafür so viel Geld an, als sie nur wollten. Trotzdem nun, daß jene für jedes einzelne Stück tausend Drachmen forderten, gingen Aristobul und die Priester gleich darauf ein und ließen ihnen das Geld durch die Maueröffnung nieder. Dieß

nahmen die Belagerer, gaben aber die Opfer dafür nicht, sondern gingen in ihrer Bosheit so weit, daß sie ihr Wort brachen und gegen, Gott frevelten, indem sie den Andern auf ihr Bitten nichts zum Opfer verschafften. Als die Priester sich getäuscht sahen, flehten sie zu Gott, er wolle sie an ihren Landsleuten rächen, und dieser schob die Rache nicht auf, sondern sandte einen heftigen, gewaltigen Sturm, der alle Früchte der Gegend zerstörte, so daß der Modius*) Weizen damals elf Drachmen**) kostete.

Während dessen sandte Pompejus, der in Armenien stand und noch mit Tigranes Krieg führte, den Scaurus nach Syrien. Als dieser nach Damaskus kam, fand er daselbst Lollius und Metellus, die kurz vorher diese Stadt eingenommen hatten, und eilte nun nach Judäa. Hier wandten sich Gesandten von Aristobul sowohl, als von Hyrkan, an ihn, deren jeder ihn bat, sein Bundesgenosse zu werden. Aristobul bot ihm dafür vierhundert Talente und Hyrkan ebenso viel an; indeß nahm er Aristobul's Anerbieten an, weil dieser viel reicher und dabei großmüthig war und weniger verlangte, während jener an sich dürftig und dabei geizig war und für sein ungewisses Anerbieten viel mehr in Anspruch nahm. Er war nämlich nicht dasselbe, eine Stadt, die zu den allerfestesten und stärksten gehörte, zu nehmen, oder einige Landflüchtigen sammt dem wenig geübten Haufen der Nabatäer zu vertreiben. Aus diesen Gründen neigte er sich auf Aristobul's Seite, nahm dessen Geld und befreite ihn, indem er Aretas befahl, sich zurückzuziehen, widrigenfalls er ihn zum Feinde der Römer erklären werde. Als Aretas dieser Weisung gefolgt war, kehrte Scaurus wieder nach Damaskus zurück; Aristobul dagegen zog nun mit großer Heeresmacht gegen Aretas und Hyrkan zu Felde, besiegte sie bei Papyron und machte aus den Reihen der Feinde gegen sechstausend nieder, unter denen sich auch Antipater's Bruder Phallion befand.

*) ungefähr $2^1/_2$ preuß. Metzen.
**) nach unserm Gelde ungefähr $2^2/_3$ Thaler.

Drittes Hauptstück.

Pompejus Schiedsrichter zwischen Aristobul und Hyrkan.

Als bald hierauf Pompejus nach Damaskus und von dort nach Cölesyrien kam, erschienen Gesandte aus ganz Syrien, Egypten und Judäa vor ihm. Aristobul sandte ihm ein höchst kostbares Geschenk, einen goldenen Weinstock von fünfhundert Talenten Werth. Dieses Geschenk erwähnt auch der Kappadocier Strabo mit folgenden Worten. „Aus Egypten kam eine Gesandtschaft mit einer Krone von viertausend Goldstücken, und aus Judäa ein Kunstwerk, das einen Weinstock oder einen Garten darstellte und von den Künstlern Terpole genannt ward. Dieses Geschenk haben auch wir in Rom in dem Tempel des kapitolinischen Zeus aufgestellt gefunden, wo es die Aufschrift führte: Eigenthum Alexander's, des Königs der Juden. Seinen Werth schätzte man auf fünfhundert Talente, und wie man glaubt, ist es dasselbe, das der jüdische Herrscher Aristobul geschickt hatte."

Bald nachher erschienen abermals Gesandte bei ihm, und zwar dießmal Antipater als Hyrkan's, Nikodemus als Aristobul's Abgeordneter. Letzterer klagte zugleich erst Gabinius und dann Scaurus der Bestechlichkeit an, indem der eine dreihundert, der andere vierhundert Talente angenommen habe, und machte dadurch neben andern auch noch diese zu Aristobul's Feinden. Pompejus jedoch hieß die streitenden Theile mit Anbruch des Frühjahrs wiederkommen, führte seine Macht aus dem Winterlager hinaus und brach damit gegen Damaskus auf. Unterwegs zerstörte er die Burg zu Apamea, die Antiochus von Cyzikus gebaut hatte, und verheerte das Gebiet des Ptolemäus Mennäis, eines ebenso verworfenen Menschen, als sein Verwandter Dionysius von Tripolis war, der mit dem Beile hingerichtet wurde; er selbst jedoch erkaufte sich Verzeihung für seine Schandthaten mit zehntausend Talenten, aus denen Pompejus den Seinigen die Löhnung verabreichen ließ. Dann eroberte er die Festung Lysias, in welcher der Jude Silas sich als Alleinherrscher behauptete, zog hierauf durch die Städte Heliopolis und Jalkis, überstieg das Gebirge, welches Cölesyrien

durchſchneidet, und begab ſich über Pella nach Damaskus, wo er nun auch die Juden und deren Häupter anhörte, die im Streit lagen. Es waren nämlich nicht bloß Hyrkan und Ariſtobul unter einander entzweit, ſondern das Volk wollte von beiden nichts wiſſen. Die Vertreter deſſelben behaupteten, in ihrem Lande beſtehe die Einrichtung, daß ſie nur den Prieſtern des bei ihnen verehrten Gottes zu gehorchen brauchten, jene beiden Abkömmlinge der Prieſter aber ſuchten dem Volke eine andere Regierungsform aufzudringen, um ſie zu Sklaven zu machen. Hyrkan klagte, er als der ältere ſei von Ariſtobul um das Recht der Erſtgeburt gebracht worden und beſitze nur einen kleinen Theil des Landes, während Ariſtobul den übrigen mit Gewalt behaupte; dieſer ſei es auch, fuhr er fort, der die Einfälle in die benachbarten Gebiete und die Seeräubereien auf dem Meere verurſache, und das Volk würde ſich gewiß nicht erhoben haben, wenn er nicht ſo gewaltthätig und ſtürmiſch aufträte. Ebendaſſelbe bezeugten mehr als tauſend der vornehmſten Juden, die Antipater aufrief. Ariſtobul dagegen gab als Grund für die Entſetzung ſeines Bruders deſſen eigenen Charakter an, indem er unthätig ſei und ſich deßhalb kein Anſehen zu verſchaffen wiſſe; was ihn beträfe, ſo habe er aus Furcht, die Regierung möge in andere Hände kommen, die Zügel derſelben ergreifen müſſen, führe dieſelbe aber ganz unter demſelben Namen, wie auch ſein Vater Alexander. Zum Zeugniß dafür rief er Jünglinge und Stutzer auf, deren Purpurkleider und gekräuſelte Haare und Putzſtücke allgemeine Verachtung erregten; ſie ſahen nämlich aus, als wenn ſie nicht vor Gericht, ſondern auf der Parade erſcheinen ſollten.

Nach Anhörung alles dieſes gab Pompejus Ariſtobul ſeiner Gewaltthätigkeit wegen Unrecht, entließ ſie für jetzt ſämmtlich mit freundlichem Beſcheid und verſprach, er wolle in ihr Land kommen und Alles in's Reine bringen, ſobald er bei den Nabatäern Ordnung geſchafft habe; bis dahin hieß er ſie ruhig bleiben, Ariſtobul zeichnete er aus, damit derſelbe das Volk nicht aufwiegle und ihm die Zugänge verſperre. Gerade dieß that aber Ariſtobul wirklich; er kehrte ſich nämlich an gar nichts

von alle dem, was Pompejus aufgegeben hatte, ſondern begab ſich nach Dium und von da nach Judäa.

Darüber gerieth Pompejus in Zorn, zog das Heer, das gegen die Nabatäer beſtimmt war, ſowie die Hülfstruppen aus Damaskus und dem übrigen Syrien und die Legionen, die er bei ſich hatte, zuſammen und wandte ſich mit dieſer Macht gegen Ariſtobul. An Pella und Scythopolis vorbei kam er nach Koreä, der nördlichſten Stadt von Judäa, und ſandte hier in die auf der Spitze des Berges errichtete herrliche Feſtung Alexandreum, in die Ariſtobul geflohen war, einen Boten mit dem Verlangen, derſelbe möge zu ihm herabkommen. Da man Ariſtobul von vielen Seiten rieth, mit den Römern keinen Krieg zu beginnen, ſo kam er hernieder, traf mit ſeinem Bruder in Betreff der Regierung eine Uebereinkunft und zog ſich dann mit Bewilligung des Pompejus wieder in die Feſte zurück. Dieß that er auch zum zweiten und dritten Male, indem er ſich ſelbſt mit der Hoffnung ſchmeichelte, das Reich zuerkannt zu erhalten, und ſich gegen jedes Begehren des Pompejus willfährig ſtellte, dabei aber ſich jedesmal in die Feſtung zurückzog, um ſich nicht bloß zu ſtellen, und ſich zum Kriege gerüſtet hielt, damit der Thron nicht an Hyrkan komme. Da aber nun Pompejus verlangte, er müſſe die Feſtung übergeben und die Befehlshaber derſelben dazu eigenhändig auffordern, weil dieſe ſonſt keinen aufnehmen durften, gehorchte er zwar, zog aber im höchſten Zorne nach Jeruſalem und rüſtete Alles zum Kriege. Bald nachher, als Pompejus ſchon mit einem Heere gegen ihn im Anzug war, erhielt dieſer unterwegs von Ankömmlingen aus Pontus die Nachricht von dem Tode des Mithridat, der von ſeinem eigenen Sohne Pharnakes ermordet worden war.

Viertes Hauptſtück.

Jeruſalem von Pompejus erobert.

Pompejus ſchlug zuerſt ein Lager bei Jericho auf, wo die Palme wächst, und die vortreffliche Salbe des Opobalſamums, aus Früchten, die mit einem ſcharfen Steine geritzt werden,

als Saft hervorquillt. Von hier brach er in der Frühe nach Jeruſalem auf. Nun änderte Ariſtobul ſeinen Plan, begab ſich zu Pompejus, gab ihm Geld, ließ ihn in Jeruſalem einziehen und bat ihn, dem Kriege ein Ende zu machen und im Frieden Alles beizulegen. Auf ſein Bitten verzieh ihm Pompejus und ſchickte Gabinius mit einer Anzahl Soldaten, um das Geld und die Schlüſſel der Stadt in Empfang zu nehmen. Indeſſen ward weder das eine, noch das andere Verſprechen gehalten, ſondern Gabinius kam ohne Geld und ohne in die Stadt eingelaſſen worden zu ſein, zurück, weil Ariſtobul's Heer ſich mit ſeinem Anerbieten nicht einverſtanden erklärte. Darüber erzürnt, ließ Pompejus Ariſtobul gefangen ſetzen und zog ſelbſt an die Stadt heran, die überall ſehr feſt und nur an der Nordſeite weniger geſichert war; ſie war nämlich von einer breiten, tiefen Schlucht umgeben, welche ſich rings um den durch eine ſteinerne Mauer ſehr befeſtigten Tempel herumzog.

In der Stadt aber war man über das, was zu thun ſei, getheilter Meinung, indem die Einen wollten, man ſolle Pompejus die Stadt übergeben, die Anhänger Ariſtobul's aber verlangten, man ſolle die Thore ſchließen und ſich zum Kriege rüſten, weil Ariſtobul gefangen ſei. Letztere beſetzten auch alsbald den Tempel und zerſtörten die Brücke, die denſelben mit der Stadt verband, um eine Belagerung aushalten zu können; ihre Gegner jedoch ließen das Heer ein und händigten Pompejus die Schlüſſel der Stadt und des königlichen Palaſtes ein. Dieſer ſandte nun ſeinen Legaten Piſo mit einem Heere, ließ Stadt und Burg beſetzen und die in der Nähe des Tempels gelegenen Häuſer, ſowie die ganze Umgebung deſſelben befeſtigen. Anfangs unterhandelte er noch mit den Abenteurern im Tempel; da dieſe aber ſeiner Aufforderung nicht nachkamen, ließ er die ganze Umgebung des Tempels mit einer Mauer einſchließen, wobei Hyrkan überall hülfreiche Hand leiſtete. Außen lagerte ſich Pompejus an der Nordſeite des Tempels, wo derſelbe erſteigbar war. Hier erhoben ſich hohe Thürme, und ein Graben befand ſich hier noch innerhalb der tiefen Schlucht; die der Stadt zuge-

kehrte Seite, wo ſich Pompejus befand, ſtürzte nach Zerſtörung der Brücke jäh ab, und der Wall wuchs täglich nur mit unſäglicher Mühe, indem die Römer die nahen Bäume fällten. Sobald dieſer jedoch weit genug vorgeſchritten, und der Graben in ſeiner bedeutenden Tiefe nothdürftig ausgefüllt war, ließ er Maſchinen und Balliſten aus Tyrus herbeiſchaffen und überſchüttete den Tempel unabläſſig mit Steinen. Wäre es indeſſen nicht Geſetz bei uns, am ſiebenten Tage zu feiern, ſo wäre das Aufwerfen des Walles wohl von den Belagerten verhindert worden; das Geſetz erlaubt nämlich, ſich gegen Ueberfall und Angriff zu vertheidigen, aber nicht, eine andere Unternehmung des Feindes zu hindern.

Als ſich davon die Römer überzeugten, warfen ſie an den Tagen, die wir Sabbath nennen, weder Steine auf die Juden, noch ließen ſie ſich mit ihnen in Kampf ein, ſondern errichteten Wälle und Thürme und brachten die Maſchinen heran, um ſie am folgenden Tage zur Hand zu haben. Wie weit wir überhaupt in der Ehrfurcht gegen Gott und in der Beobachtung ſeiner Geſetze gehen, erhellt daraus, daß ſich die Prieſter bei der Belagerung durch keine Furcht von den gottesdienſtlichen Verrichtungen abhalten ließen, ſondern zweimal des Tages, nämlich Morgens und um die neunte Stunde, Opfer auf dem Altare darbrachten und dieſelben nicht einmal unterließen, wenn ſich ein ganz beſonderer Unfall bei der Belagerung ereignet hatte. Als die Stadt an dem großen Faſttage im dritten Monate, in der hundert neunundſiebenzigſten Olympiade, unter dem Conſulate des C. Antonius und M. Tullius Cicero, genommen ward, und die eindringenden Feinde jeden im Tempel Befindlichen niederſtießen, unterbrachen die opfernden Prieſter gleichwohl die heiligen Handlungen nicht und ließen ſich weder aus Furcht für ihr Leben, noch durch die Menge der bereits Getödteten bewegen, zu fliehen, ſondern wollten lieber das Aeußerſte an den Altären ſelbſt erdulden, als irgend etwas vom Geſetze Gebotenes unterlaſſen. Daß dieß nicht bloß Worte ſind, die einer thörichten Frömmigkeit zur Lobrede dienen ſollen, ſondern daß ich die Wahrheit rede, bezeugen alle,

die Pompejus' Thaten aufgezeichnet haben, darunter Strabo und Nikolaus und außerdem Livius, der römiſche Geſchichtſchreiber.

Nachdem nämlich der größte der Thürme unter den Stößen der herbeigebrachten Maſchinen gefallen war und eine Breſche gebildet hatte, drangen die Feinde ein; Sulla's Sohn Cornelius Fauſtus erſtieg zuerſt mit ſeinen Kriegern die Mauer, dann an einer andern Stelle der Centurio Furius mit den Seinigen und zwiſchen beiden Fabius, ebenfalls Centurio, mit einer ſehr ſtarken Schaar. Das Blutbad ward allgemein. Die Juden fielen theils durch die Römer, theils durch ihre eigenen Landsleute, theils ſtürzten ſie ſich in den Abgrund oder verbrannten ſich in ihren Häuſern, weil ſie das, was kommen würde, nicht erwarten wollten. So kamen gegen zwölftauſend Juden, aber nur ſehr wenige Römer um. Auch Abſalom, Ariſtobul's Oheim und Schwiegervater, fiel in die Hände der Sieger. Dem Tempel, deſſen Inneres ſonſt keinem Fuße zugänglich und keinem Auge ſichtbar war, widerfuhr eine große Schmach; Pompejus drang nämlich mit nicht wenigen ſeiner Umgebung hinein und ſah, was außer dem Hohenprieſter kein Menſch ſehen durfte. Obgleich ihm indeſſen der goldene Tiſch, der heilige Leuchter, die Schalen und die Menge Rauchwerk und außerdem im Tempelſchatz gegen zweitauſend Talente Geld zu Geſicht kamen, rührte er aus Frömmigkeit gar nichts an, ſondern handelte auch hier, wie ſich von ſeiner Tugend erwarten ließ. Am folgenden Tage ließ er den Tempel durch die Tempeldiener reinigen und Gott die geſetzlichen Opfer darbringen, ſetzte Hyrkan, der ihm in vielen Stücken dienſtbar war und beſonders die im Lande wohnenden Juden von der Anſchließung an Ariſtobul abhielt, zum Hohenprieſter ein, ließ die Urheber des Kriegs mit dem Beil hinrichten und ertheilte Fauſtus und den übrigen, die zuerſt die Mauer erſtiegen hatten, die verdienten Auszeichnungen.

Die Stadt Jeruſalem machte er den Römern zinspflichtig, entzog die Städte in Cöleſyrien, welche derſelben früher unterworfen waren, ihrer Botmäßigkeit, ſtellten dieſelben unter den

römiſchen Prätor und wies das ganze Volk, das ſonſt ſeine Macht ſo weit ausgedehnt hatte, auf ſeine engen Gränzen an. Gadara, das kurz vorher zerſtört worden war, ließ er ſeinem freigelaſſenen Demetrius zu Liebe, der aus dieſer Stadt herſtammte, wieder aufbauen und gab Hippos, Scythopolis, Pella, Dium und Samaria, dann Mariſſa, Azot, Jamnia und Arethuſa ihren urſprünglichen Bewohnern zurück. Dieſe nördlich gelegenen Städte, die zerſtörten ausgenommen, und die am Meere gelegenen Gaze, Joppe und Stratonsthurm (das, von Herodes herrlich ausgebaut und mit Häfen und Tempeln verſehen, jetzt Cäſarea heißt) erklärte Pompejus für ſelbſtſtändig und nahm ſie in den Bezirk der Provinz auf.

Von dieſem Unglück Jeruſalem's trug eigentlich nichts Anderes die Schuld, als der Streit zwiſchen Hyrkan und Ariſtobul. Durch dieſen verloren wir unſere Freiheit, wurden römiſche Unterthanen und mußten das Land, das wir den Syrern mit Waffengewalt abgenommen, denſelben wieder zurückgeben, abgeſehen davon, daß die Römer in kurzer Zeit mehr als zehntauſend Talente von uns eintrieben, und daß die königliche Würde, die ſonſt beim hohenprieſterlichen Geſchlechte blieb, jetzt an Männer aus der unterſten Klaſſe kam. Darüber werden wir indeß noch zu reden haben. Was Pompejus betrifft, ſo übergab er alles Land von Cöleſyrien an bis zum Euphrat und bis nach Egypten hin dem Scaurus, den er mit zwei Legionen zurückließ, und eilte nach Cilicien, um möglichſt bald nach Rom zu kommen. Dorthin führte er auch Ariſtobul und deſſen Kinder gefangen mit ſich; letztere waren zwei Töchter und eben ſoviel Söhne, von denen der eine, Alexander mit Namen, unterwegs entkam, der jüngere Antigonus aber ſammt ſeinen Schweſtern nach Rom gebracht wurde.

Fünftes Hauptſtück.

Scaurus' Vertrag mit Aretas. Gabinius gegen Alexander.

Während deſſen zog Scaurus gegen Petra in Arabien, und da dieß ſchwer zu nehmen war, verheerte er die Umgegend,

mußte aber ſelbſt mit ſeinem Heere Mangel leiden. Auf Hyrkan's Geheiß lieferte ihm Antipater aus Judäa Getreide und alles, was er nur bedurfte; dann ſandte Scaurus an Aretas einen Legaten, der mit demſelben in Gaſtfreundſchaft ſtand, und dieſer beredete ihn, für das Aufhören der Verheerung Geld zu bieten, wobei er ſich ſelbſt für dreißig Talente verbürgte. Dieſe Bedingungen nahm Scaurus an und endigte den Krieg nicht ſowohl, weil Aretas es wünſchte, als weil er ſelbſt darnach verlangte.

Als ſpäter Ariſtobul's Sohn Alexander Judäa durchſtreifte, kam Gabinius als Prätor aus Rom nach Syrien, der unter anderm Bemerkenswerthen gegen dieſen Alexander einen Kriegszug unternahm. Hyrkan konnte ihm nämlich noch nicht die Spitze bieten, ſondern fing ſchon an, die durch Pompejus zerſtörte Mauer von Jeruſalem wieder aufzuführen, was indeſſen die Römer in der Stadt verhinderten. Inzwiſchen zog Alexander allenthalben durch das Land, rief viele aus den Juden zu den Waffen und hatte bald zehntauſend Schildträger nebſt fünfzehnhundert Reitern beiſammen. Hierauf verſtärkte er die Befeſtigungen von Alexandreum, (der Burg bei Koreä) und von Machärus in den arabiſchen Gebirgen. Nun zog alſo Gabinius gegen ihn und ſchickte M. Antonius mit den übrigen Hauptleuten voraus; dieſe eilten mit den römiſchen Bewaffneten, die ſie bei ſich hatten, dann mit den Juden, die ſich unter Pitholaus und Malichus an ſie angeſchloſſen hatten, und endlich mit Antipater's Hülfstruppen Alexander entgegen, während Gabinius mit dem Kern des Heeres folgte. Alexander zog ſich in die Nähe von Jeruſalem zurück, und hier kam es zur Schlacht, in der die Römer gegen dreitauſend niederhieben und ebenſo viel Gefangene machten.

Jetzt zog Gabinius vor Alexandreum und forderte die Beſatzung auf, ſich zu ergeben, indem er für alles Geſchehene Verzeihung verſprach. Indeß lagerten noch viele Feinde vor der Feſte, bei deren Angriff ſich M. Antonius durch heldenmäßigen Kampf und die Niederſtreckung ſehr vieler Feinde beſonders auszeichnete. Nachdem nun Gabinius einen Theil

seines Heeres zur Belagerung des Platzes zurückgelassen hatte, zog er selbst weiter durch Judäa und ließ alle Städte, die er zerstört fand, wiederherstellen; auf diese Art erhoben sich Samaria, Azot, Scythopolis, Anthedon, Raphia, Dora, Marissa, Gaza und noch viele andere aus den Trümmern. Gabinius' Vorschriften kam man gern nach, und so wohnte man unangefochten in Städten, die so lange Zeit leer gelegen hatten.

Nach diesen Unternehmungen kehrte Gabinius wieder nach Alexandreum zurück, und bei Fortsetzung der Belagerung sandte Alexander eine Gesandtschaft an ihn, um für seine Vergehen Verzeihung zu erbitten und ihm erst Hyrkania und Machärus, dann auch Alexandreum zu übergeben. Diese drei Festungen ließ Gabinius schleifen. Hierauf wandte sich Alexander's Mutter an ihn, die, weil ihr Gatte und ihre Kinder in Rom gefangen gehalten wurden, sich mit den Römern in gutem Einvernehmen hielt und jetzt alle ihre Bitten erfüllt sah. Als er diese befriedigt hatte, führte Gabinius Hyrkan in Jerusalem ein und übergab ihm die Obhut des Tempels; dann setzte er fünf Synedrien *) ein und theilte das Land in gleiche Bezirke, von denen der eine in Jerusalem, der andere in Gadara, der dritte in Amathus, der vierte in Jericho, der fünfte in dem galiläischen Sepphoris seinen Gerichtshof hatte. So waren die Juden ihres Königthums beraubt und hatten nun eine aristokratische Verfassung.

Sechstes Hauptstück.

Aristobul's Flucht vereitelt. Gabinius' Sieg über Alexander.

Inzwischen gelang es Aristobul, aus Rom nach Judäa zu entkommen. Während er aber Alexandreum, das eben erst geschleift worden war, wieder herzustellen versuchte, sandte Gabinius eine Abtheilung Soldaten unter Anführung des Sisenna, Antonius und Servilius hin, um ihn von diesem Platze zu vertreiben und ihn gefangen zu nehmen. Von den Juden

*) Gerichtshöfe.

jedoch strömten viele zu Aristobul heran, theils weil sein Name noch ruhmvoll klang, theils weil sie überhaupt an Neuerungen Freude hatten; ein gewisser Pitholaus, der in Jerusalem als zweiter Befehlshaber stand, ging mit tausend Mann zu ihm über. Indessen waren viele von denen, die sich an Aristobul anschlossen, noch unbewaffnet; da dieser nun beschlossen hatte, gegen Machärus zu ziehen, entließ er diese alle, weil sie nicht eingeübt und also zum Felddienste untauglich waren, und zog bloß mit den Bewaffneten aus, deren Zahl sich auf ungefähr achttausend belief. Diese wurden von den Römern mit großer Uebermacht angegriffen und mußten nach heißem Kampfe, so wacker sie auch fochten, vor der Uebermacht der Feinde die Flucht ergreifen. Es kamen gegen fünftausend von ihnen um; die übrigen wurden zerstreut und suchten sich zu retten, so gut sie konnten. Aristobul indessen floh mit etwas mehr, als tausend Mann nach Machärus, fing an, diesen Platz zu befestigen und war trotz seines Unglücks voll zuversichtlicher Hoffnung. Nach zweitägiger Belagerung jedoch fiel er, von Wunden bedeckt, mit seinem Sohne Antigonus, der mit ihm aus Rom geflohen war, in die Hände der Römer und ward zu Gabinius geführt. In Folge dieses Unfalles ward Aristobul abermals nach Rom geschickt und dort gefangen gehalten, nachdem er drei Jahre und sechs Monate König und Hoherpriester gewesen war und sich stets als ein edler und hochherziger Mann bewiesen hatte. Seine Kinder jedoch entließ der Senat aus der Gefangenschaft, weil Gabinius schrieb, er habe dieß ihrer Mutter für die Uebergabe der festen Plätze versprochen, und so kamen dieselben nach Judäa zurück.

Nun unternahm Gabinius einen Feldzug gegen die Parther und hatte schon den Euphrat überschritten, als er seinen Plan plötzlich änderte, um nach Egypten zu ziehen und dort Ptolemäus wieder auf den Thron zu setzen, wie schon anderswoher bekannt ist. Bei diesem Zuge, den derselbe gegen Archelaus unternahm, versah ihn Antipater mit Getreide, Waffen und Geld und gewann ihm die Juden, die oberhalb Pelusium wohnten und den Zugang nach Egypten zu bewachen

hatten, als Bundesgenoſſen. Als er nun aus Egypten heimkehrte, fand er Syrien in Einem Aufruhr und Einer Verwirrung; Ariſtobul's Sohn Alexander, der ſich mit Gewalt wieder der Regierung bemächtigt hatte, reizte viele Juden zur Empörung, durchzog mit großer Heeresmacht das Land, machte alle Römer nieder, die er auf ihrer Flucht nach dem Berge Garizim antraf, und belagerte die übrigen daſelbſt.

Als Gabinius Syrien in einem ſolchen Zuſtande traf, ſchickte er, klug, wie er war, Antipater gegen die Aufrührer voran, um ſie möglicher Weiſe von ihrem tollkühnen Unternehmen abzubringen und ſie zur Beſinnung zu führen. Dieſer brach auf und brachte wirklich Viele zur Vernunft; nur über Alexander konnte er nichts ausrichten. Dieſer kam vielmehr mit dreißigtauſend Juden Gabinius entgegen, griff ihn an und ward mit einem Verluſt von zehntauſend Mann bei dem itabyriſchen Gebirge geſchlagen.

Hierauf traf Gabinius in Jeruſalem alle Einrichtungen, die Antipater gut ſchienen, und machte ſich dann gegen die Nabatäer auf. Dieſe beſiegte er in einer Schlacht, ſandte dann die parthiſchen Flüchtlinge Mithridates und Orſanes, die ſich zu ihm begeben hatten, unter dem Vorwande, ſie ſeien entlaufen, voraus nach Rom, kehrte nach großen, ruhmvollen Kriegsthaten ebendahin zurück nnd übergab die Provinz an Craſſus. Die Geſchichte von Pompejus' und Gabinius' Feldzug gegen die Juden findet ſich bei Nikolaus Damaskus und Strabo aus Cappadocien, die beide vollſtändig übereinſtimmen.

Siebentes Hauptſtück.

Craſſus und Caſſius in Judäa.

Auf einem Feldzuge, den er gegen die Parther unternahm, kam Craſſus nach Judäa, raubte alles Geld im Tempel, das Pompejus übrig gelaſſen hatte, im Ganzen zweitauſend Talente, und ſchämte ſich nicht, ſogar alles Gold, im Ganzen für achttauſend Talente, aus dem Tempel zu ſchleppen. Dann nahm er eine Stange aus purem Golde, dreihundert Minen an Ge-

wicht; die Mine ist bei uns zwei und ein halbes Pfund. Diese Stange gab ihm der Hüter des Schatzes, ein Priester Namens Eleazar, nicht aus Bosheit, denn er war ein frommer und gerechter Mann, sondern in der lautersten Absicht. Er hatte nämlich auch für die Vorhänge im Tempel zu sorgen, die von wunderschöner Arbeit und überaus großer Kostbarkeit waren, und die von jener Stange herabhingen. Da er nun sah, wie gierig Crassus nach dem Golde war, lieferte er ihm dieselbe aus, um alles Andere einzulösen, und ließ sich schwören, daß er nichts weiter aus dem Tempel wegbringen, sondern mit dieser Gabe, die viele tausend Talente werth war, sich begnügen wolle. Jene Stange nun befand sich in einem hohlen hölzernen Balken, und keiner wußte etwas von ihrem Dasein, als Eleazar allein. Crassus also nahm dieselbe, als wolle er nichts Anderes im Tempel anrühren, schleppte aber trotz seines Eides alles Gold, daß sich vorfand, hinweg.

Daß sich ein solcher Reichthum in unserm Tempel befand, wird keinen Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß alle Juden in der Welt und alle Verehrer unseres Gottes, sowohl in Asien, als in Europa, seit sehr langer Zeit ihre Gaben hinbrachten. Für die Menge des angegebenen Goldes kann ich auch Zeugnisse aufführen, weil dabei keine Ruhmsucht oder Uebertreibung von unserer Seite im Spiele ist. Unter vielen andern Geschichtschreibern stimmt auch Strabo von Cappadocien mit uns überein, indem er Folgendes angibt: „Mithridates schickte nach Kos und ließ dort das Gold, welches die Königin Kleopatra daselbst niedergelegt hatte, nebst den achthundert Talenten der Juden wegnehmen." Nun haben wir keine andern öffentlichen Gelder, als die, welche dem Herrn gehören, und es ist offenbar, daß die Juden in Kleinasien dieses Geld aus Furcht vor Mithridates nach Kos gebracht hatten; denn man kann nicht denken, warum die Bewohner von Judäa, die eine so feste Stadt und einen solchen Tempel hatten, Geld nach Kos geschickt haben sollten. Von den Juden in Alexandrien ist dieß ebenso wenig anzunehmen, da sie Mithridates nicht zu fürchten brauchten. An einer andern Stelle be-

zeugt auch Strabo ſelbſt, daß Sulla zu der Zeit, als er nach Griechenland überſetzte, um Mithridat zu bekriegen, den Lukullus ausgeſchickt habe, um den Aufſtand unſerer Landsleute in Cyrene zu dämpfen, von dem die ganze Welt voll war. Er ſagt nämlich: „In der Stadt Cyrene gab es vier Klaſſen, Bürger, Ackerbauer, Beiſaſſen und Juden. Dieſe letztern ſind jetzt ſchon in jeder Stadt verbreitet, und man kann nicht leicht einen Ort in der Welt finden, der dieſes Volk nicht beherbergt und nicht in ſeiner Gewalt iſt. So kommt es, daß Egypten und Cyrenäa, die in ihre Hände gefallen ſind, und viele andere Städte die Sitten derſelben nachahmen, der großen Schaar der Juden auf ganz beſondere Weiſe zugethan ſind und mit ihnen mächtig werden, indem ſie nach den altherkömmlichen Sitten der Juden leben. In Egypten haben ſie Bürgerrechte, und ein großer Theil von Alexandrien iſt ſogar dieſem Volke beſonders eingeräumt; ſie haben auch einen eigenen Vorſteher, der ihre Angelegenheiten beſorgt, ihre Händel ſchlichtet und ihre Contracte und Verträge bekräftigt,als wenn er ein ſelbſtſtändiger Herrſcher wäre. In Egypten nun hat dieſes Volk deßwegen eine ſolche Macht, weil die Egyptier ihrem Urſprung nach Juden ſind und nach ihrer Sonderung von denſelben doch in ihrer Nähe geblieben ſind; nach Cyrenäa aber hat es ſich hingezogen, weil auch dieß an Egypten ebenſo gränzt, wie Judäa, das indeß vielmehr ehedem ein Theil des egyptiſchen Reiches war.“ So weit Strabo.

Was Craſſus betrifft, ſo richtete dieſer Alles ſo ein, wie er es für gut fand, und zog dann nach Parthien, kam aber mit ſeinem ganzen Heere daſelbſt um, wie ſchon anderswo geſagt iſt. Caſſius dagegen floh nach Syrien, ſetzte ſich daſelbſt feſt und vertheidigte es gegen die Parther, die, durch Craſſus' Niederlage kühn gemacht, jene Provinz angriffen. Dann wandte er ſich wieder nach Tyrus und kam auch nach Judäa, griff Taricheä an, nahm es beim erſten Sturm, machte gegen dreißigtauſend Gefangene und ließ Pitholaus, der Ariſtobul als Haupt der Empörung gefolgt war, hinrichten. Letzteres rieth ihm Antipater, der bei ihm ebenſo viel Einfluß

besaß, als bei den Idumäern, aus dem er eine Gattin von vornehmer arabischer Abkunft, Namens Kypron, heimführte. Diese gebar ihm vier Söhne, Phasael, Herodes, der später König wurde, Joseph und Pheroras, dazu noch eine Tochter Namens Salome. Antipater stand übrigens auch mit den übrigen benachbarten Fürsten in freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Verhältnissen, besonders mit dem Araber, dem er während seines Krieges mit Aristobul seine Kinder in Verwahrung gab. Cassius nun brach bald nachher auf und zog an den Euphrat, um dort den Angriffen der Feinde zu begegnen, wie schon anderswo gesagt ist.

Einige Zeit später, als Pompejus mit dem Senat über das jonische Meer geflohen war, beschloß Cäsar, Aristobul aus der Haft zu entlassen und mit zwei Legionen nach Syrien zu senden, damit derselbe dort seinen Vortheil wahrnehme. Aristobul ward indeß bitter in den Hoffnungen getäuscht, zu denen Cäsar's Macht ihn berechtigt hatte, indem Pompejus' Anhänger ihn noch vor seinem Abzuge vergifteten, und Cäsar's Partei ihn zu Grabe tragen mußte. Sein Leib lag lange Zeit in Honig einbalsamirt, bis ihn später Antonius nach Judäa schickte und in der königlichen Gruft bestatten ließ. Durch einen Brief des Pompejus ward Scipio aufgefordert, auch Aristobul's Sohn Alexander umzubringen, und so zog jener den Jüngling wegen seiner früheren Vergehen gegen die Römer vor Gericht und ließ ihn mit dem Beile hinrichten. Dieß Geschick traf ihn in Antiochien. Seine Brüder fanden Aufnahme bei Ptolemäus Mennäi, dem Herrscher des am Berge Libanon gelegenen Chalcis, der seinen Sohn Philippion nach Ascalon zu Aristobul's Gattin schickte und sie aufforderte, auch ihren Sohn Antigonus und ihre Töchter zu ihm zu senden. Von letztern gewann Philippion die eine, die Alexandra hieß, so lieb, daß er sie zur Ehe nahm; indeß ließ ihn sein Vater Ptolemäus bald nachher umbringen, nahm Alexandra selbst zur Ehe und trug fortwährend für deren Brüder alle mögliche Sorge.

Achtes Hauptstück.

Die Juden mit Cäsar verbündet. Hyrkan von den Römern Lukullus Athenern geehrt.

Bei dem Kriege, den Cäsar nach der Besiegung und dem Tode des Pompejus gegen Egypten führte, erwies sich Antipater, der nach Hyrkan's Willen Judäa verwaltete, ihm in vielen Stücken nützlich. Als jener nämlich dem pergamenischen König Mithridates zu Hülfe ziehen wollte und bei Askalon Halt machen mußte, weil er den Weg über Pelusium nicht erzwingen konnte, kam Antipater ihm mit dreitausend jüdischen Truppen entgegen und bewog nicht nur die arabischen Stammhäupter zur Hülfeleistung, sondern um seinetwillen schlugen sich auch alle Syrer, die in ihrer Begeisterung für Cäsar niemandem nachstehen wollten, sowie der Emir Jamblichus und dessen Sohn Ptolemäus, die auf dem Libanon wohnten, nebst den allermeisten Städten auf Cäsar's Seite. Nun brach Mithridates aus Syrien nach Pelusium auf, und da dessen Bewohner vor ihm die Thore schlossen, fing er an, die Stadt zu belagern. Hier zeichnete sich wieder Antipater vor allen Andern aus, brachte zuerst eine Oeffnung in die Mauer und bahnte den Uebrigen einen Weg zum Eindringen in die Stadt. Auf diese Weise ward Pelusium genommen; als aber Antipater und Mithridates sich nun zu Cäsar begeben wollten, wurden sie von den egyptischen Juden daran gehindert, die den nach Onias benannten Gau bewohnten. Diese beredete indessen Antipater ebenfalls, ihren Landsleuten zu folgen, besonders als er ihnen einen Brief des Hohenpriesters Hyrkan vorzeigte, worin sie aufgefordert wurden, sich gegen Cäsar freundschaftlich zu benehmen, das Heer gastlich zu empfangen und ihm alles Nöthige zu reichen. Wie dieselben also sahen, daß Antipater und der Hohenpriester in diesem Punkte Eines Sinnes waren, thaten sie, wie verlangt ward, und auf diese Nachricht hin luden auch die Bürger von Memphis den Mithridates zu sich, der alsbald hinzog und ihre Unterwerfung annahm.

Schon war derselbe um das Delta herumgezogen, als er bei dem sogenannten Judenlager die Feinde angreifen mußte.

daß, als der Flügel des befehligte Mithridates, den linken Antipater vornehmer Schlacht kam, wich des Mithridates Flügel zurück und Diese in die größte Gefahr gerathen, wenn Antipater, der seine Gegner schon in die Flucht geschlagen hatte, ihm mit den Seinigen längs des Flusses nicht zu Hülfe gekommen wäre, ihn befreit und die sieghaften Egypter in die Flucht getrieben hätte. Bei weiterer Verfolgung eroberte dieser auch ihr Lager und rief nun Mithridates zurück, der schon weit geflohen war. Von Mithridates' Abtheilung waren achthundert, von der des Antipater nur vierzig gefallen. Von diesem glücklichen Ausgange gab Mithridates Cäsar sogleich Nachricht und bezeichnete Antipater als den Urheber des Sieges und ihrer aller Rettung, so daß Cäsar ihm seine Anerkennung nicht versagen konnte und während des ganzen Krieges Antipater's Arm in den schwierigsten Fällen gebrauchte, bis derselbe auf dem Schlachtfelde verwundet ward.

Als Cäsar einige Zeit nachher den Krieg endigte und nach Syrien hinüberschiffte, bewies er seine Erkenntlichkeit dadurch, daß er Hyrkan in der hohenpriesterlichen Würde bestätigte, Antipater aber zum römischen Bürger erhob und von allen und jeden Abgaben befreite. Viele sagen nun, auch Hyrkan habe an jenem Feldzug Theil genommen und sei mit nach Egypten gezogen; ich kann mich dabei auf Strabo aus Kappadocien berufen, der aus Asinius irgendwo anführt: „als Mithridates nebst dem jüdischen Hohenpriester Hyrkan in Egypten eingefallen war u. s. w." Aus Hypsikrates führt derselbe Schriftsteller an, Mithridates sei allein ausgezogen, der jüdische Statthalter Antipater aber, den er nach Askalon entboten, habe ihm dreitausend Mann zugeführt und die übrigen Fürsten der Gegend ihm gewonnen; übrigens sei auch Hyrkan bei dem Zuge gewesen. "

Um dieselbe Zeit kam Aristobul's Sohn Antigonus zu Cäsar, jammerte über das Geschick seines Vaters, der um Cäsar willen vergiftet, und seines Bruders, der von Scipio mit dem Beile hingerichtet worden sei, und bat, er möge sich doch seiner, der aus dem Reiche seines Vaters vertrieben sei, annehmen; Hyrkan und Antipater, klagte er, herrschten nur durch

Schrecken und hätten ihm selbst die größte Schmach angethan. Da aber Antipater gerade anwesend war, vertheidigte dieser sich wider die Verläumdung, die er gegen sich angesponnen sah, wies nach, daß Antigonus ein unruhiger, aufrührerischer Mensch sei, und nahm Cäsar selbst zum Zeugen, wie viel er in den Feldzügen für ihn gelitten und gethan habe. Aristobul, sagte er, sei mit Recht zum zweitenmal nach Rom abgeführt worden, weil er sich stets als unversöhnlicher Feind der Römer bewiesen habe, und Antigonus' Bruder, der auf Raubzügen ergriffen worden, habe von Scipio dafür die gebührende Strafe erhalten, ohne daß man dabei von Gewaltthätigkeit oder Unrecht sprechen dürfe.

Auf diese Worte Antipater's hin bestätigte Cäsar Hyrkan als Hohenpriester, ertheilte Antipater alle Rechte, die derselbe nur wünschte, und ernannte ihn zum Landpfleger von Judäa mit unumschränkter Vollmacht. Hyrkan erhielt auf seine Bitte die Erlaubniß, die Mauern seiner Vaterstadt, die noch seit Pompejus' Zerstörung darniederlagen, wiederherzustellen, und Cäsar schrieb selbst nach Rom an die Consuln, damit sie dieses Zugeständniß auf dem Kapitol urkundlich hinterlegten. Der desfallsige Staatsbeschluß lautete folgendermaßen. „Den von dem Prätor L. Valerius an den Senat gestellten Antrag betreffend. Verhandelt im Tempel der Concordia am dreizehnten December, in Gegenwart des L. Coponius, Lucius' Sohn, aus der collinischen, und Papirius aus der quirinischen Tribus. Sintemalen die jüdischen Aeltesten Alexander, Sohn des Jason, Numenius, Sohn des Antiochus, und Alexander, Sohn des Dorotheus, unsere ehrenwerthen Bundesgenossen, uns angelegen sind, um ihre von früher her mit den Römern bestehende Freundschaft und Bündniß zu erneuern, und als Zeichen der Genossenschaft einen goldenen Schild von fünfzigtausend Goldstücken Werth überbracht, des Weitern aber sich Briefe an die freien Städte und die Könige ausgebeten haben, um in den Gebieten und den Häfen derselben ungekränkt zu bleiben und kein Unrecht zu leiden: als sind wir gewillt, mit ihnen Freundschaft und Einverständniß zu pflegen, ihrem Be-

gehren zu willfahren und den Schild anzunehmen.“ Dieß geſchah im neunten Jahre von Hyrkan's geiſtlicher und weltlicher Regierung, im Monat Panemos. Gleiche Ehre erfuhr Hyrkan auch von den Athenern, denen er viele Dienſte geleiſtet hatte, und die ihm einen Volksbeſchluß folgenden Inhalts zuſchickten. „Beſchluß der Athener, der Abtheilung der auswärtigen Angelegenheiten überwieſen unter der Prytanie*) und Prieſterſchaft von Dionyſius, dem Sohne des Asklepiades, am 25. Panemos. Verhandelt unter dem Archonten**) Agathokles im Theater, am elften Munychion, dem elften Tage der Prytanie. Für gehörige Ausfertigung Eukles, Sohn des Menander aus Alimus. Für Richtigkeit der Abſtimmung Dorotheus aus Erchcia und deſſen Collegen. Nachdem Dionyſius, Sohn des Dionyſius, ſich verbreitet, wasmaßen der jüdiſche Hoheprieſter und Fürſt Hyrkan, der Sohn des Alexander, ſowohl dem ganzen Staate, als jedem einzelnen Bürger ſich dienſtfertig und wohlgeneigt bewieſen, und wie er diejenigen Athener, ſo entweder von Staatswegen oder auf eigene Veranlaſſung nach Judäa gekommen, bei ſich ſelbſt gaſtfreundlich beherbergt, ihnen auch freies und ſicheres Geleit auf der Rückkehr verſorgt habe, wie ſchon früher von uns rühmlichſt anerkannt worden, ſo haben wir jetzt auf den Antrag von Theodor's Sohn Theodoſius aus Sunium, der das Volk von der Biederkeit dieſes Mannes und von ſeiner ſteten Bereitwilligkeit, uns in allem Möglichen zu Hülfe zu ſein, in Kenntniß geſetzt hat, beſchloſſen, demſelben die geſetzliche Auszeichnung der goldenen Krone zuzuerkennen, ſein Bild aus Erz in dem Tempel des Volks und der Grazien aufzuſtellen, dieſe

*) Die Prytanie war ein Zeitraum von 35 oder 36, ſpäter von 29 oder 30 Tagen, während deren eine beſtimmte Abtheilung aus dem Rathe der Fünfhundert die Leitung der öffentlichen Geſchäfte in Händen hatte. Nach dieſen Prytanien pflegte man in öffentlichen Aktenſtücken zu datiren.

**) Die zehn Archonten waren die oberſten Staatsbeamten der Athener, die in jedem Jahre neugewählt wurden. Nach dem erſten derſelben, dem Archon Eponymus, wurde das Jahr in öffentlichen Verhandlungen bezeichnet.

Auszeichnung aber durch den Herold am Dionyſiusfeſte im Theater bei der Aufführung neuer Tragödien, wie auch bei den Panathenäen, den eleuſiniſchen Feſten und den Ringkämpfen, verkünden zu laſten. Die Beamten der auswärtigen Angelegenheiten werden Sorge tragen, daß demſelben, ſo lange er in ſolcher freundſchaftlichen Geſinnung gegen uns verharrt, jede denkbare Gunſt und Freundſchaftsbezeugung angethan werde, und daß unſer Volk ſich ſolchergeſtalt dankbar gegen verdiente Männer und erkenntlich gegen ſeine Freunde beweiſe; des Weitern ſind Geſandte aus der Mitte des Volkes zu erwählen, die ihm dieſen Beſchluß zu überbringen und ihn aufzufordern haben, er möge nach ſolchen Ehren ſich fürderhin unſerm Staate ſtets geneigt erweiſen.“ Dieß mag über die Ehrenbezeugungen, die Hyrkan von den Römern und Athenern erhielt, genügen.

Neuntes Hauptſtück.

Herodes in Galiläa, Phaſael in Jeruſalem. Antipater bei Hyrkan verklagt.

Als Cäſar Syrien zur Ruhe gebracht hatte, ſchiffte er ſich wieder ein. Sobald Antipater, der ihn aus Syrien geleitet hatte, nach Judäa zurückgekehrt war, ließ er die von Pompejus zerſtörte Mauer wieder aufbauen und ſtiftete allenthalben im Lande, wo ſich Unruhen erhoben hatten, entweder auf gütlichem Wege oder durch Drohungen Ruhe und Frieden. Er ſtellte ſeinen Landsleuten vor, wie ſie, falls ſie ſich zu Hyrkan hielten, glücklich leben und in ungeſtörtem Beſitze ihres Eigenthums bleiben könnten, falls ſie aber ſich zu aufrühreriſchen Unternehmungen verleiten ließen und darin ihr Glück ſuchten, in ihm ſtatt eines Landpflegers einen Herrn, in Hyrkan ſtatt eines Königs einen Tyrannen, in den Römern und in Cäſar ſtatt Schirmherren bittere Feinde finden würden, die einen von ihnen beſtellten Fürſten auch auf dem Throne zu erhalten wüßten. Nach ſolchen Vorſtellungen ward es ihm leicht, ſelbſt alle nöthigen Anordnungen zu treffen.

Da er nun einſehen mußte, wie unſchlüſſig und träge Hyr-

kan ſei, ernannte er ſeinen älteſten Sohn Phaſael zum Befehlshaber von Jeruſalem und deſſen nächſten Umgebungen und überwies Herodes, dem zweitälteſten, Galiläa. Dieſer war noch ſehr jung, indem er erſt fünfundzwanzig Jahre zählte; indeſſen bewies er ſich den Schwächen ſeines Alters gar nicht unterworfen, ſondern fand, da er eine entſchloſſene Geſinnung beſaß, bald Gelegenheit, zu zeigen, was in ihm war. Als er nämlich dem Räuberanführer Ezechias, der die Gränzländer von Syrien mit einer großen Horde durchzog, von ungefähr begegnete, ließ er denſelben ohne Weiteres ergreifen und nebſt vielen ſeiner Räuber hinrichten. Durch dieſe That kam er bei den Syrern in großes Anſehen; hatte er ihnen doch das Land gereinigt, das ſie ſo lange ſchon gern von den Räubern befreit geſehen hätten. In Stadt und Dorf ward ſein Name gefeiert, weil er ihnen Sicherheit gewährt und ſie in den ungeſtörten Beſitz ihrer Güter wieder eingeſetzt hatte; ſo ward er auch Sextus Cäſar, einem Verwandten des großen Cäſar, dem Landpfleger von Syrien, bekannt. Seine That machte die Eiferſucht ſeines Bruders Phaſael rege, und der Ruhm, den er erlangt hatte, ſpornte denſelben ſo an, daß er ſich zur Gewinnung eines ähnlichen Namens alle mögliche Mühe gab und die Bewohner von Jeruſalem ganz für ſich begeiſterte, indem er bei ſelbſtſtändiger Verwaltung der Stadt ebenſowohl ſeine eigene Würde zu wahren, als fremde Rechte zu achten wußte. Durch alles dieſes erlangte Antipater beim Volke ein königliches Anſehen und eine Auszeichnung, wie ſie ſonſt nur einem allmächtigen Herrſcher zu Theil ward; gleichwohl ließ er ſich durch ein ſolches Glück nicht im Geringſten, wie ſonſt gewöhnlich geſchieht, zu einer Verminderung ſeiner Ergebenheit und Treue gegen Hyrkan verleiten.

Als aber die jüdiſchen Großen ſahen, wie mächtig Antipater ſammt ſeinen Söhnen ſowohl durch die Begeiſterung ihrer Landsleute, als durch Judäa's und Hyrkan's Geld wurden, faßten ſie nicht geringen Groll gegen denſelben. Antipater hatte nämlich Freundſchaft mit den römiſchen Gewalthabern geſchloſſen und beredete Hyrkan, denſelben Geld zu

ſchicken; dieß nahm er aber dann an ſich und ärntete ſelbſt den Dank dafür, indem er es in ſeinem eigenen, nicht in Hyrkan's Namen abſchickte. Als Hyrkan von dieſem Verfahren Kunde erhielt, ward er darüber nicht nur nicht im Geringſten unwillig, ſondern hatte daran ganz beſondern Spaß. Indeſſen wuchs die Furcht der vornehmen Juden, weil ſie bemerkten, wie verwegen und kühn und herrſchſüchtig Herodes war, und ſo gingen ſie endlich Hyrkan an, verklagten Antipater ganz offen und ſagten: „Wie lange willſt du nun noch ruhig zuſchauen? Siehſt du nicht ein, daß Antipater und ſeine Söhne im vollen Beſitze aller Gewalt ſind und dir nur noch den Namen eines Königs gelaſſen haben? Darauf ſollteſt du doch aufmerkſam werden und deine eigene Gefahr bedenken, ſtatt ſo leichtſinnig an dir ſelbſt und dem Reiche zu handeln. Du mußt dich nicht mit dem Gedanken täuſchen, Antipater und ſeine Söhne handelten als deine Stellvertreter; ſie werden vielmehr ſchon überall als ſelbſtändige Herrſcher angeſehen. So hat auch Herodes Ezechias und deſſen Begleitung unſerm ausdrücklichen Geſetze zuwider umbringen laſſen. Es darf kein Menſch, nicht einmal ein Verbrecher, zum Tode gebracht werden, ehe er vom hohen Rathe dazu verurtheilt worden, und doch hat Antipater's Sohn ſelbſt, ohne Vollmacht von dir, ſich deſſen unterſtanden."

Durch dieſe Vorſtellungen ließ Hyrkan ſich bewegen, beſonders da ſein Zorn auch durch die Mütter der von Herodes Umgebrachten entflammt wurde. Dieſe lagen nämlich Tag für Tag im Tempel König und Volk an, Herodes müſſe ſich vor dem hohen Rath für ſeine Verbrechen verantworten, und ſo kam Hyrkan endlich dazu, daß er Herodes vorlud, um ſich gegen die ihm zur Laſt gelegten Beſchuldigungen zu vertheidigen. Dieſer ſtellte ſich allerdings ein, jedoch hatte ihm ſein Vater vorgeſchrieben, er ſolle nicht als Privatmann, ſondern mit einer Leibwache und Bedeckung ſich zu Hyrkan verfügen. Nachdem er alſo in Galiläa die Befehle hinterlaſſen hatte, die ihm für ſeinen Zweck als die dienlichſten erſchienen, kam er mit einer Bedeckung, die ihm inſofern hinreichte, als er mit der-

ſelben nicht gefährlich erſcheinen konnte und doch nicht unbewehrt und bloß dem Gerichte ſich darſtellte. Sextus jedoch, der Landpfleger von Syrien, forderte Hyrkan ſchriftlich auf, Herodes freizuſprechen, widrigenfalls er denſelben werde zu ſchützen wiſſen. Dieſer Brief war Hyrkan ein willkommener Anlaß, Herodes, den er wie einen Sohn liebte, ohne alle Strafe von Seiten des hohen Rathes zu entlaſſen. Als derſelbe ſich nun mit ſeiner bewaffneten Schaar vor dem hohen Rathe ſtellte, geriethen Alle vor ihm in Furcht, und nun wagte keiner von denen, die vor ſeiner Ankunft auf ihn geſchmäht hatten, ihn anzuklagen, ſondern es trat tiefes Stillſchweigen ein, und niemand wußte, was anzufangen ſei. Bei dieſer Lage der Dinge erhob ſich der gerechte und über alle Menſchenfurcht erhabene Sameas und nahm alſo das Wort: Ebenſo wenig, als ihr Richter und du, mein König, euch zu erinnern wiſſen werdet, habe ich je einen Menſchen geſehen, der als Verklagter vor euch ſo aufzutreten gewagt hätte. Sonſt iſt jeder, der jemals vor dem hohen Rathe als Angeklagter ſtand, in demüthiger Haltung, in beſcheidenem Aufzuge, wie einer, der unſer Mitleid in Anſpruch nimmt, mit ſchlichtem Haar und in ſchwarzem Anzug erſchienen; unſer Freund Herodes aber, der des Mordes beſchuldigt und wegen eines ſolchen Vergehens hier vorgeladen iſt, ſteht da in Purpur, mit geſtrählten Haaren und mit Bewaffneten umgeben, um uns, wenn wir ihn dem Geſetze gemäß verurtheilen, umzubringen und aller Gerechtigkeit Hohn zu ſprechen. Indeſſen will ich Herodes keinen Vorwurf daraus machen, wenn er mehr auf ſeine eigene Sicherheit, als auf die Geſetze gibt; ihr ſelbſt ſammt dem Könige tragt die Schuld, weil ihr ihm ſo viel zugeſtanden habt. Vergeßt aber nicht, daß der Herr ein großer Gott iſt, und daß der, den ihr jetzt Hyrkan zu Liebe freiſprechen wollt, eines Tages euch ſelbſt, wie den König, dafür züchtigen wird." Dieß ging buchſtäblich in Erfüllung. Als nämlich Herodes ſpäter König geworden war, ließ er alle Mitglieder des hohen Rathes nebſt Hyrkan ſelbſt tödten und verſchonte bloß Sameas. Dieſen achtete er überaus, theils ſeiner Rechtlichkeit wegen, theils weil derſelbe

ſpäter als jener mit Soſius die Stadt belagerte, das Volk aufforderte, Herodes aufzunehmen, dem man der eigenen Sünden wegen doch nicht entgehen könne. Darüber werden wir gehörigen Orts jedoch noch zu ſprechen haben.

Als nun Hyrkan ſah, daß die Mitglieder des hohen Rathes Hyrkan zur Hinrichtung verurtheilen wollten, verſchob er die Sitzung auf einen andern Tag und ließ Herodes heimlich rathen, er möge ſich aus der Stadt entfernen, wodurch er aller Gefahr entgehen werde. Herodes begab ſich alſo nach Damaskus, als ob er vor dem Könige fliehe; ſobald er aber bei Sextus Cäſar angekommen war und ſich nun in Sicherheit ſah, legte er offen ſeine Abſicht an den Tag, bei abermaliger Vorladung vor den hohen Rath ſich nicht zu ſtellen. Voll Unwillen darüber ſuchten die Mitglieder deſſelben Hyrkan begreiflich zu machen, daß er bei all dieſem ſich ſelbſt entgegen handle. Dieß ſah er auch ſelbſt recht gut ein, wußte aber in ſeiner Trägheit und Unſchlüſſigkeit nicht, was er beginnen ſollte. Als nun Sextus den Herodes gegen Bezahlung zum Landpfleger von Cöleſyrien machte, mußte Hyrkan fürchten, Herodes werde ſich auch gegen ihn wenden, und dieß geſchah bald wirklich. Herodes kam mit einem Heere gegen ihn heran, um ſich für ſeine Vorladung vor den hohen Rath zu rächen. Von einem Einfalle in Jeruſalem hielten ihn nur ſein Vater Antipater und ſein Bruder ab, die ihm entgegenzogen, ſeinen Groll beſchwichtigten und ihn beſchworen, keinen unüberlegten Schritt zu thun und den König, durch den er doch eigentlich zu einer ſolchen Würde gelangt ſei, bloß mit dem Schrecken davon kommen zu laſſen. Wenn er darüber zürne, daß er vor Gericht gezogen worden ſei, ſo möge er ſich doch auch an ſeine Entlaſſung erinnern und für dieſelbe Dank wiſſen, ſtatt ſich durch Gewaltthätigkeiten unerkenntlich für dieſelbe zu zeigen. Uebrigens möge er bedenken, daß die Gottheit es ſei, die das Kriegsglück in der Hand habe, daß alſo der Ausgang ſeines Unternehmens noch ſehr zweifelhaft ſei, und daß er auf den Sieg ganz und gar nicht rechnen könne, wenn er ſich gegen einen befreundeten König wende, der ihm ſo viele Gnaden erwieſen, ſich aber gar

nichts Bedeutendes gegen ihn habe zu Schulden kommen laſſen. Was aber die eigentliche Urſache ſeiner Unzufriedenheit betreffe, ſo ſei es nur ſchlechten Rathgebern, nicht ihm ſelbſt, beizumeſſen, wenn jetzt in etwa ein Schein von Unbill auf ihm ruhe. Dadurch ließ ſich Herodes bewegen und hielt es für ſeine Pläne ſchon hinreichend, daß er dem Volke wenigſtens ſeine Macht habe zeigen können. So ſtand es alſo damals in Judäa.

Zehntes Hauptſtück.

Stellung der Juden zu den auswärtigen Völkern.

Unterdeſſen war Cäſar nach Rom gereist und rüſtete ſich zu einer Unternehmung gegen Afrika, wo er Scipio und Cato angreifen wollte, als Hyrkan zu ihm ſchickte und ihn um Erneuerung des beſtehenden Schutz- und Trutzbündniſſes bitten ließ. Bei dieſer Gelegenheit habe ich es für nöthig gehalten, alle einzelnen Ehrenbezeugungen, die unſer Volk von den Römern und deren Gewalthabern erfahren hat, ſowie die einzelnen Bündniſſe mit denſelben herzuzählen, um der ganzen Welt bekannt zu machen, wie die Könige in Aſien und in Europa aus Achtung vor unſerer Tapferkeit und unſerer Treue uns ausgezeichnet haben. Nun laſſen indeß Viele aus vorgefaßtem Haß gegen uns ſich nicht bewegen, den Berichten der perſiſchen und macedoniſchen Geſchichtſchreibern über uns Glauben zu ſchenken, weil deren Werke nicht überall zu haben ſind und ſich in den Bibliotheken nicht finden, ſondern bloß bei uns und einigen andern fremden Völkern aufbewahrt werden; die Beſchlüſſe der Römer aber ſind über alle Anfechtung erhoben, weil ſie nicht bloß in den öffentlichen Archiven der einzelnen Städte oder auf dem Capitol aufbewahrt werden, ſondern auch auf eherne Säulen geſchrieben ſind; hat doch auch Julius Cäſar die Juden, die in Alexandrien wohnen, durch eine eigene eherne Säule zu alexandriniſchen Bürgern erklärt. Aus dieſen Gründen will ich mich bloß auf die letztern Quellen beziehen und die Erlaſſe des Senates und des Julius Cäſar, die ſich auf Hyrkan und unſer Volk beziehen, hinzufügen.

1. „C. Julius Cäsar, Imperator und Pontifex maximus, zum zweitenmal Dictator, an die Obrigkeit, den Rath und die Bürger von Sidon. Wenn es euch gut geht, so soll's mich freuen, ich und mein Heer befinden uns gleichfalls wohl. Ihr erhaltet hierbei Abschrift einer Tabularverfügung in Betreff von Alexander's Sohn Hyrkan, dem Hohenpriester und Landesfürsten der Juden, die ihr in eurem Archiv niederzulegen und in griechischer und lateinischer Sprache auf eherne Tafeln zu graben habt.

Abschrift. Julius Cäsar, zum zweiten Male Imperator und Pontifex maximus, nach Anhörung seines Rathes. In Erwägung, daß Hyrkan, Alexander's Sohn, sowohl jetzt, als in frühern Zeiten, im Frieden, wie im Kriege, sich stets gegen uns treu und ergeben bewiesen hat, wie ihm auch schon viele unserer Gewalthaber bezeugt haben, daß er ferner bei dem letzten alexandrinischen Kriege uns mit fünfzehnhundert Mann zu Hülfe gekommen ist, und bei einer Sendung an Mithridat sich vor allen Andern im Heere hervorgethan hat, in Erwägung dessen ernenne ich Alexander's Sohn Hyrkan und dessen Kinder zu Fürsten der Juden, gestatte denselben, das jüdische Hohenpriesterthum ihrem Gesetze gemäß fortzuführen und will ihn nebst seinen Kindern als unsere Bundesgenossen und als einem persönlichen Freunde anerkannt wissen. Alles, was nach jüdischen Gesetzen dem Hohenpriesterthum aus Recht oder Billigkeit zukommt, soll ihm und seinen Kindern zugesichert bleiben, und sobald irgend eine Streitigkeit über jüdische Einrichtungen entsteht, soll es an ihm sein, dieselbe zu entscheiden. Daß in seinem Lande überwintert werde, oder daß man Geld von ihm fordere, will ich ausdrücklich verboten haben."

2. „Des Consuls C. Cäsar Beschlüsse, Zugeständnisse und Verordnungen gehen dahin, daß Hyrkan's Söhne die rechtmäßigen Landesfürsten des jüdischen Volkes sind und im Genusse der ihnen überwiesenen Ländereien bleiben, der jedesmalige Hoheprieſter und Landesfürst aber den Blutbann ausübt. An Alexander's Sohn Hyrkan, den Hohenpriester der Juden, sind Gesandte zu schicken, um mit demselben von we-

gen eines Schutz- und Trutzbündnisses sich zu benehmen; der Inhalt desselben soll in griechischer und lateinischer Sprache auf eine eherne Tafel gegraben, diese im Capitol, in Sidon und Tyrus, zu Askalon und in den Tempeln aufgehängt und weiter Sorge getragen werden, daß dieser Erlaß sämmtlichen Schatzmeistern und Vorstehern der einzelnen Städte, sowie allen unsern Freunden mitgetheilt werde, damit die Gesandten die üblichen Gaben erhalten, und unsere Vorschriften überall hin bekannt werden."

3. „C. Cäsar, Imperator, Dictator und Consul, ernennt hiermit zur Ehre der Tapferkeit und aus angeborner Milde, sowie zu Nutz und Frommen des römischen Staates und Volkes, Hyrkan, den Sohn Alexanders, nebst dessen Kindern zu Hohenpriestern und Priestern für Jerusalem, und das ganze Volk mit denselben Rechten und Befugnissen, womit auch ihre Vorfahren jene Würde bekleidet haben."

4. „C. Cäsar, zum fünften Male Consul, gestattet den Juden hiermit, die Stadt Jerusalem besetzt zu halten und zu befestigen, übergibt dieselbe kraft dieses dem jüdischen Hohenpriester und Landesfürsten Hyrkan zu eigener, selbstständiger Verwaltung und bestimmt, daß den Juden in jedem zweiten Neujahre ein Cor erlassen werden und in Zukunft weden Steuerverpachtung bei denselben stattfinden, noch immer die nämlichen Steuern bezahlt werden sollen."

5. „C. Cäsar, zum zweitenmal Imperator, thut hiermit kund und zu wissen: 1. Zum Vortheil der Stadt Jerusalem hat ganz Judäa, mit Ausnahme von Joppe, eine Abgabe zu entrichten, und zwar in jedem Jahre, wenn es nicht ein Sabbathjahr ist, in dem weder Baumfrüchte gesammelt werden, noch das Land bebaut wird. 2. In Sidon muß alle zwei Jahre der vierte Theil der Feldfrüchte als Abgabe eingeliefert werden. 3. Hyrkan und dessen Söhnen sind die Zehnten ebenso zu entrichten, wie sie auch deren Vorfahren entrichtet worden sind. 4. Kein Beamter oder Feldherr oder Legat darf innerhalb der jüdischen Gränzen Truppen ausheben, noch ist es den Soldaten gestattet, von den Juden Geld, entweder zum

Unterhalt für den Winter oder unter irgend einem andern Titel einzutreiben; vielmehr ſollen dieſelben aller Laſten überhoben ſein. 5. Alles, was dieſelben ſpäter noch beſitzen oder erwerben werden, bleibt denſelben zu ungeſtörtem Beſitz geſichert. 6. Die Stadt Joppe, welche die Juden urſprünglich, als ſie mit den Römern in freundſchaftliche Beziehung traten, ſchon beſaßen, bleibt ebenſo, wie auch früher, in ihrer Gewalt, und ſoll Alexander's Sohn Hyrkan oder deſſen Söhne als Beſitzer dieſer Stadt von den umwohnenden Grundeigenthümern zur Abgabe für das aus der Umgegend und dem Hafen nach Sidon ausgeführte Getreide jährlich ſechsundzwanzigtauſendfünfundſiebenzig Scheffel erhalten, mit Ausnahme von jedem ſiebenten Jahre, dem Sabbathjahre, in dem weder gebaut noch geärntet wird. 7. Die Plätze in der Ebene Esdraelon, die Hyrkan und deſſen Vorfahren früher beſaßen, ſollen Hyrkan und deſſen Kinder nach dem Willen des Senates unter denſelben Rechten, wie früher, beſitzen; die Rechte, welche die Juden einerſeits und die Hohenprieſter und Prieſter andererſeits gegeneinander von altersher beſitzen, bleiben unangetaſtet, ebenſo die vom römiſchen Volk und Senate denſelben gemachten Zugeſtändniſſe. 8. Alle dieſe Rechte genießen ſie auch in Lydda. 9. Alle Plätze und Ortſchaften und Dörfer, die ſonſt Eigenthum der dem römiſchen Volke befreundeten ſyriſchen Könige und der Phönicier waren, und deren Nutznießung ſie durch Schenkung derſelben empfangen haben, erklärt der Senat zu Hyrkan's und der Juden Eigenthum. 10. Hyrkan und deſſen Söhne, ſowie die von ihm geſchickten Abgeſandten haben das Recht, bei den Gladiatorenſpielen oder Thierkämpfen zwiſchen den Senatoren ihren Platz zu nehmen, und wenn ſie ſich vom Dictator oder Magiſter Equitum das Wort bitten, ſo ſollen ſie in den Senat eingeführt werden und innerhalb zehn Tagen nach erfolgter Beſchlußnahme Antwort erhalten."

6. „C. Cäſar, zum viertenmal Imperator, zum fünftenmal Conſul, Dictator auf Lebenszeit. Die Rechte Hyrkan's, des Sohnes von Alexander, des jüdiſchen Hohenprieſters und Landesfürſten betreffend. In Erwägung, daß die früheren Impe-

ratoren, die in den Provinzen waren, dem jüdiſchen Hohenprieſter und den Juden bei dem römiſchen Senat und Volk das rühmlichſte Zeugniß abgelegt, und Senat und Volk denſelben ihren Dank ausgeſprochen haben, ſo wollen auch wir bedacht und beſorgt ſein, daß Hyrkan und das jüdiſche Volk nebſt Hyrkan's Söhnen bei dem Senat und dem Volk der Römer für ihre Ergebenheit gegen uns und ihre Hülfeleiſtungen die verdiente Anerkennung finden."

7) „C. Julius, Prätor und römiſcher Conſul, an die Obrigkeit, den Rath und die Gemeinde von Paros. Nachdem die Juden in Delos und einige der jüdiſchen Beiſaſſen in Gegenwart eurer Geſandten mich angegangen und mir angezeigt haben, daß ihr ſie durch geſetzliche Beſtimmung verhindert, ihre hergebrachten Einrichtungen und gottesdienſtlichen Gebräuche beizubehalten, muß ich mein Mißfallen darüber ausdrücken, daß ihr ſolche Beſtimmungen gegen unſere Freunde und Bundesgenoſſen erlaßt und ſie hindert, nach ihren eigenen Bräuchen zu leben und Geld zu gemeinſamen Mahlen und Opfern beizutragen, beſonders da dieſes ihnen nicht einmal zu Rom verwehrt iſt. Unſer Prätor und Conſul C. Cäſar hat ſogar bei der Verordnung, durch die alle Verſammlungen in der Stadt Rom unterſagt wurden, jene Zuſammenkünfte, ſowie jene Geldſammlungen ausdrücklich ausgenommen; ebenſo erlaube auch ich, der ich gleicherweiſe alle ſonſtigen Verſammlungen unterſage, den Juden allein, ſich nach ihren hergebrachten Sitten und Bräuchen zu verſammeln und damit fortzufahren. Ihr habt daher alles, was ihr zum Nachtheil unſerer Freunde und Bundesgenoſſen beſchloſſen habt, wegen ihrer Verdienſte und ihrer Ergebenheit gegen uns aufzuheben."

Nach C. Cäſar's Tode beriefen die Conſuln M. Antonius und P. Dolabella den Senat, führten Hyrkan's Geſandten ein, befürworteten deren Anträge und ſchloſſen dann ein neues Bündniß mit denſelben, worauf der Senat ihnen alles bewilligte, was ſie gewünſcht hatten. Ich füge dieſen Beſchluß bei, um den Leſern dieſer Geſchichte für meine Angaben den Beweis vor Augen zu legen. Es war folgender:

8. „Senatsbeſchluß, aus dem Archiv und den öffentlichen Liſten der Quäſtoren unter der Quäſtur des Q. Rutilius und des C. Cornelius entnommen; zweite Tafel zu Anfang. „„Verhandelt den 11. April im Tempel der Concordia, in Gegenwart des L. Culpunius Piſo aus der meneniſchen Tribus, des Servius Papinius Potitus aus der lemoniſchen Tribus, des C. Caninius Rebilius aus der terentiniſchen Tribus, des Publius Tidetius, des L. Apulinus, Lucius' Sohn, aus der ſergiſchen Tribus, des Flavius, Lucius' Sohn, aus der lemoniſchen Tribus, des Publius Platius, Publius' Sohn, aus der papiriſchen Tribus, des M. Acilius, Marcus' Sohn, aus der mäciſchen Tribus, des L. Crucius, Lucius' Sohn, aus der ſtellatiniſchen Tribus, des M. Quintius Plancillus, Marcus' Sohn, aus der polliſchen Tribus und des Publius Serius, auf den Antrag der Conſuln Publius Dolabella und Marcus Antonius. Kund und zu wiſſen, daß wir in Uebereinſtimmung mit den Conſuln Publius Dolabella und M. Antonius beſchloſſen haben, die von C. Cäſar in Folge eines Senatsbeſchluſſes zu Gunſten der Juden erlaſſene, damals aber nicht in die öffentlichen Schreine aufgenommene Verordnung nunmehr im Archiv niederlegen und den ſtädtiſchen Quäſtoren zur Abſchriftnahme zuſtellen zu laſſen. So geſchehen den 9. Februar in dem Tempel der Concordia. Als Geſandte Hyrkan's: Lyſimachus, Sohn des Pauſanias, Alexander, Sohn des Theodor, Patroklus, Sohn des Chäreas, Jonathas, Sohn des Onias."

Von letzteren Geſandten ſchickte Hyrkan auch einen an Dolabella ab, der damals Kleinaſien verwaltete, und ließ ihn bitten, die Juden des Felddienſtes zu überheben, ſie bei ihren vaterländiſchen Sitten zu belaſſen und ihnen die Befolgung derſelben möglich zu machen. Nach Empfang dieſes Briefes ſchickte Dolabella ſogleich ohne weitere Berathung an ſämmtliche kleine aſiatiſchen Gemeinden, und zwar zuerſt an Epheſus, das damals in Kleinaſien die erſte Stelle einnahm, ein Rundſchreiben folgenden Inhaltes:

9. „Ausgefertigt unter dem Prytanen Artemion, am 1. Panäon. Der Imperator Dolabella an den Rath, die Vorſteher

und die Gemeinde von Epheſus. Da Theodor's Sohn Alexander in ſeiner Eigenſchaft als Geſandter von Alexander's Sohn Hyrkan, dem Hohenprieſter und Landesfürſten der Juden, mich davon in Kenntniß geſetzt hat, daß ſeine Landsleute am Kriegsdienſte nicht würden Theil nehmen können, weil ſie am Sabbath weder Waffen tragen, noch marſchiren dürften und ihre vorſchriftsmäßigen und hergebrachten Nahrungsmittel ſich nicht verſchaffen könnten, ſo befreie ich ſie kraft dieſes ebenſo, wie meine Amtsvorgänger, von allem Kriegsdienſte, geſtatte ihnen, bei ihren Verſammlungen zum Opfer und Gottesdienſt ihren hergebrachten Bräuchen zu folgen, ſowie Geld zur Beſchaffung von Opfern beizutragen, und beſtimme, daß ihr davon alle einzelnen Gemeinden in Kenntniß ſetzet."

Dieß war die Gnade, die Dolabella auf Hyrkan's Geſandtſchaft unſerem Volke gewährte.

10. „Der Conſul L. Lentulus erklärt, daß er die römiſchen Bürger aus den Juden, die nach jüdiſchem Cultus in Epheſus wohnen, in öffentlicher Sitzung aus Rückſicht auf ihre religiöſe Ueberzeugung vom Kriegsdienſte befreit hat. Den 20. September unter dem Conſulate des L. Lentulus und C. Marcellus. Verhandelt in Gegenwart des Legaten T. Appius Balgus, Titus' Sohn, aus der horatiſchen Tribus, des Titus Tongius, Titus' Sohn, aus der cruſtuminiſchen, des Q. Räſius, Quintus' Sohn, des T. Longinus, Titus' Sohn, des Kriegstribuns C. Servilius Bracchus, Cajus' Sohn, aus der terentiniſchen, des Publius Cluſius Gallus, Publius' Sohn, aus der veturiſchen, und des Cajus Sentius, Cajus' Sohn, aus der ſabatiniſchen Tribus." — „Der Legat und Proprätor T. Appius Bulbus, Titus' Sohn, an die Vorſteher, den Rath und die Gemeinde von Epheſus. Der Conſul L. Lentulus hat die Juden, die ſich in Kleinaſien befinden, auf meine Verwendung vom Kriegsdienſte befreit. Vom Proprätor Fannius und Proquäſtor L. Antonius habe ich auf mein Anſuchen daſſelbe erlangt, und ihr habt demnach Sorge zu tragen, daß dieſer Beſtimmung nicht zuwider gehandelt werde."

11. Volksbeſchluß der Delier. „Obrigkeitliche Verordnung, erlaſſen unter dem Archonten Böotus, am 20. Thargelion.

Da der mit der Leitung der Aushebungen beauftragte Legat M. Piso bei seiner Anwesenheit in unserer Stadt uns nebst den angesehensten Bürgern versammelt und in Kenntniß gesetzt hat, die Juden, die das römische Bürgerrecht hätten, dürften zum Kriegsdienste keinesfalls herangezogen werden, weil der Consul Cornelius Lentulus die Juden ihrer religiösen Ueberzeugungen wegen davon befreit habe, so habt ihr deßfalls der Anordnung des Prätors nachzukommen." Ein ähnlicher Erlaß findet sich bei den Sardianern.

12. „Der Imperator und Consul C. Fannius, Cajus' Sohn, an die Archonten der Koer. Ihr werdet hiermit davon in Kenntniß gesetzt, daß die Juden Gesandte mit der Bitte an mich geschickt haben, die ihretwegen erlassenen Senatsbeschlüsse eingehändigt zu erhalten. Anliegend erhaltet ihr diese Beschlüsse mit dem Auftrage des Senates, euch jener Gesandten anzunehmen und dafür zu sorgen, daß sie ungefährdet über eure Insel in ihr Land zurückkehren können."

13. „Der Consul L. Lentulus erklärt: Die Juden mit römischem Bürgerrecht, die ich in der Stadt Ephesus nach jüdischem Cultus lebend angetroffen, befreie ich ihrer religiösen Ueberzeugung wegen vom Kriegsdienste. So geschehen am 19. September."

14. „Der Proquästor und Proprätor L. Antonius, Markus' Sohn, an die Archonten, den Rath und die Gemeinde der Sardianer. Nachdem die Juden, die das römische Bürgerrecht haben, mich angegangen und mir erklärt haben, sie hätten nach ihrem Gesetze von jeher eigene Zusammenkünfte und einen eigenen Gerichtshof, vor dem sie ihre Verträge bekräftigen und ihre Streitigkeiten schlichten ließen; so bestimme ich auf ihr Ansuchen um meine Zustimmung zu dieser Einrichtung, daß sie in ungestörtem Besitze derselben zu belassen sind."

15. „M. Publius, Spurius' Sohn, Markus, Marcus' Sohn, und Lucius, Publius' Sohn, erklären: Nachdem wir den Proconsul Lentulus angegangen und ihm von des Alexandriner's Dositheus Anstehen, die Juden mit römischem Bürgerrechte, die den jüdischen Cultus beibehalten haben, ihrer reli-

giöſen Ueberzeugung wegen vom Kriegsdienſte zu befreien, Nachricht gegeben haben, ſo hat er dieſelben unter dem 19. September frei erklärt."

16. „Verhandelt unter dem Conſulat des L. Lentulus und C. Marcellus, in Gegenwart von dem Legaten T. Appius Balbus, Sohn des Titus, aus der horatiſchen Tribus, T. Tongius aus der cruſtuminiſchen Tribus, Q. Räſius, Quintus' Sohn, T. Pompejus, Titus' Sohn, Cornelius Longinus, dem Kriegstribun C. Servilius Bracchus, Cajus' Sohn, aus der terentiniſchen Tribus, P. Cluſius Gallus, Publius' Sohn, aus der veturiſchen Tribus, dem Kriegstribun C. Teutius, Cajus' Sohn aus der ämiliſchen Tribus, S. Atilius Serranus, Sextus' Sohn, aus der äsquiliniſchen Tribus, C. Pompejus, Cajus' Sohn, aus der ſabatiniſchen Tribus, T. Appius Menander, Titus' Sohn, P. Servilius Strabo, Publius' Sohn, L. Paccius Capito, Lucius' Sohn, aus der colliniſchen Tribus, A. Furius Tertius, Aulus' Sohn, Appius Menas. In vorbenannter Gegenwart erklärt Lentulus: die Juden mit römiſchem Bürgerrecht, die in der Stadt Epheſus ihrem Cultus gemäß leben, ſind ihrer religiöſen Ueberzeugung wegen von unſerer Gerichtsbarkeit ausgenommen."

17. „Die Archonten von Laodicea an den Conſul C. Rabilius, Sohn des Cajus. Sopater hat in ſeiner Eigenſchaft als Geſandter des Hohenprieſters Hyrkan uns deinen Brief überreicht, woraus wir erſehen haben, wie von Hyrkan, dem Hohenprieſter der Juden, Abgeordnete angekommen ſeien und Briefe des Inhaltes überbracht haben, es möge den Juden erlaubt werden, ihre Sabbathe und ihre übrigen Feſttage nach ihrem geſetzlichen Herkommen zu feiern, ſodann möge niemandem ein Recht über ſie eingeräumt werden, da ſie doch unſere Freunde und Bundesgenoſſen ſeien, und keiner ſie innerhalb unſerer Provinz beleidigen dürfen, da du doch den Trallianern, die ſich den früher ihrerwegen erlaſſenen Verordnungen offen widerſetzt, zur Befolgung derſelben gezwungen habeſt, weßhalb ſie auch gebeten hätten, daß du auch uns ihrethalben ſchriebeſt. Wir haben alſo deinen Vorſchriften zufolge den über-

brachten Brief in Empfang genommen, denſelben in unſerem Archive niedergelegt und werden alle deine weiteren Aufträge zu deiner Zufriedenheit auszurichten ſuchen."

18. „Der Proconſul P Servilius Galba an die Archonten, den Rath und die Gemeinde in Milet. Da euer Mitbürger Prytanis, des Hermas Sohn, zu Tralles, wo ich eine Verſammlung abhielt, mir angezeigt hat, ihr handeltet gegen die Juden nicht unſerer Vorſchrift gemäß, ſondern verhindertet ſie, ihre Sabbathe zu feiern, ihre geſetzlichen Opfer darzubringen und ihre Güter nach ihren Bräuchen nutzbar zu machen, und zwar habe er ſelbſt den desfallſigen Beſchluß auf geſetzlichem Wege veranlaßt: ſo thue ich euch hiermit meinen Willen dahin zu wiſſen, daß ich nach Anhörung der beiderſeitigen Gründe beſtimme, den Juden ſolle die Beibehaltung ihrer herkömmlichen Einrichtungen nicht verwehrt bleiben."

19. Beſchluß der Gemeinde von Pergamus. „Obrigkeitliche Verordnung, erlaſſen unter dem Prytanen Kratippus, am 1. Däſius. Da die Römer nach dem Beiſpiele ihrer Vorfahren für das allgemeine Beſte keine Gefahr ſcheuen und um die Wette ſich bemühen, ihren Freunden und Bundesgenoſſen Wohlſtand und dauernde Sicherheit zu verſchaffen, ſo hat der Senat auf Anſtehen der ehrenwerthen Geſandten Strato, Theodot's Sohn, Apollonius, Alexander's Sohn, Aeneas, Antipater's Sohn, Ariſtobul, Amyntas' Sohn, und Soſipater, Philippus' Sohn, die von dem jüdiſchen Volke und deſſen Hohenprieſter Hyrkan abgeſchickt worden, und nach Anhörung ihrer Gründe im Einzelnen ihrem Erſuchen gemäß beſtimmt, der König Antiochus, Sohn des Antiochus, dürfe den Juden als römiſchen Bundesgenoſſen keinerlei Beleidigung zufügen und müſſe ſämmtliche feſte Plätze, Häfen und Landestheile oder was immer er ſonſt ihnen weggenommen habe, wieder herausgeben, ſodann ſei die Ausfuhr aus den Häfen geſtattet, nur dürfe niemand, weder König, noch Unterthan, ohne Abgabe aus dem jüdiſchen Lande oder deſſen Häfen etwas ausführen, und ſei davon bloß der alexandriniſche König Ptolemäus, ihr Freund und Bundesgenoſſe, ausgenommen; endlich

müſſe die Beſatzung aus Joppe hinweggenommen werden. Aus unſerem Rath hat daher der ehrenveſte L. Vettius verordnet, daß wir für gehörige Ausführung des Senatsbeſchluſſes zu ſorgen und den Geſandten eine glückliche, ungefährdete Heimkehr zu verſchaffen haben. Wir haben darauf Theodor in unſeren Rath und in unſere Volksverſammlung eingeführt, allwo er uns ſein Schreiben nebſt dem betreffenden Senatsbeſchluß überreicht und mit großer Begeiſterung Hyrkan's Tugend und Edelmuth hervorgehoben hat, indem derſelbe nicht nur für das ganze Volk ein Segen ſei, ſondern auch jedem Einzelnen, der ſich an ihn wende, ſeine Milde beweiſe. Demzufolge haben wir das Schreiben im Archiv niedergelegt und als Bundesgenoſſen der Römer durch Rathsbeſchluß auch ſelbſt den Juden allen Vorſchub zu leiſten beſchloſſen. Worauf dann Theodor, der Ueberbringer des Schreibens, unſere Stadtoberſten erſucht hat, an Hyrkan eine Abſchrift unſeres Beſchluſſes durch Geſandte zu überſchicken, die ihn von der Geſinnung unſerer Bürgerſchaft gegen ihn in Kenntniß ſetzen, ihn zur Bewahrung und Vermehrung des guten Einvernehmens und Leiſtung etwaiger neuer Dienſte gegen pflichtſchuldige Vergeltung antreiben und daran erinnnern könnten, wie ſchon zu den Zeiten Abram's, des Stammvaters aller Hebräer, unſere Vorfahren laut amtlicher Nachrichten mit denſelben befreundet geweſen."

20. „Beſchluß der Gemeinde von Halikarnaß, auf den Antrag des M. Alexander gefaßt unter dem Prieſter Memnon, dem Sohne des Oreſtides nnd Adoptivſohne des Cronymus, am ...ten Antheſterion. Wie wir die Ehrfurcht gegen die Gottheit und die Religion allzeit pflegen, ſo thun wir nach dem Vorgange der um die ganze Welt hoch verdienten Römer und im Hinblick auf ihr Bündniß und gutes Einvernehmen mit den Juden, denen ſie freien Gottesdienſt mit dem Rechte eigener Feſte und Verſammlungen gewährt haben, hiermit kund und zu wiſſen, daß es allen Juden, es ſei Mann oder Weib, freiſteht ſowohl die Sabbathe zu feiern, als Opfer nach jüdiſchem Brauche darzubringen oder nach ihrem Herkommen am

Meere Gebete zu halten. Wer ſie deſſen wehrt, es ſei Obrigkeit oder Unterthan, der ſoll mit einer Geldſtrafe gebüßt werden und mit ſeinem Vermögen der Gemeinde dafür haften."

21. Beſchluß der Gemeinde zu Sardes. „Wir Rath und Gemeinde auf den Antrag der Stadtoberſten. Nachdem unſere jüdiſchen Mitbürger, die ſich von der Gemeinde immer ganz beſonderer Gunſtbezeugungen erfreut, Rath und Gemeinde mit der Bitte angegangen haben, es möge ihnen jetzt, wo der Senat und das Volk der Römer ihnen ihre Freiheiten und den Gebrauch ihrer Geſetze wieder zugeſichert hätten, bei der Abhaltung ihrer durch geſetzliche Vorſchriften beſtimmten und geregelten Verſammlungen nichts in den Weg gelegt, ſodann ihnen ein Ort angewieſen werden, wo ſie mit ihren Frauen und Kindern Gott ihre herkömmlichen Gebete und Opfer darbringen könnten, ſo hat Rath und Gemeinde beſchloſſen, denſelben zu geſtatten, daß ſie an beſtimmten Tagen ſich verſammeln und allem, was ihre Geſetze beſtimmen, obliegen, ſodann ihnen auch von den Stadtoberſten geeignete Bau- und Wohnplätze nach ihrer Wahl anweiſen zu laſſen und den Stadtrentmeiſtern aufzugeben, daß ſie ihnen alles zu ihrem Unterhalt Nothwendige verabfolgen laſſen."

22. „Volksbeſchluß der Epheſier. Unter dem Prytanen Menophilus, am 1. Artemiſius, beſchließt die Gemeinde auf den Vortrag des Nikanor, Euphemus' Sohn, und auf Anſtehen der Stadtoberſten. In Erwägung, daß die Juden auf ihren bei dem Proconſul M. Julius Pompejus, Brutus' Sohn, geſchehenen Antrag, ohne Beeinträchtigung die Sabbathe feiern und in Allem ihren vaterländiſchen Einrichtungen treu bleiben zu dürfen, dieß vom Prätor bewilligt erhalten haben, ſo beſchließt der Rath und die Gemeinde mit beſonderer Rückſicht auf die Römer, niemand ſolle in der Feier des Sabbaths behindert noch derowegen mit Geld gebüßt werden, vielmehr ſolle den Juden volle Freiheit bleiben, ihren eigenen Geſetzen in allen Stücken nachzukommen."

Es gibt noch viele ähnliche Beſchlüſſe des Senates und einzelner Imperatoren, die zu Gunſten Hyrkan's und unſeres

Volkes erlaſſen ſind, ſo wie Volksbeſchlüſſe und obrigkeitliche Erlaſſe zur Sicherung unſerer Rechte, auf deren Inhalt der aufmerkſame Leſer nach denen; die wir vorgebracht haben, einen Schluß machen kann. Da wir nämlich hinreichend überzeugende und einleuchtende Beweiſe unſeres guten Einvernehmens mit dem römiſchen Volke beigebracht und von den ehernen Säulen und Tafeln, die ſich noch jetzt auf dem Capitol finden und wohl noch lange finden werden, Erwähnung gethan haben, ſo haben wir die Aufführung aller einzelnen Aktenſtücke als etwas Ueberflüſſiges und Unerquickliches unterlaſſen und halten niemand für ſo ungeſchickt, daß er an unſerer Freundſchaft mit den Römern, welche von denſelben durch ſo viele zu unſeren Gunſten erlaſſenen Beſchlüſſe bezeugt worden, nicht glaube und nach allem Geſagten uns eine Unwahrheit zutraue. Die Freundſchaft und das gute Einvernehmen, das zu jener Zeit zwiſchen uns und den Römern beſtand, glauben wir alſo hinreichend dargelegt zu haben.

Elftes Hauptſtück.

Caſſius in Syrien und Judäa. Antipater von Malichus getödtet.

Um die Zeit, von der wir reden, entſtanden auch in Syrien Unruhen aus folgendem Grunde. Baſſus Cäcilius, einer von Pompejus' Anhängern, tödtete S. Cäſar auf hinterliſtige Weiſe, ſtellte ſich an die Spitze von deſſen Heere und kam dadurch in den Beſitz aller Gewalt. Darüber entſpann ſich bei Apamea ein blutiger Krieg, indem Cäſar's Hauptleute den Mörder mit Fußſoldaten und Reiterei angriffen. Bei dieſer Heeresmacht befand ſich auch eine Hülfsmannſchaft unter dem Befehle von Antipater's Söhnen, deren Vater ſich an Cäſar's Wohlthaten gegen ihn erinnerte und es deßhalb für ſeine Pflicht erachtete, denſelben zu rächen und ſeinen Mörder zu züchtigen. Während der Streit ſich in die Länge zog, kam Murcus von Rom, um in Sextus' Stellung einzutreten, und gleichzeitig damit ward Cäſar von Brutus und Caſſius in der Curie getödtet, nachdem er drei Jahre und ſechs Monate die höchſte Gewalt bekleidet hatte.

Als bei dem durch Cäsar's Tod verursachten Kriege sich alle einflußreicheren Männer in der ganzen Welt zerstreuten, um Soldaten zu werben, kam Cassius nach Syrien, um das bei Apamea stehende Heer zu übernehmen, hob die Belagerung auf und vermittelte Frieden zwischen Bassus und Murcus, sammelte in allen Städten Waffen und Soldaten, legte den Städten schwere Kriegssteuern auf und drückte insbesondere das jüdische Land mit einer Forderung von siebenhundert Talenten. Bei Wahrnehmung der darüber entstandenen Furcht und Verwirrung vertheilte Antipater die Eintreibung der Abgabe theils auf seine Söhne, theils auf andere Vertraute, unter diesen auch auf den gegen ihn erbitterten Malichus. Da von allen sich Herodes am ersten anschickte, seinen Theil aus Galiläa beizubringen, kam dieser bei Cassius in große Gunst. Herodes hielt nämlich ganz richtig für das Klügste, den Römern jetzt zu dienen und sich ihr Wohlwollen auf fremde Kosten zu sichern. In den übrigen Städten wurden die Vorsteher mit den Ihrigen sämmtlich gepfändet, und vier Städte, deren beide mächtigste Gophna und Emmaus, die beiden übrigen Lydda und Thamna waren, wurden von Cassius ihrer Selbstständigkeit beraubt. Letzterer ging in seinem Zorn so weit, daß er auch Malichus, gegen den er erbittert war, getödtet haben würde, wenn ihm nicht Hyrkan durch Antipater aus seinem Schatze hundert Talente überschickt und dadurch seinen Zorn besänftigt hätte.

Sobald nun Cassius wieder aus Judäa abgezogen war, suchte Malichus Antipater aus dem Wege zu räumen und hoffte durch dessen Ermordung Hyrkan's Herrschaft zu festigen. Dieser Plan blieb indessen Antipater nicht verborgen; vielmehr begab er sich auf die erste Nachricht davon über den Jordan hinüber und warb sich ein Heer theils aus Arabern, theils aus Inländern. Malichus, der schlau genug war, läugnete durchaus, je eine solche Absicht gehabt zu haben, reinigte sich vor Antipater und dessen Söhnen mit einem Eide, und gab an, es sei ja nicht möglich, daß ihm so etwas in den Sinn komme, da doch Phasael Jerusalem hüte, und Herodes alle

Waffen beaufſichtige. Als er ſah, daß er damit nichts ausrichtete, verſöhnte er ſich mit Antipater, und beide gaben ſich wieder die Hand, während Murcus Prätor in Syrien war. Als dieſer ſich überzeugte, daß Malichus in Judäa eine Umwälzung herbeizuführen beabſichtigte, hätte auch er ihn getödtet, wenn Antipater's Bitten ihn nicht bewogen hätten, ihm das Leben zu ſchenken.

Antipater hatte nicht gedacht, daß er ſich in Malichus ſeinen eigenen Mörder aufbewahrte. Als nämlich Caſſius und Murcus ihr Heer zuſammengebracht hatten, übergaben ſie Herodes die geſammte Verwaltung, ernannten ihn zum Statthalter von Cöleſyrien, vertrauten ihm ein Geſchwader nebſt einem aus Fußvolk und Reiterei beſtehenden Heere an und verſprachen ihm, ihn gleich nach Beendigung des Kriegs, der ſich zwiſchen Antonius und dem jungen Cäſar*) erhoben hatte, zum König von Judäa zu machen. Darüber betroffen, ſuchte Malichus Antipater jetzt erſt recht aus dem Wege zu räumen, beſtach den Mundſchenken Hyrkan's, bei dem ſie beide ſpeiſ'ten, ließ ihn auf dieſe Weiſe vergiften und bemächtigte ſich dann mit Hülfe bereit gehaltener Söldner ſchnell der ganzen Stadt. Als Herodes und Phaſael bei der Nachricht von dem Ende ihres Vaters höchſt entrüſtet Rechenſchaft forderten, läugnete Malichus Alles und geſtand den Mord nicht ein. So elend kam alſo Antipater um, der ſich immer durch Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe ausgezeichnet hatte. Von ſeinen Söhnen war indeſſen Herodes bald entſchloſſen, den Vater zu rächen, und zog mit Heeresmacht gegen Malichus; Phaſael jedoch, ſein älterer Bruder, wollte dieſen lieber mit Liſt fangen, um nicht den Vorwurf eines Bürgerkrieges auf ſich zu laden. Daher ſtellte er ſich mit Malichus' Rechtfertigung zufrieden, that, als wenn er an deſſen völlige Unſchuld glaube, und baute ſeinem Vater ein Grabmal. Unterdeſſen war Herodes in Samaria angelangt, und da er dieſe Stadt noch in ſehr ſchlechtem Zuſtande antraf, verſchönerte er ſie und machte den Streitigkeiten ihrer Bewohner ein Ende.

*) dem nachmaligen Kaiſer Auguſtus.

Da jedoch bald darauf das Feſt in Jeruſalem einfiel, kam er mit ſeinen Soldaten zurück, ſo daß Malichus voller Furcht Hyrkan bat, ihn nicht einzulaſſen. Dieß verſuchte derſelbe auch unter dem Vorwande, das fremde Volk gehöre nicht in die Stadt, während Alle ſich heiligten; indeſſen kümmerte ſich Herodes wenig um Hyrkan's Boten, ſondern zog bei Nacht in die Stadt ein. Obwohl nun Malichus darüber in die größte Angſt gerieth, fiel er doch nicht aus ſeiner Rolle, ſondern weinte um Antipater, und ſchrie öffentlich auf, als wäre er deſſen beſter Freund geweſen; heimlich dagegen war er auf die Sicherung ſeines Lebens wohl bedacht. Herodes nun beſchloß ſeine Heuchelei nicht zu entlarven, ſondern ſeinerſeits ihn ebenfalls, um ihm allen Argwohn zu benehmen, mit Freundlichkeit zu empfangen.

Inzwiſchen ſchrieb Herodes die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters an Caſſius. Dieſer, der Malichus' Charakter kannte, forderte ihn in ſeiner Antwort auf, Antipater zu rächen, und wies die Tribunen, die zu Tyrus ſtanden, heimlich an, Herodes zu unterſtützen, wenn er Vergeltung üben wolle. Als nun Caſſius Laodicea genommen hatte, und man von allen Seiten mit Kronen und Geld zu ihm ſtrömte, hoffte Herodes, auch Malichus werde ſich einfinden und dann ſeinen Lohn erhalten. Dieſer jedoch, der ſich bei Tyrus in Phönicien aufhielt, hatte ſchon Verdacht geſchöpft und erſann ſich einen noch viel kühnern Plan; da nämlich ſein Sohn zu Tyrus als Geißel aufbewahrt wurde, beſchloß er, dieſen aus der Stadt zu rauben, dann nach Judäa zu eilen und, während Caſſius gegen Antonius ziehe, das Volk zum Abfall zu bewegen und ſo ſelbſt den Thron zu gewinnen. Dieſer Plan ſcheiterte indeſſen an dem Willen Gottes und der Schlauheit des Herodes, der ſein Vorhaben merkte und nun ſchnell einen Diener vorauf in die Stadt ſandte, angeblich um zu einem Mahle, zu dem er alle ſeine Freunde eingeladen hatte, die Zurüſtungen zu treffen, in der That aber, um einige Hauptleute zu beſtellen, die, mit Dolchen verſehen, Malichus entgegen kommen ſollten. Dieſe folgten augenblicklich der Weiſung, trafen Malichus nahe bei der

Stadt am Ufer und ſtießen ihn nieder. Als Hyrkan von dieſer That Nachricht erhielt, verlor er vor Schreck die Sprache; kaum war er aber wieder zu ſich gekommen, als er bei Herodes fragen ließ, was geſchehen ſei, und wer Malichus' gemordet habe. Da man ihm ſagte, die That ſei auf Caſſius' Veranſtalten geſchehen, zeigte er ſich damit zufrieden und ſagte, der Ermordete ſei auch ein boshafter Menſch und das Verderben ſeines Vaterlandes geweſen. Auf ſolche Weiſe alſo mußte Malichus das Verbrechen büßen, das er an Antipater verübt hatte.

Kaum hatte Caſſius Syrien verlaſſen, als auch wieder Unruhen in Judäa ausbrachen. In Jeruſalem war ein gewiſſer Helix mit einer Heeresabtheilung zurückgeblieben, der Phaſael angriff und das Volk dadurch unter die Waffen brachte. Auf die Nachricht davon zog Herodes ſchnell zu Fabius, dem Befehlshaber von Damaskus, und wollte von hieraus dem Bruder zu Hülfe kommen, ward aber durch eine Krankheit aufgehalten. Inzwiſchen hatte Phaſael ſchon allein Helix bezwungen und in einen Thurm gedrängt, von wo er ihn nach Abſchließung eines Vertrages entließ. Jetzt aber machte er Hyrkan bittere Vorwürfe, weil derſelbe trotz aller Dienſte, die er von Antipater's Familie erfahren, jetzt dennoch deren Feinde unterſtütze; Malichus' Bruder nämlich hatte viele Feſtungen, darunter auch Maſada, die allerfeſteſte, zum Abfall gebracht und behauptete ſich als Herr derſelben. Herodes jedoch, der bald von ſeiner Krankheit geneſen war, vertrieb ihn aus allen den feſten Plätzen, die er in ſeiner Gewalt hatte, und ließ ihn gegen gewiſſe Bedingungen frei ausgehen.

Zwölftes Hauptſtück.

Antigonus von Herodes aus Judäa vertrieben. Antonius in Bithynien.

Während dieſer Unruhen hatte Ariſtobul's Sohn Antigonus ein Heer geſammelt, durch Geld Fabius auf ſeine Seite gebracht, und zog nun mit Ptolemäus Mennäi, der ihn der Verwandtſchaft zu Liebe auf den Thron ſetzen wollte, nach Galiläa. Bei dem Heere war auch Marion, den Caſſius als Allein-

herrſcher in Tyrus zurückgelaſſen hatte, wie er überhaupt das eroberte Syrien durch lauter einzelne Gewalthaber in der römiſchen Botmäßigkeit zu erhalten ſuchte. Marion fiel in Galiläa, das ihm zunächſt gelegen war, ein, eroberte drei feſte Plätze und legte in dieſelben ſeine eigenen Beſatzungen. Gegen dieſen wandte ſich alſo Herodes zuerſt und nahm ihm alles Gewonnene wieder ab, verfuhr aber gegen die tyriſchen Beſatzungen höchſt milde und gab, wegen ſeiner Vorliebe für ihre Stadt, Manchen ſogar Geſchenke. Hierauf zog er Antigonus entgegen, ließ ſich mit ihm in eine Schlacht ein, beſiegte ihn und ſchlug ihn von den Gränzen Judäa's, die er ſchon erreicht hatte, wieder zurück. Bei ſeiner Rückkehr nach Jeruſalem erhielt er von Hyrkan und dem Volke Kränze zur Belohnung. Mit Hyrkan ſtand er bereits in ganz naher Verbindung, indem er durch feierliche Verlobung zum Schwiegerſohn deſſelben beſtimmt war, und als künftiger Gatte einer Tochter von Ariſtobul's Sohn Alexander, einer Enkelin Hyrkan's von mütterlicher Seite, die ihm auch ſpäter drei Söhne und zwei Töchter gebar, erwies er Hyrkan die größte Aufmerkſamkeit. Uebrigens hatte er ſchon eine Gattin aus niederm Stande, mit Namen Doris, heimgeführt, von der er ſeinen älteſten Sohn Antipater erhalten hatte.

Während deſſen war Caſſius von Antonius und Cäſar, wie auch aus andern Geſchichtſchreibern bekannt iſt, bei Philippi beſiegt worden, und in Folge dieſes Sieges brach Cäſar gegen Italien auf, während Antonius ſich nach Aſien begab. Als dieſer in Bithynien angekommen war, erſchienen von allen Seiten Geſandte bei ihm; unter dieſen befanden ſich auch die vornehmſten Juden, die über Phaſael und Herodes klagten und angaben, Hyrkan gebe nur den Titel zur Regierung her, während jene beiden im Beſitze ſämmtlicher Macht ſeien. Antonius nun ſchätzte Herodes ſehr hoch, und da dieſer ſelbſt kam, um ſich gegen jene Angaben zu vertheidigen, hatte er den Römer durch Geſchenke bald ſo weit gebracht, daß ſeine Gegner nicht einmal mehr Zutritt zu demſelben erhielten. Sobald hierauf Antonius nach Epheſus gekommen war, ſchickte der Hoheprie-

ſter Hyrkan und unſer ganzes Volk eine Geſandtſchaft an denſelben, die ihm eine goldene Krone überbrachte und ihn bat, ſich in den einzelnen Provinzen um Freilaſſung der von Caſſius gegen alles Kriegsrecht gefangenen Juden zu verwenden und ihnen ſelbſt das Gebiet, deſſen ſie zu Caſſius' Zeiten beraubt worden waren, wieder zuzuerkennen. Dieſe Bitten der Juden konnte Antonius nur als gerecht anerkennen, ſchrieb daher Hyrkan und dem Volke gleich Antwort und ſandte zugleich den Tyriern eine Verordnung folgenden Inhaltes.

„Der Imperator M. Antonius an den jüdiſchen Hohenprieſter und Landesfürſten Hyrkan. Wenn es dir wohlgeht, ſo ſoll's mich freuen; ich und mein Heer ſind ebenfalls wohl. Nachdem deine Geſandten Lyſimachus, der Sohn des Pauſanias, Joſephus, der Sohn des Mennäus, und Alexander, der Sohn des Theodor, mich zu Epheſus angegangen und in derſelben Eigenſchaft, wie früher zu Rom, deinen und deines Volkes Auftrag treulichſt vollführt, auch von deiner Ergebenheit gegen uns Beweiſe dargelegt haben, ſo bin ich aus ihren Worten, wie nach den vorliegenden Thatſachen, von deiner aufrichtigen Freundſchaft gegen uns überzeugt und halte es für meine Pflicht, eurer Treue und Gottesfurcht meine Anerkennung auszuſprechen. Nachdem eure und des römiſchen Volkes Feinde lange genug ganz Aſien durchzogen, Städte, wie Tempel, mit räuberiſchen Händen überfallen und nicht einmal ihre Eidſchwüre heilig gehalten hatten, haben wir, die wir nicht bloß für unſere eigene Wohlfahrt, ſondern für das Heil der ganzen Welt einſtehen, ſie gezüchtigt, wie ſie es verdient; begingen ſie doch gegen die Götter, wie gegen die Mitmenſchen, ſolche Frevel, daß ſelbſt die Sonne ſich verhüllte, um den an Cäſar verübten Meuchelmord nicht anſehen zu müſſen. So haben wir auch die gottloſen Pläne, zu deren Ausführung Macedonien, als ein für alle Verbrechen geeigneter Boden, ſich darbot, zu Schanden gemacht, und die Rotte ſinnloſer Böſewichter, die ſie bei Philippi in Macedonien zuſammengezogen hatten, auseinandergeſprengt. Alle geeigneten Plätze, deren ſich hinter dem Schutzwall des Gebirges eine ganze Reihe bis an's Meer

erſtreckt, hatten ſie zwar beſetzt, ſo daß nur ein einziger Paß wie ein Thor offen ſtand; allein die Götter ſelbſt hatten ſie ihrer verbrecheriſchen Unternehmungen wegen dem Untergange geweiht. Brutus, der nach Philippi geflohen und dort von uns belagert worden war, theilte mit Caſſius gleiches Schickſal. Nachdem dieſe nun ihre verdiente Züchtigung erhalten, hoffen wir in Zukunft Frieden zu genießen und Aſien ſich vom Kriege erholen zu ſehen. Wie wir nun ſelbſt von der Gottheit die Sicherheit wieder erlangt haben, ſo ſuchen wir dieſelbe auch unſern Bundesgenoſſen zu verſchaffen, und auf dieſe Weiſe genest Aſien durch unſern Sieg gleichſam von einer ſchweren Krankheit. Ganz beſonders indeſſen bin ich deiner und der Wohlfahrt deines Volkes eingedenk, und werde ſtets bemüht ſein, dein Beſtes nach Kräften wahrzunehmen. Ich habe daher den einzelnen Städten ein Rundſchreiben mit dem Auftrage zugeſchickt, alle Freien oder Sklaven, die von C. Caſſius oder deſſen Hauptleuten gerichtlich verkauft worden ſind, ſofort freizugeben, und kraft dieſes beſtätige ich euch den Beſitz all der Rechte, die ihr von mir oder Dolabella erlangt habt. Die Tyrier ſind angewieſen, ſich jedes Eingriffes in eure Rechte zu enthalten, und haben alles, was ſie den Juden unrechtmäßiger Weiſe entriſſen, wieder abzutreten. Was die Krone betrifft, die du mir überſandt haſt, ſo nehme ich ſie mit Dank an."

„Der Imperator M. Antonius an die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Tyrus. Nachdem in Epheſus die Geſandten des Hohenprieſters und Landesfürſten Hyrkan mich angegangen und mir geklagt haben, wie ihr Ländertheile ihres Gebietes im Beſitz hättet, die ihr während der Gewaltherrſchaft unſerer Feinde an euch geriſſen, ſo gebe ich euch jetzt, in Anbetracht, daß wir für die rechtmäßige Obrigkeit den Krieg unternommen und als Vorkämpfer für Gerechtigkeit und Gottesfurcht jenes undankbare und meineidige Geſchlecht gezüchtigt haben, meinen Willen dahin zu erkennen, daß ihr auch mit unſern Bundesgenoſſen Frieden zu halten und alles, was ihr von unſern Feinden bekommen habt, als ungeſetzliches Eigen-

thum den rechtmäßigen Besitzern wieder einzuräumen habt. Keiner von jenen Menschen allen hat ja eine Provinz oder ein Heer vom Senat überwiesen erhalten, vielmehr haben sie nur durch Gewalt sich derselben bemächtigt, um sich den Genossen ihrer Frevelthaten freigebig beweisen zu können. Nachdem sie nun die verdiente Züchtigung erhalten, sollen unsere sämmtliche Bundesgenossen in ungestörtem Besitze alles dessen, was sie früher zu eigen gehabt, verbleiben, und demzufolge habt ihr alle Ländereien, die am letzten Tage vor dem ungerechten Angriffe des C. Cassius gegen unsere Provinz Hyrkan's Eigenthum waren, denselben wieder abzutreten und euch aller Eingriffe in den Besitzstand der Juden zu enthalten. Solltet ihr etwas zu euren Gunsten dagegen anzuführen haben, so könnt ihr dieß bei Gelegenheit unserer nächsten Anwesenheit vorbringen, da wir gewillt sind, das Recht aller Bundesgenossen auf gleiche Weise zu schützen."

„Der Imperator M. Antonius an die Archonten, der Rath und die Gemeinde von Tyrus. Ihr erhaltet hierbei eine Verordnung, von der ihr Abschriften in griechischer und lateinischer Sprache in eurem Archive niederzulegen, die Urschrift selbst aber an einer besonders zugänglichen Stelle, wo sie von Allen gelesen werden kann, anzuschlagen habt. — Der Imperator und Triumvir M. Antonius erklärt: In Anbetracht, daß C. Cassius bei der letzten Meuterei eine mit Besatzung versehene fremde Provinz geplündert, unsere Bundesgenossen beraubt und das den Römern eng befreundete jüdische Volk mit Krieg überzogen hat, so stellen wir nunmehr, da unsere Waffen seinen Uebermuth gebrochen, kraft unserer Verordnungen und richterlicher Erkenntnisse alles von ihm Geraubte den rechtmäßigen Eigenthümern zurück und geben alles, was den Juden verkauft worden, wieder, so daß die Personen ihre frühere Freiheit wiedererhalten, alles Gut aber an die frühern Besitzer zurückfällt. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmungen unterliegt den gesetzlichen Strafen, und vorkommenden Falles bleibt es meinem eigenen Ermessen überlassen, dieselben nach Befund der Umstände auszudehnen."

Dieſelbe Verfügung erhielten auch die Gemeinden von Sidon, Antiochien und Aradus zugeſtellt. Wir glaubten derſelben hier eine paſſende Stelle anweiſen zu können, inſofern ſie als Beweis von der Fürſorge dient, welche die Römer unſerm Volke bewieſen.

Dreizehntes Hauptſtück.

Herodes und Phaſael zu Tetrarchen ernannt. Einfall der Parther in Judäa. Hyrkan und Phaſael gefangen. Herodes' Flucht und Phaſael's Ende.

Später wollte Antonius ſich nach Syrien begeben, ließ ſich aber von den Reizen der Kleopatra, die ihn in Cilicien entgegenkam, feſſeln. Nun erſchienen abermals hundert der vornehmſten Juden vor ihm, um Herodes nebſt deſſen Angehörigen zu verklagen, und hatten zu dieſem Zweck die fertigſten Redner ausgewählt. Ihnen widerſprach aber Namens aller Jünglinge Meſſala, und zwar in Gegenwart Hyrkan's, der nunmehr Herodes' Schwiegervater war. Nachdem Antonius beide Theile angehört hatte, fragte er Hyrkan, welcher von beiden das Volk beſſer zu leiten wiſſe, und als dieſer Herodes bezeichnete, ernannte Antonius, der auch ohnedieß aus Anlaß der Aufnahme, die er und Gabinius bei Herodes' Vater gefunden, dieſem geneigt war, beide Brüder zu Tetrarchen,*) übertrug ihnen durch urkundlichen Act die geſammte Verwaltung des jüdiſchen Landes und ließ fünfzehn von ihren Gegnern gefangen ſetzen; dieſe würde er auch hingerichtet haben, wenn ſich Herodes nicht für ſie verwendet hätte.

Der Erfolg dieſer Geſandtſchaft ſchreckte jene gleichwohl noch nicht ab, ſo daß abermals ihrer tauſend Antonius nach Tyrus entgegen zogen, wohin er, wie es hieß, kommen würde. Antonius indeſſen, der von Herodes und deſſen Bruder ſchon ſehr große Summen erhalten hatte, ließ dem Stadtoberſten

*) d. h. Vierfürſten. Urſprünglich war dieß die Bezeichnung für Fürſten, deren ſich vier in ein Land getheilt hatten, wie bei den Galatern; ſpäter hieß jeder kleinere Fürſt ſo, der ſich nicht König nennen durfte.

von Tyrus die Weiſung zugehen, die jüdiſchen Abgeordneten, die nur aus aufrühreriſcher Abſicht gekommen ſeien, hinzurichten und Herodes' Herrſchaft nach Kräften zu unterſtützen.

Als jene nun auf der Fläche vor der Stadt verſammelt waren, ermahnte ſie Herodes, der ihnen mit Hyrkan vorangeeilt war, friedlich auseinanderzugehen und nicht Gewaltmaßregeln zu veranlaſſen, die nur zu ihrem größten Nachtheile ausfallen könnten. Da ſie ſich nicht fügen wollten, drangen ſogleich die Römer mit bloßen Schwertern auf ſie ein und tödteten oder verwundeten ſo viele, daß die Uebrigen auf's Schleunigſte die Flucht ergriffen und ſich zu Hauſe ganz ſtill verhielten. Beim Volke dagegen erhob ſich ein ſolches Murren gegen Herodes, daß Antonius aus Erbitterung darüber die gefangenen Juden hinrichten ließ.

Im Jahre darauf fielen Pacorus, der Sohn des parthiſchen Königs, und der parthiſche Satrap Barzaphanes in Syrien ein. Um dieſe Zeit nämlich ſtarb Ptolemäus Mennäi, deſſen Sohn Lyſanias nach Antritt der Regierung ſogleich mit Ariſtobul's Sohn Antigonus Freundſchaft ſchloß. Er bediente ſich dazu der Verwendung eben jenes Satrapen, der bei demſelben vielen Einfluß hatte. Antigonus verſprach den Parthern tauſend Talente und fünfhundert Weiber, wenn ſie ihn auf Hyrkan's Thron ſetzen und Herodes ſammt deſſen Familie umbringen wollten. Dieſes Verſprechen hielt er zwar nicht; indeſſen drangen die Parther auf dieſe Veranlaſſung in Judäa ein, um Antigonus auf den Thron zu ſetzen, und zwar Pacorus an der Küſte, der Satrap Barzaphanes aber vom Binnenlande her. Pacorus ward vor Tyrus abgewieſen, von Sidon und Ptolemais aber aufgenommen. Von hier aus ſandte er mit Antigonus eine Abtheilung Reiter in's Land, die ſich die einzelnen Gegenden anſehen ſollten, und bei denen ſich der mit dem Könige gleichnamige Mundſchenk deſſelben als Führer befand. Als nun manche von den Juden, die am Karmel wohnen, ſich an Antigonus anſchloſſen und ſich bereit zeigten, mit ihm zu ziehen, hoffte dieſer, mit ihrer Hülfe eine Stelle, die Drymi hieß, nehmen zu können. Hier fanden ſie aber Wider-

ſtand, und ſo wandten ſie ſich auf abgelegenen Straßen nach Jeruſalem. Durch neue Ankömmlinge verſtärkt, bildeten ſie endlich eine nicht unbeträchtliche Schaar, zogen nun vor die königliche Burg und lagerten ſich daſelbſt. Da Phaſael und Herodes augenblicklich Hülfe brachten, entſpann ſich auf dem Markte eine Schlacht, bei der Herodes' junge Schaar die Feinde beſiegte, ſie in den Tempel trieb und nun Bewaffnete in die benachbarten Wohnungen legte, um dieſelben zu hüten. Gegen dieſe rottete ſich das Volk zuſammen und verbrannte ſie ſammt den Häuſern, ohne daß ſie ſich vertheidigen konnten. Für eine ſolche Schmach nahm indeſſen Herodes bald blutige Rache, indem er ſeine Gegner in förmlichem Treffen angriff und viele derſelben niedermachte.

Während der täglichen Scharmützel, die zwiſchen beiden Parteien vorfielen, erwarteten die Feinde die Menge vom Lande, die an dem Pfingſttage, als einem der höchſten Feſte, ſich zuſammenfinden würde. Als dieſer Tag anbrach, verſammelten ſich um den Tempel viele tauſend Mann, bewaffnet und unbewaffnet. Dieſe hatten Tempel und Stadt in ihrer Gewalt, mit Ausnahme der königlichen Burg, die Herodes mit geringer Mannſchaft hütete. Während aber Phaſael die Mauer ſchirmte, machte Herodes mit einer bewaffneten Schaar durch die Vorſtädte einen Ausfall auf die Feinde und focht ſo wacker, daß er alle die Tauſende in die Flucht trieb und, von Phaſael unterſtützt, die einen in die Stadt, die andern in den Tempel, noch andere in eine vor der Stadt befindliche Verſchanzung jagte. Inzwiſchen war Pacorus, der parthiſche Heerführer, auf Antigonus' Anſtiften mit einer Anzahl Soldaten ſelbſt in die Stadt gekommen, angeblich um den Aufſtand zu dämpfen, in der That aber, um jetzt Antigonus die Herrſchaft zu verſchaffen. Da Phaſael ihm entgegenkam und ihn in ſein Haus aufnahm, überredete er dieſen, an Barzaphanes Geſandte zu ſchicken, wobei er eine ganz beſondere Liſt im Schilde führte. Phaſael erklärte ſich dazu unbedenklich bereit; Herodes jedoch, der die Treuloſigkeit der Fremden kannte, wollte ſich gar nicht verſtehen, dazu ſeine Einwilligung zu geben, ſondern forderte

seinen Bruder auf, gegen Pacorus und dessen Begleiter entschiedene Maßregeln zu treffen.

Trotzdem unternahmen Hyrkan und Phasael selbst eine Gesandtschaft, und Pacorus, der bei Herodes zweihundert Reiter nebst zehn von den sogenannten Unverwundlichen zurückgelassen hatte, begleitete sie auf derselben. Als sie Galiläa erreicht hatten, kamen ihnen die Befehlshaber der dortigen Städte mit bewaffneter Mannschaft entgegen. Barzaphanes selbst nahm sie zuerst höchst ehrenvoll auf und gab ihnen Geschenke, sann aber bald auf Mittel, sich ihrer Person zu versichern. Phasael hatte nebst den Seinigen in der Nähe des Meeres eine Wohnung angewiesen erhalten. Hier hörten sie nun, wie Antigonus den Parthern tausend Talente und fünfhundert Weiber verheißen habe, um sie zu verderben, und wenn sie schon deßwegen Verdacht gegen die Ausländer hegen mußten, so ward dieser noch vermehrt, als ihnen jemand hinterbrachte, man wolle sie in der Nacht überfallen und habe sie deßwegen schon in's Geheim mit einer Wache umgeben. Wirklich wäre es um sie geschehen gewesen, wenn man nicht hätte warten wollen, bis die zu Jerusalem befindlichen Parther Herodes gefangen hätten, weil dieser sonst bei der Nachricht von ihrer Ermordung sich gerettet haben würde. Während sich so die Sache in die Länge zog, sah Phasael die Söldlinge, die ihn bewachten, mit eigenen Augen. Es gaben ihm daher Einige den Rath, sich nicht mehr zu bedenken, sondern schleunigst zu Pferde die Flucht zu ergreifen; besonders Ophellius suchte ihn dazu zu bewegen, der von Samarallas, dem reichsten Mann des damaligen Syriens, den Anschlag erfahren hatte und Schiffe in Bereitschaft halten wollte, weil das Meer in der Nähe war. Jener wollte indessen Hyrkan nicht verlassen und auch seinem Bruder keine Gefahr bereiten, sondern wandte sich ganz offen an Barzaphanes und stellte ihm vor, wie unrecht er handle; wenn er Geld bedürfe, so könne er ihm mehr bieten, als Antigonus ihm gebe, während es doch eine niederträchtige Handlung sei, schuldlose Gesandte, die im Vertrauen auf sein Wort zu ihm gekommen, so hinzumorden. Bei diesen Worten ver-

ſchwur der Ausländer ſich hoch und theuer, es ſei gar nichts Wahres an all dieſem, ſondern Phaſael quäle ſich mit falſchem Verdacht, und begab ſich nach dieſer Verſicherung zu Parorus.

Sobald er weg war, fielen einige von den Parthern über Hyrkan und Phaſael her und banden dieſe, die ihrerſeits dieſelben mit Schmähungen wegen ihres meineidigen Benehmens überſchütteten. Der Mundſchenk nun, der zu Herodes geſchickt worden, hatte die Weiſung, denſelben vor die Stadt zu locken und ihn dort gefangen zu nehmen. Da Phaſael aber Boten geſchickt hatte, um ihm von der Treuloſigkeit der Parther Nachricht zu geben, und dieſe von den Feinden aufgegriffen wurden, ward Herodes aufmerkſam und wandte ſich unverzüglich an Pacorus und die übrigen Großen der Parther, als an die Gebieter aller übrigen. Obwohl dieſe nun von allem Vorgegangenen unterrichtet waren, ſo läugneten ſie doch mit der größten Frechheit und forderten ihn auf, mit ihnen bis vor die Stadt den Boten entgegen zu gehen; dieſelben ſeien gar nicht von den Feinden aufgefangen, ſondern würden bald mit der Anzeige da ſein, was Phaſael ausgerichtet habe. Dieſem Vorgeben glaubte Herodes indeſſen nicht, da er ſchon von andrer Seite her die Gefangennehmung ſeines Bruders erfahren hatte. Von Hyrkan's Tochter, ſeiner Schwiegermutter, gewarnt, hütete er ſich nur noch mehr vor den Parthern, und obgleich die Uebrigen nichts auf das Wort derſelben gaben, ſo ſchenkte er doch der verſtändigen Frau vollen Glauben.

Während nun die Parther, die einen ſolchen Mann öffentlich nicht anzugreifen wagten, ſich über die zu treffenden Maßregeln berathſchlagten und die Ausführung derſelben auf den folgenden Tag verſchoben, beſchloß Herodes, der ſich in der bedenklichſten Lage befand und den Nachrichten über das Geſchick ſeines Bruders und die Bosheit der Parther mehr glauben mußte, als den Verſicherungen vom Gegentheile, den eben einbrechenden Abend zur Flucht zu benutzen und nicht mehr zu zaudern, als wenn die Gefahr von Seiten der Feinde noch zweifelhaft ſein könnte. Er ſammelte daher alle Krieger, die er noch hatte, ließ ſeine Frauen, ſeine Mutter, ſeine Schweſter

und ſeine zukünftige Gattin, die Tochter von Ariſtobul's Sohn Alexander, nebſt deren Mutter, der Tochter Hyrkan's, und ſeinem jüngſten Bruder, ſowie die ganze Dienerſchaft und alles übrige Geſinde auf Maulthiere ſetzen und ſchlug, von den Feinden unbemerkt, den Weg nach Idumäa ein. Es hätte ſich indeſſen auch bei denſelben keiner von ſo harter Gemüthsart gefunden, der, wenn er zugegen geweſen wäre, nicht Mitleid gefühlt hätte, als die Frauen die zarten Kinder an's Herz drückten und unter Thränen und Schluchzen ihr Vaterland und ihre gefangenen Angehörigen verließen, um ſelbſt vielleicht einer düſtern Zukunft entgegenzuziehen.

Herodes jedoch, der ſich bald über den Schlag des Unglücks erhoben hatte, bewies ſich nicht nur ſelbſt unverzagt bei der Gefahr, ſondern ſprach auch unterwegs jedem Einzelnen zu und hieß ihn gutes Muthes ſein, ohne der Traurigkeit Raum zu geben; dieß könne ſie ja auf der Flucht, von der allein ſie ihre Rettung erwarten dürften, nur hemmen und aufhalten. Auf Herodes' Zuſpruch verſuchten auch Alle, ſich in ihr Unglück zu ſchicken; faſt aber hätte er, als ein Paar der Maulthiere ſtürzte und ſeine Mutter in Lebensgefahr gerieth, ſich ſelbſt um's Leben gebracht, weil er einerſeits ſie über Alles liebte und andrerſeits fürchten mußte, die Feinde würden ihn während des dadurch verurſachten Aufenthaltes einholen. Er hatte ſchon das Schwert gezückt und wollte ſich daſſelbe in die Bruſt ſtoßen, als die Umſtehenden, die ihm durch ihre Anzahl überlegen waren, ihm in den Arm fielen und ihm vorſtellten, er dürfe ſie nicht den Feinden zur Beute überlaſſen; es ſei doch nicht edel, ſich ſelbſt der Gefahr zu entziehen und ſeine Lieben in derſelben zurückzulaſſen. So ward er theils durch die Erweckung ſeines Ehrgefühls, theils durch die Menge derer, die ihn an ſeinem Vorhaben hinderten, genöthigt, ſein Leben zu ſchonen, und da inzwiſchen ſeine Mutter wieder zu ſich gekommen und, ſo gut es ging, wiederhergeſtellt worden war, ſetzte er den eingeſchlagenen Weg fort und zog deſto eiliger der Feſtung Maſada zu. Unterwegs jedoch mußte er einzelnen Abtheilungen der Parther, die ihn angriffen und ver-

folgten, viele Scharmützel liefern, aus denen allen er siegreich hervorging.

Indessen war er auf seiner Flucht vor den Juden selbst nicht sicher, die ihn, als er sechszig Stadien von der Stadt entfernt war, unterwegs mit den Waffen in der Hand angriffen. Diese schlug er in seiner Bedrängniß und Verlegenheit mit ebenso viel Zuversicht in die Flucht, als wenn er wohlgerüstet und mit stattlicher Mannschaft in den Krieg gezogen wäre, und baute später, als er König geworden war, an derselben Stelle, wo er sie besiegt hatte, eine prächtige Burg, bei der er auch eine Stadt Namens Herodias gründete. Als er nun bei der idumäischen Stadt Thresa anlangte, kam ihm sein Bruder Joseph entgegen, um Rath mit ihm zu pflegen, weil Herodes ohne die Miethstruppen noch eine große Schaar mitbrachte, die Festnng Masada aber, wohin sie sich zurückziehen wollten, viel zu klein war, als daß sie alle hätte fassen können. Dem ward geholfen, als Herodes den größten Theil, mehr als neuntausend Mann an der Zahl, mit einigem Gelde und mit der Weisung, sich in Idumäa zu bergen, entließ. Nur die rüstigsten und ihm zugethansten jungen Leute nahm er mit sich in die Festung, ließ hier, wo sich Lebensmittel, Wasser und alles Nothwendige im Ueberfluß fand, die Frauen nebst deren Begleitung, im Ganzen achthundert Personen, zurück und brach selbst nach Petra in Arabien auf. Unterdessen hatten die Parther gleich bei Tagesanbruch in Jerusalem Alles geplündert, auch die Burg beraubt und nur Hyrkan's Schatz, der sich auf dreihundert Talente belief, unangetastet gelassen. Von Herodes' Gut war ihnen indessen Manches entgangen, besonders da derselbe schon früher zur Vorsicht Vieles nach Idumäa geschafft hatte. Mit dem Reichthume der Stadt nun nicht zufrieden, zogen sie auch plündernd in der Umgegend umher und zerstörten den bedeutenden Ort Marissa.

Nachdem Antigonus solchergestalt durch den parthischen König in den Besitz von Judäa gelangt war, erhielt er Hyrkan und Phasael gefangen ausgeliefert. Nun war er aber in großer Besorgniß, weil ihm die Frauen entgangen waren, die

er abgesprochener Maßen mit der Geldsumme den Feinden auszuliefern vorhatte. Da er weiter fürchten mußte, das Volk werde Hyrkan, der von den Parthern bewacht wurde, wieder auf den Thron setzen wollen, ließ er diesem die Ohren abschneiden, um ihm durch diese Verstümmelung die abermalige Erlangung der hohenpriesterlichen Würde, zu der das Gesetz nur Fehlerfreie zuläßt, unmöglich zu machen. Phasael seinerseits bewies einen achtungswerthen Heldenmuth, indem er bei der Nachricht, daß er zum Tode bestimmt sei, vor dem Sterben selbst nicht bebte, sondern nur den Tod aus Feindeshand für verächtlich und schimpflich erachtete. Da er nun der Fesseln wegen nicht selbst Hand an sich legen konnte, zerschmetterte er sich den Kopf an einem Stein und brachte auf diese Art, die unter solchen Umständen die ehrenvollste genannt werden muß, den Feind um den Triumph, ihn getödtet zu haben. Man sagt, als er mit der schweren Wunde dagelegen, habe ihm Antigonus unter dem Schein, ihm Hülfe zu leisten, Aerzte geschickt und ihn durch Anwendung von Giften vollends tödten lassen. Ehe Phasael jedoch den Geist aufgab, erhielt er von einer Frau die Kunde, daß sein Bruder Herodes den Feinden entgangen sei, und ging nun desto muthiger dem Tode entgegen, weil er den Rächer zurückließ, der seine Feinde schon züchtigen werde.

Vierzehntes Hauptstück.

Herodes' Flucht nach Egypten und nach Rom. Seine Ernennung zum König.

Herodes ließ sich durch die Größe der Gefahren, die ihn umgaben, nicht einschüchtern, sondern war nur desto entschlossener, Alles zu wagen. Er begab sich zuerst zu dem arabischen Fürsten Malchus, dem er früher viele Dienste erwiesen hatte, und erwartete jetzt, wo er selbst fremder Hülfe so bedürftig war, zur Vergeltung für jene Dienstleistungen entweder leihweise oder als Geschenk Geld zu erhalten, sowie auch er denselben früher damit freigebig unterstützt hatte. Da er von dem Ge-

ſchicke ſeines Bruders noch keine Kenntniß hatte, wollte er denſelben ſchleunigſt aus den Händen der Feinde befreien und hatte ſich ſchon zu einem Löſegelde von dreihundert Talenten angeſchickt. Zu dem Ende hatte er auch Phaſael's ſiebenjährigen Sohn mitgenommen, den er den Arabern zum Pfande laſſen wollte. Unterwegs jedoch begegneten ihm Boten, durch die Malchus ihn erſuchen ließ, umzukehren, weil die Parther ihm unterſagt hätten, Herodes aufzunehmen; dieß nahm er aber nur zum Vorwande theils aus Furcht, ſeine Schuld abtragen zu müſſen, theils auf Anſtiften der vornehmen Araber, die das von Antipater ihnen anvertraute Gut zu unterſchlagen gedachten. Herodes antwortete, er ſei gar nicht gekommen, um ihnen irgendwie zur Laſt zu fallen, ſondern nur, um ſich mit dem Könige über einige nothwendige Angelegenheiten zu benehmen.

Gleichwohl hielt er für gerathen, umzukehren, und wandte ſich nun aus kluger Berechnung nach Egypten. Am Abend nahm er in einem Tempel ſeinen Aufenthalt, wo er viele ſeiner Gefährten zurückgelaſſen hatte. Tags darauf kam er nach Rhinokurura und erfuhr hier das Schickſal ſeines Bruders. Inzwiſchen war Malchus, der ſein Benehmen bereute, ihm nachgeeilt, kam aber zu ſpät, weil Herodes ſich ſchon weit auf dem Wege nach Peluſium befand. Als er hier ankam, und keines der daſelbſt befindlichen Schiffe ihn nach Alexandrien bringen wollte, wandte er ſich an die Stadtoberſten, die ihn mit aller Ehrfurcht und Aufmerkſamkeit empfingen und in die Stadt geleiteten, wo ihn Kleopatra bei ſich behielt. Dieſe konnte ihn jedoch nicht zu einem längern Aufenthalte vermögen, da er nach Rom verlangte, der Winter aber ſchon einbrach, und aus Italien nur Nachrichten von Kriegsſtürmen und Unruhen einliefen.

Er ſchiffte ſich alſo von hier nach Pamphylien ein, mußte aber einen heftigen Sturm beſtehen und kam nach Verluſt alles Gepäcks krank in Rhodus an, wo er zwei ſeiner Freunde, Sappinas und Ptolemäus mit Namen, antraf. Da er ſich überzeugte, wie viel die Stadt im Kriege gegen Caſſius gelitten hatte, ließ er ſich, obwohl er ſelbſt in bedrängten Umſtänden war,

doch nicht abhalten, ihr aufzuhelfen, ſondern ſteuerte über ſeine Kräfte zu ihrem Wiederaufbau bei, ließ dann ein dreirudriges Schiff ausrüſten und ſchiffte mit ſeinen Freunden hinüber nach Italien, deſſen Boden er bei Brunduſium zuerſt betrat. Von hier reiſ'te er nach Rom und ſetzte zuerſt Antonius von dem in Kenntniß, was in Judäa geſchehen: wie ſein Bruder Phaſael von den Parthern in der Gefangenſchaft getödtet worden, und wie dieſe Antigonus gegen das Verſprechen von tauſend Talenten und von fünfhundert Frauen aus den vornehmſten Geſchlechtern ſeines Volkes zum Könige eingeſetzt hätten, wie er die Frauen jedoch bei Nachtzeit geflüchtet und ſich ſelbſt nach harten Leiden gerettet habe; dann theilte er ihm mit, in welch große Gefahr die Seinigen durch die Belagerung verſetzt ſeien, und wie er trotz Sturm und Ungewitter und aller Gefahren zu ihm geeilt ſei, um bei ihm Troſt und die einzig mögliche Rettung zu finden.

Durch Herodes' bedrängte Lage ward Antonius zum Mitleid bewegt, und da er die allbekannte Betrachtung anſtellen konnte, daß auch die Mächtigen dem Spruche des Schickſals unterworfen ſind, ließ er theils aus Rückſicht auf Antipater, mit dem er in nahen Beziehungen geſtanden hatte, theils gegen das Verſprechen einer Geldſumme, die ihm Herodes für ſeine Ernennung zum Könige ebenſo, wie für ſeine frühere Ernennung zum Tetrarchen, zuſagte, vor Allem aber aus Haß gegen Antigonus, den er für einen unruhigen und den Römern feindſeligen Menſchen hielt, ſich bereit finden, Herodes' Pläne zu unterſtützen.

Was den Cäſar betraf, ſo war dieſer theils des Verhältniſſes wegen, in dem Antipater zu ſeinem Vater während des egyptiſchen Krieges geſtanden hatte, und wegen deſſen Gaſtfreundſchaft und allſeitiger Gefälligkeit, theils aus Rückſicht auf Antonius, der für Herodas ſehr eingenommen war, durchaus bereit, ihm zu jener Würde zu verhelfen und ſeine Wünſche zu erfüllen. Nachdem daher der Senat verſammelt worden war, nahm zuerſt Meſſala und dann Atratinus, die Herodes eingeführt hatten, das Wort, führten die Dienſtleiſtungen ſeines

Vaters einzeln auf, schilderten weiter seine eigene Ergebenheit gegen die Römer, klagten dann Antigonus an und bezeichneten ihn als Feind, nicht bloß seiner frühern Vergehen wegen, sondern auch, weil er sich von den Parthern seinen Thron anweisen lasse, ohne sich um die Römer zu kümmern. Als der Senat darüber seinen Unwillen zu erkennen gab, nahm Antonius sogleich das Wort und wies nach, daß es für den parthischen Krieg von der höchsten Wichtigkeit sei, wenn Herodes König werde. Dieß war allen einleuchtend und ward sogleich durch einen Beschluß genehmigt.

Dienstfertiger konnte sich nun Antonius gegen Herodes nicht beweisen, als wenn er ihm nicht nur zur königlichen Würde verhalf, an die er gar nicht gedacht hatte, sondern es ihm auch nach kaum sieben Tagen möglich machte, Italien im Besitze dieser ganz unverhofften Würde zu verlassen. Die Ernennung zum Könige hatte Herodes ursprünglich gar nicht für sich auswirken wollen, weil er darauf bei den Römern, die dieselbe nur an Glieder fürstlicher Familien zu vertheilen pflegten, nicht rechnen zu dürfen glaubte, sondern dachte sie nur für seinen Schwager Aristobul, der vom Vater her Aristobul's, von der Mutter her Hyrkan's Enkel war, zu erlangen. Diesen jungen Mann ließ er unter den jetzigen Umständen tödten, wie wir gehörigen Orts angeben werden. Als nun die Senatssitzung aufgehoben war, nahmen Antonius und der Cäsar Herodes in die Mitte und führten ihn, von den Consuln und sämmtlichen Würdenträgern begleitet, zum Capitol, um Opfer darzubringen und die über seine Ernennung abgefaßte Urkunde daselbst niederzulegen. Am ersten Tage seiner Regierung war Herodes Antonius' Gast und trat so die neue Würde an, die er in der hundertvierundachtzigsten Olympiade, unter C. Domitius Calvinus' zweitem und C. Asinius Polliu's erstem Consulat erlangt hatte.

Alle diese Zeit hindurch belagerte Antigonus Masada, und obwohl die Belagerten an allem sonst Nothwendigen Ueberfluß hatten, litten sie doch solchen Mangel an Wasser, daß Herodes' Bruder Joseph mit zweihundert der ihm Anvertrauten zu

den Arabern zu fliehen beſchloß, deren Fürſt Malchus, wie er wußte, ſein Benehmen gegen Herodes bereute. Gott ſelbſt hielt ihn von dieſem Vorhaben ab, indem er über Nacht Regen ſchickte. Sobald die Ciſternen gefüllt waren, brauchten ſie nicht mehr an die Flucht zu denken, ſondern hatten ſich bald wieder ermuthigt, und das um ſo mehr, weil der Ueberfluß von dem, was ſie erſt ſchmerzlich entbehrt hatten, durch Gottes unmittelbare Fürſorge ihnen zu Theil geworden war. Daher wagten ſie einen Ausfall, griffen Antigonus' Schaar theils verſteckt, theils offen an und hieben viele aus derſelben nieder. Inzwiſchen war der römiſche Feldherr Ventidius, der die Parther aus Syrien vertreiben ſollte, bei deren Verfolgung nach Judäa gekommen, angeblich um Joſeph Hülfe zu bringen; in der That aber war dieß nur eine Liſt, um von Antigonus Geld zu erhalten. Als er nun nahe bei Jeruſalem ein Lager bezog, bekam er von Antigonus eine hohe Summe und brach dafür mit dem größeren Theile ſeines Heeres auf; damit jedoch ſeine Handlungsweiſe nicht bekannt werde, ließ er Silo mit einigen Soldaten zurück. Auch dieſen wußte Antigonus auf ſeine Seite zu bringen, damit er ihm keinen Schaden zufüge, wenn, wie er hoffte, die Parther ihm abermals Hülfe leiſten würden.

Fünfzehntes Hauptſtück.

Herodes' Rückkehr. Sein Kampf gegen Antigonus. Weitere Begebenheiten in Judäa.

Bald war Herodes aus Italien in Ptolemaïs angekommen, hatte ein nicht unbedeutendes Heer theils aus Miethstruppen, theils aus Juden zuſammengebracht und zog in Eilmärſchen Antigonus entgegen. Silo und Ventidius, die von Antonius' Abgeſandten Dellius den Auftrag erhalten hatten, Herodes wieder in ſein Reich einzuführen, ſchloſſen ſich ebenfalls an ihn an. Ventidius war gerade beſchäftigt, die Empörungen, die in den einzelnen Städten durch die Parther entſtanden waren, zu dämpfen, während Silo, den Antigonus beſtochen hatte, ſich in Judäa verhielt. Je weiter indeß Herodes vordrang, um ſo mehr wuchs ſeine Macht, und mit geringen Ausnahmen

lief ganz Judäa ihm zu. Er richtete seinen Zug vor Allem nach Masada, weil ihm die Befreiung der hier Belagerten, als seiner Verwandten, zunächst am Herzen lag. Hierbei war ihm aber Joppe im Wege, das er, weil es sich feindselig gegen ihn bewies, zuerst nehmen mußte, um bei dem Angriff auf Jerusalem keine Festung im Rücken zu haben. Da nun auch Silo diese Gelegenheit benutzte, um eine andere Stellung einzunehmen, und die Juden ihn verfolgten, zog Herodes mit geringer Mannschaft heran, trieb die Juden in die Flucht und rettete den hart bedrängten Silo; dann nahm er Joppe und eilte, die Seinen in Masada zu retten. Von den Juden schlossen sich jetzt die einen um seines Vaters willen, die andern seines eigenen Ruhmes wegen, noch andere aus Dankbarkeit für die von beiden empfangenen Wohlthaten, die allermeisten aber in der Hoffnung, unter seiner spätern Regierung dafür den Lohn zu empfangen, an seine Feldzeichen an.

Bald hatte er eine gewaltige Macht um sich versammelt. Sobald er mit dieser vorrückte, ließ Antigonus alle wichtigen Plätze, die ihm im Wege lagen, mit Besatzungen oder Hinterhalten versehen, konnte ihm aber damit wenig oder gar keinen Schaden thun. Herodes entsetzte ohne Weiteres die Seinen in Masada, nahm auch noch die Festung Thresa und wandte sich dann nach Jerusalem, begleitet von Silo's Truppen und von vielen Einwohnern von Jerusalem, welche die Furcht vor seiner Macht zu ihm trieb. Als er an der Westseite sein Lager aufgeschlagen hatte, schossen die daselbst aufgestellten Wachen mit Pfeilen und Wurfspießen herüber, und einzelne Schaaren wagten sogar, Ausfälle zu machen und seine vordersten Reihen anzugreifen. Nun ließ Herodes zuerst rings um die Mauer ausrufen, er sei zum Heile des Volkes und zum Besten der ganzen Stadt gekommen und wolle deßhalb nicht einmal seinen erklärten Gegnern etwas zu Leide thun, sondern auch seinen bittersten Feinden Vergessenheit für alle Vergehen zusichern, die sie gegen ihn begangen. Antigonus dagegen ließ Silo und der römischen Heeresabtheilung zurufen, sie würden ihre eigene Gerechtigkeitsliebe verläugnen, wenn sie

das Reich an Herodes kommen ließen, der ein Privatmann und als Idumäer nur ein halber Jude sei, während die Herrschaft nach den Bräuchen des Landes nur den Mitgliedern der königlichen Familie zukomme. Wenn sie ihm auch jetzt zürnten und ihm die Herrschaft abnehmen wollten, weil er selbe von den Parthern erhalten, so wären doch noch Männer genug aus seinem Geschlechte da, die nur mit schreiendem Unrecht übergangen werden könnten, indem sie sich nicht nur niemals gegen die Römer verfehlt hätten, sondern auch dem Priesterstande angehörten. Noch während solcher Reden, die bald in Schimpfereien ausarteten, gab Antigonus den Seinen Befehl, die Feinde von der Mauer zu vertreiben, und jene wußten dieselben durch Schießen und tapfern Wetteifer bald von den Thürmen abzuweisen.

Nun aber zeigte auch Silo ganz klar, daß er bestochen war. Auf sein Anstiften fing eine große Zahl von den Seinigen an, über Mangel an Lebensmitteln zu klagen, forderte Geld zu ihrem Unterhalt und verlangte, in die Wintergartiere geführt zu werden, weil von Antigonus' Soldaten rings um die Stadt alles verwüstet und geplündert sei. Das ganze Heer brachten sie dadurch zum Aufruhr und versuchten schon, auf eigene Hand abzuziehen. Herodes jedoch hielt sie auf und erinnerte Silo's Hauptleute und Soldaten, daß sie ihn nicht verlassen dürften, weil er vom Cäsar, von Antigonus und dem Senat geschickt worden; für ihren Unterhalt wolle er schon sorgen und ihnen mit Leichtigkeit Ueberfluß an allem, was sie begehrten, verschaffen. Kaum hatte er dieses Verlangen ausgesprochen, als er in die Umgegend zog und Silo jeden Grund benahm, sich zu entfernen; er brachte nämlich eine solche Menge Lebensmittel mit zurück, wie kein Mensch hätte erwarten können, und ließ seinen Freunden zu Samaria die Weisung zugehen, Getreide, Wein, Oel, Vieh und alle sonstigen Lebensbedürfnisse nach Jerusalem zu schaffen, damit seine Soldaten fürderhin in keinem Falle mehr Mangel zu leiden brauchten. Von diesem allem erhielt Antigonus getreulich Nachricht und sandte deßhalb alsbald Abtheilungen der Seinen in die Umgegend, welche die mit den Lebensmitteln herankommenden Züge

überfallen und angreifen sollten. Seinem Befehle gemäß boten diese eine große Menge Bewaffneter um Jericho herum auf und lagerten sich hier in den Bergen, um die Züge mit Lebensmitteln zu erwarten. Indessen war Herodes auch nicht müßig, sondern begab sich augenblicklich mit fünf römischen und fünf jüdischen Cohorten nebst einer Anzahl Miethstruppen und einiger Reiterei nach Jericho. Hier fand er die Stadt verlassen; nur in die Burg hatten sich fünfhundert Mann mit Weib und Kind geflüchtet, die nach Einnahme derselben frei ausgehen durften. Alsbald vertheilten sich die Römer in die Stadt, um sie zu plündern, und fanden alle Wohnungen mit werthvollen Sachen angefüllt. Hierauf ließ der König eine Besatzung zurück, kehrte um und wies dem römischen Heer in den Provinzen Idumäa, Galiläa und Samaria, die ihm anhingen, Winterquartiere an. Dagegen erlangte Antigonus für Geld von Silo, daß er einen Theil des römischen Heeres in Lydda aufnehmen konnte, und suchte sich dadurch Antonius' Gunst zu erwerben. So lebten die Römer, so lange kein Felddienst zu thun war, im größten Ueberfluß.

Herodes indessen, der nicht unthätig bleiben konnte, sandte seinen Bruder Joseph mit zweitausend Mann zu Fuß und vierhundert zu Pferde nach Idumäa. Er selbst eilte während dessen nach Samaria, brachte dort seine Mutter nebst seinen übrigen Verwandten, die bereits Masada verlassen hatten, in Sicherheit und zog dann nach Galiläa, um einige Plätze zu nehmen, in die Antigonus Besatzungen gelegt hatte. Im größten Schneegestöber kam er vor Sepphoris an, und da Antigonus' Besatzung sich heimlich davon machte, kam er in den Besitz eines sehr reichen Vorrathes von Lebensmitteln. Dann sandte er gegen eine Räuberbande, die sich in den Höhlen der Umgegend aufhielt, eine Abtheilung Reiter und drei Cohorten Fußsoldaten, um ihrem Treiben ein Ende zu machen. Dieß geschah in der Nähe des Dorfes Arbela. Am vierzigsten Tage nachher rückte er selbst mit seinem ganzen Heere nach. Die Feinde stellten sich ihm kühn entgegen und warfen erst seinen linken Flügel; sobald er aber selbst mit seiner Abtheilung er-

ſchien, ſchlug er ſie trotz ihres ſiegreichen Vordringens in die Flucht, ſammelte die Seinigen wieder und verfolgte die Feinde auf allen Straßen bis zum Jordan hin. Auf dieſe Weiſe hatte er bald ganz Galiläa, mit Ausnahme des Geſindels in den Höhlen, ſich unterworfen, theilte nun den Seinigen Mann für Mann hundertfünfzig Silberdrachmen, den Hauptleuten aber noch viel mehr aus und entließ ſie ſämmtlich in die Winterquartiere. Jetzt fand ſich auch Silo mit den Anführern der einquartirten Abtheilungen wieder ein, weil Antigonus denſelben nicht mehr, als für einen Monat den Unterhalt reichen wollte. Derſelbe hatte ſogar in die ganze Umgegend den Befehl geſchickt, alles, was ſich auf dem Felde fände, zu ſammeln und damit in die Berge zu fliehen, damit die Römer, von allem Nothwendigen entblößt, vor Hunger umkämen. Herodes jedoch gab ſeinem jüngſten Bruder Pheroras Auftrag, dieß zu verhindern und zugleich Alexandreum wieder zu befeſtigen; Pheroras hatte auch bald Sorge getragen, daß die römiſchen Soldaten wieder Lebensmitel im Ueberfluſſe hatten, und baute nun das verlaſſene Alexandreum wieder auf.

Während dieß geſchah, hielt Antigonus ſich in Athen auf. Ventidius dagegen, der ſich in Syrien befand, entbot Silo gegen die Parther, trug ihm aber auf, erſt Herodes in ſeinem Kriege zu unterſtützen und dann ſämmtliche Bundesgenoſſen zu jenem Feldzuge heranzuziehen. Herodes indeſſen, der gegen die in den Höhlen lebenden Räuber ziehen wollte, ließ Silo zu Ventidius zurückkehren und zog allein gegen die Bande. Jene Höhlen befanden ſich in wild zerklüfteten Bergen und hatten auf deren halber Höhe ſteile Zugänge, die rings von Felszacken geſchützt waren. In dieſen Höhlen hauſ'ten die Räuber mit Weib und Kind. Der König alſo ließ große Kaſten zimmern, die mit Hülfe von Maſchinen an eiſernen Ketten herabgelaſſen wurden, indem der Steilheit wegen niemand weder von unten hinaufzuklimmen, noch von oben hinabzurutſchen ſich getraute. Dieſe Kaſten wurden mit Bewaffneten gefüllt, welche lange Haken erhielten, um damit die Feinde heranzuziehen und in die Tiefe zu ſtürzen. Das Herablaſſen von der

ſchwindelnden Höhe war ein gefährliches Wageſtück, zumal die Höhlen innen mit allem Nothwendigen verſehen waren. Da nun die Kaſten hinabgelaſſen wurden, hatte erſt keiner aus den Räubern den Muth, anzugreifen, und alle hielten ſich vor Furcht ganz ſtill, bis einer der Bewaffneten, von einem Schwerte umgürtet, mit beiden Händen die Kette ergriff, an welcher der Kaſten herabhing, und voll Aerger darüber, daß die Räuber nicht hervorzukommen wagten, ſich zu den Mündungen der Höhlen hinabließ. Beim Eingange einer Höhle angekommen, trieb er erſt mit Wurfſpießen die vielen, die ſich daſelbſt befanden, zurück, zog dann diejenigen, welche ſich widerſetzen wollten, mit der ſichelförmigen Lanze an ſich heran und warf ſie kopfüber hinunter, drang dann ſogar auf die tiefer innen befindlichen ein, tödtete ihrer eine beträchtliche Zahl und kehrte nun erſt in den Kaſten zurück, während die übrigen Räuber, die das Wehklagen hörten, von Schrecken und Verzweiflung erfaßt wurden. Der Einbruch der Nacht that der gänzlichen Vernichtung derſelben Einhalt, und auf Anerbieten des Königs erklärten viele durch einen Herold ſich zur Unterwerfung bereit. Am folgenden Morgen nnternahm man den Angriff auf dieſelbe Weiſe, und nun machten die Soldaten aus ihren Körben heraus ſchon kühnere Angriffe, kämpften in den Eingängen ſelbſt mit den Räubern und warfen Feuer hinein, um die Höhlen inwendig in Brand zu ſtecken; es war nämlich ſehr viel Holz in denſelben aufgehäuft. Merkwürdig benahm ſich hierbei ein greiſer Räuber, der mit ſeinem Weibe und ſieben Söhnen eingeſchloſſen war. Als letztere denſelben um die Erlaubniß baten, herauszugehen und ſich dem Feinde zu unterwerfen, ſtellte er ſich in den Eingang, und ſobald einer der Jünglinge hervorkommen wollte, ſtieß er ihn nieder, bis er endlich alle, ſein Weib nicht ausgenommen, umgebracht hatte; dann warf er ihre Leichname in die Tiefe, ſtürzte zuletzt ſich ſelbſt hinab und wollte den Tod der Knechtſchaft vorziehen. Vor dieſer That ergoß er ſich in Schmähungen gegen Herodes wegen deſſen niedriger Herkunft, obſchon der König, der alles, was geſchah, mit anſah, ihm die Rechte darbot und ihm voll-

ſtändige Verzeihung zuſicherte. Auf dieſe Weiſe wurden endlich ſämmtliche Höhlen geſäubert.

Nachdem der König hierauf Ptolemäus zum Befehlshaber in den dortigen Gegenden eingeſetzt hatte, brach er mit ſechshundert Reitern und dreitauſend Fußſoldaten nach Samaria auf, um Antigonus eine Schlacht zu liefern. Ptolemäus indeſſen hatte in ſeiner Stellung wenig Glück, vielmehr machten die Schaaren, die auch früher die Unruhen in Galiläa geſtiftet hatten, einen Angriff auf ihn und tödteten ihn, zogen ſich dann in Sümpfe und unwegſame Gegenden zurück und plünderten und verwüſteten die ganze Gegend. Sofort kehrte Herodes um und züchtigte ſie, indem er einen Theil der Aufrührer hinrichten, die übrigen, die ſich in feſte Plätze geflüchtet hatten, nach Eroberung derſelben niederhauen und die Befeſtigungen niederreißen ließ. Dadurch benahm er ihnen die Luſt zu ähnlichen Unternehmungen und legte nun den Städten eine Buße von hundert Talenten auf.

Da inzwiſchen Pacorus gefallen war, und das Glück der Parther ſich neigte, ſandte Ventidius auf Antonius' Befehl den Machäras mit zwei Legionen und tauſend Reitern Herodes zu Hülfe. Machäras aber ließ ſich gegen alles Erwarten des Herodes von Antigonus beſtechen und brach unter dem Vorwande auf, er wolle ſich die Lage der Dinge in der Nähe anſehen. Antigonus jedoch, der ihm noch nicht traute, ließ ihn gar nicht herankommen, ſondern trieb ihn mit Schleudern zurück und gab ihm deutlich genug zu verſtehen, wozu er gewillt ſei. Da nun Machäras einſehen mußte, daß Herodes ihm das Allerbeſte gerathen, und daß er durch die Nichtbefolgung ſeiner Weiſungen einen großen Fehler begangen habe, zog er ſich nach der Stadt Emmaus zurück und ließ aus Zorn über das, was ihm geſchehen, alle Juden, die er unterwegs antraf, niederhauen, es mochte Freund oder Feind ſein. In der höchſten Erbitterung darüber zog der König nach Samaria. Er hatte beſchloſſen, ſich ſelbſt an Antonius zu wenden und ihm zu erklären, daß er keine Bundesgenoſſen bedürfe, die ihm mehr Schaden zufügten, als den Feinden, und daß er ſich ſelbſt für

ſtark genug zum Kriege mit Antigonus halte. Machäras jedoch ſchloß ſich an ihn an und bat ihn, zu bleiben oder wenigſtens, wenn er durchaus gehen wolle, ihm ſeinen Bruder Joſeph an die Seite zu geben, damit ſie Antigonus vereint angreifen könnten. Durch Machäras' inſtändiges Bitten wieder beſänftigt, ließ Herodes Joſeph mit einem Heere zurück, ermahnte ihn aber, ſich in keine Schlacht einzulaſſen und ſich mit Machäras nicht zu überwerfen.

Hierauf ſetzte Herodes mit den Reitern und Fußſoldaten, die zu ſeiner Bedeckung dienten, ſeinen Weg zu Antonius fort, der die Feſtung Samoſata am Euphrat belagerte. Da er bei ſeiner Ankunft in Antiochien eine große Verſammlung von ſolchen fand, die ſich zu Antonius begeben wollten, aus Furcht aber, unterwegs von den Eingebornen angefallen und zum großen Theil getödtet zu werden, ſich nicht aufzubrechen getrauten, bot er ſich gleich als Führer an. Zwei Tagereiſen von Samoſata lagen die Eingebornen im Hinterhalt, um Antonius die Zufuhr abzuſchneiden, und an den Ausgängen der Wälder in's Freie ſtanden ſtarke Reiterabtheilungen, die ſich ſo lange ruhig verhalten ſollten, bis die Zuzüge ſich im freien Felde befänden. Als nun die erſte Abtheilung vorbei war, ſtürzten auf Herodes, der den Nachtrab deckte, unverſehens gegen fünfhundert Reiter los, die im Hinterhalt gelauert hatten. Die erſten Reihen waren bald in die Flucht geworfen. Der König jedoch trieb in eigenhändigem Angriff die Feinde zurück; dadurch hob er den Muth der Seinigen, flößte ihnen ſtatt des Schreckens wieder Vertrauen ein, und da auch die Fliehenden wieder umkehrten, mußten die Eingebornen eine große Niederlage erleiden. Der König ſetzte denſelben nach, ohne daß ſein Arm vom Blutvergießen müde ward, und verfolgte erſt ſeinen Weg, nachdem er den Feinden alles, was ſie geraubt, darunter eine große Zahl Laſtthiere und Sklaven, abgenommen hatte. Nun fiel eine noch größere Schaar aus dem Dickicht, das ſich längs der Ebene hinſtreckte, über ſie her; auch dieſe griff er mit ſtarker Mannſchaft an und trieb ſie mit großem Verluſt zurück, ſo daß er nun ſeiner Begleitung, die ihn ihren Retter und Erlöſer nannte, ſichern Weg verſchafft hatte.

Als sich der Zug Samosata näherte, sandte ihm Antonius sein Heer nebst seiner eigenen Dienerschaft entgegen, um Herodes damit eine Ehre zu erweisen; da er von den Angriffen der Eingebornen Kunde erhalten hatte, wollte er ihm zugleich Hülfe verschaffen. Herodes' Gegenwart machte Antigonus große Freude, und da dieser erfahren hatte, welche Thaten er unterwegs ausgeführt hatte, nahm er ihn mit der größten Achtung vor seiner Tapferkeit auf, begrüßte ihn beim ersten Anblick mit einer Umarmung und erwies ihm jetzt um so größere Ehre, weil er ihn ja kurz vorher erst hatte zum König ernennen lassen. Da nun die Festung von Antiochus bald nachher übergeben ward und der Krieg damit geendigt war, ernannte Antonius den Sosius zum Befehlshaber derselben, trug ihm auf, Herodes Hülfe zu leisten, und reis'e selbst nach Egypten. Sosius sandte sofort zwei Legionen als Hülfstruppen des Herodes nach Judäa voraus, während er selbst mit dem größten Theile des Heeres nachfolgte.

Während dessen hatte Joseph in Judäa auf folgende Weise seinen Tod gefunden. Er hatte bald vergessen, was sein Bruder ihm beim Antritt der Reise zu Antonius aufgetragen hatte, und bezog am Abhang des Gebirges ein Lager. Er wollte nämlich mit fünf Cohorten, die er von Machäras erhalten hatte, nach Jericho eilen, um dort die Saaten zu rauben. Da aber die römische Abtheilung, die zum größten Theil in Syrien ausgehoben worden, noch ungeübt war, wurde er bei einem Angriff der Feinde an einer für ihn höchst ungünstigen Stelle umzingelt, fiel nach rühmlichem Kampf und verlor sein ganzes Heer, indem sechs Cohorten umkamen. Antigonus, der sich der Leichen bemächtigte, ließ Joseph das Haupt abschneiden, wofür ihm dessen Bruder Pharoras fünfzig Talente bot. Nun lehnten sich auch die Galiläer gegen ihre Gewalthaber auf und ertränkten Herodes' Anhänger im See*); ebenso erhob sich in Judäa ein allgemeiner Aufstand. Machäras befestigte während dessen den Flecken Gittha.

*) im galiläischen Meer.

Bald erfuhr der König alles, was geſchehen war. Die Nachricht vom Tode ſeines Bruders, die ihn zu Daphon bei Antiochien ereilte, traf ihn nicht unvorbereitet, weil einige Träume ihm denſelben vorherverkündigt hatten. Um ſo mehr beſchleunigte er nun ſeinen Weg, zog, ſobald er den Libanon erreicht hatte, achthundert aus den Eingebornen an ſich heran und begab ſich mit dieſen, ſowie mit einer römiſchen Legion, die er bei ſich hatte, nach Ptolemaïs, von wo er Nachts wieder mit ſeinem Heere aufbrach und Galiläa durchzog. Die Feinde wagten ſich ihm zwar zu ſtellen, wurden aber auf's Haupt geſchlagen und in die Feſtung getrieben, aus der ſie ſich Tags zuvor heraus gewagt hatten. Mit Tagesanbruch ward dieſe beſtürmt. Es erhob ſich jedoch ein ſolches Unwetter, daß Herodes nichts ausrichten konnte und ſein Heer in die naheliegenden Dörfer vertheilen mußte; als aber auch die zweite von Antonius geſandte Legion zu ihm ſtieß, geriethen die Belagerten in Furcht und zogen ſich bei Nacht und Nebel aus der Feſtung zurück. Nun eilte der König gen Jericho, um an den dortigen Eingebornen Rache für ſeinen Bruder zu nehmen. Sobald er hier mit dem Aufſchlagen des Lagers fertig war, lud er ſeine Hauptleute zu ſich ein, entließ nach geendigtem Mahle die ganze Geſellſchaft und zog ſich in ſein Gemach znrück. Ich führe dieß nur an, weil es für Gottes Wohlwollen gegen den König einen Beweis ablegt; in dem Speiſezimmer fiel nämlich die Decke ein, konnte aber, da das Zimmer leer war, keinem mehr ſchaden. Dieß ſah man allgemein als ein Zeichen an, daß Herodes ein Liebling des Herrn ſei; war er doch einer ſo großen und ganz unverſehenen Gefahr entgangen.

Schon am nächſten Tage wurden die Römer von einer ſechstauſend Mann ſtarken feindlichen Schaar erſchreckt, die von den Höhen der Berge kampffertig herabſtieg. Die Leichtbewaffneten in derſelben wagten ſich vor und griffen die Umgebung des Königs, die zuerſt heraneilte, mit Wurfſpießen und Steinen an, ſo daß Herodes ſelbſt in der Seite von einem Spieß getroffen wurde. Nun ſandte Antigonus einen ſeiner

Unterbefehlshaber Namens Pappus, mit einiger Mannſchaft auf Samaria zu, um ſeine Feinde glauben zu machen, er führe den Krieg mit mehr Kräften, als er bedürfe. Dieſer verſchanzte ſich nun Machäras gegenüber; Herodes jedoch hatte bald fünf Städte genommen, ließ gegen zweitauſend Mann, die ſich in denſelben befanden, niederhauen, ſteckte die Städte in Brand, und wandte ſich dann wieder gegen Pappus, der bei dem Dorfe Iſanä ein Lager bezogen hatte. Aus Jericho und ganz Judäa hatte ſich bald eine große Zahl bei ihm zuſammengefunden, mit der er, als er den Feinden näher kam und von dieſen heftig angegriffen wurde, dieſelben im erſten Angriff zurückſchlug und, um ſeinen Bruder zu rächen, ſie auf der Flucht bis in den Ort unter ſtetem Blutvergießen verfolgte. Da alle Häuſer mit Bewaffneten angefüllt und viele ſogar auf's Dach geflohen waren, ſo ließ er dieſelben förmlich erobern und die Bedeckung niederreißen, wobei ſich denn die untern Räume mit Kriegern angefüllt zeigten. Dieſe wurden durch Felsſtücke, die man von oben hineinwarf, haufenweiſe niedergeſchmettert, und im ganzen Verlaufe des Krieges bot ſich wohl kein gräßlicherer Anblick dar, als die ungeheure Menge von Leichen, die außerhalb der Mauern aufgehäuft wurden. Der Muth der Feinde, die einem ähnlichen Schickſale entgegen ſehen mußten, wurde dadurch gänzlich gebrochen, und bald zeigten ſich in der Ferne große Menſchenmaſſen um den Ort herum, die ſich durch die Flucht zu retten ſuchten. Hätte der Winter mit ſeiner Strenge es nicht verhindert, ſo wäre des Herodes Heer in ſeiner Siegesfreude auf der Stelle nach Jeruſalem gezogen, und der Krieg hätte auf einmal ein Ende genommen. Antigonus ſelbſt dachte auf nichts Anderes, als an Flucht und vollſtändigen Rückzug aus der Stadt.

Für jetzt aber ließ der König, weil es ſchon Abend war, ſeine Soldaten die Abendmahlzeit nehmen und zog ſich, ſelbſt ermüdet, in eine Wohnung zurück, um zu baden. Auch hier gerieth er in die größte Lebensgefahr, aus der ihn abermals Gottes Vorſehung rettete. Er war nämlich unbewaffnet und nahm das Bad, nur von einem Knaben bedient, im Innern des

Hauſes, wo ſich einige feindliche Bewaffneten auf der Flucht aus Furcht verborgen hatten. Während er badete, kam plötzlich einer mit bloßem Schwert aus ſeinem Verſteck hervor und ſuchte das Freie, dann noch einer, endlich der dritte, ebenfalls bewaffnet; ſie waren indeß ſo erſchrocken, daß ſie dem Könige nicht das Geringſte zu Leide thaten, ſondern froh waren, ſelbſt mit heiler Haut in's Freie zu gelangen. Am folgenden Tage ließ Herodes das Haupt des Pappus, der gefallen war, abſchneiden und zu Pharores ſenden, um dadurch ſeinen Bruder zu rächen, der von Pappus' eigener Hand getödtet worden war.

Als der Winter vorbei war, brach er mit dem Heere wieder auf, zog gen Jeruſalem und ſchlug in der Nähe der Stadt ſein Lager auf. Dieß war ſchon das dritte Jahr nach ſeiner Ernennung zum Könige. Bald verließ er das Lager, näherte ſich dem Theile der Mauer, der am Eheſten beſtiegen werden konnte, und lagerte ſich vor dem Tempel, um die Stadt ebenſo einzunehmen, wie früher Pompejus. Er gab Befehl drei Wälle aufzuwerfen und viele Thürme zu errichten, bot dazu ganz außerordentliche Kräfte auf und ließ die Bäume in der Umgebung umhauen. Die Betreibung dieſer Arbeiten vertraute er einigen einſichtigen Werkmeiſtern an und begab ſich dann, während ſein Heer dort lagerte, nach Samaria zur Hochzeit, um die Tochter von Ariſtobul's Sohn Alexander, mit der er, wie bereits früher geſagt, verlobt war, heimzuführen.

Sechszehntes Hauptſtück.

Jeruſalem von Herodes und Soſius erobert. Ende der Asmonäerherrſchaft.

Die Hochzeit war ſchon geendigt, als Soſius durch Phönicien heranzog. Den Kern ſeiner Macht ſandte er im Innern des Landes voraus, während er ſelbſt mit einer großen Schaar von Fußſoldaten und Reitern nachfolgte. Nun kehrte auch der König aus dem Samariterlande zurück und brachte zu ſeiner frühern Macht keinen geringen Zuwachs, indem ſeine Streit-

kräfte ſich auf beinahe dreißigtauſend Mann beliefen. Dieſe ganze Truppenmaſſe ſcharte ſich nun vor den Mauern von Jeruſalem und lagerte ſich an der Nordſeite derſelben; ſie beſtand aus elf Legionen zu Fuß und ſechstauſend Reitern, ohne die ſonſtigen Hülfstruppen aus Syrien. Den Oberbefehl führten Soſius im Auftrage des Antonius und Herodes in eigenem Namen, weil dieſer Antigonus, der in Rom zum Feinde erklärt worden, vom Throne ſtoßen und dem Beſchluſſe des Senates zufolge ſelbſt an deſſen Statt regieren ſollte.

Die Juden indeſſen, die ſich aus dem ganzen Lande in der Stadt zuſammengefunden hatten und innerhalb der Mauern eingeſchloſſen waren, leiſteten mit hochherzigem Wetteifer dem Heere des Herodes Widerſtand, prahlten mit dem Tempel und prieſen ihr Volk, das der Herr gewiß aus der Gefahr retten werde. Was ſich noch vor der Stadt befand, holten ſie alles weg, um für Menſchen oder Vieh auch nicht die geringſte Nahrung übrig zu laſſen, und brachten durch ihre heimlich ausgeführten Raubzüge das Belagerungsheer in ernſtliche Noth. Sobald dieß Herodes inne wurde, legte er an den geeigneten Stellen den Raubzüglern einen Hinterhalt, ſandte dann bewaffnete Abtheilungen zur Einbringung von Lebensmitteln aus und ließ von fern her alles Eßbare herbeiſchaffen, ſo daß ſie in kurzer Zeit Ueberfluß an allem Nothwendigen hatten. Während inzwiſchen ſo viele Hände unabläſſig an den Belagerungswerken fortarbeiteten, waren die drei Wälle bald fertig; es war ja Sommer, und das Wetter konnte ebenſo wenig Hinderniſſe bereiten, als die Kräfte der Arbeiter ermüdeten. Nun brachte man die Maſchinen heran, berannte die Mauer und ließ kein Belagerungsmittel unverſucht. Indeſſen ließen ſich die Belagerten gar nicht erſchrecken, ſondern verfielen auch ihrerſeits auf die verſchiedenartigſten Mittel, um die Unternehmungen der Belagerer zu vereiteln, ſteckten bei ihren Ausfällen die angefangenen oder bereits fertigen Maſchinen in Brand und zeigten ſich im Handgemenge den Römern an Kühnheit wenigſtens ebenbürtig, während ſie denſelben an Kriegserfahrung nachſtanden. Den Maſchinen, die nach Verbrennung der erſten er-

richtet worden waren, ſetzten ſie andere entgegen; denen, welche in den Laufgräben arbeiteten, kamen ſie unter der Erde entgegen und griffen ſie daſelbſt an. Uebrigens führten ſie den ganzen Kampf mehr mit Verzweiflung, als nach einem verſtändigen Plan, und hielten ſich bis zum letzten Augenblicke, obwohl ſie von einem ſolchen Heere belagert und von Hunger und Mangel gequält wurden; das Jahr, worin die Belagerung fiel, war nämlich ein Sabbathjahr. Endlich ward die Mauer erſtiegen, zuerſt von zwanzig Freiwilligen, dann von Soſius' Centurionen. Die erſte Mauer war nach vierzig Tagen genommen worden, die zweite nach fünfzehn; einige Säulengänge um den Tempel herum waren dabei in Flammen aufgegangen, und Herodes ſchob die Schuld davon auf Antigonus, um dieſem den Haß der Juden zuzuziehen. Als endlich die äußern Theile des Tempels und die Unterſtadt genommen waren, flohen die Juden in die innern Tempelräume und die Oberſtadt, und da ſie fürchteten, von den Römern an der Darbringung der täglichen Opfer gehindert zu werden, ſchickten ſie Abgeordnete mit der Bitte, ihnen bloß die Herbeibringung von Opferthieren zu geſtatten. Dieß erlaubte ihnen Herodes in der Meinung, ſie würden ſich jetzt freiwillig übergeben. Als er ſich aber in ſeiner Erwartung getäuſcht fand und ſah, wie tapfer ſie den König Antigonus vertheidigten, ließ er die Stadt im Sturm einnehmen. Bald war dieſelbe nur Ein Blutbad, indem die Römer über die Länge der Belagerung erbittert waren, Herodes' Anhänger aus den Juden aber niemand übrig laſſen wollten, der ihnen wieder feindlich hätte entgegentreten können. In dichten Maſſen wurden die Bezwungenen in den Gaſſen, in den Häuſern und im Tempel, in den ſie ſich geflüchtet hatten, niedergehauen; weder die Kinder, noch die Greiſe, noch das ſchwache Frauengeſchlecht ward geſchont, und obwohl der König überall hinſandte und Einhalt gebot, hielt doch niemand den Arm ein, ſondern jeder wüthete wie raſend gegen alle Geſchlechter. Während deſſen kam Antigonus, der weder ſeines frühern, noch ſeines jetzigen Geſchickes eingedenk war, aus der Burg hervor und warf ſich Soſius zu Füßen. Dieſer jedoch

fuhr ihn ohne Mitleid mit seiner jetzigen Lage hartherzig an und schalt ihn Antigona, ließ ihn aber nicht, als wenn er ein Weib gewesen wäre, frei ausgehen, sondern gab Befehl, ihn gefangen aufzubewahren.

Nach Bezwingung der Feinde war es Herodes' erste Sorge, dem Ungestüm der Hülfstruppen zu wehren; das fremde Volk drängte sich nämlich heran, um den Tempel und die Heiligthümer in demselben anzusehen. Der König jedoch hielt sie theils durch Bitten, theils durch Drohungen, theils selbst mit Waffengewalt zurück, weil er in dem Falle, daß dieselben etwas ansähen, was den Juden selbst zu schauen verboten war, seinen Sieg schimpflicher, als eine Niederlage erachtete. Ebenso verhinderte er die Plünderung der Stadt, indem er Sosius einmal über das anderemal fragte, ob die Römer die Stadt von Menschen und Kostbarkeiten leeren und ihn selbst als König einer Einöde zurücklassen wollten, während er die Herrschaft über die ganze Welt mit dem Tode so vieler Bürger nicht erkaufen möchte. Auf die Antwort, den Soldaten komme für die Mühe der Belagerung eine Belohnung mit Recht zu, erwiderte Herodes, er werde jedem einzelnen aus seinem Vermögen eine Belohnung anweisen. Als er auf diese Weise den noch übrigen Theil der Stadt erkauft hatte, erfüllte er sein Versprechen, indem er die einzelnen Soldaten reich beschenkte, den Anführern aber ein doppeltes und Sosius selbst ein wahrhaft königliches Geschenk machte, so daß beim Scheiden Alle durch ihn reich geworden waren.

Dieß Unglück traf Jerusalem unter dem Consulat des M. Agrippa und Caninius Gallus, in der hundertfünfundachtzigsten Olympiade, im dritten Monate und zwar wieder an dem Fasttage, als ob das Unglück sich wiederholen sollte, das die Juden durch Pompejus erlitten hatten; siebenundzwanzig Jahre früher war ja Jerusalem an demselben Tage gefallen. Sosius weihte dem Herrn eine goldene Krone und brach dann von Jerusalem auf, um Antigonus gefangen zu Antonius zu bringen. Herodus mußte nun fürchten, Antigonus werde von Antonius geschont werden und nach Rom zur Rechenschaft vor den Senat

gezogen werden, wo ſich dann herausſtellen würde, daß derſelbe von königlicher Abkunft, Herodes dagegen aus niederm Stande ſei, und daß, wenn Antigonus auch gegen die Römer ſich verfehlt, die Regierung doch nach dem Rechte der Geburt ſeinen Kindern zukomme. Demzufolge bewog er Antonius durch eine große Geldſumme, Antigonus zu tödten, und ſo war er von jener Furcht befreit. Dieß war das Ende der Asmonäerherrſchaft, die hundertſechsundzwanzig Jahre gedauert hatte. Gewiß war es ein erlauchtes und ruhmvolles Herrſcherhaus, das ſich ebenſo durch den Adel ſeiner Abkunft und die Würde des Hohenprieſterthums auszeichnete, als durch die Thaten, die ſeine Ahnen für das Volk vollbracht. Dieſe jedoch verloren den Thron durch gegenſeitige Uneinigkeit, und ſo kam derſelbe an Antipater's Sohn Herodes, einen Menſchen von niederem Herkommen und aus gewöhnlichem Unterthanenſtande. So viel über die Geſchichte der Asmonäerfamilie.

Fünfzehntes Buch.

Inhalt des fünfzehnten Buches.

1. Nach der Eroberung Jerusalems durch Sosius und Herodes tödtet Antonius den Antigonus bei Antiochien mit einem Beile; Herodes läßt darauf fünfundvierzig Mann von den Freunden des Antigonus, die vornehmsten Bürger Jerusalems, hinrichten und erpreßt von der Stadt Geld.
2. Hyrkanus, der früher König der Juden und Hoherpriester gewesen war, ward von Arsaces, dem Könige der Parther, freigelassen und kehrte zu Herodes zurück.
3. Herodes setzt den Aristobulus, seiner Gattin Mariamne Bruder, als Hohenpriester ein und läßt ihn bald darauf hinrichten.
4. Kleopatra sucht die Reiche der Juden und Araber an sich zu reißen und verlangt von Antonius einen Theil derselben.
5. Die Ankunft der Kleopatra in Judäa.
6. Herodes bekriegt in derselben Zeit den Aretas, als Antonius von Cäsar in der Schlacht bei Aktium besiegt wird.
7. Von dem Erdbeben, das in Judäa stattfand und wie bei dieser Gelegenheit Menschen und Vieh umgekommen seien.
8. Des Königs Herodes Rede an die durch den erlittenen Unfall entmuthigten Juden.
9. Herodes, gezwungen zu Cäsar überzugehen, tödtet den Hyrkanus; erhält von Cäsar das Königreich und geleitet ihn nach Egypten.
10. Nach seiner Rückkehr aus Egypten wird er durch boshafte Verläumdungen dazu vermocht, sein Weib Mariamne hinrichten zu lassen.
11. Von der Hungersnoth in Judäa und Syrien, und wie Herodes für das Volk und die Städte Fürsorge getroffen.
12. Herodes läßt griechische Städte erbauen.
13. Herodes reißt den alten Tempel zu Jerusalem, nachdem er 600 Jahre gestanden hatte, nieder, und baut einen andern, der um das Doppelte größer war.

Das ganze Buch umfaßt einen Zeitraum von 18 Jahren.

Digitized by Google

Erstes Hauptstück.

Nach Eroberung der Stadt Jerusalem erhebt Herodes seine Freunde zu hohen Ehren und rächt sich dagegen an den Freunden des Antigonus. Antigonus selbst wird zu Antiochien mit dem Beile getödtet.

Wie Sosius und Herodes Jerusalem mit Gewalt erobert und den Antigonus gefangen genommen, haben wir im vorigen Buche dargestellt; gegenwärtig wollen wir nur die mit jenen Ereignissen zusammenhängenden Thatsachen mittheilen.

Nachdem nun Herodes die Herrschaft über ganz Judäa erlangt hatte, erhob er alle diejenigen, die aus der Bürgerschaft auf seiner Seite standen, zu hohen Ehren; diejenigen aber, die der Gegenpartei zugethan waren, unterließ er nicht, tagtäglich zu quälen und zu züchtigen. In besonderen Ehren aber standen bei ihm der Pharisäer Pollio und dessen Schüler Sameas, die sich diese seine besondere Gunst dadurch erworben hatten, daß sie bei der Belagerung Jerusalems den Bürgern den Rath ertheilt hatten, ihn in die Stadt einzulassen. Auch hatte Sameas, als Herodes einst vor Gericht als des Todes schuldig angeklagt worden war, dem Hyrkan und den Richtern Vorwurfs halber vorausverkündigt, daß Herodes, dem sie das Leben geschenkt, sie dafür einst bestrafen werde; eine Vorhersagung, die sich durch Gottes Fügung zur Zeit auch erfüllt hat.

2) Nach der Eroberung Jerusalems raffte Herodes alle königlichen Kleinodien zusammen, plünderte noch obendrein die Reichen aus und brachte dadurch eine große Menge Silber und Gold zusammen, die er dem Antonius und dessen Freunden schenkte. Auch ließ er fünfundvierzig der Vornehmsten von

dem Anhange des Antigonus umbringen, wobei er bei den Stadtthoren eine Wache aufstellte, auf daß nichts mit den Getödteten hinausgeschleppt werden möchte. Hierauf wurden die Getödteten genau untersucht und alles, was sich an Silber, Gold oder an sonstigen Kleinodien bei ihnen vorfand, wurde dem Könige überbracht. Ueberhaupt nahm das Auspressen und Bedrücken kein Ende, theils weil der König, der des Geldes bedurfte, so habgierig war, theils auch, weil das Land in diesem Jahre, welches das siebente war, unbebaut liegen bleiben mußte, da es uns durch das Gesetz untersagt ist, in diesem Jahre zu säen und das Land zu bebauen*). Antonius hatte beschlossen, den gefangen genommenen Antigonus bis zum Triumphe gefesselt am Leben zu erhalten; als er aber vernahm, daß das Volk zum Aufstande geneigt und aus Haß gegen den Herodes dem Antigonus zugethan sei, hielt er es für gerathen, ihn zu Antiochien mit dem Beile hinrichten zu lassen, da die Juden sonst nicht im Zaume gehalten werden konnten. Diese meine Aussage bezeugt auch Strabo aus Kappadocien mit folgenden Worten: „Antonius ließ den Juden Antigonus nach Antiochien abführen und ihn hier mit dem Beile hinrichten, und er war unter den Römern der Erste, der einen König mit dem Beile tödten ließ; denn er hielt dafür, daß die Juden auf keine andere Weise dahin gebracht werden könnten, den Herodes an seiner Statt als König anzuerkennen, weil sie selbst nicht durch allerlei Marter dazu vermocht werden konnten, ihn einen König zu nennen; so hoch war die Meinung, die sie von ihrem frühern Könige hatten. Deßhalb glaubte er, daß durch diesen schmachvollen Tod sein Andenken bei den Juden ausgelöscht und der Haß derselben gegen den Herodes geschwächt werden würde.“ Dieses sind die Worte Strabo's.

*) Das sogenannte Sabbathjahr, in welchem nach dem Gesetze Moses das Land nicht bebaut werden durfte; dasjenige, was das Land in diesem Jahre von selbst hervorbrachte, gehörte den Armen.

Zweites Hauptſtück.

Hyrkan verfügt ſich auf die Einladung des Herodes aus Parthien nach Jeruſalem. Herodes bekleidet den Ananel mit der hohenprieſterlichen Würde; worüber Alexandra erbittert, ſich zu Gunſten ihres Sohnes an Kleopatra wendet. Hierauf überträgt Herodes, um weiteren Verlegenheiten zu entgehen, die hohenprieſterliche Würde dem Ariſtobul.

Als der Hoheprieſter Hyrkan, der damals in Parthien in der Gefangenſchaft lebte, in Erfahrung gebracht hatte, daß Herodes auf den königlichen Thron gelangt ſei, verfügte er ſich zu ihm, nachdem er auf folgende Weiſe aus ſeiner Gefangenſchaft befreit worden war. Als die Heerführer der Parther, Barzaphanes und Pacorus, den Hyrkan, der erſt Hoherprieſter und dann König geworden war, und den Phaſael, den Bruder des Herodes, gefangen genommen hatten, führten ſie dieſelben in's Land der Parther. Phaſael, der es nicht über ſich bringen konnte, ſo ſchmachvolle Feſſeln zu tragen und lieber ſterben, als in ſolcher Weiſe leben wollte, nahm ſich ſelbſt das Leben, wie wir hiervon früher ſchon Meldung gethan haben.

2) Als aber Hyrkan in das Land der Parther war abgeführt worden, ließ ihn der König Phraates, der mittlerweile von ſeiner vornehmen Abkunft Kenntniß erhalten hatte, eine mildere Behandlung zu Theil werden Er entließ ihn deßhalb auch aus ſeinem Gefängniß und geſtattete ihm den Aufenthalt in Babylon, wo eine große Menge Juden wohnte. Dieſe ehrten ihn als Hohenprieſter und König, wie ſolches auch alle Juden thaten, die bis zum Euphrat wohnten, worüber er große Freude empfand. Da er nun vernommen, daß Herodes auf den königlichen Thron gelangt ſei, ſchöpfte er neue Hoffnungen; ſowohl weil er gleich von Anfange an gegen Herodes eine freundliche Geſinnung gehegt, als auch weil er glaubte, derſelbe ſei der von ihm empfangenen Wohlthat noch eingedenk, indem er ihn, da er als des Todes ſchuldig vor Gericht angeklagt worden, aus dieſer Lebensgefahr errettet hatte. Er beſprach ſich hierüber auch mit den Juden, die ihn öfters beſuchten. Dieſe aber wollten ihn zurückhalten und ſuchten ihn zu beſtimmen, bei ihnen zu bleiben, ihm vorſtellend, wie er

ſich bei ihnen ſo hoher Ehren zu erfreuen habe und wie ihm keine der Auszeichnungen abgehe, die der königlichen und hohenprieſterlichen Würde erwieſen würden; und was noch mehr ſei aller dieſer Ehren und Auszeichnungen werde er ſich in Jeruſalem nicht zu erfreuen haben, da ſein Leib von Antigonus verſtümmelt worden ſei; auch möge er nicht glauben, daß Könige der Wohlthaten, die ſie in ihrem frühern Privatleben empfangen, ſtets dankbar gedächten, da das Glück ihre Geſinnung nicht ſelten ganz verändere.

3) Aber ungeachtet aller dieſer Vorſtellungen, die auf ſein eigenes Beſte hinzielten, hatte Hyrkanus doch ein großes Verlangen, von ihnen wegzuziehen, ſo wie ihn auch Herodes ſelbſt ſchriftlich ermahnte, er möchte den Phraates und die daſelbſt wohnenden Juden bitten, ihm nicht zu mißgönnen, daß er mit ihm, dem Herodes, das Königreich theile; jetzt ſei gerade die Zeit und Gelegenheit, wo er ihm für die Wohlthat der Erhaltung ſenes Lebens den gebührenden Dank abſtatten und wo er, Hyrkanus, dieſen Dank entgegen nehmen könne. Indem Herodes dieſes dem Hyrkanus ſchrieb, ſchickte er zugleich den Saramalla mit vielen Geſchenken an den Phraates ab und ließ ihn freundlich erſuchen, ihn doch nicht zu verhindern, einen Mann, der ſich um ihn ſo wohl verdient gemacht, den gebührenden Dank abzutragen. Es war jedoch dem Herodes nicht ſo ſehr darum zu thun, ſich dem Hyrkan dankbar zu beweiſen, ſondern weil er die Herrſchaft nicht ſo führte, wie es ſich gebührte, ſo fürchtete er nicht ohne Grund Unruhen und ſuchte deßhalb den Hyrkan in ſeine Gewalt zu bekommen oder ihn auch gänzlich aus dem Wege zu räumen, was er ſpäter auch wirklich gethan hat.

4) Da nun Hyrkanus ſich hatte überreden laſſen und, vom Könige der Parther entlaſſen, ſowie von den Juden hinreichend mit Geld verſorgt, ankam, nahm ihn Herodes auf's ehrenvollſte auf; räumte ihm auch ſpäter in den Verſammlungen ſowie bei Gaſtgelagen den erſten Sitz ein, nannte ihn ſeinen Vater und täuſchte ihn durch dieß Benehmen dergeſtalt, daß er nicht den geringſten Verdacht, als ob man ihm Nachſtellungen be-

reite, bei ſich aufkommen ließ. Auch manches Andere ſetzte Herodes, um ſeine Herrſchaft zu ſichern, in's Werk, woraus ſeinem Hauſe mancherlei Unruhen entſprangen. Unter Andern wollte er verhüten, daß ein Vornehmer die hoheprieſterliche Würde erlangte und berief deßhalb aus Babylon einen unangeſehenen Menſchen, Namens Ananel, dem er das Hoheprieſterthum verlieh*).

Nicht länger ertrug aber dieſe Schmach Alexandra, die Tochter des Hyrkan und die Gattin des Alexander, des Sohnes des Königs Ariſtobul, die dem Alexander zwei Kinder geboren hatte, einen überaus ſchönen Sohn, Namens Ariſtobul, und eine ebenſo ausgezeichnet ſchöne Tochter, die Mariamne, die dem Herodes vermählt worden war: vielmehr wurde ſie darüber ſehr erbittert und hielt es für eine große Schmach, daß, während ihr Sohn noch am Leben ſei, ein Eindringling des Hohenprieſterthums theilhaftig werden ſollte. Sie ſchrieb deßhalb an die Kleopatra einen Brief, den ſie ihr durch einen Saitenſpieler zuſtellen ließ, worin ſie dieſelbe erſuchte, doch bei Antonius ihrem Sohne die hoheprieſterliche Würde auszuwirken. Da aber Ariſtobul die Gewährung ihrer Bitte in die Länge zog, kam mittlerweile ſein Freund, Namens Dellius, nothwendiger Geſchäfte wegen nach Judäa. Als dieſer des Ariſtobulus anſichtig wurde, erſtaunte er nicht wenig über die Schönheit und den ſchlanken Wuchs des Jünglings, ſowie nicht minder über die ſchöne Geſtalt der Mariamne, der Gemahlin des Königs, und ließ ſich vernehmen, daß er die Alexandra für eine Mutter ſchöner Kinder halte. Da hierauf jene ſich mit ihm in ein Geſpräch einließ, ſuchte er ſie dahin zu ſtimmen, die beiden malen zu laſſen und die Bildniſſe dem Antonius zu überſenden; denn wenn Antonius dieſe ſähe, würde er ihr nichts mehr verſagen. Alexandra ließ ſich auch durch dieſe Worte wirklich überreden und ſandte dem Antonius dieſe Bildniſſe. Dellius aber erging ſich noch in maßloſen Ueber-

*) Man ſieht wie frevelhaft ſich Herodes über jedes Geſetz hinweggeſetzt.

treibungen und äußerte, jene Kinder ſchienen ihm nicht von Menſchen, ſondern von Göttern abzuſtammen, indem er nichts weniger beabſichtigte, als in Antonius die ſinnliche Luſt aufzureizen. Dieſer ſcheuete ſich nun zwar, die Tochter zu ſich kommen zu laſſen, da ſie an Herodes vermählt war, er auch bei Kleopatra keinen Verdacht erregen wollte; doch ſchrieb er, man möchte ihm den Knaben zuſchicken, und zwar, um den Schein des Anſtandes zu retten, mit dem Zuſatze: wenn ſolches nicht allzu beſchwerlich wäre.

Herodes, hiervon in Kenntniß geſetzt, hielt es ſeiner ſelbſt wegen für gefährlich, den Ariſtobul, einen ſo ſchönen Jüngling, in einem ſo blühenden Alter (denn er war damals ſechzehn Jahre alt) und von ſo vornehmer Abkunft zu Antonius zu ſenden, einem Manne, der damals der Mächtigſte aller Römer war und der zugleich ſehr zur Wolluſt hinneigte, da er alles, wonach ihn gelüſtete, ohne Scheue ausüben konnte; er ſchrieb deßhalb dem Antonius zurück, wenn Ariſtobul auch nur einen Fuß aus ſeinem Königreich ſetzen werde, würde das ganze Land in Aufruhr kommen, da die Juden ſtets auf Erregung von Unruhen ſännen. Da er nun durch dieſe Entſchuldigung den Antonius zufriedengeſtellt hatte, wollte er auch zugleich dem Knaben Ariſtobulus und ſeiner Mutter Alexandra eine Ehre erweiſen, einestheils, weil ſeine Gattin Mariamne ihn durch anhaltendes Bitten beſtürmte, daß er doch ihren Bruder mit der hohenprieſterlichen Würde beſchenken wolle, anderntheils auch, weil er ſeinen eigenen Vortheil darin erkannte, daß dieſer, zur hohenprieſterlichen Würde gelangt, ſich nicht mehr entfernen dürfe. Er berief deßhalb ſeine Freunde zuſammen, und beklagte ſich bei ihnen ſehr heftig über die Alexandra; denn dieſe, ſagte er, trachte ihm nach der Krone, und ſuche es durch Hülfe der Kleopatra dahin zu bringen, daß Antonius ihm die königliche Regierung entziehe und dieſelbe auf den Jüngling Ariſtobul übertrage, und ſie handle hierin um ſo unbilliger, da ſie dadurch auch ihre Tochter der erlangten Ehre berauben und das Reich, das er mit ſo vieler Mühe und Beſchwerde und unter ſo großen Gefahren ſich erworben, in Verwirrung ſtür-

zen werde; obgleich er aber all' des Unrechts, das ihm von jener Seite zugefügt worden, sehr wohl eingedenk sei, wolle er doch fortfahren, Billigkeit und Nachsicht zu üben und er wolle gegenwärtig ihrem Sohne die hohepriesterliche Würde übertragen, die er früher, als Aristobulus noch ein Kind gewesen, dem Ananel verliehen hätte. Da der König solches nicht auf's gerade Wohl, sondern mit Bedacht und Absicht äußerte, um die anwesenden Frauen und Freunde desto eher zu täuschen, begann hierauf Alexandra, die sowohl von der Freude über die wider ihr Erwarten ihrem Sohne zugedachte Ehre, als auch von der Furcht, Verdacht zu erregen, heftig bewegt war, mit weinenden Augen zu ihrer Entschuldigung Folgendes zu erwidern: Allerdings habe sie alle Mühe angewendet, ihrem Sohne zur hohenpriesterlichen Würde zu verhelfen, da sie es für eine Schmach erachtet habe, daß er derselben beraubt wäre; aber ihm die königliche Würde zu erwerben, daran habe sie nicht gedacht. Auch würde sie dieselbe nicht einmal annehmen, wenn sie ihr angeboten würde; sie besitze darin schon Ehre genug, daß Herodes König sei und erachte dadurch das Wohl ihrer Familie hinreichend gesichert, indem er von Natur aus mehr als Andere fähig sei, die Regierung zu führen; nun aber habe er sie durch die ihrem Sohne angethane Ehre zur Dankbarkeit verpflichtet und sie werde ihm künftig in allen Stücken gehorsam sein; sollte sie aber wegen ihrer verwandtschaftlichen Beziehung zu ihm und in einem allzu großen Selbstvertrauen sich etwas Unziemliches herausgenommen haben, so wolle sie ihn hiermit um Verzeihung gebeten haben.

Nachdem sie solche Worte mit einander gewechselt hatten, gaben sie sich zum Zeichen ihrer Aussöhnung einander die Hand und hiermit schien aller Argwohn und Verdacht beseitigt zu sein.

Drittes Hauptstück.

Herodes läßt den Aristobul hinterlistiger Weise umbringen, wird deßhalb auf Anstiften der Kleopatra von Antonius zur Rechenschaft gezogen, aber von ihm freigesprochen. Hierauf läßt er seinen Schwager Josephus tödten und seine Schwiegermutter Alexandra in's Gefängniß werfen.

Bald hierauf entsetzte Herodes den Ananel der priesterlichen Würde. Dieser stammte, wie wir bereits oben gemeldet, nicht von den Einheimischen, sondern von denjenigen Juden ab, die jenseits des Euphrat wohnten; denn viele Tausende des jüdischen Volkes waren von den Assyriern in das babylonische Land abgeführt worden, und von diesen stammte, und zwar aus hohenpriesterlichem Geschlechte, eben jener Ananel ab, den sich Herodes schon längst durch Freundschaft verbunden hatte. Gleich nachdem er zur Regierung gelangt war, hatte er ihn mit der hohenpriesterlichen Würde bekleidet; jetzt aber nahm er ihm zur Beschwichtigung des Familien-Zwistes diese Würde wieder, worin er den Gesetzen schnurstracks zuwiderhandelte; denn wer diese Würde einmal erlangt hatte, durfte derselben nicht wieder beraubt werden. Antiochus Epiphanes war der Erste, der dieses Gesetz verletzte, indem er den Jesus des Hohenpriesterthumes entsetzte und es auf dessen Bruder Onias übertrug; der Zweite war Aristobulus, der seinen Bruder Hyrkanus der hohenpriesterlichen Würde beraubte und der Dritte war eben Herodes, der das Hohepriesterthum dem Ananel entzog und es auf den Jüngling Aristobul übertrug.

2) Hiermit glaubte nun Herodes den Familien-Zwist vollkommen beschwichtigt zu haben; doch entledigte er sich nicht, wie es billig gewesen wäre, nach seiner Wiederaussöhnung mit der Alexandra seines Argwohnes gegen sie, vielmehr glaubte er wegen dessen, was sie früher gegen ihn unternommen, bei vorkommenden Gelegenheiten von ihr alles Schlimme fürchten zu müssen. Deßhalb befahl er ihr auch, sich innerhalb des königlichen Palastes zu halten und gestattete ihr nicht, irgend etwas auf eigene Hand hin zu thun; außerdem ließ er sie dergestalt bewachen, daß sie außer den gewöhnlichen täglichen Verrichtungen nichts vornehmen konnte, wovon er nicht sogleich Kennt-

niß erlangt hätte. Alles dieß brachte aber bei Alexandra allmälig eine Erbitterung hervor, die bald in einen förmlichen Haß überging. Denn aufgebläht durch weiblichen Stolz, wie sie war, konnte sie es nicht ertragen, daß man sie mit argwöhnischer Sorgfalt bewachte, und lieber wollte sie alles Ungemach erleiden, als daß sie aller Freiheit beraubt unter dem Scheine der Ehre in einer knechtischen Sklaverei und Furcht ihr Leben hinbringen sollte. Sie schrieb deshalb an die Kleopatra, klagte derselben ihre Noth und bat sie flehentlich um Abhülfe. Als Kleopatra ihr hierauf zu wissen that, daß sie sich mit ihrem Sohne heimlich zu ihr nach Egypten flüchten möchte, gefiel ihr dieser Rath und sie sann, ihn in's Werk zu setzen, folgendes Mittel aus. Sie ließ zwei Särge anfertigen und in diese schloß sie sich und ihren Sohn ein, nachdem sie ihren Dienern, die darum wußten, befohlen hatte, sie des Nachts hinauszutragen; sie wollte dann gleich an's Meer reisen, wo ein Schiff in Bereitschaft stand, das sie nach Egypten führen sollte. Doch äußerte sich ihr Diener Aesopus hierüber bei Sabbion, mit dem er zufällig zusammentraf, weil er meinte, dieser würde, als ein Freund der Alexandra, um den Plan bereits wissen. Sabbion aber, der bei Herodes in Ungnade stand, weil er zu denjenigen gezählt wurde, die dem Antipater Gift gereicht hatten, hoffte durch die Entdeckung seines Geheimnisses die Ungnade des Königs wieder von sich abzuwenden, und zeigte daher diesem das Vorhaben der Alexandra an. Auf die Nachricht hiervon ließ Herodes die Alexandra bis zur wirklichen Ausführung der Sache gewähren, und erst als sie im Begriffe stand zu entfliehen, ergriff er sie. Obgleich er aber seinen Unmuth gern an ihr ausgelassen hätte, ließ er ihr doch das Vergehen nach, indem er besorgte, Kleopatra, die einen Haß auf ihn geworfen, würde ihm eine etwaige Anklage der Alexandra nicht hingehen lassen; deßhalb stellte er sich an, als ob er ihr aus Großmuth das Vergehen verziehen hätte. Doch nahm er sich ganz entschieden vor, den Aristobul aus dem Wege zu schaffen; nur glaubte er damit noch etwas zögern zu müssen und die That nicht gleich nach jenem Ereignisse aus-

führen zu dürfen, damit seine Schuld desto weniger zu Tage treten möchte.

3) Inzwischen trat aber das Laubhüttenfest ein, das bei uns mit großer Feierlichkeit begangen wird; und als er sich an diesem Feste mit dem ganzen Volke der Freude und den Vergnügungen überließ, so ward bei dieser Gelegenheit sein Neid zu rascher Vollführung der beschlossenen That aufgestachelt. Denn als der Jüngling Aristobulus, damals siebzehn Jahre alt, zum Altar getreten war, um nach der Vorschrift des Gesetzes zu opfern, und er hier in seinem hohenpriesterlichen Schmucke alle Ceremonien pünktlich, wie es sich gebührte, vollzog und, von ausnehmender körperlicher Schönheit und Größe, schon in seiner Gestalt seine vornehme Abkunft offenbarte: richtete die ganze umstehende Menge mit Wohlgefallen ihre Blicke auf ihn und rief sich die herrlichen Thaten seines Großvaters Aristobul in's Gedächtniß zurück. Und dem Drange ihrer Neigung und Liebe nicht länger widerstehend, gab sie ihren Gefühlen den lautesten Ausdruck, indem sie ihm freudig zujauchzte, ihm ihre Glückwünsche darbrachte und mit mehr Lebhaftigkeit, als es unter der Regierung des Herodes räthlich sein mochte, für die früher von seinem Großvater empfangenen Wohlthaten ihre Dankbarkeit aussprach.

Durch alles dieß fand sich Herodes veranlaßt, sein Vorhaben in Absicht auf Aristobul rasch zur Ausführung zu bringen.

4) Als er daher eines Tages, kurz nach dem Feste, bei der Alexandra zu Gast geladen war, suchte er durch allerlei Schmeicheleien den Jüngling an einen sicheren Ort hinzulocken und stellte sich dann an, als ob er mit ihm erheiternde jugendliche Scherze und Spiele treiben wolle. Weil es aber an dem Orte heiß war, stellten sie, matt und müde, die Spiele bald wieder ein und traten an die Fischteiche, die in ziemlicher Größe um den Hof herum geführt waren und die Hitze etwas abkühlten und sahen ihren Freunden und Genossen zu, wie sie in den Teichen schwammen; und als sich dann der Jüngling auf Zureden des Herodes ebenfalls unter sie mischte und mit ihnen schwamm, tauchten ihn die Genossen, denen Herodes dieses

geheißen hatte, unter dem Scheine von Spiel und Scherz unter das Waſſer und ließen ihn nicht eher los, bis ſie ihn erſäuft hatten. So kam Ariſtobulus im achtzehnten Jahre ſeines Alters, nachdem er ein Jahr lang das Amt eines Hohenprieſters verwaltet, um's Leben, und die hoheprieſterliche Würde ging nach ſeinem Tode wieder auf Ananel über.

5) Als die Frauen von dieſem Unfall Kenntniß erhielten, verwandelte ſich ihre Freude plötzlich in große Traurigkeit und es entſtand des Verſtorbenen wegen ein großes Weinen und Klagen; auch die ganze Stadt ward, als ſich die Kunde hievon verbreitete, von einem tiefen Schmerze ergriffen; und jedes Haus beweinte das Unglück, nicht als ein einem Fremden zugeſtoßenes, ſondern wie ein eigenes. Den größten Schmerz aber empfand Alexandra ſelbſt, beſonders, als ſie in Erfahrung gebracht hatte, wie ihr Sohn um's Leben gebracht worden; doch mußte ſie, um ein größeres Uebel zu vermeiden, das Leiden geduldig ertragen; und obwohl ſie ſich oft verſucht fühlte, Hand an ſich ſelbſt zu legen, ward ſie doch davon immer wieder durch den Gedanken zurückgehalten, daß ſie, wenn ſie am Leben bliebe, noch etwas dazu beitragen könne, daß ihr hinterliſtiger Weiſe umgebrachter Sohn deſto beſſer gerächt würde. Um daher keinen weitern Argwohn gegen ſich zu erregen, und deſto eher eine paſſende Gelegenheit zur Rache abwarten zu können, ſtellte ſie ſich an, als ob es ihr ganz unbekannt ſei, daß ihr Sohn vorſätzlich umgebracht worden. Herodes aber ſuchte ſich bei Allen den Schein zu geben, als ob er an dem Tode des Ariſtobul gar keinen Antheil habe, und ſtellte ſich daher nicht nur ſehr traurig an, ſondern vergoß ſogar Thränen, als ob er den Tod des Jünglings von ganzem Herzen bedauerte. Auch möchte ihn wohl beim Anblick des im Glanze der Jugend und in der Blüthe der Schönheit ermordeten Jünglings ein unüberwindliches Schmerzgefühl ergriffen haben, wenn er nicht gemeint hätte, daß der Tod des Jünglings zu ſeiner eigenen Sicherheit nothwendig geweſen ſei; und deßhalb bezweckte er durch alle jene Zeichen der Trauer nichts Anderes, als die Schuld am Tode des Jünglings von ſich abzuwälzen. Beſon-

ſonders aber überſchritt er in ſeiner Sorge für ein prachtvolles Leichenbegängniß des Ariſtobul faſt alles Maaß, indem er ſeinen Sarg auf's prächtigſte verzieren und eine große Menge der köſtlichſten Specereien herbeiſchaffen, auch ſehr viele Kleinodien mit ihm begraben ließ; damit er dadurch den Schmerz der Weiber in etwa linderte und einigen Troſt ihnen gewährte. Doch konnte er durch alle dieſe Dinge die Alexandra nicht beſänftigen; vielmehr ward ihr Schmerz durch das Andenken an ihr Unglück täglich erneuert und ſie ſelbſt immer mißmuthiger und gegen Herodes von Tag zu Tag mehr aufgebracht, ſo daß ſie zuletzt der Kleopatra die Hinterliſt des Herodes und ihres Sohnes Ermordung brieflich mittheilte. Da dieſe aber ſchon längſt gewünſcht hatte, den Bitten der Alexandra zu willfahfahren und da ſie das Schickſal derſelben ſehr bedauerte, ſo betrieb ſie dieſe Angelegenheit mit ſolcher Sorgfalt, als ob es ihre eigene geweſen wäre, und ließ nicht ab, den Antonius anzuſtacheln, daß er den Mord des Jünglings rächen möchte; es ſei nicht billig, ſagte ſie ihm, daß Herodes, der doch nur durch ihn in den Beſitz des Königreichs, das ihm an ſich nicht zukomme, gelangt ſei, ſolche Verbrechen gegen die wahren Könige begehe. Dadurch ließ ſich denn auch Antonius wirklich bereden, und als er nach Laodicäa kam, ließ er den Herodes zu ſich beſcheiden, um ſich wegen des Ariſtobul bei ihm zu verantworten, da er angeſchuldigt worden ſei, ihn hinterliſtiger Weiſe umgebracht zu haben. Herodes, der ſowohl dieſer Anklage wegen, als auch wegen des Grolles der Kleopatra, die fortwährend den Antonius gegen ihn aufreizte, Schlimmes beſorgte, beſchloß, da er nichts anderes zu thun wußte, dem Befehle des Antonius ſich zu fügen und ſich ihm zu ſtellen. Er übertrug ſodann ſeinem Schwager Joſephus die Verwaltung des Königreichs und gab ihm in's Geheim den Befehl, daß, ſobald Antonius ihm (dem Herodes) ein Leid zufügen würde, er ſofort die Mariamne tödten ſollte, denn er liebe ſie ſo ſehr, daß er es für eine Schmach anſehe, wenn ein Anderer nach ſeinem Tode ihrer Schönheit genießen ſollte, deutete auch im Allgemeinen darauf hin, daß Antonius, der ſchon früher von

ihrer Schönheit gehört, bereits eine heftige Liebe zu ihr gefaßt habe. Hierauf reis'te Herodes mit sehr zweifelhaften Hoffnungen zu Antonius ab.

6) Josephus aber, der während der Zeit der Verwaltung des Königreichs der Mariamne theils von Amtswegen, theils um ihr die einer Königin gebührende Ehre zu erweisen, häufige Besuche abstattete, fand sich hierbei öfter veranlaßt, des Herodes und seiner großen Liebe und Neigung zu ihr zu erwähnen. Da aber die Frauen und besonders Alexandra nach Art der Weiber seine Worte als Scherz aufnahmen, ging er, in seinem allzu großen Bestreben, sie von der Liebe des Herodes zu überzeugen, endlich so weit, daß er ihnen den heimlichen Befehl entdeckte, den Herodes ihm ertheilt hatte, um ihnen dadurch zu beweisen, daß er weder ohne sie leben könne, noch auch im Tode von ihr getrennt werden wolle. Die Weiber deuteten sich aber aus diesen Worten des Josephus keineswegs die heftige Liebe des Herodes heraus, sondern richteten ihr Augenmerk nur einzig auf das Schreckliche der That, die Herodes beschlossen, und auf die Grausamkeit dieses Tyrannen, der auch nach seinem Tode noch zu ihrem Verderben zu wirken fortfahren wolle.

7) Mittlerweile ward durch die Feinde des Herodes in der Stadt Jerusalem das Gerücht ausgestreut, daß Antonius den Herodes mit dem Tode bestraft habe. Durch dieses Gerücht wurde der ganze Hof, besonders aber die Weiber in die größte Bewegung gesetzt. Alexandra suchte den Josephus zu bereden, er möchte mit ihnen aus dem Palaste entfliehen, und sich unter die Fahnen der römischen Legion begeben, welche damals zum Schutze des Reiches unter der Anführung des Julius nahe bei der Stadt ihr Lager aufgeschlagen hatte. Denn, sagte sie, wenn im Palaste ein Aufruhr entstehen sollte, würden sie bei der wohlwollenden Gesinnung der Römer dort am sichersten sein, und sie hege zugleich die Hoffnung, daß sie, wenn Antonius der Mariamne ansichtig geworden, durch ihn nicht allein die Herrschaft, sondern auch alles andere, was eines königlichen Geschlechtes würdig sei, wieder erlangen würden.

8) Während ſie aber hierüber mit einander zu Rathe gingen, langte von Herodes ein Brief an, deſſen Inhalt dem gedachten Gerüchte ganz entgegengeſetzt war. Denn ſobald Herodes zu Antonius gekommen war, hatte er ihn durch Geſchenke, die er von Jeruſalem mitgebracht, mit ſich ausgeſöhnt und durch die mit ihm angeknüpfte Unterredung ſeinen Zorn dergeſtalt beſänftigt, daß die frühere Aufreizung der Kleopatra ihre Kraft ganz verloren hatte. Denn Antonius ſagte, es ſei unſchicklich, daß ein König über die Handlungen, die er in ſeinem Reiche vorgenommen, zur Rechenſchaft gezogen werde, denn unter dieſer Bedingung wolle er ſelbſt niemals König ſein; und es ſei nicht mehr als recht und billig, daß man demjenigen, dem man die königliche Ehre und Macht übertragen, auch die möglichſt freie Ausübung dieſer Macht geſtatte. Auch ſagte er der Kleopatra, es ſei nicht ſchicklich, daß ſie ſich in die Händel der Fürſten einmiſche. Von allen dieſen Dingen that Herodes in ſeinem Briefe Meldung, ſo wie er auch noch von andern Ehrenbezeigungen ſchrieb, die ihm von Antonius täglich bei Tiſche und in öffentlichen Verſammlungen erwieſen worden und dieß Alles ſei ihm zu Theil geworden trotz der feindſeligen Anklagen der Kleopatra, welche, nach dem Beſitze ſeines Königreiches begierig, alles Mögliche verſucht hätte, ihn aus dem Wege zu räumen. Und da ſich Antonius gegen ihn ſo wohlgeſinnt zeigte, habe er auch künftig nichts Weiteres zu befürchten, ſondern er werde bald wieder nach Hauſe zurückkehren, und durch das ihm auf's Neue beſtätigte Wohlwollen des Antonius künftighin im Beſitze ſeines Reiches noch mehr geſichert ſein; Kleopatra aber habe weiter nichts mehr zu erwarten, da Antonius ſich für ihre Forderungen mit Cöleſyrien zufrieden geſtellt und dadurch ihren Unwillen beſchwichtigt, auch von ihr das Verſprechen erlangt habe, auf das Königreich Judäa künftighin keinen Anſpruch mehr zu erheben.

Nach Ankunft dieſes Briefes ließ man jenes Vorhaben, ſich unter den Schutz der Römer zu begeben, von ſelbſt wieder fallen; doch blieb daſſelbe nicht lange verborgen. Denn als Herodes gleich, nachdem Antonius gegen die Parther gezogen,

nach Judäa zurückgekehrt war, machten ihn seine Schwester Salome und seine Mutter mit diesem Plane der Alexandra sogleich bekannt, und Salome verläumdete noch obendrein ihren eigenen Mann Josephus, daß er mit der Mariamne öfters Umgang gepflogen. Zu dieser Verläumdung veranlaßte sie ein alter Groll, den sie gegen Mariamne hegte, und der daher entstanden war, daß diese, etwas hochmüthigen Sinnes, ihr bei Streitigkeiten gewöhnlich ihre niedrige Herkunft zum Vorwurf gemacht hatte.

Als Herodes dieß hörte, ward er, wie sich bei der heftigen Liebe, die er zu Mariamne hegte, nicht anders erwarten ließ, auf's Aeußerste betroffen und konnte sich in seinem Unmuthe und seiner Eifersucht kaum enthalten, zu Thätlichkeiten überzugehen; doch faßte er sich und fragte die Mariamne insgeheim wegen ihrer häufigen Zusammenkünfte mit Josephus. Da aber Mariamne ihre Unschuld sogar eidlich betheuerte und zum Beweise derselben Alles geltend machte, was nur Unschuldige vorbringen können, schenkte ihr Herodes Glauben, ließ von seinem Zorne ab und ging, durch die Liebe zu ihr besiegt, sogar so weit, daß er sich bei ihr entschuldigte, daß er einem derartigen Gerede Glauben beigemessen, ihr für ihr züchtiges und bescheidenes Benehmen Dank sagte und ihr seine besonders innige Liebe offenbarte; worauf sie sich endlich, wie es bei solchen Liebesäußerungen gewöhnlich geschieht, in Thränen ergossen und einander in die Arme fielen. Da aber der König die Mariamne seiner Liebe immer mehr zu versichern und sie zur Gegenliebe zu entflammen suchte: ließ sich Mariamne die Worte entschlüpfen, „das zeigt aber doch gewiß von keiner Liebe, daß du den Befehl ertheilen konntest, mich Unschuldige zu tödten, sobald Antonius dich tödten würde." Dieß Wort durchschnitt dem Könige das Herz; er ließ sie aus seinen Armen, raufte sich das Haar und schrie: nun habe er einen augenscheinlichen Beweis dafür, daß sie mit Josephus unerlaubten Umgang gepflogen; denn dieser werde ihr dasjenige, was ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut worden, gewiß nicht offenbart haben, wenn sie nicht mit einander

so vertraut verkehrt hätten. Und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte er sie in seinem Zorne mit eigener Hand getödtet; doch hielt ihn die noch immer nicht erloschene Liebe zu ihr von dieser That, wiewohl nur mit Mühe, zurück; den Josephus aber ließ er unverhörter Sache hinrichten und die Alexandra ließ er als die Urheberin aller dieser Uebel in's Gefängniß werfen.

Viertes Hauptstück.

Die Habgierde der Kleopatra.

Mittlerweile kam es in Syrien wieder zu Unruhen; denn Kleopatra hetzte den Antonius unaufhörlich gegen alle Nachbarn auf, indem sie ihn dazu bereden wollte, Allen die Herrschaft zu nehmen und sie ihr zu übergeben und bei der heftigen Liebe, die er zu ihr hegte, übte sie einen großen Einfluß auf ihn aus. Ihr selbst war, da sie von Natur geizig und nur nach fremdem Gute begierig war, kein Mittel zu schlecht, wenn sie etwas erreichen wollte. So hatte sie ihren Bruder, von dem sie wußte, daß er ihr in der Herrschaft folgen sollte, durch Gift umgebracht; desgleichen hatte sie auch ihre Schwester Arsinoë, als sie sich zu Ephesus in den Tempel der Diana geflüchtet hatte, mit Hülfe des Antonius umbringen lassen. Und wo sie nur irgend Geld zu gewinnen hoffte, da verschonte sie weder Tempel noch Gräber; kein Ort war ihr so heilig, daß sie ihn nicht mit Gewalt seines Schmuckes beraubt hätte, und keine Ungerechtigkeit war ihr zu groß, daß sie dieselbe nicht ausgeübt hätte, wenn sie nur hoffen konnte, dadurch ihre Habgierde zu befriedigen. Kurz, es war dem üppigen und habgierigen Weibe nichts genug, und es fehlte ihr nichts weniger, als Alles, wenn sie nur etwas nicht besaß, wonach es sie verlangte. Deßhalb bestürmte sie stets mit ihren Bitten den Antonius, daß er Andern nähme und ihr gäbe. Als sie daher mit ihm in Syrien zusammentraf, gedachte sie auch dieses Land an sich zu reißen; ferner ließ sie den Lysanias, den Sohn des Ptolemäus, unter dem Vorwande umbringen, daß er, um einen Aufstand

zu erregen, mit den Parthern ein Bündniß geſchloſſen habe, und ſtellte an Antonius das Begehren, er möchte die Länder Judäa und Arabien ihren Königen nehmen und ſie ihr in Beſitz geben. Wiewohl nun Antonius der Liebe zu dieſem Weibe ſo ſehr nachhing, daß er ganz von ihr bezaubert ſchien und ihr in Allem, was ſie begehrte, hätte willfährig ſein mögen, ſo hielt ihn doch noch die Scheue vor offenbaren Ungerechtigkeiten zurück, auf daß er nicht, ihr in allen Stücken willfahrend, allzu großen Anſtoß erregen möchte.

Um ihr daher einerſeits ihre Bitte nicht geradezu abzuſchlagen, andererſeits aber auch durch ein Eingehen auf alle ihre Forderungen nicht öffentlich als ungerecht zu erſcheinen, nahm er jedem der beiden Könige ein Stück ſeines Landes ab und räumte es der Kleopatra ein; auch ſchenkte er ihr die Städte, die zwiſchen dem Fluſſe Eleutherus bis nach Egypten hin lagen, mit Ausnahme von Tyrus und Sidon, weil er wußte, daß dieſelben von Alters her frei geweſen, obgleich ſie ihm ſehr anlag, ihr auch dieſe zu ſchenken.

2) Als Kleopatra dieß erlangt und den Antonius, der gegen Armenien zog, bis an den Euphrat begleitet hatte, kehrte ſie wieder um, ging nach Apamia und Damaskus und reiſ'te von da nach Judäa. Hier traf Herodes mit ihr zuſammen und pachtete ihr den ihr überwieſenen Theil Arabiens, ſowie die Einkünfte des Gebietes von Jericho ab; dieſes Land nämlich bringt Balſam hervor, welches das köſtlichſte in der ganzen Gegend iſt und das ſonſt nirgends angetroffen wird, desgleichen ſehr viele ſchöne Palmbäume. Da nun Kleopatra hier längere Zeit verweilte und mit Herodes in häufige Berührungen kam, verſuchte ſie, von Natur zu unreinen Vergnügungen hinneigend, den König zu einem unerlaubten Umgange anzureizen, ſei es nun, daß ſie wirklich Liebe zu ihm gefaßt hatte, oder daß ſie, was wahrſcheinlicher iſt, von der Unzucht, zu der ſie ihn zu verleiten ſuchte, nur einen neuen Anlaß hernehmen wollte, ihm nachzuſtellen. Wie dieſem aber auch ſein mag, ſie ſtellte ſich an, als ob ſie ganz in ihn verliebt wäre. Herodes aber, der ihr ſchon längſt abhold geweſen war, weil er

wußte, daß ſie Jedermann beſchwerlich ſei, glaubte, wofern ſie dieſen Antrag aus zügelloſer Luſt an ihn geſtellt hätte, ſie noch mehr verachten und wofern ſie durch hinterliſtige Abſichten hiezu bewogen worden, ihr zuvorkommen und ſich an ihr rächen zu müſſen, und wies deßhalb ihren Antrag mit Unwillen von ſich; hierauf ging er mit ſeinen Freunden zu Rathe, ob er ſie nicht ſollte umbringen laſſen, da er dazu jetzt die beſte Gelegenheit hätte. Er werde dadurch auf einmal Alle, denen ſie bisher beſchwerlich geweſen und es auch künftig noch ſein würde, von allen ihren Uebeln befreien, es werde dieß auch dem Antonius ſelbſt zum Nutzen gereichen, denn auch gegen ihn werde ſie ſich nicht als treu bewähren, wenn er jemals in die Lage kommen würde, ihre Hülfe in Anſpruch zu nehmen.

Doch hielten ihn die Freunde von der Ausführung dieſes Vorhabens zurück; ſie ſtellten ihm zuerſt vor, daß es ihm, der weit größere Dinge zu thun habe, keineswegs zieme, ſich einer ſo großen Gefahr auszuſetzen, dann baten und beſchworen ſie ihn, daß er nicht ſo voreilig handeln möchte; denn gewiß werde Antonius dieß nicht ungeſtraft hingehen laſſen, wenn es ihm auch ſelbſt einleuchtend ſei, daß ſeine Handlung ihm zum Vortheile gereichen werde; ſeine Liebe zu Kleopatra werde durch die Vorſtellung, daß er ihrer auf eine hinterliſtige und gewaltthätige Weiſe beraubt worden ſei, nur noch mehr entflammt werden; auch werde er keinen irgend genügenden Entſchuldigungsgrund dafür anführen können, daß er ſich an einem Weibe vergriffen, die für die Angeſehenſte und Vortrefflichſte ihrer Zeit gelte; der Nutzen aber, den er dadurch allenfalls erlangen werde, könne, da er mit einer ſolchen Kühnheit und einer ſolchen Hintanſetzung der Liebe des Antonius erkauft werde, gar nicht auf die Wagſchale fallen. Aus Allem gehe klar hervor, daß er ſein Reich und ſeine Familie in große, endloſe Leiden ſtürzen werde; andererſeits ſtehe ihm ja nichts im Wege, ihr ſündhaftes Begehren zurückzuweiſen und von der ihm angebotenen Gelegenheit den beſten und ſchicklichſten Gebrauch zu machen. Durch dieſe abſchreckenden Worte und die Vorſtellung der wahrſcheinlichen Gefahr, in die er ſich ſtürzen werde, hiel-

ten ſie ihn von Ausführung ſeines Vorhabens zurück. Er begütigte ſodann die Kleopatra durch Geſchenke und begleitete ſie nach Egypten.

3) Als hierauf Antonius Armenien unter ſeine Botmäßigkeit gebracht hatte, ſchickte er den Artabazes, den Sohn des Tigranes, ſammt deſſen Söhnen und Satrapen, gefangen nach Egypten und machte dieſe ſammt allen königlichen Kleinodien, die er gewonnen hatte, der Kleopatra zum Geſchenke. Der Herrſchaft in Armenien bemächtigte ſich aber Artarias, der älteſte von den Söhnen des Artabazes, der damals die Flucht ergriffen hatte. Später vertrieben ihn aber Archelaus uud Nero, die an ſeiner Statt ſeinen jüngern Bruder Tigranes als Herrſcher einſetzten.

4) Was aber die Zölle betrifft, die Antonius der Kleopatra ſammt dem ihr eingeräumten Ländergebiete als Eigenthum übergeben hatte, ſo entrichtete Herodes ihr dieſelben pünktlich; weil er es nicht für gerathen hielt, der Kleopatra eine Urſache zum Unwillen zu geben. Der arabiſche König, von dem Herodes die Abgaben zur weitern Beförderung an Kleopatra in Empfang nahm, indem er dafür Bürgſchaft geleiſtet hatte, bezahlte eine Zeitlang jährlich zweihundert Talente, ſpäter aber wurde er in Entrichtung derſelben ſaumſelig, und wenn er auch ſpäter mit vieler Mühe etwas zahlte, ſo ließ er ſich doch dabei noch Unterſchleife zu Schulden kommen.

Fünftes Hauptſtück.

Krieg des Herodes mit den Arabern und ſeine Anrede an ſein Kriegsvolk.

Weil nun der arabiſche König ſich ſo treulos zeigte und ſeiner Pflicht zuletzt gar nicht mehr nachkam, wollte ihn Herodes mit Krieg überziehen, wurde aber durch den mittlerweile ausbrechenden Römiſchen Bürgerkrieg vorläufig daran verhindert. Da man nämlich damals in der 187. Olympiade der Schlacht bei Aktium entgegen ſah, in der Cäſar Auguſtus mit Antonius um die Oberherrſchaft kämpfen wollte, entſchloß ſich Herodes,

der ſich ſchon lange im Beſitze eines trefflich bebauten Landes befunden und ſich große Schätze erworben hatte, dem Antonius mit einer wohlgerüſteten Heeresmacht zu Hülfe zu kommen. Antonius aber erklärte ihm, daß er ſeiner Hülfe nicht bedürfe, und trug ihm dafür auf, den Arabiſchen König zu bekriegen, von deſſen Treuloſigkeit er ſowohl durch den Herodes, als auch durch die Kleopatra benachrichtigt worden war. Kleopatra ſah es nämlich gern, daß Herodes und der Arabiſche König mit einander in einen Krieg verwickelt würden, weil ſie daraus, daß ſie ſich wechſelſeitig ſchwächten, ſelbſt Gewinn zu ziehen hoffte.

2) Herodes kehrte daher dem Befehle des Antonius gemäß wieder nach Hauſe zurück, um mit ſeinem Heere in Arabien einzufallen. Hierauf rüſtete er ſein Fußvolk und ſeine Reiterei aus und zog damit nach Dioſpolis, wo die Araber, die von ſeinem Einfalle in ihr Land Kunde erhalten, mit ſeinem Heere zuſammentrafen und ihm eine Schlacht lieferten, worin die Juden den Sieg errangen. Hierauf brachten die Araber abermals ein großes Heer bei Kana, einem Orte in Cöleſyrien, zuſammen. Auf die Nachricht hiervon führte Herodes den größten Theil ſeiner Streitkräfte gegen dieſen Ort hin, und als er demſelben nahe gekommen war, beſchloß er ein Lager zu errichten und daſſelbe mit einem Walle zu befeſtigen, um zu gelegener Zeit eine Schlacht zu liefern. Als er aber die Anſtalten hiezu traf, gab ihm ſein Heer durch ein lautes Geſchrei den Wunſch zu erkennen, daß er es ohne Verzug gegen den Feind führen möchte. Denn es entbrannte von einer großen Kampfesluſt, weil es ſich ſo wohl gerüſtet glaubte und diejenigen, die das frühere Treffen mitgemacht, waren um ſo kampfbegieriger. Da nun Herodes ſein Heer ſo muthvoll ſah, beſchloß er, ſich dieſen Muth zu Nutze zu machen, ſprach daher zu ſeinen Kriegsleuten, er wolle ihrer Tapferkeit gern Vorſchub leiſten und zog dem Heere in den Kampf voran, während alle andern ihm ingehöriger Ordnung folgten. Da wurden die Araber plötzlich von Furcht und Schrecken ergriffen, und als ſie dem Feinde eine kurze Zeit Widerſtand geleiſtet hatten, ergriffen ſie größtentheils

die Flucht, da ſie ſich gegen einen mit ſolcher Unerſchrockenheit und Tapferkeit kämpfenden Feind nicht glaubten behaupten zu können; ja die Araber würden ganz aufgerieben worden ſein, wenn nicht Athenion dem Herodes und den Juden einen falſchen Streich geſpielt hätte. Dieſer Athenion hatte nämlich das Commando über das Kriegsvolk desjenigen Theils von Arabien, das der Kleopatra unterworfen war, und da er mit dem Herodes in Feindſchaft lebte, wollte er den möglichen Ausgang der Schlacht, die Herodes den Arabern lieferte, nicht unvorbereitet abwarten; ſondern rüſtete ſich, indem er, wenn die Araber ſiegen würden, ſich ruhig verhalten, wenn ſie aber, wie dieß wirklich geſchehen, unterliegen würden, die Juden angreifen wollte. Als daher die Araber geſchlagen worden, machte er auf die Juden, die vom Kampfe ermüdet waren, und die den Sieg bereits errungen zu haben glaubten, unverſehens einen Angriff und brachte ihnen eine große Niederlage bei. Denn da ſie alle ihre Kräfte im Kampfe gegen ihre offenbaren Feinde erſchöpft hatten und in der Verfolgung ihres Sieges etwas zu läſſig waren, wurden ſie vom angreifenden Feinde leicht zum Weichen gebracht und erlitten auf dem bergigten und für die Reiterei ſehr ungünſtigen Terrain, woran ſich die Feinde bereits gewöhnt hatten, einen ſchweren Verluſt. Als nun die Araber die üble Lage der Juden gewahrten, faßten ſie wieder neuen Muth, warfen ſich auf die Juden, welche die Flucht ergriffen hatten, und metzelten ſie nieder. So wurde der größte Theil der Juden gänzlich aufgerieben und nur wenige davon konnten ſich in ihr Lager zurückziehen. Als nun Herodes ſah, daß die Seinigen ſich nicht würden behaupten können, ſuchte er in aller Schnelligkeit Hülfe herbeizuholen; wie ſehr er ſich aber auch beeilte, war doch, als er mit den neuen Hülfstruppen ankam, das Lager der Juden ſchon von den Feinden eingenommen. Die Araber fühlten ſich nicht wenig glücklich, daß ſie einen ſo unverhofften Sieg errungen und eine ſolche Niederlage unter den Feinden angerichtet hatten. Herodes verlegte ſich ſodann auf's Rauben und Plündern, ſchlug ſein Lager auf den Bergen auf und machte mehrere

Einfälle in's Land der Araber, hütete sich jedoch, sich auf eine offene Schlacht einzulassen. Indem er durch diese Streifzüge die Feinde in fortgesetzter Unruhe und Spannung erhielt, suchte er zugleich die Scharte, welche die Seinigen erhalten, möglichst wieder auszuwetzen.

3) Mittlerweile wurde während der Schlacht bei Aktium, die im siebenten Regierungsjahre des Königs Herodes stattfand, Judäa von einem so großen Erdbeben erschüttert, dergleichen man noch nie erlebt hatte, so daß im ganzen Lande eine große Anzahl Viehes zu Grunde ging, auch fast 10,000 Menschen unter den Trümmern der zusammengestürzten Gebäude ihren Tod fanden. Doch war das Kriegsvolk, das sich unter freiem Himmel befand, von dem Unfalle nicht berührt worden. Da die Araber von diesem Unfalle der Juden, der ihnen von solchen, die ihrem Hasse gegen die Juden schmeicheln wollten, noch sehr übertrieben dargestellt wurde, Kunde erhielten, wurden sie sehr übermüthig und meinten, sie hätten nach solcher Zerstörung des feindlichen Landes und dem Untergange so vieler Menschen keinen Widerstand mehr zu befürchten. Ja sie ergriffen sogar die Gesandten der Juden, die wegen des erlittenen Unfalls zu ihnen gekommen waren, um mit ihnen Frieden abzuschließen, tödteten sie und eilten mit aller Heftigkeit auf's feindliche Heer zu. Die Juden hatten jedoch nicht Lust, es mit ihnen aufzunehmen, denn in Folge des erlittenen Unfalles hatten sie allen Muth verloren und hielten sich nach so vielen Niederlagen für viel zu schwach, um einen solchen Kampf mit Erfolg bestehen zu können. Herodes aber redete den Anführern zu und suchte ihnen wieder Muth einzuflößen; und nachdem es ihm gelungen war, die Gemüther der Vornehmsten unter ihnen durch seine beredten Worte wieder aufzurichten, wandte er sich an das ganze Kriegsvolk, das er, weil es durch den erlittenen Unfall allzusehr niedergebeugt war, vorher nicht anzureden gewagt hatte, und richtete an dasselbe folgende ermuthigende Worte.

„Ich weiß recht gut, liebe Leute, daß in dieser Zeit sich „Manches ereignet hat, was unserm Vorhaben hinderlich ist;

„und vielleicht dürfte unter ſolchen Umſtänden ſelbſt der Tapferſte „den Muth verlieren. Weil wir aber jetzt zum Kriege gedrängt „werden, und weil nichts von demjenigen, was uns betroffen „hat, der Art iſt, daß es nicht durch eine rühmliche That wie„der in's Gleiche gebracht werden könnte, muß ich euch jetzt „zureden und euch erinnern, wie ihr eure frühere Tapferkeit „und Herzhaftigkeit behaupten könnt. Erſtlich will ich euch „zeigen, daß wir dieſen Krieg aus gerechten Urſachen unter„nehmen, indem wir durch die Ungerechtigkeit unſerer Feinde „dazu gezwungen werden; denn dieß muß euch, wenn ihr es „genau erwäget, Muth und Tapferkeit einflößen; dann will ich „darthun, daß alle Uebel, von denen wir gegenwärtig gedrückt „werden, faſt für nichts zu achten ſind, und daß wir Hoffnung „hegen dürfen, den Sieg zu erringen. Ich beginne mit dem „Erſteren und nehme euch zu Zeugen deſſen, was ich reden „werde. Ihr wiſſet es ſelbſt, wie ungerecht die Araber gehan„delt und wie ſie ſich nach Art aller gottloſen und gottvergeſ„ſenen Menſchen gege Alle ſo treulos benommen haben. Be„ſonders haben ſie aber uns durch ihren Geiz, ihren Neid und „ihren plötzlichen hinterliſtigen Ueberfall Unrecht zugefügt. „Und damit ich die vielen andern Wohlthaten übergehe, wo„mit wir ſie überhäuft, wer hat ſie damals, als ſie in Ge„fahr ſtanden, ihre Freiheit zu verlieren und der Herrſchaft „der Kleopatra unterworfen zu werden, aus dieſer Gefahr „errettet?

„Bloß meine Freundſchaft gegen Antonius und ſeine Freund„ſchaft gegen uns waren die Urſache, daß ſie damals keine „härtere Bedrückung zu erleiden hatten, weil Antonius nichts „geſchehen ließ, was uns hätte Argwohn und Verdacht ein„flößen können. Und als er dann der Kleopatra einige Theile „von unſerm beiderſeitigen Ländergebiete einzuräumen beſchloſ„ſen hatte, habe ich auch in dieſer Angelegenheit wieder die „ganze Verantwortlichkeit auf mich genommen, durch reiche „Geſchenke uns beiden Frieden und Ruhe erkauft, die ganzen „Unkoſten übernommen, für das Land, wovon ſie jetzt die Ein„künfte beziehen, erſt zweihundert Talente gezahlt und dann

„für die beiden andern hundert Talente, die dem Lande auf-
„erlegt worden sind, Bürgschaft geleistet. Ist es nun schon an
„und für sich unbillig, daß die Juden von ihren Gütern an
„irgend Jemanden Abgaben und Zölle zahlen, so ist es noch
„unbilliger, daß wir auch noch Abgaben für die Araber ent-
„richten, und daß diejenigen, die, wie sie selbst eingestanden
„haben, uns ihre Freiheit verdanken, uns, die wir nicht ihre
„Feinde, sondern ihre Freunde sind, Schmach und Unrecht zu-
„gefügt haben. Und wenn schon die Feinde einander Treue
„zu halten schuldig sind, wie viel mehr sind Freunde verpflich-
„tet, sich einander Treue zu halten! Aber wahrlich, diese ken-
„nen keine Treue; da sie alles, was ihnen Gewinn bringt,
„für Recht halten, und jede Ungerechtigkeit, die mit Gewinn
„verbunden ist, für unsträflich ansehen. Kann es euch nun
„wohl noch zweifelhaft erscheinen, daß wir uns an solchen un-
„gerechten Menschen rächen müssen, da Gott selbst uns geboten
„hat, daß wir die Ungerechtigkeit verabscheuen sollen; zugleich
„ist dieser Krieg nicht nur ein gerechter, sondern auch ein noth-
„wendiger. Denn indem sie unsere Gesandten ermordet, haben
„sie einen Frevel begangen, der von Griechen und Barbaren
„für die abscheulichste Schandthat angesehen wird; denn die
„Griechen wollen die Gesandten sogar für unverletzlich gehal-
„ten wissen und wir haben unsere wichtigsten Satzungen und
„den heiligsten Theil unserer Gesetze durch Engel erhalten,
„welche die Gesandten Gottes sind. Denn die Gesandten sol-
„len zwischen Feinden Frieden stiften und dieselben miteinan-
„der aussöhnen; und was könnte daher wohl für ein größerer
„Frevel erdacht werden, als daß man solche ermordet, die ge-
„sandt worden sind, um über das Recht zu verhandeln. Und
„wie können diejenigen, die eine solche Frevelthat begangen
„haben, in ihrem Leben jemals wieder ruhig werden und im
„Kriege glücklich kämpfen! Ich wenigstens kann dieses nicht
„für glaublich halten.

„Sollte aber vielleicht Jemand sagen: wir haben wohl das
„gute Recht, sie aber haben die Stärke und Macht auf ihrer Seite;
„so würde solche Rede uns keineswegs ziemen. Denn diejeni-

„gen, die das Recht auf ihrer Seite haben, haben auch Gott „für ſich, und wo Gott iſt, da iſt auch Stärke und Macht. „Und ziehen wir unſere früheren Thaten in Betracht, ſo haben „wir die Feinde in der erſten Schlacht beſiegt, in der zweiten „haben ſie uns keinen Widerſtand geleiſtet, ſondern ſogleich „die Flucht ergriffen. Als wir aber bereits geſiegt hatten, hat „uns Athenion angegriffen, ohne uns den Krieg angekündigt „zu haben. Iſt dieß nun nicht eher Ungerechtigkeit und Hin„terliſt, als Tapferkeit? Warum ſollen wir nun um einer „Sache willen verzagt ſein, um deren willen wir vielmehr nur „ein um ſo größeres Vertrauen faſſen ſollten!

„Und wie dürften jene uns Furcht einflößen, die, ſo oft „ſie noch ohne Hinterliſt mit uns gekämpft haben, von uns „geſchlagen worden ſind; und die, wenn ſie einen Sieg erlangt „zu haben ſcheinen, dieſen Sieg lediglich ihrer Unredlichkeit „verdanken. Wenn aber deßungeachtet Jemand ſie noch für „tapfer hält, ſo ſollte er ſich ja eben dadurch zu einem deſto „größern Kampfesmuthe anfeuern laſſen. Denn es verräth „keinen beſondern Muth, Schwache anzugreifen, wohl aber, „auch ſolche beſiegen zu können, die uns an Stärke überlegen „ſind. Sollte aber Jemand der einheimiſchen Unfälle und „des geſchehenen Erdbebens wegen verzagt ſein, ſo möge er „doch bedenken, daß durch eben dieſe Unfälle die Araber, die „dieſelben für größer gehalten, als ſie in der That ſind, ge„täuſcht worden ſind; und dann auch, wie es ſich keineswegs „zieme, daß dasjenige, was jenen Muth einflößt, uns verzagt „mache. Denn nicht weil ihnen ſelbſt etwas Glückliches begeg„net iſt, faſſen ſie Muth, ſondern vielmehr, weil ſie hoffen, „daß wir unſern Unfällen unterliegen werden. Wenn wir aber „gegen ſie ziehen, werden wir ihren Muth ſchon brechen, und „werden dann noch mehr an Muth gewinnen, wenn wir ſehen, „daß jene, mit denen wir kämpfen werden, nicht mehr ſo über„müthig ſind. Seien wir daher nicht ſo verzagt und glauben „wir nicht, daß dieſer Unfall, wie Einige vermeinen, ein Zei„chen und eine Wirkung des Zornes Gottes gegen uns ſei, „indem uns derſelbe nur zufällig und von ungefähr begegnet

„ist.*) Sollte aber auch dieses Ungemach durch den Rath-
„schluß Gottes über uns verhängt worden sein, so hätte das-
„selbe doch offenbar ebenfalls durch den Rathschluß Gottes
„jetzt ein Ende genommen, weil Gott sich an dem Vergange-
„nen genügen läßt. Denn hätte er uns noch ferner heim-
„suchen wollen, so würde er seinen Rathschluß gewiß nicht so
„schnell geändert haben. Daß es aber sein Wille sei, daß
„wir diesen Krieg unternehmen und daß derselbe von ihm für
„gerecht gehalten werde, hat er uns selbst deutlich zu erkennen
„gegeben; denn während im ganzen Lande umher in Folge des
„Erdbebens Mehrere umgekommen sind, ist doch keinem einzigen
„Soldaten ein Unglück zugestoßen; vielmehr steht ihr alle ge-
„sund und wohlbehalten hier vor mir, wodurch euch Gott ganz
„offenbar zu erkennen gibt, daß, wenn ihr auch mit Weib und
„Kindern in den Kampf ziehen werdet, euch dennoch kein Un-
„glück zustoßen werde. Dieß Alles möget ihr in Erwägung
„ziehen und zugleich bedenken, daß ihr Gott stets zu eurem
„Beschützer habt; dann werdet ihr tapfer kämpfen gegen solche,
„die treulos sind gegen ihre Freunde, unversöhnlich im Kriege,
„Frevler gegen unsere Gesandten, und die ihr an Tapferkeit
„stets übertroffen habt."

4) Durch diese Worte wurden die Juden zum Kampfe wieder ermuthigt. Herodes führte sie dann nach Darbringung der gewöhnlichen Opfer eilig über den Jordan den Arabern entgegen und schlug nicht weit vom Feinde sein Lager auf. Er hatte bei sich beschlossen, eine zwischen den Juden und den Feinden in der Mitte liegende Burg in Besitz zu nehmen, da er solches für vortheilhaft hielt sowohl für den Fall eines schnellen Zusammentreffens mit dem Feinde, als für den Fall, daß der Kampf sich noch verzögern würde. Da nun der Feind das Vorhaben hatte, denselben Ort einzunehmen, so brach um dieses Ortes willen der Kampf aus. Anfangs schossen die beiden feindlichen Theile Pfeile auf einander ab; dann

*) Man sieht hier an einem neuen Beispiele, wie dieser kluge Weltmann in einer und derselben Rede sich sehr religiös und zugleich sich sehr irreligös ausspricht, alles wie er es gerade bequem findet.

wurden ſie handgemein mit einander, und es fiel auf beiden Seiten eine ziemliche Anzahl von Soldaten, bis zuletzt die Araber unterlagen und das Feld räumen mußten. Dadurch wurden denn die Juden beherzt, und da der König bedachte, daß die Araber eher alles Andere thun, als daß ſie ſich auf's Neue in einen Kampf einlaſſen würden, fing er an, die feindlichen Schanzen niederzureißen und das feindliche Lager anzugreifen. Die Feinde zogen ohne alle Ordnung und ohne den geringſten Muth in den Kampf und widerſetzten ſich den Juden nur, weil ſie ihnen an Menge ſehr überlegen waren, oder weil ſie zum Kampfe genöthigt wurden. Und nachdem man auf beiden Seiten heftig gekämpft hatte und Viele gefallen waren, wurden die Araber endlich in die Flucht geſchlagen. Und da ſie einmal die Flucht ergriffen hatten, wurde ihre Niederlage erſt recht groß; denn ſie wurden dann nicht nur von Feindes-, ſondern auch von Freundeshand getödtet, indem ſie bei der großen und wirren Menſchenmaſſe über einander herſtürzten und einander zu Tode traten, oder auch ſich mit ihren eigenen Geſchoſſen verwundeten. So kam es, daß fünftauſend von ihnen den Tod fanden; die übrigen flüchteten ſich, in eine Feſtung, jedoch wegen Mangel an Nahrung und Waſſer, ohne alle Ausſicht auf Rettung. Die Juden, die ihnen auf dem Fuße nachfolgten, aber nicht zugleich mit ihnen in ihre Feſtung einfallen konnten, umzingelten die Feſtung, beſetzten alle Päſſe und ſchnitten ihnen ſowohl die Flucht, als auch jede Hülfe ab.

5) In dieſer Noth ſchickten die Araber Geſandte an Herodes, um erſtlich mit ihm wegen des Friedens zu unterhandeln und dann auch ihn um Waſſer zu bitten, womit ſie ihren unerträglichen Durſt löſchen könnten. Da aber Herodes, der ſich an ihnen für das ihm zugefügte Unrecht rächen wollte, weder die Geſandten, noch Löſegeld für die Gefangenen annahm, noch ſich auf irgend einen Vertrag einlaſſen wollte, ſo ſahen ſie ſich endlich durch Durſt und anderes Ungemach dazu genöthigt, ſich ſelbſt den Juden auszuliefern, um ſich von ihnen binden und hinwegführen zu laſſen. Und ſo wurden denn in fünf Tagen ihrer viertauſend von den Juden gefangen genom-

men. Am ſechsten Tage entſchloſſen ſich auch die Uebrigen, aus der Feſtung auszuziehen und ſich mit dem Feinde zu ſchlagen, weil ſie lieber im Kampfe mit dem Feinde fallen, als ſo jämmerlich zu Grunde gehen wollten. Demgemäß machten ſie ſich aus ihrer Feſtung heraus, aber abgemattet an Geiſt und Körper, wie ſie waren, konnten ſie nicht lange Widerſtand leiſten, und es ſtürzten ihrer gleich im erſten Angriff gegen ſiebentauſend Mann. Nach dieſer Niederlage verloren die Araber allen Muth und voll Bewunderung für die Feldherrntugenden des Herodes ergaben ſie ſich ihm auf Gnade und Ungnade, und erkannten ihn als Herrn ihres Landes an.

Herodes aber kehrte ſtolz auf dieſe glücklichen Erfolge, und wegen ſeiner Heldenthaten allgemein bewundert, nach Hauſe zurück.

Sechstes Hauptſtück.

Herodes läßt den Hyrkan hinrichten und reiſ't zu Cäſar, von dem er wohlwollend aufgenommen wird.

Da aber Herodes nun Alles in die beſte Ordnung gebracht zu haben ſchien, und da er von keiner Seite mehr einen Angriff befürchtete, gerieth er durch den Sieg, den Cäſar in der Schlacht bei Aktium über Antonius gewonnen hatte, in Gefahr, Alles zu verlieren. Denn nach dieſer Niederlage des Antonius gab Herodes auch für ſich ſelbſt alle Hoffnung auf, und nicht nur er, ſondern auch ſeine Freunde und Feinde; indem es wegen ſeiner freundſchaftlichen Beziehungen, in denen er zu Antonius geſtanden, nicht wahrſcheinlich war, daß er ſeiner Strafe werde entgehen können. Seine Freunde wurden daher ſeinetwegen überaus kleinmüthig; ſeine Feinde aber ſtellten ſich zwar äußerlich ſehr mitleidig an, freueten ſich aber innerlich ſehr, in der Hoffnung, daß ihre Angelegenheiten nun eine beſſere Wendung nehmen würden. Unter dieſen Umſtänden erachtete es Herodes für vortheilhaft, den Hyrkanus, den einzigen, der von dem königlichen Stamme noch am Leben war, aus dem Wege zu räumen; denn er glaubte, es werde ihm für den Fall, daß er der drohenden Gefahr entgehen werde, mehr Sicherheit ge-

währen, wenn Keiner vorhanden, der, des Thrones würdiger, als er, einen Verſuch machen könnte, die Herrſchaft an ſich zu reißen; für den Fall aber, daß Auguſtus ihn mit dem Tode beſtrafen werde, wollte er auch dem Hyrkan die Freude nicht gönnen, nach ihm zur Regierung zu gelangen. Während nun Herodes mit ſolchem Gedanken umging, gaben ihm die Freunde des Hyrkan ſelbſt Gelegenheit, denſelben auszuführen. Hyrkan nämlich wollte, als ein Mann von milder und ſanfter Gemüthsart, ſich in die öffentlichen Händel durchaus nicht einmiſchen, dachte auch nicht an Erregung von Unruhen, ſondern überließ Alles dem Schickſale, zufrieden mit dem Stande, den ſein Loos ihm beſchieden. Alexandra dagegen, ehrgeizig und einer Veränderung der Dinge ungeduldig entgegenſehend, ſtachelte ihren Vater Hyrkan an, er möchte doch den Herodes gegen ſein Geſchlecht nicht ſtets ſo fortfreveln laſſen, ſondern er möchte ſich vielmehr die Hoffnungen, die ihm die Zukunft darböte, in aller Sicherheit ſchon im Voraus zu Nutze machen; deßhalb möchte er an den Malchus, den Herrſcher Arabiens, ſchreiben und ihn um Aufnahme und ein ſicheres Geleit zu ihm bitten, denn wenn nach ihrer Entfernung Herodes, als ein Feind des Cäſar, ſeinem verdienten Schickſal überantwortet werden würde, würde die Herrſchaft ohne Zweifel auf ihn übergehen, theils ſeiner vornehmen Abkunft wegen, theils auch, weil das Volk ihm ſo ſehr zugethan ſei. Dieſen ihren Rathſchlägen ſchenkte jedoch Hyrkan Anfangs kein Gehör, da ſie aber mit der den Weibern eigenen Hartnäckigkeit ihre Bitten ſtets wiederholte und ihn Tag und Nacht damit beunruhigte, auch ihm immerfort von Nachſtellungen ſprach, die ihm von Herodes bereitet würden, ließ er ſich zuletzt bereden, einem gewiſſen Doſitheus einen Brief zur Beförderung an den Araber zu übergeben, worin er dieſen bat, daß er ihm Reiter ſchicken möchte, die ihn in Jeruſalem abholten und bis an den See Aphaltis geleiteten, welcher See von Jeruſalem noch dreihundert Stadien entfernt iſt. Dem Doſitheus aber übergab er dieſen Brief, weil dieſer ſowohl ihm, als der Alexandra ſehr zugethan war, und außerdem, als Verwandter des Joſephus,

den Herodes hatte hinrichten lassen, und als Bruder derjenigen, die Antonius früher in Tyrus getödtet hatte, noch besondere Ursachen hatte, dem Herodes feindselig zu sein. Doch konnte dieser durch alles dieß nicht bewogen werden, dem Hyrkan Treue zu halten, vielmehr schlug er die Gunst und Freundschaft des Königs höher an, als die des Hyrkan, und überbrachte daher den Brief dem Herodes. Dieser belobte ihn wegen seiner wohlwollenden Gesinnung gegen ihn und trug ihm zugleich auf, den Brief wieder zu schließen, zu versiegeln, ihn dem Malchus zu überbringen und dessen Antwort in Empfang zu nehmen, denn es müsse ihm sehr daran gelegen sein, bei dieser Gelegenheit auch die Gesinnungen des Malchus kennen zu lernen. Dositheus führte diesen Auftrag bereitwillig aus und der Araber erwiederte auf den empfangenen Brief, er werde den Hyrkan sammt seinen Begleitern und allen Juden, die auf seiner Seite ständen, mit Freuden aufnehmen, werde ihm ein sicheres Geleit schicken und allen seinen Wünschen gern willfahren. Als nun Herodes auch diesen Brief des Malchus empfangen hatte, ließ er sofort den Hyrkan zu sich bescheiden, fragte ihn, ob er nicht mit Malchus ein Bündniß geschlossen, und als er dieß in Abrede stellte, wies er ihm vor der ganzen Versammlung die Briefe vor und ließ ihn sogleich hinrichten.

2) So findet sich die Geschichte in den eigenen Jahrbüchern des Herodes aufgezeichnet; Andere berichten jedoch den Hergang anders und stellen die Sache so dar, als ob Herodes den Hyrkan nicht wegen dieses seines Verhältnisses zu Malchus, sondern überhaupt wegen seiner Nachstellungen, die dieser ihm bereitet, in Anklage genommen und ihn dann habe hinrichten lassen. Sie berichten nämlich, er habe an den Hyrkan bei Gelegenheit eines Gastmahls, ohne ihm auch nur anzudeuten, daß er einen Argwohn auf ihn geworfen, die Frage gerichtet, ob er von Malchus einen Brief empfangen habe; worauf dieser ihm eingestanden, er habe allerdings einen Brief von ihm empfangen, darin habe aber dieser ihm nur seinen Gruß entboten; hierauf habe Herodes ihn abermals gefragt,

ob er von Malchus Geſchenke erhalten, und als er ihm hierauf geantwortet, er habe von jenem vier Pferde zum Reiten erhalten, habe Herodes dieß als Beſtechung und Verrath gedeutet und ihn mit dem Tode beſtraft. Daß aber Hyrkan dieſe Todesſtrafe unſchuldig erlitten, hiefür führen ſie als Beweis ſeine ſanfte Gemüthsart an, ſo daß er nicht einmal als Jüngling irgend eine Kühnheit oder Verwegenheit gezeigt, und daß er ſelbſt, als er zur Regierung gelangt ſei, faſt die ganze Verwaltung dem Antipater überlaſſen habe. Hiezu komme noch, daß er damals ſchon das achtzigſte Lebensjahr überſchritten und wohl gewußt habe, daß die Herrſchaft des Herodes vollkommen geſichert ſei; auch wäre er über den Euphrat gegangen, hätte Alle, die ihn jenſeits des Fluſſes in ſo hohen Ehren gehalten, verlaſſen und ſich der Gewalt des Herodes unterworfen; und ſomit ſei es ganz unglaublich und es ſtehe mit ſeiner ganzen Gemüthsart im Widerſpruch, daß er ein ſolches Unternehmen gewagt und auf Erregung von Unruhen ausgegangen ſei; vielmehr dürfe man annehmen, das Ganze ſei von Herodes nur erdichtet worden.

3) So endete nun Hyrkanus, nachdem er während ſeines Lebens viele und mancherlei Schickſale beſtanden. Denn als ſeine Mutter, Alexandra, zur Regierung gekommen war, wurde er zum Hohenprieſter des jüdiſchen Volkes gewählt, welches Amt er neun Jahre lang verwaltete; nach dem Tode ſeiner Mutter übernahm er die Regierung und wurde, nachdem er ſie drei Monate innegehabt, von ſeinem Bruder Ariſtobul vertrieben. Hierauf wurde er von Pompejus in ſein Königthum wieder eingeſetzt und behauptete ſich darin vierzig Jahre. Dann wurde er von Antigonus auf's Neue deſſelben beraubt, zugleich an ſeinem Körper verſtümmelt und als Gefangener in's Land der Parther geführt. Einige Zeit darauf kehrte er, angereizt durch die ihm von Herodes gemachten Hoffnungen, in ſeine Heimath zurück; aber von allem, was er gehofft, ging nichts in Erfüllung; wohl aber hatte er noch mit vielem Ungemach zu kämpfen und das Schlimmſte, was er zu beſtehen hatte, war, daß er, wie wir eben gemeldet, in ſeinem hohen Alter ſo unſchuldig mit dem

Tode bestraft wurde. Denn er scheint durchaus von einem milden und gemäßigten Charakter gewesen zu sein, und da er sich mit den öffentlichen Angelegenheiten nicht gern befaßte, auch in der Regierungskunst nicht sehr erfahren war, ließ er während der Zeit seiner Regierung das Reich größtentheils durch Andere verwalten. In dieser seiner großen Milde und Nachsicht lag auch der Grund, daß Antipater und Herodes nach und nach zu einer so großen Macht gelangten, eben dieselben, von denen er endlich wider alles Recht mit dem Tode bestraft worden ist.

4) Herodes trat nun nach dem Tode Hyrkan's seine Reise zu Augustus an, hatte aber von diesem wegen der Freundschaft, die er mit Antonius unterhalten, nicht viel Gutes zu erwarten. Da er aber zugleich befüchtete, Alexandra möchte die Gelegenheit seiner Abwesenheit benutzen, um das Volk zur Empörung aufzuwiegeln und im Reiche einen Aufstand gegen ihn zu veranlassen; übertrug er die Verwaltung der Regierung seinem Bruder Pheroras, brachte seine Mutter Cyprus, seine Schwester und alle seine Kinder in Masada unter und ertheilte seinem Bruder Befehl, er sollte, sobald er hören würde, daß Augustus Schlimmes gegen ihn beschlossen, die Zügel der Regierung in seinen Händen halten. Seine Gattin Mariamne aber, die er wegen der Feindschaft, die sie gegen seine Schwester und Mutter hegte, mit diesen nicht zusammen lassen konnte, ließ er mit deren Mutter, Alexandra, nach Alexandrium bringen, und stellte sie unter die Aufsicht seines Schatzmeisters Josephus und des Ituräers Soëmus, die er gleich von Anfang an sehr treu befunden hatte und die er deßhalb jetzt, unter dem Scheine einer ehrenvollen Auszeichnung, mit der Beaufsichtigung der gedachten Frauen beauftragte. Auch befahl er ihnen, sie sollten, wenn sie etwa ungünstige Nachrichten über die Wendung seines Schicksals erhalten würden, beide Frauen tödten und Alles aufbieten, daß die Herrschaft seinen Kindern und seinem Bruder erhalten würde.

5) Nachdem er nun alle diese Aufträge ertheilt hatte, reis'te er eilends zu Augustus nach Rhodus. Als er in die Stadt kam,

legte er ſein Diadem von ſich, den übrigen königlichen Schmuck aber behielt er an. Und da er nun vor Auguſtus trat und ſich mit ihm in eine Unterredung einließ, zeigte er einen großen Muth, denn er nahm nicht, wie es bei ſolchen Huldigungen gewöhnlich der Fall iſt, ſeine Zuflucht zu Bitten, ſo daß er etwa den Auguſtus um Verzeihung ſeiner Fehltritte angefleht hätte, ſondern er legte vielmehr ganz unerſchrocken von ſeinem bisherigen Thun Rechenſchaft ab. Er bekannte nämlich dem Auguſtus ganz offen, daß er mit Antonius eine innige Freundſchaft unterhalten, und daß er das Seinige dazu beigetragen, ihm den Beſitz der höchſten Gewalt zu ſichern. Jedoch habe er ihn mit ſeinen Waffen nicht unterſtützt, weil er in einen Krieg mit den Arabern verwickelt geweſen, er habe ihn aber mit Geld und Getreide verſorgt; und ſelbſt dadurch glaubte er ſeiner Pflicht gegen ihn noch nicht völlig genügt zu haben; denn wer ſich als Jemandes Freund bekenne und demſelben Wohlthaten verdanke, müſſe im Falle der Noth nicht nur Hab und Gut, ſondern ſelbſt ſein Leben für ihn hingeben. Obgleich er ihm aber weniger geleiſtet, als ſich gebührt hätte, glaube er doch darin redlich gehandelt zu haben, daß er ihn nach ſeiner Niederlage in der Schlacht bei Aktium nicht im Stiche gelaſſen und ſich, nachdem ſein Schickſal eine andere Wendung genommen, nicht auf die Seite hingewendet habe, wo ſich ihm neue Hoffnungen gezeigt; vielmehr habe er ihm, wenn nicht hinlänglichen Beiſtand, doch einen ſehr guten Rath ertheilt, indem er ihm als das einzige Mittel ſeiner Rettung angerathen habe, die Kleopatra zu tödten, da er, wenn er dieſe aus dem Wege geräumt, ſich der Hoffnung hingeben könne, ſich der höchſten Gewalt zu bemächtigen und ſich mit Auguſtus auszuſöhnen. Jener habe aber dieſen ſeinen Rath nicht beachtet, ſondern aus Unbeſonnenheit das ſchlechtere Theil erwählt, ihm, dem Auguſtus, zum Nutzen, ſich ſelbſt aber zum Schaden. Wenn du nun, fuhr er fort, weil du dem Antonius zürnſt, mir meine freundſchaftliche Geſinnung gegen ihn zum Verbrechen anrechnen willſt, ſo muß ich mich dieſes Verbrechens allerdings für ſchuldig bekennen, und ich ſcheue mich nicht, öffentlich zu erklären, wie

ſehr ich ihm ergeben geweſen. Wenn du aber, von dieſer Perſon abſehend, meine Geſinnungen gegen Wohlthäter kennen lernen willſt, ſo kannſt du ſie aus meinem Benehmen gegen Antonius am beſten erkennen; und gewiß werde ich die unwandelbare Freundſchaft, die ich dieſem bewieſen, auch demjenigen erzeigen, der an deſſen Stelle tritt.

6) Durch ſolche Worte, die auf eine freimüthige Geſinnung, ſchließen ließen, gewann er ſich das Herz des Cäſar Auguſtus, der von Natur ein edler und hochherziger Mann war; ſo, daß gerade dasjenige, was ſeine Anklage veranlaßt hatte, ihn dem Wohlwollen des Cäſar empfahl. Dieſer ſetzte ihm daher die königliche Krone wieder auf's Haupt und ermahnte ihn, gegen ihn ebenſo freundſchaftlich geſinnt zu ſein, wie er es gegen Antonius geweſen; zugleich erzeigte er ihm hohe Ehren und theilte ihm mit, wie Quintus Didius ihm geſchrieben habe, daß Herodes ihm im Kampfe mit den Gladiatoren ſehr behülflich geweſen ſei. Als nun Herodes bei Auguſtus eine ſo wohlwollende Aufnahme gefunden und ſich in ſeiner Herrſchaft theils durch die Schenkung des Cäſar (Aug.) theils durch einen Römiſchen Senatsbeſchluß, den er ſich zu ſeiner größern Sicherheit hatte auswirken laſſen, auf's Neue befeſtigt ſah, begleitete er den Cäſar auf ſeiner Reiſe nach Egypten und verehrte ihm, wie auch ſeinen Freunden, überaus reiche Geſchenke, indem er ſich durchaus hochherzig zeigte. Auch legte er für den Alexander, einen der Vertrauten des Antonius, Fürbitte ein, die jedoch, da Auguſtus ſich zur Beſtrafung deſſelben eidlich verpflichtet hatte, ohne Erfolg blieb. Hierauf kehrte er mit größerer Macht und Zuverſicht nach Judäa zurück, und verſetzte diejenigen, die das Gegentheil erwartet hatten, in große Beſtürzung, als ob er durch eine beſondere Gnade Gottes aus allen Gefahren nur um ſo herrlicher hervorgehe. Bald darauf bereitete er ſich auf den Empfang des Cäſar vor, der von Syrien aus gegen Egypten gezogen war. Er zog ihm bis Ptolemaïs entgegen und empfing ihn hier mit wahrhaft königlichem Pomp; auch ſeinem Heere reichte er Gaſtgeſchenke und verſorgte es mit den nöthigen Lebensmitteln. Deßhalb wurde er denn auch zu den treueſten

Freunden des Auguſtus gezählt; er ritt mit dieſem, wenn er das Heer muſterte, auf und ab, und umgab ihn und ſeine Freunde mit einem Geleite von 150 Mann, welche zu den herrlichſten und prächtigſten Dienſtleiſtungen genau eingeübt waren. Desgleichen ſchützte er ſie auf ihrer Reiſe durch waſſerarme Gegenden gegen jeden Mangel und verſorgte ſie in hinreichendem Maaße mit Wein und Waſſer. Ueberdieß ſchenkte er dem Cäſar noch achthundert Talente, und brachte ſo Allen die Meinung bei, er habe einen größern Aufwand gemacht, als es ſeine Kräfte ihm geſtatteten. Und ſo befeſtigte ſich bei Allen nur deſto mehr die Ueberzeugung von ſeiner wohlwollenden und freundſchaftlichen Geſinnung, und es gereichte ihm zu großem Nutzen, daß er ſeine Freigebigkeit den Zeitverhältniſſen ſo genau anzupaſſen verſtand. Auch als ſie aus Egypten wieder zurück kehrten, nahm er ſie wieder mit gleicher Dienſtfertigkeit auf.

Siebentes Hauptſtück.

Die häuslichen Mißverhältniſſe des Herodes. Er läßt auf eine verläumderiſche Anklage hin ſeinen Freund Soëmus und dann auch ſeine Gattin Mariamne hinrichten; wird aber nach ihrem Tode von dem heftigſten Verlangen nach ihr gequält und fällt in eine lebensgefährliche Krankheit. Er läßt auch ſeine Schwiegermutter Alexandra und die Söhne des Babas hinrichten.

Bei ſeiner Rückkehr in ſein Königreich traf Herodes ſein ganzes Haus in Verwirrung und ſeine Gattin Mariamne und deren Mutter Alexandra in ſehr übler Stimmung. Da ſie nämlich dafür hielten, ſie ſeien in dieſe Feſtung nicht etwa zu ihrer Sicherheit, ſondern vielmehr wie in ein Gefängniß eingeſchloſſen worden, ſo daß ſie weder über ihr eigenes, noch über fremdes Gut mehr Gewalt haben ſollten, ſo wurden ſie hierüber ſehr aufgebracht, und Mariamne hie' die ganze Liebe des Königs für eine aus ſelbſtſüchtigem Inte..Te erheuchelte. Beſonders aber ſchmerzte es ſie, daß, wenn Herodes ſeinem Schickſale erliegen ſollte, ihr ebenfalls, ſo viel von dieſem abhänge, alle Hoffnung des Lebens abgeſchnitten ſein ſollte; und da ſie zugleich des Befehles gedachte, der früher dem Joſephus

ertheilt worden war, so bemühte sie sich auf alle mögliche Weise, die Wächter zu gewinnen, besonders aber den Soëmus, weil sie wußte, daß ihr ganzes Schicksal in seine Hand gelegt sei.

Anfangs erwies sich nun Soëmus sehr treu und kam dem Befehle des Herodes gewissenhaft nach; da sich aber die Weiber noch mehr Mühe gaben, ihn durch Geschenke und Schmeichelworte für sich zu gewinnen, gab er endlich nach und offenbarte ihnen zuletzt alles, was der König ihm aufgetragen hatte, zumal er nicht erwartete, daß dieser mit derselben Macht wieder zurückkehren werde. Indem er daher von Jenem keine Gefahr zu befürchten zu haben glaubte, gedachte er sich bei den Weibern nicht wenig in Gunst zu setzen, da es ihm wahrscheinlich war, daß diese ihre frühere Würde behalten, ja sogar bald in die Lage kommen würden, ihm alles doppelt zu vergelten; denn Mariamne, glaubte er, würde entweder selbst Königin werden oder doch dem künftigen Könige sehr nahe stehen. Aber selbst im Falle, daß Herodes glücklich zurückkehren werde, glaubte er sich zu ebenso schönen Hoffnungen berechtigt, da Herodes dann gewiß den Wünschen seiner Gattin in allem willfahren werde; denn er wußte, daß Herodes die Mariamne fast unmäßig liebte. Um dieser Ursache willen offenbarte er den Weibern den Auftrag, den der König ihm ertheilt hatte.

Mariamne vernahm mit Unwillen, daß ihr von Seiten des Herodes immer neue Gefahren bereitet würden, und wünschte deßhalb, es möchte Herodes seinem Schicksale überantwortet werden, da sie es fast unerträglich fand, noch länger mit ihm zusammenzuleben: wie sie ihm dieß später auch offen und unverhohlen bekannte.

2) Als nun Herodes wider alles Erwarten glücklich wieder nach Hause zurückgekehrt war, verkündigte er zuerst, wie billig, der Mariamne, die er allen Andern vorzog, diese Freudenbotschaft. Als er ihr aber den glücklichen Erfolg seiner Reise erzählte, freute sie sich weniger, als sie sich betrübte, auch vermochte sie ihren Schmerz nicht zu verhehlen, sondern als er sie grüßte, seufzte sie im Gefühle ihrer Würde laut auf und gab über seine Erzählung mehr Schmerz, als Freude zu er-

kennen; ſo daß Herodes nun nicht mehr durch bloßen Argwohn, ſondern durch klare, thatſächliche Beweiſe in Unruhe verſetzt wurde. Denn es berührte ihn auf das Schmerzlichſte die Wahrnehmung, daß ſein Weib einen unerwarteten und unverhohlenen Haß gegen ihn hege; und er konnte dieß bei ſeiner heftigen Liebe zu ihr faſt nicht ertragen; deßhalb war er bald zornig auf ſie, bald wieder mit ihr verſöhnt, und ſchwankte ſo immer von Einem zum Andern, unbeſtändig in der Liebe, wie im Haſſe; oft hatte er ſich vorgenommen, ſie wegen ihres Stolzes zu beſtrafen, aber jedesmal gab er wieder dem Triebe ſeiner Liebe nach, weil er zu ſchwach war, das Weib von ſich zu entfernen; und weil er, wenn er ſie beſtrafte, ſich ſelbſt zu beſtrafen fürchtete, denn er konnte ſich nichts Schrecklicheres vorſtellen, als ſich ihrer durch den Tod beraubt zu ſehen.

3) Da aber ſeine Schweſter und Mutter ſeine Geſinnung gegen Mariamne erkannt hatten, glaubten ſie jetzt die beſte Gelegenheit zu haben, ihren Haß gegen dieſe zu befriedigen. Sie brachten bei Herodes das Geſpräch auf ſie, und ſuchten durch die ſchändlichſten Verläumdungen der Mariamne ihn gegen dieſelbe zu erbittern und in ihm Haß und Abneigung gegen ſie zu erregen. Dieſe Reden hörte Herodes mit Mißvergnügen, doch wollte er auch auf dieſe Worte hin noch nichts gegen die Mariamne unternehmen; gleichwohl entfremdete ſich ſein Gemüth ihr täglich mehr, und da ſie ihre Geſinnung nicht verhehlte, und er dagegen ſeine Liebe unabläſſig in Haß verkehrte, ſteigerte ſich das Mißverhältniß immer mehr, ſo daß er zuletzt den Beſchluß faßte, ſie dem Verderben preiszugeben. Mittlerweile wurde ihm aber gemeldet, daß Cäſar Auguſtus nach dem Tode des Antonius und der Kleopatra Egypten erobert habe. Deßhalb verließ er eilends ſein Haus in dem damaligen Zuſtande der Dinge und zog dem Cäſar entgegen. Bei ſeiner Abreiſe empfahl ihm Mariamne den Soëmus, dem ſie wegen ſeiner treuen Fürſorge ſehr zu Dank verpflichtet ſei, und bat für ihn vom Könige eine Oberfeldherrnſtelle aus, welche Ehre ihm auch zu Theil ward. Da nun Herodes nach Egypten gekommen war, redete er mit Auguſtus wie ein Freund mit aller

Freimüthigkeit und erlangte von ihm die größten Wohlthaten. Denn Auguſtus ſchenkte ihm die vierhundert Gallier, welche die Trabanten der Kleopatra geweſen waren, ſetzte ihn wieder in den Beſitz der Länder, deren er um der Kleopatra willen beraubt worden war; zugleich fügte er ſeinem Königreiche noch hinzu: Gadara, Hippon und Samaria, und an der Meeresküſte die Städte Gaza, Anthedon, Joppe und Strathon's Thurm.

4) Durch dieſe Schenkungen ward Herodes noch mächtiger; und er begleitete hierauf den Cäſar bis nach Antiochien. So glücklich ſich aber dadurch ſeine äußeren Verhältniſſe zu geſtalten ſchienen, ſo viel Unglück traf ihn nach ſeiner Rückkehr in ſeinem eigenen Hauſe; beſonders in ſeinen ehelichen Verhältniſſen, in denen er doch früher ſo glücklich ſchien. Denn ſeine Liebe zu Mariamne war, und dieß mit allem Recht, ſo heftig geweſen, daß er hierin keinem jener Männer nachſtand, von denen die Geſchichte Meldung thut. Sie aber benahm ſich, obgleich ſie die eheliche Keuſchheit und Treue bewahrte, nach Art der Weiber etwas abſtoßend gegen ihn, ſie behandelte ihn, da er von der Liebe zu ihr ganz eingenommen war, oft ſehr herbe und ließ ohne Rückſicht darauf, daß ſie ihm untergeben und unterthänig war, öfters ihre üble Laune an ihm aus, was er aber, gleich als ob er nicht darauf achtete, mit Langmuth und Geduld zu ertragen wußte. Ja ſie verhöhnte ſogar ſeine Mutter und Schweſter öffentlich und warf ihnen ihre niedere Herkunft vor; hieraus entſpann ſich dann zwiſchen den Weibern eine offene Feindſchaft und ein unauslöſchlicher Haß, der wiederum die bitterſten Schimpf- und Schmähreden veranlaßte. In Folge davon nährte ſich der Argwohn des Herodes immermehr und dauerte ein ganzes Jahr nach ſeiner Rückkehr nach Hauſe fort. Endlich kam das lang genährte Uebel durch folgenden Anlaß zum Ausbruch. Als Herodes ſich eines Tages zur Mittagszeit in ſein Schlafgemach zur Ruhe begab, rief er aus großer Liebe, die er gegen Mariamne hegte, dieſe herein; ſie ging nun zwar zu ihm, wollte ſich ihm aber nicht nähern, ſondern erwiderte ſein deßfallſiges Begehren mit Schimpf- und Schmähreden und legte ihm den Tod ihres Vaters und Bruders

zur Laſt. Dieß verdroß den Herodes ſehr und er ſchickte ſich ſogar an, Hand an ſie zu legen. Da aber ſeine Schweſter Salome den darüber entſtandenen Lärm hörte, ſchickte ſie nach dem Mundſchenke des Königs, den ſie ſchon längſt darauf abgerichtet hatte, und befahl ihm, er ſollte dem Könige anzeigen, wie er von Mariamne erſucht worden ſei, ihr in der Bereitung eines Liebestrankes behülflich zu ſein. Wenn der König, hierdurch beunruhigt, fragen werde, was das für ein Trank ſei, ſollte er ſagen, er hätte ihn noch bei ſich, er ſei aber von ihr erſucht worden, ihn dem Könige darzureichen. Sollte aber der König durch dieſe Nachricht nicht betroffen werden, ſo möchte er nur ſtillſchweigen und ſich um nichts weiter kümmern; und es werde ihn dieß keiner weitern Gefahr ausſetzen. Nachdem nun Salome ihn gehörig unterrichtet hatte, ſchickte ſie ihn gerade zu dieſer Zeit zum Könige, um dieſe Angelegenheit bei ihm zur Sprache zu bringen. Derſelbe ging mit einer Miene zum Könige, die ausdrückte, daß er ihm etwas ſehr Zuverläſſiges und Wichtiges mitzutheilen habe, und meldete ihm, Mariamne habe ihn durch Geſchenke dazu bewegen wollen, ihm einen Liebestrank darzureichen. Als ſich der König hierüber ſehr entrüſtet zeigte, äußerte er, dieſen Liebestrank habe ihm Mariamne gegeben, er kenne aber ſelbſt deſſen Wirkung nicht, und er habe dieß deßhalb dem Könige anzeigen wollen, ſowohl um ſeiner eigenen, als um des Königs Sicherheit willen. Hierüber wurde Herodes, der ohnehin ſchon ſehr übel geſtimmt war, noch mehr erbittert und ließ deßhalb den Verſchnittenen, welcher der geheimſte Vertraute der Mariamne war, auf die Folter ſpannen und zog ihn wegen des Liebestrankes zur Rechenſchaft, denn er wußte, daß ohne deſſen Vorwiſſen Mariamne auch nicht das Geringſte vornehme. Dieſer aber konnte auf die Frage, wegen deren er auf die Folter geſpannt worden war, nichts antworten; ſondern bekannte nur, daß Mariamne wegen desjenigen, was ihr Soëmus mitgetheilt habe, auf den König ſehr erzürnt ſei.

Ehe er aber noch ausgeredet, erhob Herodes ein ſtarkes Geſchrei und ſprach: Soëmus, der früher ihm und dem Kö-

nigreiche so treu gedient, würde solches der Mariamne nicht mitgetheilt haben, wenn er nicht mit ihr in einem vertrauten Verhältnisse gelebt; und er ließ ihn deßhalb sofort ergreifen und umbringen. Ueber seine Gemahlin aber ließ er unter Zuziehung seiner vertrautesten Freunde Gericht halten, und leitete mit großem Eifer gegen sie eine Anklage wegen des Liebes- und Gifttrankes ein, wegen dessen sie verläumderischer Weise war angeklagt worden. Herodes aber war in seinen Worten heftiger und ungehaltener, als es sich für eine gerichtliche Verhandlung gebührte; und da ihn die Anwesenden so erzürnt sahen, verurtheilten sie die Mariamne zum Tode. Als aber das Urtheil gefällt worden war, hielten sowohl der König selbst, als auch Einige von den Anwesenden für gut, das Strafurtheil nicht allzu schnell an ihr zu vollziehen, sondern sie erst in ein sicheres königliches Verwahrsam zu bringen. Salome aber bot alles auf, daß sie sofort hingerichtet würde, und beredete endlich den König dazu durch die Vorstellung, daß Unruhen zu befürchten wären, wenn das Volk erführe, daß sie lebendig in einem Verwahrsam festgehalten werde. Deßhalb wurde denn Mariamne zum Tode geführt.

5) Da nun Alexandra merkte, wie die Sachen standen, und da sie einsah, daß sie kaum hoffen dürfe, von Herodes nicht gleichfalls mit dem Tode bestraft zu werden, ließ sie von ihrem früheren Uebermuthe ab und, die Rücksichten des Anstandes ganz aus den Augen setzend, war sie auf einmal wie umgewandelt. Um nämlich zu erkennen zu geben, daß sie von demjenigen, dessen ihre Tochter angeklagt würde, gar keine Mitwissenschaft besitze, sprang sie hinaus auf die Straße, und machte in Gegenwart Aller ihrer Tochter bittere Vorwürfe, schalt sie, daß sie sich so schlecht und undankbar gegen ihren Mann benommen, und daß sie für eine solche Verwegenheit jetzt die verdiente Strafe erleide; denn sie habe die Wohlthaten ihres Mannes mit Undank vergolten. Da sie sich nun auf eine so ungeziemende Weise verstellte und ihrer Tochter sogar in die Haare fiel, wurde sie, wie billig, von Vielen für eine schändliche Gleißnerin gehalten, ganz besonders aber schien ihre zum Tode geführte

Tochter ihr im Stillen dieſen Vorwurf zu machen; denn auf ihre Schmähungen antwortete ſie ihr kein Wort und ſchien dadurch nicht im Geringſten betroffen zu ſein, ſondern drückte nur durch einen großmüthigen, verachtenden Blick über dieſes offenbar ſchändliche Benehmen ihrer Mutter ihren Unmuth aus. Sie ging ſodann unverzagt und ohne auch nur ihre Geſichtsfarbe zu ändern, in den Tod und offenbarte ſo noch in ihrem letzten Ende den Adel ihres Geſchlechts.

6) So endete nun Mariamne; ſie war von Natur keuſch und hochherzig; doch beſaß ſie nicht genug Mäßigung und war deßhalb auch etwas ſtreitſüchtig. An körperlicher Schönheit und an Würde in ihrem äußerlichen Erſcheinen und Auftreten übertraf ſie in einem höhern Grade, als man es ausdrücken kann, alle Frauen ihrer Zeit, was auch die Urſache war, warum ſie ſich gegen den König nicht ſehr gefällig und zuvorkommend zeigte. Denn während er ſie wegen ſeiner großen Liebe zu ihr mit Nachſicht behandelte und daher von ihrer Seite nichts weniger, als eine unfreundliche und herbe Begegnung erwartete, nahm ſie ſich gegen ihn mehr Freiheit heraus, als billig war; und da ſie auch über die Unfälle, welche die Ihrigen betroffen hatten, großen Verdruß empfand, machte ſie ihm hieraus keinen Hehl; endlich reizte ſie auch des Königs Mutter und Schweſter gegen ſich auf und zuletzt auch den König ſelbſt, auf den ſie doch allein ihre Hoffnung geſetzt hatte, in der Erwartung, daß er jede Mißhandlung von ihr abwehren werde.

7) Als aber Mariamne hingerichtet worden war, ward das Verlangen und die ſehnſuchtsvolle Liebe zu ihr bei Herodes noch ſtärker, da ſie doch, wie wir oben mehrfach angedeutet, ſchon früher ſehr ſtark war.

Seine Liebe zu ihr war nämlich voller Unruhe und von ganz ungewöhnlicher Art; und wie er gleich anfänglich der Neigung zu ihr faſt bis zum Wahnſinn nachgehängt hatte, minderte ſich dieſelbe auch ſpäter nicht, obgleich ſie ſich doch im tagtäglichen Verkehr manche Freiheit gegen ihn herausnahm. Jetzt aber ſchien er, wie geſagt, zur Strafe für ihre Hinrich-

tung ein noch brennenderes Verlangen nach ihr zu empfinden, so daß er bald ihren Namen ausrief, bald sie kläglich beweinte und durch alle Arten von Vergnügungen, wie besonders von Gastmählern und Trinkgelagen, seinen Schmerz um sie zu lindern suchte.

Da aber dieß alles nichts half, wollte er sich zuletzt nicht mehr den Regierungsgeschäften widmen und hing seinem Schmerzgefühl in einem solchen Grade nach, daß er seinen Dienern befahl, Mariamne mit Namen zu rufen, als ob sie noch lebte und es hören könnte. Da er sich nun in solcher Lage befand, brach eine pestartige Krankheit aus, die nicht allein sehr viele aus dem Volke, sondern auch den größten Theil der Freunde des Königs und gerade solche, die er besonders bevorzugte, hinraffte, so daß bei Allen der Verdacht entstand, es sei dieß eine Strafe Gottes für das an Mariamne begangene Unrecht. Dadurch wurde der Gemüthszustand des Königs noch verschlimmert; er begab sich in eine Einöde und trieb sich hier unter dem Schein des Jagdwerks herum. Er hatte aber dieß Leben kaum einige Tage ausgehalten, so fiel er in eine sehr schwere Krankheit. Er litt an einer heftigen und schmerzhaften Entzündung des Hinterhauptes, die mit Geistesverwirrung verbunden war; und keine Arznei wollte anschlagen, vielmehr wurde das Uebel durch die angewandten Mittel nur verschlimmert, so daß man zuletzt an seiner Genesung verzweifelte. Und da alle Mittel, welche bisher angewandt worden, erfolglos blieben, auch der König nur diejenige Diät beobachten konnte, zu der ihn die Krankheit selbst nöthigte, verordneten seine Aerzte, ihm Alles zu verabreichen, was er nur immer begehrte, und überließen, was seine kaum zu erwartende Wiederherstellung betraf, alles lediglich dem Zufalle. An dieser Krankheit lag Herodes in Samaria, dem jetzigen Sebaste, darnieder.

8) Als Alexandra, die damals in Jerusalem wohnte, hievon Kenntniß erhielt, versuchte sie sogleich, die Festungen in Besitz zu nehmen. Dieser aber waren zwei, die eine lag am Tempel, die andere in der Stadt und wer sie inne hatte, hatte damit zugleich das ganze jüdische Volk in seiner Gewalt; denn

ohne dieſe können die täglichen Opfer nicht dargebracht werden, und keiner von den Juden kann es über ſich bringen, die Opfer zu unterlaſſen; denn die Juden ſind ſo geſinnt, daß ſie lieber ſterben, als den Gott gebührenden Dienſt verſäumen wollen. Alexandra redete daher mit der Beſatzung der Feſtungen und zeigte dieſer, daß die Feſtungen ihr und den Söhnen des Herodes übergeben werden müßten, damit nicht etwa, wenn Herodes ſterben ſollte, ein Anderer es ihnen zuvorthuen und ſich in den Beſitz der Herrſchaft ſetzen könnte; wenn er aber wieder geneſen ſollte, ſo könnten dieſelben Niemanden mit mehr Sicherheit, als den Händen ſeiner eigenen Angehörigen anvertraut ſein. Dieſe Worte nahmen aber die Befehlshaber der Feſtungen nicht zum Beſten auf; vielmehr bewahrten ſie dem Herodes die Treue, die ſie ihm früher bewieſen, nur noch um ſo mehr, theils, weil ſie der Alexandra abgeneigt waren, theils auch, weil ſie es für unwürdig hielten, den König aufzugeben, ſo lange er noch am Leben ſei. Und da ſie ſämmtlich zu den alten Freunden des Herodes gehörten und einer derſelben, Namens Achiabus, ſogar ſein Schweſterſohn war, ſo ſetzten ſie ihn von dem Vorhaben der Alexandra ſogleich in Kenntniß. Dieſer ertheilte hierauf ſofort Befehl, die Alexandra zu tödten; und als er von ſeiner Krankheit mit vieler Mühe und nach ſchweren Leiden wieder geneſen war, war er in Folge ſeiner Seelen- und Körperleiden ſo bitter geſtimmt, daß er um der geringſten Urſache willen diejenigen, die ihm zuerſt in den Wurf kamen, tödten ließ. Ja er ging ſogar ſo weit, daß er ſelbſt ſeine innigſten Freunde, den Koſtobarus, den Lyſimachus, den Gadias, der den Beinamen Antipater führte, und den Doſitheus und zwar aus folgender Veranlaſſung tödten ließ.

9) Koſtobarus, von Geburt ein Idumäer, war einer der Angeſehenſten ſeines ganzen Landes und ſtammte von dem prieſterlichen Geſchlechte Koze ab, den die Idumäer, ehe Hyrkan unter ihnen die jüdiſchen Gebräuche und Geſetze eingeführt, als einen Gott verehrten. Dieſen Koſtobarus nun ſetzte Herodes gleich nach dem Antritte ſeiner Regierung über Idumäa und Gaza und gab ihm ſeine Schweſter Salome zur Ehe, da

er deren frühern Gemahl, Josephus, wie wir oben gemeldet, hatte tödten lassen. Da aber Kostobarus wider alle seine Erwartung zu einem solchen Glücke gelangt war, wurde er in Folge hiervon sehr übermüthig und ging in seinem Uebermuthe allmälig so weit, daß er es für unbillig erachtete, daß er den Befehlen des Herodes gehorchen und daß die Idumäer unter der Gewalt der Juden stehen und ihren Gebräuchen sich anbequemen sollten. Deßhalb schickte er eine Gesandtschaft an die Kleopatra und ließ ihr melden, daß Idumäa stets den Vorfahren der Kleopatra untergeben gewesen und daß es daher nicht mehr, als billig sei, daß sie dieses Land von Antonius zurückbegehrte; und was ihn betreffe, sei er gern bereit, seine Freundschaft auf sie zu übertragen. Er that dieß jedoch nicht etwa, weil er der Kleopatra die Herrschaft über Idumäa eher gegönnt hätte, sondern weil er glaubte, daß er, wenn die Macht des Herodes geschwächt worden wäre, die Oberherrschaft über Idumäa selbst an sich reißen und dann zu einer noch größern Macht gelangen könnte. Er gab sich dieser Hoffnung um so mehr hin, da er von hoher Herkunft war und zugleich über bedeutende Geldmittel zu verfügen hatte, die er durch seine stete Gewinnsucht zusammengehäuft hatte; so wie er überhaupt alles, was er unternahm, mit großem Eifer betrieb. Kleopatra begehrte nun zwar das Land Idumäa von Herodes, erlangte es aber von ihm nicht. Als Herodes dieß in Erfahrung brachte, wollte er den Kostobarus tödten lassen, doch ließ er sich durch seine Schwester und seine Mutter erbitten, daß er ihn freigab und ihm Verzeihung angedeihen ließ; obgleich er ihn von dieser Zeit an wegen dieses Unternehmens fortwährend mit argwöhnischen Augen ansah.

10) Einige Zeit später geriethen Salome und Kostobarus mit einander in Zwist; und jene schickte diesem einen Scheidebrief, was den Gesetzen der Juden zuwider war; denn einem Manne ist es bei uns erlaubt, sein Weib zu entlassen*); aber

*) Unbedingt war dieß nach dem jüdischen Gesetze auch dem Manne nicht erlaubt; sondern es durfte dieß nach 5 Mos. 24, 1 nur gegeschehen, „um irgend einer häßlichen Sache willen"; über die Er-

ein Weib, welches ihren Mann aus freien Stücken verlassen hat, darf nicht eher zu einer neuen Ehe schreiten, bis sie von ihrem Manne entlassen worden ist. Salome aber störte sich nicht an das Gesetz der Hebräer, sondern handelte nach freier Willkür, kündigte ihrem Manne die Ehe auf und erklärte ihrem Bruder Herodes, sie habe sich aus Liebe zu ihm von ihrem Gatten getrennt, da sie in Erfahrung gebracht, daß er, Antipater und Dositheus auf Erregung von Unruhen ausgingen. Und um ihre Worte noch glaubwürdiger zu machen, berief sie sich darauf, daß Kostobarus, wie es denn auch wahr war, schon im zehnten Jahre die Söhne des Babas bei sich aufbewahre. Der König entsetzte sich, solche Dinge zu hören, an die er niemals auch nur gedacht hatte, und je unglaublicher die Sache war, desto mehr wurde er dadurch aufgeregt. Denn was die Söhne des Babas betrifft, so war Herodes damit umgegangen, sie zu tödten, weil sie sich ihm feindselig widersetzt hatten; inzwischen war aber schon eine so lange Zeit verstrichen, daß er ihrer gar nicht mehr gedachte. Die Ursache seines Hasses und seiner Feindschaft gegen sie war aber folgende. Als Herodes während der Zeit der Herrschaft des Antigonus die Stadt Jerusalem belagerte, und Viele, um den Uebeln und Bedrängnissen der Belagerung ein Ende zu machen, den Herodes in die Stadt einzulassen und sich ihm zu ergeben gedachten, wollten die Söhne des Babas, die beim Volke sehr in Ansehen standen, sich hierzu nicht verstehen, sondern bewahrten dem Antigonus die Treue, sprachen öffentlich gegen den Herodes und munterten auch ihre übrigen Mitbürger auf, den

---

klärung dieser Gesetzesstelle hatten sich bekannt:lich vor Christus zwei einander entgegengesetzte Parteien gebildet, wovon die eine, die Schule des Rabbi Schammai, „diese häßliche Sache", welche die Ehescheidung zulässig mache, nur auf den Ehebruch, die andere aber, die Schule des Hillel, sie auf jede Unzufriedenheit bezog, zu der die Frau dem Manne Veranlassung gebe. Im Gegensatze zu beiden Parteien lehrte Christus, daß das Band der Ehe nur durch den Tod gelöst werde, und daß die Entlassung seines Weibes im Sinne einer Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft nur um des Ehebruchs willen stattfinden dürfe.

König Antigonus in Behauptung seiner von den Vorfahren überkommenen Herrschaft zu unterstützen, die denn ihrerseits auch auf die Rathschläge derselben eingingen und die Meinung hegten, es sei für das Gemeinwohl ersprießlicher, daß Antigonus die Herrschaft behielte. Als aber Herodes die Stadt erobert und sich der Herrschaft bemächtigt hatte, brachte Kostobarus, der die Thore besetzt hielt, auf daß die schuldigen Bürger und Freunde des Herodes nicht entfliehen könnten, die Söhne des Babas, von denen er wußte, daß sie beim Volke in hohem Ansehen standen und daß sie ihm bei einem neuen Umschwunge der Dinge sehr nützlich sein könnten, bei Seite und brachte sie an einen sichern Ort; da er nun deßhalb beim Herodes in Verdacht gekommen war, suchte er sich von diesem Verdachte dadurch zu reinigen, daß er dem Könige einen Eid leistete, daß er von jenen Söhnen des Babas nichts wisse. Auch später, da der König einen Befehl ausgehen ließ und demjenigen eine Belohnung aussetzte, der den Ort ihres Aufenthalts anzeigen würde, und ihnen mit allem Fleiß nachforschen ließ, wollte Kostobarus sich auf kein Geständniß einlassen, denn da er einmal geläugnet hatte, glaubte er, es würde ihm nicht ungestraft hingehen, wenn er jetzt eingestehen würde, und hielt sie daher nicht allein aus Wohlwollen gegen sie, sondern auch um der eigenen Noth willen verborgen. Als daher Herodes durch die Anzeige seiner Schwester in Erfahrung gebracht hatte, daß Kostobarus dieselben versteckt habe, schickte er Einige an die Orte hin, die man ihm als ihre Aufenthaltsorte bezeichnet hatte und ließ sie nebst allen übrigen Angeklagten umbringen. So war denn nun vom Geschlechte und der Verwandtschaft Hyrkan's Niemand mehr übrig, und Herodes hatte die Herrschaft so unbedingt in seinen Händen, daß Keiner, der noch irgend ein Ansehen besessen hätte, seinen gesetzlosen Handlungen noch Widerstand entgegensetzte.

Achtes Hauptstück.

Herodes errichtet im ganzen Lande Festungen, um das unzufriedene Volk im Zaume zu halten.

Dieß war denn auch die Ursache, daß Herodes mehr und mehr von den guten väterlichen Sitten und Einrichtungen abging und die alte Ordnung der Dinge, die ganz unverletzt und unversehrt hätte bleiben sollen, allmälig ganz verkehrte. Da nun so alles, wodurch das Volk in früheren Zeiten zur Zucht und Frömmigkeit hingeleitet worden war, nach und nach bei Seite gesetzt wurde, so konnte es nicht fehlen, daß ein Heer von Uebeln bei uns eindrang. Erstlich führte Herodes zu Ehren des Cäsar*) fünfjährige Kampfspiele ein, er baute in Jerusalem ein Theater und auf der Ebene bei Jerusalem ein sehr großes Amphitheater; beide, die er in aller Pracht aufführen ließ, standen mit den Sitten der Juden, die von ihren Vorfahren den Gebrauch der Schauspiele nicht überkommen hatten, in grellem Widerspruche. Auch die fünfjährigen Spiele ließ er mit der möglichsten Pracht feiern; ließ die benachbarten Völker zur Theilnahme an denselben einladen und aus allen Gegenden Zuschauer zusammenrufen. Von allen Seiten strömten, angelockt von der Hoffnung, die ausgesetzten Kampfpreise und Ehren zu gewinnen, Wettkämpfer und Schauspieler zusammen, besonders solche, die in dieser Art von Spielen sehr geübt waren; denn nicht nur denjenigen, die in Kampfspielen geübt waren, sondern auch denjenigen, die sich auf Musik verlegt hatten und Thymeliker genannt werden**), setzte er große Siegespreise aus, um dadurch die Ausgezeichnetsten zur Theilnahme an den Wettkämpfen zu veranlassen; desgleichen setzte er auch denjenigen, die auf zweispännigen und vierspännigen Wagen und Rossen Wettkämpfe bestanden, Siegespreise aus; und bot alle Mittel auf, den Spielen Pracht und Glanz zu verleihen. Auch das Theater selbst war auf das Glänzendste ausgeschmückt,

*) Cäsar ist hier wie im Folgenden der Kaiser Augustus.

**) Unter Thymelici (abzuleiten von dem griechischen Worte Thymela=Scene) sind Cither=, Flötenspieler und alle Arten von Musikern zu verstehen.

ringsum waren an ihm auf Gold- und Silbergrund abgebildet die Thaten des Cäsar und die Siegeszeichen angebracht, die dieser im Kampfe mit den verschiedenen überwundenen Völkerschaften davongetragen hatte. Und was die äußere Ausstattung betrifft, so gab es kein noch so kostbares Kleid und keine noch so glänzenden Edelsteine, die sich nicht hier mit den Wettkämpfern zugleich den Blicken der Zuschauer dargestellt hätten. Auch wilde Thiere waren herbeigeschafft worden, sehr viele Löwen sowohl als andere Thiere, die ihrer großen Stärke oder ihrer Seltenheit wegen Aufsehen erregten; und diese Thiere ließ man theils mit einander, theils auch mit Menschen kämpfen, die zum Tode waren verurtheilt worden. Dieser große Prachtaufwand nun war wohl für Fremde ein Gegenstand der Bewunderung, so wie ihnen auch der Anblick solcher gefahrvollen Kämpfe Vergnügen gewährte; aber die Einheimischen erblickten in demjenigen, was jene so hoch in Ehren hielten, nur eine offenbare Auflösung aller Sitte. Denn es erschien ihnen als eine offenbare Grausamkeit, Menschen wilden Thieren vorzuwerfen, um dadurch andern Menschen ein angenehmes Schauspiel zu bereiten; und nicht minder erschien es ihnen als gottlos, die einheimischen Sitten durch solche fremde Gebräuche verändern zu wollen. Nichts verletzte sie aber so sehr, als jene Siegeszeichen, denn da sie dieselben für Bilder hielten, die in Waffenrüstungen eingehüllt worden, so konnten sie, da nach den väterlichen Gesetzen die Verehrung dergleichen Bilder streng verboten war, einen solchen Anblick nur mit Entrüstung ertragen.

2) Da nun Herodes die Juden so aufgebracht sah, auch nicht für gerathen hielt, ihnen Gewalt anzuthun, wandte er alle Mühe an, sie mit Worten zu beschwichtigen und sie von ihren Gewissensscrupeln zu befreien. Doch richtete er mit allen seinen Worten nichts aus, sondern aus Verdruß über die Frevelthaten, deren er sich ihrer Meinung nach schuldig machte, schrieen sie einstimmig, wenn sie auch alles Andere für erträglich hielten, würden sie doch die Aufstellung solcher Bilder in der Stadt (sie meinten die Siegeszeichen des Cäsar) nicht ertragen; weil

ſolche durch ihre väterlichen Geſetze verboten ſeien. Da nun Herodes ſah, daß ſie ſo entrüſtet waren und daß ſie ihm, wenn er ſie nicht beruhigte, nicht nachgeben würden: berief er einige der Angeſehenſten des Volkes, führte ſie in's Theater, zeigte ihnen die Siegeszeichen und fragte ſie, wofür ſie dieſe Gegenſtände hielten, und da ſie hierauf mit lautem Rufe antworteten, es ſeien Menſchenbildniſſe, ließ er ſie ihres Schmuckes entkleiden, und zeigte ihnen dann die bloßen Holzklötze, worauf denn Alle in ein großes Gelächter ausbrachen, da ihnen früher dieſer Bilder-Schmuck ein Gegenſtand des Anſtoßes geweſen war.

3) Durch dieſes Mittel hatte Herodes den Volksunwillen vor der Hand beſchwichtigt und die Meiſten ſchienen in ihren Geſinnungen verändert und beruhigt; doch gab es immerfort noch Einige, welche an der Veränderung der väterlichen Sitten noch Anſtoß nahmen und die, überzeugt, daß dieſe Verletzung der väterlichen Geſetze und Anordnungen die Quelle großer Uebel ſein werde, eher ſich jeder Gefahr unterziehen zu müſſen glaubten, als daß ſie es, wenn auch nur ſcheinbar, zugeben ſollten, daß Herodes die hergebrachte Ordnung umkehre, mit Gewalt ſeine Neuerungen einführe und unter dem Scheine eines Königs ſich als den Feind des ganzen Volkes benehme. Daher verſchworen ſich gegen Herodes zehn Bürger auf jede Gefahr hin, die ſie zu beſtehen haben würden, und bewaffneten ſich mit Dolchen; mit ihnen verſchwor ſich auch ein Blinder, der durch alles das, was er gehört, mit Unwillen war erfüllt worden, nicht ſo ſehr, um ſie in ihrem Unternehmen zu unterſtützen, ſondern vielmehr, um alles Widerwärtige mit ihnen zu erdulden, wenn das Unternehmen mißlingen ſollte; wodurch denn der Muth der Andern nicht wenig angefeuert wurde.

4) Als ſie nun gegen Herodes ſolches bei ſich beſchloſſen hatten, gingen ſie einmüthig in's Theater, in der Hoffnung, daß Herodes ihnen nicht entgehen werde, da ſie ihn unvermuthet würden überfallen können; ſollten ſie ihn aber auch verfehlen, ſo hofften ſie doch wenigſtens mehrere von ſeinen Tra-

banten zu tödten und dadurch dem König Anlaß zu geben, über das Unrecht nachzudenken, das er dem Volke zuzufügen schien, wenn sie auch selbst darüber des Todes sterben sollten. Sie waren alle auf die That gehörig vorbereitet und gingen muthvoll an ihre Unternehmung. Aber einer von denjenigen, die von Herodes beauftragt waren, dergleichen Dinge auszukundschaften und ihm zu hinterbringen, entdeckte das ganze Vorhaben und zeigte es dem Herodes an, eben, als er in's Theater eintreten wollte. Herodes, der in Erwägung, daß er den Haß so Vieler gegen sich erregt, und daß fast alle seine bisherigen Handlungen Unruhen zur Folge gehabt, diese Mittheilung nicht für unwahrscheinlich hielt, begab sich in seinen Palast und ließ die Angeklagten einzeln vor sich fordern. Da diese nun, von den Trabanten des Herodes auf der That selbst ergriffen, wohl einsahen, daß sie ihrem Schicksale nicht würden entfliehen können, bemühten sie sich wenigstens, ihren unvermeidlichen Tod durch Behauptung ihres Muthes zu verschönern. Sie zeigten daher weder Reue über ihre Handlung, noch stellten sie irgend etwas in Abrede, sondern gestanden offen ein, daß sie sich mit allem Recht auf diese Verschwörung eingelassen; denn sie hätten sich nicht eines Gewinnes wegen oder aus persönlicher Rachsucht dazu verstanden, sondern, was ihnen mehr zum Ruhme gereiche, sie hätten es nur gethan um der öffentlichen Wohlfahrt willen, die alle sogar mit Gefahr ihres Lebens aufrecht zu erhalten verpflichtet seien. Da sie sich nun mit großer Freimüthigkeit über ihr Vorhaben ausgesprochen hatten, wurden sie von den Soldaten des Königs weggeführt und unter allerlei Martern zu Tode gepeinigt. Nicht lange nachher wurde aber auch ihr Verräther, der für Alle ein Gegenstand des Hasses geworden war, von Einigen aus dem Volke ergriffen und nicht nur getödtet, sondern in Stücke zerrissen nnd den Hunden zur Speise vorgeworfen. Viele Bürger hatten zwar die That gesehen, aber keiner wollte die Thäter verrathen, bis Herodes die strengste Untersuchung anstellte und einige Weiber durch die Folter zum Geständnisse zwang; worauf denn die Thäter sammt ihren Familien für ihre

Verwegenheit mit dem Tode bestraft wurden. Da aber das Volk in der Aufrechterhaltung seiner Gesetze eine große Standhaftigkeit und einen unerschrockenen Muth an den Tag legte, ward die Stellung des Herodes so schwierig, daß er Maaßregeln zu seiner größern Sicherheit treffen mußte. Er beschloß daher, das Volk von allen Seiten umzingeln zu lassen, damit es nicht von diesen Unruhen zu einem offenen Aufstande gegen ihn fortschreiten möchte.

5) Da er daher schon in der Stadt zwei Befestigungswerke besaß, nämlich den Palast, worin er selbst wohnte, und die Tempelburg, welche Antonia genannt wurde, glaubte er noch ein drittes Bollwerk gegen das Volk in Samaria, von ihm Sebaste genannt, errichten zu können, und fing daher an, diesen Ort zu befestigen, der, von Jerusalem eine Tagereise entfernt, ihm sehr geeignet schien, das Land und die Stadt in Ordnung zu halten. Auch baute er gegen die ganze Nation noch ein anderes Bollwerk an dem Orte, der früher Stratons-Thurm hieß, von ihm aber Cäsarea genannt wurde. Desgleichen errichtete er noch ein Kastell auf der großen Ebene, wohin er Reiter verlegte, die durch's Loos dazu erwählt worden waren, ferner befestigte er in Galiläa den Ort Gaba und in Peräa Esebonitis. So bauete er durch's ganze Land Festungen und umzingelte damit die ganze Nation, auf daß nicht so ohne Weiteres Unruhen ausbrechen könnten, die damals oft durch die geringste Veranlassung zu entstehen pflegten, und daß, sollten sie wirklich zum Ausbruche kommen, sie doch wenigstens nicht verborgen bleiben könnten, indem überall solche zugegen waren, welche die Bewegungen sogleich entdecken und unterdrücken könnten. Bei seinem Aufbruche nach Samaria, das er befestigen wollte, führte er auch eine Kolonie dahin, bestehend aus solchen, die ihm Kriegsdienste geleistet hatten, sowie aus den benachbarten Völkern, theils weil er daselbst einen Tempel errichten wollte, theils weil die Stadt früher zu unansehnlich gewesen, ganz besonders aber, um sich zu seiner größern Sicherheit mit dem Scheine der Freigebigkeit zu umgeben; er änderte dann den frühern Namen der Stadt in den

Namen Sebaſte um und vertheilte das nahe gelegene Ackerfeld, das fruchtbarſte in der ganzen Gegend, unter die Einwohner, damit ſie gleich nach ihrer Ueberſiedelung in die Stadt zu einer Art von Wohlſtand gelangen möchten. Auch zog er um die Stadt eine große Mauer und benutzte die Abſchüſſigkeit des Orts zum Vortheil der Befeſtigung der Stadt, indem er zugleich die frühere Ausdehnung derſelben ſo bedeutend erweiterte, daß ſie an Größe ſelbſt hinter den berühmteſten Städten nicht zurückſtand. Sie umfaßte nämlich im Umfange fünf Stadien; in der Mitte derſelben hatte er einen Raum von einem und einem halben Stadium abgeſteckt, den er möglichſt verzierte und wo er einen durch Größe und Schönheit gleich ſehr ausgezeichneten Tempel errichtete. Auch die übrigen Stadttheile verſchönerte er von Tag zu Tag, indem er es einerſeits zu mehrerer Sicherheit für nöthig erachtete, die Stadt durch die Stärke ihrer Mauern ihrem größern Theile nach wie eine Art von feſtem Schloſſe einzurichten, und indem er es anderſeits als eine Ehrenſache anſah, den Nachkommen ein Denkmal ſeines Kunſt- und Wohlthätigkeitsſinnes zu hinterlaſſen.

Neuntes Hauptſtück.

In Judäa bricht eine Hungersnoth aus; Herodes gewinnt ſich durch ſeine Fürſorge wieder die Liebe des Volkes; ſendet dem Cäſar Hülfe; errichtet in Jeruſalem einen herrlichen Palaſt; ſchreitet zu einer neuen Ehe; bauet Städte und Feſtungen.

Noch in demſelben Jahre, dem dreißigſten der Regierung des Königs, wurde das Land durch große Unfälle heimgeſucht, ſei es durch ein beſonderes Strafurtheil Gottes, ſei es im Gefolge der Uebel, die zu beſtimmten Zeiten wiederzukehren pflegen. Erſtlich fiel eine beſtändige Dürre ein, wovon die Folge war, daß das Land unfruchtbar wurde und nicht einmal jene Früchte trug, die es ſonſt von ſelbſt hervorgebracht hatte. Und da nun Mangels gehöriger Nahrung die ganze Lebensweiſe geändert werden mußte, entſtanden zugleich Krankheiten und peſtartige Seuchen, und ſo folgte immer ein Unglück auf das

andere. Denn da die Erkrankten keine gehörige Pflege und Nahrung hatten, griff die Pest immer heftiger um sich, und die häufigen Todesfälle raubten auch den Uebrigbleibenden alle Hoffnung für sich selbst, zumal sie nicht im Stande waren, ihre dringende Noth zu befriedigen. Nachdem der Vorrath der Früchte aus früheren Jahren ganz aufgezehrt war, und das Uebel unversehens von Tag zu Tag größer wurde, verschwand gar alle Hoffnung und zwar nicht nur für jenes Jahr, wofür den Menschen auch nicht die geringste Nahrung mehr übrig geblieben war, sondern, da der zurückgelegte Same ebenfalls aufgezehrt worden war, auch für das nächste Jahr, wo das Land wieder nichts hervorbringen konnte, daher man denn alle möglichen Mittel auszusinnen suchte, um sich in dieser großen Noth nur das Leben zu fristen. Auch der König selbst litt Mangel, da er sein gewohntes Einkommen vom Feldertrage nicht erhielt und da er sein Geld in allzugroßer Freigebigkeit gegen diejenigen, deren Städte er wiederhergestellt, ganz ausgegeben hatte. Auch schien ihm Niemand seiner Unterstützung würdig, da der Haß des Volkes durch die vielen Unglücksfälle gegen ihn noch mehr war aufgeregt worden, wie es gewöhnlich der Fall ist, daß man in schlimmen Zeitverhältnissen alle Schuld auf die Obrigkeit schiebt.

2) Gleichwohl sann Herodes unter diesen Umständen auf Mittel, wodurch er Hülfe schaffen könne. Dieß aber war sehr schwierig, theils weil die benachbarten Völker mit derselben Noth zu kämpfen hatten, theils weil ihm, wenn es auch möglich gewesen wäre, für so Viele nur ein wenig Speisevorrath zu kaufen, keine Geldmittel mehr zur Verfügung standen. Da er es aber für recht und billig hielt, das Mögliche aufzubieten, um die Noth des Volkes zu lindern, ließ er Alles, was sich nur an Gold- und Silbergeschirr in seinem Palaste vorfinden mochte, zusammenschmelzen und verschonte selbst diejenigen Stücke nicht, die mit der größten Sorgfalt und Kunst gearbeitet waren. Dieß Geld nun schickte er nach Egypten, dessen Verwaltung Cäsar dem Petronius anvertraut hatte. Wiewohl sich aber an diesen Petronius damals sehr Viele in ähnlicher Noth

wandten, wollte er doch, als Freund des Herodes, vor allen andern deſſen Unterthanen das Leben friſten; er geſtattete ihnen deßhalb zuerſt Getreide auszuführen und war ihnen beim Aufkaufe und der Ausführung deſſelben in jeder Art behülflich, ſo daß die Unterthanen des Herodes größtentheils oder auch ganz allein ihm dieſe Vergünſtigung zu verdanken hatten. Als ſie nun ſo mit Getreide in ihre Heimath zurückgekehrt waren, brachte Herodes dem Volke die Ueberzeugung bei, daß es dieſe Hülfe ſeiner Fürſorge zu verdanken hätte und ſtimmte nicht nur dadurch das Herz derjenigen, die ihm früher abhold geweſen waren, gänzlich um, ſondern er ließ bei dieſer Gelegenheit auch ſeine wohlwollende Fürſorge für die Wohlfahrt ſeines Volkes im hellſten Lichte erſcheinen. Denn zuerſt theilte er mit der möglichſten Genauigkeit Getreide unter diejenigen aus, die ſich daraus ſelbſt die Nahrung bereiten konnten; danach wies er denjenigen, die wegen Alters oder wegen ſonſtiger Körperſchwäche ſich die Nahrung nicht ſelbſt bereiten konnten, Bäcker an, die ihnen das Brod zubereiten ſollten. Auch ſorgte er dafür, daß die Kälte des Winters diejenigen, die, weil alles Vieh verloren gegangen oder aufgezehrt worden war, weder Wolle noch andere Kleidungsſtücke hatten, nicht in Gefahr bringen möchte. Nachdem er nun auch dieſen die nöthige Kleidung angeſchafft hatte, gedachte er auch, den benachbarten Städten ſeine Hülfe angedeihen zu laſſen, indem er die Einwohner Syriens mit Samenfrucht verſah, eine Maaßregel, die ihm zu großem Nutzen gereichte, da hierdurch dem Lande wieder ſeine Fruchtbarkeit geſichert war, in Folge wovon alle wieder mit überflüſſiger Nahrung verſorgt werden konnten. Als nun die Zeit der Erndte herangekommen war, ſchickte er 50,000 Menſchen, die er ernährt hatte, im Lande herum und richtete auf dieſe Art ſein ſchwer niedergedrücktes Reich wieder auf, ſo wie er auch den Nachbarvölkern, die von gleicher Noth bedrängt waren, durch ſeinen Beiſtand wieder aufhalf; denn Niemand wandte ſich in ſeiner Noth an ihn, dem er nicht nach Vermögen geholfen hätte; ja ganze Völker, ganze Städte und ſolche Privatperſonen, die wegen der zahlreichen Familie, wofür

ſie zu ſorgen hatten, in Noth gekommen waren, und zu ihm ihre Zuflucht nahmen, erlangten von ihm die Hülfe, die ſie begehrten; ſo daß er nach einer genauen Berechnung 10,000 Kor Getreide (den Kor zu zehn attiſchen Maaß gerechnet) an Auswärtige vertheilt hatte, während in ſeinem Reiche ſelbſt gegen 80,000 Kor verbraucht worden waren. Durch dieſe ſeine rechtzeitige Fürſorge und Huld machte ſich aber Herodes bei den Juden ſo beliebt, und kam ſein Name bei Allen zu ſo großem Anſehen, daß der frühere Haß, den er durch ſeine Verletzung der herkömmlichen Sitten und Gebräuche gegen ſich erregt hatte, aus dem Herzen des ganzen Volkes vertilgt ward, und daß Alle ſich der Ueberzeugung hingaben, er habe durch die Güte und Freigebigkeit, wodurch er in ſo ſchwerer Zeit dem Volke wieder aufgeholfen, ſeine früheren Uebertretungen vollkommen wieder gutgemacht. Auch bei den Auswärtigen ſtieg ſein Ruhm; und es ſcheint, als ob dieſe unſägliche Noth, die ſein Königreich ſo tief daniedergedrückt hatte, nur deßhalb über ihn gekommen ſei, um den Ruhm ſeines Namens zu erhöhen. Denn durch die großmüthige Freigebigkeit, die er wider alle Erwartung zur Zeit der allgemeinen großen Noth an den Tag legte, änderte er die Stimmung ſo ſehr zu ſeinen Gunſten um, daß ſie ihn jetzt nicht mehr für den hielten, als welchen ſie ihn früher kennen gelernt, ſondern für den, als den er ſich durch ſeine Fürſorge für ſie in der Noth gezeigt hatte.

3) Um dieſe Zeit ſandte er auch dem Cäſar fünfhundert ſeiner beſten Trabanten zu Hülfe, welche Aleus Gallus an's rothe Meer führte und die ihm große Dienſte leiſteten *). Und als ſich ſein Wohlſtand wieder vollkommen hergeſtellt und ſeine Schätze ſich vermehrt hatten, baute er in dem obern Theile der Stadt Jeruſalem einen königlichen Palaſt, und bauete in demſelben ſehr geräumige Wohnungen, die er auf's Prachtvollſte mit Gold, Marmorſteinen und den koſtbarſten Polſtern ausſchmückte, und von denen er eine jede mit Betten ausſtattete, um eine große Anzahl von Menſchen aufzunehmen. Auch

*) Im Kriege, den Auguſtus gegen die Araber führte.

legte er jeder derſelben mit Rückſicht auf ihre verſchiedene Größe einen beſondern Namen bei, indem er z. B. eine nach Cäſar und eine andere nach Agrippa benannte. Auch ſchritt er, von ſinnlicher Luſt getrieben, zu einer neuen Ehe; ſo wie er ſich denn überhaupt von keiner Scheue zurückhalten ließ, allen ſeinen Lüſten nachzugeben. Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer neuen ehelichen Verbindung des Herodes war folgende. Ein gewiſſer Simon zu Jeruſalem, Sohn des Boëthus aus Alexandrien, der ein angeſehener Prieſter war, hatte eine Tochter, die für die ſchönſte aller damals lebenden Frauen galt. Dieſer ihrer Schönheit wegen ward ſie in Jeruſalem der Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches, daher denn Herodes von ihr hörte. Hatte nun ſchon das Gerücht von ihrer Schönheit ſein Herz in Bewegung geſetzt ſo wurde er, als er ihrer anſichtig geworden, durch die Schönheit ihrer Geſtalt ganz hingeriſſen; doch wollte er ſich dieſelbe nicht mit Gewalt zueignen, in der gerechten Furcht, es würde ihm mißdeutet werden, wenn er in dieſem Punkte mit Gewalt und tyranniſcher Willkür zu Werke gehe; und deßhalb hielt er es für gerathener, ſich ehelich mit ihr zu verbinden. Da aber Simon eine zu untergeordnete Stellung einnahm, um den Schwager des Königs abgeben zu können, und auf der andern Seite auch wieder zu hoch ſtand, um ihn ganz hintanzuſetzen, ſo glaubte Herodes, das beſte Mittel, um an's Ziel ſeiner Wünſche zu gelangen, beſtehe darin, daß er die Familie des Simon zu höheren Ehren und Würden erhebe. Deßhalb entſetzte er den Jeſus, den Sohn des Phabes, ſofort ſeiner hohenprieſterlichen Würde und verlieh dieſelbe dem Simon, worauf er mit ihm in's Verhältniß der Schwägerſchaft trat.

4) Als die Hochzeitsfeier vorüber war, erbaute er eine Feſtung an dem Orte, wo er nach ſeiner Vertreibung durch Antigonus die Juden beſiegt hatte. Dieſer Ort, der von Jeruſalem ungefähr ſechzig Stadien entfernt iſt, war ſchon von Natur zur Befeſtigung ſehr geeignet, ihm ganz nahe liegt nämlich ein mäßiger Hügel, der ſich gerade ſo in die Höhe erhebt, als ob er von Menſchenhänden gemacht wäre und ſeinem Um-

fange nach wie eine Weiberbruſt geſtaltet iſt. Derſelbe iſt mit ſchönen runden Thürmen beſetzt und ſchwer zu erſteigen, indem zweihundert aus Quaderſteinen gehauene Stufen zu ihm hinaufführen. Im Innern ſind herrliche königliche Gemächer, die hier theils um zur Sicherheit zu dienen, theils der Verſchönerung wegen angebracht ſind, und am Fuße des Hügels ſind Wohnungen erbaut, die ein herrliches Anſehen haben und die hier außer anderen Zwecken auch wegen der Waſſergänge errichtet ſind, die, weil der Ort kein Waſſer hat, mit großen Koſten aus weiter Ferne hergeleitet worden ſind. Die Ebene rings herum war ebenfalls mit Häuſern beſetzt, ſo daß ſie das Anſehen einer großen Stadt hatte, über welcher ſich dieſer Hügel gleich einer feſten Burg erhebt.

5) Da er nun alles nach ſeinen Wünſchen glücklich in's Werk geſetzt hatte, befürchtete er in ſeinem Reiche keine Unruhen mehr; denn auf eine zweifache Weiſe hielt er ſeine Unterthanen im Gehorſam, einerſeits durch Furcht, da er Niemanden, der ſich verging, die Strafe erließ, und anderſeits dnrch ſeine gütige Fürſorge, von der er ihnen in ihren Nöthen ſo glänzende Beweiſe gegeben hatte. Gleichwohl ſuchte er noch Sicherheit im Auslande, als ob er deren zu ſeinem Schutze gegen ſeine Unterthanen bedurft hätte. Denn er erwies ſich gegen die auswärtigen Städte ſehr freundlich und gefällig, und gegen ihre Herrſcher war er bei vorkommenden Gelegenheiten dienſtfertig, und verband ſie ſich durch Geſchenke und verſchiedene größere Gunſtbezeigungen, da er, wie es einem Herrſcher geziemt, von Natur aus großmüthig und freigebig war. Durch die glücklichen Erfolge aller dieſer ſeiner Beſtrebungen wurde ſeine Macht und ſein Anſehen ſehr vermehrt. Doch wurde er auch durch dieſe Gefallſucht und durch den Eifer, womit er ſich den Cäſar und die Mächtigſten unter den Römern zu verbinden ſuchte, zur Verletzung der herkömmlichen Gebräuche und zur Uebertretung der väterlichen Geſetze genöthigt, indem er, von ſeiner Gefallſucht verleitet, Städte bauete und Tempel errichtete, nicht zwar in Judäa, da die Juden, denen es unterſagt iſt, nach Art der Griechen, Bildſäulen und Bildniſſe zu verehren, dieß nicht ge-

duldet haben würden, sondern in andern Gegenden und Städten, die er mit solchen Bauwerken ausschmückte, indem er sich bei den Juden damit entschuldigte, daß er dieß nicht aus freien Stücken, sondern auf Befehl und aus Auftrag der vorgesetzten Obern thue, wogegen er sich bei Cäsar und den Römern dadurch in Gunst setzte, daß er auf die väterlichen Gesetze und Gebräuche nicht so viel Werth, als auf ihre Ehre zu legen schien; zugleich hatte er hierbei seinen eigenen Nutzen vor Augen, indem er einen Ehrgeiz darein setzte, den Nachkommen herrliche Denkmale seiner Regierung zu hinterlassen. Hierdurch ließ er sich bestimmen, Städte zu bauen und zu diesem Behufe große Summen zu verwenden.

6) Als er so einen Ort an der Meeresküste, ehemals Stratons-Thurm genannt, als geeignet erkannte, um daselbst eine Stadt zu errichten, ließ er sogleich die Gestalt derselben auf's Prächtigste entwerfen, bauete die verfallenen Gebäude mit großer Sorgfalt aus Marmorsteinen wieder auf, und schmückte den Ort sowohl mit den prachtvollsten königlichen Palästen, als mit Wohnungen für Privatleute aus; ja, was das schwerste und größte Werk war, er versah diesen Ort auch mit einem sehr sichern Hafen, der so groß war, wie der Piräus und in den die Schiffe ganz bequem einlaufen konnten. Der Bau dieses Werkes mußte um so mehr Bewunderung erregen, als der Ort nicht die hiezu nöthigen Materialien darbot, diese vielmehr anderswoher herbeigeschafft und mit großen Kosten hergerichtet werden mußten. Diese Stadt liegt in Phönice, woran man auf der Fahrt nach Egypten vorbeischifft, zwischen Dora und Joppe; diese beiden Seestädtchen sind sehr den Stürmen des Südwindes ausgesetzt, die hier den Sand aus dem Meere an's Ufer schleudern und keine ruhige Landung gewähren, so, daß die Kaufleute hier gewöhnlich in's Meer Anker auswerfen müssen. Um diesem Uebel zu steuern, steckte Herodes für den Hafen einen so großen Raum ab, als hinreichend war, große Flotten aufzunehmen, und ließ Felsstücke von ungeheurer Größe zwanzig Ellen tief in's Meer hinabsenken; die meisten davon waren fünfzig Fuß lang, achtzehn Fuß breit und neun Fuß

hoch; einige größer, andere kleiner. Dieſer ganze Bau, den er zur Abwehr der ungeſtümen Meereswogen aufführen ließ, war 200 Fuß breit; die eine Hälfte dieſes Baues war dazu beſtimmt, die Gewalt der andringenden Meeresfluthen zu brechen und erhielt deßhalb den Namen Prokymatia*); die andere Hälfte enthielt eine ſteinerne Mauer, die mit Thürmen verſehen war, deren größter, der zugleich ſehr ſchön war, nach Cäſar's Stiefſohne, der als Jüngling verſtorben war, Druſus genannt wurde. Auch waren viele Gewölbe darüber hergezogen, die den Schiffern zur Herberge dienten; und vor den Gewölben war rings um den Hafen noch ein Raum zu angenehmen Spaziergängen gelaſſen. Die Anfuhrt war angebracht nach dem Nordwinde zu, der unter allen Winden der mildeſte iſt. Wenn man in den Hafen eintrat, war zur Linken ein runder Thurm, der auf einer breiten Unterlage zur Abwehr der Meereswogen erbaut war; und zur Rechten ſtanden zwei hohe zuſammen verbundene ſteinerne Säulen, dem Thurme gerade gegenüber. Rings um den Hafen herum lagen aneinandergereihte Häuſer, die aus dem ſchönſten Marmor erbaut waren; und in der Mitte erhob ſich ein Hügel, auf welchem der Tempel des Cäſar lag, ſo daß diejenigen, die dahin ſchifften, ihn ſchon aus weiter Ferne ſehen konnten; in dieſem Tempel waren zwei Bildſäulen, die Bildſäule der Stadt Rom und die Bildſäule des Cäſar; auch die Stadt ſelbſt, die ſowohl wegen des Baumaterials, als wegen der Bauart ihrer Häuſer ein ſchönes Anſehen hatte, wurde nach dem Namen Cäſar's Cäſarea genannt. Die unterirdiſchen Gänge derſelben waren ebenſo künſtlich angelegt, als die Gebäude über der Erde; einige derſelben, die durch gleiche Zwiſchenräume von einander getrennt waren, waren bis an's Meer geleitet; ein unterirdiſcher Gang aber war durch alle quer durchgeführt, ſo daß die Regenwaſſer und andere Unſauberkeiten dadurch ſo leichter abfließen und die Meereswellen von außen hineindringen konnten, wodurch die ganze Stadt rein gehalten wurde. Auch bauete er in der Stadt ein Theater und hinter demſelben, an

*) Dieſes Wort bedeutet ſo viel als Bollwerk gegen die Meereswogen.

der Südseite des Hafens, ein Amphitheater, das eine ungeheure Menschenmenge fassen konnte und so lag, daß es eine weite Aussicht auf's Meer gewährte. Und da der König weder Mühe noch Kostenaufwand scheuete, wurde die ganze Stadt in der Zeit von zwölf Jahren ganz fertig gebauet.

Zehntes Hauptstück.

Herodes empfängt von Cäsar Augustus fortgesetzte Beweise seiner Gunst und Gewogenheit, und sucht die Unzufriedenheit seines eigenen Volkes durch einen Steuererlaß abzuleiten und möglichen Unruhen vorzubeugen.

Als nun Herodes nach Erbauung der Stadt Sebaste auch diese Stadt erbauet hatte, beschloß er, seine beiden Söhne, Alexander und Aristobul, nach Rom zu schicken, um sich dem Cäsar (Augustus) vorzustellen. Nach ihrer Ankunft daselbst kehrten sie beim Pollio, einem sehr warmen Freunde des Herodes, ein, obgleich sie auch bei Cäsar selbst hätten ihre Wohnung nehmen können. Cäsar nahm sie mit großer Freundlichkeit auf und ertheilte dem Herodes die Erlaubniß, einen von seinen beiden Söhnen, und welchen von beiden er wollte, zum Erben seines Königreiches einzusetzen, und gab ihm noch zu seinem Reiche die Länder Trachon, Batanäa und Auranitis um folgender Ursache willen. Ein gewisser Zenodorus, der die Landwirthschaft des Lysanias gepachtet hatte, ließ es sich an den Einkünften, die diese ihm gewährte, nicht genügen, sondern suchte dieselben durch die Räubereien, die in Trachon verübt wurden, noch zu erhöhen. Diese Gegend wurde nämlich von ganz verkommenen Menschen bewohnt, welche das Damascenische Gebiet plünderten; und anstatt daß Zenodorus denselben hätte Einhalt thun sollen, betheiligte er sich noch an ihrer Beute. Die Nachbarn aber, die hierdurch sehr litten, wandten sich mit lauten Klagen an den damaligen Landpfleger Varro, und ersuchten ihn, daß er dem Cäsar von solchen Ungerechtigkeiten des Zenodorus Mittheilung machen möchte. Als Cäsar diese Klage vernommen hatte, befahl er, die Räuber aus dieser Gegend zu vertreiben, und dieselbe dem Herodes

zu übergeben, der es durch seine Bemühungen gewiß dahin bringen werde, daß die Trachoniten ihre Nachbarn künftig nicht mehr beläſtigen würden. Dieſen Räubern Einhalt zu thun, war aber keine leichte Aufgabe; da ſie einzig von dem Gewinn ihres Räuberhandwerkes lebten; ſie beſaßen weder Städte, noch Aecker, ſondern nur unterirdiſche Schlupfwinkel und Höhlen, worin ſie mit ihrem Viehe gemeinſchaftlich lebten; und ſie hatten ſich hinreichend mit Waſſer und Speiſevorrath verſorgt, ſo daß ſie aus dieſer ihrer Verborgenheit einem allenfallſigen Angriffe auf längere Zeit Widerſtand entgegenſetzen konnten. Die Eingänge in ihre Höhlen waren enge, ſo daß nur Einer nach dem Andern hineingehen konnte; der innere Raum derſelben aber war überaus groß und ſo eingerichtet, daß er eine ungeheure Menſchenmenge aufnahm; nach oben hin ragten ihre Wohnungen nicht hervor, ſondern waren faſt dem ebenen Erdboden gleich. Der ganze Ort war ein harter Felſen, der ſchwer zugänglich war, wenn man nicht einem Führer nachgehen konnte; denn die Pfade führten nicht gerade fort, ſondern waren voller Krümmungen. Konnten die hier wohnenden Menſchen nicht ihre Nachbarn berauben, ſo pflegten ſie ſich einander auszuplündern und zu morden, und ſie ſchreckten vor keinem Verbrechen zurück. Da nun Herodes dieſe Gegend von Cäſar geſchenkt erhalten hatte, zog er mit kundigen Führern dahin, legte den Uebelthätern ihr Handwerk und verſchaffte den Nachbarn Ruhe und Sicherheit.

2) Zenodorus, aufgebracht über den Verluſt ſeiner Landſchaft, und neidiſch auf den Herodes, daß er die Herrſchaft darüber erlangt, reiſ'te nach Rom, um gegen ihn Klage zu führen, mußte aber unverrichteter Sache wieder nach Hauſe zurückkehren. Mittlerweile wurde Agrippa abgeſchickt, um im Namen Cäſar's die Landſchaften jenſeits des Joniſchen Meeres zu verwalten; da Herodes ihm ſehr befreundet war, beſuchte er ihn in Mitylene, wo er überwinterte, und begab ſich dann wieder nach Judäa zurück. Es kamen auch einige Gadarener zu Agrippa, um den Herodes bei ihm zu verklagen; die dieſer aber, ohne ſie auch nur einer Antwort zu würdigen, dem

Könige gebunden zuführen ließ. Auch die Araber, welche über die Herrschaft des Herodes schon längst mißvergnügt waren, wurden auf's Neue gegen ihn aufgeregt und suchten ihm Händel zu machen, und zwar damals, wie es schien, aus ziemlich erheblichen Ursachen. Zenodorus hatte nämlich, als er bereits alle Hoffnung aufgab, sich behaupten zu können, einen Theil seines Verwaltungsbezirkes, die Landschaft Auranitis, den Arabern für fünfzig Talente verkauft. Weil aber dieser Theil zu dem Gebiete gehörte, das Cäsar dem Herodes geschenkt hatte, kämpften die Araber um den Besitz desselben, als ob sie dessen ungerecht beraubt worden wären, und versuchten durch häufige Einfälle in diese Landschaft bald mit Gewalt, bald auf dem Wege Rechtens ihre Ansprüche geltend zu machen. Sie suchten auch mittellose Kriegsleute zu gewinnen, waren überhaupt sehr feindselig gegen Herodes gestimmt, und setzten, wie diejenigen, denen es übel geht, gewöhnlich thun, ihre Hoffnung auf Erregung von Unruhen. Obgleich nun Herodes diese Stimmung der Araber schon längst bemerkt hatte, trat er doch nicht feindselig gegen sie auf, sondern suchte sie kluger Weise stets zu beschwichtigen, um ihnen nicht Anlaß zu einem offenen Aufstande zu geben.

3) Als hierauf im siebenzehnten Jahre der Regierung des Herodes Cäsar nach Syrien kam, führte ein sehr großer Theil der Gadarener bei ihm Klage gegen Herodes, daß er sich zu hart und tyrannisch gegen sie benehme. Zu diesem kühnen Schritte aber waren sie durch Zenodorus bewegt worden, der sie immerfort gegen Herodes aufreizte, stets über ihn klagte, und ihnen eidlich versprach, alles für sie aufzubieten, daß sie von der Herrschaft des Herodes und unmittelbar der Herrschaft Cäsar's unterworfen würden. Dadurch ließen sich die Gadarener dazu bewegen, gegen den Herodes laute Klage zu erheben, und sie wurden hierin noch mehr durch den Gedanken bestärkt, daß diejenigen, welche Agrippa dem Herodes hatte gebunden zuführen lassen, keine Strafe erhalten, sondern von Herodes ungezüchtigt wieder entlassen worden seien; denn Herodes war unerbittlich streng gegen die Seinigen, wofern sie

ſich gegen ihn verfehlt hatten, während er Beleidigungen Fremder großmüthig zu verzeihen pflegte. Da nun Herodes von dieſen war angeklagt worden, Gewaltthat und Raub verübt und den Tempel geplündert zu haben, bereitete er ſich unerſchrocken auf ſeine Vertheidigung vor; der Cäſar aber gab ihm die Rechte und änderte wegen der ſtürmiſchen Menge nicht im Mindeſten ſeine freundliche Geſinnung gegen ihn. Dieſe Sache wurde am erſten Tage verhandelt; am folgenden Tage aber wurde die Unterſuchung nicht fortgeführt; denn da die Gadarener merkten, wie der Cäſar und die Rathsherren geſtimmt ſeien, und da ſie glaubten, wie es auch zu erwarten war, daß ſie an den Herodes würden ausgeliefert werden, brachten ſie ſich, aus Furcht vor den Martern, in der folgenden Nacht theils ſelbſt um's Leben, theils ſtürzten ſie ſich von einer Höhe herab, theils ſprangen ſie in den Fluß und erſäuften ſich. Und da ſie damit ihre Leichtfertigkeit und ihre Schuld ſelbſt anzuerkennen ſchienen, ſprach der Cäſar den Herodes ohne weitere Umſtände frei. Noch ein anderes Glück begegnete dem Herodes, und zwar ein Glück, das für ihn von großer Bedeutung war. Dem Zenodotus zerriß ein Darm, in Folge wovon er einen ſo bedeutenden Blutverluſt erlitt, daß er zu Antiochien in Syrien an Entkräftung ſtarb. Daher kam es, daß der Kaiſer auch deſſen Land, das nicht klein war und, zwiſchen Trachon und Galiläa gelegen, Ulatha, Panias und das daran gränzende Gebiet einſchloß, dem Herodes ſchenkte. Auch brachte er ihn in nähere Verbindung mit den Landpflegern Syriens, denen er einſchärfte, nichts ohne Gutheißung des Herodes vorzunehmen. Kurz, Herodes gelangte zu einem ſo großen Glücke, daß die beiden Machthaber im großen Römiſchen Reiche, der Cäſar und Agrippa, ihn ſo werth hielten, daß der Cäſar nach Agrippa Niemand höher ſchätzte, als den Herodes, und daß ebenſo auch Agrippa nach dem Cäſar ihm unter allen Freunden den erſten Platz einräumte. Dieſe große Freundſchaft, deren Herodes ſich erfreute, flößte ihm Zuverſicht ein und er erbat ſich daher vom Cäſar für ſeinen Bruder Pheroras ein Vierfürſtenthum, ſetzte dieſem auch von den Einkünften ſeines eigenen Königreiches 1000

Talente aus, damit der Bruder, wofern er ſelbſt mit Tode abgehen ſollte, hinreichend vor Mangel geſchützt ſei, und nicht in die Abhängigkeit von ſeinen (des Herodes) Söhnen gerathe.

Nachdem er nun den Cäſar bis an's Meer begleitet hatte, kehrte er wieder nach Hauſe zurück und erbaute dem Cäſar im Lande des Zenodotus nahe bei dem Orte, der Panium genannt wird, einen herrlichen Tempel aus Marmorſteinen. An jenem Orte befindet ſich nämlich im Berge eine ſchöne Grotte, unter der ſich ein ſteiler und ſehr tiefer Erdſchlund, der mit ſtehendem Waſſer angefüllt iſt, befindet; darüber ragt ein hoher Berg hervor und unter der Grotte entſpringen die Quellen des Jordanfluſſes. Dieſen ſo berühmten Ort nun ſchmückte Herodes mit einem Tempel, den er dem Cäſar zu Ehren errichtete.

4) Um dieſe Zeit ließ er auch ſeinen Unterthanen den dritten Theil der Steuern nach unter dem Vorwande, daß ſie ſich nach der großen Unfruchtbarkeit des Landes wieder erholen möchten, in Wahrheit aber that er es, um ſich ſeine unzufriedenen Unterthanen geneigt zu machen; denn über ſeine Unternehmungen, die darauf hingerichtet ſchienen, die Religion und guten Sitten unter ihnen gänzlich zu untergraben, waren ſie ſehr ungehalten; und das ganze Volk ſprach mit Entrüſtung und Erbitterung davon. Einem offenbaren Aufruhre ſuchte er aber dadurch zuvorzukommen, daß er alle Gelegenheiten dazu abſchnitt und ſeine Unterthanen zur beſtändigen Arbeit anhalten ließ; er unterſagte den Bürgern alle Zuſammenkünfte, indem ſie weder zuſammen auf den Straßen gehen, noch in ihren Privatwohnungen ſich verſammeln durften, und er beſtellte überall Aufpaſſer. Wurde Jemand auf einer Uebertretung der königlichen Verordnungen ergriffen, ſo wurde er dafür ſtreng beſtraft; auch wurden viele theils öffentlich, theils insgeheim in die Feſtung Hyrkania abgeführt und dort getödtet; überall, in der Stadt, wie auf Landſtraßen, gab es gewiſſe Menſchen, die alle Zuſammenkünfte ausſpähten. Ja man ſagt, daß er ſich oft ſelbſt in der Kleidung eines Privatmannes zur Nachtzeit unter das Volk gemiſcht habe, um die Stimmung deſſelben

über seine Regierung auszukundschaften. Solche, die sich seinen Anordnungen durchaus nicht fügen wollten, verfolgte er in jeder Weise, und die Uebrigen nahm er in Pflicht und Eid und ließ sie schwören, daß sie ihm stets treu und gehorsam sein wollten. Die Meisten fügten sich seinen Forderungen theils aus Verehrung gegen ihn, theils aus Furcht vor Strafen. Auch wollte er den Pharisäer Pollio und den Sameas sowie mehrere deren Anhänger in Eid nehmen; diese gingen aber auf sein Ansinnen nicht ein; gleichwohl strafte er sie mit Rücksicht auf den Pollio nicht, wie die Andern, welche die Eidesleistung verweigerten. Auch zwang er nicht zum Eidschwur diejenigen, welche Essäer genannt werden. Ueber diese Klasse von Menschen, welche eine ähnliche Lebensweise, wie die Pythagoräer unter den Griechen beobachten, habe ich an einem andern Orte weitläufiger geredet. Doch möchte es hier nicht unpassend sein, die Ursache anzugeben, warum Herodes den Essäern etwas Uebermenschliches zugetraut habe; zumal hieraus zugleich klar wird, was man damals überhaupt von den Essäern gehalten habe.

5) Ein gewisser Essäer, Namens Manahem, der wegen seines rechtschaffenen Lebens eines sehr guten Rufes genoß und von Gott mit der Gabe der Weissagung beschenkt worden war, blickte eines Tages den Herodes, als er mit ihm als Knabe zur Schule ging, freundlich an und sprach zu ihm, er werde einst König werden. Herodes aber, welcher glaubte, daß er ihn entweder nicht kenne, oder daß er seinen Scherz mit ihm treibe, erwiderte ihm hierauf, er sei ja einer vom gemeinen Volke. Manahem lächelte hierüber und indem er ihm einen Streich auf den Rücken gab, sprach er zu ihm: „Du wirst allerdings einst König werden und, weil Gott dich dessen für würdig erachtet, eine glückliche Herrschaft führen, und dann magst du dieser Schläge des Manahem gedenken und sie als ein Zeichen der Veränderungen des Glückes ansehen; denn eine solche Erwägung dürfte dir wohl frommen, wenn du nur die Gerechtigkeit und die Gottesfurcht liebst und dich der Milde gegen deine Unterthanen befleißigst; ich aber, der ich eine ge-

naue Kunde hiervon beſitze, weiß wohl, daß du ſolches nicht thuen werdeſt. Denn du wirſt wohl, wie kein Anderer, ein glückliches Leben führen und dir ewigen Ruhm erwerben, aber der Gottesfurcht und Gerechtigkeit wirſt du vergeſſen. Gott aber wird ſolches nicht verborgen ſein und er wird dich einſt am Ende deines Lebens dafür beſtrafen."

Auf dieſe Worte achtete damals Herodes nicht, weil er ſich einer ſolchen Hoffnung gar nicht hingab. Als er aber ſpäter zur Herrſchaft gelangt war und glücklich regierte, ließ er, da er gerade auf dem Gipfel ſeiner Macht ſtand, den Manahem zu ſich kommen und fragte ihn, wie lange er noch regieren werde. Als Manahem hierauf nichts erwiderte, ſondern ſtillſchwieg, fragte ihn Herodes, ob ſeine Regierung wohl noch zehn Jahre dauern werde; hierauf antwortete Manahem: auch wohl noch zwanzig und dreißig Jahre, ohne daß er die Gränze ſeines Lebens genau beſtimmte. Hiermit war Herodes zufrieden, gab dem Manahem die Hand und entließ ihn und hielt von der Zeit an die Eſſäer ſtets in Ehren. Obgleich dieſe Geſchichte allen Glauben überſteigt, ſo hielt ich doch für gut, ſie den Leſern mitzutheilen, und ich kann dieſem noch hinzufügen, daß ſich noch viele Eſſäer wegen ihres tugendhaften Lebens einer wunderbaren Kenntniß der göttlichen Dinge erfreuten.

Elftes Hauptſtück.

Der Tempelbau.

Nachdem Herodes nun ſchon ſo viele herrliche Bauwerke aufgeführt, nahm er im achtzehnten Jahre ſeiner Regierung noch ein ſehr ſchwieriges Werk in Angriff; er ſchickte ſich nämlich an, den Tempel Gottes in einem weit größeren Umfange und in einer ungeheuren Höhe aufzurichten; denn er glaubte, wenn er dieß Werk zu Stande brächte, ſo würde es, wie es denn auch wirklich der Fall war, herrlicher ſein, als Alles, was er bis dahin vollbracht, und er würde ſich dadurch ein bleibendes Andenken gründen.

Da er aber einsah, daß das Volk nicht sehr bereitwillig sein werde, ein so großes Werk zu unternehmen, hielt er für gut, dasselbe zuvor durch eine Rede dafür zu gewinnen und dann erst Hand an's Werk zu legen. Er ließ deßhalb die Juden zusammenkommen und redete sie mit folgenden Worten an: „Ich halte es, liebe Volksgenossen, für unnöthig, von den Werken zu euch zu reden, die ich seit dem Antritt meiner Regierung ausgeführt habe; obgleich sie alle der Art sind, daß sie mehr euch zur Sicherheit, als mir selbst zum Ruhme gereichen. Und da ich euch in euren Nöthen Beistand zu leisten nicht unterlassen habe, auch bei Ausführung meiner Bauwerke nicht so sehr für meine, als vielmehr für eure Sicherheit gesorgt habe, so kann ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, daß ich nach dem Willen Gottes das jüdische Volk zu einer Stufe von Glück und Wohlstand erhoben habe, die es früher noch nie eingenommen hat. Doch ich halte es, wie gesagt, für überflüssig, euch einzeln aufzuzählen, was ich im ganzen Lande herum vollbracht habe, und durch wie vieler Städte Erbauung theils im jüdischen Lande, theils in den demselben untergebenen Ländern ich eurem Volke Glanz und Ansehen verliehen habe; da ja dieß alles euch sehr wohl bekannt ist. Ich will euch jetzt nur kurz darthun, wie sehr dasjenige Werk, das ich gegenwärtig in Angriff nehmen will, der Religion zur Ehre und euch selbst zur Zierde gereichen werde. Diesem Tempel, den unsere Vorfahren nach ihrer Rückkehr aus Babylon dem höchsten Gotte*) errichtet haben, fehlen bis jetzt noch an seiner Höhe sechzig Ellen, um welche der frühere Salomonische Tempel höher war. Doch möge dieß nicht etwa Jemand der Lauigkeit unserer Vorfahren zur Last legen; denn es stand nicht bei ihnen, demselben die frühere Größe zu verleihen, sondern Cyrus und Darius, der Sohn des Hystaspis, schrieben ihnen die Art, wie sie ihn bauen sollten, genau vor; so daß sie, da sie erst diesen, dann deren Söhnen und zuletzt den Macedoniern unter-

*) Diese Ausdrucksweise ist im Munde des in heidnischen Anschauungen lebenden Herodes verfänglich; der Gott des jüdischen Volkes ist nicht nur der höchste, sondern auch der einzig wahre Gott.

than waren, nicht die Macht hatten, dieſes Denkmal ihrer Frömmigkeit in derſelben Größe zu errichten, die der erſte Tempel beſeſſen hatte. Da ich aber nun durch Gottes Güte zur Regierung gelangt bin, da ich eines langen Friedens genieße, mir große Schätze geſammelt habe und bedeutende Einkünfte beziehe und, was noch das Wichtigſte vom allem, mit den Römern, die ſo zu ſagen, Herren der Welt ſind, in Freundſchaft ſtehe, ſo will ich mich bemühen, dasjenige, was unſere Vorfahren aus Noth, und weil ſie Andern unterworfen waren, verabſäumt haben, zu vollenden, und dadurch zugleich Gott für ſo viele Wohlthaten, mit denen er mich überhäuft, den Tribut frommer Dankbarkeit zu entrichten."

2) Solches waren die Worte, die Herodes bei dieſer Gelegenheit an's Volk richtete; es wurden jedoch Viele durch dieſe unerwartete Rede in Beſtürzung geſetzt; und ihr Gemüth wurde durch dieſen Plan, zu deſſen Verwirklichung keine Hoffnung vorhanden zu ſein ſchien, nicht etwa erhoben, ſondern vielmehr beängſtigt, denn man beſorgte, der König möchte den Tempel niederreißen und dann nicht die hinlänglichen Mittel beſitzen, um das Werk, das er ſich vorgeſetzt, vollenden zu können; es erſchien ihnen dieſe Gefahr um ſo größer, als ihnen das Werk ſelbſt ſchwieriger erſchien.

Da ſie ſich nun in ſolcher Stimmung befanden, flößte ihnen der König dadurch wieder Muth ein, daß er ihnen die Verſicherung gab, er werde den Tempel nicht eher niederreißen, bis er alles, was zu ſeiner Vollendung erforderlich, in Bereitſchaft habe. Und hierin hielt er auch Wort; denn erſt nachdem er ſich 1000 Wagen angeſchafft, um darauf die Steine herbeizufahren, nachdem er zehntauſend der erfahrenſten Werkmeiſter ausgewählt, tauſend Prieſtern prieſterliche Kleidungen gekauft, und ſie theils in der Steinhauerkunſt, theils in dem Zimmerhandwerke hatte unterrichten laſſen, und ſomit Alles gehörig vorbereitet hatte; nahm er das Werk in Angriff.

3) Er ließ nun zuerſt die alte Grundlage wegnehmen, legte dann einen Grund und bauete hierauf den Tempel ſelbſt auf, hundert Ellen lang und hundertundzwanzig Ellen

hoch*), welche letztere zwanzig Ellen wieder abgingen, nachdem sich mal der Grund gehörig gesetzt hatte; die wir aber zu den Zeiten Nero's wieder hinzuzuthun beschlossen haben. Der Tempel wurde aus festen Marmorsteinen erbauet, die ungefähr fünfundzwanzig Ellen lang, acht Ellen hoch und ungefähr zwölf Ellen breit waren Der ganze Tempel war, wie auch die königliche Halle, auf beiden Seiten etwas niedriger, in der Mitte aber etwas höher, so daß er schon in einer Entfernung von vielen Stadien gesehen werden konnte, besonders von denjenigen, die ihm gegenüber wohnten, oder die auf ihn zugingen. Die Thüren an den Eingängen mit den Oberschwellen**) waren dem innern Tempel selbst gleich und waren mit buntfarbigen Vorhängen verziert, denen purpurfarbene Blumen und Säulen eingewebt waren; über denselben an den Mauerspitzen breitete sich ein goldener Weinstock mit herabhängenden Trauben aus; und überhaupt war so viel Glanz und Pracht aufgewendet, daß der Anblick sowohl wegen der Größe, als wegen der Kunst, womit das Ganze gearbeitet worden war, Bewunderung einflößte. Den ganzen Tempel umgab er mit ungeheuern Hallen, die zur Größe des Tempels im Verhältniß

*) Aus dieser Stelle haben einige Gelehrten folgern wollen, dieser von Herodes erbauete Tempel sei ein neuer, vom zweiten, den die Juden nach ihrer Rückkehr aus dem babylonischen Exil aufgebauet hatten, ganz verschiedener, und somit der dritte Tempel gewesen. Dieser Herodianische Tempel kann aber schon deßhalb nicht als ein neuer, von dem vorigen verschiedener angesehen werden, weil der Opferkultus nicht unterbrochen worden ist; denn dieß hätte doch nothwendig geschehen müssen, wenn Herodes das Heilige und Allerheiligste ganz niedergerissen und neu aufgebaut hätte. Daher nennen die Juden selbst den Herodianischen von Titus zerstörten Tempel im Talmud stets nur den zweiten und nicht den dritten, was um so bemerkenswerther ist, da gerade sie ein besonderes Interesse dabei hatten, diesen Tempel für den dritten Tempel auszugeben; weil, wenn dieses der dritte Tempel war, die Weissagung des Propheten Haggäus (Kap. 2.), daß der Messias in den zweiten Tempel eintreten werde, sich an Jesus Christus nicht erfüllt haben würde.

**) Josephus meint hier nicht das äußere, sondern das innere Thor, das in's Heiligthum selbst einführte.

ſtanden und deren Pracht die der früheren weit übertraf; ſo daß es ſchien, kein Anderer habe den Tempel ſo prachtvoll ausſchmücken können. Beide Hallen ruhten auf einer großen Mauer; die Mauer ſelbſt aber war eines der größten Werke, wovon man je gehört hat. Denn es war ein felſigter, ſteiler Hügel, der nach der Oſtſeite der Stadt hin ſich allmälig bis zu ſeinem höchſten Gipfel hin erhob. Dieſen Hügel umgab Salomon, unſer erſter König*) auf Eingebung Gottes, oben am Gipfel mit einer Mauer; auch verſchanzte er ihn unten am Fuße, wo er nach der Südſeite hin von einem tiefen Thale umgeben war, mit großen durch Blei verbundenen Felsſtücken, indem er inwendig immer einen kleinen Zwiſchenraum ließ und ſo bis in die Tiefe hinein fortbauete, ſo daß der in's Gevierte gearbeitete Bau eine ungeheure Größe und Höhe erhielt; die mächtig großen Felsſtücke ſtellten ſich von vorn dem Auge dar und waren inwendig mit eiſernen Banden ſo ſtark miteinander verbunden, daß die Verbindung für alle Zeiten unauflöslich iſt. Und als dieſes Werk ſo hoch hinaufgebaut worden, daß es ſich oben mit dem Gipfel des Hügels zuſammenfügte, und nachdem er dann den Gipfel deſſelben etwas geglättet und die Höhlen, die ſich innerhalb der Mauern fanden, ausgefüllt hatte, machte er alle Theile der Oberfläche, die etwa noch hervorſtanden, glatt und eben. Das ganze Werk hatte vier Stadien im Umfange, da jede Seite ein Stadium lang war. Inwendig ging dann um den Gipfel des Hügels noch eine andere ſteinerne Mauer, welche gegen die Oſtſeite hin noch eine zweifache Halle trug, die ebenſo lang war, wie die Mauer nach der Thüre des Tempels hin, der gerade in der Mitte der Mauer lag. Dieſe Halle hatten viele der früheren Könige

*) Wenn Joſephus den Salomon hier den erſten König nennt, ſo will er damit wohl nur ſagen, er ſei der erſte König aus Davidiſchem Geſchlechte geweſen; denn der erſte König im eigentlichen Sinne war nicht Salomon, ſondern Saul. Uebrigens bezeichnet Joſephus in demſelben Sinne auch noch an einigen andern Stellen (B. 20, K. 8., und in ſeinem Werke vom jüdiſchen Kriege B. 6, K. 6.) den Salomon als den erſten König der Juden.

mannigfach ausgeſchmückt; um den Tempel herum waren die Rüſtungen aufgehängt, die den fremden Völkern im Kampfe waren entriſſen worden; und der König hängte dieſelben jetzt ebendaſelbſt wieder auf und fügte ihnen noch diejenigen bei, die er den Arabern abgenommen hatte.

4) An der Nordſeite des Bauwerkes war eine viereckige, ſtark befeſtigte Burg aufgerichtet, welche die Asmonäer, die vor Herodes regierten und Könige und Prieſter zugleich waren, aufgebauet und Baris genannt hatten, auf daß ſie daſelbſt das prieſterliche Kleid aufbewahrten, das der Hoheprieſter nur, wenn er opfern wollte, anzuziehen pflegte. Auch Herodes bewahrte dieſes prieſterliche Kleid wieder an dieſem Orte auf; aber nach ſeinem Tode kam daſſelbe in die Gewalt der Römer bis auf die Zeiten des Kaiſers Tiberius, an welchen Vitellius, der Landpfleger Syriens, als er nach Jeruſalem gekommen und vom Volke auf das ehrenvollſte war aufgenommen worden, auf die Bitte der Juden, daß ihnen das prieſterliche Kleid wieder zugeſtellt werden möchte, um ſich ihnen gefällig zu erweiſen, ſchriftlich die Bitte richtete, daß er geſtatten wolle, dieſes Kleid den Juden wieder zuzuſtellen, welche Bitte auch vom Kaiſer gewährt wurde. Es blieb daſſelbe hierauf in den Händen der Juden bis auf den Tod des Königs Agrippa. Nach dem Tode dieſes Königs ertheilten Kaſſius Longinus, der damals Syrien verwaltete, und Kaſpius Fadus, der Landpfleger von Judäa, den Juden den Befehl, dieſes Kleid in die Burg Antonia niederzulegen, da die Römer daſſelbe wieder, wie früher, in ihrer Gewalt haben müßten. Die Juden ſchickten deßhalb Geſandte an den Kaiſer Klaudius, um ihn zu bitten, daß es ihnen doch daſſelbe laſſen möchte. Nach Rom gekommen, wandten ſich dieſe an den jungen König Agrippa, der ſich damals gerade in Rom aufhielt, und dieſer ſetzte es durch ſeine Bitten beim Kaiſer durch, daß er das Kleid den Juden wieder überließ und deßfalls dem Vitellius, dem Landpfleger Syriens, den geeigneten Befehl ertheilte. Früher befand ſich das Kleid unter dem Siegel des Hohenprieſters und der Schatzmeiſter, welche letztere ſich Tages vor den Feſten zum Oberſten des Römiſchen Heeres

begaben und nach geschehener Besichtigung des Siegels das Kleid bei ihm abholten; waren die Feste vorüber, so trugen sie es wieder zurück und stellten es dem Obersten nach Vorzeigung des Siegels wieder zur Bewahrung zu. Diese Bemerkung glaubte ich wegen der vielen Wechselfälle, die später sich ereignet, hier einfließen lassen zu müssen.

Diesen Thurm ließ nun der König Herodes zum Schutze und zur größeren Sicherheit des Tempels noch stärker befestigen und nannte ihn seinem Freunde, dem Römischen Feldherrn Antonius zu Liebe, Antonia.

5) Gegen die Westseite hin hatte das Gemäuer vier Thore; eins davon führte in den königlichen Palast durch das dazwischen gelegene Thal, zwei andere führten in die Vorstadt; und das vierte führte in die Stadt; an demselben waren Stufen angebracht, um in's Thal hinabsteigen und aus demselben wieder hinaufsteigen zu können; denn die Stadt lag gerade dem Tempel gegenüber, und gegen die Südseite hin von einem tiefen Thale umgeben, hatte sie das Ansehen eines Theaters.

Die vierte Seite jenes Gemäuers nach der Südseite hin hatte ebenfalls in der Mitte Thore und zugleich eine dreifache königliche Halle, die sich der Länge nach von der östlichen bis zur südlichen Seite des Thales erstreckte; denn weiter konnte sie nicht fortgeführt werden. Das ganze Werk war eines der merkwürdigsten, welche die Sonne jemals gesehen hat. Denn da das Thal schon so tief war, daß man, wenn man in die Tiefe desselben hinabsah, vom Schwindel ergriffen wurde, so war darüber noch eine unermeßlich hohe Halle gebauet, so daß derjenige, der von der Spitze des Daches beide Höhen zugleich mit seinen Blicken ermessen wollte, schon schwindelig wurde, ehe sein Blick noch den Grund der unermeßlichen Tiefe erreicht hatte. Es waren zugleich von einem Ende der Halle bis zum andern vier Reihen Säulen einander gerade gegenüber aufgestellt, wovon die vierte an eine steinerne Mauer geführt war; die Dicke einer jeden Säule war so groß, daß drei zusammenstehende Menschen mit ihren Ellbogen sie umfassen konnten, die Länge einer jeden betrug siebenundzwanzig Fuß, und jede

derſelben hatte am untern Theile einen zweifachen Wulſt. An Zahl waren derſelben 162 und ihre Kapitäle waren mit korinthiſcher Arbeit verziert und gewährten einen ſchönen Anblick. Da der Säulenreihen vier waren, theilten drei davon den mittlern Raum in den Hallen; zwei von den Hallen, die einander gegenüberſtanden, waren einander ganz gleich gemacht, beide hatten dreißig Fuß in der Breite, ein Stadium in der Länge und mehr als fünfzig Fuß in der Höhe; die mittlere Halle aber war noch ein halb Mal ſo breit und zwei Mal ſo hoch, und ging über die beiden andern weit hinaus. Die Dächer derſelben waren mit mancherlei tief in Holz eingeſchnittenen Bildwerken verziert; das Dach der mittleren war höher, als die anderen; auf den Balken, auf den Kapitälchen der Säulen ſtand eine ſteinerne Wand, die mit eingeſetzten Säulen verziert und ganz genau geglättet war, ſo ſchön, daß man's nicht glauben konnte, wenn man ſie nicht mit Augen geſehen, und daß man ſie nicht ohne Bewunderung ſehen konnte.

So nun war die erſte Umgränzung des Tempels beſchaffen; inwendig war nicht weit von ihr entfernt noch eine andere, zu der man auf einigen Stufen hinaufſtieg; ſie war von einer ſteinernen Mauer umgeben, woran geſchrieben ſtand, daß jedem Fremden unter Todesſtrafe der Eintritt verboten ſei. Dieſe innere Umgränzung hatte auf der Süd- und Nordſeite drei Thore, die gleich weit von einander entfernt waren; und auf der Oſtſeite ein großes Thor, wodurch diejenigen, die rein waren, mit ihren Weibern eintraten. In das innere Heiligthum aber durften die Weiber gar nicht eintreten. Endlich war noch ein dritter innerer Raum, worein nur die Prieſter treten durften; dieſes war der eigentliche Tempel, und vor demſelben ſtand der Altar, auf dem wir Gott die Brandopfer darbringen. In keinen dieſer drei innern Räume trat Herodes ein; denn da er kein Prieſter war, war ihm der Eintritt in dieſelben nicht geſtattet; vielmehr beſorgte er nur den Aufbau der Hallen und der äußeren Räume, welcher in acht Jahren ganz vollendet wurde.

6) Nachdem nun auch der innere Tempel in einem Jahre und ſechs Monaten von den Prieſtern aufgerichtet worden war,

ward das Volk mit Freude erfüllt und sagte Gott Dank dafür, daß das Werk so schnell an's Ziel gefördert worden, und daß sich der König die Vollendung desselben so eifrig hatte angelegen sein lassen. Und mit besonderer Freude und unter den besten Segenswünschen beging es die Feier der Einweihung des Tempels*).

Der König opferte Gott dreihundert Ochsen; und die Uebrigen ein jeder nach seinem Vermögen; die Zahl der dargebrachten Opfer wage ich nicht zu bestimmen, weil ich nicht weiß, wie hoch ich sie anzusetzen hätte. Denn da die Feier der Vollendung des Tempels gerade auf den Tag fiel, wo der König die Regierung angetreten hatte, welchen Tag er jährlich zu feiern pflegte, so wurde das Fest um dieser zweifachen Ursache willen um so glänzender gefeiert.

7) Außerdem ließ sich der König noch einen geheimen unterirdischen Gang machen, der von der Burg Antonia zu dem östlichen Tempelthore führte; er ließ darauf einen Thurm bauen, um bei etwa ausbrechenden Unruhen durch den unterirdischen Gang auf denselben hinaufsteigen und sich allda vor der Wuth des Volkes schützen zu können. Man sagt, es habe die ganze Zeit, während man am Tempel gebauet, damit der Bau nicht verhindert würde, nur des Nachts geregnet; und diese Sage, die uns von den Vorfahren überliefert worden, erscheint um so weniger unwahrscheinlich, wenn man sich alles Andere vor Augen hält, wodurch Gott sich uns offenbart hat. So viel über den Tempelbau.

---

*) Diese Kirchweihfeier, die wegen der Erneuerung des Tempels stattfand, ist wohl zu unterscheiden von der Kirchweihfeier, die jährlich wegen der Reinigung des Tempels durch Judas Makkabäus begangen wurde, und die sich Joh. 10, 22. erwähnt findet.

Sechszehntes Buch.

Inhalt des Sechszehnten Buches.

1. Herodes erläßt mißliebige Geſetze gegen den Diebſtahl. Alexander und Ariſtobul kommen von Rom zurück und werden von Salome und Pheroras mit Verläumdungen verfolgt.
2. Herodes trifft zweimal mit Agrippa zuſammen. Dieſer ſichert den Juden ihre Rechte der griechiſchen Bevölkerung gegenüber.
3. Durch Antipater's Bevorzugung entſtehen an Herodes' Hofe neue Zerwürfniſſe.
4. Alexander und Ariſtobul werden von Herodes mit nach Rom genommen, wo ſie ſich vor dem Kaiſer rechtfertigen und mit ihrem Vater ausgeſöhnt werden.
5. Das neu erbaute Cäſarea wird durch prachtvolle Spiele eingeweiht. Herodes' verſchwenderiſche Freigebigkeit.
6. Die cyrenenſiſchen und kleinaſiatiſchen Juden beſchweren ſich vor dem Kaiſer über die Bedrückungen der Griechen.
7. Herodes beraubt das Grab David's. Fortgeſetzte Ränke an ſeinem Hofe.
8. Alexander wird auf neue Verläumdungen hin gefangen gehalten, durch Archelaus aber wieder mit Herodes ausgeſöhnt.
9. Ein Aufſtand in Trachonitis hat einen Krieg mit den Arabern zur Folge, um deſſentwillen Herodes beim Kaiſer in Ungnade fällt.
10. Der Betrüger Eurykles. Herodes läßt ſeine beiden Söhne gefangen ſetzen und verklagt ſie abermals beim Kaiſer, der inzwiſchen wieder mit Herodes ausgeſöhnt worden iſt.
11. Mit der Vollmacht des Kaiſers verſehen, läßt Herodes ſeine beiden Söhne in Berytus verurtheilen und in Sebaſte hinrichten.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von 12 Jahren.

Digitized by Google

Erſtes Hauptſtück.

Alexander's und Ariſtobul's Rückkehr von Rom. Salome's und Pharores' Ränke gegen dieſelben.

Nachdem der König bei der Einrichtung des ganzen Staatshaushaltes bemüht geweſen war, allem und jedem Unrecht in und außer der Hauptſtadt zu ſteuern, gab er nun einem den frühern Verordnungen ſehr unähnlichen Geſetze die landesherrliche Beſtätigung und verordnete, daß die Diebe außer Landes verkauft werden ſollten. Dieſe Strafe war nicht nur für ſolche Vergehen zu hart, ſondern lief auch den herkömmlichen Anordnungen zuwider. Als Sklave bei Ausländern oder Andersgläubigen zu dienen und in allen Stücken ihren Befehlen Gehorſam leiſten zu müſſen, war mehr eine Uebertretung der gottesdienſtlichen Vorſchriften, als eine Strafe für Verbrecher, beſonders da eine ſolche in den alten Geſetzen ausdrücklich vorgeſehen war. Hier hieß es nämlich*); der Dieb müſſe das Vierfache als Strafe geben oder, falls er das nicht könne, verkauft werden, nur nicht an Ausländer, oder zu ſteter Sklaverei, vielmehr mußte er nach ſechsjähriger Dienſtbarkeit freigelaſſen werden. Die dermalige harte und unbillige Strafe nun ward als Uebermuth ausgelegt, wie wenn er nicht als König, ſondern als Tyrann Strafen beſtimmen wolle, ohne ſich um die jüdiſchen Einrichtungen zu kümmern, und da ſeine übrige Handlungsweiſe jener Beſtimmung entſprach, ſo war dieſelbe ein Anlaß zu Vorwürfen und zur Mißſtimmung gegen ihn.

*) 2. Moſ. 22, 1. ff.

Um dieſe Zeit unternahm er auch eine Reiſe nach Italien, um mit dem Cäſar*) zuſammenzutreffen und ſeine Söhne, die in Rom lebten, zu ſehen. Der Cäſar nahm ihn in jeder Hinſicht wohlwollend auf und ließ ſeine Söhne, weil ſie ihre Studien bereits vollendet hatten, wieder mit in ſeine Heimath nehmen. Als ſie zuſammen aus Italien zurückkehrten, ward das ganze Volk für die beiden Jünglinge begeiſtert, die ebenſo reich mit den Gaben des Glückes ausgeſtattet waren, als ihre Geſtalt ihrer königlichen Würde entſprach. Um ſo verhaßter indeß wurden ſie Salome, der Schweſter des Königs, und den Uebrigen, die durch ihre Verläumdungen Mariamne den Tod bereitet hatten; dieſe hatten nämlich zu erwarten, daß ſie ſelbſt, ſobald jene Einfluß gewännen, für ihr Verbrechen gegen die Mutter derſelben würden büßen müſſen. Dieſe Furcht nun brachte ſie wieder zu Verläumdungen gegen die jungen Leute, indem ſie ausſtreuten, dieſelben blieben, weil ihnen die Mutter getödtet worden, nur gezwungen bei ihrem Vater und machten ſich ein Gewiſſen daraus, mit dem Mörder derſelben zuſammenzuleben. Da dieſe Beſchuldigung deßwegen, weil ſie ſich auf etwas wirklich Geſchehenes ſtützte, viel Wahrſcheinlichkeit hatte, ſo war ſie am Geeignetſten, um ſich Glauben zu verſchaffen und den Kindern das Wohlwollen ihres Vaters zu rauben. Letzterem ſelbſt ſagten ſie natürlich nichts geradezu, ſondern ſtreuten derartige Gerüchte unter das Volk aus; als dieſe Herodes hinterbracht wurden, bildete ſich allmälig der Haß bei ihm aus, den er nachher ſeiner Natur nach nicht überwinden konnte. In dieſer Zeit jedoch war beim Könige die Liebe des Vaters zu den Kindern noch mächtiger, als alle Verdächtigung und Verläumdung, und ſo ließ er denſelben nicht nur die verdiente Auszeichnung widerfahren, ſondern ſorgte, als ſie herangewachſen waren, auch ſelbſt für ihre Vermählung, indem er Ariſtobul Salome's Tochter Berenice, Alexander aber des kappadociſchen Königs Archelaus Tochter Glaphyra zur Ehe gab.

*) Wiederum Auguſtus, aus deſſen Beinamen allmälig die Benennung Kaiſer entſtand.

Zweites Hauptstück.

Zusammentreffen des Herodes mit Agrippa. Dieser sichert den Juden ihre Rechte der griechischen Bevölkerung gegenüber.

Als Herodes nach diesen Veranstaltungen Nachricht erhielt, M. Agrippa sei zum zweitenmale aus Italien nach Asien gekommen, begab er sich ungesäumt zu demselben und bat ihn, sein Reich zu besuchen und bei ihm als Gast und Freund vorlieb zu nehmen. Agrippa mußte seinem inständigen Bitten nachgeben und kam wirklich nach Judäa. Herodes ließ es an nichts fehlen, was zu seiner Unterhaltung dienen konnte, empfing ihn in den neuerbauten Städten und bereitete ihm und seinen Freunden, während er ihnen die Bauwerke zeigte, die prächtigsten Vergnügungen aller Art, sowohl bei Sebaste und dem von ihm erbauten Hafen vor Cäsarea, als in den mit ungeheuern Kosten erbauten Festungen Alexandreum, Herodeum und Hyrkanya. Auch in die Stadt Jerusalem nahm er ihn mit, wo ihm das Volk in festlichem Aufzuge entgegen kam und ihn mit Glückwünschen empfing. Agrippa opferte dem Herrn hundert Rinder, bereitete dem ganzen Volke ein Mahl und ließ sich von Niemandem an Aufwand übertreffen. So gern er sich nun auch hier noch längere Zeit vergnügt hätte, mußte er doch der Jahreszeit wegen sich beeilen; er sollte nämlich auch wieder nach Jonien zurück und hielt es nicht für gerathen, mit dem Einbruch des Winters die Fahrt anzutreten.

Mit seinen Begleitern von Herodes reich beschenkt, schiffte er sich also wieder ein. Nachdem der König den Winter ruhig in der Heimath verbracht, suchte er im Frühjahre mit Agrippa, der, wie er wußte, einen Zug nach dem Bosporus vorhatte, wieder zusammenzutreffen, fuhr also an Rhodus und Kos vorbei bis nach Lesbos und hoffte hier ihn zu finden, konnte aber, vom Nordwind aufgehalten, den Hafen nicht erreichen. Nun verweilte er einige Zeit bei Chios, nahm eine Menge Bittsteller gnädig auf und entließ sie mit königlichen Geschenken. Als er die Säulenhalle der Stadt, die im mithridatischen Kriege zerstört worden war, und ihrer Größe und Schönheit wegen nicht so leicht, wie die übrigen Bauwerke wieder aufgerichtet

werden konnte, in Trümmern liegen sah, wies er den Bürgern so viel Feld zu dem Bau an, daß sie genug und zu viel hatten, und forderte sie auf, nicht mehr zu warten, sondern je eher je lieber ihrer Stadt wieder den alten Schmuck zu verleihen. Endlich legte sich der Wind, und nun eilte er über Mytilene nach Byzanz, und als er hier wahrnahm, Agrippa sei schon an den cyaneischen Felsen*) vorbei, eilte er ihm nach, so schnell er nur konnte. Bei Sinope erreichte er ihn auf dem schwarzen Meere und wurde, so unerwartet er auch mit seinen Schiffen herankam, doch gern gesehen und mit Wohlwollen aufgenommen. Agrippa mußte es ja für den größten Beweis der Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen seine Person ansehen, daß der König eine solche Wasserstrecke zurückgelegt hatte und zur rechten Zeit ihm Hülfe leistete, wofür er doch sein Reich und die Verwaltung seiner Güter hatte gänzlich vergessen müssen. Herodes war also auf diesem Zuge immer an Agrippa's Seite, im Kampfe als Bundesgenosse und Helfer, bei besondern Veranlassungen als Rathgeber, bei der Erholung als lieber Gesellschafter, und so theilte er alles mit demselben, die Beschwerden aus eigener Bereitwilligkeit, die Annehmlichkeiten Ehren halber. Nachdem sie nun den Krieg auf dem schwarzen Meere, zu dem Agrippa ausgesandt worden war, beendigt hatten, beschlossen sie, nicht wieder zu Schiff zurückzukehren, sondern durchzogen Paphlagonien und Cappadocien, wandten sich von hier zu Fuß durch Großphrygien hindurch nach Ephesus und setzten dann zu Schiff nach Samos über. In jeder Stadt theilte Herodes nach den Bedürfnissen der Bittsteller reiche Geschenke aus. Er ließ überhaupt keine Gelegenheit vorbeigehen, wenn er durch Geldgeschenke oder leutseliges Entgegenkommen etwas gewinnen konnte, und schonte dazu seine Mittel nicht im Geringsten. Auf Begehren verwendete er sich auch bei Agrippa für Andere und wußte Allen ihre Bitte auszuwirken. Auch dieser war nämlich gutherzig und gab großmüthig Alles, was den Bittenden nützlich sein

*) Diese liegen am Eingange in das schwarze Meer.

konnte, wofern er damit nur niemand anderm zu nahe trat, und ſo konnte des Königs Verwendung bei Agrippa, der durch dieſelbe bloß aufmerkſam gemacht zu werden brauchte, Alles ausrichten. So verſöhnte Herodes denſelben mit den Iliern, auf die er zürnte, zahlte für die Chier die Summe, welche dieſelben den Beamten des Kaiſers ſchuldeten, erließ denſelben die Einfuhrszölle und wußte überhaupt Jedem mit allem, was er bedurfte, zu dienen.

Jetzt nun, als beide in Jonien angekommen waren, ſtrömte eine Menge von Juden, die in den joniſchen Städten wohnten, heran und begaben ſich zu Agrippa, um die günſtige Gelegenheit, die ſich ihnen darbot, zu ihrem Vortheil zu benutzen. Ueber allerlei Bedrückungen hatten ſie zu klagen: daß man ſie nicht nach ihren Geſetzen leben laſſe, daß man ſie an heiligen Tagen abſichtlich vor Gericht lade, daß ihnen das Geld geraubt werde, welches ſie nach Jeruſalem ſenden wollten, daß man zum Eintritt in das Heer und zu Frohnleiſtungen ſie zwinge und ſie nöthige, dafür das zu heiligen Zwecken beſtimmte Geld herzugeben, während ſie doch nach der Verordnung der Römer, wodurch ihnen ihre eigenen Einrichtungen geſichert worden, von all dieſem befreit ſeien. Bei ihrem Geſchrei bat Herodes den Agrippa, er möge auf ihre Gründe eingehen, und gab ſeinem Freunde Nikolaus den Auftrag, ihre Sache zu führen. Demzufolge zog Agrippa die Vornehmſten ſeines Gefolges nebſt den anweſenden Königen und Fürſten hinzu, und Nikolaus entledigte ſich ſeines Auftrages.

„Wenn alle Bedürftigen, großmächtigſter Agrippa, angewieſen ſind, zu denen ihre Zuflucht zu nehmen, die ihrem Harm ein Ende machen können, ſo haben die, welche jetzt hülfeflehend hier erſchienen ſind, das vollſte Recht, Erhörung zu hoffen. Ueber all ihr Erwarten haben ſie ja früher die Milde deines Volkes erfahren und bitten jetzt nur um Erhaltung der Gnaden, die ihr ihnen zugeſtanden habt; und das um ſo zuverſichtlicher, weil ſie dieſelben von der Macht erhalten haben, die allein ſie zu ertheilen im Stande war, während ſie derſelben nicht durch Höhergeſtellte, ſondern durch ſolche, die ſie ebenſo, wie ſich

ſelbſt, eurer Herrſchaft unterworfen wiſſen, beraubt worden ſind. Sind dieſe Gnaden hoch anzuſchlagen, ſo gereicht eben das ihnen zur Empfehlung, daß ſie ſo großer Gunſtbezeugungen werth befunden worden; ſind ſie unbedeutend geweſen, ſo dürfen ſie eben deßwegen um ſo weniger fürchten, von den Gebern derſelben nicht im Genuſſe derſelben erhalten zu werden. Es iſt ja gar kein Zweifel, daß diejenigen, welche die Juden bedrücken und verfolgen, beide Theile beleidigen: diejenigen, denen jene Gnaden zugeſtanden ſind, indem ſie denſelben eine Würdigkeit abſprechen, die ihnen von den vortrefflichſten Männern durch Gewährung der fraglichen Vorrechte anerkannt worden; die Ertheiler derſelben aber, indem ſie die Erweiſe ihres Wohlwollens ungeſchehen zu machen ſuchen. Wollte man nun jene fragen, was ſie lieber einbüßen wollten, ihr Leben, oder ihre heimiſchen Bräuche, ihre Feſtzüge, die Opfer und Feſte, womit ſie ihre Götter ehren, ſo weiß ich gewiß, daß ſie lieber daß Härteſte zu erdulden, als eine ihrer herkömmlichen Satzungen aufzugeben bereit ſind; ja ihre Kriege entſpringen zum großen Theil nur daher, daß ſie über die Befolgung derſelben wachen. Das Glück nun, das jetzt der ganzen Menſchheit durch euch zu Theil wird, bemeſſen wir eben danach, daß allenthalben jeder Einzelne das Recht hat, nach ſeiner Ueberzeugung zu leben und ſeinen Gottesdienſt zu üben. Nun aber wollen jene ein Recht, auf das ſie ſelbſt ſchwerlich verzichten würden, andern mit Gewalt verkümmern, gleich als ob es nicht derſelbe Frevel ſei, den eignen Gottesdienſt zu vernachläſſigen und Andere in der Ausübung ihres Gottesdienſtes widerrechtlich zu beeinträchtigen. Aber noch mehr. Gibt es Eine Gemeinde, Eine Stadt, Eine Nation, die nicht den Schutz eurer Herrſchaft und die römiſche Macht für das größte Glück hält? gibt es jemand, der auf eure Gunſt verzichten möchte? Das könnte nur ein Wahnſinniger, und es findet ſich auch weder ein Einzelner, noch eine Gemeinde, die nicht nach derſelben die Hand ausſtrecken. Gewiß aber muß Jeder, der einen Andern um die Erweiſe eurer Gewogenheit zu bringen ſucht, auf das verzichten, was er ſelbſt euch verdankt, und doch kön-

nen dieſe Gnaden gar nicht hoch genug angeſchlagen werden. Betrachtet man die frühere Regierungsform neben der jetzigen Verwaltung, ſo muß unter den vielen Vortheilen, welche durch dieſelbe herbeigeführt worden ſind, der vor allen anerkannt werden, daß die Unterthanen keine Sklaven mehr, ſondern Freie ſind. So ausgezeichnete Behandlung wir nun auch erfahren, ſo ſind unſere Verhältniſſe ja doch nicht der Art, daß ſie fremden Neid rege machen könnten. Wir erfreuen uns keines andern Glückes, als das ihr uns, wie allen andern Völkern bereitet habt, und verlangen darin nur gleichgeſtellt zu werden, daß wir unbehindert die Religion unſerer Väter beibehalten dürfen. Dieß iſt an und für ſich eine billige Forderung und kann denen, welche auf dieſelbe eingehen, nur zum Heile gereichen; denn wenn die Gottheit die Verehrung gnädig aufnimmt, ſo iſt ſie auch denen gnädig, die für ihre Verehrung Sorge tragen. Was nun unſere Einrichtungen ſelbſt betrifft, ſo enthalten dieſelben gar nichts, was das Licht ſcheuen müßte, ſondern Alles in denſelben athmet Frömmigkeit und die heilſamſte Vollkommenheit; wir machen auch gar kein Geheimniß aus den Vorſchriften, die unſere Lebensart regeln und für unſere Frömmigkeit und für unſer Benehmen gegen unſere Mitmenſchen das ehrenvollſte Zeugniß ablegen. Der ſiebente Tag in jeder Woche iſt zur Unterweiſung in unſern Lehren und Gebräuchen beſtimmt, damit die Geſetze, deren Befolgung uns vor Sünden bewahrt, ebenſo wie alle andern Wahrheiten, ihre gehörige Beherzigung finden. Wenn mir erlaubt iſt, über dieſelbe ein Wort zu reden, ſo will ich anführen, daß jene Vorſchriften an und für ſich vortrefflich, uns aber um ihres Alterthumes willen nur deſto ehrwürdiger ſind, obgleich es Manchen nicht ſo ſcheint; und auf dieſen Vorzug ihres Alters wird nicht leicht jemand Verzicht leiſten, der ſie mit frommem Sinne beobachtet, wie er ſie überkommen hat. Um dieſe Einrichtungen nun bringt man uns gewaltthätiger und widerrechtlicher Weiſe, nimmt uns mit gottesräuberiſchen Händen das Geld, das wir für den Herrn ſammeln, fordert Tribut von uns, zieht uns an heiligen Tagen vor Gericht und zu Frohndienſten, und dies

alles nicht etwa in Folge vertragsmäßiger Uebereinkunft, sondern bloß, um unsere Ueberzeugung, die sie ebenso wohl, als wir, kennen, zu verhöhnen und ihrem ungerechten, schrankenlosen Haß einen Ausdruck zu geben. Eure Herrschaft, die sich über die ganze Welt erstreckt, ist ja so beschaffen, daß sie es jedem erleichtert, wohlzuthun, daß sie aber auch dem Hasse Schranken zu setzen vermag, sobald einer sich mehr zu diesem, als zu jenem hinneigt. Unsere Bitte geht also dahin, großmächtigster Agrippa, du wollest dafür sorgen, daß wir keine fernere Unbill mehr erfahren, keinen Hohn mehr erdulden, in der Befolgung unseres Gesetzes nicht mehr beeinträchtigt, unseres Vermögens nicht mehr beraubt und durch die Gewaltthätigkeit jener Unterdrücker nicht mehr in Dingen beschränkt werden, in denen wir sie nie zu beschränken verlangt haben. Die Zugeständnisse, um die es sich handelt, sind ja nicht bloß billig und recht, sondern auch schon längst von eurer Milde gewährt; wir können für dieselben viele Senatsbeschlüsse und manche der auf dem Capitol befindlichen Tafeln beibringen, aus denen allen ganz klar hervorgeht, daß ihr nur im Bewußtsein unserer Würdigkeit uns ausgezeichnet habt, und die selbst dann, wenn wir ganz unwürdig wären, die vollste Ehrfurcht in Anspruch nehmen. Ihr habt ja nicht bloß uns, sondern allen Menschen insgesammt das Ihrige geschützt und erweis't ihnen durch eure Regierung Wohlthaten, die alle ihre Hoffnungen übertreffen; und wer alle die einzelnen Vortheile herzählen wollte, die sie durch euch erhalten haben, hätte einen Gegenstand ohne Ende zu behandeln. Um aber zu zeigen, daß wir alles dessen, was ihr an uns gethan habt, nicht unwürdig gewesen sind, können wir von allem Andern Abstand nehmen und uns begnügen, auf den Edeln hinzuweisen, der uns jetzt beherrscht und an deiner Seite sitzt. Gibt es eine Aufmerksamkeit, die er eurem Hause nicht erwiesen, oder einen Beweis von Ergebenheit, den er nicht geliefert hat? läßt sich eine Ehre ausdenken, die er euch nicht erzeigt hätte, oder einen Dienst, zu dem er nicht vor allen Andern bereit gewesen wäre? Entsprechen also nicht die Wohlthaten von eurer der größten

Dienſtfertigkeit von ſeiner Seite? Gewiß erwartet man auch von mir, daß ich den Heldenmuth ſeines Vaters Antipater nicht unerwähnt laſſe, der bei dem Zuge Cäſar's nach Egypten ſich mit zweitauſend Bewaffneten demſelben anſchloß, und dem weder bei den Schlachten zu Lande, noch bei den Seegefechten jemand es zuvorthat. Ich brauche nicht anzuführen, welches Gewicht jene Hülfe in die Wagſchale legte, und mit wie vielen Geſchenken dieß von Cäſar anerkannt wurde; eher müßte ich die Briefe erwähnen, die Cäſar damals an den Senat ſchrieb, und der Ehrenbezeugungen gedenken, die Antipater nebſt dem Bürgerrechte von unſerm Volke erhielt. Durch dieß alles glaube ich hinreichend gezeigt zu haben, daß wir uns eures Wohlwollens mit Recht erfreuen und mit Recht dich um die Beſtätigung von Gnaden bitten, die wir, wenn ſie uns auch früher noch nicht ertheilt worden wären, um deines Verhältniſſes zu unſerm König willen von dir hätten erwarten dürfen. Haben wir doch auch von den Juden in Judäa gehört, wie gnädig du ihr Land betreten, wie du Gott die gebührenden Opfer und Gebete dargebracht, das Volk feſtlich bewirthet und ihre Gaſtgeſchenke nicht verſchmäht haſt. Eine ſolche Aufnahme, die ein Mann von deinem Anſehen beim Volke und in der Hauptſtadt gefunden, muß als Bürgſchaft und Pfand für das freundſchaftliche Verhältniß gelten, das durch Vermittelung von Herodes' Familie zwiſchen dir und dem jüdiſchen Volke beſteht. Indem wir dich daran erinnern und auf unſern König dich hinweiſen, der hier zugegen iſt und an deiner Seite ſitzt, bitten wir weiter nichts, als daß ihr uns die Gnaden, die ihr ſelbſt uns erwieſen, durch einen Dritten nicht wollt rauben laſſen."

Gegen dieſe Rede des Nikolaus erhob ſich von Seite der Griechen gar keine Einwendung, weil auch die ganze Sache keine Verhandlung vor einem Gerichtshofe, ſondern nur ein Bittgeſuch um Abwehr geſchehenen Unrechtes war. Sie verſuchten auch gar nicht, den Thatbeſtand zu läugnen, ſondern verſteckten ſich hinter die Ausflucht, die Juden bewohnten ihr Eigenthum und bedrückten jetzt alles auf fühlbare Weiſe.

Dagegen wiesen die Juden nach, daß sie Eingeborne seien, und daß sie, indem sie ihre Gesetze heilig hielten, ihnen kein Unrecht zufügten. Da sich Agrippa nun von dem den Juden angethanen Unrecht überzeugen mußte, gab er den Bescheid, er sei schon wegen Herodes' Dienstfertigkeit und Freundschaft gegen ihn bereit, den Juden alle Bitten zu gewähren, und das um so mehr, als ihr Verlangen an sich gerecht erscheine; wenn sie also noch mehr zu bitten hätten, so werde die Gewährung keinen Anstand finden, sofern die römische Herrschaft dadurch nicht beeinträchtigt werde. Was ihr hauptsächlichstes Ansuchen um Bestätigung der Rechte betreffe, die ihnen früher bewilligt worden, so bestimme er auf's Neue, daß ihnen in der Beibehaltung ihrer herkömmlichen Lebensart niemand hinderlich sein dürfe. Mit diesem Ausspruche entließ er die Versammlung. Nun erhob sich alsbald Herodes, umarmte ihn und drückte ihm für sein Wohlwollen den herzlichsten Dank aus; darüber erfreut, schloß jener ihn ebenso in seine Arme und küßte ihn. Nach Beendigung dieser Angelegenheit reis'te Agrippa wieder von Lesbos ab; der König dagegen beschloß wieder heimwärts zu schiffen, beurlaubte sich daher bei Agrippa, kehrte wieder nach Hause und landete mit günstigem Winde nach wenigen Tagen bei Cäsarea. Von hier brach er nach Jerusalem auf und rief die ganze Einwohnerschaft, zu der sich eine große Anzahl vom Lande gesellte, zu einer Versammlung. Hier trat er vor, stattete von seiner ganzen Reise Bericht ab und führte namentlich an, daß er allen Juden in ganz Asien ungefährdete Religionsübung erwirkt habe. Von seinem Glücke und der Verwaltung seines Reiches wußte er ebenso allerlei anzugeben, um seinen Eifer für ihren Vortheil an den Tag zu legen, und erließ in der Freude seines Herzens ihnen den vierten Theil seiner Abgaben für das verflossene Jahr. Ueber diese Gnade und die ganze Rede hoch erfreut, ging das Volk unter Glückwünschen für seinen König auseinander.

Drittes Hauptſtück.

Neue Zerwürfniſſe in Herodes' Familie. Antipater tritt in den Vordergrund.

Von Tag zu Tage wuchs indeſſen in Herodes' Hauſe die Zwietracht, und der Streit nahm täglich einen feindſeligern Charakter an. Einerſeits übertrug Salome ihren Haß gleichſam der Erbfolge nach auf die beiden Jünglinge und ließ ſich durch den glücklichen Erfolg ihrer Ränke gegen deren Mutter, zu einem ſo leidenſchaftlichen Taumel hinreißen, daß ſie ſich verſchwur, keinen einzigen aus deren Verwandtſchaft übrig zu laſſen, der die Ermordete rächen könnte; andererſeits dagegen wurden auch die Jünglinge theils durch die Erinnerung an das Schickſal ihrer Mutter, theils aus eigener Herrſchſucht, täglich finſterer und gegen ihren Vater erbitterter. Bald begann wieder daſſelbe Leid, wie damals: Schmähungen von Seiten der Jünglinge gegen Salome und Pheroras, glühende Rachſucht und verſchmitzte Ränke von Seiten der letztern gegen jene. Der Haß war auf beiden Seiten gleich, und nur die Art der Kundgebung unterſchied ſich in ſofern, daß die Einen, die bei ihrer Unerfahrenheit in der unverſtellten Darlegung ihrer Geſinnung etwas ſuchten, öffentlich in Schmähungen ausbrachen und ſtets zu Beleidigungen bereit waren, während die Andern durch geſchickt angebrachte, böswillige Verläumdungen die jungen Leute bei jeder Gelegenheit herausforderten und ihre Heftigkeit bis zu Gewaltthätigkeiten gegen den Vater zu ſteigern hofften. Da dieſelben die gegen ihre Mutter erhobenen Beſchuldigungen gar nicht achteten und dieſelbe als eine Unſchuldige vertheidigten, zweifelten jene gar nicht, daß ſie an dem Urheber des Mordes auch mit eigenen Händen Rache nehmen würden. Zuletzt ward in der ganzen Stadt von nichts Anderm mehr geſprochen, und wie es bei Wettkämpfen geht, fand die Unerfahrenheit der Jünglinge allenthalben Mitleid, während Salome mit Späherblick überall hindrang und in dem Benehmen der Brüder ſelbſt Anlaß genug fand, Gerüchte auszuſtreuen, die alle Wahrſcheinlichkeit für ſich hatten. Jene nämlich empfanden den Tod Mariamne's, deren Beſchimpfung auch ſie traf, ſo

ſchmerzlich, daß ſie ſich überall bemühten, Mitleid nicht nur mit ihrer getödteten Mutter, die daſſelbe in der That verdiente, ſondern auch mit ihrer eigenen Lage zu erwecken, indem ſie genöthigt wären, mit den Mördern zuſammenzuleben und unter Einem Dache mit ihnen zu wohnen.

Dieß alles ſpann ſich um ſo weiter fort, weil die Abweſenheit des Königs neue Gelegenheit zu Streitigkeiten gab. Sobald nun Herodes zurückgekehrt war und die eben angeführte Rede an das Volk gehalten hatte, beſtürmten ihn gleich Pheroras und Salome mit Vorſtellungen über die Größe der ihm von Seiten der jungen Leute drohenden Gefahr, da dieſelben ſchon offen erklärt hätten, ſie dürften den Mord ihrer Mutter nicht ungerächt laſſen. Sie fügten hinzu, dieſelben wären der Hoffnung, durch Vermittelung des Kappadociers Archelaus Zutritt zum Kaiſer zu erhalten und hier Recht gegen ihren Vater zu finden. Dieſe Angaben ſetzten Herodes in Beſtürzung, beſonders, da er das Nämliche auch ſchon von anderer Seite vernommen hatte. Es fiel ihm zu dieſem allem auch noch das früher Geſchehene ein, wo er wegen der Spaltungen in ſeinem Hauſe ſeine nächſten Angehörigen und ſelbſt ſeine geliebte Gattin verloren hatte, und da er noch viel Schlimmerem und Bedeutenderem entgegenſehen mußte, war er ganz und gar rathlos. So weit nämlich auch durch Gottes Fügung das Glück ſeines äußeren Lebens ſeine kühnſten Erwartungen übertraf, ſo war er doch zu Hauſe ſo über alle Vorſtellungen unglücklich, daß er nicht wußte, ob er ſein äußeres, mit ſolchem häuslichen Elend gepaartes Glück vorziehen, oder dieſem großen Leide durch Verzichtleiſtung auf die Vorrechte der königlichen Würde ein Ende machen ſollte.

Bei dieſer Unſchlüſſigkeit und inneren Zerriſſenheit rief er, um die Jünglinge zu demüthigen, ſeinen andern Sohn Antipater, den er noch als Privatmann erhalten hatte, an ſeine Seite und beſchloß, dieſen zu bevorzugen. Für jetzt wollte er es indeſſen nicht in ſolchem Maße thun, wie ſpäter, da er hinter denſelben ganz zurücktreten und ihm Alles übertragen mußte, ſondern hatte bloß die Abſicht, die Verwegenheit der Söhne Mariamne's zu zügeln und

denſelben ſchon durch dieſe Anordnung einen Wink zu geben. Er hoffte, dieſelben würden ſich um ſo weniger herausnehmen, je mehr ſie ſich überzeugen müßten, daß der Thron weder ihnen allein, noch ihnen nothwendig gebühre. Indem er alſo Antipater zu ihren Nebenbuhlern an ſeinem Hofe machte, hoffte er ſich ſelbſt am Beſten ſicher zu ſtellen, die Jünglinge aber zu demüthigen und mit der Zeit zu beſſern. Indeſſen traf Alles ganz anders ein, als er erwartet hatte. Einerſeits fanden die Jünglinge in dieſer Anordnung eine große Beleidigung, während der höchſt gewandte Antipater, dem die unerwartete Aenderung der Dinge Muth gab, nicht nur einzig darauf bedacht ward, ſeine Brüder zu beleidigen und ihnen den Vorrang zu nehmen, ſondern auch ſeinem Vater, der bereits fremden Verläumdungen ſein Ohr geliehen hatte und nach Antipater's Abſicht leicht zu größerem Zorn gegen die verläumdeten Jünglinge zu bewegen war, auf jedem Schritte folgte. Alle möglichen Gerüchte gingen von ihm aus, während er ſich wohl hütete, perſönlich etwas der Art zu hinterbringen, ſondern dazu Helfer gebrauchte, auf die kein Verdacht fallen konnte, und die damit nur ihre Anhänglichkeit an den König zu bewähren ſchienen. Bereits gab es aber Viele, die ſich an Antipater um ſeiner glänzenden Ausſichten willen anſchloſſen und bei Herodes vollen Glauben fanden, weil auch er ihre Angaben für Beweiſe ihrer Ergebenheit gegen ſeine Perſon betrachtete. Zu dem vollſtändigen Gewebe von Angebereien, das auf dieſe Weiſe treulich durchgeführt wurde, gaben jedoch die Jünglinge alle Gelegenheit. Sehr oft brachen ſie in Thränen über die erlittene Schmach aus, riefen ihre Mutter an und wagten ihren Vater im Kreiſe der Freunde ganz offen der Ungerechtigkeit zu beſchuldigen. Da dieß alles von Antipater's Umgebung boshaft aufgegriffen und mit der größten Uebertreibung Herodes gemeldet wurde, mußte der häusliche Streit einen immer bedenklicheren Anſchein nehmen. Durch jene Verläumdungen nämlich erbittert, zog der König, um Mariamne's Söhne zu demüthigen, Antipater zu immer neuen Ehren heran, bis er ſogar endlich ihm zu Liebe die Mutter deſſelben zu ſich nahm;

auch dem Kaiſer ſchrieb er öfter ſeinetwegen und empfahl ihn demſelben auf's Angelegentlichſte. Als Agrippa nach zehnjähriger Verwaltung von Aſien nach Rom zurückkehrte, fuhr Herodes von Judäa aus zu ihm und vertraute ihm Antipater, den allein er mitgenommen hatte, an, um ihn mit vielen Geſchenken nach Rom zu bringen, wo er ſich des Kaiſers Freundſchaft erwerben ſollte. Sonach ſchien derſelbe ſchon im Beſitze alles Einfluſſes zu ſein und den beiden Jünglingen gar keine Hoffnung mehr auf den Thron zu bleiben.

Viertes Hauptſtück.

Antipater's Aufenthalt in Rom. Herodes mit Mariamne's Söhnen vor dem Kaiſer.

Ehre und Auszeichnung erlangte Antipater durch dieſe Reiſe in reichem Maaße; da nämlich Herodes an alle ſeine Freunde geſchrieben hatte, wurde er überall ehrenvoll aufgenommen. Indeſſen war es ihm leid, daß er nicht bei ſeinem Vater ſein konnte und jetzt zu Verläumdungen gegen ſeine Brüder keine Gelegenheit mehr hatte; mußte er doch fürchten, Herodes werde ſeine Geſinnung ändern und gegen Mariamne's Söhne eine mildere Geſinnung annehmen. In dieſen Gedanken wich er von dem eingeſchlagenen Wege nicht ab, ſondern ſchickte auch von Rom aus, ſo oft er ſeinen Vater glaubte gegen ſeine Brüder aufbringen zu können, Briefe, die anſcheinend voll ängſtlicher Beſorgniß waren, in der That aber nur ſeiner Bosheit und ſeinem Ehrgeiz zur Befriedigung dienten, und durch die er Herodes endlich zu ſolcher Wuth und Erbitterung brachte, daß dieſer anfing, über finſtere Pläne gegen die Jünglinge zu brüten. Indeſſen wollte er, um nicht durch Unüberlegtheit oder Voreiligkeit einen Fehler zu begehen, ſeiner Stimmung noch nicht freien Lauf laſſen, ſondern beſchloß, nach Rom zu reiſen, ſie dort beim Cäſar zu verklagen und ſich nichts zu erlauben, was man ihm hätte als Grauſamkeit auslegen können. In Rom angekommen, eilte er unverzüglich nach Aquileja, um den Kaiſer je eher, je lieber anzutreffen. Sobald

er vorgelaſſen wurde, bat er ſich geneigtes Gehör, damit er ſein großes Leidweſen darlegen könne, ſtellte ihm dann ſeine Söhne vor und klagte deren leidenſchaftliche Verwegenheit an. Sie ſeien ſo feindſelig und boshaft gegen ihn geſinnt, ſagte er, daß ſie ihrem Haß gar keinen Ausdruck geben könnten; ja ſie wollten ſogar ihren Vater umbringen und durch ein ſolches Verbrechen den Thron an ſich reißen, während er doch von Cäſar die Vollmacht habe, das Reich nicht nach nothwendiger Erbfolge, ſonderm aus freiem Ermeſſen demjenigen von ſeinen Söhnen zu hinterlaſſen, der ſich immer als der ergebenſte bewieſen habe. Den Beiden nun liege an der Herrſchaft nicht ſo beſonders viel, ſondern ſie würden gern darauf verzichten und ſelbſt ihr Leben laſſen, wenn ſie nur ihren Vater aus der Welt ſchaffen könnten; ſo wilder und unmenſchlicher Haß habe ſich ihrer bemächtigt. Dieſes Leid habe er lange genug getragen, müſſe es aber jetzt dem Kaiſer klagen und mit ſo unerhörten Dingen deſſen Ohr beleidigen. Sie ſollten einmal ſagen, was ſie denn von ihm erlitten hätten, oder in welchen Stücken ſie ſich über harte Behandlung zu beſchweren hätten? oder wie ſie es bei ſich ſelbſt verantworten könnten, wenn ſie ihm nicht vergönnten, eine Würde, die er unter ſo vielen andauernden Gefahren erworben, ungeſtört zu beſitzen und dieſelbe dem Würdigſten zu übertragen? eine ſolche Auszeichnung komme ja, wie jede andere Belohnung des Edelmuthes, nur dem zu, der dafür auch ſeinem Vorgänger an Sorgfalt gleichzukommen bemüht ſei. Nun ſei es doch auch offenbar, daß ihre Bemühung auf keinerlei Weiſe erlaubt genannt werden könne; denn jemand, der immer an die Erlangung der königlichen Würde denke, müſſe auch an den Mord des Vaters denken, wenn er erſt nach dieſem auf den Thron kommen könne. Gewiß habe keiner ſeiner Unterthanen, am wenigſten die königlichen Prinzen, ſich zu beklagen, daß er nicht gern gebe; habe er doch nicht bloß für ihre Ausſtattung, für ihre Dienerſchaft, für ihre Annehmlichkeiten geſorgt, ſondern ihnen auch die ehrenvollſten Verbindungen zu Wege gebracht, indem er dem einen die Tochter ſeiner Schwe-

ſter, dem andern die Tochter des Königs Archelaus vermählt habe. Die Hauptſache ſei aber, daß er trotz alledem nicht von ſeiner Gewalt Gebrauch gemacht, ſondern dieſelben zu ihrer aller Wohlthäter, dem Kaiſer, geführt habe und mit Verzichtleiſtung auf Alles, was ein gekränkter Vater oder ein beleidigter König hätte unternehmen können, gekommen ſei, um ſich ebenſo, wie ſie, dem Urtheile des Kaiſers zu unterwerfen; nur bäte er denſelben, in etwa wenigſtens ſeinen Rechten Rechnung zu tragen und dafür zu ſorgen, daß er nicht in ſteter Angſt ſeine Tage zubringen müßte. Nach ſolchen Plänen könne es ja auch den Beiden gar nicht frommen, noch länger das Licht des Tages zu ſehen, da ſie, wenn ſie auch jetzt frei ausgingen, das größte Unheil ſelbſt würden ausſtehen müſſen, ſowie ſie jetzt daſſelbe ihm angeſtiftet hätten.

In ſolch leidenſchaftlicher Weiſe klagte Herodes ſeine Kinder bei dem Kaiſer an. Die jungen Leute waren ſchon während ſeiner Rede vor Beſtürzung in Thränen ausgebrochen und weinten nur noch mehr, als Herodes geendigt hatte. Sie durften ſich ja mit gutem Gewiſſen das Zeugniß geben, daß der Gedanke an ein ſolches Verbrechen ihnen fern lag, mußten aber auch einſehen, wie ſchwer es ſei, ſich gegen den Vorwurf ihres Vaters zu vertheidigen. Obſchon die beſte Gelegenheit gegeben war, hätte es ſich doch nicht gepaßt, wenn ſie nachweiſen wollten, wie ihr Vater ſeiner Leidenſchaftlichkeit und Voreiligkeit wegen irre geführt worden. So hatten ſie nichts Anderes, als Thränen und zuletzt nur bange Seufzer, weil ſie einerſeits, falls ſie ganz ſchwiegen, fürchten mußten, dieß werde ihnen als Schuldbewußtſein ausgelegt, anderntheils aber bei ihrer Unerfahrenheit und Beſtürzung auch gar nicht wußten, wie ſie ihre Vertheidigung angreifen ſollten. Dem Kaiſer jedoch, der ihren Seelenzuſtand beobachtete, konnte es nicht entgehen, daß ihr Stillſchweigen nicht ſowohl aus dem Bewußtſein ihrer Schuld, als aus Rathloſigkeit und Beſtürzung hervorging; auch unter den Anweſenden war keiner, der nicht mit ihnen Mitleid getragen hätte, und ſelbſt Herodes konnte ſeine innerſte Rührung nicht bergen.

Da jene nun ſich überzeugten, daß ihr Vater etwas milder geſtimmt ſei, und daß, wie der König, ſo auch alle Uebrigen ihre Lage auf's Tiefſte bedauerten und zum Theil ſogar ihre Thränen nicht bergen konnten, wandte ſich Alexander, der eine von beiden, an Herodes und verſuchte den auf ihnen ruhenden Verdacht abzuwenden, indem er ſagte: „Vater, von deiner Liebe zu uns legt dieſe Verhandlung ſelbſt Zeugniß ab; denn wenn du uns etwas Schlimmes bereiten wollteſt, hätteſt du uns nicht zu dem Retter aller Menſchen geführt. Nach deiner Macht als König oder Vater hätteſt du ja über Schuldige ſelbſt die Strafe erkennen können; daß du uns aber nach Rom führſt und den Kaiſer zum Richter nimmſt, beweist, du wolleſt unſer ſchonen; ſo führt ja niemand denjenigen, den er tödten will, zum Heiligthume des Tempels. Unſere Lage indeſſen iſt noch viel ſchlimmer, als wenn wir das Leben hingeben müßten; denn wir hätten uns fürwahr des Daſeins nicht werth gehalten, wenn man uns zutrauen könnte, einem ſolchen Vater nach dem Leben geſtellt zu haben. Gewiß wäre es uns auch beſſer, unſchuldig zu ſterben, als im Verdacht eines ſolchen Verbrechens zu leben. Wenn nun unſer Bewußtſein, die Wahrheit zu reden, vor dir etwas gilt, ſo wollen wir uns glücklich preiſen, dich zu überzeugen und der Gefahr zu entgehen; wenn aber die Verläumdung mehr bei dir ausrichtet, ſo haben wir noch mit dem Lichte dieſes einen Tages genug; ja warum ſollen wir ſelbſt dieſen unter ſolchem Verdacht noch erleben? Die Anſchuldigung, wir trachteten ſelbſt nach der königlichen Würde, läßt ſich leicht gegen junge Leute erheben, und wenn das Unglück unſerer armen Mutter damit in Verbindung gebracht wird, ſo iſt das geſchickt genug, um unſer Elend vollkommen zu machen. Sieh indeſſen zu, ob du nicht in allen ſolchen Fällen das Nämliche ſagen kannſt. Wenn ein Herrſcher Kinder hat, die ihre Mutter überleben, ſo kann er immer annehmen, dieſelben ſtellten ihrem Vater nach dem Leben. Allein ein bloßer Verdacht reicht doch noch nicht hin, um auf ein ſolches Verbrechen ſchließen zu können. Laß Einer kommen und ſagen, daß etwas geſchehen ſei, wodurch bei

aller menſchlichen Leichtgläubigkeit etwas ſo Unwahrſcheinliches wahrſcheinlich wird. Kann jemand uns beweiſen, daß wir Gift gemiſcht oder mit unſern Freunden uns verſchworen oder deine Diener beſtochen oder Schriften gegen dich verbreitet haben? und doch ſind dieß alles Dinge, auf welche die Verläumdung auch ohne allen Anlaß verfällt. Gewiß iſt eine zwieträchtige Familie in königlichem Palaſte ein großes Unglück, und die königliche Würde, die du den Lohn des Edelmuthes nennſt, ruft oft in den Herzen der verworfenſten Menſchen Hoffnungen hervor, um derentwillen ſie ihrer Bosheit gar keine Zügel anlegen. Eine freiwillige Beleidigung kann uns indeſſen niemand vorwerfen. Wie können wir uns aber bei jemandem von Verläumdungen reinigen, der uns nicht anhören will? Haben wir damit zu viel geſagt? es gilt nicht dir, denn dieß wäre vermeſſen, ſondern denen, die jedes Wort gierig auffangen. Hat einer von uns um die Mutter geklagt, ſo iſt es nicht deßwegen geſchehen, weil ſie geſtorben, ſondern weil ſie auch noch nach ihrem Tode aus unheiligem Munde beſchimpft worden iſt. Gelüſtet es uns nach einer Würde, in deren Beſitz wir den Vater wiſſen? zu welchem Ende denn? wenn wir ſchon, wie ja wirklich der Fall iſt, uns königlicher Ehren erfreuen, iſt dann ein ſolches Trachten nicht überflüſſig? oder wenn wir ſie auch noch nicht genießen, haben wir ſie nicht zu erwarten? ſollten wir durch deinen Tod uns den Weg zum Thron haben bahnen wollen, während wir nach ſolcher Schandthat uns weder zu Lande, noch zu Waſſer hätten zeigen dürfen? würde die Treue der Unterthanen und das Rechtsgefühl des ganzen Volkes geduldet haben, daß Vatermörder auf dem Throne ſäßen und in das Heiligthum des von dir gegründeten Tempels den Fuß ſetzten? Aber auch abgeſehen von allem Andern, darf dein Mörder, ſo lange der Kaiſer lebt, ungeahndet zu bleiben hoffen? Deine Kinder ſind weder ſo gottlos, noch ſo thöricht, dieß zu glauben, aber vielleicht ſind ſie unglücklicher, als dir frommt. Wenn du nun keine Beſchuldigungen erheben und auch keine Nachſtellungen gegen dein Leben entdecken kannſt, was ſoll dir denn eine ſolche Ruchloſigkeit wahrſcheinlich machen?

Unſere Mutter iſt todt. Ihr Unglück konnte uns gar nicht erbittern, ſondern nur vorſichtig machen. Wir könnten noch Mehreres zu unſerer Vertheidigung vorbringen, aber was nie geſchehen iſt, bedarf keiner Rechtfertigung. Daher wollen wir vor dem allmächtigen Kaiſer, der in dieſem Augenblick den Schiedsrichter zwiſchen uns bildet, uns dahin verſtändigen: wenn du wieder eine wahrhaft liebevolle Geſinnung zu uns faſſen kannſt, ſo laß uns leben, obgleich wir auch ſo nicht glücklich ſein werden; denn eine Anſchuldigung ſolcher Verbrechen iſt immer hart, auch wenn ſie falſch iſt; wenn du aber noch etwas von uns fürchteſt, ſo triff deine Maßregeln, und wir werden uns mit dem Zeugniſſe unſeres Gewiſſens begnügen. So lieb iſt uns unſer Leben nicht, daß wir es mit der Angſt deſſen, der es uns gegeben, erkaufen wollten."

Durch dieſe Rede ward der Kaiſer, der ohnehin ſchon eine ſo ſchwere Anſchuldigung nicht glaubte, nur noch mehr umgeſtimmt und blickte Herodes, auf deſſen Angeſicht ſchon einige Rührung zu leſen war, unbeweglich an; auch Alle, die zugegen waren, betrachteten die jungen Männer mit Theilnahme, und im ganzen Saale erhob ſich ein Murren des Unwillens gegen Herodes. Da die Anſchuldigung ſo unglaublich erſchien, und die jungen Leute bei den ſchönſten Körperformen in der Blüte ihrer Jahre ſtanden, erregten ſie allgemeines Mitleiden, und jeder wünſchte, ihnen zu helfen, beſonders nachdem Alexander die Klage ſo geſchickt und verſtändig zurückgewieſen hatte. Auch die Beiden ſelbſt konnten ſich noch gar nicht faſſen, ſondern weinten und blickten voll Kummer zur Erde nieder. Gleichwohl ſchöpften ſie ſchon einige Hoffnung, und der König, der offenbar ſeine Anklage auf ſehr ſchwache Gründe geſtützt hatte, bedurfte einiger Nachhülfe, da er ſelbſt nichts auf dieſe Rede zu erwidern wußte. Nach einer Pauſe bemerkte daher der Kaiſer, die Jünglinge hätten, obgleich ſie an dem ihnen zur Laſt gelegten Verbrechen unſchuldig wären, doch in ſoweit ſich verfehlt, als ihr Benehmen gegen den Vater nicht der Art geweſen, daß gar kein Verdacht auf ſie hätte fallen können. Dann aber forderte er Herodes auf, allen Argwohn zu verbannen und mit

den jungen Leuten ſich auszuſöhnen; es ſei ja unnatürlich, ſo etwas von ſeinen Kindern zu glauben, und eine aufrichtige Verſöhnung könne nicht nur auf beiden Seiten alles Geſchehene wieder gut machen, ſondern nur um ſo eher ein liebevolles Verhältniß herbeiführen; beide Theile müßten ja einander den voreiligen Verdacht zu Gute halten und denſelben durch doppelte Herzlichkeit wieder zu erſetzen ſuchen. Während dieſer Zurede gab er den jungen Leuten einen Wink; als dieſe nun im Begriffe waren, ihrem Vater zu Füßen zu fallen und ihn um Verzeihung zu bitten, kam ihnen der Vater mit weinenden Augen und offenen Armen entgegen und umarmte einen nach dem andern, ſo daß keiner von allen Anweſenden, es mochte Herr oder Knecht ſein, ſich der Rührung erwehren konnte.

Hierauf brachten ſie dem Kaiſer ihren Dank dar und entfernten ſich zuſammen, begleitet von Antipater, der Freude über ihre Wiederausſöhnung erheuchelte. Einige Tage ſpäter machte Herodes dem Kaiſer, der gerade Spiele feierte und dem römiſchen Volke Spenden austheilen ließ, ein Geſchenk von dreihundert Talenten; dafür ſchenkte ihm jener die Hälfte der Einkünfte aus den Kupferbergwerken, überwies die andere Hälfte ſeiner Verwaltung, ehrte ihn weiter durch Gaſtgeſchenke und Gaſtrecht und gab ihm volle Freiheit, die königliche Würde entweder einem ſeiner Söhne als Nachfolger zu übertragen, oder dieſelbe zwiſchen denſelben zu theilen. Herodes wollte dieß auf der Stelle thun, der Kaiſer jedoch bemerkte ihm, er dürfe nicht zugeben, daß er, ſo lange er lebe, ſich der Macht über ſein Reich oder über ſeine Söhne begebe. Hierauf kehrte Herodes wieder nach Judäa zurück.

Während der Abweſenheit des Königs hatte eine nicht unbedeutende Provinz ſeines Reiches, die trachonitiſche, ſich empört, ward aber von den daſelbſt zurückgelaſſenen Hauptleuten bald bezwungen und wieder zum Gehorſam gebracht. Inzwiſchen war Herodes mit ſeinen Söhnen der ciliciſchen Küſte gegenüber auf der Inſel Eläuſa gelandet, die jetzt Sebaſte heißt, und traf hier den kappadociſchen König Archelaus, der ihn

höchſt zuvorkommend aufnahm und ſich ungemein freute, daß Herodes mit ſeinen Söhnen wieder ausgeſöhnt war, und daß gerade ſein Schwiegerſohn Alexander die gegen ſie erhobenen Anſchuldigungen zurückgewieſen hatte. Nachdem ſie beide ſich gegenſeitig Geſchenke gemacht, die der königlichen Geber würdig waren, kehrte Herodes nach Judäa zurück, ſtieg alsbald in den Tempel hinauf und ſtattete von dem, was ihm während ſeiner Abweſenheit begegnet, von des Kaiſers Freigebigkeit gegen ihn und von alle ſeinen einzelnen Thaten, die dem Volke nöthig zu wiſſen ſein konnten, Bericht ab; zum Schluß gab er ſeinen Söhnen Ermahnungen und forderte ſeine Hofleute nebſt dem ganzen Volke auf, Eintracht zu bewahren. Hierauf ernannte er ſeine Söhne zu ſeinen Nachfolgern, erſt Antipater und dann auch Mariamne's Kinder Alexander und Ariſtobul; einſtweilen aber befahl er Allen, auf ihn zu ſchauen und in ihm ihren König und Herrn zu erkennen, da weder das Alter, das ja ſeiner Erfahrung wegen von allen Lebensabſchnitten am meiſten zur Regierung befähigt ſei, ihm im Wege ſtehe, noch die übrigen Erforderniſſe, die zur Leitung eines Staates oder einer Familie nöthig ſeien, ihm abgingen; auch die Hauptleute und das Heer, ſagte er, würden, wenn ſie nur auf ihn blickten, in der größten Ruhe ihr Leben verbringen, und ſo würden ſie alle einer des andern Glück bereiten. Nach dieſen Worten entließ er die Verſammlung. Den Meiſten gefiel ſeine Rede, Einigen aber auch nicht, weil durch ſeine Spannung und Wiederausſöhnung mit ſeinen Kindern ſich Vieles geändert hatte und der Gedanke an neue Verhältniſſe rege geworden war.

Fünftes Hauptſtück.

Einweihung von Cäſarea. Herodes' Freigebigkeit.

Um dieſe Zeit erhielt die Stadt Cäſarea Auguſta, die Herodes neu gegründet hatte*), nach zehnjähriger Arbeit ihre Vollendung, und die Einweihung fiel in das achtund-

*) dieſelbe Stadt, die auch Stratonsthurm hieß.

zwanzigste Jahr seiner Regierung, in die hundertzweiundneunzigste Olympiade. Zu dieser Feier ward ein großes Fest veranstaltet, und die glänzendsten Zurüstungen wurden getroffen. Herodes hatte Wettkämpfe in der Musik und in gymnastischen Uebungen angesagt, eine Menge Gladiatoren und wilder Thiere beschaffen lassen, Wettrennen vorbereitet und alles, was nur zu Rom oder anderswo beliebt war, besorgt. Diese Spiele weihte er dem Kaiser und traf Fürsorge, daß dieselben zu seiner Ehre alle fünf Jahre wiederholt werden konnten; dieser dagegen bestritt, um seine Freigebigkeit zu zeigen, allen dazu nöthigen Aufwand aus eigenen Mitteln, und seine Gattin Julia sandte ebenso aus ihrem eigenen Vermögen eine Menge von Dingen, die in Italien als die größten Kostbarkeiten angesehen wurden, im Ganzen für fünfhundert Talente. Alle die Tausende, die in die Stadt zur Schau strömten, sowie die Gesandtschaften, welche die einzelnen Gemeinden mit dem Danke für empfangene Wohlthaten schickten, erhielten Herberge und Verpflegung und nie endigende Unterhaltung; bei Tage fand die Menge ihre Ergötzung in den Spielen, bei Nacht in den kostspieligsten Lustbarkeiten, so daß das Lob von Herodes' Großmuth kein Ende nehmen wollte. Dieser bemühte sich aber auch, Alles zu überbieten, was bisher geschehen war; der Kaiser selbst und Agrippa sollen mehrmal bemerkt haben, Herodes' Reich sei für seine Großmuth viel zu enge, und er müsse eigentlich ganz Syrien und Egypten besitzen.

Nach diesen Spielen und Festlichkeiten ließ er eine neue Stadt in dem sogenannten Gefilde Kapharsaba anlegen und wählte dazu eine wasserreiche, fruchtbare, rings von einem Flusse umgebene und mit einem wunderschönen Hochwalde bekleidete Stelle. Diese Stadt nannte er seinem Vater Antipater zu Ehren Antipatris. Nach dem Namen seiner Mutter nannte er eine ebenso sichere, als angenehme Festung, die er oberhalb Jericho baute, Kypros. Seinem Bruder Phasael setzte er aus brüderlicher Liebe ein wunderschönes Denkmal, indem er in der Hauptstadt selbst einen Thurm errichtete, der hinter dem von Pharos nicht zurückblieb, und den er Phasael nannte; dadurch

verſchaffte er zugleich der Stadt Sicherheit und erhielt das Andenken des Verſtorbenen lebendig. Auch eine Stadt, die nach Phaſael's Namen genannt ward, baute er an der Nordſeite des Thales von Jericho, und dieſe ward für die ganze unbebaute Umgegend der Anlaß zu regem Gewerbfleiße. Sie heißt Phaſaelis.

Es würde zu weit führen, alle die übrigen Gnaden herzuzählen, die er den Städten in Syrien, wie in Griechenland, und wo er nur ſein mochte, erwies. Für öffentliche Anlagen und Staatsbauten, ſowie als Zuſchuß zu angefangenen Unternehmungen, muß er, wenn die beſtimmten Mittel nicht ausreichten, wirklich ungeheure Summen angewieſen haben. Seine größten und bewundertſten Unternehmungen ſind indeſſen folgende. Den Rhodiern baute er auf ſeine Koſten den pythiſchen Tempel und lieferte ihnen viele Talente Silber zur Ausrüſtung einer Flotte; der Stadt Nikopolis, die vom Kaiſer bei Aktium gegründet worden, half er die meiſten öffentlichen Gebäude aufführen; den Antiochenern, welche die größte Stadt Syriens bewohnten, zierte er die Straße, welche dieſelbe ihrer ganzen Länge nach durchſchneidet, zu beiden Seiten mit Säulengängen und ließ die ganze Fläche derſelben zu ihrem größten Schmucke und zur Bequemlichkeit ihrer Bewohner mit geſchliffenen Steinplatten belegen. Den olympiſchen Spielen, die aus Mangel an Mitteln ihrem Rufe nicht mehr entſprachen, verſchaffte er wieder ein größeres Anſehen, indem er zur Abhaltung derſelben jährliche Einkünfte anwies und durch Opfer und ſonſtigen Aufwand der Feier neuen Glanz verlieh. Um dieſer Freigebigkeit willen ward er durch allgemeine Stimmenmehrheit für ewige Zeiten als Stifter aufgezeichnet.

Gewiß muß es Bewunderung erregen, in Einer Seele eine ſo große Verſchiedenheit wahrzunehmen. Wenn man nämlich die Freigebigkeit und Wohlthätigkeit betrachtet, die Herodes allen Menſchen bewies, ſo kann Niemand, falls er auch ſonſt noch ſo wenig auf ihn gibt, läugnen, daß derſelbe von Natur aus überaus gutherzig war; betrachtet man dann aber die Gewaltthä-

tigkeit und Ungerechtigkeit, womit er seine Untergebenen und seine nächsten Angehörigen behandelte, und beherzigt die Härte und Unbeugsamkeit seines Charakters, so muß man allerdings gestehen, daß er ein für alles menschliche Gefühl verschlossenes Ungeheuer war. Daher nehmen Einige an, er sei mit sich selbst zerfallen gewesen und habe in innerem Zwiespalte gelebt; ich dagegen glaube, daß jene beiden Grundrichtungen seines Wesens nur aus Einer Quelle entsprangen. Da er nämlich höchst ehrgeizig war und von dieser Leidenschaft ganz beherrscht wurde, ließ er sich zur Freigebigkeit herab, sobald Hoffnung da war, entweder jetzt gelobt zu werden, oder später Ruhm zu erlangen. Da seine Ausgaben aber seine Kräfte überstiegen, mußte er gegen seine Unterthanen mit Härte auftreten. Alles, was er dem Einen verschwenderisch austheilte, mußte er von dem Andern mit Gewalt erpressen. Da er sich nun des Hasses, den seine Ungerechtigkeiten ihm bei seinen Unterthanen zugezogen, bewußt war, und sein Benehmen nicht ändern konnte, ohne seine Einkünfte zu schmälern, mußte der Widerwille seiner Unterthanen selbst ihm als Mittel dienen, seine Schätze zu mehren. Ebenso ging es ihm mit seinen Angehörigen. Sprach einer derselben nicht, wie er es gern hörte, und wollte sich nicht als seinen Sklaven beweisen, oder gerieth ein solcher in Verdacht, etwas gegen seine Herrschaft im Schilde zu führen, so kannte er sich selbst nicht mehr und wüthete gegen Verwandte und Bekannte ebenso, wie gegen seine Feinde, bloß weil sein eifersüchtiger Ehrgeiz verletzt war. Als Beweis für die Größe dieser Leidenschaft in ihm gelten mir besonders die Ehren, die er dem Cäsar Agrippa und andern seiner Freunde erwies. Wie er nämlich Mächtigere ehrte, so wollte er auch selbst geehrt sein, und der Aufwand all seiner Kräfte bewies sein Verlangen nach ähnlichen Auszeichnungen. Da nun aber das jüdische Volk durch sein Gesetz von allem dergleichen zurückgehalten ward und die Gerechtigkeit höher, als äußern Prunk, zu schätzen wußte, stand dasselbe nicht bei ihm in Gnade, indem es weder durch Statuen, noch durch Tempel und dergleichen seiner Eitelkeit zu schmeicheln verstand. Darin scheint mir

der Grund von Herodes' Grauſamkeit gegen ſeine Verwandte und Freunde neben ſeiner Großmuth gegen Ausländer und Fremde zu liegen.

Sechstes Hauptſtück.

Klage der cyrenenſiſchen und kleinaſiatiſchen Juden bei dem Kaiſer und Entſcheid des letztern.

In dieſer Zeit mußten die Juden in Kleinaſien und in dem cyrenenſiſchen Libyen von den einzelnen Gemeinden viele Unbilden erfahren. Während die frühern Könige ihnen eine völlige Gleichſtellung zugeſichert hatten, wurden ſie von den damaligen Griechen ſo gedrückt, daß man ihnen ihre öffentlichen Gelder nahm und ſie in der Verwendung ihres Privatbeſitzes beeinträchtigte. In ſo übler Lage, in der ſie noch kein Ende der griechiſchen Grauſamkeit abſehen konnten, ordneten ſie eine Geſandtſchaft an den Kaiſer ab. Auch dieſer verlieh ihnen eine völlige Gleichſtellung und ſandte deßwegen in die einzelnen Provinzen Verfügungen, die wir hier als Zeugniſſe von dem Wohlwollen der frühern Herrſcher gegen uns abſchriftlich beifügen wollen.

„Der Kaiſer Auguſtus, Pontifex Maximus mit Tribunengewalt, thut hiermit kund und zu wiſſen. In Erwägung, daß das jüdiſche Volk nicht bloß in gegenwärtiger Zeit, ſondern auch ſchon früher, beſonders zur Zeit meines dahingeſchiedenen Vaters*), des Imperator Cäſar, dem römiſchen Volke ſtets ſeine Ergebenheit bewieſen hat, ſo hat es mir und meinen vereideten Räthen nach eingeholtem Gutachten des römiſchen Volkes gefallen zu beſtimmen, daß die Juden bei ihrem eigenen Geſetze und ihren herkömmlichen Einrichtungen zu belaſſen ſind, ſo wie es auch zur Zeit Hyrkan's, des Hohenprieſters, gehalten worden iſt, daß ferner ihre Tempelgelder nicht angerührt werden dürfen, ſondern daß dieſelben ungehindert nach Jeruſalem geſandt und an die dortige Kaſſe abgeliefert werden

*) d. h. Adoptivvaters.

können, und endlich, daß sie am Sabbath oder dem vorhergehenden Rüsttage von der neunten Stunde an nicht mehr zur Bürgschaft herangezogen werden sollen. Wird Jemand bei Entwendung ihrer heiligen Bücher oder Gelder aus dem Sabbathhause oder dem Männersaale betroffen, so soll er als Tempelräuber behandelt werden, und seine Güter sollen als Eigenthum des römischen Volkes erklärt werden. Der mir abschriftlich eingehändigte Beschluß, den sie von wegen meiner Milde gegen das ganze menschliche Geschlecht und in Anbetracht von C. Marcius Censorinus' Verdiensten gefaßt haben, soll zugleich mit dieser Verfügung in dem vielbesuchten Heiligthum, das sämmtliche asiatische Gemeinden mir zu Ancyra geweiht haben, angeschlagen werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Verfügung sind mit schwerer Strafe zu büßen." Dieß ist auf einer Säule im Tempel des Kaisers zu lesen.

„Cäsar an Norbanus Flaccus. Alle und jede Juden, die nach altem Brauch Tempelgelder nach Jerusalem zu schicken pflegen, sind dabei ungehindert zu belassen."

Auch Agrippa erließ zu Gunsten der Juden folgende Verordnungen.

„Agrippa an die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Ephesus. Die Besorgung und Aufbewahrung der Gelder, die für den Tempel in Jerusalem bestimmt sind, soll nach altem Herkommen den Juden in Asien überlassen bleiben, und jeder, der nach Entwendung jüdischer Tempelgelder ein Asyl gesucht hat, soll als Tempelräuber hinweggeführt und den Juden ausgeliefert werden. Dem Prätor Silenus habe ich bereits Weisung gegeben, keinen Juden am Sabbath zur Leistung einer Bürgschaft auszurufen."

„M. Agrippa an die Archonten, den Rath und die Gemeinden von Cyrene. Nachdem die Juden in eurer Stadt, in Betreff deren schon Augustus den damaligen Prätor Flavius von Libyen und die übrigen Beamten dieser Provinz angewiesen hat, selbe bei der altherkömmlichen Absendung der Tempelgelder nach Jerusalem nicht zu behindern, mich jetzt mit der Klage angegangen haben, daß sie von einigen Beamten

verfolgt und unter Forderung von gar nicht verschuldeten Abgaben an jenen Sendungen behindert werden, so befehle ich hiermit, denselben vollständige, ungefährdete Sicherheit zu gewähren und die Gelder in den einzelnen Städten, die etwa den mit der Einsammlung und Aufbewahrung betrauten Männern geraubt worden, den dortselbst befindlichen Juden sofort wieder zuzustellen.

„Der Proconsul C. Norbanus Flaccus an die Archonten und den Rath von Sardes. Ihr erhaltet hiermit Kenntniß von einer Verordnung des Kaisers, wonach alle und jede Juden, die altem Brauche gemäß Geld ansammeln, dieß ungehindert nach Jerusalem schicken können, und habt diese als seinen wie meinen eigenen Willen zu befolgen."

Ebenso verordnete auch der Proconsul Julius Antonius: „An die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Ephesus. Nachdem die in Kleinasien wohnhaften Juden mir am 13. Februar in öffentlicher Gerichtssitzung zu Ephesus angezeigt haben, wasmaßen der Kaiser Augustus und Agrippa ihnen zugestanden hätten, nach ihren eigenen Gesetzen und Einrichtungen zu leben und die Erstlinge, welche die Frömmigkeit des Einzelnen dem Herrn weiht, ohne alle Beeinträchtigung feierlich zu überbringen, und nachdem sie auch weiter gebeten haben, in Uebereinstimmung mit Cäsars und Agrippa's Zugeständnissen ihnen diese Freiheit zu bestätigen, so thue ich euch meinen Willen, wie den des Kaisers und Agrippa's, dahin zu wissen, daß sie ohne Beeinträchtigung ihren hergebrachten Bräuchen folgen können."

Ich mußte die Schriftstücke selbst mittheilen, weil diese Darstellung unserer Geschichte am Meisten in die Hände der Griechen kommen wird. Diesen glaube ich damit gezeigt zu haben, daß wir auch früher alle mögliche Auszeichnung genossen haben und durch keine Obrigkeit in der Befolgung einer unserer Vorschriften behindert, sondern bei Ausübung unserer Religion und unseres Gottesdienstes vielmehr von ihnen geschützt worden sind. Ich thue von soschen Dingen öfter Meldung, um die fremden Völker mit uns auszusöhnen und den bei manchem

Unverständigen tief eingewurzelten Widerwillen gegen uns und unsern Gott zu heben. Denn während sich kein einziges Volk findet, das stets einer und derselben Einrichtung treu bliebe, vielmehr von Stadt zu Stadt darin die größte Verschiedenheit herrscht, ist das Recht allenthalben, bei Griechen, wie bei Ausländern, als das einzig Nutzbare anerkannt, und da unsere Gesetze die vollkommenste Gerechtigkeit athmen, so müssen wir durch dieselbe, falls wir sie nur recht beobachten, gegen Alle wohlwollend und herzlich werden. Demnach machen auch wir Anspruch auf gleiche Behandlung und können es nicht billig finden, wenn man uns um der Verschiedenheit unserer Einrichtungen willen als geduldete Fremdlinge betrachtet; vielmehr verlangen wir in diesen Einrichtungen den Geist der Humanität anerkannt zu sehen, die von allen Völkern auf gleiche Weise angestrebt wird, und die auch allein im Stande ist, menschliche Verhältnisse zu sichern. Kehren wir indeß zum Faden der Geschichte zurück.

Siebentes Hauptstück.

Herodes in David's Grab. Weitere Ränke an seinem Hofe.

Herodes, der innerhalb und außerhalb seines Reiches ungeheure Summen verschwendete, hatte schon früher vernommen, wie sein Vorgänger Hyrkan David's Grab habe öffnen lassen und daraus dreitausend Talente Silber genommen habe, nach deren Wegnahme noch so viel daselbst zurückgeblieben sei, daß er jetzt alle seine Ausgaben damit bestreiten könne. Nachdem er daher schon längst mit dem Gedanken umgegangen war, dasselbe zu thun, ließ er nunmehr in einer Nacht das Grab öffnen und begab sich so heimlich, als möglich, mit einigen seiner zuverlässigsten Freunde hinein. Geld fand er hier ebenso wenig, als Hyrkan, wohl aber einen Schatz von Goldarbeiten und Kostbarkeiten, die er sämmtlich mitnahm. Um nichts ununtersucht zu lassen, wollte er auch noch weiter bis zu den Stätten selbst vordringen, an denen David's und Salomon's Leiber ruhten. Hier verlor er aber zwei seiner Leibwächter, wie man

ſagt, durch eine Flamme, die ihnen von innen entgegenbrach. In der größten Beſtürzung eilte er daher hinaus und ließ, um die Gottheit zu verſöhnen, mit großen Koſten ein Denkmal aus weißem Marmor am Eingange der Gruft errichten. Dieſes Werk erwähnt auch der mit Herodes gleichzeitige Geſchichtſchreiber Nikolaus Damascenus; daß der König aber auch in das Grab gedrungen, gibt derſelbe nicht an, weil er die Verdammlichkeit einer ſolchen That wohl einſieht. Es iſt dieß eine Weiſe, die jener Geſchichtſchreiber beſtändig einhält. Da derſelbe nämlich in Herodes' Reiche lebte und mit ihm umging, ſchrieb er, um ſich demſelben angenehm zu machen und ihm zu ſchmeicheln, nur das nieder, was zu ſeiner Ehre gereichte, ſtellte dagegen viele ſeiner offenbarſten Ungerechtigkeiten in günſtigem Lichte dar oder ſuchte ſie ganz zu verſchweigen. Er will ſogar der grauſamen Hinrichtung Mariamne's und ihrer Kinder den Anſchein einer edeln That verleihen, indem er die Mutter verläumdet, ſie habe unzüchtig gelebt, und ihre Söhne beſchuldigt, ſie hätten dem Vater nach dem Leben geſtellt; überhaupt verfährt er in ſeinem ganzen Werke ſo, daß er alles Gute am König unmäßig lobt und jede Schändlichkeit deſſelben zu entſchuldigen ſucht. Dieß kann man ihm jedoch, wie geſagt, leicht verzeihen; er hatte es ſich ja nicht zur Aufgabe gemacht, für Andere Geſchichte zu ſchreiben, ſondern nur dem Könige einen Gefallen zu thun. Was dagegen Schreiber dieſes betrifft, der ſeiner Abſtammung nach mit den asmonäiſchen Königen zuſammenhängt und deßwegen auch prieſterliche Stellung bekleidet, ſo hat er es unter ſeiner Würde gehalten, in irgend einem Punkte die Unwahrheit zu ſagen, ſondern erzählt das Geſchehene einfach und unparteiiſch. Zwar verehrt er manchen aus den Nachkommen des Königs, die jetzt an der Spitze der Gewalt ſtehen; noch höher geht ihm aber die Wahrheit, bei deren einfacher Darlegung er ſich den Zorn derſelben zugezogen hat.

Nach jener Entweihung des Grabes ward Herodes' Haus von Tage zu Tage unglücklicher, ſei es, daß die Schuld da, wo ſchon früher ein ſchweres Verhängniß waltete, nun das

furchtbarſte Unheil hrraufbeſchwor; oder daß nun ſein Geſchick ihn beſonders verfolgte. In allen übrigen Stücken erfreute er ſich eines ſolchen Glückes, daß man mit Recht annehmen mußte, ſein häusliches Elend treffe ihn nur ſeines Frevels wegen. Ein Streit war am Hofe, wie ein Bürgerkrieg, und der gegenſeitige Haß machte ſich in allen nur erdenklichen Verläumdungen geltend. Antipater ward nie müde, ſeine Brüder zu verfolgen, und beſaß eine ganz beſondere Geſchicklichkeit darin, ſie von außen her verläumden zu laſſen, während er ſelbſt ſie oft heuchleriſcher Weiſe vertheidigte und unter dem Scheine dieſes Wohlwollens ſeine tückiſchen Abſichten gegen ſie verfolgte. Auf dieſe Weiſe wußte er auch Herodes zu berücken und denſelben zu der Anſicht zu bringen, des Vaters Wohl ſei bei all ſeinen Handlungen der einzig leitende Gedanke; daher ordnete ihm der König ſeinen erſten Miniſter Ptolemäus unter und zog die Mutter deſſelben in den wichtigſten Dingen zu Rathe. Mit einem Worte, dieſe Partei konnte alles, was ihr beliebte, zu Stande bringen und den Haß des Königs richten, wohin ſie wollte. Auf der andern Seite wurden Mariamne's Söhne täglich unwilliger und konnten im Gedanken an ihre edle Geburt, ihre Zurückſetzung und Unterordnung nicht verſchmerzen. Unter den Frauen lebte Alexander's Gattin Glaphyra, des Archelaus Tochter, mit Salome in ſtetem Hader, theils aus Anhänglichkeit an ihren Gatten, theils weil ihr ein übermüthiges Benehmen gegen deren Tochter vorgeworfen wurde; dieſe war nämlich mit Ariſtobul vermählt, und ihre Gleichſtellung gefiel Glaphyra nicht.

Als dieſer Streit zum zweiten Mal ausbrach, gerieth auch des Königs Bruder Pheroras in Gefahr, der für ſeine Perſon noch beſonders mißliebig und verdächtig war. Er ließ ſich nämlich von einer ſeiner Sklavinnen feſſeln, und gab ſich der Neigung zu ihr auf eine ſo unwürdige Weiſe hin, daß er die Tochter des Königs, die ihm verlobt war, ganz hintanſetzte und nur der Magd anhing. Dieſe Schmach verdroß Herodes, der, nachdem er ſeinen Bruder mit Gnaden überhäuft und ihn ſogar zum Mitregenten erhoben hatte, nun eine ſolche Vergel-

tung fand und ihn deßwegen nicht mehr vor Augen ſehen konnte. Seiner Tochter hielt er denſelben gar nicht würdig und gab dieſelbe daher einem Sohne Phaſael's zur Ehe; erſt geraume Zeit ſpäter, als er die Leidenſchaft ſeines Bruders erloſchen glaubte, forderte er denſelben zur Erfüllung ſeiner eingegangenen Verbindlichkeiten auf und verlangte, er ſolle ſeine zweite Tochter Kypros heimführen. Auch Ptolemäus drang in Pheroras, er möge nicht länger ſeinen Bruder beleidigen und jenem Verhältniſſe ein Ende machen; es ſei doch höchſt thöricht, einer Magd zu Liebe ſich ſelbſt um das Wohlwollen des Königs zu bringen und bei demſelben nur Verdruß und Widerwillen hervorzurufen. Da Pheroras ſchon einmal für ein Vergehen Nachſicht gefunden hatte, mußte ihm die Richtigkeit dieſer Vorſtellungen einleuchten, und ſo entließ er das Weib, obwohl daſſelbe ihm ſchon einen Sohn geboren hatte, verſprach dem Könige, ſeine zweite Tochter zur Gattin zu nehmen, beſtimmte den dreißigſten Tag zur Hochzeit und gelobte eidlich, jede Verbindung mit der Entlaſſenen aufzugeben. Nach Verlauf der dreißig Tage jedoch bewies die Liebe wieder eine ſolche Gewalt über ihn, daß er gar nichts von allem, was er verſprochen, hielt, ſondern ſich wieder der Magd hingab. Darüber gab Herodes ſeinen Zorn offen zu erkennen, und manches Wort, das über ſeine Lippen kam, ward wieder die Veranlaſſung, neue Klagen gegen Pheroras vorzubringen. Ueberhaupt verfloß keine Stunde am Tage ohne neue Verdrießlichkeiten für Herodes, und jeden Augenblick mußte er von neuen Streitigkeiten zwiſchen ſeinen nächſten und liebſten Angehörigen vernehmen. Auf der einen Seite wußte Salome in ihrem grimmigen Haſſe gegen Mariamne's Söhne ſogar ihre eigene Tochter, die mit Ariſtobul, dem einen von ihnen, vermählt war, ſo weit zu bringen, daß ſie die ihrem Gatten gebührende Verſchwiegenheit brach und ihrer Mutter alles hinterbrachte, was er in vertrauten Stunden geſprochen hatte. Da es, wie leicht zu denken, manches anſtößige Wort zu berichten gab, wußte Salome auch bei ihrer Tochter deren Gatten zu verdächtigen, und während ſie ſo alles, was bei den jungen Männern vor-

ging, erfuhr, ward das Herz ihrer Tochter Aristobul gänzlich entfremdet. Der Mutter zu Gefallen erzählte diese nun manchmal, wie oft beide in unbewachten Augenblicken Mariamne's gedächten, wie sie ihren Vater verabscheuten und mit dem Gedanken umgingen, nach Erlangung der höchsten Gewalt die Söhne, die Herodes von seinen übrigen Frauen erhalten, zu Stadtschreibern zu machen, zu welchem Amt sie durch ihre jetzige Beschäftigung und Erziehung ganz geeignet seien, wie sie aber die Frauen selbst, falls sie selbe ein einziges Mal mit den Schmucksachen ihrer Mutter geputzt sähen, statt deren in einen Bußsack kleiden und sie einkerkern lassen wollten, daß sie das Tageslicht nimmer wiedersähen. Dieß alles meldete Salome stehenden Fußes dem Könige, und so schmerzlich ihn auch diese Nachrichten berührten, suchte er doch Alles gütlich zu vermitteln. Indeß folterte ihn steter Verdacht, und er ward täglich mißtrauischer, so daß er alles glaubte, was man ihm hinterbrachte. Ward er auch jetzt, als seine beiden Söhne sich gegen seine Vorwürfe zu rechtfertigen wußten, etwas milder, so ereignete sich in der Folge nur desto größeres Unheil.

Pheroras nämlich begab sich zu Alexander, der, wie gesagt, Archelaus' Tochtes Glaphyra zur Ehe hatte, und gab vor, von Salome vernommen zu haben, Herodes habe zu Glaphyra eine unwiderstehliche Neigung gefaßt. Bei dieser Nachricht brannte jener in seiner jugendlichen Hitze auf und faßte die Beweise von Aufmerksamkeit, die seine Gattin von Herodes' Seite nach Hofsitte zum öftern erhalten hatte, auf jenen Verdacht hin von der allerschlimmsten Seite. Bald konnte er seinen Unmuth nicht mehr bewältigen, sondern begab sich zu seinem Vater und erzählte ihm mit Thränen in den Augen, was Pheroras ihm gesagt. Darüber gerieth Herodes nur desto mehr in Wuth, und unfähig, eine so schmähliche Verläumdung zu tragen, war er fast außer sich. Händeringend klagte er über die Bosheit der Seinigen, von denen er für all seine Güte so etwas erfahren müsse, ließ alsbald Pheroras zu sich bescheiden und fuhr ihn mit Verwünschungen an: „Niederträchtigster aller Menschen," sagte er, „so über alles Maß und alle Gränzen hast

du alſo deine Undankbarkeit getrieben, daß du dergleichen von mir denken und ausſtreuen kannſt? Liegt es nicht klar am Tage, daß du nicht bloß, um mich zu beſchimpfen, mit ſolchen Reden mein Kind angehſt, ſondern durch ihre Hände Gift und Dolch über mich heraufbeſchwören willſt? Wer hätte, wenn er nicht gleich meinem Kinde einen guten Engel zur Seite gehabt, bei einer ſolchen Anſchuldigung ſich nicht an ſeinem Vater gerächt? Wollteſt du nur ein Wort in ſeine Seele ſenken, oder ihm zum Morde des Vaters das Schwert in die Hand geben? oder was wollteſt du, als du mit all deinem Haſſe gegen ihn ſowohl, wie gegen ſeine Brüder, bloß deßwegen Freundlichkeit heucheltеſt, um mich zu verläumden und ihm Dinge zu ſagen, die nur deine Niederträchtigkeit erſinnen und ausſprechen konnte? Fort aus meinen Augen, wenn du ſo deinem Wohlthäter und Bruder vergelten kannſt! Trage die Schande eines ſolchen Bewußtſeins mit dir herum! ich will fortfahren, die Erwartungen der Meinigen zu übertreffen und ſtatt der verdienten Strafen, ihnen größere Gnaden ertheilen, als ſie verdienen."

So der König. Pheroras, der in ſeiner ganzen Schlechtigkeit entlarvt da ſtand, behauptete nun, Salome habe dieß alles erfunden und müſſe alſo dafür Rede ſtehen. Kaum hatte indeſſen dieſe, die gerade zugegen war, ſeine Angabe gehört, als ſie ſcheinheilig aufſchrie, auch nicht die geringſte derartige Beſchuldigung ſei über ihre Lippen gekommen; man lege es auf allen Seiten recht darnach an, um ihr den Haß des Königs zuzuziehen, und wegen der Liebe, womit ſie alle dem Könige drohenden Gefahren vorausſehe, ſuche man ſie auf irgend eine Weiſe aus dem Wege zu räumen; jetzt ſei man noch viel erboster auf ſie, weil ſie allein ihren Bruder zu beſtimmen geſucht habe, daß er ſeine jetzige Gattin entlaſſe und des Königs Tochter heimführe, und offenbar ſei auch dieſer ſelbſt aus keinem andern Grunde gegen ſie aufgebracht. Als ſie ſo ſprach und dazwiſchen ihr Haar raufte und ihre Bruſt zerſchlug, konnte ihr Außeres wohl jeden Verdacht entfernen, die Bosheit ihres Herzens jedoch ließ bei dieſem allem nur Heuchelei erwarten.

Pheroras stand in der Mitte und konnte nichts zu seiner Entschuldigung vorbringen; daß er jene Verläumdungen ausgestreut, vermochte er nicht zu läugnen, und daß er sie anders woher gehört, glaubte man ihm nicht. Dieser peinliche Wortwechsel dauerte noch einige Zeit, bis der König Bruder und Schwester im höchsten Unwillen entließ, seinen Sohn aber belobte, weil er an sich gehalten und ihm diese Reden hinterbracht habe. Spät am Abend dachte er nun auch an die Pflege seines Körpers. Auf diesen Streit hin gerieth Salome überall in Verruf, weil offenbar sie es war, die jene Verläumdung zuerst ausgestreut. Die Frauen des Königs waren schon längst erbittert gegen sie, weil sie ihre veränderliche Natur kannten und wußten, wie sie bald freundlich, bald feindlich gesinnt war; diese hatten also Herodes immer etwas gegen sie zu sagen, und dazu gab ihnen ein Vorfall neuen Muth.

Der arabische Fürst Obodas nämlich, der ein Mann von unthätigem, trägem Wesen war, ließ seine meisten Geschäfte durch Syllaus, einen gewandten und wohlgestalteten jungen Mann, verwalten. Als dieser einmal in Geschäften bei Herodes war und über Tische Salome erblickte, faßte er Neigung zu ihr, und da er wußte, daß sie Wittwe war, bot er ihr seine Hand an. Salome, die bei ihrem Bruder jetzt nicht mehr so, wie früher, beliebt war und den jungen Mann nicht ungern sah, entschloß sich zur Heirat, und von nun an konnten alle, die bei der Tafel waren, eine besondere, eben nicht gewöhnliche Vertraulichkeit zwischen beiden wahrnehmen. Darauf machten die Frauen den König alsbald aufmerksam und lachten über eine solche Unschicklichkeit; Herodes erkundigte sich daher bei Pheroras und befahl ihm, bei der Tafel darauf zu achten, wie jene sich gegen einander verhielten. Dieser meldete nach einiger Zeit, ihre Blicke und Winke ließen nicht verkennen, daß beide einverstanden seien. Mit argwöhnischen Augen betrachtet, reis'te der Araber hierauf ab; nach einer Abwesenheit von zwei oder drei Monaten jedoch kehrte er aus keiner andern Ursache zurück, als um sich an Herodes zu wenden und sich Salome zur Ehe zu erbitten. Eine solche Verschwägerung, sagte er,

werde für den König in sofern nicht ohne Nutzen sein, als derselbe dadurch in Verbindung mit den Arabern trete, deren Herrschaft ihm, was die Hauptsache betreffe, schon zugefallen sei und in Zukunft noch in ganz anderer Weise zufallen werde. Als Herodes dieß seiner Schwester mittheilte und sie fragte, ob sie bereit sei, die Ehe einzugehen, gab sie sogleich ihr Jawort; als aber nun Sylläus aufgefordert wurde, vor der Trauung das jüdische Gesetz anzunehmen, da dieselbe sonst unmöglich sei, weigerte er sich dessen, weil er, falls er es thäte, von den Arabern gesteinigt werden würde, und kehrte damit wieder heim. Als nun Salome für ihren und Kostobarus' Sohn die Jungfrau begehrte, die der König seinem Bruder Pheroras verlobt, aber nicht zur Ehe gegeben hatte, weil er, wie gesagt, sich von seiner Gattin nicht trennen konnte, war Herodes Anfangs gewillt, diese demselben zu geben, ließ sich aber dann von Pheroras umstimmen, der ihm bemerkte, der junge Mann könne dieselbe wegen der Ermordung seines Vaters nicht lieb gewinnen, und es sei gerathener, daß dieselbe seinen eigenen Sohn wähle, der zum Nachfolger in der Tetrarchie bestimmt war. Bei dieser Gelegenheit erbat er sich zugleich Verzeihung, und jener ließ sich bewegen. Die Jungfrau ward also nach abermaliger Verlobung dem Sohne des Pheroras gegeben und erhielt vom Könige eine Mitgift von hundert Talenten.

Achtes Hauptstück.

Versöhnung durch Archelaus.

In Herodes' Hause war jedoch noch immer kein Friede, sondern die Spannung mehrte sich beständig. So ereignete sich ein Vorfall, der, wie er aus unlauterer Quelle entsprang, in der Folge große Verwicklungen herbeiführte. Der König hatte Eunuchen, die er ihrer Schönheit wegen nicht wenig liebte. Der eine von ihnen mußte einschenken, der andere bei Tische dienen, der dritte ihn in Schlaf bringen; zugleich waren aber die wichtigsten Geschäfte in ihren Händen. Diese wurden beim Könige verklagt, als seien sie von seinem Sohne

Alexander mit vielem Gelde bestochen; auf Befragen läugneten sie auch nicht, daß sie mit demselben in freundschaftlichen Verbindungen ständen, wollten aber von keinem Anschlage gegen Herodes wissen. Als sie aber nun auf die Folter gespannt wurden und sich nicht zu helfen wußten, weil sie von den Henkern Antipater zu Liebe mit jedem Augenblick grausamer gequält wurden, gaben sie an, Alexander, der seine feindselige und gehässige Gesinnung gegen den Vater nicht verläugnen könne, habe ihnen zugeredet, Herodes aufzugeben, da er sich überlebt habe und sein Alter damit verdecken wolle, daß er sein Haar schwärze und sich ein jugendliches Aussehen zu geben suche. Wollten sie ihm ihre Dienste zusagen, so würde er sie gleich nach Erlangung der königlichen Gewalt, die trotz Herodes' Willen keinem Andern zukomme, bald zu hohen Ehren bringen; übrigens gäben ihm nicht bloß seine Geburt, sondern auch seine Hülsmittel ein Recht, die baldige Erlangung derselben zu hoffen, indem viele der Adeligen und viele seiner Freunde, die alles zu thun und zu erdulden bereit wären, nur auf seinen Wink warteten.

Diese Angaben erfüllten Herodes ebenso mit Zorn, als mit Furcht. Jene Schmähungen erbitterten ihn, und die Nachricht von einer drohenden Gefahr erschreckte ihn, so daß er durch beides desto mehr aufgebracht wurde und bei seiner Leidenschaftlichkeit in die ernste Besorgniß gerieth, es möchte in der That etwas gegen ihn im Werke sein, wovor er jetzt sich nicht zu hüten im Stande sei. Daher stellte er keine öffentlichen Untersuchungen an, sondern umgab die, welche ihm verdächtig waren, mit Spionen; eigentlich trug er aber gegen die ganze Welt Argwohn und Haß, und da er seiner Sicherheit halber überall vorsichtig sein zu müssen glaubte, nährte er auch gegen ganz Unschuldige ein beständiges Mißtrauen. Er kannte dabei weder Maaß noch Ziel. Wer sich länger bei ihm aufhielt, schien ihm verdächtig, weil er ihm mehr schaden könne; wer nicht oft zu ihm kam, den brauchte man manchmal nur zu nennen, und es schien ihm zu seiner Sicherheit nöthig, ihn aus dem Wege zu räumen. Zuletzt wandten seine Höflinge,

die ſich auf nichts mehr verlaſſen konnten, ſich einer gegen den andern und hofften ſelbſt ſicher auszugehen, wenn ſie dem andern mit ihrer Anſchuldigung zuvorkämen. Hatte aber einer den andern aus dem Wege geſchafft, ſo ward er deßwegen mißliebig und erſchien derſelben Strafe würdig, die er dem andern zugezogen hatte, bloß weil er ihm zuvorgekommen war. Auf dieſe Weiſe ſuchte ſich jeder zu rächen, der etwas gegen einen Andern hatte, bis es ihm ſelbſt ebenſo erging; jeder Augenblick ward benutzt, um einem verhaßten Nebenbuhler eine Falle zu legen, bis der Eine in die Grube ſtürzte, die er ſelbſt dem Andern gegraben hatte. Der König empfand nämlich bald Reue, wenn er jemand ohne Verhör hatte umbringen laſſen, und nun war's nur deſto ſchlimmer, weil dieſe Reue ihm nicht ein Antrieb zu größerer Vorſichtigkeit für die Zukunft war, ſondern weil er nun die Angeber ebenſo beſtrafte. Ein ſolcher qualvoller Zuſtand herrſchte am Hofe. Bereits hatte Herodes vielen ſeiner Freunde angekündigt, ſie brauchten in Zukunft nicht mehr vor ihm zu erſcheinen oder ſich bei Hofe zu zeigen; dieſen Befehl gab er bloß deßwegen, um bei ſeinem Verfahren mehr Freiheit zu haben und weniger durch Rückſichten gebunden zu ſein. So verbat er ſich auch die Gegenwart ſeiner alten Freunde Andromachus und Gemellus, die ſich ſowohl bei Führung ſeiner Geſchäfte, als bei Geſandtſchaften und Berathungen um ſein Haus beſonders verdient gemacht, ſeine Söhne unterrichtet und ſonſt Alles bei ihm vermocht hatten. Den Einen traf dieſer Befehl, weil ſein Sohn Demetrius mit Alexander umging; ebenſo den Gemellus, weil Herodes deſſen eigene Anhänglichkeit an Alexander, den derſelbe erzogen und unterrichtet und ſpäter nach Rom begleitet hatte, wohl kannte. Gern hätte er dieſe auf eine weniger glimpfliche Weiſe verbannt; da er aber den Schein der Grauſamkeit gegen ſo ausgezeichnete Männer meiden mußte, nahm er ihnen bloß ihre Auszeichnung und die Möglichkeit, ſich ihm bei ſeiner Unmenſchlichkeit entgegenzuſetzen.

Die Triebfeder bei all dieſem war Antipater, der ſchon längſt Herodes zum Rathgeber diente und nun, als er ſich von

der ſinnloſen Grauſamkeit deſſelben überzeugt hatte, Alles erreichen zu können glaubte, ſobald er die Widerſtandsfähigen ſämmtlich aus dem Wege geräumt hätte. Wie nun damals Andromachus und Gemellus jedes Zutrittes beraubt waren, ließ der König vorerſt alle, die er Alexander ergeben glaubte, auf die Folter ſpannen, um deſſen vermeintliche Anſchläge zu erfahren. Dieſe ſtarben jedoch, ohne etwas mittheilen zu können; deſto wüthender entbrannte der König, etwas derartiges, wie er ſich eingebildet hatte, zu erfahren, und Antipater verſtand es nur zu gut, die wirkliche Unſchuld als Hartnäckigkeit und Feſtigkeit auszulegen und den König zu vermehrter Nachforſchung nach den geheimen Plänen anzutreiben. Unter den vielen, die gefoltert wurden, behauptete einer, den jungen Alexander, wenn derſelbe wegen ſeiner Körperſchönheit und Schießkunſt und all ſeiner ausgezeichneten Vorzüge wegen gelobt worden, zum öftern ſagen gehört zu haben, dieſe Gaben der Natur brächten ihm mehr Ehre, als Nutzen, weil ſein Vater ihn deßwegen beneide und haſſe; daher pflege er bei Spaziergängen mit dem Vater ſich zu beugen und zu bücken, um nicht größer zu erſcheinen, und bei gemeinſchaftlichen Jagden mit Fleiß zu fehlen, indem er des Vaters Ehrgeiz gegen alle Nebenbuhler kenne. So ſagte jener auf der Folter aus; als nun ſeinem Körper wieder Linderung zu Theil ward, ſetzte er noch hinzu, Alexander beabſichtige mit Hülfe ſeines Bruders Ariſtobul den Vater auf der Jagd im Hinterhalt zu tödten, dann nach Rom zu fliehen und dort die Ertheilung der königlichen Würde nachzuſuchen. Außerdem fand ſich ein Brief des jungen Mannes an ſeinen Bruder vor, worin derſelbe über ſeinen Vater klagte, weil er Antipater gegen Recht und Billigkeit einen Landſtrich mit zweihundert Talenten Einkünfte überwieſen habe. Nun glaubte Herodes für die Richtigkeit des gegen die jungen Leute gefaßten Verdachtes endlich ſichere Beweiſe zu haben und ließ Alexander augenblicklich ergreifen und in Ketten legen. Aber auch jetzt hatte er noch keine Ruhe. Auf der einen Seite verdiente das, was er gehört hatte, nicht viel Aufhebens; denn wenn er recht nachdachte, ſo hatte er gar

keinen Grund, auf eine Verschwörung gegen sich zu schließen, sondern konnte in jenen Aeußerungen nur Klagen und jugendlichen Ehrgeiz finden, und es war gar nicht glaublich, daß der Mörder eines Königs öffentlich in Rom auftreten werde. Auf der andern Seite wünschte er einen offenbaren Beweis von der Schuld seines Sohnes zu haben und fürchtete den Schein, ihn voreilig zu den Ketten verurtheilt zu haben. Daher ließ er die bedeutendsten Freunde Alexanders foltern und nicht wenige derselben umbringen, ohne jedoch etwas zu erfahren, das seinen Erwartungen entsprochen hätte. Desto leidenschaftlicher wurden solche Nachforschungen fortgesetzt, und die königliche Burg war Ein Schrecken und Eine Bestürzung, bis sich ein junger Mann fand, der auf der Folter aussagte, Alexander habe seine Freunde in Rom um ihre Verwendung beim Kaiser gebeten, damit derselbe ihn schleunigst nach Rom entbiete, wo er ihm Mittheilung von dem gegen die Römer gerichteten Bündnisse seines Vaters und des Partherkönigs Mithridates machen wolle. Der Angeber setzte hinzu, Alexander lasse in Askalon Gift bereiten.

Diesen Angaben glaubte Herodes und fand für seine leidenschaftliche Uebereilung einigen Trost, indem er sich die bezeichnete Gefahr noch viel größer ausmalte. Indessen hatte die Nachforschnng nach dem Gifte, die alsbald angeordnet wurde, keinen Erfolg; um aber das Maaß des Uebels voll zu machen, läugnete Alexander aus Trotz gar nicht, sondern kam der Leidenschaft seines Vaters mit einem noch größeren Unrecht entgegen, vielleicht um dadurch den Vater für seine Leichtgläubigkeit gegen solche Verläumdungen zu beschämen, vielleicht aber auch, um in dem Falle, daß er Glauben fände, Herodes sammt seinem ganzen Hofe zu verderben. Er veröffentlichte nämlich in vierfacher Abschrift einen Brief des Inhaltes, es bedürfe keiner Folter und keiner weitern Untersuchung, indem er sich wirklich mit Pheroras und dessen treuesten Freunden gegen den König verschworen habe; übrigens gebe es ja niemand, der nicht den König aus der Welt geschafft und damit der Schreckensregierung ein Ende gemacht wünsche. In diesem Schreiben

wurden auch Ptolemäus und Sapinnius, die als die treueſten Anhänger des Königs galten, der Mitwiſſenſchaft beſchuldigt. Kurz, es war, als ob alle von Raſerei befallen geweſen wären: ſo wütheten Menſchen gegen einander, die ſonſt die treueſten Freunde geweſen waren; es wurde ihnen ja weder eine Vertheidigung, noch eine Anklage geglaubt, ſondern ungehört fiel jeder demſelben Verderben anheim, und während der Eine im Gefängniſſe jammerte, der Andere zum Tode geführt wurde, der Dritte beides unvermeidlich vor Augen ſah, trauerte der Hof im ſchroffen Gegenſatze gegen das frühere glänzende Leben einſam und verlaſſen. Herodes ſelbſt war ſeines ganzen Lebens überdrüſſig, und ſein Mißtrauen gegen jedermann folterte ihn mit qualvollen Erwartungen. Oft bildete er ſich ein, ſeinen Sohn auf ſich loskommen zu ſehen oder denſelben mit gezücktem Schwerte neben ſich zu erblicken; und von dieſem Gedanken Tag und Nacht gequält, war ſein Gemüth in einem Zuſtande, der dem Wahnſinn und der Raſerei nichts nachgab. So viel für jetzt von Herodes.

Als von dieſer Lage der Dinge der kappadociſche König Archelaus Nachricht erhielt, trieb ihn die Angſt um ſeine Tochter und ſeinen Schwiegerſohn, ſowie das Mitleid mit dem Zuſtande ſeines Freundes nach Jeruſalem, wo ſeine Gegenwart ihm nöthig erſchien. Was er gehört hatte, fand er im vollſten Maaße beſtätigt, und unter dieſen Umſtänden glaubte er den König nicht tadeln oder der Grauſamkeit zeihen zu dürfen, weil ſonſt mit jedem Worte, das er zu ſeiner Vertheidigung ſpräche, ſein Zuſtand aufgeregter und ſeine Wuth heftiger werden würde. Er verfiel daher auf einen andern Weg, dem Unheil ein Ende zu machen, indem er ſich gegen ſeinen Schwiegerſohn erzürnt ſtellte und Herodes als einen ſanften Charakter in Schutz nahm, der ſich zu keiner leidenſchaftlichen Handlung habe hinreißen laſſen können; ſelbſt Alexander's eheliches Verhältniß erklärte er löſen und nicht einmal ſeiner Tochter ſchonen zu wollen, falls ſie Herodes etwas verhehlt habe. Als nun Archelaus gegen alles Erwarten des Königs in ſolcher Weiſe auftrat, und um ſeinetwillen eine ſolche Erbitterung zur

Schau trug, ward Herodes etwas milder, glaubte bei seinen frühern Handlungen im Recht gewesen zu sein und gab allmälig wieder der Liebe des Vaters Raum in seinem Herzen. Nun war er erst recht zu bedauern. Wenn man nämlich die Richtigkeit der gegen den jungen Mann erhobenen Beschuldigungen nachwies, gerieth er in Wuth; wenn aber Archelaus ihn selbst in Schutz nahm, brach er in Thränen und unendliches Wehklagen aus, so daß er ihn sogar bat, die Ehe doch nicht aufzulösen und dem jungen Manne sein Verbrechen zu verzeihen. Als nun Archelaus ihn milder gestimmt sah, lenkte er den Verdacht auf Alexanders Freunde, die den jungen arglosen Mann überredet hätten, und dann besonders auf den Bruder des Königs. Da Herodes ohnehin gegen Pheroras erbittert war, wandte dieser, der keinen Vermittler wußte und Archelaus' allvermögenden Einfluß sah, sich in schwarzem Gewande zu demselben wie einer, der ganz an seiner Rettung verzweifelt. Archelaus wies ihn zwar nicht ab, bedeutete ihm aber die Unmöglichkeit, einem solchen Zorne des Königs bald ein Ende zu machen, und rieth ihm daher, denselben selbst um Verzeihung zu bitten und sich als den einzig Schuldigen anzugeben; dadurch werde er Herodes' unerbittlichen Zorn besänftigen, während er selbst als Fürsprecher nicht fehlen wolle. Dazu ließ sich Pheroras bereit finden, und so waren zwei Zwecke erreicht; Alexander war von dem auf ihm ruhenden Verdachte frei und Pheroras durch Archelaus mit Herodes wieder ausgesöhnt. Der kappadocische König zog hierauf wieder in sein Land zurück und erfreute sich Herodes' Gunst, wie kein Anderer in damaliger Zeit, so daß derselbe ihn mit den kostbarsten Geschenken beehrte und ihn außerdem zu seinem theuersten Freunde erklärte. Dazu gab er auch das Versprechen ab, nach Rom zu gehen, weil er seine Lage dem Kaiser bereits gemeldet habe. Bis Antiochien reisten beide zusammen, und nachdem Herodes hier Archelaus' Streit mit dem syrischen Prätor Titius geschlichtet hatte, verabschiedete er sich und kehrte nach Judäa zurück.

Neuntes Hauptstück.

Aufruhr in Trachonitis. Herodes durch Syllâus mit dem Kaiser verfeindet.

Als Herodes von Rom zurückgekehrt war, gerieth er mit den Arabern um folgender Ursache willen in Krieg. Die Bewohner der Gegend von Trachonitis, die vom Kaiser dem Zenodorus genommen und dem Herodes überwiesen worden war, konnten nun nicht mehr vom Raube leben, sondern wurden zum Ackerbau und einem ruhigen Leben angehalten; dieß gefiel ihnen aber nicht, und ihr Boden vergalt auch die Arbeit nicht. Anfangs jedoch hielt die mächtige Hand des Königs sie von Gewaltthätigkeiten gegen ihre Nachbarn zurück, und dieser ärntete für seine Beaufsichtigung allgemeinen Beifall. Als er aber nach Rom gereist war, wo er seinen Sohn Alexander angeklagt und Antipater dem Kaiser empfohlen hatte, streuten die Trachoniten aus, er sei umgekommen, fielen vom jüdischen Reiche ab und unternahmen wieder die gewohnten Raubzüge gegen ihre Nachbarn. Indessen wurden sie in Abwesenheit des Königs von dessen Feldherrn bald zur Ruhe gebracht; nur vierzig Haupträuber ungefähr verließen, durch das Schicksal der aus ihrer Mitte Gefangenen erschreckt, die ganze Gegend und wandten sich nach Arabien, wo sie Syllâus nach der fehlgeschlagenen Bewerbung um Salome aufnahm und ihnen eine Festung überwies. Von hier aus plünderten sie nicht bloß Judäa, sondern auch ganz Cölesyrien, wobei Syllâus ihnen Schutz und Schirm bot. Sobald aber Herodes von Rom zurückkam und den Schaden erfuhr, den sie in seinem Lande angerichtet hatten, zog er, weil er den Räubern selbst, die an den Arabern mächtige Helfer hatten, nicht beikommen konnte, im höchsten Zorne nach Trachonitis und ließ die Angehörigen der Räuber niederhauen. Dadurch wurden jene nur desto erbitterter, besonders da das Gesetz der Blutrache ihnen den Mord ihrer Verwandten auf jede Art zu rächen gebot, und so ließen sie nicht ab, Herodes' ganzes Gebiet zu plündern und zu berauben. Der König nahm daher mit des Kaisers Feldherren Saturninus und Volumnius Rücksprache und forderte die Räuber

zur Bestrafung. Diese wurden jedoch dadurch nur desto verwegener, vergrößerten ihre Zahl immer mehr und verwüsteten das ganze Land, zerstörten in Herodes' Reich Flecken und Dörfer und machten die Gefangenen nieder, so daß solche Räubereien förmlichen Kriegszügen ähnlich sahen; auch war die Zahl der Räuber schon auf tausend angewachsen. Darüber erbittert, forderte Herodes die Auslieferung derselben, nebst der Bezahlung von sechszig Talenten, die Obodas durch Sylläus' Vermittelung sich von ihm geliehen hatte, und deren Verfallstag schon vorüber war. Sylläus jedoch, der Obodas ganz in den Hintergrund gedrängt hatte und an seiner Statt regierte, läugnete die Anwesenheit der Räuber in Arabien und verschob die Bezahlung des Geldes, bis die Sache bei Saturninus und Volumnius, den damaligen Prätoren von Syrien, anhängig wurde. Durch ihren Ausspruch ward endlich festgesetzt, daß die Summe in dreißig Tagen bezahlt sein müsse, und daß jeder diejenigen Unterthanen des Andern, die sich in seinem Reiche befänden, auszuliefern habe. In Herodes' Reich nun fand sich kein einziger Araber, weder um ein Verbrechen zu verüben, noch aus einer andern Ursache, während den Arabern bewiesen wurde, daß sie die Räuber bei sich aufgenommen hatten.

Der anberaumte Termin war schon verflossen, als Sylläus, ohne einer der ihm auferlegten Verpflichtungen nachgekommen zu sein, nach Rom reiste. Herodes dagegen bestand auf der Bezahlung des Geldes und der Auslieferung der Räuber und erhielt von Saturninus und Volumnius Erlaubniß, die Araber im Falle der Widerspenstigkeit anzugreifen. Bald hatte er ein Heer bereit, mit dem er in Arabien eindrang und in drei Tagen sieben gewöhnliche Tagemärsche zurücklegte. Bei der Festung angekommen, welche die Räuber beherbergten, nahm er beim ersten Sturm die ganze Rotte derselben und schleifte den Platz, der Raïpta heißt, ohne sonst jemand etwas zu Leide zu thun. Da die Araber unter Nacebus' Anführung zur Hülfe herbeieilten, kam es zum Kampfe, in dem auf Herodes' Seite nur wenige, von der feindlichen Schaar aber Nacebus selbst mit fünfundzwanzig der Seinigen fielen, während die Uebrigen

in die Flucht getrieben wurden. Nachdem dieſe alſo die verdiente Strafe erlitten hatten, ſiedelte er dreitauſend Idumäer in Trachonitis an und hielt dadurch die räuberiſchen Bewohner im Zaum; dann meldete er den ganzen Hergang ſchriftlich den beiden Feldherren, die in Phönicien ſtanden, und zeigte ihnen an, wie er nichts mehr gethan habe, als was zur Beſtrafung der widerſpenſtigen Araber unerläßlich geweſen. Dieß fanden jene nach ſorgfältiger Nachforſchung auch beſtätigt.

Inzwiſchen waren aber ſchon Boten nach Rom geeilt, die Sylläus das Geſchehene berichteten und, wie gewöhnlich, Alles übertrieben. Jener, der ſich ſchon beim Kaiſer bekannt zu machen gewußt hatte, und bei Ankunft der Boten gerade in der Nähe des Palaſtes ſich befand, legte augenblicklich ſchwarze Kleider an, drängte ſich zum Kaiſer und klagte nun, daß Arabien zum Kriegsſchauplatz geworden, und das ganze Reich, das Herodes mit ſeinem Heere verwüſte, verödet ſei. Unter Thränen gab er an, zweitauſendfünfhundert der edelſten Araber ſeien ſammt ihrem Führer Nacebus, ſeinem Freunde und Verwandten, getödtet, und der in Raïpta aufgehäufte Reichthum geplündert worden, weil man ſich vor Obodas, der die Beſchwerniſſe des Krieges nicht ertragen könne, nicht gefürchtet habe, er ſelbſt aber ebenſo, wie die arabiſche Heeresmacht, nicht zugegen geweſen ſei. Wenn er nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, ſetzte er wohlberechneter Weiſe hinzu, daß dem Kaiſer der Friede überall am Herzen liege, ſo würde er ſein Land wohl nicht verlaſſen haben, und im Falle ſeiner Anweſenheit wäre der Krieg für Herodes gewiß nicht ſo glücklich abgelaufen. Bei dieſen Worten forderte der Kaiſer erzürnt von den gerade anweſenden Freunden des Herodes, ſowie von denen aus ſeiner Umgebung, die aus Syrien gekommen, Beantwortung der einen Frage, ob Herodes in's Feld gezogen ſei. Da dieſelben bejahend antworten mußten, eine Auseinanderſetzung der Verhältniſſe aber ihnen nicht geſtattet wurde, entbrannte der Zorn des Kaiſers nur noch mehr, und in der erſten Aufregung ſchrieb er an Herodes einen bittern Brief, deſſen Hauptinhalt dahin ging, daß er ihn ſtatt, wie früher, als Freund, nun als Unter-

gebenen behandeln werde. Auch Sylläus gab alsdann den Arabern von dieſer Wendung der Dinge Nachricht, und nun wurden dieſe erſt recht übermüthig, lieferten weder die Räuber, noch das Geld aus und erklärten die Triften, die ſie von Herodes gepachtet hatten, zu ihrem Eigenthum, weil der König der Juden durch des Kaiſers Zorn abgeſetzt ſei. Auch die Trachoniten machten ſich die Umſtände zu Nutzen, erhoben ſich gegen die idumäiſchen Beſatzungen und wütheteten vereint mit den Arabern, welche die idumäiſchen Colonien verheerten, nicht bloß, um Beute zu machen, ſondern auch aus Racheluſt gegen dieſelben auf's Grauſamſte.

Da Herodes die Zuverſicht verloren hatte, die ihm ſonſt des Kaiſers Gunſt einflößte, mußte er jenem allem ruhig zuſehen, und es kam noch mehr, um ihn niederzuſchlagen. Der Kaiſer wollte nämlich auch nicht einmal die Geſandten, die er zu ſeiner Rechtfertigung nach Rom ſchickte, anhören, und ließ ſogar eine zweite Geſandtſchaft gar nicht vor. Dieß ſetzte Herodes in Muthloſigkeit und Furcht, und es kränkte ihn noch mehr, daß Sylläus Glauben fand und perſönlich in Rom ſein konnte, wo er weitausſehende Pläne verfolgte. Es war nämlich inzwiſchen Obodas geſtorben, und die Herrſchaft über Arabien kam an Aeneas, der ſeinen Namen in Aretas änderte. Dieſen ſuchte Sylläus, um ſelbſt an die Spitze der Regierung zu kommen, durch Verläumdungen mißliebig zu machen, gab zu dieſem Zwecke den Höflingen große Summen und machte dem Kaiſer ſelbſt die größten Verſprechungen. Gegen Aretas war dieſer ſchon aufgebracht, weil derſelbe das Reich angetreten hatte, ohne ihm vorher zu ſchreiben. Indeſſen ſchickte auch dieſer an den Kaiſer ein Schreiben mit Geſchenken, worunter ſich eine goldene Krone von vielen Talenten an Werth befand. In jenem Schreiben war Sylläus als ein nichtswürdiger Knecht bezeichnet, der Obodas habe vergiften laſſen und ſchon bei deſſen Lebzeiten ſich aller Gewalt bemächtigt habe, in Arabien als Ehebrecher bekannt ſei und Geld leihe, um ſich damit die höchſte Macht zu erkaufen. Aber auch darauf nahm der Kaiſer gar keine Rückſicht, ſondern entließ die Ueberbringer, ohne

irgend ein Geschenk anzunehmen. In Judäa und Arabien selbst sah es inzwischen mit jedem Tage schlimmer aus, indem dort die Unordnung überhand nahm, und hier niemand war, der sich des verlassenen Staatsruders angenommen hätte. Von den beiden Königen vermochte ja der eine, weil er noch nicht anerkannt war, die Schuldigen nicht zu strafen, und Herodes mußte, weil der Kaiser sein eiliges Verfahren ungnädig aufgenommen hatte, alle ihm angethanen Beleidigungen hinnehmen. Als dieser jedoch gar kein Ende seiner verzweifelten Lage absehen konnte, entschloß er sich abermals eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken und zu versuchen, ob er durch seine Freunde und durch unmittelbare Anrufung des Kaisers sich wieder dessen Gunst gewinnen könne. Diese Gesandtschaft übernahm Nikolaus Damascenus.

Zehntes Hauptstück.

Eurykles' Betrügerei. Alexander und Aristobul von Neuem bei dem durch Nikolaus Damaskus ausgesöhnten Kaiser verklagt.

Inzwischen jedoch stand es um Herodes' Haus und um seine Söhne viel schlimmer, als je. War es überhaupt auch früher schon ersichtlich gewesen, daß das Geschick dem König die größten und unerträglichsten aller Uebel, die nur den Menschen treffen können, zugedacht hatte, so bewies sich dieß bei folgender Veranlassung in desto höherm Maße. Eurykles aus Lacedämon, der aus vornehmem Geschlecht stammte, aber ein ganz verworfener Mensch war und es meisterhaft verstand, seinen Hang zur Wollust und zur Schmeichelei zu verbergen, war als Gast bei Herodes, gab diesem Geschenke, wogegen er weit größere empfing, und wußte durch sein geschmeidiges Benehmen sich die Zuneigung des Königs im höchsten Grade zu erwerben. Eigentlich war er Antipater's Gastfreund, hielt sich aber besonders zu Alexander, weil er sich für einen Anhänger des Königs Archelaus ausgab. Aus diesem Grunde stellte er sich auch gegen Glaphyra besonders aufmerksam und wußte überhaupt unbemerkt alle für sich zu gewinnen, während er alles, was gesprochen wurde oder sonst geschah, beobachtete und dieß

in einer Weiſe auslegte, wie es gerade gern gehört ward. Zuletzt hielt jeder ihn für ſeinen ausſchließlichen Freund, der nur ihm zu Liebe mit Andern verkehre. So gewann er auch Alexander und beredete den jungen Mann, er könne niemandem ſo furchtlos wie ihm, die erlittenen Kränkungen anvertrauen. Bekümmert erzählte ihm alſo jener, wie ſehr des Vaters Herz ihm entfremdet ſei, was ſeiner Mutter geſchehen und wie Antipater, der ihn um ſein Recht gebracht, ſchon im Beſitze aller Macht ſei. Dieß alles, ſagte er, ſei nicht zu ertragen, beſonders da Herodes ſchon ſo von Haß erfüllt ſei, daß er weder mit ihnen ſpeiſen, noch ein Wort mit ihnen reden möge. Solche Reden nun waren nichts anderes, als der natürliche Erguß des Schmerzes. Eurykles indeſſen hinterbrachte ſie alsbald Antipater und ſagte, er thue dieß nicht um eigenen Vortheiles willen, ſondern die Sache ſelbſt ſei zu wichtig, als daß er ihm nicht die von ihm erfahrenen Ehren mit der Warnung vergelten ſolle, ſich vor Alexander zu hüten; gewiß ſeien dieß keine leeren Worte geweſen, ſondern der Vorſatz zur That müſſe ſie eingegeben haben. Antipater, der nach ſolchen Angaben in Eurykles einen Freund gefunden zu haben glaubte, gab ihm dafür bei jeder Gelegenheit reiche Geſchenke und bewog ihn zuletzt, das Gehörte Herodes anzuzeigen. Bei dieſem fand er, weil er als Beweis für Alexander's böswillige Geſinnung deſſen eigene Worte anführte, leichten Glauben, und brachte den König durch ſeine ſchlauen Wendungen und Verbindungen in ſolche Erbitterung, daß ſein Haß keine Gränzen mehr kannte. Der beſte Beweis dafür war, daß er Eurykles auf der Stelle fünfzig Talente zum Geſchenk machte. Mit dieſem Gelde zog derſelbe zum König Archelaus nach Kappadocien, pries hier Alexander und behauptete, demſelben zu einer Verſöhnung mit ſeinem Vater große Dienſte geleiſtet zu haben. Auf dieſe Weiſe erhielt er auch von dieſem Geld geſchenkt und machte ſich nun aus dem Staube, ehe ſeine Bosheit entdeckt werden konnte. Da er aber auch in Lacedämon ſeine ſchändliche Lebensweiſe fortſetzte, wurde er wegen vieler Verbrechen in die Verbannung gejagt.

Der jüdiſche König indeſſen begnügte ſich jetzt nicht bloß, wie ſonſt, damit, Verläumdungen gegen Alexander und Ariſtobul anzuhören, ſondern war in ſeinem Haſſe ſchon ſo unerſättlich geworden, daß er, wenn keine Beſchuldigungen vorgebracht wurden, ſelbſt dazu Veranlaſſung gab, indem er Alles beobachten und auskundſchaften ließ und jedem, der etwas gegen ſie vorbringen wollte, ſein Ohr lieh, bis ihm zuletzt geſagt wurde, der Koer Evaratus habe ſich mit Alexander verbündet. Einen größern Gefallen hatte man nun Herodes nicht thun können, als ihm ſo etwas anzuzeigen.

Bald erhob ſich ein noch drohenderer Sturm gegen die jungen Leute, weil die Verläumdungen gegen ſie ſtets zunahmen, und alle, ſo zu ſagen, wetteiferten, wer die ſchwerſten Beſchuldigungen gegen ſie erdenken könnte, deren Anzeige das Heil des Königs bezwecken zu können ſchiene. Nun hatte Herodes zwei Leibwächter, die er ihrer körperlichen Stärke und Schönheit wegen ſonſt ſehr hoch hielt, Jucundus und Tyrannus mit Namen. Dieſe waren beim Könige in Ungnade gefallen, ritten nun mit Alexander aus, wurden um ihrer gymnaſtiſchen Fertigkeit willen hoch geehrt und erhielten etwas Gold nebſt andern Dingen zum Geſchenk. Dadurch waren ſie dem König alsbald verdächtig und wurden auf die Folter geſpannt. Hier hielten ſie lange aus, gaben aber endlich dennoch an, Alexander habe ſie bereden wollen, Herodes zu tödten, wenn er auf der Jagd nach einem wilden Thiere in ihre Nähe käme; man könne dann leicht wahrſcheinlich machen, daß er vom Pferde geſtürzt und auf ihre Spieße gefallen ſei, wie ihm auch ſchon früher etwas Aehnliches geſchehen ſei. Zugleich zeigten ſie an, im Pferdeſtall ſei Gold vergraben, und beſchuldigten den Oberjäger, auf Alexander's Geheiß ihnen Spieße aus den königlichen Rüſtkammern geliefert und ebenſo Alexander's Dienerſchaft mit Waffen verſehen zu haben.

Hierauf ward der Befehlshaber von Alexandreum eingezogen und gefoltert, weil er beſchuldigt war, er habe den jungen Leuten verſprochen, ſie in eine Feſtung einzulaſſen und die königliche Kaſſe, die ſich daſelbſt befand, ihnen auszuliefern.

Dieſer geſtand nun ſelbſt nichts ein; ſein Sohn jedoch kam hinzu, verſicherte, die Beſchuldigung ſei wahr, und zeigte einen Brief vor, der dem Anſcheine nach von Alexander's Hand geſchrieben war und folgendermaßen lautete: „Wenn wir mit Gottes Beiſtand alles, was wir vorbereitet, ausgeführt haben, ſo kommen wir zu euch; ſorgt dann nur, daß ihr uns eurem Verſprechen gemäß in die Feſtung aufnehmen könnt.“ Auf dieſen Zettel hin war Herodes gar nicht mehr im Zweifel darüber, daß ſeine Söhne ihm nach dem Leben ſtellten; Alexander dagegen behauptete, der Schreiber Diophant habe ſeine Hand nachgemacht, und der Zettel ſei von Antipater aus boshafter Abſicht dictirt. Diophant war als meiſterhafter Nachahmer aller Handſchriften bekannt, und mußte deßwegen auch in einem andern Falle, wo er überführt ward, den Tod erleiden.

Alle die, welche auf der Folter etwas bekannt hatten, ließ der König zu Jericho auch öffentlich vorführen, um gegen ſeine Söhne zu zeugen, und hier wurden ſie von der Menge mit Steinwürfen getödtet. Dieß wäre auch Alexander und Ariſtobul widerfahren, wenn nicht der König es verboten und durch Ptolomäus und Pheroras dem Andrang des Volkes gewehrt hätte. Indeſſen wurden nun die beiden eingeſchloſſen und bewacht, der Zutritt zu ihnen ward verboten, und alles, was ſie thaten oder redeten, beobachtet; kurz, ſie wurden jetzt ganz wie ehrloſe Verbrecher behandelt. Darüber ward Ariſtobul ſo aufgebracht, daß er ſogar ſeine Tante und Schwiegermutter Salome zum Mitleid mit ſeiner Lage und zum Haſſe gegen den, der ſie ihm bereitet, zu ſtimmen ſuchte. „Haſt nicht auch du,“ ſagte er, „den Tod zu erwarten, da man von dir ſagt, daß du in der Hoffnung auf Sylläus' Hand dieſem alles entdeckeſt, was hier vorgehe?“ Dieſe Worte aber eilte jene augenblicklich ihrem Bruder zu berichten, und nun konnte Herodes ſich nicht mehr halten, ſondern befahl, ſie in Ketten zu legen und beide von einander zu trennen, worauf jeder von ihnen dem Kaiſer ſelbſt ſchreiben ſolle, was alles ſie gegen ihren Vater verbrochen hätten. Da ſie dieſem Befehle nachkommen mußten,

ſchrieben ſie, ſie hätten weder je daran gedacht, dem Vater nach dem Leben zu ſtellen, noch in dieſer Abſicht etwas gethan, ſondern nur an die Flucht gedacht, und zwar dieß nur gezwungen, weil ſie unter ſteten Verdächtigungen ein höchſt elendes Daſein führten.

Um dieſe Zeit kam aus Kappadocien ein Geſandter des Archelaus, Melas mit Namen, der dort in hohem Anſehen ſtand. Ihm wollte Herodes beweiſen, daß Archelaus feindſelig gegen ihn geſinnt ſei, ließ daher den gefangenen Alexander vor ſich kommen und fragte ihn abermals wegen ſeines Verſuches zur Flucht aus, beſonders wohin und auf welchem Wege ſie hätten entkommen wollen. Darauf antwortete Alexander, ſie würden ſich zu Archelaus begeben haben, der ihnen verſprochen habe, ſie von ſeinem Lande aus nach Rom zu befördern; gegen den Vater aber ſei ihnen nichts Unehrerbietiges oder Sündhaftes in den Sinn gekommen; es ſei nichts Wahres an alle dem, was ihre Feinde ihnen boshafter Weiſe zur Laſt legten, und ſie wünſchten nur, Tyrannus und deſſen Genoſſen möchten noch leben, damit man eine ſorgfältigere Unterſuchung anſtellen könne; dieſe ſeien bloß auf Antipater's Anſtiften ſo ſchnell getödtet worden, indem derſelbe ſeine Anhänger unter die Menge vertheilt habe.

Bei dieſen Worten befahl Herodes, Melas und Alexander gleichzeitig zu Archelaus' Tochter Glaphyra zu führen und dieſelbe zu befragen, ob ſie etwas von den gegen Herodes' Leben geſchmiedeten Anſchlägen wiſſe. Als dieß geſchah, und Glaphyra ihren Gatten in Ketten erblickte, zerſchlug ſie ſich das Haupt und brach, ihrer ſelbſt nicht mächtig, in unendliche, kummervolle Wehklage aus. Auch dem jungen Manne ſtürzten die Thränen aus den Augen, und dieſes Schauſpiel war für alle Anweſende ſo ergreifend, daß ſie lange gar nicht das, wozu ſie hergekommen, ſprechen oder thun konnten. Als endlich Ptolemäus, der ihn hatte hinführen müſſen, ſie aufforderte zu ſagen, ob ſie um etwas wiſſe, ſagte Alexander: „wie ſollte nicht ſie Alles wiſſen, die mir theurer, als mein Leben, und die Mutter meiner Kinder iſt?" Sie aber betheuerte, ſie wiſſe

von gar keinem Unrecht, aber wenn auch Alexander's Heil es erfordere, daß ſie gegen ſich ſelbſt lüge, ſo wolle ſie Alles eingeſtehen. Alexander erwiderte „Du weißt ebenſo wenig, als ich, um eines von ſolchen Verbrechen, wie mir diejenigen zutrauen, die am weiteſten von ſolchem Verdacht entfernt ſein ſollten, ſondern weißt nur darum, daß wir beſchloſſen hatten, uns erſt zu Archelaus und dann nach Rom zu begeben.“ Glaphyra bejahte dieß, und nun verſah Herodes, der damit Archelaus der Böswilligkeit gegen ſeine Perſon überführt hielt, den Olympus und Volumnius mit Briefen, deren einen ſie im Vorbeifahren, wo ſie bei Eläuſa in Cilicien landen könnten, an Archelaus befördern ſollten. Bei dieſem ſollten ſie ſich über die Theilnahme an der Verſchwörung ſeiner Söhne beſchweren und dann geraden Weges nach Rom fahren; fänden ſie dann, daß Nikolaus etwas ausgerichtet habe, und daß der Kaiſer ihm nicht mehr zürne, ſo ſollten ſie demſelben die Briefe und die Zeugniſſe einhändigen, die er als Beweisſtücke gegen die beiden jungen Leute mitſchickte. Was nun Archelaus betraf, ſo reinigte er ſich von der Anſchuldigung, indem er nicht läugnete, daß er die beiden bei ſich habe aufnehmen wollen, um ihr eigenes Heil, wie das des Vaters, zu bewirken, damit dieſer im Zorn bei der Beſtrafung deſſen, was ihnen zur Laſt gelegt worden, nicht zu weit vorgehe; indeſſen habe er ſie nicht zum Kaiſer ſchicken wollen und habe den jungen Leuten überhaupt nichts verheißen, was als Beweis einer böswilligen Geſinnung gegen Herodes dienen könne.

Als jene nun nach Rom gekommen waren, hatten ſie bald Gelegenheit, dem Kaiſer ihre Briefe zu überreichen, weil ſie denſelben ſchon mit Herodes verſöhnt fanden. Nikolaus' Geſandtſchaft nämlich hatte folgenden Erfolg gehabt. Sobald er in Rom angekommen und bei Hofe aufgenommen war, glaubte er zuerſt nicht bloß ſeine Sendung erfüllen, ſondern auch Syllläus anklagen zu müſſen. Ehe er nämlich noch mit den Arabern zuſammengetroffen war, hatten ſich dieſelben ſchon in Parteien geſpalten, und ſo ſchloſſen ſich viele ehemaligen Anhänger des Syllläus nun an Nikolaus an, dem ſie alle Verbrechen

desſelben berichteten und unwiderlegliche Beweiſe lieferten, daß er viele aus Oboda's Umgebung habe umbringen laſſen. Es war ihnen nämlich gelungen, bei einem Streite ſich der Briefe zu bemächtigen, durch die er vollſtändig überführt werden konnte. Dieſe günſtige Wendung benutzte Nikolaus zur Ausführung ſeiner Miſſion und dachte nur daran, wie er den Kaiſer mit Herodes ausſöhnen ſollte. Er wußte gewiß, daß er kein Gehör finden werde, falls er Herodes' Handlungsweiſe vertheidigen wollte, und daß er nur dann, wenn er Sylläus verklagte, Gelegenheit finden werde, für Herodes zu ſprechen. Die Klage ward alſo anhängig gemacht, der Gerichtstag feſtgeſetzt, und nun beſchuldigte Nikolaus in Gegenwart von Aretas' Geſandten Sylläus unter anderm, daß er ſeinen König nebſt vielen andern Arabern habe umbringen laſſen, daß er zu verbrecheriſchen Zwecken Geld geliehen und was die Hauptſache ſei, daß er Cäſar hintergangen habe, indem er ihm über Herodes' Thaten die Unwahrheit berichtet. Als er auf dieſen Punkt zu ſprechen gekommen war, unterbrach ihn der Kaiſer und forderte ihn auf, bloß von Herodes anzugeben, ob derſelbe nicht mit einem Heere nach Arabien gezogen, dann zweitauſendfünfhundert Mann daſelbſt getödtet und nach Verheerung des Landes die Einwohner gefangen weggeführt habe. Nikolaus entgegnete, über dieſe Punkte könne er ihm genaue Aufſchlüſſe geben und beweiſen, daß faſt Alles oder doch das Meiſte nicht ſo geſchehen ſei, wie er glaube, und gar nicht ſeinen Zorn verdiene. Dieß kam dem Kaiſer ganz unerwartet, und nun hörte er deſto aufmerkſamer zu, als Nikolaus von den fünfhundert Talenten, die Herodes leihweiſe vorgeſtreckt hatte, ſowie von der Verſchreibung erzählte, in der ausdrücklich beſtimmt war, daß derſelbe nach Ablauf des Verfalltages ſich die Güter des ganzen Landes zur Sicherſtellung nehmen dürfe. „Jener Zug", fuhr er fort, „iſt alſo kein Feldzug geweſen, ſondern nur eine rechtsgültige Eintreibung einer Schuldforderung, und auch dieſe iſt nicht übereilt oder in der Weiſe, wie die Verſchreibung es zugeſtand, geſchehen, ſondern erſt nachdem Herodes ſich wiederholt an die ſyriſchen Prätoren Saturninus und Volum-

nius gewandt, und Sylläus selbst vor diesen Zeugen in Berytus bei deinem Glücke geschworen hatte, er werde längstens in dreißig Tagen das Geld nebst den Ueberläufern aus Herodes' Reich ausliefern. Als Sylläus diesen Versprechen gar nicht nachkam, hat sich Herodes abermals an die Prätoren gewandt, und selbst als diese ihm gestattet, sich sicher zu stellen, hat er sich nur ungern entschlossen, mit den Seinen nach Arabien zu ziehen. Das ist also das Ganze, was jene Comödianten einen Krieg nennen, das ist der ganze Feldzug; wie kann man einen solchen Zug einen Krieg nennen, nachdem deine Stellvertreter die Erlaubniß dazu gegeben haben, nachdem er vertragsmäßig zugestanden war, und nachdem außer den Göttern auch dein Name, o Kaiser, entheiligt worden war? Ich komme nun auf die Angabe von den Kriegsgefangenen. Räuber aus Trachonitis, deren erst vierzig, nachher aber mehr waren, entzogen sich der Rache Herodes', indem sie Arabien zu ihrem Aufenthalt wählten. Diesen gab Sylläus allen Menschen zum Schaden eine Zuflucht, wies ihnen eine Wohnstätte an und ließ sich von ihrer Beute seinen Theil abwerfen. Auch diese wollte er nach eidlichem Versprechen an demselben Tage, wo die Schuld abgetragen werden sollte, ausliefern, kann aber jetzt nicht beweisen, daß außer diesen ein Einziger aus Arabien weggeführt worden wäre; ja auch sie selbst wurden nicht alle gefangen, sondern nur die unter ihnen, die ihren Schlupfwinkel nicht erreichen konnten. Da sich also auch die deßhalb erhobene Beschuldigung als Verläumdung erweist, so mußt du das Lügengewebe einsehen, womit dieser deinen Zorn heraufbeschworen hat. Ich kann endlich beweisen, daß erst, als die arabische Macht auf uns eingedrungen und bereits auf Herodes' Seite der eine oder andere gefallen war, Herodes sich vertheidigte, und daß da erst ihr Feldherr Nacebus mit ungefähr fünfundzwanzig Andern fiel, deren Zahl dieser Mensch auf das Hundertfache getrieben hat, um 2500 Gefallene herauszubekommen."

Dadurch ward der Kaiser nur noch mehr umgestimmt, wandte sich an Sylläus und fragte voll Zorn, wie groß die Anzahl der gefallenen Araber gewesen sei. Als dieser stockte und ge-

ſtand, er müſſe nicht gut berichtet geweſen ſein, wurde der berührte Vertrag ſelbſt nebſt den Briefen der Prätoren und den Beſchwerdeſchriften der Städte über erlittene Räubereien vorgeleſen. Zuletzt war der Kaiſer ſo überzeugt, daß er Sylläus zum Tode verdammte und dem König wieder ſeine Gunſt zuwandte, indem er über das bittere Schreiben, das er auf jene Verläumdung hin erlaſſen, ſein Bedauern ausſprach und Sylläus einen beſondern Vorwurf daraus machte, daß er ihn durch ſeine Lüge dazu gebracht habe, die Pflichten der Freundſchaft zu übertreten. Mit Einem Wort, Sylläus ward heimgeſchickt, um ſeiner Verpflichtung nachzukommen und die Schuld zu bezahlen, hierauf aber mit dem Leben zu büßen. Mit Aretas indeſſen konnte der Kaiſer ſich nicht befreunden, weil er nicht mit ſeiner Bewilligung, ſondern aus eigenen Stücken die Herrſchaft angetreten hatte. Er beſchloß daher, auch Arabien Herodes zu überweiſen, kam aber davon zurück, als er deſſen Briefe erhielt. Da nämlich Olympus und Volumnius ſich überzeugten, daß der Kaiſer ihrem Könige wieder hold ſei, glaubten ſie nach deſſen Auftrag ſogleich die auf ſeine Söhne bezüglichen Briefe und Beweisſtücke übergeben zu müſſen. Nach Leſung derſelben hielt der Kaiſer nicht für gerathen, einem alten, mit ſeinen Söhnen in Streit lebenden Manne noch ein neues Reich anzuweiſen, ſondern gab nun den Geſandten des Aretas Gehör, warf ihnen bloß vor, daß ihr König übereilt gehandelt habe, weil derſelbe nicht auf die Anerkennung von ſeiner Seite gewartet, nahm dann die Geſchenke an und beſtätigte Aretas als Staatsoberhaupt.

Elftes Hauptſtück.

Verurtheilung und Hinrichtung der beiden Söhne Mariamne's.

Mit Herodes ausgeſöhnt, ſchrieb der Kaiſer demſelben, er bedaure aufrichtig ſeine Lage als Vater ſolcher Söhne, und falls ſie ſich etwas beſonderes hätten zu Schulden kommen laſſen, müßten ſie als Vatermörder behandelt werden, wozu er ihm die Vollmacht gebe; falls ſie aber bloß zu fliehen gedacht

hätten, müſſe man ſie auf eine mildere Art zurechtweiſen und es nicht bis zum Aeußerſten kommen laſſen. Uebrigens rathe er ihm, über die ganze Sache nach Berytus, wo auch Römer anſäſſig wären, einen Gerichtstag auszuſchreiben, die Prätoren nebſt dem kappadociſchen Könige Archelaus, ſowie alle, die er ſonſt liebe und achte, dahin zu entbieten und nach ihrer aller Entſcheidung das Urtheil zu fällen. Als dieſes Schreiben des Kaiſers an Herodes überbracht wurde, gerieth er in die größte Freude über die wiedergewonnene Gunſt des Kaiſers, noch mehr aber darüber, daß er volle Macht hatte, nach Belieben gegen ſeine Söhne zu verfahren, und ich kann mir nicht erklären, wie ſein früheres Unglück ihn zwar zu einem harten, aber doch nicht grauſamen und blutdürſtigen Vater gemacht hatte, der unerwartete Glückswechſel und ſeine neue Zuverſicht aber ſeinem Haſſe eine ſo furchtbare Nahrung gab. Er entbot alſo alle, die ihm gefielen, zu dem Gerichtstage, Archelaus aber nicht, theils weil er ihn ſeiner vermeintlichen Feindſeligkeit wegen nicht ſehen wollte, theils weil er fürchtete, derſelbe werde ſich ſeinem Vorhaben widerſetzen.

Als die Prätoren nebſt ſämmtlichen aus den Städten berufenen Geſchwornen in Berytus verſammelt waren, ließ er ſeine Söhne, die er in der Verſammlung nicht vorführen laſſen wollte, nahe bei der Stadt in dem ſidoniſchen Flecken Platana, um ſie, falls ihre Gegenwart nöthig erſchiene, in der Nähe zu haben. Er ſelbſt kam ohne Begleitung in die Stadt und führte vor hundertundfünfzig Beiſitzern eine Klage, die zur Abwehr unvermeidlichen Unheils wohl zuläſſig geweſen wäre, aber den Vater entehrte, der ſeine Kinder anſchuldigte. Er war nämlich wie unſinnig, verfolgte die Beweisführung mit leidenſchaftlicher Heftigkeit und gab alle Zeichen der höchſten Wuth und unbändigſten Grauſamkeit. Den Beiſitzern geſtattete er gar nicht, die Beweiſe zu prüfen, ſondern vertheidigte ſelbſt die Gültigkeit derſelben auf eine Weiſe, die dem Vater den Kindern gegenüber ſehr ſchlecht anſtand, und las die von letztern verfaßten Schriftſtücke ſelbſt vor, in denen von einer Verſchwörung oder einem verabredeten Verbrechen gar nichts vor-

kam, und außer einigen durch des Vaters Härte herbeigeführten Verwünschungen nur von der bevorstehenden Flucht die Rede war. Wenn er an solche Stellen kam, schrie er noch lauter auf, wußte in jedem Umstande einen Beweis für ihre Verschwörung zu finden und schwur, er wolle lieber sein Leben lassen, als so etwas ausstehen. Schließlich bemerkte er, wie er nach natürlichem Rechte sowohl, als nach des Kaisers Willen alle Macht in Händen habe, und legte das Gesetz seines Landes vor, wonach in dem Falle, daß die Eltern einem angeklagten Sohne die Hand auf's Haupt legten, alle Umstehenden denselben steinigen müßten. Obgleich er danach nun in seinem Vaterlande und seinem eigenen Reiche ohne Weiteres thun könne, wolle er doch ihre Entscheidung abwarten; sie seien freilich nicht sowohl als Richter bei einem so klar zu Tage liegenden Verbrechen, dem er beinahe erlegen sei, sondern nur als Zeugen von der Gerechtigkeit seines Zornes zugegen, indem niemandem, auch keinem Fremden, ein solches Vergehen gleichgültig bleiben dürfe.

Aus diesen Worten des Königs konnten die Beisitzer wohl entnehmen, daß sie zu einer Milderung seines Zorns oder einer Aussöhnung nicht im Stande seien, und so erklärten sie ihn zur Ausübung seiner Macht berechtigt, ohne daß die beiden jungen Leute auch nur zur Vertheidigung zugelassen worden wären. Zuerst nun gab Saturninus, ein ehemaliger Consul, der im höchsten Ansehen stand, seine Meinung in sehr gemäßigter Weise ab, wie es seiner Stellung angemessen war. Er erklärte Herodes' Söhne zwar für schuldig, wollte aber für ihren Tod nicht stimmen, weil er selbst Kinder habe, und weil diese Strafe zu schwer sei, selbst wenn er von den Angeklagten Alles erlitten habe. Ebenso stimmten die drei Söhne des Saturninus, die derselbe als Legaten bei sich hatte; Volumnius dagegen erklärte, solche Verbrechen gegen den eigenen Vater müßten mit dem Tode gebüßt werden. Ebenso entschieden nun nach der Reihe fast Alle, so daß man nicht anders annehmen konnte, als die jungen Leute seien dem Tode verfallen. Diese brachte Herodes bald darauf nach Tyrus und befragte den in-

zwiſchen aus Rom zurückgekehrten Nikolaus, dem er das in Berytus Vorgefallene erzählte, was ſeine Freunde in Rom über ſeine Söhne dächten. Jener antwortete, ihr Anſchlag gegen Herodes erſcheine ihm zwar als ein abſcheuliches Verbrechen, er halte es jedoch vorerſt bloß nöthig, ſie im Gefängniſſe aufzubewahren. Scheine ihm dann eine ſtrengere Strafe erforderlich, ſo möge er dieſe ſpäter verhängen, damit er nicht den Schein gebe, als beherrſche ihn mehr der Zorn, denn die Vernunft; wenn er aber einen mildern Weg einſchlagen wolle, ſo ſolle er ſie entlaſſen, um nicht ein unheilbares Weh heraufzurufen. Dieß ſei auch die Anſicht faſt alle ſeiner Freunde in Rom. Auf dieſe Worte ſchwieg der König, verharrte lange in tiefem Nachdenken und befahl Nikolaus, an ſeiner Seite zu bleiben.

Als er nach Cäſarea kam, war bald überall die Rede von den jungen Leuten, und das ganze Reich war in geſpannter Erwartung, welche Wendung wohl ihr Geſchick nehmen werde. Alle waren nämlich in der größten Furcht, das Ende und die Vollendung des jahrelangen Zerwürfniſſes herankommen zu ſehen, und trugen mit dem Looſe des Unglücklichen das größte Mitleid; gleichwohl durfte niemand auch nur Ein freies Wort ſprechen oder anhören, ſondern jeder mußte ſein Gefühl verſchließen und ein ſo grauſes Geſchick zwar bekümmert, aber ſchweigend tragen. Nur ein alter ausgedienter Soldat, Teron mit Namen, der einen mit Alexander befreundeten Sohn von gleichem Alter mit demſelben hatte, wagte alles, was in den Herzen der Uebrigen verſchloſſen blieb, frei auszuſprechen und konnte ſich nicht enthalten, öfter auf offenem Markt auszurufen, die Wahrheit ſei verſchwunden, die Gerechtigkeit von den Menſchen geflohen, Lüge und Bosheit führe die Herrſchaft, und Alles ſei ſo in Dunkel gehüllt, daß die Sünder nicht einmal das größte Leid erkännten, das einen Menſchen treffen könne. Bei dieſem Benehmen ſchwebte zwar ſein Leben in der größten Gefahr; alle Billigdenkenden mußten aber eingeſtehen, daß er für ſolche Zeiten rühmenswerthen Muth und Geiſtesſtärke beſitze. Deßhalb hörten auch Alle das, was er ſagte,

mit Freuden an, weil es ihnen aus dem Herzen gesprochen war, und obgleich sie im Stillschweigen ihr eigenes Heil suchen mußten, konnten sie doch seiner Unerschrockenheit ihren Beifall nicht versagen; bei der Aussicht auf ein so furchtbares Geschick hätte ja jeder Einzelne dasselbe sagen müssen.

Teron wandte sich auch mit aller Freimüthigkeit an den König selbst und wollte ein Wort unter vier Augen mit ihm reden. Als ihm dieß gestattet wurde, sagte er: „Königlicher Herr, ich kann meine innere Unruhe nicht länger mehr tragen und muß mich daher selbst auf Gefahr meines Lebens dieser Kühnheit bedienen, die für dich aber nöthig und nützlich ist, wofern du dir rathen läßt. Wohin ist die Besinnung aus deiner Seele gewichen? wo ist jener erhabene Verstand, womit du so große Thaten vollbracht? wo sind deine Freunde und Angehörigen geblieben? Aber wären sie auch an deiner Seite, ich kann als deinen Freund oder Angehörigen niemand erkennen, der zur Verübung einer solchen That in diesem einst so glücklichen Lande seine Zustimmung gäbe. Willst du denn nicht einsehen, was geschehen soll? zwei junge Leute, die eine Gattin aus königlichem Blute dir geboren, und die mit allen Vorzügen geschmückt sind, willst du morden, und dich im Alter dem einen Sohne, der deine Hoffnung schlecht rechtfertigen wird, oder deinen Verwandten, die du selbst schon so oft zum Tode verurtheilt hast, anvertrauen? Denkst du nicht daran, daß das Volk, wenn es auch schweigt, deine That doch sieht und deine Leidenschaft verabscheut, und daß das ganze Heer, insbesondere die Anführer, die Unglücklichen bemitleiden und nur um so mehr den hassen, der Unglück über sie bringt?" Dieß hörte der König Anfangs ohne Zorn; aber, wie sich leicht denken laßt, als Teron sein eigenes Unrecht und die Treulosigkeit seiner Angehörigen mit so starken Ausdrücken berührte, da ward er ungeduldig. Teron seinerseits, der als ein ungebildeter Mensch auf die Umstände keine Rücksicht zu nehmen wußte, ging in seiner ungeschickten, soldatischen Freimüthigkeit etwas zu weit, bis Herodes wüthend wurde und seine Worte nicht für seinen gutgemeinten Rath, sondern für bloße Schmä-

hungen anſah. Als er daher von dem Unwillen der Soldaten und der Erbitterung ihrer Anführer hörte, gab er ſogleich Befehl, ſowohl alle die, welche Teron namhaft gemacht hatte, als dieſen ſelbſt gefangen zu ſetzen.

Dieſen Augenblick dachte ein gewiſſer Tryphon, der Barbier des Königs, zu benutzen, begab ſich daher zu Herodes und zeigte dieſem an, Teron habe ihn oft bereden wollen, den König bei ſeiner Dienſtleiſtung mit dem Scheermeſſer umzubringen; er werde dadurch Alexander's beſondere Gunſt gewinnen und ſich großer Geſchenke zu erfreuen haben. Auf dieſe Worte hin ließ der König ihn greifen und nebſt Teron und deſſen Sohne auf die Folter ſpannen. Teron blieb ſtandhaft. Als aber ſein Sohn denſelben ſo elend zugerichtet ſah, daß an kein Aufkommen mehr zu denken war, und aus ſeiner Qual abnehmen konnte, was ihm bevorſtand, verſprach er die Wahrheit zu bekennen, wenn der König ihm ſein Wort gäbe, daß er ihm, wie ſeinem Vater, die Folter und Qual erſparen wolle. Dieß geſchah, und nun ſagte der junge Mann aus, es ſei verabredet geweſen, daß Teron Hand an den König lege, weil er unter vier Augen ihn leicht hätte bemeiſtern können und die daraus entſtehenden Folgen ſich Alexander zu Liebe habe als Ehre anrechnen müſſen. Durch dieſe Angabe befreite er ſeinen Vater aus der Qual, und man weiß nicht, ob er in der That die Wahrheit geſagt oder bloß deßwegen ſo gehandelt hat, um ſich und ſeinen Vater damit vor den Qualen zu bewahren.

Hatte Herodes früher auch nur den geringſten Anſtand genommen, ſeine Kinder zu morden, ſo war jetzt jeder ſolche Gedanke aus ſeiner Seele verbannt, und ohne noch irgend einer mildern Regung Raum zu geben, eilte er, ſein Vorhaben in's Werk zu ſetzen. Vorerſt jedoch ließ er dreihundert ihm verdächtig gewordene Hauptleute, nebſt Teron und deſſen Sohne und deren beiderſeitigen Angeber, dem Barbier, auf offenem Markte richten, und das Volk warf ſie mit allem, was ihm in die Hände fiel, zu Tode. Hierauf wurden Alexander und Ariſtobul nach Sebaſte geführt und auf Befehl ihres Vaters mit dem

Strange hingerichtet. Die Leiber wurden zur Nachtzeit nach Alexandreum geschafft, wo ihr Oheim mütterlicher Seite nebst den meisten ihrer Vorfahren ruhten.

Nun erscheint es vielleicht manchem nicht wunderbar, wenn ein jahrelang genährter Haß so wachsen und so weit gehen konnte, daß er die Stimme der Natur selbst erstickte; mit Recht darf man aber fragen, was eigentlich den jungen Leuten zur Last gelegt werden soll. Haben sie ihrem Vater einen gerechten Grund zum Zorn gegeben und ihn später durch ihre Bosheit bis zu unversöhnlichem Groll getrieben? oder war er so hart und grausam und so ehrgeizig und herrschsüchtig, daß er Keinen neben sich duldete, um nur seinen Willen durchgeführt zu sehen? oder aber hat das Geschick, das auch die weiseste Ueberlegung zu Schanden machen kann, seine Macht gezeigt? Müssen wir doch glauben, daß die menschlichen Handlungen durch eine gewisse Nothwendigkeit unumgänglich bestimmt werden*), die wir Geschick nennen, weil nichts geschieht, das nicht durch sie herbeigeführt worden wäre. Es wird hinreichen, glaube ich, diese Ansicht als von der verschieden zu bezeichnen, die uns selbst etwas zuschreibt und jeden für seine eigene Schlechtigkeit zur Rechenschaft zieht, wie auch das Gesetz schon vor uns gethan hat. Was die beiden andern noch möglichen Ursachen betrifft, so kann man den jungen Männern wohl zum Vorwurf machen, daß sie in ihrer jugendlichen Anmaßung und ihrem Prinzenstolze den gegen ihren Vater gerichteten Verläumdungen ihr Ohr liehen, seine Handlungen und sein Leben auf eine nichts weniger, als milde Weise beurtheilten und immer das Schlimmste annahmen, ihre Zunge nicht zu zähmen wußten und deßwegen den Menschen, die sich ein Geschäft daraus machten, sie zu beobachten und bei Herodes anzugeben, die willkommensten Anlässe boten. Gleichwohl kann der Vater vernünftiger Weise für seine Grausamkeit gegen dieselben keine Entschuldigung finden, da er, ohne sich von ihrer Schuld Ue-

*) Dieß ist die pharisäische Ansicht des Josephus, die im Verfolge dieser Geschichte schon öfter als falsch bezeichnet worden ist.

berzeugung verſchaffen zu können noch irgend einen Beweis gegen ſie vorliegen zu haben, es über ſich brachte, ſeine eigenen Kinder zu morden, die ſo wohlgeſtaltet und allgemein beliebt und in aller Bildung bewandert waren, mochte es zur Jagd und zum Kriege gehen, oder mochte eine Rede über irgend einen vorkommenden Gegenſtand zu halten ſein. Beide nämlich, beſonders Alexander, zeichneten ſich in allen ſolchen Fertigkeiten aus. Hätte ſie Herodes nun auch durchaus verurtheilen wollen, ſo wäre es genug geweſen, wenn er ſie im Gefängniſſe gehalten oder außer Landes verwieſen hätte, beſonders da die römiſche Macht ihm hinreichende Sicherheit gewährte, daß er keinen plötzlichen Ueberfall oder gewaltthätigen Angriff zu fürchten brauche. Sie aber ſo ſchnell und bloß im Dienſte ſeiner Leidenſchaft zu morden, was iſt das anders, als der Beweis ungebändigter Grauſamkeit, beſonders da er eine ſolche That ſchon im vorgerückten Alter beging? Man kann ihn auch damit nicht einmal entſchuldigen, daß er die Hinrichtung verzögert oder aufgeſchoben habe. Daß nämlich jemand in der erſten Aufwallung ſeiner Leidenſchaft ſich zu einer wenn auch unmenſchlichen Handlung hinreißen läßt, kann wohl kommen; wenn man aber nach reifer Ueberlegung, nach oftmaligem Vorgehen und Innehalten endlich doch einen ſolchen Entſchluß ausführt, ſo iſt das ein Zeichen eines blutdürſtigen und boshaften Gemüthes. Dieß bethätigte Herodes auch in der Folge, da er nicht einmal diejenigen mehr ſchonte, die ihm ſonſt die allertheuerſten waren; obgleich dieſe nun weniger zu bemitleiden waren, weil ſie ihren Untergang verdient hatten, ſo war es doch von Seite Herodes' dieſelbe Grauſamkeit, auch ſie hinzumorden. Darüber werden wir indeß in der Folge zu berichten haben.

Digitized by Google

Siebenzehntes Buch.

Inhalt des siebenzehnten Buches.

1. Antipater wird von Tag zu Tage verhaßter und sucht sich durch Bestechung Freunde zu gewinnen. Nachrichten von Herodes' Familie.
2. Auf Herodes' Einladung siedelt sich Zamaris aus Babylonien in Trachonitis an. Antipater stellt Herodes auf jede Weise nach dem Leben.
3. Pheroras geräth abermals bei Herodes in Ungnade und zieht sich in seine Tetrarchie zurück. Während dessen weiß Antipater es dahin zu bringen, daß er nach Rom entboten wird. Pheroras stirbt.
4. Antipater's Versuch, seinen Vater zu vergiften, wird entdeckt.
5. Antipater kehrt zurück, ohne etwas zu ahnen, wird von Nikolaus Damascenus angeklagt und vor Herodes' und Varus' Gericht gestellt.
6. Herodes verfällt in eine Krankheit, während deren die Juden einen Auflauf erregen. Bestrafung der Unruhigen.
7. Nachdem Herodes' Versuch, sich zu entleiben, vereitelt worden, läßt er Antipater hinrichten.
8. Herodes' Ende, Testament und Begräbniß.
9. Das Volk empört sich gegen Archelaus. Dieser wendet sich nach Rom.
10. Die Juden erheben sich gegen Sabinus und werden dafür von Varus gezüchtigt.
11. Die Juden schicken eine Gesandtschaft an den Kaiser. Dieser bestätigt Herodes' Testament.
12. Der falsche Alexander.
13. Archelaus wird von seinen Verwandten beim Kaiser verklagt, aber im Besitz des Thrones belassen. Nach zehnjähriger elender Regierung abermals verklagt, wird er nach Vienna verbannt, und sein Reich in eine Provinz verwandelt.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von vierzehn Jahren.

Digitized by Google

Erſtes Hauptſtück.

Antipater's Lage nach dem Tode ſeiner Brüder. Nachrichten von Herodes' Familie.

Nachdem Antipater ſeine Brüder aus dem Wege geräumt und ſeinen Vater erſt zu unerhörter Grauſamkeit geſtachelt, dann aber in namenloſe Gewiſſensqual über das Geſchehene verſetzt hatte, durfte er ſich von der Zukunft doch noch nicht viel verſprechen. Obwohl er jetzt von Seiten ſeiner Brüder für ſeine dereinſtige Herrſchaft nichts mehr zu fürchten brauchte, ſah er doch ein, daß zur Erlangung derſelben ihm noch viele Schwierigkeiten in den Weg treten würden, weil das Volk einen ſo tief eingewurzelten Abſcheu gegen ihn trug. War dieſes Bewußtſein ſchon entmuthigend genug, ſo flößte ihm noch größere Beſorgniß das Heer ein, deſſen Geſinnung ganz von ihm abgewendet war, während ein König doch von jeher, falls das Volk aufrühreriſche Geſinnungen zeigt, ſeine Sicherheit in der Treue ſeiner Soldaten ſuchen muß. In eine ſolche Lage brachte ihn alſo das Ende ſeiner Brüder. Gleichwohl führte er mit ſeinem Vater die Regierung und war in der That nichts anderes, als König. Er fand bei Herodes jetzt ein um ſo größeres Vertrauen, als ſeine Handlungsweiſe, die eigentlich den Tod verdient hatte, ihm nur neue Gnade verſchaffte, und ſeine Anklage gegen die Brüder nur ſeiner Sorge um Herodes' Sicherheit, nicht ſeinem Neide gegen die beiden und ſeinem noch größern Haſſe gegen den Vater zugeſchrieben ward. Dieß alles verſetzte ihn in quälende Aufregung. Er ſah die Möglichkeit vor ſich, Herodes aus dem Wege zu räumen und dadurch dem vorzu-

beugen, daß einerseits ihn jemand zur Rechenschaft ziehen könne, andrerseits aber Herodes eine Stätte finde, von wo aus man ihm Hülfe leisten könne, falls Antipater öffentlich als sein Feind auftrat. So wie nun eigentlich der Haß gegen seinen Vater es war, der ihn zur Verfolgung seiner Brüder getrieben hatte, so war es auch jetzt nichts anders, was ihn aufstachelte, das angefangene Werk zu vollenden. Herodes' Tod, berechnete er, müsse ihm die Herrschaft sichern, ein längeres Leben desselben aber die Gefahr herbeiführen, daß er bei Entdeckung der Ränke, deren Anspinner er war, in seinem Vater einen gefährlichen Feind fände. Aus diesen Gründen scheute er keine Kosten, um die Freunde seines Vaters für sich zu gewinnen, suchte durch große Geschenke der allgemeinen Abneigung gegen sich ein Ende zu machen und gewann insbesondere die Freunde in Rom, vor Allem den syrischen Prätor Saturninus, durch Uebersendung der kostbarsten Geschenke. Durch die Pracht seiner Ehrengaben hoffte er auch Saturninus' Bruder, sowie die Schwester des Königs, die einen von Herodes' einflußreichsten Freunden geheirathet hatte, auf seine Seite zu bringen. Durch verstellte Freundlichkeit gegen alle, mit denen er verkehrte, wußte er sich das vollste Zutrauen zu verschaffen, und verstand es ebenso gut, seinen Haß gegen alle, die von demselben getroffen waren, zu verbergen. Indessen konnte er nicht seine Tante betrügen, die ihn schon von frühern Gelegenheiten her kannte und sich jetzt vollständig vorbereitet zeigte, um seiner Bosheit auf alle Weise entgegen zu treten. Zwar hatte Antipater's Oheim mütterlicher Seite diejenige Tochter Salome's, die früher mit Aristobul vermählt war, durch Antipater's Vermittelung zur Ehe genommen, während die andere mit Kallias, einem Sohne ihres jetzigen Mannes, vermählt war; aber diese Verwandtschaft konnte ihn nicht dafür schützen, daß er durchschaut ward, so wie auch jene frühere Verwandtschaft ihm keinen Haß ersparte. Nun hatte Herodes seine Schwester Salome, die ihrer Neigung nach so gern dem Araber Sylläus ihre Hand gegeben hätte, zur Ehe mit Alexas gezwungen und dabei die Kaiserin Julia zu Hülfe genommen. Diese sprach

Salome zu, ſich nicht zu weigern, damit ſie keine offene Feindſchaft veranlaſſe; Herodes habe geſchworen, er werde ihr nie wieder gut werden, wenn ſie nicht in die Ehe mit Alexas willige. Dieſer Vorſtellung gab Salome nach, theils weil dieſelbe von der Kaiſerin kam, theils weil jene Verbindung höchſt vortheilhaft für ſie ſein mußte. Um dieſelbe Zeit ſchickte Herodes die Tochter des Königs Archelaus, Alexander's geweſene Gattin, zu ihrem Vater zurück und erſtattete ihr aus ſeinen eigenen Mitteln die Morgengabe, um keine Urſache zu Streitigkeiten zu geben.

Indeſſen hatte Alexander von Glaphyra auch zwei Söhne erhalten, und ebenſo hatte Berenice, Salome's Tochter, Ariſtobul drei Knaben und zwei Mädchen geboren. Dieſe alle ließ Herodes mit großer Sorgfalt erziehen, und wenn manchmal ſeine Freunde zu ihm kamen, ſtellte er ihnen die Kinder vor, klagte über das Geſchick ſeiner Söhne und ſchickte jedesmal die Bitte zum Himmel, ſeine Enkel möchten doch nicht zu etwas Aehnlichem kommen, ſondern tugendhaft und rechtſchaffen ihm die Sorgfalt vergelten, die er auf ſie verwende. Als die Kinder ſo weit herangewachſen waren, verlobte er dem ältern von Alexander's Söhnen eine Tochter des Pheroras, Ariſtobul's älteſtem Sohne aber eine Tochter Antipater's, dann von Ariſtobul's Töchtern die eine mit einem Sohne Antipater's und die andere mit ſeinem Sohne Herodes, den ihm die Tochter des Hohenprieſters geboren hatte. Es iſt nämlich, um dieß hier zu bemerken, Sitte bei uns, daß ein Mann zu gleicher Zeit mehrere Frauen hat. Dieſe Verlobungen ließ der König aus Mitleid mit den Waiſen feiern, um durch die bevorſtehende Verwandtſchaft ihnen Antipater's Liebe zuzuwenden; Antipater jedoch bewies den Kindern dieſelbe feindliche Geſinnung, die er auch gegen ſeine Brüder getragen hatte, und die Neigung ſeines Vaters zu jenen reizte ihn nur noch mehr auf. Er glaubte annehmen zu können, daß ſie noch einflußreicher, als ſeine Brüder, werden würden, beſonders, da bei ihrem Heranwachſen Archelaus ſeine Enkel mit ſeiner königlichen Macht unterſtützen und Pheroras, der ſchon Tetrarch

war, das eine der beiden Mädchen zur Schwiegertochter annehmen werde. Noch mehr verdroß es ihn, daß das ganze Volk aus Theilnahme an den Waiſen und aus Haß gegen ihn jede Gelegenheit ergriff, um von ſeiner nie endenden Bosheit gegen ſeine Brüder zu reden. Er verſuchte daher, ſeinen Vater zum Wiederruf der getroffenen Anordnungen zu bewegen, und ſtellte es ihm als höchſt gefährlich vor, wenn er die Waiſen ſo mächtig werden laſſe. Herodes gab endlich Antipater's Zureden dahin nach, daß dieſer ſelbſt Ariſtobul's Tochter, ſein Sohn aber Pheroras' Tochter heirathen ſollte, und die Verlobungen wurden zum größten Mißfallen des Königs demgemäß abgeändert.

Was Herodes ſelbſt betrifft, ſo hatte er zu dieſer Zeit neun Frauen: zuerſt Antipater's Mutter, dann die Tochter des Hohenprieſters, die ihm einen Sohn ſeines Namens geſchenkt hatte, weiter die eine Tochter ſeines Bruders und die Tochter ſeiner Schweſter, die beide keine Kinder hatten; ferner eine Samariterin, von der er zwei Söhne, Antipas und Archelaus mit Namen, und eine Tochter, Namens Olympias, erhielt. Letztere wurde ſpäter mit Joſeph, dem Brudersſohn des Königs, vermählt. Archelaus und Antipas wurden zu Rom bei einem Privatmanne erzogen. Unter Herodes' Frauen befand ſich weiter Kleopatra aus Jeruſalem, die Mutter von Herodes und Philippus, welcher letztere ebenfalls zu Rom erzogen wurde. Eine andere Gattin war Pallas, die ihm einen Sohn, Phaſael, gebar; außerdem war er noch mit Phädra und Elpis vermählt, von denen er zwei Töchter, Rorane und Salome, erhielt. Von ſeinen beiden ältern Töchtern, den Kindern Mariamne's, deren Hand Pheroras zurückgewieſen hatte, vermählte er die eine mit ſeinem Schweſterſohn Antipater, die andere mit ſeinem Brudersſohne Phaſael. Dieß war Herodes' Familie.

Zweites Hauptstück.

Niederlassung des Babyloniers Zamaris. Neue Ränke an Herodes' Hofe.

Um sich jetzt vor den Trachonitern Ruhe zu verschaffen, beschloß Herodes, inmitten ihres Landes einen Flecken, der einer Stadt nichts nachgebe, für die Juden anzulegen und dadurch nicht nur sein eigenes Land zu sichern, sondern sich auch einen Mittelpunkt zu verschaffen, von wo er jeden Augenblick seine Feinde überfallen könne. Da er nun erfahren hatte, ein Jude aus Babylonien sei mit fünfhundert berittenen Bogenschützen und gegen hundert Mann aus seiner Verwandtschaft über den Euphrat gekommen, habe sich auf gut Glück in Antiochien, in der Nähe des syrischen Daphne, niedergelassen und dann von dem damaligen Prätor Saturninus einen Wohnplatz, Namens Valatha, angewiesen bekommen, so ließ er diesen mit seinem ganzen Gefolge zu sich kommen und versprach ihm, um sich eine Schutzwehr errichten zu können, in der an Trachonitis gränzenden Provinz Batanäa einen Landstrich, den er von allen Lasten befreien und ihnen ohne alle sonst üblichen Entschädigungen zu steuerfreier Bebauung überlassen wolle.

Diese Verheißungen zogen den Babylonier an, so daß er den Landstrich in Besitz nahm und daselbst außer einigen Festen einen Flecken baute, dem er den Namen Bathyra gab. Wirklich diente dieser Abenteurer sowohl den Eingebornen zum Schutz, als den Juden, die aus Babylon nach Jerusalem zum Opfer kamen, zur Sicherung gegen die Räubereien der Trachoniter; noch Viele schlossen sich an ihn an, und von allen Seiten strömten diejenigen zu ihm, die noch treu am Gesetze hielten. Dadurch wurde der Landstrich sehr bevölkert, besonders da derselbe neben großer Sicherheit auch vollständige Abgabenfreiheit gewährte. Letztere dauerte, so lange Herodes lebte; sein Nachfolger Philippus erhob für eine kurze Zeit unbedeutende Abgaben; Agrippa der Große dagegen und dessen gleichnamiger Sohn sogen sie fast ganz aus, ohne sie jedoch in ihrer Freiheit zu beschränken. Die Römer, die diesen in der Herrschaft folgten, ließen sie ebenfalls im Besitze ihrer Freiheit, erdrückten

ſie aber mit Auflagen von Steuern, und ich werde darüber gehörigen Orts noch weiter zu ſprechen haben.

Als dieſer Babylonier (er hieß Zamaris) nach einem ruhmvoll geführten Leben ſtarb, hinterließ er neben andern vortrefflichen Söhnen den Jakim, der als Vorbild aller Tapferkeit ſeine Babylonier an das Fechten zu Pferde gewöhnte, ſo daß die vorhin genannten Könige ſtets eine Abtheilung von ihnen zur Bedeckung nahmen. Als Jakim in hohem Alter ſtarb, folgte ihm ſein Sohn Philipp, der ebenſo durch perſönliche Tapferkeit, als durch geiſtige Tüchtigkeit jedem Andern an die Seite geſtellt zu werden verdiente. Deßwegen erwies ihm der König Agrippa ſtete Freundſchaft und unverbrüchliches Wohlwollen, und eine ſo große Heeresmacht derſelbe immer halten mochte, ſtets mußte Philipp ſie in der Kriegskunſt unterweiſen und dieſelbe bei allen Unternehmungen anführen.

Doch wieder zu Herodes zurück. An ſeinem Hofe war alle Macht in den Händen Antipater's. Was dieſer wollte, that Herodes, der ſich auf ſeine vermeintliche Gutherzigkeit und Treue verließ, ſo daß Antipater im Vertrauen auf die Argloſigkeit und Leichtgläubigkeit deſſelben ernſtlich auf Erweiterung ſeiner Macht zu denken anfing. So war er überall ein Gegenſtand des Schreckens, nicht ſowohl durch die Mittel, die er in Händen hatte, als auch durch die Ränke ſeiner Bosheit; beſonders Pheroras ſchmeichelte ihm, ſo wie er dieſem ebenfalls eine übergroße Aufmerkſamkeit bewies, während er ihn durch die Frauen deſſelben, die er auf ſeiner Seite hatte, in ein höchſt vorſichtig angelegtes Netz verſtrickt hatte. Pheroras ließ ſich nämlich ganz von ſeiner Gattin, ſeiner Schwiegermutter und ſeiner Schwägerin leiten. Obgleich ihm dieſe Weiber wegen der Schmähungen, die ſie ſeinen unverheirateten Töchtern angethan hatten, höchſt zuwider waren, ſchickte er ſich doch in ihren Willen und war nicht im Stande, etwas ohne ſie zu thun, da ſie ihn ganz gefangen hatten und untereinander vollſtändig einverſtanden waren. Dadurch ward auch Antipater ihnen unterwürfig, theils aus freien Stücken, theils ſeiner Mutter zu Liebe, welche die vierte im Bunde war. Gleichwohl brach

zwiſchen Pheroras und Antipater um ganz nichtiger Urſachen willen ein Streit aus. Die Urſache dazu kam von der Schweſter des Königs. Dieſe hatte das ganze Einverſtändniß längſt durchſchaut, und da ſie wohl wußte, daß das ganze Verhältniß nur zu Herodes' Nachtheil gereichen werde, ſäumte ſie nicht, daſſelbe anzuzeigen. Da jene nun einſahen, ihre gegenſeitige Freundſchaft ſei dem Könige mißfällig, beſchloſſen ſie, öffentlich nicht mehr zuſammenzuhalten, ſondern bei jeder Gelegenheit, beſonders wenn Herodes oder einer, der es ihm ſagen könnte, zugegen ſei, ſich höchſt erbittert und aufgebracht gegen einander zu ſtellen, insgeheim aber ſich nur deſto treuer aneinander zu ſchließen. So thaten ſie auch. Indeſſen blieb für Salome weder Anfangs dieſe ihre Abſicht, noch bei ihrem ſpätern Verfahren ihre eigentliche Geſinnung verborgen; vielmehr wußte ſie Alles auszukundſchaften und mit der größten Uebertreibung ihrem Bruder von deren geheimen Zuſammenkünften und Gelagen und verdeckten Plänen zu berichten, die, wie ſie ſagte, das Licht nicht zu ſcheuen brauchten, wenn ſie nicht Herodes' Untergang bezweckten. In der Gegenwart Anderer ſtellten ſie ſich entzweit und wüßten nicht, was ſie gegen einander ſagen ſollten, ſobald ſie aber ſich den Augen des Hofes entziehen könnten, ſeien ſie die beſten Freunde und ſchmiedeten dann gemeinſchaftlich Pläne zum Verderben derjenigen, denen ſie ihr gegenſeitiges Einverſtändniß zu verhehlen bemüht ſeien. Dieß alles erfuhr ſie jedesmal bis auf's Kleinſte und hinterbrachte es dann bei erſter Gelegenheit ihrem Bruder, der ſelbſt bereits das Meiſte eingeſehen hatte, aber noch nichts zu unternehmen wagte, weil er die Angaben ſeiner Schweſter mit großer Vorſicht aufnehmen mußte. Es gab nämlich unter den Juden eine Secte, die ſich auf ihre genaue Befolgung des Geſetzes etwas einbildete, ſich für Begünſtigte des Herrn ausgab und auch jene Frauen für ſich gewonnen hatte; dieß waren die Phariſäer, die dem Könige gegenüber ſehr viel ausrichten konnten und ebenſo verſchlagen, als zu offenem Widerſtand und Kampf gerüſtet waren. Als das ganze jüdiſche Volk dem Kaiſer und ſeinem Könige Gehorſam gelobte, hatten ſie, mehr als ſechs-

tausend an der Zahl, sich geweigert, und da sie deßwegen vom Könige zu einer Geldstrafe verurtheilt wurden, bezahlte Pheroras' Gattin dieselbe für sie. Um diesen Dienst zu vergelten, sagten sie, weil man ihnen eine übernatürliche Kenntniß der Zukunft zuschrieb, ihr voraus, für Herodes und dessen Nachkommen sei von Gott bestimmt, das Reich zu verlieren, das dann an sie und Pheroras und an ihre Kinder fallen werde. Auch dieß konnte Salome nicht verborgen bleiben und ward dem König sogleich mit dem Zusatze gemeldet, einige seiner Hofleute seien schon gewonnen. Daher ließ der König die am meisten betheiligten Pharisäer, sowie den Eunuchen Bagoas und seinen Pagen Carus, der zu jener Zeit als der schönste Jüngling galt, hinrichten. Ebenso wurden aus seiner Dienerschaft alle getödtet, die den Reden der Pharisäer Glauben geschenkt hatten. Diese hatten auch Bagoas durch die Vorspiegelung übermüthig gemacht, er werde noch der Vater und Wohlthäter des von ihnen verkündigten Königs heißen, der Alles unter seine Hand bringen werde.

Drittes Hauptstück.

Zerwürfniß zwischen Herodes und Pheroras. Antipater in Rom. Pheroras' Ende.

Nachdem Herodes die Pharisäer, die schuldig befunden worden, hatte hinrichten lassen, berief er seine Freunde zu einer Versammlung und erhob hier gegen Pheroras' Gattin Klage, legte derselben die Beleidigungen, welche seinen Nichten widerfahren waren, zur Last und erklärte sich durch diese Schmach sebst beleidigt. Sie sei es, sagte er, die ihn mit seinem Bruder zu entzweien suche und mit Wort und That allen möglichen Hader zwischen ihnen hervorrufe; sie habe auch die Pharisäer der denselben auferlegten Geldstrafe überhoben und sei die Seele von allem, was jetzt bei Hofe geschehe. Pheroras werde daher ganz recht thun, wenn er freiwillig, auch ohne auf Herodes' Anstehen Rücksicht zu nehmen, ein solches Weib entlasse, das sie beide mit einander zu verfeinden suche. „Wenn du also

noch auf ein brüderliches Verhältniß Anſpruch machſt," fuhr er fort, „ſo mußt du dieſe Frau entlaſſen; dann bleibſt du mein Bruder, und unſere Liebe wird nicht weiter geſtört." Pheroras ward durch den Nachdruck dieſer Worte freilich erſchüttert, erwiederte aber, er denke ebenſo wenig auf die Rechte der brüderlichen Zuneigung, als auf die Liebe ſeiner Gattin zu verzichten, und wolle lieber ſterben, als ohne ſeine theure Gemahlin ſein. So ſchwer ihn dieſe Antwort auch beleidigte, unterdrückte Herodes doch ſeinen Zorn, unterſagte aber Antipater und deſſen Mutter, mit Pheroras zu reden oder eine Zuſammenkunft der Weiber zu dulden. Dieß verſprachen zwar beide; nichtsdeſtoweniger hielten Antipater und Pheroras Geſellſchaften und Schmauſereien nach wie vor zuſammen. Es hieß ſogar, Antipater ſtehe mit Pheroras' Gattin in einem unerlaubten Verhältniß, und Antipater's Mutter ſei dabei die Zwiſchenträgerin.

Da Antipater indeſſen ſich vor ſeinem Vater in Acht nehmen und den Groll deſſelben noch mehr zu reizen fürchten mußte, ſchrieb er an ſeine Freunde zu Rom und bat ſie, Herodes anzuzeigen, er müſſe Antipater möglichſt bald zum Kaiſer ſchicken. Dieß geſchah, und ſo entließ Herodes Antipater mit den koſtbarſten Geſchenken und ſeinem Teſtamente, worin er zu ſeinem Nachfolger Antipater, falls dieſer aber vor ihm ſtürbe, ſeinen Sohn Herodes, den er von der Tochter des Hohenprieſters erhalten hatte, einſetzte. Zugleich mit Antipater kam auch der Araber Syllâus hin, ohne etwas von dem gethan zu haben, was der Kaiſer ihm befohlen hatte, und ſo klagte ihn Antipater vor dem Kaiſer derſelben Vergehen an, deren ihn ſchon Nikolaus beſchuldigt hatte. Auch von Aretas war Syllâus angeklagt, er habe ohne deſſen Wiſſen und Willen in Petra viele der vornehmſten Männer, beſonders den ſeines Edelmuthes wegen höchſt achtungswürdigen Soëmus und den kaiſerlichen Diener Fabatus hinrichten laſſen. Die Urſache zu der letzten Anklage war folgende. Herodes hatte einen Leibwächter Namens Korinthus, dem er das größte Zutrauen ſchenkte; dieſen hatte Syllâus für vieles Geld beſtochen,

den König zu ermorden, was derſelbe auch verſprochen hatte. Dieß erfuhr Fabatus aus Sylläus' eigenem Munde und zeigte es dem Könige an, der Korinthus alsbald gefangen nehmen ließ und auf der Folter das Geſtändniß von ihm erpreßte. Auf die Angaben deſſelben hin ließ er auch noch zwei andere Araber greifen, von denen der eine ein Scheikh, der andere ein perſönlicher Freund des Sylläus war; dieſe beiden geſtanden auf der Folter ebenfalls dem Könige, ſie ſeien gekommen, um Korinthus zu ermuntern, er ſolle ſich nicht irre machen laſſen, und um ihm nöthigenfalls bei dem Werke behülflich zu ſein. Von all dieſem machte Herodes Saturninus Anzeige, und dieſer ließ ſie nach Rom bringen.

Da inzwiſchen Pheroras von der Anhänglichkeit an ſeine Gattin nicht abließ, befahl ihm Herodes, ſich in ſeine Provinz zurückzuziehen. Mit Freuden ging Pheroras in ſeine Tetrarchie und ſchwur hoch und theuer, er werde nicht eher zurückkehren, bis er die Nachricht von Herodes' Tode erhalte. Dieſem Schwure zufolge weigerte er ſich ſogar, als ihn der König während einer Krankheit bitten ließ, er möge zu ihm kommen, um ſeine letzten Anordnungen zu vernehmen. Dieſes Benehmen vergalt jedoch Herodes nicht, ſondern gab zuerſt nach und begab ſich ungerufen zu Pheroras, als dieſer krank wurde. Als derſelbe geſtorben war, ließ er ihn in feierlichem Leichenzuge nach Jeruſalem bringen, beſtimmte ihm dort ſeine Ruheſtätte und ſchrieb große Trauer für ihn aus. Mit dieſem Todesfalle nun nahm auch Antipater's Geſchick trotz ſeiner Anweſenheit zu Rom eine Wendung, und Gott rächte jetzt den Mord ſeiner Brüder an ihm. Seine Geſchichte will ich ausführlicher verfolgen, da ſie dem ganzen menſchlichen Geſchlecht den Beweis liefern kann, daß in allen Lagen des Lebens nur die Tugend Beſtand hält.

Viertes Hauptstück.

Antipater's Anschläge gegen Herodes entdeckt.

Als Pheroras bestattet war, begaben sich zwei seiner Freigelassenen*), die ihm besonders nahe gestanden hatten, zu Herodes und baten diesen, den Tod seines Bruders nicht so vorübergehen zu lassen, sondern über seinen unerwarteten und unglücklichen Hingang eine Untersuchung anzustellen. Diese Worte, die augenscheinlich aus aufrichtigem Herzen kamen, machten den König aufmerksam, und jene erzählten nun, Pheroras habe am Tage vor seiner Erkrankung bei seiner Gemahlin gespeis't; hier sei ihm in einem sonst gar nicht bekannt gewesenen Gerichte Gift beigebracht worden, an dessen Folgen er gestorben sei. Dieses Gift sei von einem Weibe aus Arabien gekommen, habe angeblich als Liebestrank dienen sollen, sei aber in der That nur zu Pheroras' Ermordung bestimmt gewesen. Bekanntlich sind die arabischen Weiber als Giftmischerinnen bekannt, und von derjenigen, welche jetzt in Verdacht gezogen wurde, stand es nicht nur fest, daß sie mit einer Freundin des Sylläus steten Umgang pflog, sondern auch, daß Pheroras' Schwiegermutter und Schwägerin Behufs Ankauf von Gift zu ihr gereist und am Tage vor jenem Mahle mit ihr zurückgekommen waren. Ueber diesen Bericht höchst erzürnt, ließ der König die Sklavinnen jener Frauen und noch einige Freie auf die Folter bringen; indessen ward nichts ermittelt, weil keine etwas gestand, bis endlich eine im Uebermaße des Schmerzes bloß das eine Wort sagte, sie bitte Gott, diese Qualen der Mutter Antipater's zu bereiten, die an all jenem Unglück die Schuld trage. Dieß machte Herodes aufmerksam, und die Weiber wurden nun so lange gequält, bis er alles erfuhr, die Gelage und geheimen Zusammenkünfte, die Mittheilung von Dingen, die er Antipater unter dem strengsten Geheimnisse anvertraut hatte,

*) Freigelassene waren ehemalige Sklaven, die für besonders treue Dienste von ihren Herren die Freiheit geschenkt erhielten; diese blieben immer in nahen Verhältnissen zu denselben und wurden als zu deren Familie gehörig betrachtet.

an Pheroras' Weiber (darunter auch ein Geſchenk von hundert Talenten, das Antipater für das Verſprechen, ſich von Pheroras fern zu halten, unter dem Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit erhalten hatte), Antipater's Haß gegen ſeinen Vater, deſſen Klagen bei ſeiner Mutter über Herodes' langes Leben, während er ſelbſt allmälig alt werde und ſich ſeiner einſtigen Herrſchaft deswegen nie recht werde freuen können. Weiter ſagten jene aus, wie Antipater ſich beſchwert, für den Thron würden noch ſo viele Brüder und Brudersſöhne erzogen, daß er nie auf etwas Sicheres rechnen dürfe; ſei doch jetzt ſchon für den Fall, daß ihm etwas widerführe, ſein Bruder, nicht ſein Sohn, zum Nachfolger beſtimmt. Ebenſo hätte Antipater über die unmenſchliche Grauſamkeit des Königs und die Hinrichtung ſeiner Söhne ſich unwillig geäußert und angegeben, daß nur aus Furcht vor einem ähnlichen Schickſal er ſelbſt ſich die Reiſe nach Rom und Pheroras den Aufenthalt in der Tetrarchie habe befehlen laſſen.

Dieß alles ſtimmte mit den Ausſagen Salome's überein, und es waren Gründe genug da, um jeden Zweifel an der Wahrheit aufzuheben. Für Antipater's Bosheit ſtellte der König nun zuerſt deſſen Mutter Doris zu Rede, nahm ihr all ihren Schmuck, der ſich auf viele Talente belief, entließ ſie dann und ſöhnte ſich mit Pheroras' Frauen wieder aus. Seinen Zorn gegen Antipater entflammte aber auf's Höchſte der Samaritaner, Antipater, der Verwalter ſeines gleichnamigen Sohnes. Dieſer Samaritaner ſagte auf der Folter unter Anderm aus, es habe Antipater ſich ein tödtliches Gift verſchafft, dieſes Pheroras gegeben und wobei er demſelben aufgetragen habe, es während ſeiner Abweſenheit, wo eine ſolche Vermuthung am Wenigſten auf ihn fallen könne, auch ſeinem Vater beizubringen. Dieſes Gift habe Antiphilus, einer von Antipater's Freunden, aus Egypten mitgebracht. Dann habe Theudion, der Oheim des Königsſohnes von mütterlicher Seite, es Pheroras geſchickt, und ſo ſei es an Pheroras' Gattin gekommen, die es von ihrem Gemahl zur Aufbewahrung erhalten habe. Auf die Frage des Königs geſtand dieſe das Nämliche

ein, eilte dann hinaus, angeblich um das Gift herbeizuholen, und ſtürzte ſich vom Dach hinab; da ſie aber auf die Füße fiel, kam ſie nicht um. Der König ließ ſie wieder zu ſich ſelbſt bringen und verſprach, wenn ſie nur die Wahrheit nicht verhehlen wolle, ihr und ihren Angehörigen Verzeihung, während er ihr, falls ſie zu läugnen ſuchen ſollte, die härteſten Qualen androhte. Nun gelobte ſie eidlich, Alles der Wahrheit gemäß zu erzählen, und wie die allgemeine Anſicht geht, hat ſie auch nur die buchſtäbliche Wahrheit angegeben, als ſie ſagte: „Das Gift hat aus Egypten Antiphilus gebracht, der es von ſeinem Bruder, einem Arzt, bekommen hat; dann brachte es Theudion zu uns, und ich erhielt es von Pheroras zur Verwahrung, weil Antipater es für dich in Bereitſchaft haben wollte. Als nun Pheroras erkrankte und bei deinem Beſuche ſich von deiner Güte überzeugte, verlor er den Muth zur That, ließ mich rufen und ſagte: liebes Weib, Antipater hat mich ſchändlich berückt, als er mich zu einem Verbrechen gegen ſeinen eigenen Vater und meinen Bruder beredet und mir das Gift zur Begehung deſſelben anvertraut hat. Da nun mein Bruder offen an den Tag legt, daß er ſeine frühere Geſinnung gegen mich gar nicht geändert hat, und ich nicht mehr lange zu leben hoffen darf, ſo ſoll der Verdacht eines Brudermordes das Andenken meiner Vorfahren nicht beſchimpfen; bringe daher das Gift und verbrenn' es vor meinen Augen. Ich brachte es ungeſäumt herbei und that, wie mein Gemahl befohlen hatte; nur etwas ließ ich noch übrig, um, falls ich nach Pheroras' Tode von dir eine harte Behandlung erführe, damit meinem Leben und meinen Leiden zugleich ein Ende zu machen." Nach dieſen Worten brachte ſie die Phiole mit dem Gifte ſelbſt herbei. Antiphilus' anderer Bruder, ſowie deſſen Mutter, ſagten bei den Qualen der Folter das Nämliche aus und erkannten die Phiole an. Nun wurde auch die Tochter des Hohenprieſters, mit der Herodes vermählt war, als Mitwiſſerin angegeben, die alles zu verheimlichen geſucht habe; deßwegen ſchickte ſie Herodes weg und ſtrich den Namen ihres Sohnes aus dem Teſtamente, das denſelben zu ſeinem künf-

tigen Nachfolger bestimmte; seinem Schwiegervater Simon, dem Sohne des Boethus, nahm er dann die hohenpriesterliche Würde und übertrug sie an Mathias, Theophil's Sohn, der aus Jerusalem gebürtig war.

Während dessen kam auch Antipater's Freigelassener Bathyllus von Rom an, und da dieser alsobald zur Untersuchung gezogen wurde, ergab sich, daß er Antipater's Mutter und Pheroras Gift überbringen sollte, womit sie den König, falls das frühere keine Wirkung bei demselben gethan haben sollte, ganz sicher aus der Welt schaffen könnten. Zugleich damit erhielt Herodes Briefe von seinen Freunden in Rom, worin auf Antipater's Anstiften und Betreiben Archelaus und Philippus beschuldigt wurden, als ob sie wegen Aristobul's und Alexander's Hinrichtung Abscheu gegen ihren Vater und Mitleid mit ihren Brüdern ausgedrückt und geäußert hätten, sie würden jetzt aus keinem andern Grunde nach Hause berufen, als um auf ähnliche Weise ermordet zu werden. Zu dieser Verläumdung hatten jene Männer sich gegen große Summen von Seiten Antipater's herbeigelassen. Auch Antipater selbst schrieb seinem Vater die gröbsten Beschuldigungen gegen seine Brüder, entschuldigte sie aber zugleich damit, daß sie noch Kinder seien, und daß man ihre Außerungen ihrem Alter zu Gute halten müsse. Inzwischen führte er den Streit gegen Sylläus weiter und machte den vornehmen Römern seine Aufwartung, zu welchem Ende er sich mit einem kostbaren Staate von zweihundert Talenten umgeben hatte. Merkwürdig war es indeß, daß er von all dem, was jetzt in Judäa schon sieben Monate lang gegen ihn vorbereitet wurde, auch nicht das Mindeste erfuhr. Dieß wurde indeß durch die sorgfältige Aufsicht, die über alle Reisewege geführt wurde, und durch den allgemeinen Haß gegen Antipater möglich; niemand hatte Lust, sich einer Gefahr auszusetzen, um diesem einen Dienst zu leisten.

Fünftes Hauptstück.

Antipater's Rückkehr, Verurtheilung und Einkerkerung.

Mittlerweile schrieb Antipater an Herodes, er werde, da er Alles auf die beste Weise ausgerichtet, in Kurzem zurückkommen. Herodes ließ sich von seinem Zorn nichts merken und schrieb zur Antwort, er möge seine Abreise nur nicht aufschieben, damit ihm selbst nicht während seiner Abwesenheit etwas zustoße; dann berührte er in etwa die gegen Antipater's Mutter erhobene Anklage und versprach ihm, gleich nach seiner Ankunft von all seinen Beschwerden gegen dieselbe abzusehen. Herodes hatte die allerherzlichste Sprache angenommen, weil er fürchten mußte, jener werde Verdacht schöpfen und sich deßwegen mit der Rückreise nicht beeilen, sondern von Rom aus seinen Thron untergraben und auch gegen seine Person etwas unternehmen. Dieser Brief kam in Cilicien zu Antipater's Händen, nachdem er in Tarent schon die Nachricht von Pheroras' Tode erhalten hatte. Die letztere Nachricht schmerzte ihn nicht deßwegen, weil Pheroras gestorben war, sondern weil derselbe nicht erst seinen Vater ermordet hatte, wie er doch versprochen hatte. Zu Celenderis in Cilicien angekommen, bedachte er sich, ob er wirklich heimkehren solle, weil er über die Entlassung seiner Mutter erbost war. Von seinen Freunden stellten die einen ihm vor, er müsse den Ausgang der Dinge anderswo abwarten; andere riethen ihm, seine Heimreise nicht länger zu verzögern, weil er in eigener Person jede Beschuldigung zu Nichte machen könne, während seine bloße Abwesenheit allen Verläumdern Muth mache. Durch letztere Vorstellung ließ er sich bewegen, fuhr weiter und landete in dem Hafen Sebastus, den Herodes für große Kosten angelegt, und dem Kaiser zu Ehren so genannt hatte.*) Hier konnte er schon ahnen, was ihm bevorstand, indem niemand ihn empfing oder begrüßte. Bei seiner Abreise hatte man ihn unter lauten Segenswünschen entlassen, während jetzt das Volk in der zuver-

*) Sebastus ist nämlich die griechische Uebersetzung des Namens Augustus (der Erhabene).

sichtlichen Erwartung, ihn für den Mord seiner Brüder büßen zu sehen, ungestraft die beleidigendsten Verwünschungen gegen ihn ausstieß.

Zu dieser Zeit befand sich gerade Quintilius Varus*), der als Saturninus' Nachfolger nach Syrien geschickt worden war, in Jerusalem, wohin ihn Herodes zur Besprechung über die nothwendigen Maaßregeln hatte bitten lassen. Während beide zu einer Berathung beisammen waren, kam Antipater an, ohne noch von etwas zu wissen, und begab sich in purpurnem Gewande zum Palaste. Die Thürsteher ließen ihn selbst ein, nicht aber seine Freunde. Darüber entsank ihm der Muth, und er sah nun ein, wohin es mit ihm gekommen war, besonders als auch sein Vater, den er zu umarmen ging, ihn zurückwies, ihn als Mörder seiner Brüder, sowie als Verschworner gegen sein eigenes Leben mit Vorwürfen überschüttete und ihm ankündigte, daß Varus am folgenden Tage über alles und jedes die Entscheidung fällen werde. Von einem solchen Schlage getroffen, ging jener wie geistesabwesend zurück, bis ihm seine Mutter, die Tochter von Herodes' Vorgänger Antigonus, und seine Gattin begegneten. Von diesen vernahm er alles, was geschehen, und bereitete sich nun zur Vertheidigung vor.

Am folgenden Tage erschien Varus und der König zur Gerichtssitzung, begleitet von ihren beiderseitigen Freunden, der Familie des Königs und des Königs Schwester Salome. Alle, die eine Beschuldigung vorzubringen hatten, oder die auf der Folter Geständnisse gemacht hatten, sowie die Diener von Antipater's Mutter, die kurz vor Ankunft desselben eingezogen worden waren, wurden vorgeladen. Bei letztern war ein Brief vorgefunden worden, dessen Hauptinhalt dahin ging, Antipater möge nicht heimkehren, weil sein Vater bereits von Allem in Kenntniß gesetzt sei, und er nur noch beim Kaiser Zuflucht finden könne, falls er jenem nicht in die Hände fallen wolle. Als nun Antipater eingeführt wurde, warf er sich seinem Vater zu Füßen und

*) derselbe, der nachher im Teutoburger Walde durch die Deutschen umkam.

flehte, er möge ihn doch nicht ungehört verurtheilen, sondern ihm geneigtes Gehör schenken, da er sich vollständig rechtfertigen könne; Herodes jedoch befahl, ihn auf den Platz der Angeklagten zu stellen, und brach selbst in Wehklagen aus, daß er Kinder erzogen habe, von denen er schon so viel gelitten, noch ehe Antipater's Ruchlosigkeit seine alten Tage verbittert habe; dann führte er aus, was er zu ihrer Erziehung und Bildung aufgewendet, und welche Reichthümer er ihnen jeden Augenblick zur Verfügung gestellt habe; dafür finde er jetzt so wenig Vergeltung, daß ihre Bosheit sogar sein Leben gefährde und verbrecherischer Weise auf den Thron Anspruch mache, ehe das Gesetz der Natur oder der Wille des Volkes und das Recht es gestatte. Er könne nicht begreifen, sagte er, auf welche Aussichten hin Antipater von solchen Gelüsten nicht abgelassen habe. Zum Nachfolger auf dem Throne sei er doch schon urkundlich ernannt, und noch jetzt bei seinen Lebzeiten stehe er ihm selbst weder hinsichtlich eines Ehrenranges, noch einer Machtvollkommenheit nach; fünfzig Talente jährlicher Einkünfte habe er ihm angewiesen und bei seiner Abreise nach Rom ihm dreihundert Talente auf den Weg gegeben. Auch seine Brüder rief er ihm in's Gedächtniß, die er, wenn sie wirklich so schlecht gewesen, als er sie beschuldigt habe, jetzt noch übertreffe, falls sie aber unschuldig gewesen, trotz so naher Verwandtschaft bei ihm verleumdet habe. Er selbst habe ja alles, was er über dieselben erfahren, nur aus Antipater's Munde vernommen und sich in seinem Verfahren gegen dieselben von nichts anderm leiten lassen, als von Antipater's Aussagen; demnach erschienen dieselben jetzt, da er den Verdacht versuchten Vatermordes auf sich geladen, vollständig gerechtfertigt.

Bei diesen Worten vermochte Herodes vor Thränen nicht weiter zu reden. Er wandte sich daher an Nikolaus Damascenus, der als Freund und steter Gefährte von allen seinen Handlungen Kenntniß hatte, mit der Bitte, fortzufahren, und dieser führte alles Weitere an, das sich für und wider sagen ließ. Um sich zu rechtfertigen, wandte Antipater sich an seinen Vater, führte alle einzelnen Beweise seines Wohlwollens,

änderung hervor. Alle hatten Mitleid mit Antipater, der Thränenströme vergoß und sein Angesicht zerfleischte, so daß selbst seine bittersten Gegner weich wurden; sogar Herodes konnte trotz aller Mühe seine Rührung nicht verhehlen. Nikolaus dagegen führte nun die Angaben, womit der König begonnen hatte, weiter und genauer aus, gab alle die Thatsachen an, die durch die Aussagen der Gefolterten und sonstiger Zeugen außer Zweifel gestellt waren, und verbreitete sich besonders über des Königs Sorgfalt bei Erziehung und Bildung seiner Kinder, für die er jetzt nicht nur keinen Lohn erhalten habe, sondern aus einem Unglück in das andere gerathen sei. Die Verwegenheit der beiden schon bestraften Söhne, fuhr er fort, nähmen ihn nun nicht so sehr Wunder, da sie durch ihre Unerfahrenheit und schlechte Rathgeber dazu gekommen wären, die Rechte der Natur zu verletzen und vor der Zeit ihre Hand nach der Krone auszustrecken; in Erstaunen dagegen setze ihn Antipater's Bosheit, der nicht bloß, während die giftigste Schlange eine gewisse Scheu habe, ihren Wohlthäter zu verletzen, gegen die größten Wohlthaten seines Vaters unempfindlich geblieben sei, sondern, von seiner Ruchlosigkeit getrieben, nicht einmal das Geschick seiner Brüder zur Warnung vor einem ähnlichen Verbrechen genommen habe. „Bist du es nicht gewesen, Antipater," sagte er, „der von dem Unternehmen deiner Brüder die erste Anzeige gab? hast du nicht selbst alle Beweismittel gesammelt und nach erfolgtem Urtheil ihre Hinrichtung betrieben? Wenn wir dir nun auch keinen Vorwurf daraus machen wollen, daß du in deinem Hasse gegen sie so unersättlich gewesen bist, so muß es unser höchstes Erstaunen rege machen, daß du jetzt ihre Verwegenheit theilst, und wir können nun ermessen, daß du damals nicht das Wohl deines Vaters, sondern nur das Verderben deiner Brüder im Auge hattest und nur deßwegen durch die Verfolgung ihres Verbrechens den Schein kindlicher Ergebenheit auf dich ziehen wolltest, um desto ungescheuter deinen ruchlosen Plan gegen den Vater ausführen zu können, wie jetzt der Erfolg auch darthut. Dann hast du deine Brüder auf Grund der von dir

erhobenen Anſchuldigungen aus dem Wege geſchafft, ohne ihre Mitſchuldigen anzugeben, und haſt dadurch jedermann zu der Ueberzeugung gebracht, daß du vor der Anklage dich mit dieſen gegen deinen Vater verſchworen, um die Früchte des Vatermordes allein zu genießen, aus beiden Verbrechen aber eine deines Charakters würdige Luſt zu ziehen. Vor der Welt biſt du daher als Verfolger deiner Brüder aufgetreten und biſt deßwegen verdienter Maßen hoch gerühmt worden; haſt du aber dieſe Anerkennung nicht verdient, ſo biſt du noch viel ſchlechter, als ſie, und haſt ſie, während du ſelbſt dich mit Plänen gegen deines Vaters Leben herumtrugeſt, nicht als Feinde deines Vaters (denn dann würdeſt du nicht dieſelbe Schuld auf dich geladen haben) ſondern als künftige Thronfolger gehaßt, die zur Regierung mit mehr Recht, denn du, berufen waren. Deinen Vater haſt du nun noch obendrein aus dem Wege ſchaffen wollen, um nicht als Verläumder deiner Brüder entlarvt zu werden und den Tod, den du ſelbſt verdient, über deinen Vater zu bringen. So biſt du allerdings kein gewöhnlicher Vatermörder, ſondern ſtehſt in der Geſchichte als einziges Beiſpiel deines Verbrechens da. Du biſt nicht bloß ein Sohn, der ſeinem Vater nach dem Leben getrachtet, ſondern du haſt deinem größten Gönner und Wohlthäter nachgeſtellt, der dich zum Mitregenten und Nachfolger ernannt, alle Vorzüge des Thrones mit dir getheilt und durch ſeinen ſchriftlich hinterlegten Willen deine kühnſten Hoffnungen auf die Zukunft übertroffen hat. Indeſſen haſt du nicht Herodes' Güte, ſondern nur deiner eigenen Schlechtigkeit Rechnung getragen, als du einem Vater, der dir in Allem willfährig geweſen, auch noch ſeinen Theil entreißen wollteſt und, während du mit Worten dich als ſeinen Retter brüſteteſt, in der That auf ſeinen Tod ausgingſt, ja auch noch deine Mutter in deine Ränke hineinzogeſt, die Eintracht zwiſchen deinen Brüdern vergifteteſt, ja deinen Vater ein wildes Thier zu nennen dich erfrechteſt. Elender! biſt du nicht ſelbſt tückiſcher, als eine Schlange, wenn dein giftiger Zahn nicht einmal deine nächſten Blutsverwandten verſchont, oder wenn du, von der Bosheit deines

eigenen Herzens nicht erſättigt, Söldnerſchaaren und alle erdenklichen Ränke von Männern nicht bloß, ſondern auch von Weibern gegen einen Greis aufbieteſt! Und jetzt, nachdem Freie und Unfreie, Männer und Weiber um deinetwegen gefoltert worden ſind, nachdem deine eigenen Mitſchuldigen dich verrathen haben, wagſt du hier zu erſcheinen und die Wahrheit zu läugnen und willſt, wie aller kindlicher Ehrfurcht, ſo auch der gegen dich erlaſſenen Verfügung und Varus' Edelmuthe und aller Gerechtigkeit Hohn ſprechen? So viel trauſt du deiner eigenen Unverſchämtheit zu, daß du dich der Folter unterziehen willſt? Alle früher auf der Folter gemachten Geſtändniſſe willſt du für unwahr erklären und die, welche es mit dem Vater gut meinen, für Lügner ausgeben; dem aber, was du auf der Folter ausſagen würdeſt, ſollen wir Glauben ſchenken? O Varus, willſt du den König nicht vor dem Hohne der Seinigen ſicher ſtellen? willſt du das Ungeheuer nicht vertilgen, das Liebe zum Vater heuchelt, um die Brüder zu verderben, und in dem Augenblick, da es den Thron allein beſteigen ſoll, erſt ſeine ganze giftige Wuth gegen den Vater zeigt? du weißt ja, daß der Vatermord gegen die ganze Natur ebenſo wohl, wie gegen ein einzelnes Leben angeht, daß auch der bloße Gedanke daran ſchon dieſelbe Strafe, wie die That, verdient, und daß hier die Nachſicht die Rechte der Natur ſelbſt umſtößt."

Schließlich berührte Nikolaus auch noch die Schuld von Antipater's Mutter, führte an, was ſie in weibiſcher Geſchwätzigkeit dieſem und jenem mitgetheilt hatte, ſprach von den Wahrſagereien und Opfern, die den Untergang des Königs beſchleunigen ſollten und wiederholte die auf der Folter und vor Gericht gemachten Ausſagen. Sowohl in dem, worauf er ſich vorbereitet hatte, als in den Beweiſen, die der Augenblick und die Ausſagen des Gegners boten, entwickelte er denſelben Reichthum der Beredſamkeit. War nun noch jemand, der früher aus Furcht, im Falle von Antipater's Freiſprechung deſſen Rache erfahren zu müſſen, irgend etwas verſchwiegen hatte, ſo kam jetzt, da man ihn vor den Beſchuldigungen verſtummen und

von dem Glücke, das ihn sonst überall begleitet, verlassen sah, alles und jedes an's Licht. Demnach ward er nicht sowohl durch die feindselige Gesinnung seiner Gegner gestürzt, als durch die Größe seiner ruchlosen Verwegenheit und seiner Bosheit gegen Vater und Brüder, indem er sein Haus mit Zwietracht und gegenseitigem Morden erfüllte und jeden ohne Unterschied haßte oder bevorzugte, wie es seinen Absichten gerade am Besten entsprach. Dieß alles war schon längst jedem, der ein besonnenes Urtheil hatte und eine unparteiische Beobachtung anstellen konnte, zum Bewußtsein gekommen, und da diese früher nicht wagen durften, eine Bemerkung laut werden zu lassen, brachten sie jetzt, da es ihnen frei stand, alles vor, was sie nur wußten. Von der mannigfachsten Art wurden nun Angaben gemacht, die nicht entkräftet werden konnten, weil man den Angebern weder zur Last legen konnte, daß sie Herodes zu Liebe sprächen, noch daß sie aus Furcht etwas mit Stillschweigen übergingen; sie traten einfach deßwegen auf, weil sie von der Verwerflichkeit dessen, was sie zu sagen hatten, überzeugt waren und Antipater's Bestrafung nicht zur Sicherstellung seines Vaters, sondern zur Steuerung für seine Ruchlosigkeit nothwendig erachteten. Viele traten auch unaufgefordert vor und wußten so viel vorzubringen, daß Antipater trotz seiner sonstigen Lügenfertigkeit und Schamlosigkeit auch kein Wort zur Erwiderung vorbringen konnte. Nachdem nun Nikolaus mit seiner Rede und seinen Beweisen zu Ende gekommen war, forderte Varus Antipater auf, mit der Widerlegung der Beschuldigungen zu beginnen, falls er sich von irgend einer derselben reinigen könne; er wünsche nämlich ebenso sehr, wie er dieß auch von seinem Vater wisse, ihn frei ausgehen zu sehen. Antipater's Vertheidigung bestand darin, daß er sich auf sein Angesicht warf und Gott und alle Engel anrief, seine Unschuld zu bezeugen oder durch augenfällige Zeichen darzuthun, daß er nichts gegen seinen Vater im Schilde geführt habe. Das ist in der That das gewöhnliche Verfahren aller, die von wahrer Tugend entblößt sind: schicken sie sich zu einem Verbrechen an, so lassen sie sich nur von ihrer eigenen Lust

leiten und kümmern ſich nicht an die Allgegenwart der Gottheit; werden ſie aber ergriffen und zur Rechenſchaft gezogen, ſo wollen ſie damit, daß ſie Gott zum Zeugen anrufen, Alles von ſich abwälzen. So machte es auch Antipater. Erſt verübte er jede Schlechtigkeit, als ob Gott geſchwunden wäre; nachdem ihm aber der Arm der Gerechtigkeit jeden Ausweg genommen hatte, und von den Menſchen keine Hülfe mehr zu erwarten war, vermaß er ſich wieder, auf Gottes Beiſtand zu pochen, verlangte von dem Herrn, daß er ihn durch ein Wunder ſeiner Macht rette, und berief ſich auf das, was er unabläſſig für den Vater gethan habe.

Als nun der Vater auf ſein öfteres Befragen keine andere Antwort erhielt, als die Berufung auf Gott, und ſah, daß damit an kein Ende zu kommen ſei, befahl er das Gift herbeizubringen, um mit der Wirkung deſſelben einen Verſuch zu machen. Als daſſelbe gebracht wurde, mußte auf Varus' Befehl ein zum Tode verdammter Sträfling davon trinken, und dieſer fiel ſogleich todt nieder. Alsbald erhob ſich Varus, verließ die Verſammlung und reiſ'te am folgenden Tage nach Antiochien, woſelbſt er als in der Hauptſtadt von Syrien die meiſte Zeit zuzubringen pflegte. Nach ſeinem Aufbruch ließ Herodes ſeinen Sohn augenblicklich in Ketten legen, und man erfuhr nicht recht, was Varus vorher ihm noch geſagt hatte; meiſtentheils war man jedoch der Meinung, daß er ſelbſt Herodes zu allem dem aufgefordert habe, was weiter mit Antipater geſchah. Als dieſer nämlich im Kerker lag, gab Herodes dem Kaiſer ſchriftliche Nachricht von dem Geſchehenen und gab den Ueberbringern dieſes Briefes den Auftrag, mündlich Antipater's Bosheit in ihrer ganzen Größe zu ſchildern. Kaum waren dieſe abgereiſ't, ſo ward ein Brief des Antiphilus, der ſich in Egypten aufhielt, an Antipater aufgefangen; der König erbrach ihn und fand folgenden Inhalt: „Ich ſchicke dir den Brief der Akme mit Gefahr meines eigenen Lebens. Du weißt, daß ich wieder von zwei Familien Alles zu fürchten habe, wenn ich ertappt werde. Uebrigens wünſche ich dir guten Erfolg." So lautete dieſer Brief. Der König ſuchte nun auch nach

dem andern Schreiben; dieſes fand ſich aber nicht, und der Sklave des Antiphilus, der den einen überbracht hatte, läugnete, noch einen andern bekommen zu haben. Während der dadurch herbeigeführten Unſchlüſſigkeit des Königs bemerkte einer von Herodes' Freunden an dem innern Gewande des Sklaven, der zwei Kleider übereinander trug, eine zuſammengenähte Falte, vermuthete hier den Brief und fand ſeine Vermuthung beſtätigt. Eilig ward das Schreiben ergriffen, und man las in ihm Folgendes: „Akme an Antipater. Ich habe deinem Vater ſo geſchrieben, wie du mir aufgetragen haſt, und ſchicke ihm die angebliche Abſchrift eines mit Salome's Namen unterzeichneten Briefes an meine Herrin, nach deſſen Leſung er Salome ganz gewiß wegen Mordverſuchs wird umbringen laſſen." Dieſer Brief war ein angeblich von Salome an ihre Herrin gerichtetes Schreiben, das Antipater dem Inhalte nach Akme eingegeben, dieſe aber mit ihren Worten abgefaßt hate. Es lautete folgendermaßen: „Akme an König Herodes. Da ich bemüht bin, alles, was gegen dich geſchieht, zu deiner Kenntniß zu bringen, ſo habe ich mit eigner Lebensgefahr, aber zu deinem Heile einen Brief Salome's an meine Herrin, den ich aufgefunden, abgeſchrieben und ſchicke dir denſelben. Sie hat denſelben geſchrieben, als ſie noch ſich mit Sylläus vermählen wollte. Ich bitte dich indeſſen, dieſe Zeilen zu zerreißen, damit ich nicht in Gefahr komme." Antipater ſollte alſo Nachricht erhalten, daß ſie nach ſeinem Willen an Herodes geſchrieben, Salome biete Alles zu deſſen Untergange auf, und daß ſie dem Könige eine Abſchrift des vorgeblichen Briefes derſelben an ihre Herrin geſchickt habe. Was jene Akme betrifft, ſo war ſie eine geborene Jüdin, die der Kaiſerin Julia diente, und that dieß Antipater zu Liebe, der ſie für große Summen beſtochen hatte, ihm bei dem Morde ſeines Vaters und ſeiner Tante behülflich zu ſein.

Durch Antipater's ganz einzige Bosheit außer ſich geſetzt, wollte Herodes ihn auf der Stelle hinrichten laſſen, weil er ſo verruchte Pläne nicht bloß zu ſeinem, ſondern auch zu ſeiner Schweſter Verderben gefaßt und ſogar am Hofe des Kaiſers

die Untreue ausgesäet hatte. In diesem Beschlusse bestärkte ihn das Benehmen Salome's, die an ihre Brust schlug und sich zum freiwilligen Tode anbot, wenn man ihr irgend einen glaubwürdigen Beweis für jene Anschuldigungen beibringen könne. Der König ließ also seinen Sohn vorführen, fragte ihn aus und forderte ihn auf, ohne Hehl alles zu sagen, was er zu erwidern habe. Als derselbe verstummte, bat er ihn, da er doch in jeder Hinsicht als Bösewicht erfunden sei, ihm wenigstens seine Mitschuldigen ungesäumt namhaft zu machen. Hierauf bezeichnete Antipater Antiphilus als den Anstifter von Allem, ohne sonst jemand anzugeben. In der höchsten Erbitterung wollte der König seinen Sohn nach Rom zum Kaiser schicken, damit er dort für die versuchten Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werde; da ihn aber später die Besorgniß ergriff, er möge durch Vermittelung seiner Freunde doch noch frei ausgehen, ließ er ihn wie früher im Gefängnisse und schickte inzwischen Abgeordnete mit neuen Klageschriften an den Kaiser, ließ denselben in Kenntniß setzen, wie weit Akme sich an den Verbrechen seines Sohnes betheiligt hatte, und gab Abschriften von den betreffenden Briefen mit.

Sechstes Hauptstück.

Auflauf der Juden, durch Herodes' Krankheit veranlaßt. Herodes' letzte Anordnung.

Während die Abgeordneten, mit den nöthigen Anweisungen versehen, den Brief nach Rom zu bringen eilten, fiel der König in eine Krankheit und ließ daher ein Testament abfassen, worin er aus Haß gegen den von Antipater verläumdeten Archelaus und Philippus seinen jüngsten Sohn zum Nachfolger auf dem Throne ernannte, dem Kaiser tausend Talente und der Kaiserin Julia, sowie den Söhnen, Freunden und Freigelassenen des Kaisers fünfhundert Talente vermachte. Außerdem bedachte er darin seine Söhne und Enkel mit baaren Summen, jährlichen Einkünften an Geld und Grundbesitz und wandte ebenso seiner Schwester Salome großen Reichthum

zu, weil ſie ihm unter allen Umſtänden die höchſte Ergebenheit bewahrt und nie etwas gegen ihn anzuſpinnen gewagt habe. Da er nun bei ſeinem vorgerückten Alter von ungefähr ſiebenzig Jahren an kein Wiederaufkommen mehr denken durfte, ward er wie wüthend und behandelte Alle mit der größten, leidenſchaftlichſten Bitterkeit. Der Hauptgrund davon war ſeine Anſicht, das Volk verachte ihn jetzt und freue ſich über ſein Unglück, dann aber auch der Aufſtand, den einige aus den einflußreichern Volksmännern um folgender Urſache willen gegen ihn erhoben.

Unter allen Juden galten Sariphäus' Sohn Judas und Margaloth's Sohn Matthias für die größten Redner und kundigſten Schriftausleger, und beim Volke waren ſie um ſo beliebter, weil ſie die Jugend unterrichteten; jeder, dem es um wahre Vollkommenheit zu thun war, war täglich in ihrem Hauſe. Als dieſe erfuhren, des Königs Krankheit ſei unheilbar, feuerten ſie die Jünglinge an, alles, was der König ihren Geſetzen zuwider eingerichtet hatte, wieder abzuſchaffen und in der unangetaſteten Befolgung der Geſetze ſelbſt den Lohn eines heiligen Kampfes zu ſuchen; denn bloß deßwegen, ſagten ſie, weil er den ausdrücklichen Beſtimmungen des Geſetzes zuwidergehandelt habe, habe ihn zu allem übrigen Unglück, das ihn in ganz unerhörtem Maße getroffen, auch noch dieſe Krankheit ereilt. Herodes hatte nun allerdings das Geſetz in manchen Stücken übertreten, worauf Judas und Matthias ſich berufen konnten. Ueber der größten Pforte des Tempels hatte er einen rieſengroßen und überaus koſtbaren Adler aus Gold aufſtellen laſſen; nun aber verbietet das Geſetz allen, die nach demſelben leben wollen, an die Aufſtellung von Bildern zu denken oder irgend welche lebende Weſen bei Weihgeſchenken abzubilden. Daher forderten jene Lehrer auf, den Adler herabzureißen, und ſagten, auch wenn Manche dabei von einem ſichern Tode ereilt werden ſollten, müßten Männer, die für die Rettung und Aufrechthaltung des Beſtehenden fielen, den dadurch erlangten Ruhm bei Weitem den Freuden des Lebens vorziehen, indem ſie ſich dadurch einen ewigen Namen verſchaffen und nicht nur

in der Gegenwart, ſondern auch alle kommenden Jahrhunderte hindurch in jedem Munde leben würden. Auch diejenigen ja, die jetzt unangefochten dahin lebten, vermöchten dem Tode nicht zu entgehen, und ſo müßten alle, die nach Vollkommenheit ſtrebten, ihren Stolz darin finden, bei ihrem unausbleiblichen Ende wenigſtens ruhmvoll und glorreich aus dem Leben zu ſcheiden. Es ſei doch auch eine große Beruhigung, bei hohen Thaten, zu denen die Gefahr rufe, zu ſterben, und in dieſem Falle erhielten auch die Kinder und alle Hinterbliebenen, Männer, wie Frauen, Antheil an ihrem Ruhme.

Mit ſolchen Reden ſtachelten jene die jüngern Bürger an, als es auf einmal hieß, der König ſei geſtorben. Dieß konnte dem Zwecke jener Lehrer nur frommen, und ſo zog man mitten am Tage hinauf, warf den Adler herab und hieb ihn vor den Augen aller derjenigen, die ſich im Tempel aufhielten, mit Aexten zu Stücken. Als dieß dem königlichen Statthalter gemeldet wurde, zog derſelbe, weil er der ganzen Sache mehr Bedeutung, als ſie wirklich hatte, beimaß, eine anſehnliche Schaar zuſammen, die der zur Zerſtörung von Herodes' Bildwerken verſammelten Menge wohl die Spitze bieten konnte, und fiel unverſehens über dieſelbe her. Wie nun das gemeine Volk ſich immer mehr von einer augenblicklichen Aufregung, als von ruhiger Ueberlegung leiten läßt, wußten die Aufrührer bei dem Angriffe gar nicht, was ſie in ihrer Unordnung beginnen ſollten, und ſo kamen nicht weniger als vierzig junge Männer, die bei der Flucht des ganzen übrigen Haufens mannhaft ausgehalten hatten, ſowie die Anſtifter des ganzen Auflaufs, Judas und Matthias, die es für ſchimpflich hielten, bei ſeiner Ankunft ſich zurückzuziehen, in die Gewalt des Statthalters, der ſie zum König führen ließ. Als dieſer ſie bei ihrem Eintritt fragte, ob ſie ſein Weihgeſchenk umzuſtürzen ſich erfrecht hätten, antworteten ſie: was überlegt war, haben wir ſo überlegt, und was gethan worden, haben wir ſo gethan, wie es nur einem Manne ziemen kann. Wir haben uns des Heiligthumes angenommen, das dem Herrn geweiht iſt, und da wir den Werth unſeres Geſetzes durch ſtetes Anhören deſſelben

kennen gelernt, ist es nicht zu verwundern, wenn wir die Vorschriften, die Moses auf Befehl und Eingebung Gottes uns schriftlich hinterließ, heiliger halten, als deine Befehle. Mit Freude werden wir den Tod sammt jeder Marter, die du noch mit demselben verbinden magst, ertragen, da wir uns bewußt sind, daß wir nicht als Bösewichter, sondern als Freunde der Wahrheit dem Untergange entgegen gehen." Ebenso sagten alle Uebrigen und bewiesen im Worte dieselbe Kühnheit, womit sie sich auch zur That entschlossen hatten. Nun schickte sie der König gefesselt nach Jericho und ließ dorthin die Häupter der Juden entbieten. Als diese sich versammelt hatten, wurden sie in das Theater berufen und hier begann der König, der schon nicht mehr stehen konnte, auf dem Bette liegend herzuzählen, wie viele Mühsale er um ihretwillen erduldet, mit wie großen eigenen Kosten er den Tempel gebaut, woran doch die asmonäischen Könige während einer Zeit von hundertfünfundzwanzig Jahren nicht gedacht hätten, und wie er diesen mit kostbaren Bildwerken geschmückt, wofür er auch noch nach seinem Tode gepriesen und gefeiert zu werden hoffe. Nun aber fing er an zu brüllen, er könne nicht einmal bei seinen Lebzeiten sich vor ihren Beleidigungen erwehren, sondern am hellen Tage und vor Aller Augen wagten sie seine Weihgeschenke anzutasten und herunterzureißen. Sei dieß auch dem Anscheine nach bloß gegen seine Person gerichtet, so verdiene es in der That doch keinen andern Namen, als den der Tempelschändung.

Da jene bei seiner Grausamkeit fürchten mußten, auch selbst seine Rache zu erfahren, sprachen sie sämmtlich ihre Mißbilligung über jene That aus, die eine ernstliche Bestrafung verdiene. Trotzdem verfuhr Herodes ziemlich gelinde, entsetzte aber den Hohenpriester Matthias als theilweisen Urheber des ganzen Vorfalles seiner Würde und übertrug dieselbe seinem Schwager Jozar. Unter dem Hohenpriesterthume dieses Matthias geschah es, daß für Einen Tag, an dem die Juden ein Fasten hatten, ein anderer Hoherpriester bestimmt wurde, und zwar aus folgender Ursache. In der Nacht vor jenem Fasttage

träumte Matthias, er sei mit seinem Weibe zusammengekommen, und da er deßwegen kein Opfer darbringen konnte, trat sein Verwandter Joseph, Ellem's Sohn, an seine Stelle. Diesen Matthias also entsetzte Herodes der hohenpriesterlichen Würde, den andern Matthias aber, der den Auflauf verursacht hatte, ließ er nebst einigen von dessen Genossen lebendig verbrennen. In derselben Nacht verfinsterte sich der Mond.

Herodes' Krankheit nahm indessen immer zu, und Gott forderte augenscheinlich Rechenschaft für seine Verbrechen. Ein langsames Feuer war es, das äußerlich nicht die Glut verrieth, womit es innerlich seine Eingeweiden verzehrte. Zu diesem Uebel gesellte sich ein unersättliches Verlangen, etwas zu nehmen, dem zu widerstehen unmöglich war; dann verbanden sich damit Geschwüre in den Eingeweiden, und besonders folterten ihn grausame Schmerzen in den Gedärmen; die Füße waren ebenso, wie der Unterleib, mit einer wässerigen, durchsichtigen Flüssigkeit angefüllt; an den faulenden Geschlechtstheilen wuchsen Würmer, und wenn er sich aufrichtete, machte ihm das Athemholen sowohl des stinkenden Athems, als der Beklemmung wegen die größte Schwierigkeit; endlich wühlten Krämpfe in all seinen Gliedern, die ihm eine unwiderstehliche Kraft gaben. Alle gottseligen Männer nun, die sich auf dergleichen Deutungen verlegten, sagten einstimmig, für seine vielfältige Bosheit habe der Herr ihm diese Strafe zuertheilt. Er selbst aber hoffte, obgleich er mehr litt, als einem Menschen zu tragen möglich schien, dennoch beständig auf Besserung, ließ Aerzte kommen und brauchte alle Heilmittel, die sie nur angaben; er ließ sich sogar über den Jordan bringen und gebrauchte die Bäder zu Kallirrhoe. Diese haben neben andern vortrefflichen Eigenschaften auch die, daß sie trinkbar sind; die Quellen fließen dann in den sogenannten Asphaltsee.*) Als ihn hier die Aerzte in etwa erholt glaubten, ward er in eine Wanne voll Oel gelassen, wo er dem Verscheiden nahe kam. Da aber die Diener anfingen zu schreien, kam er wieder zu

*) das todte Meer.

ſich, gab nun ſelbſt jede Hoffnung, beſſer zu werden, auf und befahl, den Soldaten Mann für Mann fünfzig Drachmen auszutheilen. Den Führern derſelben und ſeinen Freunden machte er ebenſo anſehnliche Geſchenke und kehrte wieder nach Jericho zurück, wo ihn die ſchwarze Galle gegen Alle ſo erbitterte, daß er bei ſeinem Ende noch auf folgende Schandthat verfiel. Seinem Befehle zufolge mußten die Vornehmern aus dem ganzen Judenvolke allenthalben ſich bei ihm einfinden; es war dieß eine ungeheure Menge, weil das ganze Volk unter Todesſtrafe aufgeboten war, und alle Betroffenen dem Befehle nachkamen. Dieſe ganze Menge ließ der König, der gegen Schuldige und Unſchuldige mit gleicher Bosheit wüthete, in die Rennbahn einſchließen, entbot dann ſeine Schweſter Salome nebſt ihrem Gemahl Alexas zu ſich und ſagte, er werde, weil ihn ſo fürchterliche Schmerzen quälten, nun wohl bald dahin ſein. Dieß ſei nun nichts Schlimmes und komme ja über Alle; nur liege ihm immer im Sinne, daß er unbetrauert und unbeweint, wie einem Könige gar nicht zieme, ſo hinſterben ſolle. Er kenne recht wohl die Geſinnung der Juden und wiſſe, wie gelegen und erwünſcht denſelben ſein Tod komme, da ſie ja ſchon bei ſeinem Leben ſich zum Aufruhr angeſchickt und ſeinem Weihgeſchenke Schmach angethan hätten. Es bleibe alſo Salome und Alexas überlaſſen, für dieſen Aerger ihm Abhülfe auszudenken. Wenn ſie nun ihm beiſtehen wollten, ſo werde er ein Leichenbegängniß erhalten, wie noch nie einem Könige zu Theil geworden ſei, und das ganze Volk werde dann von aufrichtiger Wehmuth und Trauer erfüllt ſein, während es ihn ſonſt nur zum Spott und zum Scherz beklagen werde. Sobald ſie alſo wahrnähmen, daß er den letzten Athemzug gethan, ſollten ſie die Rennbahn von ſeinen Soldaten umzingeln laſſen, ohne ſeinen Tod, der erſt nach geſchehener That kund werden dürfe, denſelben bekannt zu machen, und ſollten dann alle daſelbſt eingeſchloſſenen Juden mit Pfeilen erſchießen laſſen. Durch einen ſolchen Tod derſelben würden ſie ihm eine doppelte Luſt bereiten, indem ſie einmal ſeinem letzten Willen nachkämen und dann eine ſeiner würdige Wehklage hervor-

riefen. Diesen Auftrag gab er mit bittern Thränen und beschwor sie bei ihrer Liebe als seine Verwandten und bei ihrer Ehrfurcht gegen die Gottheit, ihm diese Ehre nicht zu entziehen, und jene versprachen treulichst nachzukommen.

Wenn nun noch jemand Herodes' früheres Verfahren gegen die Seinigen aus dem Grunde entschuldigen will, es sei aus Liebe zum Leben geschehen, so läßt diese Anordnung, die jedem menschlichen Gefühle Hohn spricht, wohl erkennen, daß er das ganze Volk in Trauer und Wehklage um die Allertheuersten versenken wollte, indem er aus jeder Familie Einen zum Opfer forderte, ohne daß derselbe ihn beleidigt hätte oder sonst wegen eines Verbrechens angeklagt gewesen wäre; denn jeder, der auch nur in irgendwie nach der Tugend strebt, legt doch seinen Haß gegen diejenigen, die er mit Recht seine Feinde nennen kann, in einem solchen Augenblicke gänzlich ab.

Siebentes Hauptstück.

Antipater's Hinrichtung.

Während Herodes seinen Verwandten diesen Auftrag gab, kamen aus Rom Briefe der dorthin geschickten Abgeordneten an, deren Lesung als Hauptinhalt ergab, daß Akme mit dem höchsten Unwillen des Kaisers hingerichtet worden, weil sie Antipater bei dessen Verbrechen unterstützt, daß er aber gegen Antipater selbst als Vater und König verfahren und ihn entweder in die Verbannung schicken, oder mit dem Tode bestrafen könne. Als Herodes diese Nachricht erhielt, richtete ihn die Gewißheit von dem Tode der Akme und von seiner Befugniß, seinen Sohn hinzurichten, in etwa wieder auf. Da aber bald seine Qualen in's Unendliche gingen, wollte er ermattet etwas zu sich nehmen und verlangte einen Apfel nebst einem Messer, weil er auch sonst das Obst immer eigenhändig zu schälen und zu zerschneiden pflegte. Als er das Messer bekam, blickte er um sich und wollte sich selbst durchbohren; dieß hätte er auch gethan, wenn sein Vetter Achiab nicht seine Hand ergriffen hätte. Dieser erhob in der Bestürzung ein großes Ge-

ſchrei, und bald war die ganze Burg ſo voll Wehklagen und Jammern, als ob der König wirklich dahin wäre; Antipater, der dieß hörte, glaubte in der That, ſein Vater ſei geſtorben, und wandte ſich voll Zuverſicht, als ob er ſchon ganz frei ſei und ohne Weiteres den Thron beſteigen werde, an den Kerkermeiſter, fing mit ihm wegen ſeiner Entlaſſung zu unterhandeln an und machte ihm für die Gegenwart, wie für die Zukunft, die größten Verſprechungen, weil es jetzt zu handeln gelte. Jener indeſſen ließ ſich nicht nur nicht zu Antipater's Forderungen bereit finden, ſondern gab auch dem König Nachricht von ſeinen Abſichten und von den vielen Ueberredungskünſten, die er ſelbſt erfahren hatte. Als Herodes, der ohnehin ſchon zu ſeinem Sohne nicht viel Liebe mehr trug, dieſe Angaben des Kerkermeiſters vernahm, ſchrie er laut auf und zerſchlug ſich das Haupt, obgleich er ſchon in den letzten Zügen lag; dann ſtützte er ſich auf den Ellenbogen und gab Befehl, unverzüglich einige Lanzenknechte zu ſchicken und Antipater hinzurichten, ſeine Leiche aber zu Hyrkania ohne alle Auszeichnung begraben zu laſſen.

Achtes Hauptſtück.

Herodes' Tod.

Abermals änderte nun Herodes ſeine Geſinnung und ließ ein neues Teſtament aufſetzen. Durch dieſes ſetzte er Antipas, den er erſt zum König beſtimmt hatte, zum Tetrarchen von Galiläa und Peräa ein und ernannte Archelaus zum Thronfolger, gab Gaulonitis, Trachonitis, Batanäa und Panias ſeinem Sohne Philipp, dem Bruder des Archelaus, als Tetrarchie und theilte ſeiner Schweſter Salome Jamnia, Azot und Phaſaelis nebſt fünfhunderttauſend Silberſtücken zu. Auch alle ſeine übrigen Verwandten bedachte er mit Geldgeſchenken und laufenden Einkünften, ſo daß ſie ſich ſämmtlich in den größten Wohlſtand erhoben ſahen. Dem Kaiſer vermachte er zehn Millionen Silberſtücke nebſt goldenen und ſilbernen Gefäßen und unendlich koſtbaren Gewändern, der Kaiſerin Julia aber und einigen Andern je fünfmalhunderttauſend.

Hierauf ſtarb er fünf Tage nach Antipater's Hinrichtung, vierunddreißig Jahre nach Antigonus' Ermordung und ſiebenunddreißig Jahre nach ſeiner Ernennung zum König durch die Römer. Er war ein Mann von einer gegen Alle gleich großen Grauſamkeit, der im Zorne kein Maaß kannte, ſich über alles Recht hinwegſetzte, dabei aber ein Glück erfuhr, wie kein Anderer. Aus dem Stande eines Privatmannes zum Throne erhoben und von unzähligen Gefahren umgeben, entging er allen widrigen Zufällen und ſtarb erſt im vorgerückten Alter; was indeſſen ſeine häuslichen Zuſtände und ſein Verhältniß zu ſeinen Kindern betrifft, ſo war er ſeiner Anſicht nach auch hier durchaus glücklich, ſofern er in denſelben ſeine Feinde vernichtet zu haben glaubte; meiner Anſicht nach war er indeſſen hier ein höchſt unglücklicher Menſch.

Ehe aber noch der Tod des Königs ruchbar geworden war, ſetzten Salome und Alexas die in der Rennbahn Eingeſchloſſenen wieder in Freiheit mit der Meldung, der König befehle, daß ſie nach Hauſe zurückkehren und dort ihren Geſchäften nachgehen ſollten. Durch dieſe ſo große Wohlthat fühlte ſich ihnen das ganze Volk zu Dank verpflichtet. Als nun der Tod des Königs bereits Gegenſtand des allgemeinen Geredes geworden, verſammelte Salome und Alexandra das Kriegsheer auf dem Schauplatze zu Jericho und laſen hier zuerſt den Brief vor, den der König an ſeine Kriegsleute gerichtet und worin er ihnen für ihre Treue und Liebe dankte und ſie bat, dieſe Geſinnungen auch auf ſeinen Sohn Archelaus, den er als König eingeſetzt, übertragen zu wollen. Hierauf las Ptolemäus, dem des Königs Siegel anvertraut war, das Teſtament vor, das jedoch nicht eher Gültigkeit hatte, bis es vom Kaiſer war beſtätigt worden. Allſogleich erhob ſich ein allgemeines Freudengeſchrei zu Ehren des Archelaus; die Kriegsleute ſammt den Heerführern verpflichteten ſich ihm zu derſelben Treue und Anhänglichkeit, die ſie ſeinem Vater erwieſen, und brachten ihm unter Anrufung des göttlichen Segens ihre Glückwünſche dar.

Hierauf bereitete man des Königs Leichenbegängniß; Archelaus ſorgte für die möglichſt größte Pracht der Feier und

ſuchte beim Leichenbegängniſſe ſelbſt jeglichen Schmuck zu entfalten. Der König wurde auf einer goldenen, mit den koſtbarſten Edelſteinen verzierten Sänfte getragen; die Decke glänzte von Purpur; auch der Körper ſelbſt war mit Purpur bekleidet; auf ſeinem Haupte hatte er ein Diadem und darauf eine goldene Krone, und in ſeiner Rechten trug er ein Scepter. Das Tragbett umgaben zunächſt ſeine Söhne und die große Menge ſeiner nächſten Verwandten. Hieran ſchloſſen ſich die Kriegsleute, nach ihren Völkerſchaften abgetheilt und mit ihren eigenthümlichen Namen bezeichnet, in folgender Ordnung. Zuerſt gingen ſeine Trabanten, hieran ſchloſſen ſich die Thracier, dann die Germanen und hierauf die Gallier, alle in vollſtändiger Rüſtung; hieran reihte ſich der übrige Theil des Kriegsheeres mit ihren Anführern und Hauptleuten, alle wie zur Schlacht gerüſtet. Dann folgte ſeine fünfhundert Mann ſtarke Dienerſchaft, welche köſtliche Specereien trug. In dieſer Art zog man acht Stadien weit nach Herodium, wo der König ſeinem Befehle gemäß beſtattet wurde. Somit war Herodes aus dem Leben geſchieden.

Archelaus hielt zu Ehren ſeines Vaters nach hergebrachter Gewohnheit eine ſiebentägige Trauer ein; nach geendeter Trauer bereitete er dem Volke ein Mahl, ging dann in den Tempel und wurde auf allen ſeinen Schritten und Tritten vom Freudengeſchrei und den Glückwünſchen des Volkes begrüßt, denn alle wetteiferten mit einander, ihren Glückwünſchen den ſcheinbar herzlichſten Ausdruck zu verleihen. Hierauf beſtieg er den königlichen Thron und gab der Menge in ſeiner Anrede zu erkennen, wie wohlgefällig ihm dieſer freudige Ausdruck ihrer Liebe ſei und wie ſehr er ihr dafür danke, daß ſie die von ſeinem Vater erfahrenen Unbilden der Vergeſſenheit anheimgegeben; er werde eifrigſt bemüht ſein, zur Vergeltung dieſes Wohlwollens Alles aufzubieten. Vor der Hand verzichte er noch auf den königlichen Titel, da er ſich dieſe ehrenvolle Benennung erſt dann beilegen könne, wenn der Kaiſer das Teſtament ſeines Vaters werde beſtätigt haben; weßhalb er auch die Annahme des Diadems, das ihm das Kriegsheer in Jericho

auf das Haupt habe ſetzen wollen, abgelehnt habe, indem er ſich des Willens desjenigen, von dem die Beſtätigung einer ſolchen Ehre abhänge, noch nicht verſichert habe. Wenn er aber zur Regierung gelangt ſein werde, ſo werde er es an gutem Willen, ihr Wohlwollen zu erwidern, gewiß nicht fehlen laſſen; vielmehr werde ſein ganzes Streben darauf gerichtet ſein, durch ſein Wohlwollen gegen Alle ſeinen Vater zu übertreffen. Da aber die Menge, wie ſolches gewöhnlich der Fall iſt, ſich der Meinung überließ, die Geſinnung derjenigen, die zum Gipfel der Macht emporſteigen, gebe ſich gleich in den erſten Tagen zu erkennen, ſo geſchah es, daß, je freundlicher und herablaſſender Archelaus ſie anredete, ſie deſto mehr ſich in Lobeserhebungen ergoß, und daß der Eine ſogleich mit dieſen, der Andere mit jenen Wünſchen und Forderungen hervortrat. Die Einen ſchrieen um Verminderung der jährlichen Abgaben, die Andern begehrten die Freilaſſung der Gefangenen, die Herodes in großer Anzahl und ſchon lange Zeit im Gefängniſſe gehalten, wieder Andere verlangten die Abſchaffung der Steuern, die Herodes auf die auf dem Markte gekauften und verkauften Gegenſtände gelegt und mit aller Strenge hatte eintreiben laſſen. Archelaus legte gegen alle dieſe Forderungen nicht den geringſten Widerſpruch ein, denn es war ihm vor der Hand nur darum zu thun, des Volkes Gunſt zu gewinnen, weil er glaubte, dieſelbe würde ihm zur Erlangung der kaiſerlichen Beſtätigung ſehr zu ſtatten kommen. Nachdem er ſodann die Opfer vollbracht hatte, ließ er ſich mit ſeinen Freunden zu einem Mahle nieder.

Neuntes Hauptſtück.

Das Volk erregt einen Aufſtand gegen Archelaus, und dieſer tritt die Reiſe nach Rom an.

Mittlerweile ſchaarten ſich einige zu Aufruhr geneigte Juden zuſammen und beklagten unter großem Geſchrei und Geheul den Tod des Matthias und ſeiner Genoſſen, die Herodes hatte umbringen laſſen; — denn bis dahin hatte man ihnen, weil

sie wegen Herabreißens des goldenen Adlers mit dem Tode bestraft worden waren, aus Furcht vor Herodes noch nicht die Ehre einer feierlichen Bestattung erwiesen — und stießen außerdem, gleich als ob dieß den Getödteten zu einer Art von Trost gereiche, heftige Scheltworte gegen den verstorbenen Herodes aus. Sie hielten dann eine gemeinschaftliche Versammlung und stellten an Archelaus die Forderung, daß er ihren Tod an denjenigen rächen sollte, die Herodes besonders werth gehalten hatte; vor Allem aber möge er den von Herodes eingesetzten Hohenpriester wieder absetzen und an seiner Statt einen gesetzlicheren und würdigeren Mann erwählen. Wie sehr aber auch dieß ihr ungestümes Benehmen den Archelaus verdroß, so suchte er sie doch möglichst zu beschwichtigen, weil er schleunigst nach Rom reisen wollte, um sich der Gesinnung des Kaisers zu vergewissern. Er sandte deßhalb einen Kriegsobersten zu ihnen, sie zu bewegen, daß sie von ihrer Rachbegierde abstehen möchten in der Erwägung, daß ihre Freunde nach dem Gesetze bestraft worden wären, und daß ihr Begehren sehr unbillig sei; außerdem fordere auch die Zeit ganz andere Dinge, vor allem thue Eintracht Noth, bis er, vom Kaiser in der Regierung bestätigt, wieder zurückgekehrt sei; dann wolle er über ihre Forderungen mit ihnen gemeinschaftlich berathen, bis dahin aber möchten sie sich zufriedengeben, damit sie nicht als Aufrührer befunden würden.

Alles dieß sollte der von Archelaus abgesandte Kriegsoberste ihnen vorstellen; jedoch ließen sie diesen vor Schreien gar nicht zu Worte kommen und bedrohten ihn, sowie jeden, der es wagen würde, sie auf eine andere Meinung zu bringen und sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, mit dem Tode, indem sie auf ihren eigenen Willen mehr Werth legten, als auf den Willen ihrer Vorgesetzten; denn sie hielten es für unerträglich, daß die Theuersten, die sie bei Lebzeiten des Herodes verloren hatten, nun auch nicht einmal nach dem Tode desselben gerächt werden sollten, und aufgeregt, wie sie waren, erachteten sie dasjenige, was ihnen Vergnügen machen würde, auch für recht und gesetzlich, ohne daß sie auch nur im min-

deſten an die Gefahr dachten, die daraus für ſie entſpringen könnte; und regte ſich auch bei dem einen oder andern ein ſolcher Gedanke, ſo trat er doch vor der unermeßlichen Freude, die ſie empfanden, ſich an ihren Todfeinden zu rächen, ſogleich wieder in den Hintergrund zurück. So viele auch Archelaus noch zu ihnen ſandte, um ſie eines Beſſern zu belehren, und ſo viele auch ſonſt noch aus eigenem Antriebe ſich ihnen näherten, um ihnen eine mildere Stimmung beizubringen: ſie ließen keinen von ihnen auch nur zu Worte kommen; vielmehr erregten ſie, vom heftigſten Zorn entbrannt, einen förmlichen Aufruhr, und es hatte allen Anſchein, daß ſie bereit ſeien, wenn ſich ihnen eine größere Volksmenge zugeſellen würde, zu ernſtern Thätlichkeiten fortzuſchreiten.

Da um dieſe Zeit das Feſt herannahte, wo die Juden väterlicher Sitte gemäß nichts Geſäuertes eſſen (dieſes Feſt, Pascha*) genannt, eine Erinnerung an ihre Befreiung aus der Knechtſchaft Egyptens, begehen ſie mit großer Freude und ſchlachten an demſelben eine größere Anzahl Opfer, als an irgend einem andern Feſte, auch ſtrömt zur Zeit dieſes Feſtes eine große Menge Menſchen aus dem ganzen Lande und ſelbſt aus auswärtigen Gegenden zur Feier des Gottesdienſtes in Jeruſalem zuſammen), hielten ſich auch jene Aufrührer, die Geſetzeslehrer Judas und Matthias beweinend, im Tempel bei einander, denn es fehlten ihnen nicht die nöthigen Lebensmittel, die ſie von Andern zu erbetteln ſich nicht ſchämten. Deßhalb ſchickte Archelaus, welcher beſorgte, es möchte die Verwegenheit dieſer Aufwiegler zu einem ſchlimmen Ausgange führen, einen Hauptmann mit einer Anzahl von Kriegsleuten dahin ab, um den Aufwieglern Einhalt zu thun, ehe noch die übrige Volksmenge von demſelben Schwindel mit fortgeriſſen würde und diejenigen, die ſich bei dieſer aufrühreriſchen Bewegung durch ihre Verwegenheit beſonders hervorthäten, ihm auszuliefern. Gegen dieſe nun hetzten die auf-

*) Der Name bedeutet „Vorübergehen", nämlich das ſchonende Vorübergehen des Würgengels vor den Häuſern der Kinder Iſraels in Egypten.

ſtändiſchen Geſetzesausleger durch Rufen und Schreien auch das Volk auf; dieſes fiel über die Kriegsleute her, umzingelte dieſelben und ſteinigte den größten Theil derſelben zu Tode, während der Hauptmann mit einigen andern Verwundeten die Flucht ergreifen mußte. Nachdem ſolches geſchehen war, wendeten ſie ſich wieder zum Opferdienſte. Archelaus, der hieraus entnahm, daß, wenn er bei dieſer Gelegenheit dem ungeſtümen Weſen der Volksmenge nicht Einhalt thäte, ſeine ganze Macht in Gefahr ſtehe, bot alle ſeine Kriegsleute auf und ſandte beſonders ſeine Reiterei, welche die außerhalb des Tempels befindliche Menge verhindern ſollte, denen, die im Tempel waren, Hülfe zu leiſten und welche diejenigen, die vom Fußvolke entlaufen waren und ſich bereits in Sicherheit glaubten, auffangen ſollte. Auf dieſe Art wurden gegen 3000 Mann von der Reiterei niedergehauen; die übrigen zogen ſich auf die nächſten Berge zurück. Hierauf ließ Archelaus ausrufen, daß ſich alle nach Hauſe begeben ſollten; dieſem Befehle fügten ſich denn auch alle, und ſo verwegen ſie ſich auch Anfangs aus Unerfahrenheit gezeigt hatten, fanden ſie doch für gut, aus Furcht vor größerem Unglücke das Feſt zu verlaſſen.

Hierauf ging Archelaus mit ſeiner Mutter an's Meer, begleitet von Nikolaus Ptolemäus und vielen ſeiner Freunde. Die Fürſorge für ſein Hausweſen und die Regierung hatte er ſeinem Bruder Philippus anvertraut. Auch begleitete ihn des Herodes Schweſter Salome ſammt ihren Söhnen und vielen Blutsverwandten, dem Scheine nach, um ihm zur Erlangung der Herrſchaft behülflich zu ſein, in Wahrheit aber, um ihm entgegenzuarbeiten und ihn beſonders wegen der im Tempel geſchehenen Vorgänge anzuklagen.

Bei Cäſarea begegnete dem Archelaus Albinus, des Kaiſers Landpfleger in Syrien, welcher nach Judäa eilte, um des Herodes Schatz in Verwahr zu nehmen. Doch kam gerade noch zur rechten Zeit Varus dazu, der ihn veranlaßte, von der Reiſe nach Judäa abzuſtehen; dieſen hatte nämlich Archelaus durch Ptolemäus herbeiholen laſſen und Varus zu Liebe nahm Sabinus weder die Feſtungen Judäa's ein, noch

verſiegelte er den öffentlichen Schatz, ſondern ließ ihn in der Gewalt des Archelaus, bis der Kaiſer hierüber die nähern Beſtimmungen getroffen haben würde. Er ſicherte dieß dem Archelaus durch ein förmliches Verſprechen zu und blieb in Cäſarea zurück. Als aber Archelaus nach Rom und Varus nach Antiochien abgereiſ't waren, ging Sabinus nach Jeruſalem und nahm den königlichen Palaſt in Beſitz. Er ließ ſodann die Befehlshaber der königlichen Leibwache und alle öffentlichen Verwalter zu ſich kommen, forderte ſie auf, ihm Rechenſchaft abzulegen, und verfügte nach eigenem Gutdünken über die Feſtungen. Die Beamten des Archelaus hielten ſich aber ſtreng an die Befehle, die dieſer ihnen ertheilt hatte, und erklärten, daß ſie alles der Entſcheidung des Kaiſers vorbehielten.

4) Um dieſelbe Zeit reiſ'te auch Antipas, der Sohn des Herodes, nach Rom, um ſich daſelbſt um die Regierung zu bewerben; hiezu war er durch Salome verleitet, die ihm vorgeſpiegelt hatte, daß er auf die Regierung mehr Anſpruch habe, als Archelaus, indem er in dem früheren Teſtamente als König ſei angeſetzt worden, das frühere Teſtament aber mehr Gültigkeit habe, als das ſpätere. Derſelbe führte auch ſeine Mutter mit ſich, ſowie den Ptolemäus, den Bruder des Nikolaus, der einſt zu den Vertrauten des Herodes gehört hatte und nun auf der Seite des Antipas ſtand. Beſonders aber ward Antipas zur Bewerbung um die Regierung bewogen durch den Redner Irenäus, der durch den Ruhm ſeiner Beredtſamkeit die Verwaltung des Reiches an ſich gezogen hatte. Deßhalb wollte denn auch Antipas den Vorſtellungen derjenigen, die ihm den Rath ertheilten, ſeine Anſprüche an ſeinen ältern und durch das letzte Teſtament des Vaters zur königlichen Würde beſtimmten Bruder Archelaus abzutreten, kein Gehör verleihen. Und als er nun in Rom angekommen war, traten alle Verwandte auf ſeine Seite, nicht weil ſie ihn beſonders liebten, ſondern weil ſie den Archelaus haßten; denn vor allem wünſchten ſie, frei zu ſein und unter der Verwaltung eines römiſchen Landpflegers zu ſtehen; ſollte ihnen aber dieſer Wunſch fehlſchlagen, ſo hofften

sie doch bei Antipas mehr zu gewinnen, als bei Archelaus, und boten daher alles auf, um dem Antipas zur Erlangung der Herrschaft behülflich zu sein.

Auch Sabinus verklagte den Archelaus brieflich beim Kaiser *).

Archelaus überreichte dem Kaiser einen Brief, worin er seine Ansprüche zu beweisen suchte, fügte demselben das Testament seines Vaters bei, sandte zu gleicher Zeit den Ptolemäus mit einem Verzeichniß der von Herodes hinterlassenen Schätze und dem königlichen Siegel an ihn und erwartete nun den weitern Erfolg seiner Bemühungen ab. Nachdem aber der Kaiser diese Schriftstücke nebst den Briefen des Varus und Sabinus gelesen, sich von dem Nachlaß des Herodes und den jährlichen Einkünften des Reiches Kenntniß verschafft, auch von dem Briefe, worin sich Antipas um die Regierung bewarb, Einsicht genommen hatte, versammelte er seine Freunde bei sich, um mit ihnen über die fragliche Angelegenheit zu berathen; unter diesen aber befand sich auch Cajus, der Sohn des Agrippa und der Julia, der Tochter des Augustus, den Augustus an Kindesstatt angenommen und dem er im Rathe den ersten Platz eingeräumt hatte. Auf die Aufforderung des Kaisers, daß man über den vorliegenden Gegenstand seine Ansichten äußern möchte, ergriff zuerst das Wort Antipater, ein sehr beredter Mann und ein heftiger Gegner des Archelaus, indem er sich also vernehmen ließ. Archelaus scheine sich jetzt nur gleichsam wie zum Scherze um die Regierung zu bewerben, da er sich dieselbe schon früher angemaßt, ehe ihm solches vom Kaiser bewilligt worden sei, indem er sich von seiner Kühnheit habe verleiten lassen, am Feste so viele Menschen umzubringen. Denn wenn diese auch, fuhr er fort, unrecht gehandelt hatten, so mußte ihre Bestrafung doch der rechtmäßigen

*) Aus dieser Darstellung erklärt sich die Stelle Matth. 2, 22, wo es heißt, der h. Joseph habe, als er gehört, daß Archelaus statt des Herodes, seines Vaters, im Judenlande regiere, sich gefürchtet, dahin zu ziehen. War es nämlich von vornherein ganz ausgemacht, daß Archelaus dem Herodes in der Regierung folgen werde, so hätte jene Nachricht dem hl. Joseph nicht unerwartet sein können.

Obrigkeit vorbehalten bleiben und durfte nicht von einem Menschen vollzogen werden, der, wenn er dieß als König gethan, dem Kaiser eine Unbild zugefügt, da ihm, wie der Kaiser gegen ihn gesinnt sei, noch nicht bekannt gewesen; habe er aber dieses als Privatmann gethan, so sei die Sache noch schlimmer und es dürfe Einem, der sich um die königliche Würde bewerbe, vom Kaiser nicht eine Gewalt gewährt werden, deren er den Kaiser zuvor beraubt habe. Desgleichen machte er es ihm zum Vorwurfe, daß er einige Anführer im Heere ihrer Stellen entlassen, daß er sich auf den Königsthron gesetzt, Streitsachen entschieden, als ob er bereits König gewesen sei, den Forderungen, die das Volk öffentlich an ihn gestellt, Gewährung zugesichert, kurz, sich in allem so benommen habe, daß er auch nicht mehr hätte thun können, wenn er vom Kaiser in der Regierung bereits wäre bestätigt gewesen. Ferner machte er es ihm zum Vorwurfe, daß er diejenigen, die in der Rennbahn gefänglich eingeschlossen gewesen seien, ihrer Haft entlassen habe und fügte noch manches Andere hinzu, das theils auf Wahrheit beruhte, theils wahrscheinlich war, da solches von jungen Leuten und solchen, die aus Herrschbegierde ihre Hand voreilig nach der königlichen Krone ausstrecken, verübt zu werden pflegt. Außerdem warf er ihm vor, daß er die Trauer um seinen Vater vernachlässigt und gleich in der ersten Nacht nach seinem Tode Gastereien angestellt habe, in Folge deren das Volk zu einem Aufruhr bewegt worden sei. Und wenn er nun einem Vater die großen Wohlthaten, womit er von ihm überhäuft worden, nach dessen Tode so schlecht vergolten, daß er am Tage wie ein Schauspieler Thränen geheuchelt und die Nächte hindurch königlichen Lüsten gefröhnt habe, so werde er sich gewiß gegen den Kaiser, wenn er ihm die königliche Würde geschenkt, nicht anders benehmen, als er sich gegen einen so liebevollen Vater benommen habe; denn er ergötze sich an Gesang und Tänzen, als ob ein Feind, nicht ein ihm so nahe verbundener Wohlthäter mit Tode abgegangen sei. Auch sei es ganz ungeziemend, daß er jetzt erst zum Kaiser komme und ihn um die Verleihung der königlichen Würde

bitte, da er doch schon bisher so geschaltet und gewaltet habe, als ob er die volle königliche Gewalt bereits besessen habe. Besonders aber stellte der Redner mit grellen Farben seine im Tempel verübte Unthat dar, wie an einem Feste Einheimische sowohl wie Fremde gleich Schlachtopfern seien hingewürgt, und der Tempel mit den Leichen der Erschlagenen sei angefüllt worden, und wie alles dieß nicht etwa von einem Fremden, sondern von demjenigen verübt worden sei, der sich unter dem Vorwande einer rechtmäßigen königlichen Gewalt zu dieser That habe fortreißen lassen, um die Leidenschaften seines tyrannischen Herzens zu befriedigen und eine Allen verhaßte Ungerechtigkeit auszuüben. Daher sei es dem Herodes, der den Charakter des Archelaus genau gekannt, nicht einmal im Traume eingefallen, ihm Hoffnung auf die Nachfolge in der königlichen Würde zu machen; vielmehr habe er in seinem rechten Testamente dessen Gegner Antipas als König eingesetzt, und zwar habe er diesem letztern die königliche Würde zugesagt, nicht, als schon seine Körper- und Geisteskräfte geschwächt gewesen, sondern bei vollem Verstande und im Besitze derjenigen körperlichen Kraft, die zu so wichtigen Handlungen nothwendig sei. Wenn aber auch der Vater über den Archelaus früher schon ebenso, wie in seinem spätern Testamente geurtheilt habe, so habe dieser doch selbst hinlänglich zu erkennen gegeben, welchen Gebrauch er künftig von seiner königlichen Gewalt machen werde, da er den Kaiser, von dem die Verleihung der königlichen Gewalt abhänge, in diesem seinem guten Rechte beeinträchtigt und schon als Privatmann im Tempel ohne alles Bedenken Bürgerblut vergossen habe.

Als Antipater also geredet und seine Worte durch die Aussagen vieler Verwandten bekräftigt hatte, schloß er seine Rede, und es erhob sich hierauf Nikolaus, der sich zu Gunsten des Archelaus in folgendem Sinn vernehmen ließ. Die Vorfälle im Tempel seien mehr der Hartnäckigkeit derjenigen zuzuschreiben, die dabei den Tod erlitten, als einem Mißbrauche der Gewalt von Seiten des Archelaus; „denn diejenigen", fuhr er fort, „die sich auf solche Dinge einlassen, handeln nicht nur

dadurch unrecht, daß sie Unschuldige aufreizen, sondern auch dadurch, daß sie die Friedliebenden zur Rache herausfordern. Den Worten nach haben sich diese Menschen zwar gegen Archelaus vergangen, in Wahrheit aber gegen den Kaiser selbst gefrevelt. Denn bekannter Maßen haben jene Aufwiegler die Kriegsleute, die Archelaus zur Abwehr ihrer Gewaltthätigkeiten an sie abgesandt habe, überfallen und getödtet, ohne weder Gott, noch das Recht unseres heiligsten Festes zu achten; solches also sind die Menschen, die Antipater in Schutz genommen hat, sei es, daß er dadurch nur seinen Haß gegen Archelaus befriedigen will, sei es, daß er alles Recht und Gesetz mit Füßen tritt. Denn diejenigen, die Andere angreifen und unvermuthet überfallen, zwingen diese, wenn auch wider ihren Willen, zu ihrer Vertheidigung die Waffen zu ergreifen.

„Alles Uebrige, das dem Archelaus zum Vorwurfe gemacht worden ist, fällt den Anklägern, die in seinem Rathe gesessen, selbst zur Last; denn nichts von dem, was man mit dem Scheine des Unrechts umkleidet hat, ist ohne deren Rath geschehen. Auch ist dieß an sich nichts Unrechtes, sondern es wird nur aus Haß gegen Archelaus als Unrecht dargestellt. So groß ist ihre Begierde, einem Verwandten zu schaden, der sich doch um ihren eigenen Vater so verdient gemacht und ihnen alle möglichen Freundschaftsdienste erwiesen hat. Auch hat Herodes sein Testament noch bei vollem Verstande aufgesetzt, und sein letztes Testament ist ohne Zweifel gültiger, als sein erstes, zumal er alle Bestimmungen desselben der Bestätigung des Kaisers vorbehalten hat. Ich fürchte daher auch nicht, daß der Kaiser die Unbilligkeit derjenigen nachahmen wird, welche, nachdem sie von der Macht des Herodes bei dessen Lebzeiten so reichlichen Nutzen gezogen, nun, nachdem er todt ist, seinem Willen sich widersetzen, zumal es ihnen bewußt sein muß, daß sie sich um Herodes keineswegs so verdient gemacht, wie Archelaus. Der Kaiser ist nicht so gesinnt, daß er das ihm zur Bestätigung vorgelegte Testament eines treuen Freundes und Bundesgenossen, der sich in allem und in dieser Angelegenheit selbst seinem Willen gänzlich unter-

worfen hat, umstoßen wird. Vor einer solchen Unbilligkeit schützt ihn seine allbewährte Tugend und Treue; und er wird es sich nicht beifallen lassen, zu erklären, ein König sei nicht mehr bei gesundem Verstande gewesen, der einen treuen Sohn zu seinem Nachfolger bestimmt und zugleich den Kaiser um die Bestätigung seiner letztwilligen Bestimmung angefleht hat. Denn wenn er bei Abfassung seines Testaments noch so viel gesunden Verstand hatte, daß er seine Bestimmungen der Bestätigung des Kaisers vorbehielt, so mußte er auch bei der Wahl seines Nachfolgers selbst noch den vollen Gebrauch seines Verstandes besitzen."

Als Nikolaus diese seine Rede geschlossen hatte, richtete der Kaiser den Archelaus, der sich ihm zu Füßen geworfen hatte, freundlich auf und erklärte ihm, daß er der Würdigste sei, den königlichen Thron zu besteigen; wodurch er deutlich genug zu verstehen gab, daß er nichts anderes anordnen werde, als was das Testament festgesetzt und was dem Archelaus zum Nutzen gereiche. Da er sah, daß er dem Jünglinge durch einen so deutlichen Beweis seines Wohlwollens Vertrauen eingeflößt, unterließ er vor der Hand, etwas Weiteres zu beschließen. Hierauf entließ er die Versammlung und überlegte bei sich selbst, ob er den Archelaus in der Regierung bestätigen, oder ob er das Reich unter die Söhne des Herodes, die alle seiner Hülfe in hohem Grade bedürftig seien, gleichmäßig vertheilen solle.

Zehntes Hauptstück.

Aufstand der Juden gegen Sabinus.

Ehe aber hierin noch ein Beschluß gefaßt worden, erkrankte und starb des Archelaus Mutter Malthace, und von Varus, dem Landpfleger Syriens, kam ein Brief an, worin er von einem Aufruhr der Juden Nachricht gab. Nach der Abreise des Archelaus hatte sich nämlich das ganze Volk zu einem Aufstande erhoben; Varus bestrafte nach seiner Ankunft die

Rädelsführer, stellte die Ruhe größtentheils wieder her und reis'te dann nach Antiochien zurück, nachdem er in Jerusalem eine Legion zurückgelassen hatte, um dadurch die Juden, im Falle sie einen neuen Aufstand erregen würden, im Zaume zu halten. Doch war es ihm nicht gelungen, den Aufstand vollends zu dämpfen. Denn als Varus abgereis't war, gab Sabinus, der als kaiserlicher Landpfleger im Lande zurückblieb, den Juden allerlei Ursachen zur Unzufriedenheit, indem er hoffte, daß er mittels der ihm zu Gebote stehenden Macht werde hinreichenden Widerstand leisten können. Er führte viele bewaffnete Trabanten mit sich herum, durch welche er die Juden drückte und sie zu einem neuen Aufstande veranlaßte; sie bemächtigten sich nämlich mit Gewalt der Schlösser und stürmten, von Gewinn- und Raubsucht getrieben, auf die königlichen Schätze zu.

Als nun das sogenannte Pfingstfest herannahte, strömte nicht nur zur Feier des Gottesdienstes, sondern auch aus Entrüstung über die Bedrückungen des Sabinus eine große Volksmenge nach Jerusalem zusammen; viele Tausende kamen aus Galiläa, Idumäa, Jericho; alle Bewohner der jenseits des Jordan gelegenen Länder erschienen, und eine große Menge Juden schloß sich an sie an, die noch mehr, als alle Andern vor Begierde brannten, sich an Sabinus zu rächen. Die ganze Masse theilte sich in drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung besetzte die Rennbahn, von den beiden andern hielt die eine die südliche Seite des Tempels von der Nordseite bis gegen die Ostseite hin besetzt, und die andere stellte sich auf an der Westseite des Tempels, wo die königliche Burg lag; man hatte es darauf abgesehen, die Römer von allen Seiten einzuschließen. Sabinus, ebensosehr durch die Masse der Aufständischen, als durch ihre Kühnheit, vermöge deren sie lieber sterben, als unterliegen wollten, in Furcht und Schrecken gesetzt, schrieb sogleich an den Varus und bat ihn inständigst, ihm doch eiligst zu Hülfe zu kommen; seine in Jerusalem zurückgelassene Legion schwebe in der größten Gefahr, und sie alle seien nahe daran, gefangen genommen und aufgerieben zu werden. Dann stieg er auf den

höchſten Thurm der Burg (dieſer war zu Ehren des Bruders des Herodes, Phaſael, nachdem er von den Parthern war umgebracht worden, erbaut und nach ſeinem Namen Phaſael benannt worden) und gab den Römern das Zeichen zum Angriff; und während er ſelbſt nicht einmal zu ſeinen Freunden herabzuſteigen wagte, muthete er doch Andern zu, ſich wegen ſeines Geizes der Todesgefahr auszuſetzen. Als nun die Römer einen Angriff gewagt, entſtand ein heftiger Kampf, und obgleich die Römer in demſelben Sieger blieben, ſo verloren doch die Juden im Angeſichte der Gefahr und beim Anblicke der großen Menge der von ihrer Seite Gefallenen den Muth nicht, ſondern machten einen Umkreis, ſtiegen auf die um den äußern Vorhof des Tempels herumſtehenden Hallen, begannen auf's Neue das Gefecht und warfen theils mit den Händen, theils mit Schleudern Steine von oben herab, da ſie gerade in dieſer Art des Kampfes beſonders geübt waren. Auch miſchten ſich ſämmtliche Bogenſchützen unter ſie, und dieſe fügten den Römern einen bedeutenden Schaden zu, weil ſie an einem erhabenen Orte ſtanden, wo ſie von den Feinden, die unten ſtanden und Geſchoſſe auf ſie warfen, nicht erreicht werden konnten. In dieſer Art wurde lange fortgekämpft; endlich wurden die Römer des unwürdigen Kampfes überdrüſſig und warfen, ohne daß es die Juden, die hinaufgeſtiegen waren, merken konnten, Feuer in die Hallen. Da ſie allerlei leicht zündliche Stoffe hinzuwarfen, ergriff das Feuer mit großer Schnelligkeit das Dach; dieſes aber gab bei der großen Menge von Pech, Wachs und mit Wachs überſtrichenem Golde, das ſich hier vorfand, der Flamme ſogleich nach, und ſo war das große und bewunderungswürdige Bauwerk bald vom Feuer aufgezehrt, und alle, die auf den Hallen waren, fanden daſelbſt unverſehens ihren Tod. Einige ſtürzten mit dem einſtürzenden Dach herab; andere wurden von den Feinden umgebracht, und viele, die aller Ausſicht auf Rettung beraubt und durch das ihnen bevorſtehende Unglück außer Faſſung gebracht waren, ſtürzten ſich in's Feuer oder tödteten ſich, um den Flammen zu entgehen, mit ihren eigenen Schwertern. Diejenigen end-

lich, die rückwärts auf demſelben Wege entfliehen wollten, auf dem ſie heraufgeſtiegen waren, wurden muthlos und ließen ſich, weil ſie aller Waffen beraubt waren und ſelbſt mit ihrer Verzweiflung nichts mehr auszurichten vermochten, ſämmtlich von den Römern umbringen, ſo daß von denjenigen, die auf das Dach geſtiegen, auch nicht Einer mit dem Leben davon kam. Hierauf ſtürzten die Römer überall, wo das Feuer wich, in das Heiligthum und bemächtigten ſich des Tempelſchatzes; die Kriegsleute riſſen einen großen Theil als Beute an ſich, und Sabinus ſelbſt nahm vor aller Augen vierhundert Talente weg.

Das Unglück, das ihre Freunde getroffen, ſowie die Plünderung des Tempelſchatzes und der Weihgeſchenke erfüllte die Juden mit dem größten Schmerze. Deßungeachtet ſchaarten ſie ihre tapferſten Männer zuſammen, beſetzten damit die königliche Burg und drohten, dieſelbe anzuſtecken und alles dem Verderben preiszugeben; doch ſollte, wenn ſie ſich ſchnell herausbegeben wollten, weder ihnen noch dem Sabinus etwas Leides zugefügt werden. Nun ſchlug ſich der größte Theil der Königlichen auf die Seite der Juden; Rufus aber und Gratus, welche aus dem Kriegsvolke des Herodes dreitauſend ſehr tapfere und kräftige Streiter unter ſich hatten, gingen zu den Römern über. Daſſelbe thaten auch eine Menge Reiter, welche Rufus befehligte, ſo daß dadurch die Macht der Römer einen nicht geringen Zuwachs erhielt. Nichts deſto weniger hielten die Juden mit der Belagerung an, untergruben die Mauern und ſchrieen den Belagerten zu, ſie ſollten ſich nur herausbegeben und ſie nicht hindern, ſich wieder ſo bald als möglich in den Beſitz ihrer väterlichen Freiheit zu ſetzen. Dem Sabinus wäre nun freilich nichts erwünſchter geweſen, als ſich mit ſeinem Kriegsvolke davon zu machen, doch konnte er wegen der verübten Frevelthaten den Juden nicht wohl trauen, und die ungewöhnliche Milde der Feinde, die ihm Verdacht einflößte, war Schuld daran, daß er ſich auf ihre Bedingungen nicht einließ. Hierzu kam noch, daß er von Seiten des Varus Hülfe erwartete; weßhalb er ſich entſchloß, die Belagerung auszuhalten.

Um dieselbe Zeit kam es in Judäa zu tausend andern Friedensstörungen, indem Viele bald hier bald da, sei es aus Gewinnsucht, sei es aus Haß gegen die Juden, Aufruhr erregten. So geschah es, daß sich in Judäa selbst zweitausend, die früher unter Herodes gedient hatten und nun nach Hause waren entlassen worden, zusammenthaten, um die Königlichen zu belageren. Diesen leistete Achiabus, ein Vetter des Herodes, Widerstand; doch vermochte er sich gegen so erfahrene Kriegsleute auf ebenem Felde nicht zu halten und bezog daher, um zu retten, was er retten konnte, unzugängliche Anhöhen.

Desgleichen sammelte ein gewisser Judas, der Sohn des Räuberhauptmanns Ezechias, der, im Besitze einer großen Macht, von Herodes nur mit vieler Mühe war niedergehalten worden, bei Sepphoris, einer Stadt in Galiläa, eine Schaar verzweifelter Menschen um sich, griff damit das königliche Zeughaus an, bemächtigte sich der daselbst vorfindlichen Waffen, theilte sie unter seine Genossen aus, plünderte den königlichen Schatz und flößte Allen Furcht und Schrecken ein, indem er jeden, dessen er habhaft werden konnte, plünderte und mit sich fortschleppte. Ja er strebte sogar nach dem Königreich, indem er die Herrschaft nicht so sehr durch Tapferkeit, als vielmehr durch zügellose Zerstörungssucht erlangen zu können glaubte.

Auch ein gewisser Simon, ein Knecht des Königs Herodes, ein Mensch von schöner Gestalt und langem, kräftigem Körperwuchse, wollte aus der allgemeinen Verwirrung Vortheil ziehen und wagte es in seiner Tollkühnheit, sich selbst die königliche Krone aufzusetzen; er sammelte eine große Menge um sich, ließ sich von diesem unsinnigen Haufen als König begrüßen und glaubte selbst von sich, daß er mehr als irgend ein Anderer der königlichen Krone würdig sei. So begann er den königlichen Palast in Jericho zu plündern und in Brand zu stecken; desgleichen zündete er auch noch an vielen andern Orten die königlichen Schlösser an und vertheilte alles, was darin aufbewahrt war, unter seine Rotte.

Er würde gewiß noch größeres Unheil angerichtet haben,

wenn man nicht zeitig gegen ihn eingeschritten wäre. Gratus vereinigte nämlich das königliche Kriegsvolk mit den Römern und zog ihm mit seiner gesammten Streitmacht entgegen. Nach einem langen und heftigen Gefechte wurde die Rotte des Simon, die, aus den Gegenden jenseits des Jordan zusammengelaufen, ohne alle Ordnung und mehr kühn, als kunstgerecht kämpfte, gänzlich aufgerieben, und Simon selbst wurde, als er, um sein Leben zu retten, durch eine Schlucht entfliehen wollte, von Gratus eingeholt und enthauptet.

Auch bei Amatha, einer Stadt am Jordan, wurde ein königliches Schloß von einer Rotte, die der des Simon ähnlich war, in Brand gesteckt. Von einem so großen Wahnsinn war damals die ganze Nation ergriffen, weil sie keinen eigenen König hatte, der durch eine gerechte und kräftige Regierung die Ordnung hätte aufrecht halten können, die Ausländer aber, die zur Züchtigung der Aufständischen herbeigekommen waren, durch ihren Stolz sowohl, wie durch ihren Geiz das Uebel nur verschlimmerten.

Hierauf geschah es auch, daß ein gewisser Athronges, ein Mann, der sich weder mit einer vornehmen Herkunft, noch mit persönlichen Tugenden oder Reichthum brüsten konnte, sondern ein bloßer Schafhirt war und sich durch nichts anderes, als durch seine ungeheure Körpergröße und Muskelkraft auszeichnete, seine Hände nach der Krone ausstreckte. Derselbe fand sich durch die Aussicht auf die Macht, Andern Schaden zuzufügen, so sehr geschmeichelt, daß er, obgleich er den Tod vor Augen sah, doch den Verlust des Lebens, den er sich durch seine Uebelthaten zuziehen würde, für nichts anschlug. Derselbe hatte vier Brüder, die, da sie von großem Körperwuchse und so handfest waren, daß sie jedem auch noch so schwierigen Unternehmen gewachsen schienen, seiner Meinung nach ihm sehr behülflich sein konnten, um sich im Besitze der erstrebten Herrschaft zu behaupten. Jeder von ihnen stand einer Rotte vor, indem ihnen eine große Menschenmasse zugeströmt war; als Anführer dieser Schaaren ließen sie sich auf einzelne Gefechte ein und schlugen sich für Athronges. Er selbst

aber ſetzte ſich die königliche Krone auf, hielt Rath, wie man die Unternehmungen anzugreifen habe, und ordnete Alles nach eigener Willkür an. So hielt er ſich lange, führte den Titel eines Königs und that, was ihm beliebte. Auch verurſachte er mit ſeinen Brüdern durch Mord und Todtſchlag den Königlichen, wie den Römern, bedeutenden Schaden. Er grollte in gleicher Weiſe den Einen, wie den Andern; den Königlichen wegen des Uebermuthes, den ſie unter Herodes kundgegeben, den Römern wegen der Unbilden, die ſie ihm angethan. In der Folge wurden ſie noch von Tag zu Tag wilder und wütheten gleichmäßig gegen Alle, ſo daß bei ihrer Gewinn- und Mordſucht kaum Einer, der ihnen in die Hände fiel, dem Tode entging. Auch machten ſie eines Tages bei Emmaus einen Angriff auf eine römiſche Cohorte, die dem Heere Getreide und Waffen zuführte, und umzingelten dieſelbe ſo, daß ſie deren Hauptmann Arius, den Anführer der Legion, nebſt vierzig der tapferſten Fußgänger mit ihren Geſchoſſen niederſtrecken konnten. Den Uebrigen, die über dieſe Niederlage ganz außer Faſſung gekommen waren, eilte Gratus mit den Königlichen zu Hülfe, ſo daß ſie, die Leichen der Erſchlagenen hinter ſich zurücklaſſend, noch ſo eben mit dem Leben davon kamen. So trieben jene es lange Zeit fort, ließen ſich bald hier, bald da auf Gefechte ein, fügten den Römern bedeutenden Schaden zu und drückten ihr eigenes Volk ſchwer darnieder. Später jedoch unterlagen ſie alle vier; der Eine fiel in einem Treffen mit Gratus, der Andere in einem Treffen mit Ptolemäus, und als auch der Aelteſte dem Archelaus in die Hände gefallen war, ward der noch übrig gebliebene jüngſte Bruder über ſeines Bruders Unfall von Gram verzehrt, und da er ſah, daß er ſich nicht anders mehr retten könne, indem ſeine Mannſchaft durch Krankheit und die beſtändigen Strapazen aufgerieben war, übergab er ſich ebenfalls auf Treue und Glauben dem Archelaus. Doch geſchah dieß erſt ſpäter.

So war ganz Judäa voll Räuber und Mörder, und wo ſich nur immer ein Haufe von Aufſtändiſchen zuſammenthat, wählte er gleich Könige, welche dem Staate ſehr ver-

derblich wurden; denn während sie den Römern nur geringen Schaden zufügten, verübten sie an ihren eigenen Volksgenossen weit und breit Mord und Todtschlag.

Sobald Varus durch einen Brief des Sabinus von den Vorgängen in Judäa Nachricht erhielt, nahm er, besorgt wegen des Schicksals der in Jerusalem zurückgelassenen Legion die beiden andern (in Syrien lagen im Ganzen drei Legionen) nebst vier Geschwadern Reiter und allen Hülfstruppen der Könige und Tetrarchen, und eilte damit den in Judäa Belagerten zu Hülfe. Die Truppen, welche vorausgesandt worden waren, hatten Befehl erhalten, eiligst nach Ptolemaïs zu ziehen. Auch die Berytier stellten ihm, als er bei ihrer Stadt vorbeizog, noch 1500 Mann Hülfstruppen; desgleichen sandte ihm auch Aretas, der König im peträischen Arabien, der aus Haß gegen Herodes der Römer Freund geworden war, neben Reitern und Fußgängern noch andere bedeutende Hülfstruppen. Als sich nun die ganze Heeresmacht bei Ptolemaïs gesammelt hatte, übergab er einen Theil derselben seinem Sohne und einem seiner Freunde und befahl ihnen, die oberhalb Ptolemaïs wohnenden Galiläer mit Krieg zu überziehen. Man machte nun einige Angriffe; die Feinde wurden in die Flucht geschlagen, die Stadt Sepphoris eingenommen und in Brand gesteckt, und die Einwohner derselben wurden als Sklaven verkauft.

Varus selbst zog mit dem gesammten Heere auf Samraria zu; weil sich aber diese Stadt am Aufruhr nicht betheiligt hatte, so verschonte er dieselbe und schlug sein Lager auf beim Dorfe Arus, das zum Gebiete des Ptolemäus gehörte. Diesen Ort ließen die vom Könige Aretas dem Varus zu Hülfe gesandten Araber, weil sie aus Haß gegen Herodes auch seinen Freunden feind waren, in Brand aufgehen. Hierauf zogen diese Araber von da weiter fort und plünderten und verbrannten einen andern sehr festen Ort Namens Sampho; überhaupt verheerten sie auf ihrem Zuge alles durch Mord und Brand. Auch Emmaus, das jedoch die Einwohner schon

verlaſſen hatten, ließ Varus in Brand ſtecken, um denjenigen, die dort gefallen waren, eine Art Todtenopfer zu bringen. Hierauf zog er nun gegen Jeruſalem; ſobald aber die Juden, welche die Legion an dieſer Stadtſeite belagerten, das heranziehende Heer gewahrten, ergriffen ſie die Flucht und ſtanden von der Belagerung ab. Da nun Varus die Juden Jeruſalems des Aufſtandes wegen hart anließ, brachten ſie zu ihrer Entſchuldigung vor, daß das Volk des Feſtes wegen in Jeruſalem ſo zuſammengeſtrömt ſei, und daß der Krieg nicht auf ihren Rath unternommen worden, ſondern daß lediglich die Kühnheit der Auswärtigen die Schuld daran trage; ſie ſeien ſelbſt mit den Römern mehr belagert geweſen, als es ihnen in den Sinn gekommen wäre, die Römer zu belagern. Es waren aber dem Varus entgegengezogen Joſephus, des Herodes Vetter, Gratus und Rufus mit ihren Kriegsleuten, ſowie die Römer, die belagert geweſen waren; Sabinus dagegen kam dem Varus nicht vor die Augen, ſondern machte ſich heimlich aus der Stadt fort und reiſ'te an's Meer.

Hierauf ſandte Varus einen Theil ſeiner Truppen durch's Land, um die Urheber des Aufſtandes aufzuſuchen; von denen, die ihm als ſolche waren bezeichnet worden, ließ er einige, die am meiſten ſchuldig waren, beſtrafen, die andern aber ließ er ungeſtraft von dannen ziehen; 2000 wurden um dieſer Urſache willen an's Kreuz geſchlagen. Als er nun ſah, daß das Kriegsvolk ihm nicht mehr nütze ſei, entließ er es; denn es hatte ſeinem Willen und ausdrücklichen Befehle zuwider aus Raub- und Gewinnſucht allerlei Frevelthaten begangen. Da er aber wahrnahm, daß ſich wieder 10,000 Juden zuſammengethan hätten, machte er ſich ſogleich auf, um ſie anzugreifen. Dieſe wagten es jedoch nicht, mit ihm handgemein zu werden, ſondern ergaben ſich ihm alle auf den Rath des Achiabus. Dem gemeinen Haufen der Aufſtändiſchen ließ Varus Verzeihung angedeihen, ihre Anführer aber ließ er ſämmtlich dem Kaiſer vorführen. Dieſer entließ die Meiſten von ihnen ungeſtraft; und nur denjenigen, die ſich aus der Verwandtſchaft des Herodes ihnen angeſchloſſen hatten, ließ er

die verdiente Züchtigung zu Theil werden, weil sie gegen alles Pflicht- und Rechtsgefühl wider ihre eigenen Verwandten die Waffen ergriffen hatten.

Elftes Hauptstück.

Die Juden schicken eine Gesandtschaft an den Kaiser ab; der Kaiser bestätigt des Herodes Testament.

Als Varus in Judäa die Ordnung wiederhergestellt hatte, ließ er die frühere Legion in Jerusalem als Besatzung zurück und ging wieder nach Antiochia. Zu Rom aber erhielt Archelaus neue Händel und zwar um folgender Ursachen willen. Von Seiten der Juden war mit Erlaubniß des Varus nach Rom eine Gesandtschaft abgegangen, wodurch sie das Begehren stellten, frei nach ihren Gesetzen leben zu dürfen. Der Gesandten, die auf einen Beschluß der ganzen Nation geschickt worden, waren fünfzig; in Rom selbst aber schlossen sich ihnen noch 8000 Juden an. Da nun der Kaiser im Tempel des Apollo, den er mit einem bedeutenden Kostenaufwande erbaut hatte, einen Rath von seinen Freunden und den vornehmsten Römern versammelt hatte, kamen dahin auch die Gesandten, denen sich eine Menge römischer Juden zugesellt hatte. Auch Archelaus war mit seinen Freunden zugegen. Weil nun die Verwandten des Königs diesen haßten, so wollten sie auf der einen Seite nicht Partei *für* ihn nehmen, auf der andern Seite aber ward es ihnen auch schwer, mit den Gesandten *gegen* ihn Partei zu ergreifen, indem sie es für schimpflich hielten, in Gegenwart des Kaisers einem so nahen Verwandten feindlich entgegenzutreten. Auch Philippus war auf den Antrieb des Varus aus Syrien nach Rom gegangen, zunächst, um die Sache seines Bruders, der sich der besondern Gunst des Varus erfreute, zu unterstützen, dann aber auch in der Absicht, falls eine Aenderung in den Regierungs-Verhältnissen des Königreiches eintreten sollte — und da viele Juden nach ihren eigenen Gesetzen zu leben begehrten, vermuthete Varus, daß das Königreich getheilt werden würde — seiner-

seits nichts zu verabsäumen, damit er auch für sich selbst einen Theil erlange.

Da nun den Gesandten der Juden das Wort gegönnt worden, fürchteten sie sich, von einer Auflösung des Reiches zu reden und begannen mit der Klage über die Ungerechtigkeiten des Herodes. Dem Namen nach, sagten sie, sei derselbe wohl König gewesen, aber in der That habe er die ärgste Tyrannei ausgeübt, Vieles zum Verderben der Juden unternommen und allerhand willkürlich ersonnene Neuerungen eingeführt. Eine große Anzahl Menschen, wie es in früheren Zeiten unerhört gewesen, habe er durch verschiedenartige Todesstrafen aus dem Wege geschafft; diejenigen aber, die er am Leben gelassen, seien noch unglücklicher daran, wegen der steten Angst, die sein grausames Wesen ihnen einflöße, und wegen ihrer beständigen Besorgniß, ihres ganzen Vermögens beraubt zu werden. Er habe die benachbarten von Ausländischen bewohnten Städte mit allerlei Gebäuden verziert, um die in seinem eigenen Reiche gelegenen durch die ihnen auferlegten Abgaben zu erschöpfen und sie vollends zu Grunde zu richten. Er habe sein Volk, das, als er es unter seine Gewalt bekommen, noch in guten Vermögensverhältnissen gestanden, in Armut und Elend gebracht; die Edlen der Nation habe er um der unbedeutendsten Ursachen willen, wie es ihm eben in den Sinn gekommen, tödten lassen und dann ihr Vermögen eingezogen, und denjenigen, denen er das Leben gelassen, habe er wenigstens Hab und Gut geraubt. Außerdem, daß er die jährlichen Abgaben, die den Einzelnen auferlegt worden, streng eingetrieben, habe man auch ihn selbst, seine Freunde und Vertrauten, sowie die Zolleinnehmer mit Geschenken bestechen müssen, weil man sich von größeren Ungerechtigkeiten nur mit Silber und Gold habe loskaufen können. Mit Stillschweigen wolle man übergehen, wie er mit der größten Unverschämtheit Jungfrauen und Frauen geschändet habe; da es denjenigen, die also mißhandelt worden, fast ebenso sehr zum Troste gereiche, daß die Mißhandlungen verborgen blieben, als daß sie nicht geschehen sein möchten. Kurz, sie hätten von Herodes so viele Un-

bilden erlitten, daß dieſelben nicht hätten größer ſein können, wenn ein wildes Thier die Herrſchaft über ſie erlangt hätte. Sei daher auch ihre Nation ſchon in früheren Zeiten mit vielen Drangſalen heimgeſucht und oft zu Auswanderungen genöthigt worden, ſo komme doch in der Geſchichte kein Beiſpiel eines Unglückes vor, das verglichen werden könne mit dem gegenwärtigen Elende, worein ſie Herodes geſtürzt habe. Deßhalb hätten ſie auch mit Recht den Archelaus freudig als König begrüßt, in der Ueberzeugung, es könne niemand, wer auch nur immer der Nachfolger des Herodes ſei, dieſem an Härte gleichkommen; ſie hätten auch ſogar dem Archelaus zu Liebe den Herodes öffentlich betrauert, und ſie würden, um ſein Wohlwollen zu gewinnen, noch vieles Andere gethan haben, wenn ſie ihn dadurch nur hätten etwas milder ſtimmen können. Dieſer aber habe, als ob er gefürchtet hätte, man möchte in ihm nicht den leibhaften Sohn des Herodes erkennen, ohne allen Verzug ſeine Geſinnungen gegen das Volk an den Tag gelegt, und das noch zu einer Zeit, wo er die Herrſchaft noch nicht einmal feſt in den Händen gehalten hätte, ſondern da es noch vom Kaiſer abgehangen, dieſelbe ihm zu verleihen oder zu verweigern. Gleich im Anfange alſo habe er ſeinen Unterthanen eine Probe von ſeiner künftig gegen ſie zu handhabenden Tugend, von ſeiner Rechtlichkeit und Billigkeit nämlich, abgelegt, da er den Bürgern und Gott zu Ehren dreitauſend ſeines Volkes im Tempel abgeſchlachtet habe. Unter ſolchen Umſtänden ſei ihr Haß gegen ihn gewiß gerechtfertigt zumal zu ſeiner Grauſamkeit noch der Umſtand komme, daß er eine Anklage gegen ſie eingeleitet habe, als ob ſie ſich ihm in Abſicht auf ſeine Herrſchaft widerſetzt hätten. Der kurze Inhalt ihres Begehrens laute nun dahin, daß ſie von ſolcher Herrſchaft befreit, der Landſchaft Syrien einverleibt und der Verwaltung der römiſchen Landpfleger unterworfen würden: ſo werde es ſich auch zeigen, ob ſie aufrühreriſch und neuerungsſüchtig, oder aber ob ſie unter einer milden und geſetzmäßigen Regierung ruhig und ordnungsliebend ſeien.

Als nun die Juden dieſe ihre Rede geendet, hob Niko-

laus an und reinigte die Könige von den ihnen gemachten Vorwürfen. Herodes sei bei seinen Lebzeiten niemals von ihnen wegen irgend einer Sache angeklagt worden, und es gebühre sich nicht, daß sie, da sie ihn bei seinen Lebzeiten bei den ordentlichen Gerichten und Richtern hätten verklagen und ihn zur Strafe ziehen lassen können, nun erst, nachdem er todt sei, solche Klagen gegen ihn vorbrächten; was aber Archelaus verübt habe, das komme auf Rechnung ihrer eigenen Verkehrtheit und Ungerechtigkeit; denn da sie ganz ungesetzliche Dinge angestrebt und diejenigen zu morden angefangen hätten, deren Beruf es gewesen, sie von ihren Ungerechtigkeiten abzuhalten, klagten sie nur, daß diese Ungerechtigkeiten bestraft worden seien. Zugleich warf er ihnen vor, daß sie neuerungssüchtige Menschen seien und ihr Vergnügen an aufrührerischen Bewegungen hätten, denn sie hätten nicht gelernt, Gerechtigkeit zu üben und den Gesetzen gehorsam zu sein, sondern wollten überall vorgezogen und die Ersten sein.

In solcher Art trat ihnen Nikolaus entgegen.

Als der Kaiser diese Reden gehört hatte, entließ er die Versammlung, und einige Tage nachher erklärte er den Archelaus zwar nicht als König, setzte ihn aber als Ethearchen*) über den halben Theil des Gebiets, das der Herrschaft des Herodes unterworfen gewesen war, und versprach ihm zugleich den Titel eines Königs, wenn er sich durch seine Tugenden der Ehre dieses Namens werde würdig gezeigt haben. Die andere Hälfte zerlegte er in zwei Theile und vertheilte diese an die beiden Söhne des Herodes, den Philippus und den Antipas, der mit seinem Bruder Archelaus um das ganze Königreich gestritten hatte. Diesem Antipas fiel das Gebiet jenseits des Jordan und Galiläa zu, welche Länder ihm eine jährliche Abgabe von 200 Talenten zahlten; Batanäa mit der Landschaft Trachonitis und die Landschaft Auranitis nebst einem Theile des Hauses Zenodors, wie man es nannte**) wurden

*) So viel als Volksbeherrscher oder Landesherr.

**) Es ist hiermit die Landschaft Abilene gemeint; da Josephus sagt, daß nur ein Theil dieser Landschaft dem Philippus überwiesen wor-

dem Philippus zugetheilt; und es brachten ihm dieſe Länder jährlich 100 Talente ein; dem Archelaus endlich wurden überwieſen Idumäa, Judäa und Samaria, welchem letztern Lande, weil es ſich an dem Aufruhr nicht betheiligt hatte, durch einen Beſchluß des Kaiſers der vierte Theil der Steuern war erlaſſen worden. Dem Archelaus waren ſomit unterworfen die Städte Strathonsthurm, Sebaſte, Joppe und Jeruſalem. Gaza, Gadara und Hippos waren griechiſche Städte, welche der Kaiſer vom Gebiete des Archelaus abſonderte und mit Syrien verband. Archelaus bezog von ſeinen Beſitzungen eine jährliche Einnahme von 600 Talenten.

Solches nun fiel den Söhnen des Herodes von dem väterlichen Erbtheil zu. Der Salome aber gab der Kaiſer außer den Beſitzungen, die der Bruder ihr ausgeworfen hatte, nämlich Jamnia, Azot, Phaſaëlis, und fünfmal hundert tauſend Stücken geprägtes Silber, noch den königlichen Palaſt zu Aſcalon. Ihre jährlichen Einkünfte beliefen ſich auf 60 Talente ihr Haus lag in der Herrſchaft des Archelaus. Auch den übrigen Verwandten des Herodes wurden ihre Legate zu Theil, wie ſie ihnen Herodes in ſeinem Teſtamente ausgeworfen hatte. Den beiden Töchtern des Herodes, die noch Jungfrauen waren, machte der Kaiſer außer demjenigen, was ihnen der Vater hinterlaſſen hatte, noch zweihundert fünfzig tauſend Stück geprägtes Silber zum Geſchenke und vermählte ſie mit den Söhnen des Pheroras. Alles, was der König ihm ſelbſt vermacht hatte, im Betrage von tauſend und fünfhundert Talenten, ſtellte er den Söhnen des Herodes wieder zu, mit Ausnahme einiger Gefäße, die er nicht wegen ihres großen Werthes, ſondern als ein Andenken an den König für ſich behielt.

---

den ſei, ſo gibt er dadurch zu verſtehen, daß der größere Theil derſelben einem andern Herrſcher zu eigen geweſen; dieſer andere war aber Lyſanias, deſſen der hl. Lukas in ſeinem Evangelium (Kap. 3. V. 1.) gedenkt.

Zwölftes Hauptstück.

Der falsche Alexander.

Als nun der Kaiser alles in der gemeldeten Weise geordnet hatte, geschah es, daß ein Jüngling, der, von Geschlecht ein Jude, in Sidon bei einem Freigelassenen eines römischen Bürgers erzogen worden war, sich selbst für einen Sohn des Herodes ausgab, weil er dem Alexander, dem Sohne des Herodes, den dieser hatte hinrichten lassen, an Gestalt sehr ähnlich war, wie dieß alle, welche beide gesehen, bezeugt haben. Dadurch nun wurde er angereizt, sich sogar um die Herrschaft zu bewerben. Als Gehülfen in diesem Unternehmen hatte er sich zugesellt einen Genossen seines Stammes, welcher in Hofhändeln erfahren, auch sonst ein durchtriebener Bösewicht und zur Erregung von großen Unruhen von der Natur wie geschaffen war; diesen hatte er zum Lehrmeister in solchen schlechten Künsten gehabt, und nun erklärte er sich auf einmal als den Alexander, den Sohn des Herodes, der von einem derjenigen Menschen, die mit seiner Hinrichtung waren beauftragt worden, versteckt worden sei; dieser habe nämlich, um den Betrug vollständig zu machen, statt seiner Andere getödtet, ihn selbst aber nebst seinem Bruder Aristobul am Leben erhalten. Hierüber nicht wenig aufgebläht, fuhr er fort, solche, mit denen er zusammentraf, durch sein Gerede irre zu führen, so daß, als er nach Kreta gekommen war, alle Juden, deren er dort habhaft werden konnte, ihm wirklich Glauben schenkten und ihn reichlich mit Geld unterstützten, womit er sich nach Melos überschiffen konnte. Auch hier brachte er eine große Summe Geldes zusammen, da man sich allgemein von ihm überreden ließ, er sei königlichem Blute entsprossen, und da man hoffte, er werde das väterliche Reich wieder an sich bringen und dann sich seinen Wohlthätern erkenntlich zeigen. Er machte sich sodann nach Rom auf, begleitet von denen, die ihn bisher gastfreundlich bewirthet, landete in Dicäarchia, und auch hier ging ihm alles so wohl von Statten, daß er die Einwohner dieses Ortes ebenfalls für seinen Betrug gewann. Ja man hing ihm sogar als einem Könige an, besonders solche, die erst in freund-

schaftlicher Beziehung zu Herodes gestanden. Die Schuld hievon trägt jene Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur, daß man sich gern an die äußere Gestalt des Menschen hängt und danach seinen Worten selbst Glauben beimißt. Da er mithin dem Alexander ähnlich sah, war es ihm leicht, diejenigen, die mit Alexander Umgang gepflogen, zu überreden, er sei kein anderer, als eben dieser Alexander, was sie Andern sogar eidlich betheuerten. Und als sich das Gerücht von ihm auch bis nach Rom verbreitete, zog die ganze in Rom lebende Judenschaft ihm entgegen, erkannte darin, daß er wider alles Erwarten am Leben erhalten worden, das Werk Gottes, begrüßte ihn, wo er sich auf seinem Wagen auch nur immer hin bewegte, besonders wegen seiner mütterlichen Herkunft mit Jubel und Frohlocken, während er auf Unkosten seiner Gastfreunde eine wahrhaft königliche Pracht entfaltete. Ja das ganze Volk schaarte sich um ihn, beglückwünschte ihn und erwies ihm alle Gunstbezeugungen, wie man sie denjenigen, die wider alles Erwarten gerettet worden, gewöhnlich angedeihen läßt.

Als diese Sache auch dem Kaiser zu Ohren kam, wollte er denen, die ihm diese Nachricht überbrachten, keinen Glauben schenken, weil er wohl wußte, daß sich Herodes in einer so wichtigen und ihn so nahe berührenden Angelegenheit nicht so leicht habe hintergehen lassen. Da er jedoch der Sache nicht ganz sicher war, fand er für gut, einen seiner Freigelassenen, Namens Celadus, der mit den Jünglingen einst vertraulich verkehrt hatte, hinzusenden, daß er ihm den Alexander vorführen möchte; diesem Befehle kam jener auch nach, ohne daß er jedoch jenen Jüngling besser, als die Andern erkannt hätte. Der Kaiser ließ sich aber nicht so leicht täuschen. Denn wenn sich auch eine Aehnlichkeit hervorthat, so war diese doch nicht der Art, daß sie diejenigen, die etwas schärfer sahen, hätte täuschen können. Die Hände dieses falschen Alexander waren von schwerer Arbeit rauh geworden und statt, daß er einen zärtlichen Körper gehabt hätte, wie man es von solchen, die eine edle und zärtliche Erziehung gehabt, erwarten kann, war sein Körper rauh und hart. Da der Kaiser nun sah,

daß Schüler und Meiſter ſich auf ſolche Lügen verſtanden, und daß der Eine in ſeinen Lügenreden ebenſo frech war, als der Andere, fragte er den falſchen Alexander, wie es doch dem Ariſtobul, der mit ihm zugleich ſei errettet worden, ſpäter ergangen ſei, und weßhalb jener nicht auch gekommen ſei, um ſeine durch ſeine edle Abkunft begründeten Rechte in Anſpruch zu nehmen. Auf dieſe Frage erwiderte er, jener ſei aus Furcht vor den Gefahren des Meeres auf der Inſel Cypern zurückgeblieben, auf daß, wenn ihm, dem Alexander, ein Unfall begegnen ſollte, das Geſchlecht der Mariamne doch nicht gänzlich ausgereutet ſei, ſondern wenigſtens noch Ariſtobulus am Leben bliebe, um es mit den Feinden, die dieſem Geſchlechte nachſtellten, aufnehmen zu können.

Da nun derjenige, der dieſe Lüge ausgeſonnen hatte, in dieſe Aeußerung des Jünglings einſtimmte, nahm der Kaiſer dieſen bei Seite und ſprach alſo zu ihm: wenn du mir die Wahrheit ſagen willſt, ſo will ich dir zur Belohnung dafür das Leben ſchenken; ſage mir alſo, wer du ſeieſt, und wer dich zu ſolchen Dingen verleitet habe, denn dein Unterfangen verräth zu viel Verſchmitztheit, als daß es deinem Alter nach von dir ſelbſt ausgegangen ſein könnte. Hierauf entdeckte denn dieſer, da er nicht wohl anders konnte, dem Kaiſer den ganzen Trug und gab auch an, wie und von wem derſelbe ſei angezettelt worden. Der Kaiſer, der ſein gegebenes Wort nicht brechen wollte, ſchickte ſodann den falſchen Alexander, weil er ſah, daß derſelbe wegen ſeines ſtarken Körperbaues ſchwerer Arbeiten fähig ſei, unter die Schiffsruderer, den Anſtifter des Betrugs dagegen ließ er tödten. Für die Bewohner von Melos aber war ſchon der Verluſt des Geldes, das ſie an den erdichteten Alexander verſchwendet hatten, Strafe genug. Einen ſo unrühmlichen Ausgang hatte das tollkühne Unternehmen des falſchen Alexander.

Dreizehntes Hauptstück.

Archelaus wird auf's Neue verklagt und nach Vienna verbannt.

Als Archelaus, welcher nun Ethearch geworden, nach Judäa zurückgekehrt war, entsetzte er den Joazar, den Sohn des Boëthus, den er beschuldigte, es mit den Aufständischen gehalten zu haben, des Hohenpriesterthums und übertrug diese Würde dessen Bruder Eleazar. Hierauf stellte er den königlichen Palast in Jericho glänzend wieder her und leitete die Hälfte des Wassers, das den Ort Neara bewässerte, durch eine Wasserleitung auf das Feld, das er ganz mit Palmbäumen bepflanzt hatte. Desgleichen baute er einen Ort, den er nach seinem Namen Archelais nannte. Auch nahm er gegen die väterlichen Gesetze die Glaphyra, die Tochter des Königs Archelaus und die ehemalige Gemahlin seines Bruders Alexander, mit der dieser auch Kinder gezeugt hatte, zur Ehe, da es von den Juden als etwas Verabscheuenswerthes betrachtet wird, seines Bruders Weib zu heirathen. Eleazar blieb auch nicht lange Hoherpriester, denn noch bei seinen Lebzeiten wurde an seiner Statt Josua, der Sohn des Sië, zur hohenpriesterlichen Würde erhoben.

Daher geschah es denn, daß im zehnten Jahre seiner Regierung*) die Vornehmsten von den Juden und Samaritern, die seine Grausamkeit und Tyrannei nicht länger ertragen konnten, ihn beim Kaiser verklagten, zumal sie erkannt hatten, daß er dem Willen und dem Befehle des Kaisers, ihnen eine milde Behandlung angedeihen zu lassen, ganz zuwider gehandelt habe. Als der Kaiser diese Anklage vernommen, wurde er zornig und ließ sogleich dessen Verwalter in Rom, der ebenfalls Archelaus hieß, zu sich kommen und sagte ihm, (denn er würdigte sich nicht, dem Archelaus selbst zu schreiben): „schiffe dich sogleich ein, gehe zu ihm und führe ihn ohne Verzug

*) Da Josephus im zweiten Buche seiner Schrift über den jüdischen Krieg nicht zehn, sondern nur neun Regierungsjahre des Archelaus rechnet, so muß zur Ausgleichung dieses scheinbaren Widerspruchs angenommen werden, daß Archelaus das zehnte Jahr der Regierung nur eben angefangen habe.

vor." — Dieſer beſtieg denn auch eilig ein Schiff, kam nach Judäa und traf den Archelaus gerade bei einem Gaſtmahle, das er mit ſeinen Freunden hielt. Er machte ihn ſofort mit dem Willen des Kaiſers bekannt und drängte ihn, ſchleunig abzureiſen. Als derſelbe nun in Rom angekommen ſich beim Kaiſer wegen der gegen ihn erhobenen Anklagen verantwortet hatte, beſtrafte ihn dieſer mit der Entziehung ſeines ganzen Vermögens und verwies ihn nach Vienna, einer Stadt Galliens, in die Verbannung.

Bevor aber Archelaus nach Rom abgerufen wurde, erzählte er ſeinen Freunden, daß er einen Traum gehabt, und daß es ihm darin ſo vorgekommen ſei, als ob Ochſen zehn volle und reife Waizenähren abfräßen. Als er erwacht war, ließ er, weil er den Traum für bedeutungsvoll hielt, die Traumdeuter zu ſich kommen. Da dieſe aber in ihrer Auslegung mit einander nicht übereinſtimmten, ſondern der Eine dem Traume dieſe, der Andere jene Deutung gab, erbat ſich ein gewiſſer Simon, ein Eſſäer, das Wort und ließ ſich alſo vernehmen. „Dieſes Traumgeſicht bedeutet, daß eine ſchlimme Veränderung bevorſteht. Die Ochſen, bedeuten Elend, weil ſie mit ſchwerer Arbeit geplagt ſind, und ſie bedeuten zu gleich eine Veränderung, weil der Boden, der durch ſie bebauet wird, nicht immer in dem nämlichen Zuſtande bleibt. Die zehn Aehren aber zeigen ebenſo viele Jahre an, weil die Aehre in Einem Sommer zur Reife kommt, und es wird daher die Herrſchaft des Archelaus bald ein Ende nehmen".

So nun legte dieſer den Traum aus, und am fünften Tage nach dieſem Traume kam eben jener andere Archelaus im Auftrage des Kaiſers nach Judäa, um den Fürſten nach Rom abzuholen.

Ein Aehnliches begegnete auch ſeiner Gemahlin Glaphyra, der Tochter des Königs Archelaus, welche, wie wir zuvor gemeldet, Alexander, den Sohn des Herodes, und der Bruder des Archelaus als Jungfrau zur Ehe genommen hatte; ſpäter, als Alexander von ſeinem Vater war hingerichtet worden, heiratete ſie den Jubas, König von Lybien, und als ſie nach deſſen Tode als Wittwe in Kappadocien im Hauſe ihres

Vaters lebte, nahm sie Archelaus zur Ehe und verstieß seine Gattin Mariamne; denn so sehr liebte er Glaphyra.

Als sie nun mit Archelaus vermählt war, hatte sie folgendes Traumgesicht. Es däuchte ihr, Alexander stehe an ihrer Seite, und sie habe ihn mit der lebhaftesten Freude in ihre Arme geschlossen; er aber beklage sich bei ihr und rede sie also an: Glaphyra, du bewahrheitest auf's Neue das Sprüchwort, daß man keinem Weibe trauen dürfe; da du, als Jungfrau mir vermählt, mir Kinder geboren und dennoch meiner Liebe vergessen, einen Andern geheiratet und auch mit dieser Schmach noch nicht zufrieden, dich noch mit einem dritten Mane vermählt hast, indem du, mit Schimpf und Schande bedeckt, dich wieder in meine Familie eingedrängt und deinen Mann Archelaus, unsern Bruder, geheiratet hast. Ich werde aber deßhalb meiner Liebe gegen dich nicht vergessen, sondern vielmehr dich von deiner Schande befreien und dich wieder zu der Meinigen machen, wie du es früher warst. Nachdem sie diesen Traum ihren Freundinnen erzählt hatte, starb sie einige Tage darauf.

Dieß habe ich deßhalb in meine Erzählung einflechten zu müssen geglaubt, weil ich gerade von den Königen gehandelt habe; besonders habe ich aber deßhalb für räthlich gehalten, es hier zu erwähnen, weil daraus ein Beweis für die Unsterblichkeit der Seelen und für das Walten der göttlichen Vorsehung hergenommen werden kann. Sollte es jemanden unglaublich erscheinen, so mag er darüber seine eigene Ansicht hegen, nur möge er einer Sache nicht hinderlich sein, die ihn selbst zur Tugend anspornt.

Nach der Verbannung des Archelaus wurde seine Herrschaft Syrien einverleibt, worauf der Kaiser den Quirinus, einen gewesenen Consul, absandte, um eine Beschreibung in Syrien vorzunehmen*) und das Haus des Archelaus zu verkaufen.

*) Die hier erwähnte Beschreibung ist die zweite, von der Apostg. 5, 37. Meldung geschieht, während die erste, welche sich auf das ganze römische Reich erstreckte, Luk. 2, 2. erwähnt wird.

Digitized by Google

Achtzehntes Buch.

Inhalt des achtzehnten Buches.

1. Der Kaiser schickt Quirinus zur Vermögensaufnahme nach Syrien und ernennt Coponius zum Landpfleger von Judäa. Ueber den Galiläer Judas und einige Secten bei den Juden.
2. Herodes und Philippus erbauen Städte zur Ehre des Kaisers. Phraates, König der Parther, stirbt.
3. Die Juden erregen einen Aufruhr gegen Pontius Pilatus. Auftreten unseres Heilandes. Die zu Rom befindlichen Juden werden vertrieben.
4. Zu Samaria wird das Volk aufrührerisch, weshalb Pilatus Viele hinrichten läßt. Die Samariter verklagen denselben bei Vitellius.
5. Herodes der Vierfürst unternimmt gegen den arabischen Fürsten Aretas einen Krieg, in dem er unterliegt. Joannes der Täufer wird hingerichtet.
6. Der König Agrippa schifft nach Rom und wird hier auf eine Anklage seines Freigelassenen eingekerkert. Nach Tiberius' Tode erhält er durch Cajus seine Freiheit wieder und wird König über Philippus' Tetrarchie.
7. Herodes der Vierfürst wird zu Rom von Agrippa angeklagt und verbannt. Cajus überweis't seine Tetrarchie dem Agrippa.
8. Die Juden zu Alexandrien entzweien sich mit den dortigen Griechen; beide Theile schicken Gesandte an Cajus. Dieser sendet Petronius nach Syrien mit dem Befehl, die Juden mit Krieg zu überziehen, falls sie nicht sein Standbild aufstellen wollten.
9. Begebenheiten zu Babylon.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von zweiunddreißig Jahren.

Digitized by Google

Erstes Hauptstück.

Quirinus. Coponius. Judas der Galiläer.

Der Senator Quirinus, der alle öffentlichen Aemter bereits bekleidet, sich schon bis zum Consulat den Weg gebahnt und auch in andern Stücken sich großen Einfluß erworben hatte, kam auf Geheiß des Kaisers mit wenigen Begleitern nach Syrien, um dem Volke Recht zu sprechen und das Vermögen aufzunehmen. Zugleich mit ihm ward Coponius, ein Mann aus dem Ritterstande, zur Bekleidung der höchsten Gewalt in Judäa abgeschickt. Bald traf nun Quirinus auch in Judäa ein, das mit Syrien verbunden war, um auch hier das Vermögen abzuschätzen und Archelaus' Vermögen zu sequestriren. Obgleich die Juden Anfangs von einer solchen Aufschreibung auch nicht das Geringste hatten hören wollen, so gaben sie sich jetzt doch auf Zureden des Hohenpriesters Joazar, der Boethus' Sohn war, allmälig zur Ruhe und ließen nach seiner Weisung die Schätzung ihres Vermögens ohne Widerrede geschehen. Der Gauloniter Judas dagegen, der aus der Stadt Gamala stammte, reizte gemeinschaftlich mit dem Pharisäer Sadduk das Volk durch die Vorstellung zum Aufruhr, die Beschreibung bringe nur eine offenbare Knechtschaft mit sich, und so forderten beide das gesammte Volk auf, seine Freiheit zu wahren. An gutem Erfolg könne es nicht fehlen, weil alle günstigen Umstände zusammenträfen; und selbst wenn sie ihr Ziel nicht erreichten, werde ihre Hochherzigkeit ihnen

ewigen Ruhm ſichern; die Gottheit aber werde ihnen nur dann zu helfen bereit ſein, wenn ſie ihre Entſchlüſſe auch wacker zur Ausführung brächten, und das beſonders, je größer ihre Entſchlüſſe, und je rüſtiger deren Ausführung ſei. Durch dieſe Reden, die mit dem größten Beifall aufgenommen wurden, erhielt das tollkühne Beginnen einen deſto verwegenern Charakter. Es läßt ſich kein Leid denken, wovon nun, Dank jenen beiden Unruhſtiftern, unſer Volk nicht in größerm Maßſtabe heimgeſucht ward, als irgend jemand angeben kann. Ein Krieg erhob ſich nach dem andern, und es konnte nicht ausbleiben, daß die Juden den beſtändigen Angriffen unterlagen; dazu kam noch, daß das Volk die wahren Freunde, die den Kummer hätten lindern können, verlor, daß Räuber das ganze Land unſicher machten, und daß viele der edelſten Männer ermordet wurden, angeblich zum Schutze der Freiheit, in der That aber nur, um Beute zu machen. So kam es zu Aufläufen und zu öffentlichem Blutvergießen; bald fielen die eigenen Bürger, weil man gegen einander wüthete, um keinen aus einer feindlichen Partei übrig zu laſſen, bald ſanken die feindlichen Söldner; zuletzt brach noch die Hungersnoth herein, die jede Scheu zu einer ſchlechten That benimmt, und Städte wurden erobert und zerſtört, bis ſelbſt der Tempel des Herrn in Folge jenes Aufruhrs von Feindes Flammen verzehrt wurde. Solches Unheil kann der Frevel an den hergebrachten Einrichtungen denen bereiten, welche die Urheber derſelben ſind. Judas und Sadduk nämlich, die eine vierte Schule im Lande geſtiftet hatten und ſehr viele Anhänger zählten, brachten nicht bloß für eine Zeitlang den ganzen Staat in Verwirrung, ſondern ſäten auch für die Zukunft durch Lehren, die bis dahin noch gar nicht gehört worden waren, all das Unheil, das bald anfing Wurzel zu treiben. Ich muß darüber einige Worte beifügen, beſonders, da die Jugend es war, die durch ihre Schwärmerei für jene Lehren unſerem Staat den Untergang brachte.

Bei den Juden gab es ſeit langer Zeit drei verſchiedene Geiſtesrichtungen innerhalb des Geſetzes; zuerſt die der Eſſäer,

dann die der Sadduzäer, endlich die der Phariſäer. Wir haben darüber zwar ſchon im zweiten Buche des jüdiſchen Krieges geſprochen*), wollen uns aber nicht verdrießen laſſen, auf dieſelben nochmals einzugehen.

Die Phariſäer leben ſtreng und verſagen ſich jede Annehmlichkeit. Was nach vernünftigem Urtheil gut erſcheint, dem folgen ſie und halten es überhaupt für heilige Pflicht, den Vorſchriften der Vernunft nachzukommen. Sie ehren die Alten und maßen ſich nicht an, den Anordnungen derſelben zu widerſprechen. Wenn ſie behaupten, Alles geſchehe nach einer unabweisbaren Schickung, ſo ſprechen ſie damit dem menſchlichen Willen nicht das Vermögen ab, ſich ſelbſt zu beſtimmen, ſondern lehren, es habe dem Herrn gefallen, der Macht des Geſchickes und der menſchlichen Vernunft ein gewiſſes Zuſammenwirken zu geſtatten, und jedem zu überlaſſen, ob er auf dem Wege der Sünde oder der Tugend wandeln wolle. Sie glauben auch, daß die Seelen eine unſterbliche Dauer haben, und daß dieſelben, je nachdem der Menſch tugendhaft oder laſterhaft geweſen, unter der Erde Lohn oder Strafe erhalten; die Laſterhaften werden nach ihrer Lehre in immerwährender Gefangenſchaft gehalten, während die Tugendhaften die Freiheit behalten, in's Leben zurückzukehren. Durch all dieſes beſitzen ſie beim Volke einen ſolchen Einfluß, daß ſämmtlich gottesdienſtlichen Verrichtungen, Opfer und Gebete nur mit ihrem Gutdünken dargebracht werden; ein ſo rühmliches Zeugniß der Vollkommenheit gaben ihnen die Gemeinden, weil man überzeugt war, daß ſie in Wort und That nur das Edelſte ſuchten.

Die Lehre der Sadduzäer läßt die Seelen mit den Körpern ſterben und erkennt keine andern Vorſchriften an, als das Geſetz; ſogar gegen die Lehrer ihrer eigenen Schule anzugehen, halten ſie für rühmlich. Es ſind zwar nur wenige Männer, die ſie zu den Ihrigen zählen; dieſe gehören aber zu den vornehmſten Ständen. Sie richten nichts Bedeutendes aus; wenn

*) Auch ſchon 13. Buch, 5. Hſtck. (S. 151) dieſer Geſchichte.

ſie einmal gezwungen und den Umſtänden zu Liebe ein Amt bekleiden, ſo ſchließen ſie ſich an die Phariſäer an, indem das Volk ſie ſonſt nicht dulden würde.

Die Eſſener dagegen lehren, man müſſe Alles Gott anheimſtellen. Sie lehren die Unſterblichkeit der Seelen und geben den Lohn der Gerechtigkeit für das allerwünſchenswertheſte Gut aus. Wenn ſie in den Tempel Weihegeſchenke ſchicken, laſſen ſie kein Opfer darbringen, weil ſie heiligere Reinigungen zu haben vorgeben; deßwegen iſt ihnen der Zutritt zum gemeinſamen Heiligthume verwehrt, und ſie verrichten ihren Gottesdienſt beſonders. Uebrigens ſind es Menſchen von ganz vortrefflichem Charakter, die ſich bloß mit Ackerbau beſchäftigen. Die höchſte Bewunderung aber und größeres Lob, als irgend jemand, der auf den Namen der Tugend Anſpruch macht, verdienen ſie wegen einer bei Griechen oder andern Völkern ganz unbekannten, von ihnen aber nicht etwa erſt ſeit Kurzem, ſondern ſchon ſeit langen Jahren befolgten Gleichſtellung, wodurch ſie in jeder Hinſicht eine vollkommene Gütergemeinſchaft herbeiführten und dem Reichen nicht mehr Genuß von ſeinen Gütern ließen, als dem Dürftigen; und doch gibt es mehr als viertauſend Menſchen, die ſo leben. Sie heiraten auch ebenſowenig, als ſie Knechte halten; dieſes erachten ſie für ein Unrecht, jenes für die Urſache aller Streitigkeiten, und ſo leben ſie abgeſondert und dienen Einer dem Andern. Zur Verwaltung ihrer Einkünfte und der Feldfrüchte beſtellen ſie durch Stimmenmehrheit tüchtige Männer aus dem Prieſterſtande, die Getreide und Lebensmittel ſchaffen. Sie leben alle auf eine und dieſelbe Weiſe und kommen am nächſten den daciſchen Stämmen, die Poliſten heißen.

Außer dieſen drei Schulen führte jener Galiläer Judas eine vierte ein, deren Anhänger im Uebrigen mit den Phariſäern übereinſtimmen, dabei aber eine ungebändigte Liebe zur Freiheit haben, Gott allein als Herrn und König anerkennen, auch jeder möglichen Todesart ſich unterziehen und den Mord ihrer Freunde und Verwandten für nichts achten, wenn ſie nur keinen Menſchen als Herrn anzuerkennen brauchen. Da ſich

aber von ihrer Hartnäckigkeit faſt jeder durch den Augenſchein überzeugen konnte, habe ich nicht für nöthig gehalten, mehr über ſie anzugeben; ich brauchte ja nicht zu fürchten, daß ich keinen Glauben fände, ſondern daß meine Worte im Gegentheil hinter der Schilderung ſo ausgezeichneter Seelengröße und Heldenmüthigkeit zurückbleibe. Dieſe Tollkühnheit trieb das Volk zu Unruhen, als Geſſius Florus Landpfleger war, der ſie durch den Mißbrauch ſeiner Gewalt ſo in Verzweiflung ſetzte, daß ſie von den Römern abfielen. Dieß waren die Sekten unter den Juden.

Zweites Hauptſtück.

Städtebauten zur Ehre des Kaiſers. Folge der Landpfleger und Hohenprieſter. Tod des Partherkönigs Phraates.

Als Quirinus Archelaus' Gelder erhoben und die Vermögensaufnahme, die in das ſiebenunddreißigſte Jahr nach Auguſtus' Sieg über Antonius bei Actium fiel*), beendigt hatte, ſetzte er den Hohenprieſter Joazar, der mit dem Volke in Streit gerathen war, von Amt und Würden ab und betraute Seth's Sohn Ananus mit der hohenprieſterlichen Sendung. Herodes und Philippus erhielten jeder ſeine Tetrarchie zu ungeſtörtem Beſitz. Herodes umgab Sepphoris, die Zierde von ganz Galiäa,**) mit Mauern und weihte ſie dem Kaiſer; ebenſo befeſtigte er Betharamphtha, das bereits ſtädtiſche Ausdehnung gewonnen hatte, und nannte daſſelbe Julias, der Gemahlin des Kaiſers zu Ehren***). Philippus ſeinerſeits baute das an den Quellen des Jordan gelegene Paneas aus und gab

*) Dieſer Sieg ereignete ſich 31 v. Chr.

**) Zu Sepphoris wohnten die hl. Eltern der allerſeligſten Jungfrau, Joachim und Anna. Die Trümmer einer Kirche bezeichnen den Platz, wo ihr Haus ſtand.

***) Dieſe hieß eigentlich Livia, weshalb die Stadt B. 14, Hauptſt. 1, S. 199 auch Livias (oder Libias nach griechiſcher Ausſprache) genannt wird. Die Livia heißt bei Joſephus oft Julia, z. B. S. 446.

ihm den Namen Cäsarea*), erhob dann den Flecken Bethsaida, der am See Genesareth lag, zur Stadt, verschaffte ihm Einwohner und Hülfsquellen und nannte es nun nach des Kaisers Tochter Julia**).

Unter dem Landpfleger Coponius, der, wie gesagt, zugleich mit Quirinus gekommen war, trug sich Folgendes zu. Bei dem Feste der Ungesäuerten, das wir Pascha nennen, pflegten die Priester um Mitternacht die Pforten des Tempels zu öffnen. Kaum waren sie dießmal geöffnet, als einige Samariter, die heimlich nach Jerusalem gekommen waren, in den Hallen Menschengebein verstreuten; deßhalb mußte man, ganz gegen alle sonstige Gewohnheit, jeden vom Besuch des Tempels abhalten und in Zukunft den Tempel mit zahlreichen Wachen versehen. Bald nach diesem Vorfall kehrte Coponius nach Rom zurück und erhielt zum Nachfolger M. Ambivius. Unter der Verwaltung des letztern schied auch Herodes' Schwester Salome aus dem Leben und hinterließ der Kaiserin Julia die Stadt Jamnia mit deren ganzem Gebiet, dann das in der Ebene gelegene Phasaelis und Archelais, wo sich große Palmenpflanzungen mit den kostbarsten Früchten befanden. Nun folgte Annius Rufus als Landpfleger. Während seiner Verwaltung starb Augustus, der zweite römische Alleinherrscher***), nach einer Regierung von siebenundfünfzig Jahren, sechs Monaten und zwei Tagen, von welcher Zeit er vierzehn Jahre mit Antonius gemeinschaftlich regiert hatte, in einem Alter von siebenundsiebenzig Jahren. Auf Augustus folgte in der Regierung Tiberius Nero, der Sohn seiner Gemahlin Julia****), als der dritte römische Kaiser. Nach Annius Rufus erhielt von ihm Valerius Gratus die Sendung nach Judäa; dieser

---

*) gewöhnlich Cäsarea Philippi.

**) Dieses Bethsaida ist nicht das bekannte, aus dem Petrus, Andreas und Philippus stammten, und über das der Herr Wehe rief, sondern ein am östlichen Ufer des galiläischen Meeres gelegener Flecken gleiches Namens.

***) wenn Cäsar als der erste betrachtet wird.

****) Augustus' Stief- und Adoptivsohn.

entzog Ananus die hohenprieſterliche Würde und gab ſie Ismael, dem Sohne des Phabi, dankte aber auch letztern bald wieder ab und ſetzte Eleazar, den Sohn des Hohenprieſters Ananus' an ſeine Stelle. Kaum war ein Jahr vergangen, ſo ward auch Eleazar abgeſetzt, und Kamith's Sohn Simon trat an ſeine Stelle; aber auch dieſem folgte nach einjähriger Verwaltung ſeiner Würde Joſeph, der auch Kaiphas hieß*). Nach all dieſem kehrte Gratus, der ſich elf Jahre in Judäa aufgehalten hatte, nach Rom zurück, und Pontius Pilatus übernahm nun ſeine Stelle.

Da Herodes der Vierfürſt mit Tiberius nahe befreundet war, baute er eine Stadt, die er Tiberias nannte, in der fruchtbarſten Gegend von Galiläa, am See Geneſareth**). In der Nähe dieſer Stadt befinden ſich warme Bäder, die den Namen Emmaus führen***). Tiberias ward von zuſammengelaufenen Fremden bevölkert, unter denen ſich auch viele Galiläer und gezwungene Ankömmlinge befanden, die aus ihrer Heimath aushebungsweiſe und mit Gewalt dorthin geführt wurden, obwohl ſie zum Theil aus den höhern Ständen waren. Auch die Bettler, die im ganzen Lande aufgefangen wurden, ſowie Viele, von denen nicht einmal erwieſen war, daß ſie die bürgerliche Freiheit beſaßen, erhielten hier Wohnungen angewieſen und bekamen allerlei Freiheiten und Vorrechte. Um ſie an die Stadt zu binden, ließ Herodes ihnen Wohnungen errichten und Aecker anweiſen; er wußte nämlich recht wohl, daß der Aufenthalt daſelbſt nach jüdiſchen Satzungen unſtatthaft war, indem Behufs Anlegung der Stadt viele daſelbſt befindlichen Grabmäler weggeſchafft worden waren,

*) Es iſt dieß der bekannte Hohenprieſter, vor dem Jeſus zu Gericht ſtand.

**) Von dieſer Stadt erhielt auch der See den Namen See von Tiberias.

***) Dieſes Emmaus, das in Galiläa lag, iſt nicht zu verwechſeln mit dem bei Jeruſalem liegenden Flecken, in den die beiden Jünger des Herrn nach dem Oſterfeſte gingen, und ebenſo wenig mit dem ſpäter Nikopolis genannten Emmaus, deſſen Zerſtörung oben S. 465 erzählt wird.

unſer Geſetz aber die Bewohner ſolcher Stellen für ſieben Tage unrein erklärt.

Um dieſe Zeit ſtarb auch der Partherkönig Phraates in Folge der Nachſtellung, die ihm ſein Sohn Phraatakes aus folgender Urſache bereitete. Phraates, der ſchon rechtmäßige Kinder beſaß, lebte mit einer Sklavin aus Italien, Namens Thermuſa, die ihm Julius Cäſar mit andern Geſchenken geſchickt hatte, erſt in ſündhaften Verhältniſſen, bis er, von der Schönheit ihrer Geſtalt gefeſſelt, ſie nach einiger Zeit, da ſie ihm auch ſchon einen Sohn, eben jenen Phraatakes, geboren hatte, ſie zum Range einer Gattin erhob. Als ſolche vermochte ſie beim König durch ihr Wort Alles auszurichten und benutzte ihren Einfluß, um den parthiſchen Thron an ihren Sohn zu bringen; indeſſen ſah ſie bald ein, daß dazu ihre Anſtrengungen vergebens ſein würden, wenn ſie nicht Phraates' rechtmäßige Söhne auf irgend eine Weiſe aus dem Wege ſchaffe. Sie beredete alſo ihren Gatten, dieſe Kinder nach Rom als Geißeln zu ſchicken, und da Phraates dem Verlangen Thermuſa's nicht leicht entgegentrat, wurden dieſelben wirklich dorthin gebracht. Bald aber ward es Phraatakes, der bloß für den Thron erzogen wurde, zu lange zu warten, bis er das Reich vom Vater ſelbſt ererbe; daher ging er darauf aus, dieſen aus dem Leben zu ſchaffen, und die Ausführung dieſes Planes ward ihm mit Hülfe ſeiner Mutter, mit der er, wie es hieß, in blutſchänderiſchem Verhältniſſe lebte, bald möglich. Beide Vergehen machten ihn indeſſen allgemein verhaßt; der verbrecheriſche Umgang mit ſeiner Mutter erſchien den Unterthanen noch ſchmachvoller, als der Vatermord, und ſo verlor er bei einem Aufſtande Land und Leben. Gleichwohl kamen die Häupter der Parther dahin überein, daß die Verwaltung des Reiches ohne König, der jedoch aus der Familie der Arſaciden ſein müſſe, nicht möglich ſei. Sie glaubten nicht zugeben zu können, daß ein König aus anderm Geſchlechte auf den Thron komme, beſonders da das Reich bisher ſchon ſo manchmal, vor Allem in der letzten Zeit, durch die italieniſche Buhlerin und deren Kinder zu Schaden gekommen ſei. Man

ließ daher Orodes durch Gesandte berufen. Dieser stammte nun zwar aus königlichem Blute, war aber durch unmenschliche Grausamkeit, in die er seines abstoßenden und aufbrausenden Charakters wegen leicht verfiel, beim Volke mißliebig und verhaßt. So kam es, daß auch dieser von Verschwornen umgebracht wurde, nach Einigen beim Mahl und Gelage, bei dem die Parther stets Schwerter tragen, nach der gewöhnlichen Angabe aber auf einer Jagd, zu der man ihn eingeladen hatte. Nun schickte man abermals nach Rom und bat sich einen der Geißeln zum König aus; in Folge dessen erschien Bonones, der vor den übrigen Brüdern den Vorzug erhielt. Dieser glaubte nun sein Glück gemacht zu haben, da es ihm von zwei so mächtigen Reichen, dem seinigen und einem fremden, angetragen worden; bald aber kamen die halbwilden Parther, die überhaupt sehr wankelmüthig sind, wieder auf andere Gedanken. Sie nannten die Stellung eines Geißels Knechtschaft und erklärten es daher unter ihrer Würde, dem Knechte eines Fremden zu gehorchen; ebenso stießen sie sich an dem Rechtstitel, indem ihr Herrscher ihnen nicht etwa in rechtmäßigem Kriege, sondern, was noch viel schlimmer sei, in schmachvollem Frieden aufgedrängt worden sei. Demnach ward alsbald Artabanus, der in Medien regierte und aus dem Geschlechte der Arsaciden stammte, auf den Thron berufen. Dieser ließ sich bewegen und erschien mit einem Heere; Bonones zog ihm entgegen, und da anfänglich die meisten Parther zu ihm hielten, ward Artabanus besiegt und mußte sich auf medisches Gebiet zurückziehen; hier aber hatte er bald eine große Heeresmacht geworben, griff nun Bonones von Neuem an und schlug ihn so vollständig auf's Haupt, daß derselbe mit einigen wenigen Reitern nach Seleucia fliehen mußte. Unter dem Heere dagegen, das vor Bestürzung sich gar nicht zu helfen wußte, richtete Artabanus ein großes Blutbad an und begab sich dann nach Ktesiphon. So sah er sich im Besitze des parthischen Thrones; Bonones dagegen, der nach Armenien geflohen war, gab seine Ansprüche auf denselben gar nicht auf, sondern schickte, um dieselbe geltend zu machen, Gesandte

nach Rom. Tiberius wies ihn jedoch ab, theils wegen seiner unmännlichen Haltung, theils wegen der Drohungen des Partherkönigs. Dieser schickte nämlich Gesandte mit der Erklärung, er werde den Krieg beginnen, und es gab auch keinen andern Weg zum Throne, weil die mächtigen armenischen Geschlechter, die um den Niphates wohnten, sich mit Artabanus verbündet hatten. So blieb Bonones nichts übrig, als sich unter den Schutz des syrischen Prätors Silanus zu stellen, und dieser behielt ihn aus Rücksicht auf seine römische Bildung bei sich in Syrien, während Artabanus Armenien seinem Sohne Orodes zutheilte.

Inzwischen starb auch Antiochus, der König von Commagene. Sein Tod rief zwischen den adeligen Geschlechtern und der Masse des Volkes Uneinigkeit hervor, so daß beide Theile Gesandte nach Rom schickten. Der Adel verlangte, das Reich solle in eine römische Provinz verwandelt werden, das Volk aber, es solle nach den hergebrachten Gesetzen weiter regiert werden. Daher ward Germanicus laut Senatsbeschluß nach dem Orient gesandt, um Frieden zu stiften; hier aber hatte das Geschick ihm sein Ende bestimmt. Als er nämlich im Morgenlande seiner Aufträge sich entledigt hatte*), ward er auf Piso's Anstiften vergiftet, wie anderswoher bekannt ist**).

Drittes Hauptstück.

Aufruhr gegen Pontius Pilatus. Jesus Christus. Die Juden aus Rom vertrieben.

Als der jüdische Landpfleger Pilatus sein Heer aus Cäsarea nach Jerusalem in die Winterquartiere zurückgeführt

*) Commagene, der nordöstlichste Theil von Syrien, ward wirklich römische Provinz und erhielt Q. Servaus zum Prätor. Später wurde sie an Antiochus III. zurückgegeben, bald aber wieder abgenommen.

**) z. B. aus Tacitus' Annalen B. 12, Cap. 72. Germanicus war der Sohn Drusus', derselbe, der auch am Rhein Eroberungen gemacht hatte; mit Piso war er in Streit gerathen, weil derselbe trotz seiner untergeordneten Stellung sich ihm nicht fügen wollte; er war nämlich von Tiberius heimlich beauftragt, Germanicus zu beobachten und gelegentlich zu beseitigen.

hatte, ließ er, um den jüdiſchen Einrichtungen einen Stoß zu geben, das Bild des Kaiſers auf den Feldzeichen voran in die Stadt tragen. Bekanntlich verbietet unſer Geſetz alle Bilder, weßhalb die frühern Landpfleger beim Einzug in die Stadt Feldzeichen ohne dergleichen Verzierungen voranntragen zu laſſen pflegten. Pilatus war der erſte, der ohne Vorwiſſen der Gemeinde bei Nacht jene Bilder nach Jeruſalem bringen und aufſtellen ließ. Sobald dieß bekannt wurde, zog das Volk ſchaarenweiſe nach Cäſarea und lag Pilatus mehrere Tage lang mit Bitten an, er möge die Bilder doch anderswohin bringen laſſen. Dieß wollte er indeſſen nicht zugeben, weil dadurch dem Kaiſer eine Unehre angethan würde; als jene aber nicht aufhörten, ihn zu drängen, ließ er am ſiebenten Tage die Soldaten heimlich ſich waffnen und beſtieg eine Tribüne in der Rennbahn, wo ſeine Soldaten im Hinterhalt verborgen lagen. Da die Juden ihm nun von Neuem anlagen, gab er ſeinen Söldlingen ein Zeichen, dieſelben zu umzingeln, und drohte nun mit augenblicklichem Tode, wenn ſie ſich nicht ruhig nach Hauſe begäben. Die Juden jedoch warfen ſich zur Erde, entblößten den Hals und erklärten, ſie wollten viel lieber ſterben, als etwas zulaſſen, das der weiſen Einrichtung ihrer Geſetze zuwiderlaufe. Dieſe treue Anhänglichkeit an das Geſetz zwang Pilatus Bewunderung ab, und er gab augenblicklich Befehl, die Bilder aus Jeruſalem nach Cäſarea zu bringen.

Hierauf faßte Pilatus den Plan, eine Waſſerleitung nach Jeruſalem zu bauen, die eine zweihundert Stadien*) von der Stadt entfernte Quelle aufnehmen und aus Tempelgeldern errichtet werden ſollte. Dieſer Plan mißfiel aber den Juden; es verſammelten ſich Tauſende von Menſchen, die ihn mit lautem Geſchrei aufforderten, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, und wie es bei einem gemiſchten Haufen nicht anders möglich iſt, fehlte es auch nicht an Schimpfreden und Läſterungen. Daher ſchickte Pilatus eine große Abtheilung von Soldaten, die in jüdiſche Tracht gekleidet waren und unter dem Ober-

*) ungefähr fünf preußiſche Meilen.

kleide Knittel verborgen hatten, an einen Platz, von dem aus sie die Juden leicht umzingeln konnten, und befahl diesen dann, sich zurückzuziehen. Da die Juden aber mit Schimpfreden antworteten, gab er den Soldaten das verabredete Zeichen, und diese fielen mit weit größerem Ungestüm, als Pilatus gewollt hatte, über Friedliche und Unfriedliche her. Die Juden nun blieben hartnäckig, und da sie als Unbewaffnete sich gegen Bewaffnete nicht vertheidigen konnten, kamen viele aus ihnen auf diese Weise um und viele mußten verwundet weggetragen werden. Damit endigte sich der Aufruhr.

Um diese Zeit lebte Jesus, ein Mensch voll Weisheit, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er that nämlich ganz unglaubliche Dinge und war der Lehrer aller, die gern die Wahrheit aufnahmen; so zog er viele Juden und viele aus den heidnischen Stämmen an sich. Der Christus*) war kein Anderer, als dieser. Auf Anstiften der Einflußreichern bei uns verurtheilte ihn Pilatus zwar zum Kreuzestode; gleichwohl wurden die, welche ihn früher geliebt hatten, auch jetzt ihm nicht untreu. Er erschien ihnen nämlich am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten neben tausend andern wunderbaren Dingen von ihm verkündet hatten. Noch bis jetzt hat das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, nicht aufgehört**).

---

*) d. h. der von Moses Deut. 18, 15. f. verheißene Prophet, auf den die Juden und Samaritaner hofften, obschon nicht Alle sich den Messias darunter vorstellten.

**) Diese berühmte Stelle ist vielfach als unecht angegriffen worden: „Sollte wohl ein Pharisäer über Jesus wirklich so geschrieben haben?“ fragt man. Wie wenig indessen solche bloß innere Gründe über die Echtheit einer Stelle entscheiden, ist bekannt. Schon seit den frühesten Zeiten beziehen sich kirchliche Schriftsteller, wie Eusebius, Hieronymus, Ambrosius, Cassidor, auf diese Stelle, und solchen positiven Zeugnissen gegenüber hat ein Wahrscheinlichkeitsgrund wenig Gewicht. Wenn aber Josephus die unbedeutendsten

Ebenfalls um dieſe Zeit wurden die Juden auch von einem andern Unfalle betroffen*). Ein jüdiſcher Eingeborner war aus ſeinem Lande geflohen, weil er der Geſetzesübertretung angeklagt war und Strafe fürchten mußte, beſonders da er überhaupt ein verworfener Menſch war. Dieſer hielt ſich damals zu Rom auf, gab ſich für einen Schriftgelehrten aus, und vereinigte ſich mit drei andern Menſchen, die ihm in allen Stücken gleich waren. Die ſaubere Geſellſchaft beredete eine edle Dame, Namens Fulvia, die das moſaiſche Geſetz angenommen und ſich an jene angeſchloſſen hatte, Purpur und Gold in den Tempel zu Jeruſalem zu ſchicken; beides übernahmen ſie zu beſorgen, behielten es aber dann für ſich, in welcher Abſicht ſie es auch von vornherein verlangt hatten. Fulvia's Gatte Saturninus, der mit Tiberius befreundet war, zeigte dieß im Auftrage ſeiner Gemahlin dem Kaiſer an, und ſo gab dieſer den Befehl, alle Juden aus Rom zu vertreiben. Die Conſuln ſtellten daher eine Muſterung unter ihnen an und ſchickten viertauſend als Soldaten nach Medien; die mei-

---

Vorfälle in der Hauptſtadt mit ſo großer Genauigkeit anführt, wie hatte er dann Jeſus übergehen können, deſſen Auftreten das ganze Land in Aufregung brachte? Buch 20, Hauptſt. 9 dieſer Geſchichte nennt er ausdrücklich „Jeſus, der auch Chriſtus heißt"; er gedenkt ferner Johannes' des Täufers B. 18, Hauptſt. 5 auf die ehrenvollſte Weiſe, und doch hatte letzterer, wie aus Matth. 3, 7 erhellt, gerade die Phariſäer ſo ernſt geſtraft, daß Joſephus ihm ſeine Anerkennung ebenſo gut, wie dem Heiland, hätte verſagen können. Wir müſſen demnach eine wunderbare Fügung des Herrn darin erkennen, daß gerade der Jude, der Phariſäer Joſephus Zeugniß für den Heiland ablegt, deſſen göttliche Sendung nur abſichtliche Verſtocktheit verkennen konnte, und der auch durch die entſetzlichen Schickſale des jüdiſchen Volkes, wie ſie unſer Buch vorführt, auf furchtbare Weiſe verherrlicht wird.

*) Was hier im Texte folgt, haben wir nicht über uns bringen können mitzutheilen, und verweiſen deßhalb auf die Anmerkung S. 84 dieſes Bandes. Die ganze ſchmutzige Geſchichte gehört gar nicht in den Zuſammenhang, der die Worte *Ἦν ἀνὴρ Ἰουδαῖος* natürlicher Weiſe verlangt, und die Stelle von *καὶ περὶ τὸ ἱερὸν τῆς Ἴσιδος* bis *ὥς μοι καὶ προεσήμηνεν ὁ λόγος* erſcheint viel eher als untergeſchoben, denn die vorhergehende über den Herrn.

sten jedoch, die sich um ihrer Gesetze willen Kriegsdienste zu leisten weigerten, ließen sich lieber schwere Strafen gefallen. Auf diese Weise mußten die Juden wegen eines Verbrechens von vier Menschen Rom verlassen.

Viertes Hauptstück.

Aufruhr der Samariter. Pilatus bei Vitellius verklagt.

Auch die Samaritaner konnten sich der Unruhen nicht enthalten. Sie wurden von einem Menschen aufgereizt, der als ein Meister im Lügen das Volk am Gängelbande herumführte. Dieser berief dasselbe zu einer Versammlung auf dem Garizim, der von den Samaritanern als heiliger Berg angesehen wird, und versicherte, er werde daselbst die heiligen Gefäße vorzeigen, die Moses dort vergraben und verborgen habe. Dieß glaubten die Samaritaner gern, ergriffen die Waffen, schaarten sich in einem Flecken, Namens Tirathaba und zogen immer Mehrere an sich heran, um in möglichst großer Anzahl zum Berge hinaufziehen zu können. Pilatus kam ihnen indessen zuvor und besetzte den Weg zum Berge mit Reitern und Fußgängern; diese griffen diejenigen, welche in dem Flecken versammelt waren, an, hieben bei der Ueberraschung die Einen nieder, trieben die Andern in die Flucht und machten noch viele Gefangene, von denen Pilatus die vornehmsten nebst den einflußreichsten Flüchtlingen hinrichten ließ.

Als dieser Auflauf solchergestalt geendigt war, begab sich der hohe Rath der Samaritaner zu Vitellius, einem ehemaligen Consul und nunmehrigen Landpfleger von Syrien, um Pilatus wegen des an den Ihrigen verübten Mordes anzuklagen; sie seien nämlich gar nicht in der Absicht, von den Römern abzufallen, nach Tirathaba gezogen, sondern nur um sich vor Pilatus' Uebergriffen zu sichern. In Folge dessen übertrug Vitellius einem seiner Freunde, dem Marcellus, die Verwaltung von Judäa, und gab Pilatus die Weisung, sich nach Rom zu verfügen, um dort vor dem Kaiser wegen der von den Juden erhobenen Beschuldigungen Rede zu stehen. Nach

zehnjähriger Amtsführung in Judäa eilte daher Pilatus nach Rom, um Vitellius' Befehlen, denen er nicht widersprechen durfte, nachzukommen. Ehe er indessen zu Rom ankam, war Tiberius schon gestorben.

Nun reis'te auch Vitellius nach Judäa und kam nach Jerusalem zu der Zeit, da das sogenannte Paschafest begangen wurde. Von den Juden höchst ehrenvoll aufgenommen, ließ er den Einwohnern der Hauptstadt die Abgabe von den zu Markte kommenden Früchten für immer nach und gestattete den Priestern, die Kleidung des Hohenpriesters nebst all seinem Schmuck, wie sonst, im Tempel aufzubewahren. Diese wurde bis jetzt auf der Burg, die Antonia hieß, um folgender Ursache willen aufbewahrt. Ein gewisser Hyrkan, der erste von den vielen Hohenpriestern, die diesen Namen führten, hatte in der Nähe des Tempels einen Thurm erbauen lassen, wo er sich gewöhnlich aufhielt und die seiner Obhut anvertrauten, nur ihm zu tragen verstatteten Gewänder verwahrte, so oft er in gewöhnlichem Anzuge zur Stadt ging; ebenso hatten seine Kinder und Enkel gethan. Als Herodes nun König wurde, ließ er diesen Thurm, der an einer vortheilhaften Stelle lag, mit großen Kosten ausbauen und nannte das ganze Gebäude Antonia, seinem Freunde Antonius zu Ehren. Die heiligen Gewande ließ er so, wie er sie fand, dortselbst verwahren, ohne deßhalb vom Volke etwas zu befürchten. Ebenso, wie Herodes, that auch sein Sohn und Nachfolger Archelaus; als nun die Römer dessen Reich in Besitz nahmen, fanden sie auch die hohenpriesterliche Kleidung, die in einem steinernen Gebäude unter dem Siegel der Priester und Schatzmeister verwahrt lag, und vor welcher der Schloßhauptmann Tag für Tag ein Licht anzünden mußte. Sieben Tage vor einem Feste lieferte letzterer sie jedesmal an die Priester aus; dann ward sie geheiligt, vom Hohenpriester angelegt und am ersten Tage nach Ablauf des Festes wieder in das Gebäude gebracht, wo sie früher gelegen hatte. So geschah alljährlich an den drei Hauptfesten und dem großen Fasttage. Vitellius also gestattete jetzt die Gewänder so, wie unser Gesetz verlangt, aufzubewahren und

gab dem Burghauptmann die Weisung, sich weder um den Ort, wo sie aufbewahrt würden, noch um den Tag, an dem sie gebraucht würden, zu kümmern. Dadurch gewann er sich die Neigung des Volkes, entsetzte dann den Hohenpriester Joseph, auch Kaiphas genannt, der hohenpriesterlichen Würde, ernannte Ananus' Sohn Jonathas zu seinem Nachfolger und kehrte wieder nach Antiochien zurück.

Inzwischen sandte Tiberius an Vitellius die Weisung, mit dem Partherkönig Artabanus ein freundschaftliches Verhältniß anzuknüpfen. Der Kaiser fürchtete denselben, weil er als Feind auftrat, Armenien schon besetzt hatte und noch größern Schaden thun konnte; an ein aufrichtiges Verhältniß wollte er indessen nur dann glauben, wenn derselbe Geißeln stelle und vor Allem seinen Sohn ausliefere. Zugleich mit diesem Schreiben an Vitellius suchte Tiberius die Königin von Iberien und Albanien durch ungeheure Geldsendungen zu bestimmen, daß sie Artabanus unverzüglich den Krieg erklärten. Diesem Ansinnen leisteten dieselben selbst nicht Folge, reizten aber die Scythen gegen Artabanus auf und gestatteten diesen den Durchmarsch durch ihre Provinzen und die kaspischen Pässe. Auf diese Weise verloren die Parther Armenien von Neuem; der Krieg wüthete innerhalb ihrer Gränzen, ihre tapfersten Männer sanken, ihr Land ward zur Wüste, und der Sohn ihres Königs fiel in diesen Kämpfen mit vielen tausend Mann. Fast wäre es Vitellius geglückt, Artabanus den Vater mit Hülfe von dessen Verwandten und Freunden, an die er Geldgeschenke gesandt hatte, aus dem Weg zu räumen; da Artabanus aber sich rings von Nachstellern umgeben sah und die Unmöglichkeit, sich vor so vielen und so einflußreichen Männern zu retten, erkennen, dann aber auch sich selbst sagen mußte, wie auch die meisten von denen, die sich die Seinen nannten, bestochen seien, ihre Ergebenheit nur heuchelten, und bei der ersten Gelegenheit zu den Abtrünnigen übergehen würden, hielt er es für das Gerathenste, sich in die obern Provinzen zurückzuziehen. Hier warb er unter den Dahern und Saken*) ein großes

*) Nomadische Völkerschaften im heutigen Daghestan.

Heer, ſchlug damit ſeine Feinde auf's Haupt und ſah ſich nun im Beſitze der Herrſchaft.

Auf dieſe Nachricht hin wünſchte Tiberius mit Artabanus in freundſchaftliche Beziehungen zu treten. Dieſer ward alſo dazu eingeladen, nahm den deßfallſigen Antrag bereitwillig auf und traf am Euphrat mit Vitellius zuſammen; über den Fluß ward eine Brücke geſchlagen, und mitten auf dieſer begegneten ſich beide mit ihren Bewaffneten. Nachdem ſie ſich verſtändigt hatten, wurden ſie von Herodes dem Vierfürſten bewirthet, der mitten auf dem Uebergange mit großen Koſten ein Zelt hergerichtet hatte. Bald nachher ſandte Artabanus dem Kaiſer ſeinen Sohn Darius als Geißel nebſt vielen Geſchenken; unter letztern befand ſich ein Menſch von ſieben Ellen Länge, jüdiſcher Abkunft, Eleazar mit Namen, der ſeiner Größe wegen den Beinamen Gigant*) führte. Nach all dieſem kehrte Vitellius nach Antiochien zurück, Artabanus nach Babylonien. Herodes jedoch, der dem Kaiſer die erſte Nachricht von den erlangten Geißeln zu geben wünſchte, ſandte an dieſen Briefboten mit einer Liſte, auf der Alles ſo genau verzeichnet ſtand, daß Vitellius nichts zu berichten übrig blieb. Als dieſer nun wirklich Bericht abſtattete, und der Kaiſer ihm antwortete, es ſei ihm ſchon durch Herodes' Schreiben Alles bekannt, gerieth er in heftigen Zorn, und glaubte darin eine viel größere Kränkung zu ſehen, als wirklich der Fall war. Indeſſen verbarg er ſeinen Zorn, bis nach Cajus' Regierungsantritt ſeine Rache hervorbrach.

Jetzt ſtarb auch Philippus, Herodes' Bruder, im zwanzigſten Jahre von Tiberius' Regierung, nachdem er ſelbſt Trachonitis, Gaulonitis und Batanäa ſiebenunddreißig Jahre verwaltet hatte. Er bewies gegen ſeine Untergebenen viele Milde und verhielt ſich ruhig. Sein ganzes Leben brachte er in ſeinem eigenen Lande zu. Wenn er einen Ausflug machte, nahm er nur einige geprüfte Freunde mit ſich und ließ ſich den Seſſel, auf dem er Recht ſprach, auf allen Wegen nachtragen. Sobald ihm jemand begegnete, der Hülfe und Beiſtand begehrte, mußte

*) d. h. der Rieſe.

der Seſſel auf der Stelle niedergeſetzt werden, und nun hielt er Unterſuchung, beſtrafte die Schuldigen und entließ die fälſchlich Angeklagten. Er ſtarb zu Julias; ſeine Leiche wurde zu dem Grabmal gebracht, das er ſich ſelbſt ſchon bei Lebzeiten hatte einrichten laſſen, und hier prächtig beſtattet. Da er ohne Kinder ſtarb, nahm Tiberius ſein Reich an ſich und ſchlug es zur Provinz Syrien, ließ jedoch die Einkünfte, welche die Tetrarchie aufbrachte, auch in derſelben aufbewahren.

Fünftes Hauptſtück.

Krieg zwiſchen Herodes und Aretas. Tod Johannes' des Täufers. Nachricht über Herodes' Nachkommen.

Um dieſe Zeit geriethen Aretas, der König des peträiſchen Arabiens, und Herodes um folgender Urſache willen in Uneinigkeit. Herodes der Vierfürſt hatte Aretas' Tochter zur Gemahlin und lebte mit ihr ſchon lange Zeit. Da er nun nach Rom reiſ'te, kehrte er bei ſeinem Stiefbruder Herodes, dem Sohne von des Hohenprieſters Simon Tochter, ein. Hier gewann er Herodes' Weib Herodias, die ihres gemeinſchaftlichen Bruders Ariſtobul Tochter und Agrippa des Großen Schweſter war, ſo lieb, daß er ihr ſeine Hand anzubieten wagte. Jene ging darauf ein, und beide kamen überein, daß ſie gleich nach ſeiner Rückkehr von Rom in ſein Haus kommen ſolle, jedoch müſſe er Aretas' Tochter verſtoßen. Mit dieſer Zuſage ſchiffte Herodes ſich nach Rom ein. Als er hier die Angelegenheiten, die den Zweck ſeiner Reiſe bildeten, abgethan hatte und zurückkehrte, verlangte ſeine Gemahlin, die von dem Vertrage mit Herodias Kunde erhalten hatte, nach Machärus, der Grenzfeſtung zwiſchen Herodes' und Aretas' Reichen, gebracht zu werden, ohne von ihrem Vorhaben etwas zu ſagen. Herodes ließ ſie gern hingeleiten, ohne irgendwie zu vermuthen, ſie habe etwas erfahren. Indeſſen hatte dieſelbe ſchon früher nach Machärus geſchickt, das damals unter ihres Vaters Botmäßigkeit ſtand; hier fand ſie alſo vom Hauptmann des Platzes Alles zur Reiſe bereitet, brach gleich nach ihrer

Ankunft gen Arabien auf und befand sich, von einem Befehlshaber zum andern geleitet, bald bei ihrem Vater, dem sie Herodes' Plan mittheilte. Diesem erklärte daher Aretas den Krieg. Der Streit entspann sich in Gamalitis, und nachdem beide ihr Heer aufgeboten hatten, kam es zu einer Schlacht, in welcher ihre Feldherren statt ihrer auftraten. Im Kampfe wurde Herodes' ganze Macht vernichtet, weil sie von einigen Ueberläufern aus Philippus' Landen, die in Herodes' Heer befindlich waren, verrathen wurde. Dieß that Herodes dem Kaiser schriftlich zu wissen, und voll Zorn über Aretas' Beginnen erließ Tiberius an Vitellius den Befehl, den Araber mit Krieg zu überziehen und ihn entweder als Gefangener in Ketten vorzuführen oder ihm seinen Kopf zuzusenden. Dieß war wörtlich die Weisung, welche Tiberius dem syrischen Landpfleger ertheilt hatte.

Manche aus den Juden erkannten indessen in dem Untergange von Herodes' Heer die Fügung des Herrn, der von Herodes für Johannes den Täufer die gerechte Strafe forderte. Diesen hatte Herodes hinrichten lassen, obwohl er ein gerechter Mann war und die Juden anhielt, der Tugend nachzustreben, gegen ihren Nächsten Gerechtigkeit und gegen Gott Frömmigkeit zu üben und so zur Taufe zu kommen; dann werde die Taufe Gott angenehm sein, indem sie selbe bloß zur Heiligung des Leibes, nicht zur Entsündigung der Seele anwendeten, die dann schon durch ein gerechtes Leben geheiligt sei*). Da man nun von

*) Aus diesen Worten ergibt sich, daß die Taufe bei den Juden schon vor Johannes gebräuchlich war. Diejenigen Heiden, welche zum Judenthume übertraten, die sogenannten Proselyten wurden durch eine Abwaschung mit Wasser in dasselbe aufgenommen; indessen entbehrte diese, weil sie nicht auf göttlicher Einsetzung beruhte, auch aller Gnadenwirkungen. Was nun Johannes' Taufe eigentlich bedeute, hat Josephus nicht richtig aufgefaßt; sie wollte nicht eine Besiegelung der innern Sinnesänderung sein, sondern vielmehr zu derselben antreiben; es war ja eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden (Luk. 3, 3.) und nicht wenige Theologen sind der Meinung, daß Gott mit der Taufe Johannes' eine wirkliche, außerordentliche Sündenvergebung verbunden habe.

allen Seiten ihm zuſtrömte, weil jeder ſich durch ſolche Reden gehoben fühlte, fing Herodes an zu fürchten, der Einfluß eines ſolchen Mannes, von deſſen Rathe ſich Alles leiten ließ, könne einen Aufruhr herbeiführen, und hielt es daher für gerathener, ihn vor Ausbruch einer ſolchen Gefahr unſchädlich zu machen, als ſpäter bei einer Wendung der Dinge ſeine Unſchlüſſigkeit bereuen zu müſſen*). Auf dieſen Verdacht des Herodes hin ward Johannes in Ketten geworfen, nach der Feſte Machärus geſchickt, deren oben gedacht iſt, und dort enthauptet; ſein Tod war aber nach der Ueberzeugung der Juden die Urſache, warum Herodes' Heer dem Zorne Gottes zum Opfer gefallen war.

Was Vitellius betrifft, ſo rüſtete er zum Kriege gegen Aretas zwei Abtheilungen Schwerbewaffneter, zog alle dazu gehörige leichte Mannſchaft nebſt der Reiterei, die von den verbündeten Königen geſandt worden war, an ſich heran, eilte dann auf Petra**) zu und erreichte zuerſt Ptolemaïs. Da er von hier aus mit ſeinem Heere Judäa durchziehen wollte, kamen ihm die vornehmſten Männer des ganzen Landes entgegen und baten ihn, von dieſem Wege abzuſtehen, weil ſie nach ihrem Geſetze die Bilder, deren ſich viele auf den Feldzeichen befanden, nicht durch das Land tragen laſſen dürften. Vitellius ließ ſich erbitten, änderte ſeine Abſicht, ließ ſein Heer durch die große Ebene***) ziehen und begab ſich ſelbſt mit Herodes dem Vierfürſten und ſeinen Freunden nach Jeruſalem, um bei einem nahe bevorſtehenden Feſte der Juden Gott ein Opfer zu bringen. Er traf noch zur rechten Zeit ein, ward von dem jüdiſchen Volke mit Auszeichnung empfangen

*) Daß dieß nicht der eigentliche Grund von Johannes' Enthauptung war, iſt bekannt. Herodes mochte wohl lange ſchon des Täufers Einfluß mit argwöhniſchen Augen betrachtet haben; er fürchtete aber ebenſo, wie die Phariſäer (Matth. 21, 26.) das Volk, das Johannes für einen Propheten hielt, und erſt das Auftreten desſelben gegen ſein ehebrecheriſches Verhältniß trieb ihn an, etwas gegen ihn zu unternehmen.

**) die Hauptſtadt des peträiſchen Arabiens.

***) d. h. durch die ſüdweſtlich von Judäa gelegene Meeresniederung der Philiſter; der Marſch ging alſo von Ptolemaïs aus dem mittelländiſchen Meere entlang und dann um's todte Meer herum.

und hielt ſich drei Tage zu Jeruſalem auf, während welcher Zeit er den Hohenprieſter Jonathas abſetzte und deſſen Bruder Theophilus zum Nachfolger ernannte; da er nun am vierten Tage durch Briefe aus Rom Nachricht von Tiberius' Ende erhielt, verpflichtete er ſofort das Volk eidlich für Cajus *). Hierauf gab er dem Heere unverzüglich Befehl, den Rückmarſch anzutreten und die Winterlager zu beziehen, weil er jetzt, da der Thron an Cajus übergegangen ſei, keine Vollmacht mehr, wie früher, zum Kriege habe. Uebrigens ſoll Aretas ſchon bei der erſten Nachricht von Vitellius' Anmarſch Vogelgeſchau gehalten und dann erklärt haben, das römiſche Heer werde unmöglich bis Petra kommen; in kurzer Zeit werde nämlich ein Fürſt ſterben, entweder derjenige, der den Befehl zum Kriege gegeben habe, oder der, welcher auf des Letztern Weiſung hin ſich zum Kriege anſchicke, oder endlich derjenige, gegen den das Heer gerüſtet ſei. Vitellius alſo zog ſich nach Antiochia zurück. Ariſtobul's Sohn Agrippa nun war ein Jahr vor Tiberius' Tode nach Rom gereiſ't, um bei dem Kaiſer etwas auszuwirken, ſobald er Gelegenheit dazu gefunden.

Ich muß mich nun über Herodes und ſeine Angehörigen etwas weitläufiger verbreiten, theils weil letztere in der Geſchichte eine bedeutende Rolle ſpielen, theils weil ihre Schickſale den Beweis liefern, daß nach Gottes Einrichtung weder eine zahlreiche Nachkommenſchaft, noch eine andere menſchliche Macht ohne Frömmigkeit gegen Gott etwas nutzen kann. In weniger als hundert Jahren waren Herodes' Nachkommen, deren in der That nicht wenige waren, faſt alle umgekommen. Ueberhaupt kann die Kunde von ihren Unfällen jedem Menſchen nützlich ſein, und beſonders dürfte die Erzählung von dem wahrhaft bewundernswerthen Agrippa, der aus dem Privatſtande und gegen Erwarten aller ſeiner Bekannten auf den Thron gelangte, zur Belehrung gereichen. Ich habe dieſen Gegenſtand ſchon früher erwähnt, will ihn aber jetzt genauer behandeln.

*) d. h. C. Julius Cäſar Caligula.

Herodes der Große hatte von Hyrkan's Tochter Mariamne zwei Töchter erhalten, deren eine, Salampsio mit Namen, von ihrem Vater mit ihrem Vetter Phasael, dem Sohne von Herodes' Bruder Phasael, vermählt worden war, die andere, Kypros geheißen, ebenfalls ihren Vetter Antipater, Herodes' Neffen und Salome's Sohn, heiraten mußte. Phasael erhielt mit Salampsio fünf Kinder, Antipater, Herodes, Alexander, dann Alexandra und Kypros, die Aristobul's Sohn Agrippa zur Ehe erhielt. Alexandra ward mit Timius, einem Vornehmen aus Cypern, vermählt und starb als dessen Gattin ohne Kinder; Kypros dagegen gebar Agrippa drei Töchter, Berenice, Mariamne, Drusilla, und zwei Söhne, Agrippa und Drusus, von denen der letztere als Knabe starb. Der Vater Agrippa selbst hatte noch zwei Brüder, Herodes und Aristobul; dieß waren die drei Kinder, die Berenice, die Tochter von Costobar und Herodes' Schwester Salome, Aristobul, dem Sohne Herodes des Großen, geschenkt hatte. Sie wurden alle früh verwaist, da ihr Vater sammt seinem Bruder Alexander, wie schon gesagt, hingerichtet wurde. Als sie herangewachsen waren, verheirateten sie sich, und zwar nahm dieser junge Herodes, Agrippa's Bruder, zur Ehe die Mariamne, die Tochter von Olympias, einer Tochter des Herodes, und Joseph, dem Sohne von Herodes' Bruder Joseph; mit Mariamne erhielt er einen Sohn Aristobul. Der dritte Bruder Agrippa's, der ebenfalls Aristobul hieß, führte Jotape, die Tochter des Königs Sampsigeram von Emesa, als Gattin heim, und erhielt von ihr eine taube Tochter, die gleichfalls Jotape genannt ward. Dieß waren die Stämme männlicher Seite. Herodias nun, die Schwester der drei Brüder, vermählte sich mit Herodes, dem Sohne Herodes' des Großen und der Mariamne, die die Tochter des Hohenpriesters Simon war, und gebar ihm eine Tochter Salome; nach deren Geburt gab sie, unsern Gesetzen zum Trotz, dem galiläischen Tetrarchen Herodes, dem Stiefbruder ihres Gatten die Hand und trennte sich von diesem noch bei dessen Lebzeiten. Jene Salome nun war mit Herodes' Sohn Philippus, dem Tetrarchen von Trachonitis, vermählt, und als dieser

ohne Kinder ſtarb, heiratete ſie Ariſtobul, den Sohn Herodes', des Bruders von Agrippa, und gebar ihm drei Söhne, Herodes, Agrippa und Ariſtobul. Dieß waren alſo Phaſael's und Salampſio's Nachkommen. Kypros dagegen ſchenkte Antipater eine Tochter Kypros; dieſe verehelichte ſich mit Aleras' Sohn Aleras Helkias und gab ihm eine Tochter, die wieder Kypros hieß. Herodes und Alexander, die Brüder Antipater's, ſtarben ohne Kinder. Was nun den Alexander, der von ſeinem Vater Herodes hingerichtet wurde, betrifft, ſo erhielt er von der Tochter des kappadociſchen Königs Archelaus zwei Söhne, Alexander und Tigranes mit Namen. Tigranes ſtarb als König von Armenien, während er ſich zu Rom gegen gewiſſe Beſchuldigungen zu rechtfertigen hatte, ohne Kinder; ſein Bruder Alexander dagegen erhielt einen Sohn, der, nach ſeinem Oheim Tigranes genannt, von Nero zum König in Armenien beſtimmt wurde und einen Sohn Alexander bekam. Dieſer vermählte ſich mit Jotapa, der Tochter des commageniſchen Königs Antiochus, und ward von Veſpaſian zum König der ciliciſchen Inſel ernannt. Der ganze Stamm Alexander's gab von Kindesalter an die jüdiſchen Gebräuche auf und nahm heidniſche Sitten und Lebensweiſe an. Herodes' übrige Töchter ſtarben kinderlos. Da aber die genannten Nachkommen von Herodes noch lebten, als Agrippa der Große auf den Thron gelangt, deſſen Geſchlecht ich ſchon oben hergezählt habe, ſo bleibt nur zu berichten, welche Schickſale dieſer erlitten, und wie er durch dieſelben ſich zur höchſten Würde und Macht emporſchwang.

Sechstes Hauptſtück.

Schickſale Agrippa's.

Kurz vor Herodes' Tode hatte Agrippa, der ſich in Rom aufhielt und zu Druſus, dem Sohne des Kaiſers Tiberius, in nahen freundſchaftlichen Beziehungen ſtand, auch mit Antonia, der Gattin des ältern Druſus*), Bekanntſchaft geſchloſſen, die

*) Nämlich des Claudius Nero Druſus, des Sohnes von Tiberius und

seine Mutter Berenice in hohen Ehren hielt und deßwegen den Sohn derselben zu Ehren bringen wollte. So lange nun Berenice lebte, hatte Agrippa, der von Natur prachtliebend und verschwenderisch war, seine Neigung bezwungen, um dem Zorne seiner Mutter zu entgehen; kaum aber hatte diese die Augen geschlossen, und er war sein eigener Herr geworden, als er auch sein Vermögen theils durch das schwelgerischste Leben von Tag zu Tag mehr aufzuzehren, theils durch unsinnige Freigebigkeit zu verschwenden anfing. Besonders vertheilte er an die Freigelassenen des Kaisers große Summen und hoffte sich dadurch deren Fürsprache zu sichern. Bald sah er sich in eine solche Armuth versetzt, daß er sich zu Rom länger nicht mehr aufhalten konnte. Obendrein hatte Tiberius sich verbeten, daß die Freunde seines kurz vorher gestorbenen Sohnes vor ihm erschienen, damit ihr Anblick nicht das Andenken an sein Kind und seine Trauer erneuere.

Unter solchen Umständen mußte er sich nach Judäa einschiffen. Er war in der größten Verzweiflung, weil er all sein Geld verloren hatte, und nichts ihm zur Befriedigung seiner Gläubigen übrig blieb, deren sehr viele waren, und die alle seine Bewegung beobachten, um ihn nicht entfliehen zu lassen. Da er nun nicht wußte, was er beginnen sollte, und von Scham über das Geschehene erfüllt war, begab er sich in die idumäische Feste Malatha mit dem Entschlusse, seinem Leben ein Ende zu machen. Diesen Vorsatz errieth indessen seine Gattin Kypros und gab sich alle erdenkliche Mühe, ihn davon abzubringen; sie schrieb dann an seine Schwester Herodias, die mit Herodes dem Vierfürsten vermählt war, zeigte ihr an, was Agrippa

---

der Livia, des jüngeren Bruders von dem nachmaligen Kaiser Tiberius und des Stiefsohnes vom Kaiser Augustus. Er drang tief in das Innere von Deutschland und starb in einem Alter von 30 Jahren. Seine Gattin, gewöhnlich Antonia minor genannt, hatte ihm drei Kinder geboren, Germanicus, Claudius (den spätern Kaiser) und Livilla. Jener jüngere Drusus ist Drusus Cäsar, der Sohn des Tiberius von seiner ersten Gemahlin Vipsania Agrippina, der Livilla heiratete und von Tiberius Günstling Seja, mit Hülfe seiner eigenen Gattin durch langsam zehrendes Gift getödtet wurde.

vorhabe, und durch welche Noth er dazu gekommen sei, und bat sie um ihrer Verwandtschaft willen, Hülfe zu leisten und ihren Gatten ebenfalls dazu aufzufordern, besonders da sie ihrerseits doch Alles zur Aufrichtung ihres Mannes aufbiete, obgleich sie an Mitteln keinen Ueberfluß habe. Beide Gatten ließen demzufolge Agrippa zu sich bescheiden, wiesen ihm Tiberias zum Aufenthalte an, bestimmten ihm eine Summe Geldes zur Sicherung seines Lebensunterhaltes und ernannten ihn obendrein zum Agoranomen der Stadt*) Bald änderte jedoch Herodes seine Gesinnung, obwohl er auch so noch Agrippa's Bedürfnisse nicht befriedigt hatte. Bei einem Gastmahle nämlich, das sie zu Tyrus hielten, geriethen sie über's Trinken in Streit, und Herodes warf Agrippa vor, daß er ein Bettler sei und von ihm seinen Lebensunterhalt beziehe. Dieß glaubte jener nicht ertragen zu dürfen und begab sich augenblicklich zu Flaccus, einem ehemaligen Consul und nunmehrigen Landpfleger von Syrien, mit dem er schon früher zu Rom enge Freundschaft geschlossen hatte.

Bei Flaccus fand er freundliche Aufnahme und einen sichern Aufenthalt. Obgleich sich auch sein Bruder Aristobul hier befand, und er mit diesem in Streit lebte, so erfuhren doch beide trotz ihrer Feindschaft, wie sich gebührte, dieselbe Auszeichnung von Flaccus. Aristobul jedoch konnte seinen Haß gegen Agrippa nicht unterdrücken und ruhte nicht, bis er auch Flaccus gegen ihn aufgebracht hatte. Dazu mußte folgender Vorfall den Anlaß geben. Die Bürger von Damaskus waren mit den Sidoniern in Grenzstreitigkeiten verwickelt, die Flaccus entscheiden sollte, und da sie wußten, daß Agrippa viel bei diesem vermochte, baten sie ihn um seine Fürsprache und verhießen ihm dafür eine große Summe Geldes. Agrippa gab sich daher Mühe, die Damascener zu unterstützen; Aristobul aber, dem

*) Der Agoranom war eine obrigkeitliche Person in den meisten griechischen Städten, welche die Aufsicht über den Markt, über Kauf und Verkauf, Maaß und Gewicht, Wirthshäuser u. dgl. hatte, die dabei vorkommenden Streitigkeiten schlichtete und Strafe verhängte, gerade wie der römische Aedil.

das Verſprechen der Geldſumme nicht verborgen geblieben war, klagte deßhalb bei Flaccus. Da ſeine Angaben ſich bei der peinlichen Unterſuchung als wahr herausſtellten, kündigte Flaccus Agrippa die Freundſchaft auf; dadurch wieder in die äußerſte Armuth verſetzt, begab ſich derſelbe nach Ptolemaïs und entſchloß ſich aus Mangel an einem anderweitigen Unterkommen, nach Italien zu ſchiffen. Hiezu gebrach es ihm indeß an Gelde, und er trug daher ſeinem Freigelaſſenen Marſyas auf, alle ſeine Künſte anzuwenden, um ihm Geld leihweiſe zu verſchaffen. Marſyas begab ſich alſo zu Petrus, einem Freigelaſſenen von Agrippa's Mutter Berenice, der durch deren Teſtament aber an Antonia's Hof verwieſen worden war, und bat dieſen, Agrippa doch gegen ſeine Handſchrift Geld zu leihen. Da aber dieſer Agrippa vorwarf, Geld behalten zu haben, verlangte er von Marſyas eine Verſchreibung über zwanzigtauſend Drachmen, obgleich er zweitauſend und fünfhundert weniger auszahlte. Dieſe mußte derſelbe geben, weil nichts Anderes übrig blieb. Agrippa erhielt alſo das Geld, eilte damit nach Anthedon*), miethete ſich auf einem Schiffe ein und war im Begriff abzufahren. Dieß erfuhr aber Herennius Capito, der Befehlshaber von Jamnia, und ſandte unverweilt Soldaten ab, um dreihunderttauſend Seſterzen, die Agrippa dem Sohne des Kaiſers von Rom her ſchuldig war, einzutreiben. So ward derſelbe genöthigt, zu bleiben. Er that nun, als wolle er die geſtellten Forderungen erfüllen, hieb aber in der Nacht die Taue durch und ſchiffte nach Alexandrien. Hier bat er Alexander Alabarchas, ihm zweihunderttauſend Silberſtücke zu leihen. Dieſer weigerte ſich zwar, ihm ſelbſt die verlangte Summe anzuweiſen, wollte ſie aber Kypros, deren Liebe zu ihrem Gatten und deren Seelenadel ihr Bewunderung abnöthigte, nicht verſagen. Kypros leiſtete alſo Bürgſchaft, und ſo zahlte Alexander auf der Stelle zu Alexandrien fünf Talente aus und verſprach den Reſt gleich nach ſeiner Ankunft in Puteoli zu zahlen, weil er Agrippa's Verſchwendung fürchtete. Kypros

*) Hafenſtadt ganz im Süden von Paläſtina.

verabschiedete sich nun von ihrem Gatten, ließ ihn nach Italien schiffen und kehrte mit ihren Kindern nach Judäa zurück.

In Puteoli angekommen, schrieb Agrippa einen Brief an den Kaiser Tiberius, der sich nach Capri zurückgezogen hatte, zeigte ihm an, er sei gekommen, ihm seine Aufwartung zu machen, und bat ihn um die Erlaubniß, in Capri zu erscheinen. Tiberius schrieb ihm unverweilt eine sehr gnädige Antwort und drückte ihm seine Freude aus, ihn bald bei sich in Capri zu sehen. Ebenso gnädig, als dieser Brief, war auch die Bewillkommnung und Aufnahme, die Agrippa bei seiner Ankunft fand. Schon am folgenden Tage jedoch erhielt der Kaiser von Herennius Capito die schriftliche Anzeige, Agrippa habe dreimalhunderttausend Sesterzen*) geliehen, ohne sie zur bestimmten Zeit zu bezahlen, und als er an den Verfallstermin erinnert worden, habe er sich aus seiner Heimath geflüchtet, so daß Herennius jetzt gar keine Hoffnung mehr sehe, zu dem Seinigen zu kommen. Bei der Lesung dieses Briefes ward der Kaiser überaus zornig und ließ Agrippa den Zutritt zu ihm verbieten, bis er die Schuld bezahlt habe. Dieser ließ sich indessen durch die kaiserliche Ungnade gar nicht außer Fassung bringen, sondern ging Antonia, die Mutter des Germanicus und des nachmaligen Kaisers Claudius, mit der Bitte an, ihm dreihunderttausend Sesterzen zu leihen, damit er Tiberius' Freundschaft nicht einbüße. Aus Rücksicht auf seine Mutter Berenice, mit der sie ja in enger Freundschaft gestanden hatte, und weil er mit Claudius aufgewachsen war, gab Antonia ihm das Geld; sobald er seine Schuld bezahlt hatte, war sein gutes Einvernehmen mit Tiberius wieder hergestellt, und der Kaiser vertraute ihm sogar seinen Enkel**) an, den er auf jedem Schritte begleiten sollte. Aus Dankbarkeit gegen Antonia's Milde wandte dagegen Agrippa auf Cajus alle seine

*) Der Sestertius war der vierte Theil des Denars, und tausend Sesterzen betrugen 53 Thaler; obige Summe machte also 15,900 Thaler aus.

**) den jüngern Tiberius, dessen Vater Drusus Cäsar ein Sohn des Tiberius und der Vipsania Agrippina war.

Sorgfalt, indem dieser ihr Enkel*) und wegen der allgemeinen Beliebtheit seines Vaters überall in Ansehen stand. Nun befand sich ein gewisser Thallus, Samariter von Geschlecht, unter den Freigelassenen des Kaisers; von diesem lieh Agrippa sich eine Million Sesterzen**), bezahlte Antonia seine Schuld und brauchte das Uebrige, um Cajus seine Aufmerksamkeit zu beweisen, so daß er bei diesem in immer höheres Ansehen kam.

Bald waren Agrippa und Cajus die besten Freunde. Als sie nun eines Tages mit einander ausfuhren, und die Rede auf Tiberius kam, sprach Agrippa, weil sie unter sich waren, den Wunsch aus, Tiberius möge recht bald Cajus Platz machen, der des Thrones viel würdiger sei. Dieß hörte Agrippa's Freigelassener Eutychus, der den Wagen lenkte, schwieg aber dazu. Später nun verklagte Agrippa diesen Freigelassenen, ihm einen Mantel gestohlen zu haben, was er auch in der That gethan hatte. Eutychus machte sich auf die Flucht, ward aber ergriffen und zum Stadtobersten Piso geführt. Als er um die Ursache seines Entweichens befragt wurde, sagte er, er habe dem Kaiser ein Geheimniß zu melden, das ihm zu seiner Sicherheit nöthig sei zu wissen; deßhalb ward er gebunden nach Capri geschickt. Tiberius ließ ihn nach seiner Weise gebunden da liegen, weil er zögern konnte, wie kein anderer König oder Fürst; so beeilte er sich ja auch nie, Gesandte anzunehmen oder mit seinen Statthaltern und Landpflegern zu wechseln, falls der Tod sie nicht abrief. Die Gefangenen wurden mit eben solcher Saumseligkeit verhört. Als ihn einmal seine Freunde um die Ursache fragten, warum er Alles von einem Tage zum andern verschiebe, sagte er, die Gesandten halte er immer hin, damit nicht bei schneller Abfertigung derselben bald wieder neue gewählt und zu ihm geschickt würden, und er so immer die Mühe habe, sie anzuhören und abzufertigen; die Aemter aber lasse er denjenigen, denen er sie einmal

*) Antonia war die Mutter des Germanicus, dessen Sohn jener Cajus war; es war dieß kein Anderer, als der spätere Kaiser Caligula.

**) 53,000 Thaler.

gegeben, möglichſt lange, damit wenigſtens Eine Rückſicht ſie antreibe, ſeine Unterthanen zu ſchonen. Jedes Amt, ſagte er, verleite ganz natürlich zur Habſucht, und wenn jemand ein ſolches nicht auf die Dauer, ſondern nur auf kurze Zeit bekomme, ohne zu wiſſen, wann ihm daſſelbe wieder genommen werde, ſo laſſe er ſich nur deſto mehr angelegen ſein, die Vermögenden zu plündern. Wenn aber Einer länger im Beſitze eines Amtes bleibe, ſo werde er doch, ſobald er genug zuſammengebracht habe, der Erpreſſungen müde und zeige ſich dann gemäßigter; wenn aber der Wechſel gar zu ſchnell ſtattfinde, ſo genüge ihnen das Gut ihrer Untergebenen gar nicht einmal, weil ihnen durch ihre vorzeitige Abberufung ſo viel Zeit nicht gelaſſen würde, daß ſie, wie ihre Vorgänger, ihre Raubluſt ganz befriedigen könnten. Zum Beweiſe deſſen führte er folgendes Beiſpiel an. „Ein Verwundeter", ſagte er, „lag am Wege, und Schwärme von Fliegen ſaßen in ſeinen Wunden. Ein Wanderer, der gerade des Weges kam, hatte Mitleid mit ſeinen Schmerzen und da er ihn für zu ſchwach hielt, um die Fliegen zu verſcheuchen, ſo kam er heran und ſchickte ſich an, dieſelben zu vertreiben. Jener aber bat ihn, dieß zu unterlaſſen, und als der Wanderer erſtaunt fragte, warum er denn von einer ſolchen Laſt ſich nicht wolle befreien laſſen, erwiderte er: du machſt mir nur noch mehr Schmerz, wenn du ſie fortjagſt. Dieſe nämlich ſind ſchon geſättigt und verurſachen mir nicht mehr ſo viel Laſt, wie zuerſt, ſondern laſſen ſchon etwas nach; kommen aber neue hungrig heran und finden mich in meiner Ermattung, ſo werden ſie mich zu Tode ausſaugen." Aus derſelben Urſache, fuhr Tiberius fort, ſchicke er auch ſeinen Unterthanen, die ſchon durch ſo viele Erpreſſungen hart genug geſtraft ſeien, nicht ſo häufig einen Beamten nach dem andern, die dann wie Fliegen an ihnen ſögen, wenn zu ihrer natürlichen Gewinnſucht auch noch die Furcht käme, ein ſolches Vergnügen in Kurzem entbehren zu müſſen. Dieſe Anſicht ward durch Tiberius' Handlungsweiſe vollſtändig beſtätigt, indem er während ſeiner zweiundzwanzigjährigen Regierung den Juden nur zwei Landpfleger ſchickte, Gratus und deſſen Nach-

folger Pilatus; so machte er es aber nicht bloß bei den Juden, sondern bei allen seinen Unterthanen. Auch die Verbrechen der Gefangenen untersuchte er nach eigener Aussage immer erst nach langer Zeit, damit sie nicht durch schnelle Hinrichtung von ihren Strafen befreit würden, was sie in ihrer Bosheit gar nicht verdient hätten, sondern damit durch die quälende Ungewißheit ihre Strafe nur vergrößert werde.

Dieß war also der Grund, warum auch Eutychus nicht zum Verhöre vorgeführt wurde, sondern im Kerker blieb. Einige Zeit später kam Tiberius aus Capri nach Tusculanum, das ungefähr hundert Stadien*) von Rom entfernt liegt, und nun bat Agrippa die Antonia, sie möge doch bewirken, daß Eutychus endlich Behufs der von ihm erhobenen Anklage verhört werde. Antonia stand bei Tiberius in hohem Ansehen, theils ihres verwandtschaftlichen Verhältnisses, als Gattin seines verstorbenen Bruders Drusus, theils ihrer Reinheit wegen, indem sie trotz ihres blühenden Alters Wittwe blieb, jede neue Heirat trotz Augustus' Zureden verschmähte und ihren Wandel von jedem Vorwurf rein bewahrte. Dazu kam noch eine besondere Verpflichtung von Seiten des Tiberius. Sejan, ein ehemaliger Freund von Antonia's Gatten und als Befehlshaber der Prätorianer**) der größte Machthaber jener Zeit, hatte eine Verschwörung angestiftet, an der sich viele Senatoren mit ihren Freigelassenen betheiligt hatten, und zu deren Gunsten das Heer bestochen war; die Verschwörung war schon weit verzweigt, und Sejan's Plan wäre beinahe gelungen, wenn nicht Antonia Sejan's Bosheit mit ihrer weisen Ueberlegung entgegen getreten wäre. Sobald sie nämlich von dem, was gegen Tiberius angezettelt war, Kunde erhielt, schrieb sie diesem Alles ausführlich, übergab den Brief dem treuesten ihrer Sklaven, der Pallas hieß, und schickte ihn nach Capri zu Tiberius. Auf diese Kunde hin ließ derselbe Sejan sammt all

*) $2^1/_2$ preußische Meilen.

**) Die Prätorianer waren die Soldaten, welche die Leibwache des Kaisers bildeten; diese gelangten nach und nach zu solchem Einfluß, daß sie ganz willkürlich über den Kaiserthron verfügten.

ſeinen Mitverſchwornen hinrichten, und wenn er Antonia ſchon früher geſchätzt hatte, ſo galt ſie nun deſto mehr bei ihm und beſaß ſein ganzes Vertrauen. Antonia bat alſo auch jetzt Tiberius, Eutychus verhören zu laſſen, und er erwiderte: „Hat Eutychus jene Worte, die Agrippa geſagt haben ſoll, nur erlogen, ſo wird er die verdiente Strafe finden, die ich ihm zudacht habe; erweiſt ſich aber bei der peinlichen Unterſuchung ſeine Ausſage als wahr, ſo mag Agrippa ſich hüten, daß die Strafe, die er über ſeinen Freigelaſſenen bringen will, nicht auf ſein eigenes Haupt komme.“ Als Antonia dieſe Worte Agrippa berichtete, bat dieſer nur deſto inſtändiger, die Sache zu unterſuchen, und da er gar nicht aufhörte, ſie damit zu quälen, wartete ſie einen günſtigen Augenblick ab, als Tiberius in Begleitung von ſeinem Enkel Cajus und Agrippa nach dem Eſſen ausfuhr, und bat nun, Eutychus vorzurufen und zu verhören. „Aber ich nehme die Götter zu Zeugen,“ ſagte Tiberius, „daß ich nicht mit freiem Willen, ſondern von deinen Bitten gezwungen thue, was ich thue.“ Nach dieſen Worten gab er Macro, dem Nachfolger Sejan's' Befehl, Eutychus vorzuführen. Dieſer erſchien unverweilt, und Tiberius fragte, was er denn gegen einen Mann vorzubringen habe, der ihm doch die Freiheit verſchafft habe. „Herr“, erwiderte jener, „dein Enkel Cajus und Agrippa fuhren einmal gemeinſchaftlich aus, und ich ſelbſt ſaß zu ihren Füßen; nachdem nun manches Wort über dieß und das gewechſelt worden war, ſagte Agrippa zu Cajus: „käme doch endlich der Tag, an welchem der Alte abſegelte und dich zum Herrſcher des Weltkreiſes einſetzte! ſein Enkel Tiberius wird uns wenig zu ſchaffen machte, wenn du ihn aus dem Wege räumſt, und dann käme die ganze Welt, ich zuerſt, zur Glückſeligkeit.“

Dieſe Worte erſchienen Tiberius glaubwürdig, und da auch der alte Zorn gegen Agrippa ſich regte, weil Agrippa trotz des Befehls, ſich an ſeinen Enkel und Druſus' Sohn Tiberius anzuſchließen, dieſen vernachläſſigt und ſich ganz zu Cajus gehalten hatte, wandte er ſich zu Macro und ſagte: „leg' dieſen in Ketten“. Da Macro einestheils nicht recht verſtand, wen

er gefeſſelt haben wollte, anderntheils nicht glaubte, daß er gegen Agrippa ſo etwas beſchließen werde, wartete er, bis er Tiberius beſſer verſtanden haben würde. Als nun der Kaiſer ſpäter in der Rennbahn umherwandelte nnd Agrippa da ſtehen ſah, ſagte er: „aber, Macro, ich habe dieſen doch in Ketten zu legen befohlen!“ Auch jetzt noch fragte Macro: „Wen?“ und erhielt zur Antwort: „Agrippa“. Nun legte ſich dieſer auf's Bitten, erinnerte ihn an den Sohn, mit welchem er aufgewachſen ſei, und an Tiberius, deſſen Bildung er geleitet habe; es half aber alles nichts, ſondern er wurde im purpurnem Kleide, ſo wie er war, gefangen fortgeſchickt. Da es nun ſehr heiß war, und da er bei Tiſche viel Wein getrunken hatte, gerieth er in heftigen Durſt, ſo daß er ganz außer ſich war und in den höchſten Unmuth gerieth. Zum Glück ſah er einen von Cajus' Dienern, Thaumaſtus mit Namen, der Waſſer in einem Gefäße trug, und bat ſich von dieſem zu trinken aus. Jener reichte ihm bereitwillig dar, und als er getrunken, ſagte er: „Dieſer Dienſt ſoll nicht zu deinem Schaden ſein, o Sklave. Sobald ich von dieſen Ketten frei bin, ſoll es mein erſtes Geſchäft ſein, dir die Freiheit bei Cajus dafür auszuwirken, daß du mir jetzt als einem Gefangenen dich ebenſo bereitwillig erwieſen haſt, wie ſonſt, da ich noch mit königlichem Glanze bekleidet war.“ Dieſe Worte wurden wirklich wahr, und er verſchaffte ihm die verheißene Gnade. Sobald er König geworden war, bat er ſich Thaumaſtus von dem inzwiſchen Kaiſer gewordenen Cajus aus, gab ihm dann die Freiheit und machte ihn zum Verwalter ſeines Vermögens. Nach ſeinem Tode blieb derſelbe bei ſeinem Sohne Agrippa und ſeiner Tochter Berenice in gleicher Eigenſchaft und bekleidete dieß Ehrenamt, bis er in hohem Alter ſtarb. Aber dieß fällt in eine ſpätere Zeit.

Jetzt alſo ſtand Agrippa nebſt vielen andern Gefangenen gefeſſelt vor der kaiſerlichen Burg und lehnte ſich voll Muthloſigkeit an einen Baum. Auf dieſen ließ ſich einer von den Vögeln nieder, die man Uhu nennt. Als dieß einer von den Gefangenen bemerkte, der ein Deutſcher war, fragte er einen Soldaten, wer doch der Gefangene mit dem Purpurmantel

ſei. Da er nun hörte, derſelbe heiße Agrippa, ſtamme aus Judäa und ſei einer der Vornehmſten aus dieſem Lande, bat er den Soldaten, mit dem er zuſammengeſchloſſen war, er möge doch näher mit ihm hinzutreten, damit er ihn über etwas aus ſeiner Heimath befragen könne. Dieß geſchah und nun ſagte er ihm durch einen Dolmetſcher: „Junger Mann, du betrübſt dich über den plötzlichen Wechſel deines Geſchicks, der dich in ſo tiefes Unglück verſenkt hat; vielleicht wirſt du meinen Worten nicht glauben, wenn ich dir ſage, was die Gottheit zu deiner Rettung beſchloſſen hat. Ich rufe indeß meine eigenen Götter ſammt den Göttern dieſes Landes durch deren Willen wir jetzt in Bande gerathen ſind, zu Zeugen an, daß ich kein Wort ſage, um deinen Ohren zu ſchmeicheln oder dich mit einer leeren Hoffnung hinzuhalten; denn wenn ſolche Verkündigungen durch den Erfolg nicht beſtätigt werden, bringen ſie mehr Leid, als wenn du von Anfang an nichts vernommen hätteſt. Aber ſelbſt auf Gefahr meines eigenen Lebens hin halte ich mich verpflichtet, dir anzuzeigen, was die Götter über deine Zukunft beſchloſſen haben. Es kann gar nicht ausbleiben, daß du in Kurzem aus dieſen Banden erlöſt wirſt; dann wirſt du zur höchſten Macht und zum größten Anſehen gelangen; Alle werden dich glücklich preiſen, die jetzt dein Schickſal bedauern, und bei deinem glücklichen Ende wirſt du den Kindern, die dir geboren worden, deine Güter zurücklaſſen. Siehſt du aber dieſen Vogel wieder, ſo ſei ſicher, daß du nach fünf Tagen ſterben mußt. Daß dieß alles eintreffen werde, will dir die Gottheit anzeigen, die dir dieſen Vogel ſchickte. Da ich ihren Willen verſtehe, konnte ich nicht über mich bringen, dir die Kenntniß der Zukunft vorzuenthalten; biſt du alſo deines Glückes für die Zukunft gewiß, ſo kannſt du das, was du jetzt leideſt, als eine Kleinigkeit betrachten. Iſt dir aber dein Glück zu Theil geworden, ſo gedenke auch unſer, damit wir dem Leide, in das wir jetzt verſenkt ſind, entgehen mögen.“ Dieſe Weisſagung des Deutſchen erſchien Agrippa anfangs ebenſo lächerlich, als ſie ihn ſpäter mit Staunen erfüllte. Antonia indeſſen, die über Agrippa's Unfall ſehr betroffen war, hielt es jetzt nicht

für gerathen, ſich für ihn bei Tiberius zu verwenden, beſonders da es doch keinen Erfolg haben würde; dagegen wußte ſie bei Macro auszuwirken, daß zu den Soldaten, die ihn bewachen mußten, und zu den Centurionen, welche dieſe befehligten und mit Agrippa zuſammengeſchloſſen wurden, menſchenfreundliche Männer gewählt wurden, daß man ihm täglich zu baden verſtattete, daß ſeine Freigelaſſenen und Freunde ihn beſuchen durften, und daß ihm manches Andere, das zur Pflege des Körpers dienen konnte, zugeſtanden wurde. Häufig beſuchten ihn ſein Freund Silas und ſeine Freigelaſſenen Marſyas und Stöcheus, brachten ihm Speiſen, die er beſonders liebte, und ſorgten für ihn, wie ſie nur konnten; ſo brachten ſie ihm auch Teppiche unter dem Scheine, ſie verkaufen zu wollen, die ſie ihm dann zur Nachtzeit mit Hülfe der Soldaten und mit Vorwiſſen Macro's unterbreiteten. So ging es ſechs Monate lang, ohne daß Agrippa's Lage ſich änderte.

Als Tiberius nun nach Capri zurückgekehrt war, überfiel ihn eine leichte Krankheit. Dieſe nahm allmälig einen ſo gefährlichen Charakter an, daß er an ſeinem Aufkommen verzweifelte, und er gab daher Evodus, dem er aus allen ſeinen Freigelaſſenen das meiſte Vertrauen ſchenkte, Befehl, ſeine Kinder herbeizubringen, weil er vor ſeinem Tode Einiges zu ihnen reden wolle. Nun hatte er zwar keine eigenen Kinder mehr, indem ſein einziger Sohn Druſus ſchon geſtorben war, aber noch lebte deſſen Sohn Tiberius mit dem Zunamen Gemellus, und Cajus, der Sohn ſeines Bruders Germanicus, der ſchon herangewachſen war, einen hohen Grad von Bildung beſaß und beim Volke um ſeines Vaters Germanicus willen ſehr beliebt war. Letzteren hatte nämlich das Volk ſehr hoch in Ehren gehalten, weil er ſich durch Sittenreinheit auszeichnete, gegen jedermann leutſelig und gefällig war und trotz ſeines hohen Standes vor niemand etwas voraus haben wollte. Durch dieſe Vorzüge ward er von Tag zu Tage beim Senate, wie beim Volke beliebter, und auch bei den fremden Völkern, die dem römiſchen Reiche einverleibt wurden, wurden die Einen von ſeiner perſönlichen Liebenswürdigkeit und Leutſelig-

keit hingerissen, die Andern durch die Erzählung von seinen Tugenden gewonnen. Als er starb, gerieth die ganze Welt in Trauer, nicht aus officieller Verstellung, sondern aus aufrichtiger Wehmuth, weil jeder von diesem Hingange sich selbst betroffen glaubte. So lebte er noch immer in liebevollem Andenken, und die Tugenden des Vaters verschafften auch seinem Sohne allgemeines Wohlwollen; besonders bewiesen die Soldaten diesem eine solche Anhänglichkeit, daß sie ihre Freude darin gefunden hätten, nöthigenfalls sogar ihr Leben für ihn zu opfern, um ihm den Thron zu sichern.

Da also Tiberius dem Evodus Befehl gegeben hatte, am folgenden Tage in aller Frühe seine Kinder zu ihm zu führen, rief er die Götter seines Landes an, ihm durch ein deutliches Zeichen den anzugeben, der ihm auf dem Throne folgen solle. Er wünschte zwar, seinem Enkel das Reich zu hinterlassen, wollte sich aber mehr von dem Zeichen, das ein Gott ihm schicken würde, als von seiner eigenen Ansicht und Meinung leiten lassen. Er dachte sich daher als Vorbedeutung aus, derjenige solle das Reich erben, der am folgenden Morgen zuerst zu ihm käme. In diesem Gedanken schickte er zu dem Hofmeister seines Enkels Befehl, den Jüngling bei Tagesanbruch zu ihm zu führen, und hoffte diesem von der Gottheit den Thron zuerkannt zu sehen. Es war jedoch anders bestimmt, als er gedacht hatte. Da es nämlich Tag wurde, befahl er Evodus, den Jüngling, der zuerst da wäre, zu ihm herein zu führen. Jener ging und fand Cajus an der Thüre; Tiberius war noch nicht da, weil er das Frühstück zu spät bekommen hatte, und da Evodus nicht wußte, was sein Herr vorhatte, sagte er: „Der Vater begehrt dein" und führte ihn hinein. Als Tiberius nun Cajus ansichtig war, dachte er zuerst an die Macht der Gottheit, vor der all seine Macht zu Schanden geworden sei, indem er seinen Willen nicht mehr auszuführen vermöge. Dann brach er in Wehklage aus, sowohl über sich selbst, da er einen so lange gefaßten Beschluß nicht verwirklichen könne, als über seinen Enkel Tiberius, dem nicht nur jede Hoffnung auf den Thron genommen, sondern dessen Sicherheit auch gefähr-

det ſei, da ſie jetzt von andern Mächtigern abhinge, die ihn nicht neben ſich dulden würden. Die Verwandtſchaft werde ihm dabei nichts helfen, da er ſeinem Herrn und Kaiſer ein Gegenſtand der Furcht und des Haſſes zugleich ſein müſſe, theils weil er das nächſte Anrecht zum Throne habe, theils weil man ihn im Verdacht haben würde, zu ſeiner eigenen Sicherſtellung oder aus Ehrgeiz dem Kaiſer nach dem Leben getrachtet zu haben. Nun verſtand ſich Tiberius auf Nativitätsſtellungen meiſterhaft und richtete ſich in ſeinem Leben mehr danach, als irgend Einer, der ſich zu dieſer Kunſt bekannte. So hatte er auch einmal, als er Galba*) zu ſich kommen ſah, zu einigen ſeiner Vertrauten geſagt, derſelbe werde eines Tages mit dem römiſchen Kaiſertitel beehrt werden. Da er alſo mehr, als jeder andere Kaiſer, an Alles glaubte, was nur den Schein einer Vorbedeutung hatte, weil er ſich manchmal bei ſolchen Dingen nicht getäuſcht geſehen hatte, ſo hielt er ſich auch bei der Verwaltung des Staates an dieſelbe. Daher befand er ſich jetzt in großer Angſt über das Geſchehene, äußerte einen Schmerz, als ob ſein Enkel ſchon ermordet wäre, und klagte ſich ſelbſt an, daß er in zu großer Sorge ſich auf eine Vorbedeutung eingelaſſen habe; er habe recht gut ſorgenfrei ſterben können, wenn er die Zukunft nicht erforſcht hätte; nun aber drücke es ihm das Herz ab, bei ſeinem Tode das Leid vorausſehen zu müſſen, das über ſeine Allertheuerſten hereinbrechen werde. So ſehr es ihn aber auch betrübte, daß der Thron ſo unverhofft einem Andern, als er wünſchte, zugefallen war, ſo ſagte er doch zu Cajus mit Widerſtreben und ohne es zu wollen: „Mein Sohn, obgleich Tiberius mir näher ſteht, als du, ſo lege ich doch in deine Hände nach eigener Wahl und mit Zuſtimmung der Götter die Zügel der römiſchen Herrſchaft. Nur beſchwöre ich dich, auf dem Throne weder meiner Güte, die dich zu einer ſolchen Würde erhebt, noch deiner Verwandtſchaft mit Tiberius zu vergeſſen; ſondern denke, daß ich mit Wiſſen und Willen der Götter dir ein ſolches Glück zugewendet

*) der nachmalige Kaiſer.

habe, und vergelte mir meine Liebe, indem du deines Vetters Tiberius dich erinnerſt. Bedenke ferner, daß Tiberius, ſo lange er lebt, deiner Herrſchaft und deinem Leben zur Schutzwehr gereichen wird, daß ſein Tod aber dich in die mannigfachſten Gefahren ſtürzen wird. Es iſt gefährlich, auf einer ſolchen Höhe allein zu ſtehen, und die Götter werden es nicht unbeſtraft laſſen, wenn man gegen Recht und Billigkeit ein Geſetz verachtet, das unſere Handlungsweiſe verdammt." So ſprach Tiberius, ohne jedoch auf Cajus Eindruck zu machen. Zwar verſprach er jetzt Alles, aber kaum ſah er ſich auf dem Throne, ſo ließ er Tiberius nach des Kaiſers Ahnung umbringen und wurde ſelbſt bald nachher durch eine Verſchwörung ermordet.

Wenige Tage, nachdem er den Cajus zum Erben ſeines Reiches eingeſetzt hatte, ſtarb Tiberius nach einer Regierung von zweiundzwanzig Jahren, fünf Monaten und drei Tagen. Cajus war der vierte Kaiſer*). Die Nachricht vom Tode des Tiberius verſetzte die Römer in nicht geringe Freude; indeſſen wagten ſie kaum, daran zu glauben, nicht als ob es ihnen nicht erwünſcht geweſen wäre, (denn wenn es wahr wäre, hätten ſie gern viel Geld darum gegeben) ſondern weil ſie fürchten mußten, bei einem vorzeitigen Gerüchte ihre Freude zu verrathen, dann angeklagt und hingerichtet zu werden. Dieſer eine Mann hatte ja allen edlen Römern ungezähltes Leid angethan. Bei jeder Gelegenheit gerieth er in Zorn, den er ſogar dann nicht zu bändigen wußte, wenn er ohne vernünftige Urſache entſtanden war, und ſchaltete überall mit tyranniſcher Willkür, ſo daß er auch die kleinſten Vergehen mit dem Tode beſtrafte. So gern daher auch die Römer das Gerücht von ſeinem Tode hörten, ſo durften ſie ſich doch aus Furcht vor dem Unglücke, das ſie im Falle einer Täuſchung erwartete, ihrer Freude nicht überlaſſen. Agrippa's Freigelaſſener Marſyas dagegen eilte bei der Kunde von Tiberius' Tode geſtreckten Laufes zu Agrippa, um ihm die frohe Nachricht zu bringen. Er traf ihn auf dem Wege zum Bade, bog ſich an ſein

*) d. h. wenn Cäſar für den erſten gerechnet wird.

Ohr und ſagte ihm auf hebräiſch: „Der Löwe iſt todt.“ Agrippa verſtand recht gut, was dieſe Worte heißen ſollten, und ſagte in der höchſten Freude: „Nun, für dieſe frohe Nachricht werde ich, wie für alle deine Dienſte, dir aufrichtigen Dank wiſſen, wenn es anders nur wahr iſt.“ Als nun der Hauptmann, der Agrippa's Wache befehligte, gewahrte, mit welcher Eile Marſyas herankam, und welche Freude Agrippa über ſeine Worte empfand, kam er auf den Gedanken, es möchte etwas Wichtiges vorgefallen ſein, und fragte daher, was ſie ſich mitzutheilen hätten. Beide wollten zuerſt Ausflüchte machen; da jener aber in ſie drang, theilte Agrippa, der mit ihm ſchon eine gewiſſe Freundſchaft geſchloſſen hatte, ihm unverzüglich Alles mit. Der Hauptmann theilte ſeine Freude über die Nachricht, die Agrippa's Glück verhieß, und veranſtaltete deßhalb ein Feſtmahl. Während man ſich hier wacker zutrank, kam auf einmal jemand mit der Nachricht, Tiberius lebe noch und werde innerhalb weniger Tage in die Hauptſtadt zurückkehren. Dieſe Worte ſetzten den Hauptmann in die größte Angſt, weil es ihn ja das Leben koſten konnte, daß er bei der Nachricht von Tiberius' Tode in aller Freude mit ſeinen Gefangenen geſchmaust hatte. Daher riß er Agrippa vom Polſter und ſagte: „Meinſt du, du ſollteſt mich ungeſtraft mit der Nachricht vom Tode des Kaiſers hintergangen haben und für dieſe Frechheit nicht mit dem Leben büßen?“ Hierauf ließ er Agrippa, dem er ſchon die Ketten abgenommen hatte, wieder feſſeln und gab ihm eine ſchärfere Wache, als früher. In neuem Kummer mußte alſo Agrippa dieſe Nacht zubringen; am folgenden Tage verbreitete ſich indeß die Nachricht von Tiberius' Ende durch die ganze Stadt, und keiner ſcheute ſich, ſie zu verbreiten, ſondern manche brachten deßwegen ſchon Dankopfer dar; auch von Cajus kamen Briefe an, und zwar einer an den Senat, worin er demſelben Tiberius' Tod und ſeinen eigenen Regierungsantritt meldete, der andere an den Stadthauptmann Piſo, worin demſelben das Nämliche angezeigt und dabei befohlen wurde, Agrippa von dem Soldatengefängniß in das Haus zu bringen, das er vor ſeiner Gefangennehmung

bewohnte. Hier konnte er nun der Zukunft furchtlos entgegen ſehen. Er hatte zwar noch eine Wache, konnte aber leben, wie ihm gefiel. Sobald aber Cajus mit der Leiche des Tiberius nach Rom gekommen war und ihn dort nach römiſcher Sitte prächtig beſtattet hatte, hätte er noch am ſelben Tage Agrippa freigegeben, wenn ihn Antonia nicht von dieſem Gedanken gebracht hätte. Die edle Frau that dieß nicht aus Haß gegen den Gefangenen, ſondern nur um Cajus Ehre zu retten, damit er nicht, wenn er jemand, den jener gefangen, ſofort freiließe, ſich den Schein zuziehe, die Nachricht von Tiberius' Tode mit Freude aufgenommen zu haben. Kaum hatte er jedoch noch einige Tage gewartet, ſo ließ er ihn zu ſich in den Palaſt kommen, ihn friſiren und neu kleiden; dann ſetzte er ein Diadem auf ſein Haupt, ernannte ihn zum König über die Tetrarchie, die ſonſt Philippus gehört hatte, und über die des Lyſanias, und gab ihm ſtatt der eiſernen Kette eine goldene von gleichem Gewicht. Zum Befehlshaber der in Judäa ſtehenden Soldaten ernannte er Marullus.

Im zweiten Jahre von der Regierung des Kaiſers Cajus bat Agrippa ſich die Erlaubniß aus, in ſein Reich zurückzukehren, um daſſelbe zu ordnen, und verſprach nach gehöriger Einrichtung aller Verhältniſſe in ſein Reich zurückzukehren. Der Kaiſer ertheilte dieſe Erlaubniß, und ſo war jener bald zu Hauſe, wo er gegen alles Erwarten als König auftrat und denjenigen, die ſeine frühere Dürftigkeit und ſein nunmehriges Glück vergleichen konnten, den Beweis lieferte, wie viel das Geſchick vermöge. Die Einen nun prieſen ihn glücklich, daß ſeine Hoffnung nicht getäuſcht worden ſei, die Andern aber wollten gar nicht glauben, daß alles auf Wahrheit beruhe.

Siebentes Hauptſtück.

Der Vierfürſt Herodes angeklagt und abgeſetzt.

Agrippa's Schweſter Herodias, die Gattin Herodes', des Vierfürſten über Galiläa und Peräa, beneidete ihren Bruder um ſeine Macht, weil ſie ihn auf einem mächtigern Throne

ſah, als ihren Gatten, und weil er in ſo hohen Ehren und ſo großer Glückſeligkeit zurückgekehrt war, obgleich er doch früher hatte fliehen müſſen, ohne ſeine Schulden bezahlen zu können. Dieſer Wechſel ärgerte und kränkte ſie, und beſonders wenn ſie ihn mit dem gewöhnlichen königlichen Schmuck unter der Menge umher fahren ſah, konnte ſie die Qual ihres Neides nicht allein tragen, ſondern drang auch in ihren Gatten, nach Rom zu reiſen und ſich um dieſelbe Ehre zu bemühen. Sie könne nicht leben, ſagte ſie, wenn Agrippa, der Sohn des von ſeinem Vater hingerichteten Ariſtobul, der in ſolcher Dürftigkeit geweſen, daß Fremde ihm ſeinen täglichen Unterhalt hätten reichen müſſen, und der ſich aus Furcht vor ſeinen Gläubigern habe zu Schiff davon machen müſſen, als König wiederkomme, er aber, der eines Königs Sohn ſei, und den die Verwandtſchaft mit dem Throne zum nächſten Anſpruch auf den Thron berufe, ſich mit dem Leben eines Privatmannes begnüge. „Iſt dir," fuhr ſie fort, „auch ſonſt nichts daran gelegen geweſen, unter den Rang deines Vaters hinabzuſinken, ſo ſtrecke jetzt wenigſtens deine Hand nach der dir gebührenden Würde aus und laß nicht einen Menſchen über dich ſteigen, der ſich nicht geſchämt hat, deinen Beutel zu leeren; laß nicht zu, daß er mit ſeiner Bettelei mehr ausrichtet, als wir mit unſerm Reichthum und unſerm Ueberfluß, und ſchäme dich, hinter jemand zurückzutreten, der geſtern und vorgeſtern noch von deiner Barmherzigkeit gelebt hat. Wir wollen nach Rom und wollen weder Mühe noch Gold und Silber ſparen, weil es gewiß nicht beſſer iſt, Schätze aufzubewahren, als ſie bei der Bewerbung um einen Thron aufzuwenden."

Herodes ſträubte ſich freilich etwas, weil er ſeine Ruhe und Bequemlichkeit liebte, und da er das Treiben zu Rom mit bedenklichen Augen anſah, verſuchte er auch ſein Weib etwas beſſer zu belehren. Je mehr dieſe ihn aber widerſtreben ſah, um ſo mehr ſetzte ſie ihm zu und forderte ihn auf, zur Gewinnung eines Thrones nichts unverſucht zu laſſen; ſie hörte auch nicht auf, bis ſie Herodes gegen ſeinen Willen zur Willfährigkeit gebracht hatte; dieſer konnte ſich ja auch ſonſt

dem nicht entziehen, was ſie einmal feſtgeſetzt hatte. Er traf alſo möglichſt prachtvolle Anſtalten, ohne irgend welche Koſten zu ſparen, und ſchiffte ſich, von Herodias begleitet, nach Rom ein. Da indeſſen Agrippa von ihrer Abſicht und ihren koſtſpieligen Zurüſtungen Nachricht bekommen hatte, traf auch er ſeine Vorbereitungen, und ſobald er ihre Abreiſe erfuhr, ſchickte er Fortunatus, einen ſeiner Freigelaſſenen, nach Rom zum Kaiſer mit Geſchenken und einer Anklageſchrift gegen Herodes, zu der er gelegenen Falls das Nöthige mündlich hinzufügen könne. Fortunatus folgte Herodes und kam mit günſtigem Winde nur ſo viel ſpäter an, daß er zu derſelben Zeit, da jener bei Cajus vorgelaſſen wurde, auch ſelbſt eintraf und die Schrift überreichen konnte. Beide landeten zu Puteoli und trafen den Kaiſer zu Bajä, einem Städtchen in Campanien, das ungefähr fünf Stadien von Dicäarchia entfernt iſt. Hier befinden ſich die auf's Koſtbarſte ausgeſtatteten kaiſerlichen Sommerwohnungen, bei deren Einrichtung ſtets ein Kaiſer den andern durch großartige Pracht zu übertreffen geſucht hat; der Ort enthält warme Quellen, die aus dem Boden hervorſprudeln und zur Herſtellung der Geſundheit, wie zur Annehmlichkeit des Aufenthaltes gleich dienlich ſind. Cajus alſo ſprach noch mit Herodes, den er zuerſt vorgelaſſen hatte, als er Agrippa's Anklageſchrift gegen denſelben las. In dieſer wurde jener beſchuldigt, ſich früher mit Sejan gegen des Tiberius Herrſchaft, jetzt aber mit Artabanus gegen Cajus' Thron verſchworen zu haben; zum Beweiſe ward angeführt, daß in ſeinen Rüſtkammern eine Menge Waffen aufbewahrt lägen, die zur Ausrüſtung von ſiebzigtauſend Mann hinreiche. Ueber dieſe Angabe erſtaunt, fragte Cajus Herodes, ob es ſich mit den Waffen wirklich ſo verhielte. Jener ſagte, er habe die Waffen; er konnte ja, die Wahrheit zu geſtehen, nichts Anderes ſagen, und da Cajus nun auch das glauben zu müſſen meinte, was ihm von der Verſchwörung berichtet worden, nahm er ihm ſeine Tetrarchie und vereinigte ſie mit der des Agrippa, gab dieſem auch noch ein Geldgeſchenk, während er Herodes zu ewiger Verbannung verurtheilte und ihm die Stadt Lugdu-

num *) in Gallien zum Aufenthalt anwies. Als er nun später erfuhr, Herodias sei Agrippa's Schwester, ließ er dieselbe im Besitze der Gelder, die ihr eigen waren, und da er glaubte, sie werde das Unglück ihres Gemahls nicht gern theilen wollen, bestimmte er ihren Bruder zu ihrem Schutze. Jene aber sprach: „Es ist dieß ein hochherziges und deiner Erhabenheit entsprechendes Wort, o Kaiser; daß ich indessen von deiner Gnade Gebrauch mache, verwehrt mir die Liebe zu meinem Manne, den es unbillig wäre, im Unglück zu verlassen, nachdem ich sein Glück mit ihm getheilt habe." Ueber diese Seelengröße noch mehr erbittert, verbannte Cajus auch sie selbst und schenkte ihr Vermögen an Agrippa. So strafte der Herr die Herodias für ihren Neid gegen den Bruder und Herodes für seine Nachgiebigkeit gegen die Eitelkeit seines Weibes. Was Cajus betrifft, so regierte er im ersten und zweiten Jahre auf wahrhaft hochherzige Weise und erwarb sich durch seine Mäßigung die Gunst der Römer, wie aller andern seiner Unterthanen; bald nachher aber verdrehte der Gedanke an die Größe seines Reiches ihm den Kopf, so daß er sich zum Gotte machte und durch alles Mögliche die Gottheit verhöhnte.

Achtes Hauptstück.

Streit der Juden zu Alexandrien mit den Griechen. Petronius in Judäa.

Inzwischen war zu Alexandrien zwischen den dort wohnenden Juden und den Griechen ein Streit ausgebrochen, und von jeder Seite erschienen drei Abgesandte vor Cajus. Einer der griechischen Abgeordneten war ein gewisser Apion, der die Juden mit bittern Schmähungen überhäufte und unter Anderm ihnen vorwarf, daß sie die Verehrung des Kaisers mißbilligten; alle Unterthanen des römischen Reiches errichteten Cajus zu Ehren Altäre und Tempel, und überall werde er als Gott angebetet, bloß die Juden erklärten es für schändlich, ihm Bildsäulen zu weihen und bei seinem Namen zu schwören. Durch solche Vorwürfe hoffte er Cajus, wie auch sehr wahrscheinlich

*) das heutige Lyon.

war, zu erbittern, bis Philo, das Haupt der jüdiſchen Geſandtſchaft, ein weit und breit berühmter Mann, der Bruder des Alexander Alabarchas, und ein durch und durch gebildeter Philoſoph, ſich bereit machte, ſeine Schmähungen zurückzuweiſen. Cajus verhinderte ihn aber daran, befahl ihm, ſich zurückzuziehen, und benahm ſich ſo aufgebracht, daß niemand zweifelte, er werde die Juden auf's Schärfſte züchtigen. So gekränkt trat Philo ab und ſagte zu den Juden ſeiner Umgebung, ſie müßten guten Muth haben, weil Cajus mit Worten ihnen zwar Zorn beweiſe, in der That aber Gott ſich zum Feinde gemacht habe.

Cajus nun war auf's Höchſte erbittert, daß er von den Juden allein ſo wenig geachtet werde, und ſchickte als Nachfolger des Vitellius den Legaten Petronius nach Syrien, dem er auftrug, mit bewaffneter Macht in Judäa einzufallen und falls man ihn bereitwillig aufnehme, ſein Standbild im Tempel Gottes aufzuſtellen, falls ſie ſich aber verblendet zeigten, ſie erſt auf's Haupt zu ſchlagen und dann daſſelbe zu thun. Als Petronius die Verwaltung Syriens angetreten hatte, beeilte er ſich ſogleich, Cajus' Befehle zu vollziehen, bot ſo viele Hülfstruppen auf, als er konnte, und bezog außerdem mit zwei römiſchen Legionen bei Ptolemaïs das Winterlager, um bei Frühjahrs Anfang den Krieg mit Nachdruck zu beginnen. Von dieſem allem ſetzte er Cajus ſchriftlich in Kenntniß. Dieſer lobte ſeine Rührigkeit und forderte ihn auf, nicht nachzulaſſen, ſondern die Ungehorſamen mit Krieg zu überziehen. Von den Juden indeſſen kamen viele Tauſende nach Ptolemaïs zu Petronius und baten, er möge ſie doch nicht zwingen, eine Sünde zu begehen und ihre herkömmlichen Einrichtungen zu verletzen. „Biſt du," ſagten ſie, „durchaus gewillt, das Bild heranzubringen und aufzuſtellen, ſo laß uns erſt alle umbringen, und dann thue, was dir gefällt. So lange wir athmen, dürfen wir ſo etwas nicht geſchehen laſſen; iſt es uns doch nicht bloß durch das Anſehen unſeres Geſetzgebers, ſondern auch durch das Beiſpiel unſerer Vorfahren, die in dieſem Verbot einen mächtigen Antrieb zur Tugend fanden, auf's Strengſte ver-

wehrt.“ Hierauf erwiederte Petronius ungehalten: „wenn ich mein eigener Herr wäre und nach meinem eigenen Gutdünken ſo etwas thäte, ſo verdiente eure Bitte billige Beachtung; jetzt aber, da der Kaiſer mir ſo zu thun befohlen hat, muß ich durchaus ſeinen Beſchlüſſen Folge leiſten, damit ich mir durch Ungehorſam nicht eine empfindliche Strafe zuziehe.“ Die Juden antworteten: „Wenn du denn gewillt biſt, keinem Befehl des Kaiſers zuwiderzuhandeln, ſo dürfen wir noch viel weniger in irgend einem Stücke dem Geſetze zuwiderhandeln, dem wir aus Gehorſam gegen Gott und im Hinblick auf die Tugend und Standhaftigkeit unſerer Eltern bisher treu geblieben ſind, und wir können nicht ſo niederträchtig handeln, daß wir aus Furcht vor dem Tode Vorſchriften übertreten, an deren Befolgung der Herr unſer Glück geknüpft hat. Wir werden den Kampf wagen, und wir wiſſen, daß uns beim Streit für die Heiligkeit unſerer Geſetze die Hoffnung auf den Sieg bleibt, weil Gott mit uns ſein wird, wenn wir zu ſeiner Ehre uns der Gefahr ausſetzen und das wechſelnde Glück des Krieges erproben; wollten wir aber dir uns fügen, ſo würden wir die größte Schmach auf uns laden, weil wir dir zu Lieb unſer Geſetz verhöhnt und uns damit den höchſten Zorn des Gottes zugezogen hätten, den auch du ſelbſt für mächtiger, als Cajus anerkennen wirſt.“

Da ſich Petronius aus dieſem von ihrer Standhaftigkeit überzeugen konnte und einſah, daß die Aufſtellung von Cajus' Bildſäule nicht ohne vieles Blutvergießen möglich ſei, zog er er mit ſeinen Freunden und ſeiner Dienerſchaft nach Tiberias, um ſich dort von dem Stande der jüdiſchen Verhältniſſe Ueberzeugung zu verſchaffen. Da die Juden wußten, welche Gefahr ein Krieg mit den Römern ihnen bereiten werde, noch höher aber die Uebertretung der Geſetze anſchlugen, zogen ſie Petronius, abermals viele Tauſende an der Zahl, auf ſeinem Wege nach Tiberias entgegen und beſchworen ihn, ſie doch nicht in ſolche Noth zu verſetzen und durch Aufſtellung der Bildſäule ihre Hauptſtadt nicht zu entweihen. „Wollt ihr alſo,“ ſagte Petronius, „mit dem Kaiſer Krieg führen, ohne an ſeine Rü-

ſtungen und an eure Ohnmacht zu denken?" Sie aber entgegneten: „wir wollen ganz und gar keinen Krieg führen, ſondern lieber ſterben, als dem Geſetze entgegen handeln;" und bei dieſen Worten warfen ſie ſich zur Erde, boten ihren Nacken dar und erklärten ſich bereit, denſelben Augenblick zu ſterben. So fuhren ſie vierzig Tage lang fort, ohne das Land zu beſtellen, obſchon es die Saatzeit war, und ſie blieben feſt bei ihren Worten und dem Entſchluß, eher zu ſterben, als die Bildſäule aufrichten zu ſehen.

Jetzt aber begaben ſich Ariſtobul, der Bruder des Königs Agrippa, Helkias der Große und die übrigen Vornehmen aus dieſem Hauſe nebſt den Edelſten der Juden zu Petronius und flehten ihn an, er möge doch, da er die Hartnäckigkeit des Volkes ſehe, daſſelbe nicht zur Verzweiflung bringen, ſondern dem Kaiſer ſchriftlich Nachricht geben, wie ſehr ſie ſich gegen die Aufſtellung der Bildſäule ſträubten, wie ſie die Beſtellung des Landes verſäumten und ſich zur Wehr ſetzten, wie ſie zwar keinen Krieg unternehmen wollten, weil ihnen dazu die Kräfte mangelten, aber doch eher tauſendmal ſtürben, als ihr Geſetz übertreten ließen, wie endlich die Unterlaſſung des Landbaues Räuberei zur nothwendigen Folge habe, weil ſie die Abgaben nicht würden bezahlen können. Vielleicht werde dann Cajus ſich bewegen laſſen, nicht weiter vorzugehen und das Volk nicht zu verderben. Wolle Cajus vom Kriege nicht ablaſſen, ſo habe Petronius ja doch noch immer Zeit, vorzugehen. Mit ſolchen Vorſtellungen ſuchten Ariſtobul und deſſen Begleitung Petronius zu bewegen. Da ſie nun, weil es ſich um ſo wichtige Zugeſtändniſſe handelte, auf alle mögliche Weiſe in ihn drangen und alle Ueberredungskünſte aufboten, ſo hielt Petronius, der auf der andern Seite die Standhaftigkeit der Juden erwog und ſich nicht entſchließen konnte, dem Wahnſinn des Kaiſers ſo viele tauſend Menſchen zu opfern und dann durch den Fluch der Gottheit ſich ein unglückliches Daſein zu bereiten, es für viel gerathener, an Cajus zu ſchreiben, obſchon er vorausſehen konnte, daß dieſer ihm für die verzögerte Ausführung ſeiner Befehle ſchwer zürnen werde. Vielleicht hoffte er ihn

überreden zu können, und wenn er bei seinem wahnsinnigen Vorhaben bleibe, so dachte er den Krieg mit den Juden immer wieder aufnehmen zu können; aber selbst wenn der Zorn desselben sich gegen ihn kehren werde, wollte er als Freund der Tugend für eine solche Menge Menschen willen den Tod nicht scheuen. Er entschloß sich also, den Bittenden nachzugeben.

Nun berief Petronius die Juden nach Tiberias, wo sie sich denn auch zu Tausenden einfanden, trat dann unter sie und erklärte, die gegenwärtige Unternehmung geschehe nicht mit seinem Willen, sondern aus Auftrag des Kaisers, der geboten habe, unverweilt diejenigen seinen Zorn fühlen zu lassen, die sich seinen Befehlen zu widersetzen wagten; er nun, der durch des Kaisers Gewogenheit und Gnade so hohe Ehre erlangt habe, könne nicht anders, als diesem Folge leisten. „Gleichwohl," fuhr er fort, „würde ich es für unrecht halten, wenn ich nicht meine Sicherheit und meine Stellung für euer Heil aufopferte, da ihr so viele an Zahl seid und für den Adel eures Gesetzes, das ihr als ein altherkömmliches auf jede Weise aufrecht halten zu müssen glaubt, und für den Ruhm und die Größe eures Gottes einsteht. Was mich betrifft, so würde ich mir ein Gewissen daraus machen, den Tempel des Herrn durch die bloße Willkür des Gewalthabers entheiligen zu lassen. Ich will daher an Cajus über eure Gesinnung berichten und so viel ich kann, eure Rechte vertheidigen, um euch den Beweis zu geben, daß ich euren edelmüthigen Entschluß zu würdigen weiß. Der Herr, dessen Macht über alle menschliche Klugheit und Stärke erhaben ist, erhalte euch durch seinen Beistand bei der Befolgung eurer Gesetze und bewahre unsern Kaiser davor, daß er bei seinem unsinnigen Vorgehen zuletzt nicht noch seinen angestammten Thron verliere. Sollte Cajus erbittert werden und mich die Schwere seines Zornes fühlen lassen, so will ich mich lieber jeder Gefahr unterziehen und alles Leid tragen, das mich nur an Seele und Leib treffen kann, als daß ich eure große Zahl wegen eines so ehrenvollen Begehrens untergehen sähe. Gehe nur jetzt jeder an seine Arbeit und baue das Land; ich selbst werde nach Rom schreiben und alles für euch aufbieten,

was ich entweder ſelbſt oder durch meine Freunde ausrichten kann."

Nach dieſen Worten entließ er die Verſammlung der Juden und forderte die Aelteſten auf, das Volk zum Ackerbau anzuhalten und zu beſſern Hoffnungen zu ermuthigen. So hatte er die Menge beruhigt; der Herr aber bewies Petronius ſeine Gegenwart und gab ihm die Zuverſicht auf ſeine Hülfe. Kaum hatte er nämlich ſeine Rede an die Juden geendigt, als Gott gegen alles Erwarten unendlichen Regen herabſtrömen ließ. Dieß war Allen höchſt unerwartet, weil ſich beim Anbruche des heitern Tages gar kein Regenzeichen gebildet hatte und das ganze Jahr durch ſeine Dürre ſie dahin gebracht hatte, daß ſie an Waſſer von obenher ganz verzweifelten, ſelbſt wenn ſie den Himmel einmal bewölkt ſahen. Wie daher jetzt gegen alle Regel und Erwartung der Platzregen herabſtürzte, faßten die Juden Hoffnung, daß Petronius' Verwendung für ſie nicht vergebens ſein werde. Petronius ſelbſt war höchſt betroffen, da er ſich überzeugen konnte, wie der Herr ſich der Juden annehme, und wie er ihnen ſeine Nähe ſo herrlich offenbare, daß Niemand, wenn er auch gewollt hätte, dieſelbe verkennen konnte. Alles daher, was er an Cajus ſchrieb, war geeignet, dieſen umzuſtimmen und dahin zu bringen, daß er nicht ſo viele tauſend Menſchen zu Verzweiflung führe. Er ſtellte ihm obendrein noch vor, daß er, wenn er dieſe tödte (und ſie würden in der That ohne blutige Gegenwehr von ihrem Gottesdienſt nicht abſtehen) ſich ſelbſt der von denſelben gezogenen Einkünfte beraube und ſich für ewige Zeiten bei denſelben den ſchimpflichſten und verächtlichſten Namen erwerbe. Weiter ſchilderte er ihm die Macht des Gottes, in deſſen Hut ſie ſtänden, als eine ganz unwiderſtehliche, die ſich ganz ſicher bald in ihrer Herrlichkeit zeigen werde. So Petronius in ſeinem Bericht.

Der König Agrippa, der ſich noch zu Rom befand, ſtieg inzwiſchen bei Cajus ſtets mehr an Einfluß. Einmal hatte er ihn zum Mahl geladen und ſich ſolche Mühe gegeben, an Koſtenaufwand und Herſtellung von Annehmlichkeiten Alles zu übertreffen, daß in der That kein Anderer, ja Cajus ſelbſt

nicht ihm gleichzukommen, geſchweige ihn zu übertreffen hoffen durfte. Erſtaunt über die Zuvorkommenheit und Großmuth, womit Agrippa ihm zu Liebe auch über ſeine Kräfte unermeßliche Summen aufgewendet hatte, wollte Cajus hinter der Zuvorkommenheit ſeines Wirthes nicht zurückbleiben, und als der Wein ihm zu Kopf geſtiegen war und ihn munter gemacht hatte, ſagte er über Tiſch zu Agrippa, der ihn zum Trinken aufforderte: „Ich weiß dir ſchon längſt Dank für die Ehre, die du mir ſtets erwieſen, und die Liebe, womit du mir trotz der Gefahren nachgegangen biſt, die dir von Tiberius deßhalb bereitet wurden, und da du auch jetzt nichts unterläſſeſt, um mir noch mehr, als eigentlich in deinen Kräften ſteht, deine Ergebenheit zu beweiſen, ſo will ich mich von deiner Großmuth nicht übertreffen laſſen und alles, woran ich es ſonſt habe fehlen laſſen, jetzt nachholen. Ich kann nicht läugnen, daß es nur wenig iſt, was ich dir bis jetzt zum Geſchenk gemacht habe; ich will dir aber alles, was zur Vervollſtändigung deines Glückes beitragen kann, mit Freuden gewähren, ſo viel nur in meinen Kräften ſteht.“ Dieß ſagte Cajus in der Meinung, Agrippa werde ſich ausgedehnte Länderſtrecken oder die Einkünfte einer Anzahl von Städten ausbitten. Obgleich nun letzterer recht gut wußte, was er ſich erbeten wolle, hielt er dieß doch noch für ſich und antwortete Cajus auf der Stelle, er habe ebenſo wenig früher Tiberius' Weiſung entgegen ſich an ihn angeſchloſſen, um etwas von ihm zu erwarten, noch als ihn jetzt auch bei dem Geringſten, das er zur Ehre des Kaiſers thue, der Gedanke an eine Vergeltung leite. Die Gnaden, die er ihm früher bewieſen, ſeien ſchon viel zu groß und überträfen auch die kühnſte Hoffnung, und wenn ſie nicht das Größte ſeien, was er geben könne, ſo ſeien ſie doch für die Erwartung, wie für die Würdigkeit des Empfängers viel zu groß. Dieſer Ausdruck von Genügſamkeit ſetzte Cajus noch mehr in Erſtaunen, und er forderte ihn daher um ſo dringender auf, ihm zu ſagen, was er von ihm zum Geſchenk haben wolle. Agrippa antwortete: „Großmächtigſter Herr, wenn du denn in deiner Güte mich einer weitern Gabe würdig erklärſt,

ſo will ich nichts von dir fordern, das zu meiner Bereicherung dienen könnte, beſonders, da ich deiner Gnade ſchon verdanke, daß ich in ſolchen Gütern Andere übertreffe; ich will dich nur um Eines bitten, das dir den Ruhm der Frömmigkeit ſichern, Gott zu deinem Schützer und Retter machen und mir bei allen, die davon hören, den ſchönen Ruhm verſchaffen wird, daß ich alles, was ich wünſche, von dir zu erlangen hoffen darf. Ich bitte dich alſo, auf die Aufſtellung deines Standbildes im jüdiſchen Tempel, die Petronius vollziehen ſoll, freiwillig zu verzichten."

Dieß war freilich eine gewagte Bitte; denn ein Anſinnen, das Cajus nicht gefiel, zog den unwiderſtehlichen Tod nach ſich. Da er aber die Frage, um die es ſich handelte, in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannte, wollte er ſein Glück bei derſelben verſuchen. Cajus nun war einestheils von Agrippa's gewinnender Großmuth ganz bezaubert, anderntheils ſchämte er ſich, vor ſo vielen Zeugen eine Bitte, zu der er Agrippa ſelbſt genöthigt hatte, abzuſchlagen, gleich als wenn ihn ſeine Verheißungen ſo bald reuten; dann aber mußte er auch Agrippa's Edelmuth bewundern, weil er, ſtatt an ſeinen Thron oder an reichere Einkünfte oder an Erweiterung ſeiner Macht zu denken, auf das öffentliche Wohl bedacht war und nur die Ehre Gottes und des Geſetzes im Auge behielt. Daher gewährte er die Bitte und gab Petronius ſchriftlich ſeine Zufriedenheit zu erkennen, daß er das Heer verſammelt und ihn ſelbſt über die einzuſchlagenden Maßregeln berathen habe. „Sollteſt du nun," hieß es in dem Briefe weiter, „die Bildſäule ſchon aufgeſtellt haben, ſo laß ſie gleich wegſchaffen; haſt du ſie noch nicht aufgeſtellt, ſo mach' dir deßhalb keine weiteren Sorgen, ſondern entlaß das Heer und halte dich bereit, meinem nächſten Auftrage nachzukommen. Ich darf an Aufſtellung des Standbildes gar nicht mehr denken, weil ich Agrippa zu Willen ſein muß, den ich zu hoch ſchätze, als daß ich ſeine Wünſche und Bitten je unbeachtet laſſen könnte." So ſchrieb Cajus an Petronius, noch ehe er den Brief geleſen hatte, der von dem Aufruhr der Juden wegen der Bildſäule Nachricht gab und berichtete,

ſie gäben nichts Anderes zu erkennen, als daß ſie den Krieg gegen die Römer aufnehmen wollten. Als ihm dieſer nun zu Geſichte kam, gerieth er in den höchſten Zorn, als hätten ſie ſeine Macht auf die Probe ſtellen wollen; war er doch ein Menſch, der über jede Scheu hinaus war und nichts heilig achtete, der auch ohne Grund gegen jeden Einen ſeinen Zorn ausſchüttete, ohne ihn bändigen zu können, und ſein Glück darin fand, ſeine Wuth ſtets befriedigen zu können. Demzufolge ſchrieb er an Petronius: „Da du die Geſchenke, womit dich die Juden bedacht haben, höher geachtet haſt, als meine Befehle, und den Juden zu Liebe dich anders zu handeln unterſtanden haſt, als ich dir Weiſung gegeben hatte, ſo ſollſt du jetzt dein eigener Richter werden und beſtimmen, was dir geſchehen ſoll, damit du meinen Zorn fühleſt; denn ich denke an dir ein Beiſpiel aufzuſtellen, das die Gegenwart, wie die Nachwelt lehren ſoll, daß die Befehle des Kaiſers nicht überſchritten werden dürfen."

Dieß war der Inhalt des Briefes, den Cajus an Petronius ſchrieb; dieſer erhielt ihn indeſſen nicht mehr zu Lebzeiten des Kaiſers, weil die Reiſe ſich für die Ueberbringer ſo in die Länge zog, daß ein anderer Brief, der ihm von Cajus' Tode Nachricht gab, viel früher in ſeine Hände kam. Gott der Herr wollte überhaupt zeigen, daß er noch nicht vergeſſen hatte, was Petronius den Juden zu Nutze und Gott zu Ehren gewagt hatte, ſondern gab demſelben Genugthuung, indem er den Kaiſer, dem er wegen der Anmaßung göttlichen Weſens zürnte, fallen ließ. Mit Petronius freute ſich ganz Rom und die ganze Welt, beſonders aber alle edeln Senatoren, gegen die er am meiſten ſeine Wuth ausgegoſſen hatte. Sein Tod fiel in die nächſte Zeit nach Abfaſſung des Briefes, worin er Petronius den Tod androhte; über die Urſache ſeiner Ermordung und die Art der gegen ihn eingeleiteten Verſchwörung werde ich mich ſpäter verbreiten. Petronius alſo erhielt zuerſt den Brief, der ihm Cajus' Tod meldete, und einige Zeit nachher erſt den, worin ihm befohlen wurde, ſich ſelbſt den Tod zu geben. Er freute ſich alſo ebenſo ſehr über Cajus' Tod, als

er die Fürsehung des Herrn bewunderte, der ihm unverzüglich für die Ehre, die er Seinem Tempel erwiesen, und für die Hülfe, die er den Juden angedeihen ließ, den Lohn gab. So war er, ohne es selbst zu wissen, der Gefahr des Todes entronnen.

Neuntes Hauptstück.

Unglück der Juden zu Babylon.

Um diese Zeit traf die in Mesopotamien und besonders die um Babylon wohnenden Juden ein Unglück, das sich mit keinem andern vergleichen läßt, und es ward ein Blutbad unter ihnen angerichtet, wie noch keins in den Jahrbüchern der Geschichte zu finden ist. Um diese Begebenheit genauer darzustellen, muß ich auf die Ursachen zurückgehen, wodurch dieselbe hergerufen ward.

In Babylonien liegt eine Stadt Naarda, die sehr besucht ist, ein fruchtbares, ausgedehntes Gebiet besitzt, und neben andern Vorzügen Ueberfluß an Bewohnern hat; dazu kommt, daß eine Belagerung derselben gar nicht möglich ist, weil sie rings vom Euphrat umgeben und von festen Mauern geschirmt ist. Ebenso von diesem Strome umgeben liegt auch die Stadt Nisibis. Die Juden daher, die sich auf die sichere Lage dieser Orte verließen, verwahrten hier die Doppeldrachme*), die nach jüdischem Brauche jeder Einzelne dem Herrn opfern mußte, nebst allen andern Tempelgeldern und betrachteten diese Städte als ihre Schatzkammern. Von hier aus wurde das Geld zu bestimmten Terminen nach Jerusalem abgeliefert, und viele tausend Menschen begleiteten jedesmal den Zug, aus Besorg-

*) Jeder Israelit, der über zwanzig Jahre alt war, mußte jährlich um Ostern zwei Drachmen nach griechischem Gelde, d. h. einen halben Seckel nach jüdischem oder 15 Sgr. nach unserm Werthe an den Tempel entrichten. Daher die Frage der Einnehmer an Petrus (Matth. 17, 23): „Bezahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht?" und der wunderbare Fang des Fisches, der einen Stater, d. h. vier Drachmen, im Munde hatte.

niß wegen der Räubereien der Parther, denen Babylonien zinspflichtig war. Nun ſtammten aus Naarda zwei Brüder, Aſinäus und Aniläus. Dieſe waren von ihrer Mutter, weil der Vater geſtorben war, angehalten worden, die Leinenweberei zu lernen, indem dieß bei jenen Völkern gar nicht für unpaſſend gehalten wird, und ſelbſt Männer daſelbſt Wolle ſpinnen*). Nun machte ihnen der Meiſter, bei dem ſie das Geſchäft lernten, einmal Vorwürfe, weil ſie immer zu ſpät zur Arbeit kamen, und züchtigte ſie bei dieſer Gelegenheit derb ab. Dieſe Strafe erſchien den Beiden als die höchſte Schmach, und ſo ergriffen ſie alles, was ſie nur von Waffen im Hauſe finden konnten, und eilten nach einer Stelle, wo der Fluß ſich theilt und wo ſich fruchtbare Wieſen nebſt Ueberfluß an Früchten als Wintervorrath befand. Hier ſchaarten ſich bald alle jungen Leute, die nichts zu verlieren hatten, zu ihnen; dieſen gaben ſie Waffen, ließen ſich von ihnen zum Anführer ausrufen und dienten ihnen zum Muſter in allen Schlechtigkeiten. Da ihnen nämlich an dieſer Stelle niemand beikommen konnte, ſo verſchanzten ſie ſich daſelbſt, ſchickten einige aus ihrer Mitte an die Hirten und legten ihnen ſo viel Lebensmittel, als ſie bedurften, als Tribut auf, indem ſie das Verſprechen gaben, ſie würden, falls ſie ſich willig zeigten, ſich als ihre Freunde beweiſen und ſie gegen jeden Angriff ſchützen, im andern Falle aber ihre Heerden niederhauen. Da den Hirten nichts Anderes übrig blieb, gehorchten ſie ihren Befehlen und lieferten Schaafe, ſo viel jene nur begehrten. So mehrten ſich die Kräfte der Abenteurer, und wie es ihnen einfiel, konnten ſie jeden, den ſie wollten, unverſehens überfallen. Jeder daher, den ſie antrafen, bemühte ſich, ſie zufriedenzuſtellen, und niemand wagte ſie anzugreifen, ſo daß der Ruf von ihren Thaten endlich bis zum parthiſchen Könige drang.

Als aber der babyloniſche Statthalter von dieſem Treiben Nachricht erhielt, wollte er die Bande gleich im Entſtehen un-

*) Im Alterthume ward die Weberei gewöhnlich nur von Frauen betrieben.

terdrücken, ehe ſie einen größern Schaden anrichten könne; er zog daher in aller Schnelle ſo viel Mannſchaft aus dem parthiſchen und babyloniſchen Heere, als er nur konnte, an ſich heran und brach in Eilmärſchen gegen ſie auf, um ſie zu überraſchen, ehe ſie noch von ſeinen Rüſtungen Nachricht erhalten hätten. Er ließ die Niederung umzingeln und verhielt ſich ruhig bis zum folgenden Tage. Dieſer war ein Sabbath, an dem ſich die Juden von aller Arbeit enthielten, und da er deßhalb meinte, der Feind werde keinen Kampf aufzunehmen wagen, ſondern ſich ohne Schwertſtreich gefangen geben, rückte er ganz langſam vor, um ſie unverſehens anzugreifen. Aſinäus, der inzwiſchen gerade mit ſeinen Gefährten zuſammenſaß und die Waffen neben ſich liegen hatte, rief nun plötzlich aus: „Ihr Männer, es dringt mir Gewieher in's Ohr, nicht von den Pferden, die in den Niederungen weiden, ſondern wie von Reitpferden mit Reitern! Ich höre auch ganz deutlich das Knirſchen des Gebiſſes; gewiß haben die Feinde uns umzingelt und kommen zum Angriff. Gehe daher gleich einer ſpähen, um uns ſichere Nachricht bringen zu können; ich wünſche, daß ich mich getäuſcht habe.“ Auf dieſe Worte hin liefen gleich einige weg, ſich zu überzeugen; dieſe kamen in athemloſer Eile wieder und ſagten: „deine Vermuthung über unſere Feinde hat dich nicht getäuſcht; ſie wollen ſich nicht mehr ungeſtraft ſchädigen laſſen. Wir ſind mit Liſt umzingelt, müſſen uns von der ungeheuern Menge von Reitern, die auf uns eindringt, wie Schlachtvieh niederhauen laſſen und können uns nicht wehren, weil die Satzung unſeres Geſetzes uns Ruhe zu halten nöthigt.“ Aſinäus indeß war nicht derſelben Meinung, wie dieſe Kundſchafter, ſondern hielt es für vernünftiger, Muth zu faſſen und bei der augenſcheinlichen Gefahr das Geſetz zu übertreten; wollte er doch auch bei der Gewißheit des eigenen Todes die Schmach abwehren und den Feinden nicht die Freude laſſen, ſie ohne Gegenwehr hinzuſchlachten. Er griff alſo zuerſt zu den Waffen und feuerte ſeine Begleiter zu der nämlichen Kühnheit an; dann ſtürzten ſie ſich auf die Feinde, hieben viele nieder, weil ſie ſo ſorglos gekom-

men waren, als ob ſie ſchon den Sieg in Händen hätten, und jagten die Uebrigen in die Flucht.

Als der Partherkönig von dieſem Scharmützel Nachricht erhielt, wünſchte er voll Verwunderung über die Unerſchrockenheit der beiden Brüder, ſie zu ſehen und zu ſprechen; daher ſchickte er den treueſten ſeiner Trabanten zu ihnen und ließ ihnen ſagen: „Der König Artabanus, den ihr freilich als Eindringlinge in ſein Reich beleidigt habt, will dennoch ſeinen Zorn eurer Tapferkeit zum Opfer bringen und ſchickt mich daher, euch ſeine Rechte und ſein Vertrauen anzubieten. Er geſtattet euch ungefährdete Sicherheit auf allen Wegen und bittet euch, zur Schließung eines Vertrags zu ihm zu kommen, ohne Liſt und Betrug zu fürchten; er ſagt euch im Gegentheil reiche Geſchenke und Auszeichnungen zu, die bei ſeiner Macht euch nur deſto furchtbarer machen werden.“ Zu dieſer Reiſe konnte ſich indeſſen Aſinäus ſelbſt nicht entſchließen, ſondern ſandte ſeinen Bruder Aniläus mit Geſchenken, ſo gut er ſie geben konnte. Aniläus ward alſo beim Könige vorgelaſſen. Wie nun Artabanus bloß Einen eintreten ſah, fragte er ihn um die Urſache, warum Aſinäus nicht mit ihm gekommen ſei. Da er nun vernahm, dieſer ſei aus Furcht in den Niederungen zurückgeblieben, ſchwor er bei all ſeinen Göttern, er werde gewiß keinem ein Haar krümmen, der ſich ihm anvertraue, und mit dieſen Worten reichte er ihm die Rechte, was bei allen Bewohnern jener Länder das Zeichen der höchſten Zuverläſſigkeit iſt. Keiner würde einen Betrug verſuchen, wenn er einmal die Rechte gegeben hat, und niemand, der irgend welche Furcht hat, zweifelt noch an ſeiner Sicherheit, ſobald er dieſes Pfand erhalten. Artabanus alſo entließ jetzt Aniläus, damit er ſeinen Bruder berede, mit ihm zum König zurückzukommen. Er hatte dabei die Abſicht, die Tapferkeit der jüdiſchen Brüder als Zügel für ſeine Satrapen zu gebrauchen, damit dieſe, die einen Abfall vorbereiteten, ſich hüteten, die Treue zu brechen. Er mußte im andern Falle fürchten, daß wenn er zu einem Kriege gegen die Aufrührer gezwungen würde, Aſinäus und die Babylonier ihre Macht nur deſto mehr be-

festigten und bei der ersten Nachricht entweder selbst einen Krieg anfangen, oder doch wenigstens Alles weit und breit verheeren würden.

In solcher Absicht ließ der König also Aniläus heimkehren. Dieser überredete seinen Bruder wirklich zu der Reise, indem er ihm von des Königs Wohlwollen überhaupt und insbesondere von dem gegebenen Handschlag so viel vorsprach, daß sie endlich beide aufbrachen. Als sie bei Artabanus ankamen, nahm dieser sie höchst zuvorkommend auf und konnte sich über Asinäus, der eine solche Geistesgröße bei all seinen Handlungen bewies, nicht genug wundern, weil er von Gestalt nur sehr klein war und beim ersten Anblick nur Verachtung einflößte, so daß man ihn für nichts hätte halten können; daher sagte er zu seinen Freunden, derselbe verrathe einen Geist, der jedenfalls viel größer, als sein Körper sei. Beim Gelag zeigte er ihn Abdagases, einem aus den Befehlshabern seiner Leibwache, und sagte ihm, welch ein wackerer Held er sei, und wie unerschrocken er im Felde auftrete. Abdagases forderte dann die Erlaubniß, ihn zu tödten und damit die Strafe für all die Unbilden zu vollziehen, die das parthische Reich von ihm erfahren habe; der König aber entgegnete: „Ich darf dieß nicht an einem Manne geschehen lassen, der sich mir auf Treue und Glauben anvertraut hat, besonders da ich ihm meine Rechte gegeben und bei den Göttern zugeschworen habe, um ihm Sicherheit zu verschaffen. Wenn du nun ein Mann und ein Held bist, so brauchst du nicht mich zum Meineid zu bringen, um die Unbilden, welche die parthische Herrschaft erlitten, zu rächen; du kannst ihn aber auf dem Rückweg überfallen und deine Kraft an ihm versuchen, wenn ich nur nichts davon erfahre.“ Am folgenden Morgen beschied er dann Asinäus zu sich und sagte ihm: „Es ist Zeit, junger Mensch, daß du zu den Deinigen zurückkehrst, schon deßwegen, damit du nicht nicht einigen von den Fürsten an meinem Hofe Lust machst, dich gegen meinen Willen umzubringen. Ich vertraue dir nun das babylonische Gebiet an, damit deine Obhut es vor Plünderung und Unglück bewahre. Ich rechne darauf, in

dir einen Freund zu haben, da ich dir mein Wort unverbrüchlich gehalten habe, wo es sich nicht um Kleinigkeiten, sondern um dein Leben handelte.“ Nach diesen Worten gab er Asinäus Geschenke und ließ ihn unverzüglich heimkehren. Nach seiner Rückkehr legte derselbe theils neue Festen an, theils versah er die alten mit neuen Schutzwehren und sah sich bald im Besitz einer Macht, wie sie kein Anderer vor ihm erlangt, der aus so unbedeutendem Ursprunge sich emporgeschwungen hatte. Auch die parthischen Anführer, die dorthin gesandt wurden, achteten und ehrten ihn; denn die Auszeichnung, die ihm von den Babyloniern zu Theil wurde, mußte nur als etwas Unbedeutendes und mit seinen Verdiensten in keinem Verhältniß stehend erscheinen. Er hatte alle Macht in Händen, und bald richtete sich in Mesopotamien Alles nur nach seinem Willen, und fünfzehn Jahre hindurch stieg sein Glück von Tag zu Tage.

Wie sie nun auf dem Gipfel des Glückes waren, nahm ihr Geschick auch wieder eine Wendung. Allmälig ließen sie in der Tüchtigkeit nach, wodurch sie sich zu einer solchen Macht erhoben hatten, und verfielen statt dessen in Sünde, indem sie von den Gesetzen der Väter sich zur Lust und Sinnlichkeit wandten. Einer von den parthischen Großen, der zum Statthalter der dasigen Provinzen ernannt worden war, brachte seine Gattin mit, die unter andern Vorzügen durch eine wunderschöne Gestalt alle übrigen Frauen verdunkelte. Mochte nun Aniläus, der Bruder des Asinäus, etwas von ihrer Schönheit gehört oder sie einmal selbst gesehen haben: genug, er war augenblicklich voll Liebe und zugleich voll Zorn, theils weil ihm gar keine Hoffnung blieb, das Weib zu gewinnen, wenn er sich ihrer nicht gewaltsamer Weise bemächtigen konnte, theils weil er seiner Leidenschaft nicht zu widerstehen wußte. Es ward also gleich der Gatte derselben zu ihrem Feind erklärt, und kaum war er in der Schlacht gefallen, so war seine Gattin mit ihrem Liebhaber vermählt. Indessen zog das Weib nicht in sein Haus ein, ohne für Aniläus selbst, wie für Asinäus das größte Unglück zu veranlassen. Da sie nämlich nach dem Tode ihres ersten Gemahls gefangen wurde, verbarg sie

die Bildniſſe der Götter, die ſie mit ihrem Manne verehrt hatte, und führte ſie nach dem Brauche ihres Landes mit ſich fort. In jenen Gegenden iſt es nämlich allgemein Sitte, daß man Götterbilder zu Hauſe hat und dieſelben, wenn man verreist, mitnimmt. Jene Bilder verehrte das fremde Weib zuerſt heimlich; als ſie aber Aniläus' Gattin geworden war, diente ſie ihren Göttern nach ihrer frühern Gewohnheit und unter denſelben Bräuchen, an die ſie von ihrem erſten Gatten her gewohnt war. Diejenigen nun, die bei den beiden Anführern beſonders in Achtung ſtanden, wieſen Aniläus zuerſt in aller Güte zurecht, weil er ſo ganz und gar von der hebräiſchen Sitte und von Moſes' Geſetz abweiche und ein ausländiſches Weib nehme, das die ihnen ſo genau vorgeſchriebenen Opfer und Gebräuche umgehe; er möge daher zuſehen, daß er nicht in ungezügelter Hingabe an ſeine Sinnenluſt ſeinen frühern Ruhm einbüße und die Macht, die mit Gottes Hülfe ſchon ſolche Fortſchritte gewonnen habe, wieder zerſtöre. Indeſſen richteten ſie mit dieſen Vorſtellungen nichts aus, und Aniläus hieb ſogar einen, der beſonders viel galt, wegen ſeiner freien Sprache nieder. Als dieſer ſterbend zu Boden lag, flehte er als eifriger Anhänger des Geſetzes zu Gott, er möge ſeinen Tod an Aſinäus und Aniläus den Urhebern desſelben rächen, alle ſeine Genoſſen aber auf gleiche Weiſe vor dem Feinde ſterben laſſen, weil ſie ihm keine Hülfe geleiſtet hätten, während er für das Geſetz aufgetreten ſei. Dieſer Vorfall kränkte ſie alle gewaltig; indeſſen blieben ſie ruhig; weil ſie ſich wohl bewußt waren, wie ſie nur der Tapferkeit beider Führer ihr jetziges Glück zu verdanken hätten. Als ſie aber nun von der Verehrung der parthiſchen Götzen Nachricht bekamen, glaubten ſie des Aniläus Frevel gegen ſein Geſetz nicht länger ertragen zu dürfen, ſondern liefen zu Aſinäus und ſchrieen in Maſſe, er müſſe, wenn er auch früher das Beſte nicht habe einſehen können, doch jetzt wenigſtens das Geſchehene wieder gut zu machen ſuchen, ehe er ſelbſt ſammt allen Andern für dieſe Verbrechen gezüchtigt würde; dann beſchwerten ſie ſich bitter über die Ehe mit einem ſolchen Weibe, die weder mit ihren Bräuchen, noch

mit den herkömmlichen Gesetzen ihres Landes in Einklang stehe, und über den Götzendienst, den die Ausländerin zum Hohne des von ihnen angebeteten Gottes betreibe. Nun wußte Asinäus zwar recht gut, daß dieß Vergehen seines Bruders schon viele Unglücke herbeigeführt habe, und noch herbeiführen müsse; gleichwohl schwieg er der Verwandtschaft zu Liebe dazu still und verzieh ihm, weil er der Leidenschaft, die ihn fessele, nicht widerstehen könne. Als er aber von Tag zu Tag mehr bestürmt wurde, und das Geschrei zudringlicher ward, machte er endlich Aniläus Vorstellungen, tadelte ihn über den geschehenen Schritt und verlangte, er solle den Klagen für die Zukunft ein Ende machen und das Weib zu ihren Verwandten heimkehren lassen. Indessen richtete er damit nichts aus. Als das Weib dagegen inne ward, daß die Menge ihretwegen in Aufruhr war, und fürchten mußte, Aniläus werde wegen seiner Neigung zu ihr Unannehmlichkeiten erfahren, brachte sie Asinäus Gift in den Speisen bei und räumte ihn damit aus dem Wege; eine Strafe brauchte sie dafür ja nicht zu fürchten, weil ihr verbrecherischer Gatte selbst sie hätte richten müssen.

Wie nun Aniläus allein an der Spitze stand, führte er seine Leute gegen die Besitzungen des Mithridates, eines der ersten der parthischen Großen, der mit der Tochter des Königs Artabanus vermählt war. Diese Besitzungen wurden geplündert und lieferten einen ungeheuern Reichthum an Gold und Sklaven, sowie an Vieh und vielem Andern, was das Leben angenehm machen kann. Als aber Mithridates, der sich gerade in der Nähe befand, von der Einnahme seiner Besitzungen hörte, gerieth er in den höchsten Zorn, daß Aniläus, den er früher nie gereizt hatte, jetzt mit Feindseligkeiten begann, raffte daher so viele Reiterei, als er nur konnte, und zwar aus den kräftigsten jungen Leuten zusammen, und zog damit Aniläus entgegen, um sich mit ihm eine Schlacht einzulassen. Vor einem seiner Dörfer angekommen, hielt er sich ruhig und wollte am folgenden Tage, als an einem Sabbathe, den die Juden feiernd zubringen, das Treffen beginnen. Dieß erfuhr Aniläus indessen von einem Syrier aus einem andern Dorfe, der

ihm über Alles genaue Auskunft gab und ihm auch die Orte bezeichnete, wo Mithridates speisen wollte. Er ließ daher frühzeitig die Abendmahlzeit nehmen und brach in stürmischer Nacht auf, um die Parther, die von nichts wußten, zu überfallen. Um die vierte Nachtwache*) griff er sie an, hieb die Einen im Schlafe nieder und trieb die Andern in die Flucht. Mithridates, den er lebendig gefangen hatte, ließ er mitführen und nackt auf einen Esel setzen, was bei den Parthern für die größte Schmach gilt. So führte man ihn also in einen Wald, wo die Uebrigen in Aniläus drangen, Mithridates zu tödten. Dieser Absicht widersetzte sich aber jener und belehrte sie, es könne ihnen gar nicht zum Vortheil gereichen, wenn sie Mithridates tödteten, der bei den Parthern eine der ersten Stellen bekleide und wegen seiner Verwandtschaft mit dem Könige im höchsten Ansehen stehe. Was bis jetzt geschehen, sei noch zu ertragen, und obschon Mithridates bitter beschimpft worden sei, so werde er doch, wenn er ihnen sein Leben zu danken habe, nicht vergessen, denen seine Erkenntlichkeit zu beweisen, von welchen er dasselbe habe geschenkt bekommen. Falls er aber um seinen Kopf käme, werde der König gewiß nicht ruhen, bis er unter den Juden zu Babylon das größte Blutbad angerichtet habe; diese müsse man aber zu schützen suchen, theils weil sie mit ihnen verwandt seien, theils weil ihnen selbst im Falle eines Unglücks gar keine Zufluchtsstätte bliebe, indem die rüstigsten jungen Leute sämmtlich ausgehoben seien. Durch diese richtige Erwägung, die er der Versammlung vorhielt, wußte er Alle zu überreden, und so ward Mithridates entlassen. Als dieser aber heimkehrte, ward er von seiner Gattin mit Schmähungen empfangen und gefragt, ob er als Schwiegersohn des Königs für eine solche Behandlung keine Rache an den Uebermüthigen nehmen, sondern froh sein wolle, sein

*) Die ganze Nacht (von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens) war bei den Römern in vier, bei den Griechen in drei Nachtwachen (vigiliæ) getheilt; eine Nachtwache dauerte also bei den Römern drei, bei den Griechen vier Stunden, und der obige Ueberfall geschah nach drei Uhr Morgens.

Leben aus der Gefangenschaft eines Juden gerettet zu haben. „Jetzt," fuhr sie fort, „kehrst du entweder als ein Mann wieder um, oder ich schwöre dir bei den Göttern dieses Landes, daß ich mein eheliches Verhältniß mit dir auflöse." So mußte dieser, theils weil ihm die täglichen Vorwürfe unausstehlich wurden, theils weil er des Weibes Stolz fürchtete und besorgte, sie werde ihn wirklich verlassen, gegen seinen Willen so viele Soldaten, als er nur konnte, auftreiben und zog gegen den Feind mit dem Entschluß, lieber zu sterben, denn als Parther von einem Juden im Treffen besiegt zu werden.

Als Aniläus aber vernahm, daß Mithridates Vorbereitungen treffe, um ihm mit großer Heeresmacht entgegen zu ziehen, erschien es ihm unrühmlich, sich innerhalb der Sümpfe zu bergen und nicht vielmehr dem Feinde zuerst entgegen zu ziehen. Da ihm auch sein früheres Glück Muth machte, er werde die Feinde ebenso, wie früher, züchtigen, und seinen Leuten, die zu Allem entschlossen seien, werde die Kühnheit nicht fehlen, so führte er seine Krieger hervor. Außer seinem regelmäßigen Heere schlossen sich noch viele Andere an ihn an, die fremdes Gut zu gewinnen und durch ihren bloßen Anblick dem Feinde Schrecken einzujagen hofften. Als man ungefähr neunzig Stadien*) durch dürre Gegenden und um die Mittagszeit zurückgelegt hatte, stellte sich neben manchem andern Uebel der Durst ein, während zugleich Mithridates sich zeigte und auf sie eindrang, als sie vor Mangel an Wasser und vor Hitze keine Waffen mehr halten konnten. Aniläus wurde daher sammt den Seinigen, die bei völliger Ermattung gegen ganz frische Mannschaft kämpfen sollten, zu einer schimpflichen Flucht gezwungen, und es entstand ein Blutbad, bei dem viele tausend Juden umkamen. In wilder Flucht zog sich Aniläus mit seiner Umgebung in den Wald zurück, und Mithridates jubelte vor Freude über den errungenen Sieg. Bei Aniläus hatte sich indessen bald wieder eine Schaar von Taugenichtsen zusammengefunden, die sich um die Zukunft nicht kümmerten, wenn sie

*) 2¼ preuß. Meilen.

nur für den Augenblick geborgen waren; dieſer Zuwachs erſetzte zwar die Zahl der Gefallenen, indeſſen konnten ſie dieſen bei weitem nicht gleichkommen, weil ſie roh und uneingeübt waren. Trotzdem machte er mit ihnen einen Raubzug gegen die babyloniſchen Dörfer, und hier ward unter ſeiner grauſamen Anführung Alles verwüſtet. Die Babylonier, ſowie die im Kriege befindlichen Mannſchaften, ſandten daher nach Naarda zu den daſelbſt befindlichen Juden und verlangten Aniläus ausgeliefert zu erhalten. Dieſem Verlangen ward natürlich keine Folge geleiſtet, weil ſie, auch wenn ſie gewollt hätten, den Abenteurer nicht ausliefern gekonnt hätten. Nun bot man ihnen den Frieden an, und da auch ſie nach demſelben verlangten, ſchickten ſie mit den Babyloniern Männer aus ihrer Mitte, die ſich deßhalb mit Aniläus benehmen ſollten. Als aber die Babylonier hier Alles ausgekundſchaftet und ſich die Beſchaffenheit des Ortes, wo Aniläus ſein Lager aufgeſchlagen hatte, gemerkt hatten, machten ſie auf denſelben einen Angriff, während Alle berauſcht im Schlafe lagen, und hieben nun ohne Mühe Alles, was ſie erreichen konnten, darunter auch Aniläus ſelbſt, nieder.

Mit Aniläus' Tode waren die Babylonier von einem unangenehmen Nachbarn befreit, weil er allein bisher ihrem Haſſe gegen die Juden Schranken geſetzt hatte. Faſt unaufhörlich hatten ſie mit dieſen wegen der Verſchiedenheit ihrer Religion in Streit gelebt, und jeder von beiden Theilen ſuchte den andern zu kränken, wie er nur konnte. Sobald alſo jetzt Aniläus todt war, fiel man über die Juden her. Um ſich nun dieſen Kränkungen zu entziehen, wanderten die Juden, die keinen offenen Widerſtand zu leiſten vermochten, aber auch nicht mit ihnen zuſammenleben wollten, nach Seleucia, der Hauptſtadt jenes Landes, die von Seleucus, dem Sohne des Nikator, erbaut iſt, und wo viele Macedonier, noch mehr Griechen, und auch Syrier in nicht geringer Anzahl anſäſſig ſind. In dieſer Stadt widerfuhr ihnen fünf Jahre lang nichts zu Leide; im ſechsten aber wüthete zu Babylon eine Peſt unter ihnen, ſo daß ſie ſich nach Seleucia begeben mußten. Noch größeres

Leid nun brachte ihnen eine Veranlaſſung, die ich gleich angeben will.

Zwiſchen den Griechen und den Syriern zu Seleucia war auch beſtändig Streit und Uneinigkeit, wobei jedoch die Griechen die Oberhand hatten. Als aber jetzt die jüdiſchen Ankömmlinge unter ihnen wohnten, wurden die Syrier mächtiger, weil die Juden zu ihnen hielten, die als unerſchrockene Männer bekannt waren und bei jedem Streit Hülfe leiſteten. Da die Griechen ſich nun im Nachtheil ſahen und keinen andern Weg zur Erlangung ihrer frühern Macht wußten, als wenn ſie die Juden mit den Syrern entzweiten, machten ſich einzelne von ihnen an diejenigen Syrer heran, mit denen ſie früher in nähern Verhältniſſen geſtanden hatten, und boten ihnen Frieden und Ausſöhnung an. Jene ließen ſich gern bereden, und nachdem man ſich verſtändigt hatte, erſchienen die vornehmſten Männer von beiden Seiten zu einer Ausſöhnung, und der Friede ward gleich geſchloſſen. Als man einig war, glaubte man ſich beiderſeitig kein beſſeres Zeichen der Freundſchaft geben zu können, als wenn man die Juden ausrottete; und ſo wurden dieſe unverſehens überfallen, wobei mehr als 50,000 umkamen. Keiner ward verſchont, als dem etwa durch das Mitleid ſeiner Verwandten oder Nachbarn die Flucht möglich gemacht wurde. Die Flüchtlinge wandten ſich nach Kteſiphon, einer griechiſchen Stadt in der Nähe von Seleucia, wo der König die unangenehme Jahreszeit zuzubringen pflegt und deßhalb große Vorräthe daſelbſt verwahrt. Indeſſen fanden ſie auch hier keine bleibende Stätte, weil die Seleucier vor ihrem Könige wenig Ehrfurcht hegten. Die geſammte Judenſchaft zitterte vor den Babyloniern und Seleuciern, weil ſämmtliche Syrer ſich mit den letztern zur Vernichtung der Juden verbündet hatten. Die Meiſten zogen ſich daher nach Naarda und Niſibis zurück, deren feſte Lage ihnen Sicherheit gewährte, beſonders da ſie nur von ſtreitbaren Männern bewohnt waren. Dieß iſt die Geſchichte der Juden in Babylon.

Neunzehntes Buch.

Inhalt des neunzehnten Buches.

1. Der Kaiſer Cajus wird von Caſſius Chärea ermordet.
2. Der Senat entſcheidet ſich für eine Volksregierung, das Heer aber für einen einzigen Herrſcher. Cajus' Gattin und Tochter werden ermordet.
3. Cajus' Oheim Claudius wird von den Soldaten gezwungen, die Regierung zu übernehmen.
4. Geſandtſchaft des Königs Agrippa an den Senat.
5. Der Kaiſer Claudius gibt Agrippa alle Beſitzungen ſeines Vaters wieder. Erlaſſe des Kaiſers in Betreff der Juden.
6. Agrippa reiſ't nach Judäa zurück. Sendſchreiben des ſyriſchen Statthalters P. Petronius an die Doriter in Betreff der Juden.
7. Agrippa läßt mit vielen Koſten die Mauern von Jeruſalem aufführen.
8. Agrippa's weitere Regierung während dreier Jahre. Sein Tod.
9. Begebenheiten nach Arippa's Tode.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von drei Jahren und ſechs Monaten.

Digitized by Google

Erſtes Hauptſtück.

Cajus von Chärea ermordet.

Um zu Cajus zurückzukehren, ſo bewies dieſer nicht bloß gegen die zu Jeruſalem und in der Umgegend wohnhaften Juden ſeine wahnſinnige Grauſamkeit, ſondern ließ, ſo weit das römiſche Reich ſich erſtreckte, durch alle Länder und Meere dieſelbe fühlen und erfüllte die Welt mit unendlichem Jammer, wovon man früher nie gehört hatte. Beſonders war es Rom, das ſeine Grauſamkeit erfuhr; dieſes zeichnete er keineswegs vor andern Städten aus, ſondern verfügte ganz nach Willkür über alle Bürger deſſelben, beſonders über die Senatoren, vor Allem über diejenigen, die zu den Patriciern gehörten und ihrer Vorfahren wegen in Anſehen ſtanden. Unerſättlich war er auch in Verfolgung der Ritterſchaft, die in der Stadt ihres Einfluſſes und Reichthumes wegen ebenſo, wie der Senat geachtet wurde, und aus deren Mitte die Senatoren gewählt wurden; die Mitglieder derſelben belegte er mit entehrenden Strafen, ſtieß ſie aus der Ritterſchaft aus und nahm ihnen Leben und Geld, weil ihre Verurtheilungen gewöhnlich nur die Plünderung ihres Vermögens zum Zweck hatten. Weiter legte er ſich göttliches Anſehen bei und forderte von ſeinen Unterthanen Ehrenbezeugungen, die einem Menſchen gar nicht zukommen; den Tempel des Jupiter, der das Capitolium heißt und vor allen Tempeln das meiſte Anſehen hat, beſuchte er beſonders oft und wagte ſogar Jupiter ſeinen Bruder zu nennen. Ueberhaupt bewies er ſich in ſeinen Unternehmungen faſt

wahnsinnig. Von Puteoli in Campanien bis nach Misenum, einer andern Küstenstadt, war ihm die Fahrt zu Schiffe zu lästig, und überhaupt glaubte er als Herr des Meeres von diesem dieselbe Unterwürfigkeit, wie von der Erde, in Anspruch nehmen zu müssen. Er ließ daher von einem Vorgebirge zum andern, dreißig Stadien weit*) das Meer überbrücken und konnte so den ganzen Meerbusen zur Seite liegen lassen und zu Wagen hinüberfahren; solche Reisen seien seiner, als eines Gottes, würdig, sagte er. Es war auch kein Tempel in Griechenland, den er ungeplündert ließ, und was sich nur von Werken der Malerei oder Bildhauerei, sowie an Schmucksachen und Weihgeschenken vorfand, ließ er zu sich bringen, weil das Schöne sich nur an dem allerschönsten Aufenthalte finden dürfe, und dieß sei eben die Stadt Rom. Mit diesem fremden Raube zierte er auch seinen Palast und seine Gärten, sowie seine in ganz Italien zerstreuten Landhäuser; gab er doch sogar Befehl, den olympischen Jupiter, den die Griechen verehren, das Werk des Phidias aus Athen,**) nach Rom bringen zu lassen. Dieß unterblieb freilich, weil die Architekten dem Memmius Regulus, der mit der Ueberbringung beauftragt war, vorstellten, das Bild müsse brechen, wenn es von seiner Stelle bewegt werde. Aus diesem Grunde, und weil kaum glaubliche Wundererscheinungen dazu kamen, soll Memmius den Gedanken an eine Wegführung aufgegeben haben. Dieß schrieb er auch an Cajus und bat um Entschuldigung, wenn er seinen Befehlen nicht nachkomme; indessen gerieth er dadurch in die größte Lebensgefahr, aus der ihn nur Cajus' Tod befreite.

Der Wahnsinn des Kaisers ging so weit, daß er, als ihm eine Tochter geboren wurde, diese auf's Capitol bringen ließ und sie Jupiter's Bild auf den Schooß legte, indem er behauptete, sie sei dessen Tochter ebenso gut, wie die seinige; sie beide hätten also Anspruch auf die Rechte des Vaters, und er wolle unent-

*) Beinahe eine Stunde Weges.

**) Es war dieß die berühmte, aus Elfenbein und Gold gefertigte, sitzende Statue des Zeus, die bis unter die Decke des Tempels reichte.

ſchieden laſſen, wer von ihnen beiden größer ſei. Trotz all' dieſes ſinnloſen Thuns ſah die Menſchheit ihm ruhig zu. Nun geſtattete er auch den Sklaven, ihre Herren zu verklagen und ſie zu beſchuldigen, wie ſie Luſt hatten. Natürlich wurden die ſchwerſten Anſchuldigungen erhoben, weil ihm zu Liebe und auf ſein Anſtiften Alles als Verbrechen ausgelegt wurde; ja gegen Claudius ſelbſt wagte deſſen Sklave Pollux als Ankläger aufzutreten, und als jener daher vor Gericht ſtand, kam Cajus ſelbſt und hörte zu in der Hoffnung, er werde jetzt einen Grund bekommen, ihn aus dem Wege zu ſchaffen. Dieſe Hoffnung ging ihm nun aber fehl. Da er alſo den ganzen ihm untergebenen Erdkreis mit Angebereien und mit Bosheit angefüllt und die Sklaven zum größten Uebermuth gegen die Herren angeleitet hatte, entſtanden allenthalben Verſchwörungen gegen ihn, indem die Einen erbost ſich für erlittenes Unrecht rächen wollten, die Andern aber ihn unſchädlich zu machen ſuchten, ehe er ſie noch in's Unglück geſtürzt habe, und den Geſetzen ſämmtlicher Völker und der allgemeinen Sicherheit konnte daher nichts Erwünſchteres kommen, als ſein Tod; beſonders kam dieſer unſerm Volke zu Statten, das beinahe gänzlich vernichtet worden wäre, wenn der Tod ihn nicht ſo ſchnell ereilt hätte. Ich will daher die Geſchichte ſeines Unterganges ausführlich erzählen, beſonders weil ſie allen, die in irgend einem Bedrängniß ſind, viel Vertrauen auf Gottes Macht und reichen Troſt geben muß, für diejenigen aber, die ihr Glück für unerſchöpflich halten, auch wenn es nicht mit Tugend gepaart iſt, eine heilſame Warnung enthält.

Schon auf drei Wegen hatte man ihm den Tod zu bereiten geſucht, und der Anſchlag war jedesmal von den edelſten Männern ausgegangen. Aemilius Regulus aus Corduba in Iberien hatte ſich mit ſeinen Freunden verbunden und wollte entweder durch ſie oder auch mit eigener Hand Cajus aus dem Wege räumen; an der Spitze einer andern Verſchwörung ſtand der Tribun Caſſius Chärea; endlich ging Annius Minucianus entſchieden mit dem Gedanken um, der Tyrannei ein Ende zu machen. Die Beweggründe bei dieſen drei Unternehmungen

waren verſchieden. Regulus war von Natur leicht erregbar und von Haß gegen alles Unrecht erfüllt, und da er überhaupt etwas Entſchloſſenes und Hochherziges in ſeinem Weſen hatte, verheimlichte er ſeine Abſichten niemals und theilte auch jetzt ſeinen Plan vielen ſeiner Freunde oder Andern, die er für entſchloſſen hielt, mit. Minucianus wollte theils für ſeinen Freund Lepidus, einen der edelſten Bürger, den Cajus hatte hinrichten laſſen, Rache nehmen, theils ſich ſelbſt ſicher ſtellen, weil Cajus ſeine Wuth in der Hinrichtung jedes Einen kühlte und ſchon auch auf ihn gedacht hatte. Chärea war über die Schmähungen erbittert, die Cajus ihm wie einem feigen Menſchen angethan hatte, und mußte auf der andern Seite trotz ſeiner Freundſchaft und Dienſtfertigkeit gegen Cajus täglich fürchten in Gefahr zu kommen; deßwegen hielt auch er die Ermordung des Kaiſers für eine edle That. Alle dieſe Verſchwornen nun fanden für gut, ihre Abſichten den Vielen mitzutheilen, die Zeugen der Tyrannei waren und durch Cajus' Tod den ſie zwingenden Feſſeln zu entgehen hofften; die Sache könne ja jedenfalls gelingen, dachten ſie, und in dieſem Falle wäre es ihnen von Nutzen, ſo viele tüchtige Männer auf ihrer Seite zu haben, die zum Heile der Stadt und des ganzen Reiches auch ihr Leben nicht einzuſetzen ſcheuten. Keiner hing indeſſen dieſem Gedanken ſo leidenſchaftlich nach, wie Chärea, theils weil er ſich bei dieſer Gelegenheit einen beſſern Namen zu verſchaffen hoffte, theils weil die Ermordung des Cajus ihm am wenigſten Schwierigkeit machen konnte, indem er als Tribun freien Zutritt zu demſelben hatte.

Nun fielen bald circenſiſche Spiele ein, ein Schauſpiel, dem die Römer leidenſchaftlich ergeben ſind.*) Bei ſolchen

*) Jeder, der dem römiſchen Volke ſchmeicheln wollte, ließ öffentliche Spiele aufführen, die, weil ſie im Circus gehalten wurden, circenſiſche genannt wurden. Sie beſtanden in Gladiatorenkämpfen, Thierhetzen u. dgl. und das römiſche Volk hatte an denſelben ein ſo leidenſchaftliches Gefallen, daß es nur zwei Bedürfniſſe kannte: panem et circenses, Brod und circenſiſche Spiele. Oft wurden bei dieſen Spielen auch die Chriſten den wilden Thieren vorgeworfen.

Gelegenheiten drängt sich Alles in den Circus, und wenn etwas zu erbitten ist, rottet man sich zu Haufen und trägt dann sein Verlangen dem Kaiser vor; solche Forderungen gelten für besonders berechtigt und werden nie abgeschlagen. Jetzt also bat man bei Cajus nachdrücklich um Verminderung der Steuern und Erleichterung der drückendsten Auflagen. Davon wollte indessen der Kaiser nichts wissen, und als der Lärm sich mehrte, ließ er allenthalben die Schreier greifen und ohne Weiteres zur Hinrichtung abführen. Sein Befehl ward augenblicklich ausgeführt, und Viele fanden auf diese Art ihren Tod. Dieß geschah Angesichts des ganzen Volkes; gleichwohl verhielt es sich ruhig und ließ von dem Lärm ab, weil jeder, der noch weiter um Erlassung der Geldabgaben gebeten hätte, den Tod vor Augen sah. Indessen war Chärea jetzt nur um so erbitterter darauf, Cajus aus dem Wege zu schaffen und die Menschheit von einem solchen Ungeheuer zu befreien. Oftmals schon war er im Begriff, ihn beim Mahle niederzustoßen, und nur einige Bedenken hielten ihn davon ab, nicht, weil er noch mit seinem Entschluß irgendwie gezaudert hätte, sondern weil er den rechten Augenblick abwarten wollte, wo er nicht vergebens, sondern mit Erfolg die Hand ausstrecken konnte.

Nachdem er schon eine geraume Zeit im Kriegsdienste zugebracht hatte und sein Unwille durch den Umgang mit Cajus täglich größer geworden war, machte Cajus ihn zum Empfänger der regelmäßigen Steuern, sowie der rückständigen Abgaben. Bei Eintreibung dieser Gefälle gab er sich, weil sie auf das Doppelte erhöht worden waren, keine besondere Mühe und folgte dabei seinem eigenen Herzen mehr, als den kaiserlichen Befehlen. Da er also aus Rücksicht auf die zerrütteten Vermögensumstände sich gegen die Steuerpflichtigen nachsichtig bewies, machte er den Zorn des Kaisers rege und mußte sich einen feigen Menschen nennen lassen, weil er die Steuern nicht beizubringen wisse. Noch andere Schmähungen mußte er hören, und so oft er für den Tag, an dem er sein Amt ausüben sollte, sich seine Beglaubigung holte, standen auf derselben die niedrigsten und ehrenrührigsten Beinamen. Gleichwohl war

der Kaiser selbst bei gewissen geheimnißvollen [illegible] ten, die er angeordnet hatte, zu finden, und obschon er [illegible] sich in Weibertracht hüllte, eine eigene Art, das Haar kräuseln, erfunden hatte und auch sonst einem [illegible] gleich zu machen wußte, scheute er sich nicht [illegible] Chärea vorzuwerfen. Jedesmal nun, [illegible] Chärea seine Beglaubigung empfing, ward sein Zorn [illegible] achtiger, besonders wenn er diese Andern vorzeigen m[illegible] und dann von Allen ausgelacht wurde. Bald wurde er für sämmtliche Tribunen eine Zielscheibe des Spottes, und so oft er nur eine Beglaubigung vom Kaiser vorzuzeigen hatte, hieß es schon im Voraus, daß sie wieder etwas zu lachen bekommen würden. Daher nahm sich Chärea ein Herz und vertraute einigen Freunden an, wie er sich nicht wolle vergebens reizen lassen. Unter diesen waren auch Pompedius, ein Mann von Senatorsrange, der schon beinahe alle Aemter bekleidet hatte,*) im Uebrigen aber ein Epicuräer**) war und sich deßhalb einem unthätigen Leben hingab. Dieser ward von Timidus, der sein geschworner Feind war, angeklagt, höchst unziemliche Schmähungen gegen Cajus ausgestoßen zu haben. Als Zeuge ward Quintilia vorgeladen, die öffentlich in den Schauspielen auftrat und ihrer Schönheit wegen sehr viele Liebhaber, darunter auch Pompedius, hatte. Da diese sich aber weigerte, die an sich falsche Anklage zu bestätigen und dadurch ihrem Geliebten den Tod zuzuziehen, trug

*) Die gewöhnliche Laufbahn der Vornehmen zu Rom, die dem Staate dienen wollten, bestand in einer bestimmten Reihe von Aemtern, die alle nur ein Jahr dauerten. Mit dem 25. Jahre konnte man Quästor werden, mit dem 38. Aedil, später Prätor, dann Consul. Alle übrigen Aemter, wie die der Tribunen und Censoren, wurden ohne bestimmte Rangordnung und auf längere Zeit übertragen. Die Stellung der Senatoren, deren es zur Kaiserzeit neunhundert gab, war eine bloße Würde, kein Amt, etwa wie die der Nobili in Venedig; sie wurden aus den Vornehmen gewählt, mußten 25 Jahre alt sein und, weil sie keine Besoldung hatten, achthunderttausend Sesterzien besitzen. Sie bildeten früher den gesetzgebenden, später nur einen berathenden Körper.

**) Ein Anhänger des Epicur, der als das höchste Gut das Vergnügen betrachtete, und dessen Schüler auch dieser Lehre gemäß lebten.

Gelegenheit[illegible]n, sie auf die Folter zu spannen. Wirklich gab Cajus im höchsten Zorn Chärea Befehl, Quintilia unverweilt der Folterung zu unterwerfen; alle Bluturtheile und sein[illegible]en Verfahren pflegte er nämlich Chärea zu überweisen, besonders [illegible] Ansicht war, dieser werde um so unbarmherziger verfahren, bei Ca[illegible] den Vorwurf der Weichlichkeit von sich abwälze. Wie nun [illegible] der [illegible]lia zur Folter geführt wurde, trat sie einem ihrer Vertrauten auf [illegible] Fuß, um ihm anzudeuten, er solle Muth haben und bei ihrer Qual sich nicht fürchten, weil sie dieselbe mit Herzhaftigkeit ertragen werde. Chärea ließ sie auf grausame Weise quälen; er that dieß zwar ungern, konnte aber um seines eigenen Heiles willen nicht anders. Da sie aber sich von den Qualen der Folter nicht überwältigen ließ, führte Chärea sie Cajus so entstellt vor, daß Niemand sie ohne Mitleid ansehen konnte. Da der Kaiser beim Anblick ihres entstellten Zustandes eine menschliche Rührung fühlte, ließ er sie selbst, wie Pompedius, frei ausgehen, ja machte Quintilia noch ein Geschenk an Geld, um sie für die erlittene grausame Behandlung zu trösten und für ihre muthige Standhaftigkeit zu belohnen.

Dieser Vorfall setzte Chärea in große Angst, gleich als hätte er selbst so viel Leid über jemand gebracht, der selbst ein Cajus Trost spende, und er sagte deßhalb zu Clemens und Papinius, von denen jener ebenfalls Tribun, dieser aber Befehlshaber der Leibwache war: „wir haben gewiß nichts unterlassen, was zum Heile des Kaisers nöthig war. Von denen, die sich gegen seinen Thron verschworen haben, sind die Einen durch unsere Wachsamkeit dem Tode verfallen und die Andern so gefoltert worden, daß selbst Cajus bei ihrem Anblick Mitleid fühlte. Und wer kann uns über unsere Führung der Soldaten einen Vorwurf machen?" Da Clemens schwieg und durch die Röthe seines Gesichtes verrieth, wie sehr er sich der Befehle des Kaisers schäme, gleichwohl aber aus Furcht für sein Leben den Wahnsinn des Kaisers nicht gerade heraus zu tadeln wagte, ward Chärea zuversichtlicher und fing an, unbefangen von dem Elend der Stadt und des ganzen Reiches zu

ſprechen. „Jeder behauptet," ſagte er, „daß Cajus daran Schuld iſt, wenn man aber der Sache auf den Grund geht, ſo bin ich es, lieber Clemens, und Papinius iſt es, und noch mehr, als wir beide, biſt du es, der den Römern und der ganzen Menſchheit dieſe Leiden bereitet; wir haben ja nicht Cajus' Willen, ſondern unſern eigenen Willen vollzogen. Obgleich es bei uns ſtände, ſolchem Unrecht gegen Bürger und Unterthanen ein Ende zu machen, ſind wir überall zu Willen, laſſen uns ſtatt als Soldaten als Henker gebrauchen, führen unſere Waffen nicht für die Freiheit und das Vaterland, ſondern für einen Menſchen, der die Römer an Leib und Seele knechtet, und beflecken uns täglich mit dem Blute derjenigen, die wir tödten oder foltern, bis wir auf ſein Geheiß von Andern ebenſo behandelt werden. Denn trotz alle dem erweist er uns ja doch kein beſonderes Wohlwollen, ſondern betrachtet uns mit argwöhniſchen Augen, wenn auch noch ſo viele hingeſchlachtet worden ſind. Seine Wuth wird ſich auch nie legen, weil er ſich bei ſeinem Zorn nicht von Recht und Billigkeit leiten läßt, ſondern dabei nur ſeine Luſt kühlen will. Dieſer Luſt werden auch wir als Zielſcheibe dienen müſſen, während es doch unſere Pflicht iſt, für die allgemeine Sicherheit und Freiheit einzuſtehen und uns vor Gefahren zu hüten."

Nun konnte auch Clemens ſeine Zuſtimmung zu Chärea's Anſicht nicht zurückhalten, bat ihn aber zu ſchweigen, damit nichts unter die Leute käme; denn wenn vor der Ausführung das Geheimniß bekannt werde, und der Anſchlag an den Tag komme, ſo würden ſie gewiß dem Tode verfallen. Man müſſe Alles der Zeit überlaſſen und auf deren Verlauf hoffen, weil das Glück ihnen gewiß auf eine Weiſe Hülfe ſchaffen werde, an die ſie noch gar nicht dächten. Er ſelbſt ſei ſchon zu alt, um ſo etwas zu unternehmen. Chärea's Vorſchlägen indeſſen könne er wohl etwas weniger Gefahrvolles, aber nichts Ehrenhafteres entgegenſtellen. Clemens begab ſich hierauf nach Hauſe, den Kopf voll von dem, was er gehört und ſelbſt geſagt hatte, und mit ſich ſelbſt uneinig. Deßhalb beſorgt, eilte Chärea zu ſeinem Mittribunen Cornelius Sabinus, den er als einen vor-

trefflichen und freiheitsliebenden Mann kennen gelernt hatte, und der mit dem jetzigen Zustande der Dinge sehr unzufrieden war. Diesem wollte er seinen Plan mittheilen und denselben dann unverzüglich zur Ausführung bringen, weil er von Clemens verrathen zu werden fürchten mußte und die ewige Zögerung nicht länger ertragen konnte.

Sabinus kam seinen Vorschlägen mit Freuden entgegen, indem er schon längst den nämlichen Gedanken hegte und nur deßhalb geschwiegen hatte, weil er niemand fand, dem er sich anvertrauen durfte. Jetzt also, da er jemand fand, der nicht nur Stillschweigen über das Gehörte versprach, sondern auch so offen seine Ansicht aussprach, war er nur desto mehr entschieden und drang in Chärea, doch keinen Augenblick länger zu warten. Beide gingen daher zu Minucianus, der ihnen an Liebe zur Tugend und hochherzigem Eifer nicht nachstand, und der über Cajus wegen der Hinrichtung des Lepidus grollte; Minucianus und Lepidus waren nämlich durch gemeinschaftliche Lebensgefahr die engsten Freunde geworden. Denn jedem, der irgend in Rang und Würden stand, war Cajus ein Gegenstand des Schreckens, weil er ohne Aufhören und ohne allen Unterschied gegen solche wüthete, und ebenso fürchteten sie sich vor einander ihres Unwillens wegen, indem sie ihre Meinung offen auszusprechen und ihren Haß gegen Cajus an den Tag zu legen aus Furcht vor dem Tode nicht wagten, übrigens aber den Haß der Uebrigen gegen Cajus recht gut kannten und deßwegen mit einander in freundschaftlichem Verkehr blieben.

Als sich die drei Männer jetzt zusammenfanden, grüßten sie sich alle zugleich, obgleich sie früher Minucianus, als einem der vornehmsten Bürger, wegen seines Adels und seiner Vortrefflichkeit den Vorrang, besonders beim Reden, gelassen hatten. Minucianus begann gleich mit der Frage, was für ein Beglaubigungsschreiben Chärea heute erhalten habe; denn es war stadtkundig, wie dieser bei Ertheilung desselben verhöhnt wurde. Auf die freundliche Ansprache hin wollte Chärea gar nicht mehr zögern, dankte Minucianus für das Vertrauen, daß

er mit ihm über dieſe Dinge ſprechen wolle, und ſagte: „Gib mir nun ein Pfand der Freiheit, und ich will dir Dank dafür wiſſen, daß du mich mehr, als ſonſt meine Gewohnheit iſt, aufgeweckt haſt; ich bedarf keines Zuſpruchs mehr, um ermuthigt zu werden, wenn du der nämlichen Anſicht biſt, wie ich, und meine Meinung ſchon vor dieſer Zuſammenkunft getheilt haſt. Ich habe nur Ein Schwert, es iſt aber für zwei genug. Darum laß uns an's Werk; entweder führe du mich, wohin du willſt, oder ich will unter deinem Schutze und mit deinem Beiſtand vorangehen. Keinen Stahl bedürfen Männer, die einen entſchloſſenen Muth zur That mitbringen; denn der Stahl wird nur durch die Entſchloſſenheit ſeines Herrn furchtbar. Mich treibt's zur That, und keine Furcht vor dem, was mir bevorſtehen mag, ſoll mich wankend machen; ich habe auch keine Zeit, an eigene Gefahr zu denken, wenn ich mein ſonſt ſo freies und jetzt ſo geknechtetes Vaterland oder die ganz in den Staub getretenen Geſetze und das allen Menſchen von Cajus bereitete Verderben beweine. Möchte ich nur in deinen Augen Vertrauen bei dieſen Dingen finden und auf deine Zuſtimmung rechnen dürfen!"

Minucianus verſtand, was dieſe Worte ſagen wollten, ſchloß ihn herzlich in ſeine Arme und machte Chärea dadurch um deſto zuverſichlicher. Dann ſprach er offen ſeine Billigung aus, umarmte ihn abermals und entließ ihn unter herzlichen Segenswünſchen. Einige wollen behaupten, er habe Chärea auch noch auf folgende Weiſe beſtärkt. Als Chärea in die Curie*) gegangen, rief eine Stimme aus dem Volke ihn an und forderte ihn auf, das Nöthige zu thun und der Gottheit zu vertrauen. Chärea fürchtete dabei zuerſt, er ſei von einem der Verſchworenen verrathen worden und komme jetzt in Gefangenſchaft; bald aber ſah er ein, daß es nichts Anderes, als eine Aufmunterung ſei, die entweder von einem der Mitverſchwornen oder von der Alles überwachenden Gottheit gekommen ſei. Uebrigens waren ſchon Viele in das Geheimniß gezogen, und

*) das Rathhaus, wo ſich der Senat verſammelte.

dieſe alle, Senatoren, Ritter und Soldaten, waren bewaffnet zugegen. Es gab ja keinen, der Cajus' Untergang nicht als das größte Glück angeſehen hätte, und deßwegen bemühte ſich jeder, bei dieſem Unternehmen nicht zurückzubleiben, und gab, wie er nur konnte, mit Wort und That ſeine Zuſtimmung zu der Ermordung des Tyrannen kund. Selbſt Calliſtus gehörte zu dieſer Zahl. Dieſer Freigelaſſene des Cajus, der wie kein Anderer ſich zu Macht und Anſehen emporgeſchwungen hatte, war ebenſo allmächtig, wie der Alleinherrſcher, weil er von Allen gefürchtet war und unermeßliches Geld beſaß; er ließ ſich heimlich auf unerhörte Weiſe beſtechen und verübte die größten Ungerechtigkeiten. Indeſſen kannte er Cajus' unverſöhnliches Gemüth, das niemals von einem einmal gefaßten Plan abging, und wußte, daß er aus vielen Urſachen, beſonders aber ſeines Reichthums wegen, ſchlecht angeſchrieben war. Daher hielt er ſich zu Claudius und ſchloß ſich heimlich in der Hoffnung an ihn an, daß Cajus einmal doch aus der Welt geſchafft würde, und jener dann den Thron beſteigen müſſe, wo er dann vermöge ſeines Einfluſſes auch bei ihm in Anſehen zu kommen hoffte, beſonders da er ſich ſchon auf zuvorkommende Weiſe um ihn verdient gemacht habe. Er wagte wenigſtens zu ſagen, er habe von Cajus Befehl erhalten, Claudius zu vergiften, habe dieß aber auf allerlei Weiſe hintertrieben. Ich glaube indeß, daß dieſe Angabe von Calliſtus nur erfunden war, um ſich bei Claudius in Gunſt zu ſetzen; gewiß würde Cajus, wenn er Claudius hätte umbringen laſſen wollen, ſich an Calliſtus' Vorſtellungen nicht gekehrt haben, und Calliſtus würde den Befehlen Cajus' nicht zu widerſprechen gewagt haben, oder wenn er den Aufträgen deſſelben entgegen gehandelt hätte, ſogleich die Strafe empfangen haben. Ich bin daher der Anſicht, daß Claudius durch göttliche Fügung der ſinnloſen Wuth des Cajus entgangen iſt, Calliſtus aber ſich ein Verdienſt zugeſchrieben hat, worauf er nicht den mindeſten Anſpruch hatte.

Inzwiſchen zog ſich Chärea's Unternehmen durch die Unſchlüſſigkeit der Mitverſchwornen immer mehr in die Länge; er ſelbſt jedoch ſchob ungern die Ausführung auf, da ihm jeder eine

Augenblick für dieſelbe günſtig ſchien. Wenn Cajus nämlich ſich auf das Capitol begab, um für das Heil ſeiner Tochter zu opfern, war oft die ſchönſte Gelegenheit, ihn entweder von der Spitze des an den Markt ſtoßenden ſehr hohen Daches, von wo er dem Volke Gold- und Silberſtücke ausſtreute, hinabzuſtoßen, oder bei der Feier der geheimen Zuſammenkünfte, die er eingerichtet hatte, niederzuſtoßen; er war nämlich ganz ohne Beſorgniß und nur darauf bedacht, daß in jenen Zuſammenkünften Alles auf gehörige Weiſe vor ſich ging. Auf den Gedanken, daß jemand etwas gegen ihn im Schilde führen könne, verfiel er gar nicht. Wenn aber auch gar kein Anzeichen dafür geweſen wäre, daß die Götter ſelbſt Chärea zu der That bevollmächtigt, ſo hatte er eine ſolche Kraft und Stärke, daß er Cajus auch ohne Waffe hätte bewältigen können. Demnach war er über die andern Verſchworenen höchſt aufgebracht, weil er befürchten mußte, daß die günſtige Gelegenheit unbenutzt verſtreiche. Nun mußten jene zwar einſehen, daß er einen gerechten Grund zum Zorne, und daß er ebenſo Recht habe, mit der Ausführung zu drängen; indeſſen baten ſie um Aufſchub, damit nicht, falls es übel ablaufe, die ganze Stadt bei Aufſuchung der Schuldigen in Aufruhr gerathe, und Cajus dann den Verſchworenen trotz aller Tapferkeit unerreichbar werde. Es ſei deßhalb beſſer, meinten ſie, erſt bei den Spielen, die auf dem Palatium*) gefeiert werden ſollten, Hand an's Werk zu legen. Dieſe Spiele werden zur Ehre des Kaiſers veranſtaltet, der zuerſt die dem Volke zuſtehende Gewalt auf ſeine Perſon übertragen hatte, und die römiſchen Patricier, ſowie der Kaiſer ſelbſt, finden ſich ſtets mit Weib und Kind ein, um in eigens dazu errichteten Hütten den Spielen zuzuſehen. Jene behaupteten daher, es ſei am Leichteſten, in einer Verſammlung von ſoviel tauſend Menſchen ihn gleich beim Eingange niederzuſtoßen, wenn nicht einmal ſeine Leibwache ihm zu helfen im Stande ſei.

*) Das Palatium war einer der ſieben Hügel, worauf Rom gebaut war; da auf dieſem Kaiſer Auguſtus mit vielen ſeiner Großen wohnte, erhielt auch die kaiſerliche Burg den Namen Palatium, woraus das deutſche „Palaſt" entſtanden iſt.

So ließ ſich Chärea wieder hinhalten, und als die Spiele anfingen, war er gleich am erſten Tage zur That entſchloſſen. Das Geſchick indeſſen, das noch Aufſchub verhängt hatte, erwies ſich mächtiger, als die Entſchloſſenheit der Verſchworenen; drei der feſtlichen Tage mußten erſt verſtreichen, ehe endlich am vierten die That ausgeführt werden konnte. Chärea berief an dieſem ſeine Genoſſen und ſagte: „Schon viele Zeit iſt verſtrichen, und wir müſſen uns ſchämen, bei der Ausführung eines edlen Entſchluſſes ſo läſſig geweſen zu ſein; unerträglich aber wäre es, wenn jetzt etwas verrathen, das Unternehmen vereitelt, und Cajus dadurch nur zu deſto größerer Wuth aufgereizt würde. Sehen wir nicht, daß wir der Freiheit ebenſo viele Tage rauben, als wir Cajus' Tyrannei noch dulden? Wir ſollten uns doch ſelbſt für die Zukunft ſicher ſtellen und als Wiederherſteller der allgemeinen Sicherheit uns für alle kommenden Jahrhunderte Ruhm und Ehre gewinnen!" Da die Uebrigen hierauf nichts erwidern konnten und dennoch nicht in die Ausführung einwilligen wollten, ſondern ihn lautlos anſtarrten, fuhr er fort: „Ihr ſeid doch Männer; warum zögern wir denn? bedenkt ihr nicht, daß heute der letzte Tag der Spiele iſt, und daß Cajus eine Seereiſe machen will? (er hatte nämlich alle Vorbereitungen getroffen, um nach Alexandrien zu reiſen und Egypten zu beſuchen) Traun, das wäre mir etwas, den Schandbuben aus den Händen zu laſſen, damit er unter dem Beifall aller Römer durch Land und Meer einherſtolzire! Welche Schande ſteht uns nicht bevor, wenn ihn einer in Egypten niederſtößt, der die Ertragung ſo ſinnloſer Wuth eines freien Mannes unwürdig hält? Ich habe nun nicht mehr Luſt, euer Zögern noch länger anzuſehen, ſondern ich gehe heut dem Wagſtück entgegen und will mit Freuden alles, was daraus entſteht, tragen, ohne deßwegen auch nur eine Minute zu warten. Was könnte denn jetzt auch einen verſtändigen Menſchen mehr kränken, als wenn vor meinen Augen ein Anderer Cajus niederſtieße und mich um die Ehre einer ſolchen That brächte?"

Dieſe Worte entflammten nicht bloß ſeinen eigenen Eifer,

ſondern gaben auch den Uebrigen Entſchloſſenheit, ſo daß ſie ſämmtlich auf die unverweilte Ausführung des Planes drangen. Mit dem kurzen Reiterſchwert umgürtet, war Chärea ſehr früh vor dem Palaſte. Es war nämlich Sitte, daß die Tribunen in ſolcher Bewaffnung ſich ihre Beglaubigung beim Kaiſer holten, und an dieſem Tage traf ihn gerade die Reihe, die Beglaubigung in Empfang zu nehmen. Bereits ſtrömte das Volk mit Ungeſtüm auf das Palatium, und Einer ſtieß und drängte den Andern, um den beſten Platz zum Schauen zu erhalten. Cajus ſah dieſem Treiben immer mit großer Freude zu und hatte deswegen auch weder den Senatoren, noch den Rittern Plätze aufbehalten laſſen; alle mußten durcheinander ſitzen, Männer und Frauen und Sklaven und Freie. Indeſſen ward für Cajus eine Bahn freigehalten, und nun opferte er erſt den Manen des Auguſtus, zu deſſen Ehre die Spiele gefeiert wurden. Beim Hinfallen des Opferthieres ward die Toga eines Senators, der Aſprenas hieß, über und über mit Blut beſpritzt; dieß gab Cajus Anlaß zum Lachen, für Aſprenas aber war es eine üble Vorbedeutung, weil er zugleich mit Cajus umkam. Letzterer ſoll an dieſem Tage ſich viel umgänglicher gezeigt haben, als ſonſt ſeine Gewohnheit war, und ſo herablaſſend geſprochen haben, daß niemand ſich genug wundern konnte. Als das Opfer vollbracht war, begab er ſich auf ſeinen Sitz, von den vornehmſten ſeiner Freunde umgeben. Das Theater, das jedes Jahr aufgeſchlagen wurde, war in folgender Weiſe errichtet. Es hatte zwei Thore, von denen das eine in's Freie führte und das andere den Ein- und Ausgang zum Porticus offen ließ, damit die innen Befindlichen nicht geſtört würden, die Schauſpieler und Spielleute aber ſich aus demſelben Raume, in dem noch ein anderer abgeſchloſſen war, ohne Aufenthalt zurückziehen könnten. Als nun das Volk ruhig geworden war, und Chärea ſich mit den übrigen Tribunen nicht fern von Cajus, der auf der rechten Seite des Theaters ſeinen Platz hatte, aufgeſtellt hatte, fragte Vatinius, ein Vornehmer von Senators-Range und geweſener Prätor, den neben ihm ſitzenden Cluvius, einen ehemaligen Conſul, ob er

etwas Neues gehört habe. Er ſprach indeſſen ſo vorſichtig, daß niemand anderes ihn verſtehen konnte. Jener erwiderte, er habe nichts gehört, und nun ſagte Vatinius: „heut wird das Schauſpiel vom Tyrannenmord aufgeführt.“ „Schweig“, erwiderte jener, „damit kein anderer Achiver das Wort vernehme.“*) Nun wurden ganze Ladungen von Früchten und Vögeln, die ihrer Seltenheit wegen ſehr geſchätzt waren, unter die Zuſchauer geworfen, und Cajus hatte ſeine größte Freude daran, den darüber entſtandenen Streitigkeiten und Schlägereien zuzuſehen. Bald traf ſich nun wieder zweierlei, was als eine Vorbedeutung angeſehen werden mußte. Es ward eine Komödie aufgeführt, in der ein Räuberhauptmann gekreuzigt wurde, und die Pantomime ſtellte die Geſchichte des Cinyras**) dar, wobei Cinyras mit ſeiner Tochter Myrrha umkam. Sowohl am Kreuze, als bei der Tödtung des Cinyras floß künſtliches Blut in Menge. Es war dieß auch gerade ganz derſelbe Tag, an dem Amyntas' Sohn Philipp,***) da er in's Theater gehen wollte, von ſeinem Freunde Pauſanias ermordet worden war. Während nun Cajus ſelbſt nicht recht wußte, ob er, weil es der letzte Tag war, bis zum Ende der Spiele aushalten, oder, wie er ſonſt that, erſt baden und ſpeiſen und dann wiederkommen ſollte, ſah Minucianus, der oberhalb Cajus ſaß, Chärea hinausgehen und ſtand aus Beſorgniß, die Zeit möge abermal unbenutzt verſtreichen, ſchnell auf, um demſelben Muth zu machen. Cajus indeſſen faßte ihn freundlich an der Toga und ſage: „wo willſt du hin, mein Lieber?“ Jener ſetzte ſich, dem Anſchein nach aus Ehrfurcht vor dem Kaiſer, in der That aber aus einem Anfalle von Furcht, wieder nieder; nach einer Weile aber erhob er ſich von Neuem, und nun hielt Cajus ihn nicht auf, weil er glaubte, es rufe ihn ein Bedürfniß ab. Asprenas aber, der ſelbſt zu den Verſchworenen gehörte, rieth Cajus, nach ſeinem frühern Brauch ſich ohne Aufſehen zu entfernen, zu baden und zu ſpeiſen, und dann wiederzukommen; da-

*) wie es im Homer heißt.

**) eines mythiſchen Königs entweder auf Cypern oder in Aſſyrien.

***) der bekannte König von Macedonien, Vater Alexander's des Großen.

durch hoffte er die Ausführung des gemeinsamen Plans zu beschleunigen.

Chärea hatte sich mit seinen Genossen an geeigneten Plätzen aufgestellt, und jeder sollte die Stelle, die ihm angewiesen war, sorgsam zu behaupten suchen. Die Verzögerung und der Aufschub dessen, was sie unter Händen hatten, war ihnen endlich unerträglich, als es schon um die neunte Stunde des Tages*) war, und bei dem Zaudern des Cajus hatte Chärea große Lust, denselben auf seinem Sitze anzufallen. Er konnte wohl denken, daß dazu auch viele aus den anwesenden Senatoren und Rittern erst getödtet werden mußten; gleichwohl konnte er sich kaum halten, weil er die allgemeine Sicherheit und Freiheit mit einem solchen Blutbad nicht zu theuer zu erkaufen glaubte. Er war schon im Begriff, in's Theater zu eilen, als gemeldet ward, daß Cajus sich erhebe. Es entstand einige Unruhe, und nun eilten die Verschworenen hinzu und wiesen die andringende Menge zurück, als ob Cajus nichts von ihnen wissen wolle, in der That aber nur, um sich sicher zu stellen, weil sie ihn von aller Vertheidigung entblößen wollten, ehe sie die That wagten. Vor Cajus her gingen sein Oheim Claudius, sein Schwager Marcus Vinicius und Valerius Asiaticus, die ihres Ranges wegen in keinem Falle von ihm hätten getrennt werden können. Cajus selbst folgte mit Paulus Arruntius, und als er im Palaste angekommen war, bog er aus dem Hauptgange, wo die zu seiner Bedienung beorderten Sklaven standen, und durch den Claudius und die anderen vorangegangen waren, in einen engen Seitengang, um das Badezimmer zu erreichen und zugleich die Knaben zu sehen, die aus Asien gekommen waren, um theils in seinen geheimen religiösen Zusammenkünften Hymnen zu singen, theils im Theater als Tänzer aufzutreten. Hier kam ihm Chärea entgegen und bat um seine Beglaubigung. Er erhielt wieder ein schimpfliches Wort, und nun stieß er wilde Flüche gegen den Kaiser aus, riß das Schwert aus der Scheide und brachte ihm eine

*) Nachmittags drei uhr.

tiefe, aber nicht tödtliche Wunde bei. Man ſagt, Chärea habe abſichtlich vermieden, ihn zu tödten, um ihn nicht noch ſogleich aus dem Leben zu ſchaffen, ſondern ihn durch langſames Hinſchlachten deſto mehr zu quälen. Dieſe Angabe erſcheint mir jedoch unbegründet, weil doch bei ſolchen Unternehmungen die Furcht keine Zeit zu kalter Ueberlegung läßt. Hätte er wirklich dieſe Abſicht gehabt, ſo würde ich Chärea für den allerthörichſten Menſchen halten, der lieber ſeinen Zorn hätte ſättigen, als ſich und ſeine Mitverſchworenen aus der Gefahr befreien wollen. Dann waren ja auch ſo viele Mittel und Wege da, Cajus Hülfe zu leiſten, wenn er nicht ſogleich verſchied, und Chärea müßte vorgehabt haben, nicht Cajus, ſondern ſich ſelbſt und ſeinen Freunden zu ſchaden, wenn er unnützer Weiſe ſich ſelbſt und die Zeit hätte verderben wollen; bei günſtigem Erfolge konnte er ſich ja leicht allen Nachſtellungen entziehen, während es vorher doch noch ungewiß war, ob alles gut ablaufen werde. Ich will aber darüber jedem ſeine Meinung laſſen. Cajus nun, der von furchtbarem Schmerz zerriſſen war, (das Schwert war zwiſchen Schulter und Hals eingedrungen und hier vom Schlüſſelbein aufgehalten worden) ſchrie in ſeiner Beſtürzung weder auf, noch rief er ſeine Freunde zu Hülfe; ſei es, weil er niemandem traute, oder weil er nicht einmal daran dachte; nur einmal ſtöhnte er vor ungeheuerm Schmerz auf und verſuchte dann, davon zu fliehen. In demſelben Augenblicke traf er jedoch auf Cornelius Sabinus, der ſchon darauf vorbereitet war und ihn auf die Kniee warf; nun drang man von allen Seiten mit Schwertern auf ihn ein und allenthalben hieß es: Nur zu! nur zu! Den letzten Stoß gab ihm, wie allgemein bekannt iſt, Aquilas, unter deſſen Händen er auch ſtarb. Chärea iſt indeſſen mit vollem Recht als der Urheber des Mordes anzuſehen. Denn obſchon er ſich zu demſelben mit vielen Andern verbunden hatte, war er es doch, der den erſten Gedanken dazu faßte; ebenſo rührte die Art der Ausführung von ihm her und er zuerſt wagte das Wort Ermordung auszuſprechen. Auch als die Uebrigen ſeinen Vorſchlag aufnahmen, war er es, der ſie vereinigte, der überall Rath ſchaffte

und nicht nur die beſten Mittel und Wege ausfindig machte, ſondern auch ſeine Worte ſo verſtändig einzurichten wußte, daß ſie den Muth eines Jeden entflammen mußten. Wenn dann der Augenblick gebot, die Fauſt zu gebrauchen, war er es wieder, der dazu aufmunterte, der die ganze Sache auf ſich nahm und die Tödtung des Kaiſers den Andern leicht machte, nachdem er ihm eine faſt tödtliche Wunde verſetzt hatte. Nach allem dieſem müſſen wir mit Recht auch dasjenige, was ſeine Verſchworenen gethan, Chärea's Ueberlegung, Entſchiedenheit und Tapferkeit zuſchreiben.

Auf ſolche Weiſe ermordet, lag alſo Cajus mit Wunden bedeckt zu Boden. Wie die Verſchworenen nun ihre blutige That vollbracht hatten, ſahen ſie recht gut ein, daß ſie unmöglich auf demſelben Wege, den ſie gekommen, zurückkehren durften. Schauder ergriff ſie jetzt über das Geſchehene, denn es war keine Kleinigkeit, einen Kaiſer getödtet zu haben, der dem ſinnloſen Pöbel lieb und erwünſcht war, und den die Soldaten gewiß blutig würden zu rächen ſuchen. Dann war die Flur, wo der Mord geſchehen, ſehr enge und von zahlreicher Dienerſchaft, ſowie von den wachehabenden Soldaten angefüllt. Die Verſchworenen ſchlugen daher einen anderen Weg ein und begaben ſich in die Wohnung Germanicus', des Vaters von dem Ermordeten, die mit dem Palaſt verbunden war. Eigentlich ſtand nämlich auf dem Palatium nur eine einzige Burg, die indeſſen von den einzelnen Machthabern ſtets ausgebaut und erweitert worden war und deßhalb verſchiedene Namen führte, entweder nach dem, der einen Flügel fertig gebaut, oder nach dem, der einen neuen zu bauen angefangen hatte. Bald waren alſo die Verſchworenen dem Andrang entronnen und für den Augenblick in ziemlicher Sicherheit, weil das Unglück des Kaiſers noch nicht bekannt war. Die Germanen waren die erſten, die Cajus' Ende erfuhren; man verſtand unter dieſen die Leibwächter, die den Namen des Volkes führten, aus dem die celtiſche Legion genommen war. Dieſe werden ihrer Abſtammung nach ſehr leicht zornig und gleichen darin manchen fremden Völkern, die wenig Ueberlegung bei ihrer Hand-

lungsweise anwenden, aber mit der Faust dreinzuschlagen verstehen, deßwegen immer den ersten Angriff machen müssen und überall Bahn zu brechen wissen. Als die Germanen nun von Cajus' Ermordung Nachricht bekamen, war ihr erster Gedanke nicht das Verbrechen, sondern ihr eigener Vortheil, weil Cajus sich durch reiche Geschenke ihr Wohlwollen zu erkaufen gewußt hatte. Mit gezogenem Schwerte stürmten sie daher durch's Haus und suchten die Mörder des Kaisers, an ihrer Spitze den Tribunen Sabinus, der nicht durch seine oder seiner Vorfahren Tüchtigkeit (er war nämlich Gladiator gewesen), sondern durch seine Körperkraft zu seiner Stelle gelangt war. Zuerst stießen sie auf Asprenas, dessen Toga, wie schon bemerkt, vom Blut des Opferthieres befleckt und so zu einem traurigen Warnungszeichen geworden war. Diesen hieben sie augenblicklich in Stücke. Hierauf begegnete ihnen Norbanus, einer der vornehmsten Bürger, der unter seinen Ahnen viele Imperatoren zählte. Auch diesen griffen sie an, ohne auf seine Würde Rücksicht zu nehmen; da er aber überaus stark war, fiel er über den Vordersten her, entriß ihm das Schwert, und drohte sein Leben theuer zu verkaufen, bis er, von der Uebermacht bewältigt, mit Wunden bedeckt den Geist aufgab. Als Dritter fiel Antejus ihnen in die Hände, ein Mann von Senatorsrang, der mit einigen Andern nicht von ungefähr, wie jene beiden, den Germanen entgegenkam, sondern aus Neugierde und um durch den Anblick von Cajus' Leiche seinen Haß zu sättigen; Cajus hatte nämlich seinen Vater, der ebenfalls Antejus hieß, nicht bloß in die Verbannung geschickt, sondern auch noch Soldaten hingesandt, um ihn zu tödten. Er kam also, um sich an der Leiche des Gefallenen zu weiden; da er sich aber bei der allgemeinen Verwirrung zu bergen suchte, entging er den Germanen nicht, die Alles durchsuchten und durchstöberten und Schuldige wie Unschuldige in wilder Wuth niederhieben. So kamen also auch jene drei Männer um's Leben.

Als nun die Nachricht von Cajus' Ende in's Theater kam, war Alles in Bestürzung und Unglauben. Die Einen hörten

die Kunde gewiß mit Freude und hätten Alles drum gegeben, so glücklich zu sein, waren aber zu furchtsam, es zu glauben; andere aber waren ganz ungläubig, und da sie Cajus so etwas nicht wünschten, trauten sie auch der Wahrheit nicht, weil sie so etwas für menschliche Kräfte ganz unmöglich erachteten. Zu letztern gehörten aber bloß die Frauen, die Kinder, die Sklaven, auch einige vom Heere. Die Soldaten, die von dem Ermordeten den Sold bezogen, an seiner Tyrannei ihren Antheil gehabt und seiner Raserei gedient hatten, waren durch die Hinrichtung aller guten Bürger zu Ansehen und Reichthum gelangt. Die Frauen und jungen Leute waren, wie das gewöhnlich der Fall ist, für die Schauspiele, die Gladiatorkämpfe, die Niedermetzelungen ganz unendlich eingenommen; dieß alles geschah ja dem Namen nach zur Unterhaltung des Volkes, obgleich es in der That Cajus' wahnsinnige Grausamkeit sättigen mußte. Die Sklaven hatten die Freiheit erhalten, ihre Herren anzuklagen und herabzusetzen und fanden bei jedem Unrecht gegen dieselben am Kaiser ihre Zuflucht. Es war ihnen gar nicht schwer, für eine ganz aus der Luft gegriffene Verläumdung gegen ihre Herren Glauben zu finden, und wenn sie die Schätze derselben anzeigten, erlangten sie nicht bloß die Freiheit, sondern auch großen Reichthum aus der für solche Anklagen festgesetzten Belohnung, indem ihnen der achte Theil als Prämie zugesichert war. Was die Patricier betraf, so erschien das Gerücht vielen allerdings glaublich, indem sie theils von der Verschwörung Kenntniß hatten, theils Cajus' Tod nur wünschen und erflehen konnten; gleichwohl mußten sie nicht bloß die Freude verbergen, welche ihnen die Nachricht verursachte, sondern sich stellen, als hörten sie nichts. Die einen fürchteten nämlich, sie möchten sich getäuscht haben und in Strafe verfallen, weil sie ihre Gesinnung zu früh bethätigt hätten; die andern, die als Mitverschworene die Sache kannten, hielten um so mehr zurück; noch andere kannten die übrigen Verschworenen nicht und mußten fürchten, ein Wort zu jemand zu sprechen, dem an der Dauer der Tyrannei gelegen sei, und dann, falls Cajus noch lebe, verrathen und

hingerichtet zu werden. Wirklich beſtand nämlich auch das Gerücht, Cajus ſei zwar ſchwer verwundet, aber nicht todt, und ſtehe bereits in ärztlicher Behandlung. Nirgends fand ſich aber jemand, dem man ſich anzuvertrauen gewagt hätte; war einer Cajus' Freund, ſo traute man ihm nicht, weil er der Tyrannei huldige; haßte er ihn, ſo glaubte man eben deßwegen ſeinen Worten nicht, weil er ihn haßte. Einige endlich benahmen den Patriciern alle Hoffnung durch die Angabe, er ſei trotz der Gefahr und ohne an Heilung zu denken, mit Blut bedeckt auf das Forum gekommen und halte dort Reden an das Volk. Dieß war indeſſen nur eine Erfindung von ſolchen, die Unruhe ſtiften wollten und nur das ſagten, was man gern hörte. Inzwiſchen verließ niemand ſeinen Sitz, um nicht beim Hinausgehen eine Klage aufgebürdet zu bekommen; denn jeder mußte erwarten, nicht wegen der Geſinnnng, womit er wirklich hinausgegangen, gerichtet zu werden, ſondern wegen derjenigen, welche Ankläger und Richter ihm zur Laſt legen wollten.

Als aber die Schaar der Germanen mit gezogenem Schwert das Theater umringte, fingen die Zuſchauer insgeſammt an, für ihr Leben zu fürchten, fuhren bei dei dem Eintritt eines Jeden zuſammen, als ſollten ſie ſchon in Stücke gehauen werden, und wußten gar keinen Rath, weil ſie weder hinauszugehen wagten, noch bei einem längern Verweilen im Theater ungefährdet zu bleiben hoffen durften. Als die Soldaten nun wirklich eindrangen, erſcholl das Theater vom dem allgemeinen Geſchrei um Mitleid, weil man weder von der beabſichtigten Empörung, falls eine beabſichtigt worden ſei, noch von dem, was vorgefallen, etwas wiſſe. Man müſſe ſie alſo ſchonen und nicht für fremden Frevel ganz Unſchuldige büßen laſſen, ſondern die Urheber deſſen, was etwa geſchehen ſei, ausfindig zu machen ſuchen. In dieſer und ähnlicher Weiſe klagte man und rief mit Schluchzen und Wehklagen die Götter an, wie die drohende Gefahr es eingab, und wie man nur im Angeſicht des Todes ſich ausdrücken konnte. Dieß brach die Wuth der Soldaten und bald that ihnen leid, was ſie gegen die Zu-

ſchauer vorhatten; bei all' ihrer Aufregung mußte ein ſolches Vorhaben ja auch ihnen grauſam erſcheinen, nachdem ſie die Köpfe der mit Asprenas Gefallenen auf den Altären aufgeſtellt hatten. Bei dieſem Anblick jedoch geriethen die Zuſchauer nur deſto mehr in Angſt, weil ſie an den hohen Rang der Ermordeten dachten und mit ihrem Geſchick Mitleid hatten, ſo daß ſie beinahe das nämliche Schickſal befürchteten, ohne noch zu wiſſen, ob ſie ihm irgendwie würden entgehen können. So wurde auch denen, welche gegründete und billige Urſache hatten, Cajus zu haſſen, die Freude über ſeinen Tod verbittert, weil ihr eigenes Leben auf dem Spiele ſtand, und nirgendwo ſich eine Hoffnung zeigte, daſſelbe erhalten zu können.

Eine Wendung der Dinge brachte Evariſtus Arruntius hervor. Dieſer war ein öffentlicher Ausrufer, der eine gewaltige Stimme beſaß, reich war, wie kein anderer Römer und damals, wie ſpäter, in jedem beliebigen Stücke unendlich viel vermochte. Obgleich dieſer Cajus mehr, als irgend einer, haßte, ſo hielt er doch die Vorſicht, welche die Furcht rieth, und die Schlauheit, welche die Ungewißheit der Rettung gebot, für gerathener, als Freudenäußerungen über das Geſchehene. Er gab ſich daher ein ſo klägliches Anſehen, als möglich, legte tiefe Trauer an, wie man nur bei dem Verluſte der theuerſten Verwandten thut, eilte dann in's Theater, verkündigte Cajus' Tod und machte damit der allgemeinen Ungewißheit über das Geſchehene ein Ende. Bald erſchien auch Paulus Arruntius, der die Germanen zurückrief, und mit ihm kamen die Tribunen, die das Schwert einzuſtecken geboten und von Cajus' Tode förmliche Mittheilung machten. Offenbar war es nichts Anderes, was die im Theater Verſammelten und überhaupt alle, die den Germanen in die Hände gefallen wären, rettete. So lange dieſe noch Hoffnung hatten, Cajus bleibe am Leben, wütheten ſie unaufhaltſam fort: ſo viel Anhänglichkeit hatten ſie ja an ihn, daß ſie auch gern ihr Leben gewagt hätten, wenn ſie ihn damit hätten retten und vor dem Untergange bewahren können. Sobald ſie aber Cajus' Ende erfahren hatten, war die Wuth gleich vorüber, womit ſie nach

Rache ſchnoben, ſowohl weil es ihnen nun nicht ſehr zum Vortheil ſein konnte, große Anhänglichkeit gegen jemand zu zeigen, der ihnen im Tode nichts mehr vergelten konnte, als weil ſie fürchten mußten, bei weiterem Vorgehen vom Senat, falls dieſer die höchſte Gewalt in die Hände nähme, oder von dem neuen Kaiſer gezüchtigt zu werden.

Inzwiſchen war Chärea in der größten Beſorgniß, Minucianus möge den wüthenden Germanen in die Hände fallen, wandte ſich daher an jeden einzelnen Soldaten mit der flehentlichen Bitte, ihn doch zu ſchonen und erkundigte ſich überall, ob er vielleicht ſchon gefallen ſei. Dieſen ließ daher Clemens, zu dem er geführt ward, frei ausgehen und gab dadurch mit vielen andern Senatoren für die Rechtmäßigkeit und Erlaubtheit des Geſchehenen, ſowie für den Edelmuth derjenigen, die den Entſchluß, daſſelbe zu thun, nicht hatten ausführen können, ſein Zeugniß ab. War doch nun zu erſehen, daß ein Tyrann durch die Luſt an willkürlicher Grauſamkeit ſich wohl eine kurze Friſt ſättigen, aber kein glückliches Daſein erreichen kann, weil er durch den Haß aller Gutgeſinnten zuletzt doch ein ſolches Schickſal findet, wie Cajus, der noch eher, als jene Verſchwörung ſich entſpann, ſein eigener Feind wurde und durch nicht zu ertragende Beleidigungen, ſowie durch Umgehung aller Geſetze ſelbſt die Schuld trug, daß ſeine beſten Freunde ſeine bitterſten Feinde wurden. Waren dieſe alſo die Werkzeuge der blutigen That, ſo war er ſelbſt eigentlich ſein eigener Mörder.

Jetzt alſo erhob man ſich im Theater allgemein von den Sitzen, und es entſtand ein gewaltiger Lärm, weil jeder vor dem andern hinauswollte. Den Anlaß dazu gab der Arzt Halcyon, der fortſtrömte, als habe er tödtliche Wunden zu heilen, und ſeine Begleiter wegſchickte, um angeblich alles zur Heilung Nothwendige zu beſchaffen, in der That aber, um ſie von der drohenden Gefahr zu retten. Während deſſen verſammelte ſich der Senat in der Curie und das Volk auf dem Forum,*)

*) dem öffentlichen Verſammlungsplatz, jetzigen campo vaccino zu Rom.

wo gewöhnlich Comitien*) gehalten wurden, und alsogleich begann die Untersuchung nach den Mördern des Kaisers. Dem Volke war diese ernstlich gemeint, der Senat aber befolgte dabei nur eine Form; ja Valerius Asiaticus, ein ehemaliger Consul, begab sich mitten unter das Volk, das im höchsten Unwillen war, weil die Mörder nicht ausfindig gemacht werden konnten, und als er von Vielen mit der Frage angegangen wurde, wer der Thäter sei, antwortete er: „Was gäbe ich drum, wenn ich es wäre!" Auch die Consuln**) erließen eine Verordnung, worin sie gegen Cajus Anklage erhoben und das versammelte Volk, sowie die Soldaten, nach Hause gehen hießen. Ersterem verhießen sie darin bedeutenden Steuernachlaß, diesen eine reiche Belohnung, wenn sie die gewohnte Ruhe beobachteten und sich in den Schranken des Gesetzes hielten. Man hatte nämlich Ursache genug, zu fürchten, daß bei einem Aufstande des Pöbels die Stadt durch Plünderung und Tempelraub großen Schaden erleiden werde. Bald aber zeigten sämmtliche Senatoren, die Verschworenen an der Spitze, die größte Zuversicht und Kühnheit, als ob die höchste Gewalt schon in ihren Händen ruhe.

Zweites Hauptstück.

Verhandlungen im Senat nach Cajus' Tode. Cajus' Gattin und Tochter ermordet. Ueber Cajus' Charakter.

Während all dieser Vorgänge ward Claudius***) auf einmal aus seinem Hause hervorgeholt. Die Soldaten hielten

*) die gesetzlichen Volksversammlungen.

**) Die Consuln, die zur Zeit der Republik die höchste obrigkeitliche Gewalt bekleidet hatten, führten zur Kaiserzeit wenig mehr, als den Titel und waren ganz besonders der Willkür der Kaiser preisgegeben.

***) eigentlich Tiberius Claudius Drusus Nero, der jüngste Sohn des ältern Claudius Drusus Nero, des Bruders vom Kaiser Tiberius, und der jüngern Antonia, der Schwestertochter des Augustus. Germanicus, der Vater des Kaisers Cajus (Caligula) war sein Bruder, Cajus also sein Neffe.

nämlich eine Verſammlung, beriethen ſich hierher und dorthin über die zu ergreifenden Maßregeln und fanden, daß eine Volksherrſchaft bei ſo ausgedehnter Regierungsmacht nicht möglich ſei, und daß ſie ſelbſt dabei den Kürzeſten ziehen würden; wenn aber einer der mächtigen Patricier den Kaiſerthron beſtiege, ſo würden ſie daraus den größten Nachtheil erleiden, weil ſie ja gar nichts zu ſeiner Erhebung beigetragen; da alſo noch gar nichts Feſtes beſtimmt ſei, werde es das Beſte ſein, Claudius zum Kaiſer zu wählen, der des Verſtorbenen Oheim ſei und keinem von allen, die im Senate ſäßen, an Adel der Geburt, noch an Bildung etwas nachgebe; dieſer werde, wenn er Kaiſer ſei, ſie gewiß für ihre Verdienſte belohnen und beſchenken. Dieß war kaum beſchloſſen, ſo ward es auch ſchon ausgeführt, und Claudius von ſämmtlichen Soldaten hervorgeholt. Im Senate jedoch erhob ſich Sentius Saturinus, der ſchon von Claudius' Wegholung gehört und vernommen hatte, daß er die Kaiſerwürde anſcheinend nur mit Widerwillen, in der That aber mit der größten Bereitwilligkeit übernehme. Ohne alle Scheu ſtand dieſer auf und hielt folgende, freier und edler Männer werthe Rede.

„Römer! Obgleich wir den Gedanken an die Wirklichkeit eines ſolchen Geſchenkes nach ſo langer Zeit kaum faſſen können, ſo iſt es doch wahr: wir haben die Freiheit! Wie lange ſie dauern wird, iſt zwar ungewiß und muß den Göttern überlaſſen bleiben, deren Gabe ſie iſt; wir dürfen uns indeſſen ihrer freuen, und ſelbſt wenn wir ſie wieder verlieren, wird ſie doch zu unſerm Glück beitragen. Eine einzige Stunde iſt ja ſchon unſchätzbar für alle guten und edlen Männer, wenn ſie mit reinem Gemüth in einem freien Lande und nach den Geſetzen verlebt wird, wodurch daſſelbe zu ſeinem Ruhm gelangt iſt. Was die frühere Freiheit betrifft, ſo habe ich darüber nichts zu ſagen, weil ſie ſchon vor meiner Geburt verloren gegangen iſt; der jetzigen aber will ich mich mit unermüdlicher Luſt hingeben und dreimal ſelig diejenigen preiſen, denen es vergönnt iſt, in dieſer Stunde geboren und erzogen zu werden. Gewiß gebührt nach den Göttern die höchſte Ehre denen, welche die

Urſache davon ſind, daß wir, wenn auch ſpät und in dieſer Zeit erſt, ſie verkoſten können. Ja möge ſie jetzt für ewige Zeit unangefochten bleiben! uns aber, wir mögen jung oder alt ſein, muß dieſer eine Tag ſchon genügen. Die Aeltern werden ſich im Beſitz der Seligkeit dünken, wenn ſie bei ihrem Hingange die Segnungen der Freiheit empfinden; den Jüngern bleibt dieſe ein Beweis der Seelengröße, der unſere Vorfahren ihr Glück zu verdanken hatten. Auch uns darf daher jetzt nichts mehr am Herzen liegen, als daß wir in unſerm Leben der Tugend, die allein dem Menſchen Freiheit verſchaffen und ſichern kann, treu bleiben. Aus der Geſchichte der Vergangenheit, wie aus meiner eigenen Erfahrung, weiß ich, wie viele Uebel dem Staate aus der Herrſchaft eines Einzelnen erwachſen, die nichts Tüchtiges aufkommen läßt, jeden Biedermann in ſeiner Freiheit beeinträchtigt und Schmeichelei und Furcht hervorruft, weil der Staat nicht nach des Geſetzes weiſer Vorſchrift, ſondern nach Willkür verwaltet wird. Seitdem J. Cäſar ſich einfallen ließ, dem Volk ſeine Macht zu nehmen, ſeitdem er durch willkürliche Geſetzauslegung den Staat in ſeinen Grundfeſten erſchütterte, das Recht mit Füßen trat und nur ſeinen Leidenſchaften folgte, gibt es gar kein Leid, wovon der Staat nicht betroffen worden wäre, indem alle ſeine Nachfolger miteinander wetteiferten, die väterliche Sitte abzuſchaffen und die Stadt, ſoviel an ihnen lag, von tüchtigen Bürgern zu entvölkern; glaubten ſie doch darin ihre Sicherheit finden zu können, daß ſie mit verbrecheriſchen und laſterhaften Menſchen umgeben ſeien und alle wahrhaft ausgezeichneten Männer nicht bloß niederhielten, ſondern auch in's Verderben ſtürzten. So viele nun ihrer auch waren, und ſo unerträgliche Grauſamkeit ſie auch übten, ſo hat doch der heut verſchiedene Cajus mehr Verbrechen, als ſie alle, verübt, nicht bloß an ſeinen Mitbürgern, ſondern auch an ſeinen Verwandten und Freunden, gegen die er ſeine ungebändigte Wuth richtete. Durch ſtets größere Ungerechtigkeit hat er ja an Allen ohne Unterſchied ſeinen Muth gekühlt und gegen Götter wie Menſchen ſeine Bosheit gerichtet. Einem Tyrannen genügt es ja nicht,

ſeine Leidenſchaft auch beim größten Unrecht zu befriedigen und Güter und Ehre zu rauben, ſondern ſeine höchſte Luſt iſt, das ganze Haus ſeiner Feinde zu verderben. Jeder Freie iſt ſein erklärter Feind, und nicht einmal die, welche ſich geduldig ſeinem Uebermuth unterwerfen, können ſich ſein Wohlwollen verſchaffen. Denn da ſolche Elende ſich des Unrechts bewußt ſind, das ſie ſo manchem angethan, und dieſe nun mit Ergebenheit und Selbſtverläugnung ihr Unglück tragen, ſo glauben ſie ſelbſt, weil ſie ſich über ihre Schuld nicht täuſchen können, ſich dann erſt vollſtändige Sicherheit verſprechen zu dürfen, wenn ſie ſolche ſtumme Zeugen aus dem Wege räumen. Von einem ſolchen Unglück befreit, braucht ihr jetzt keinen andern Herrn mehr anzuerkennen, als euern eigenen Willen, und da eine ſolche Regierungsform nicht bloß zur augenblicklichen Ruhe, ſondern auch zu einem dauernden Frieden und zum Ruhme eines wohlgeordneten Staates das Meiſte beitragen kann, ſo muß jeder von euch für das allgemeine Beſte einſtehen, oder, falls einem das bis jetzt Geſchehene nicht gefällt, ſeine Meinung äußern, und zwar ohne alle Scheu, weil es jetzt keinen Gewalthaber mehr gibt, der ungeſtraft die Gemeinde beleidigen und diejenigen, welche ihre Meinung äußern, willkürlich hinrichten laſſen könnte. Gewiß hat nichts der Tyrannei mehr Vorſchub geleiſtet, als die Feigheit und die Furcht, gegen den Gewalthaber auch den leiſeſten Widerſpruch zu erheben. Von der Ruhe eines trägen Friedens gefeſſelt und an ein ſklaviſches Daſein gewohnt, haben wir aus Furcht vor dem Tode, wenn er auch noch ſo ehrenvoll geweſen, auch die größte Schmach getragen und den Kränkungen der Unſrigen ruhig zugeſehen. Vor Allem nun muß denjenigen, welche uns von dem Tyrannen befreit, und beſonders Chärea Caſſius, die höchſte Ehre gezollt werden. Nach der Götter Rathſchluß war er ja der einzige, deſſen weiſe Ueberlegung und deſſen tapfere Hand uns die Freiheit gab; deß dürfen wir nicht uneingedenk ſein, ſondern wie er zur Zeit der Tyrannei vor allen Andern den Entſchluß, euch zu befreien, faßte und ſich an die Spitze der Gefahr ſtellte, ſo müßten wir jetzt, da wir im Beſitze der Freiheit

ſind, ihm die ſchuldige Ehre erweiſen und zwar ohne uns erſt dazu auffordern zu laſſen. Denn rühmlich iſt es und freien Männern angemeſſen, dem Retter Dank zu ſollen; als ſolcher ſteht er unter uns, ganz verſchieden von Caſſius und Brutus, den Mördern des J. Cäſar, die nur den Keim der Zwietracht und des Bürgerkrieges in dem Staate ſäeten, während er durch den Tod unſeres Tyrannen uns von dem Elend befreite, das durch jene Kriege über uns gekommen iſt."

Dieſe Rede des Sentius fand bei den Senatoren, wie bei den anweſenden Rittern den größten Beifall. Als er geendigt, ſprang ein gewiſſer Trebellius Maximus auf und zog von Sentius' Hand einen Ring, worin ſich Cajus' Bild auf einer Gemme befand; dieſen Ring hatte er wahrſcheintich in dem Eifer zu reden und ſeine Gedanken zu verwirklichen, abzulegen vergeſſen. In demſelben Augenblick zerbrach die Gemme. Als endlich die Verhandlungen in tiefer Nacht ihr Ende nahmen, erbat Chärea von den Conſuln ſeine Beglaubigung, und dieſe trug das Wort „Freiheit." Dieſes zweimalige Zuſammentreffen ſetzte Alles in Erſtaunen, und keiner, der's hörte, wollte daran glauben. Jetzt nämlich, hundert Jahre nachdem ihnen die Selbſtſtändigkeit genommen worden, kam den Conſuln zuerſt wieder die Ausfertigung der Beglaubigung zu, wie denn auch vor Einführung der Alleinherrſchaft das Heer unter ihrem Befehle ſtand. Als Chärea die Beglaubigung empfangen hatte, gab er ſie den Soldaten, die vor dem Senate ſtanden; es waren im Ganzen vier Cohorten, die lieber ohne Kaiſer ſein, als einem Tyrannen dienen wollten. Dieſe zogen ſich alſo jetzt mit ihren Tribunen zurück, und kurz darauf zerſtreute ſich auch das Volk in lautem Jubel und voll Hoffnung und Zuverſicht, weil es ſelbſt wieder im Beſitze der höchſten Macht, und keinem Machthaber mehr unterworfen ſei. Chärea war jetzt Alles beim Volke.

Noch aber gab Chärea ſich nicht zufrieden, weil Cajus' Gattin und Tochter noch lebten, und ſein ganzes Haus noch nicht dem Verderben anheimgefallen war. Er glaubte nämlich annehmen zu müſſen, daß jeder, der aus jenem Hauſe übrig

bleibe, dem Senat und den Geſetzen nur die größte Gefahr bringen würde, und da es ihn drängte, das angefangene Werk zu vollenden und ſeinen Haß gegen Cajus zu ſättigen, ſchickte er Julius Lupus, einen der Tribunen, mit dem Auftrage, Cajus' Gattin und Tochter zu tödten. Dieſe Weiſung fiel Lupus, einem Verwandten des Clemens, zu, damit auch er von Seiten der Bürger als Theilnehmer an dem Tyrannenmorde, wenn auch in entfernterer Weiſe, ſeine Auszeichnung ebenſo erhalte, als wenn er an der ganzen Verſchwörung Theil genommen hätte. Einige von den Verſchworenen fanden es indeſſen grauſam, ein Weib zu morden, beſonders da Cajus vielmehr aus eigenem Antrieb, als auf ihr Geheiß all das begangen habe, was den Staat in's Verderben geſtürzt und die Blüthe der Bürgerſchaft geknickt habe; Andere dagegen wollten alle dahin gehörigen Beſtimmungen der Gattin zur Laſt legen und ſie aller der Verbrechen, die Cajus begangen, bezüchtigen, indem ſie ihm einen Liebestrank eingegeben habe, um ſich ſeinen Willen unterwürfig zu machen und ſich ſeiner Neigung zu verſichern; dadurch habe ſie ihn zum Wahnſinn getrieben, und ſo ſei ſie es eigentlich, die das Glück der Römer und damit des ganzen Weltkreiſes untergraben habe. Demnach drang, trotz aller Vorſtellungen von der andern Seite, die Anſicht durch, daß ſie getödtet werden ſolle, und ſo ward Lupus damit beauftragt. Dieſer machte ſich in demſelben Augenblicke auf, ſeine Sendung zu vollziehen, um ſeinerſeits auch nicht das Geringſte zu unterlaſſen, was zum Wohle des Staates gereichen könne. Als er in den Palaſt trat, fand er alsbald Cajus' Gattin Cäſonia neben der Leiche ihres Gatten, die noch ohne irgend etwas von dem, was man ſonſt einem Todten erweist, am Boden lag. Mit dem Blute überronnen, das aus den Wunden floß, trug Cäſonia das Bild des tiefſten Unglücks, das durch den Anblick der neben ihr liegenden Tochter nur vergrößert wurde. Ihr Schmerz ergoß ſich in Klagen über Cajus, weil er ihr, die ihn ſo oft gewarnt, nicht geglaubt habe. Dieſe Aeußerungen ließen allerdings eine doppelte Deutung zu, und noch jetzt kann man nicht ſich für eine derſelben beſtimmt entſcheiden.

Einige nämlich ſuchen darin den Sinn, als habe ſie ihm gerathen, ſeine Handlungsweiſe zu ändern und von der Grauſamkeit gegen die Bürger abzulaſſen, damit ſie ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergälten; andere dagegen glauben, ſie habe bei dem Auftauchen des Gerüchtes von der Verſchwörung Cajus aufgefordert, er möge alle, auch wenn ſie noch nichts Böſes verübt, auf der Stelle aus dem Wege räumen, um ſich ſelbſt ſicher zu ſtellen, und nichts Anderes habe ſie mit den Vorwürfen ſagen wollen, als daß er trotz ihrer Warnung zu träge gehandelt habe. Dieß ſind alſo die Meinungen über Cäſonia's Klagen. Als ſie nun Lupus herankommen ſah, zeigte ſie ihm Cajus' Leiche und bat ihn weinend und wehklagend, näher zu kommen. Da ſie aber wahrnahm, daß Lupus nicht auf ihren Ruf, ſondern in einer gefährlich ſcheinenden Abſicht kam, ſah ſie ein, was ihr bevorſtand, und nun entblößte ſie ihren Nacken, rief Götter und Menſchen wie eine Verzweifelte an und hieß ihn nicht länger mit der Ausführung deſſen warten, was gegen ſie beſchloſſen ſei. So nahm ſie hochherzig und muthig den Tod von Lupus' Hand auf, und mit ihr ſtarb auch die Tochter; dann eilte Lupus zurück, um Chärea dieſe Nachricht zu bringen.

Ein ſolches Ende nahm alſo Cajus nach einer Regierung von vier Jahren weniger vier Monaten. Er war, auch ſchon ehe er Kaiſer war, hart und grauſam bis in's Unglaubliche, der Sinnenluſt ergeben und aller Angeberei zugänglich, ſtets mißtrauiſch gegen Gefahren und deßwegen blutdürſtig, wo er nichts zu fürchten hatte; ſeine Macht ließ er in thörichtem Stolz und Dünkel nur diejenigen fühlen, die am wenigſten eine Kränkung verdienten, und ſuchte durch Mord und Ungeſetzlichkeit ſeine Reichthümer zu mehren; den Göttern, wie den Geſetzen wollte er keinen Vorrang zugeſtehen, während er vor dem Beifall der Menge ſich beugte. Was auch das Geſetz nur als ſchändlich brandmarkt, das alles war ihm lieber, als die Tugend. Gegen ſeine Freunde war er undankbar, mochten ſie auch noch ſo treu und in den wichtigſten Dingen erprobt ſein; war er einmal erzürnt, ſo beſtrafte er die unbedeutendſten Vorfälle auf grauſame Weiſe. Jeden tugendhaften Menſchen

hielt er für ſeinen Feind und ſetzte ſeinen Willen ſtets mit der leidenſchaftlichſten Hartnäckigkeit durch. Dagegen kann niemand von ihm irgend eine große, eines Königs würdige That anführen, die ſeine Mitmenſchen oder ſeine Nachkommen hätte glücklich machen können; bloß die Rheden, die er für die aus Egypten kommenden Getreideſchiffe bei Rhegium und an der Küſte von Sicilien anlegte, ſind eingeſtandener Maßen ein für die Schifffahrt höchſt nützliches Werk, das aber auch unvollſtändig blieb. Der Bau ward nämlich höchſt langſam betrieben, weil er für allerlei unnütze Dinge zu ſorgen hatte, und weil er ſo viel Geld für ſeine eigenen Luſtbarkeiten bedurfte, daß ihm bei Unternehmungen, die offenbar gut waren, die Freigebigkeit unmöglich wurde. Dagegen war er ein ausgezeichneter Redner, der ſich griechiſch ebenſo geſchickt, als lateiniſch, auszudrücken wußte. Er hatte eine überaus lebendige Auffaſſungsgabe, und da er alles, was Andere ſich einſtudirt und ſorgfältig überlegt hatten, auf der Stelle zu beantworten verſtand, konnte ihm kein Redner gleichkommen. Seine natürliche Anlage hatte er durch ſorgfältiges Studium ausgebildet; als Verwandter des Tiberius, dem er in der Regierung nachfolgte, war er auch dazu genöthigt, indem dieſer ſelbſt nach dem Ruhm wiſſenſchaftlicher Bildung ſtrebte. Dieſem bemühte ſich alſo Cajus ähnlich zu werden, um den Pflichten der Ehrfurcht gegen ſeinen Verwandten und des Gehorſams gegen ſeinen Kaiſer nachzukommen, und ſo war er der erſte Römer ſeiner Zeit. Die Früchte ſeiner Bildung konnten ihn jedoch vor dem Verderben nicht ſchützen, das er ſich durch ſeine Willkür zuzog; ſo ſchwer iſt denen die Selbſtbeherrſchung, die keine Rechenſchaft abzulegen brauchen und ihrem eigenen Willen folgen können. Da er ſich mit vortrefflichen Räthen umgeben hatte und durch Bildung und Würde den Ausgezeichnetſten nachſtrebte, ſtand er Anfangs in großem Anſehen, bis er ſpäter, als er in ſeiner Willkür zu weit ging, immer weniger beliebt wurde und endlich der allgemeinen Entrüſtung zum Opfer fiel.

Drittes Hauptstück.

Claudius' gewaltsame Erhebung zum Kaiser. Botschaft des Senates an ihn.

Was Claudius betrifft, so hatte er, wie oben gesagt, sich im Palast von Cajus getrennt, und da das ganze Haus wegen des Leides, womit Cajus Tod dasselbe erfüllt hatte, sich in Verwirrung befand, barg er sich, für sein Leben besorgt, in einer abgelegenen Wohnung, da ihm nichts Anderes Gefahr bringen konnte, als seine hohe Geburt. Er führte nunmehr ein zurückgezogenes Leben als Privatmann, schickte sich in seine Lage und beschäftigte sich mit literarischen Studien, besonders mit dem Griechischen, um auf jede Weise dem Sturme des öffentlichen Lebens zu entgehen. Da nun jetzt das Volk sich in allgemeiner Bestürzung befand, der ganze Palast mit wüthenden Soldaten angefüllt war, und die Leibwachen die Angst und Verwirrung der Bürger zu theilen schienen, versammelten sich die sogenannten Prätorianer, die den Kern des Heeres bildeten, zu einer Berathung. Von allen, die dabei zugegen waren, hielt keiner für sehr nothwendig, Cajus zu rächen, weil er sein Schicksal verdient habe; sie wollten nur überlegen, wie sie selbst am wenigsten zu Schaden kämen. So hatten ja auch die Germanen, als sie an den Mördern Rache nahmen, nur ihre eigene Grausamkeit befriedigen, nicht das allgemeine Beste sichern wollen. Dieß alles vermehrte die Vorsicht des um sein Leben besorgten Claudius, besonders als er die Häupter des Asprenas und seiner Unglücksgefährten umhertragen sah. Einmal stand er nun unter dem Schutze der Dämmerung auf einer Anhöhe von einigen Stufen. Hier sah ihn Gratus, einer von den Soldaten, welche den Palast zu bewachen hatten, und da er in der Dämmerung sein Aussehen nicht genau unterscheiden konnte, sondern ihn für einen gefährlichen Menschen hielt, ging er auf ihn zu. Claudius bat ihn, da zu bleiben; er aber kam näher und drang auf ihn ein. Wie er aber die Hand nach ihm ausstrecken wollte, erkannte er ihn und sagte zu seinen Begleitern: „das ist Germanicus, kommt, wir wollen ihn zum Kaiser machen."

Als nun Claudius ſah, daß man ſich anſchickte, ihn mit Gewalt wegzuführen, und ein ähnliches Schickſal, wie Cajus, befürchtete, bat er ſie, ſeiner zu ſchonen, und rief ihnen in's Gedächtniß, wie er doch Andere ſo wenig, als nur immer möglich, gedrückt habe, und wie alles, was geſchehen, ohne ſein Wiſſen geſchehen ſei. Hierauf griff ihn Gratus bei der Rechten und ſagte lächelnd: „Sprich doch nicht ſo einfältige Sachen, ſondern zeig dich in deiner Geſinnung der kaiſerlichen Macht werth, welche die Götter zum Heile der ganzen Welt Cajus abgenommen und deiner Tugend zum Lohne gegeben haben. Komm nur und beſteige den Thron deiner Vorfahren.“ Damit richtete er ihn auf, weil er vor Furcht und zugleich vor Freude über das Geſagte ſich gar nicht mehr auf den Füßen erhalten konnte.

Bald hatten ſich zu Gratus viele von der Leibwache geſellt, und als ſie Claudius wegbringen ſahen, geriethen ſie in Betrübniß, weil ſie glaubten, er werde wegen der letzten Vorgänge zum Tode geſchleppt. Claudius hatte ſich ja ſein ganzes Leben vor allem Unrecht in Acht genommen und war, ſo lange Cajus regierte, ſtets in der größten Lebensgefahr geweſen; daher wollten einige auch die Conſuln veranlaſſen, zu ſeinem Schutze einzuſchreiten. Inzwiſchen ſchaarten ſich immer mehr Soldaten um ſie, die Volksmenge floh auseinander, und Claudius konnte vor Schwachheit nicht mehr weiter, indem ſeine Sänftenträger, die beim Anblick ſeiner Wegführung an ſeiner Rettung verzweifelten, davon geflohen waren. Als nun der Zug auf der Fläche des Palatiums, der Stelle, die nach den Chronikenſchreibern von ganz Rom zuerſt bewohnt geweſen ſein ſoll, angekommen war, und hier das Beſte des Staates verhandelt werden ſollte, ſtrömte noch eine weit größere Maſſe von Soldaten zuſammen, die Claudius ſehen und ihn aus Anhänglichkeit an Germanicus um jeden Preis auf den Thron ſetzen wollten. Er war nämlich der Bruder jenes Helden, der den Ruhm ſeines Namens mit reichlichen Zinſen auf alle ſeine Angehörigen vererbt hatte. Uebrigens fiel den Soldaten auch ein, wie habſüchtig diejenigen waren, welche jetzt im Senat

die Oberhand hatten, und was alles dieſe während des früheren Regimentes verübt hatten. Dazu erwogen ſie auch noch ihre eigene zweifelhafte Lage, indem ſie, falls die Herrſchaft wieder an einen Einzigen fiele, von jeder dazu gewählten Perſon Alles zu befürchten hatten, während ſie, falls Claudius durch ihre Hülfe und Vermittelung auf den Thron gelangte, von ſeiner Erkenntlichkeit auch einen Lohn erwarten durften, der mit einem ſolchen Dienſte im Verhältniß ſtände.

In dieſer Weiſe überlegten die Verſammelten mit einander und theilten ihre Anſicht jedem neu Hinzukommenden mit. Alle, denen ſie ihre Gründe vorbrachten, gaben ihnen durchaus Recht, und ſo nahm man Claudius in die Mitte und geleitete ihn in geſchaartem Zuge zur Kaſerne, damit ihnen bei der eiligen Ausführung ihres Planes nichts in den Weg komme. Während deſſen war zwiſchen dem Volke und den Senatoren Streit ausgebrochen. Letztere wollten ihre frühere Macht wieder an ſich reißen und jetzt bei günſtiger Gelegenheit das ihnen von den Tyrannen auferlegte Joch abſchütteln. Das Volk dagegen, das den Adel immer haßte und in der kaiſerlichen Gewalt den beſten Zügel gegen die Willkür deſſelben, ſowie ſeinen eigenen Halt erkannte, jubelte über Claudius' Erhebung; durfte es doch von dieſem, wenn er Kaiſer geworden, Abwendung des Bürgerkrieges hoffen, der in ebenſolchem Grade hereinzubrechen drohte, als unter Pompejus.*) Wie nun der Senat Nachricht erhielt, daß die Soldaten Claudius in die Kaſerne gebracht hätten, ſandte er die Vornehmſten aus ſeiner Mitte zu ihm mit der Aufforderung, er ſolle zur Erlangung des Thrones keine Schritte thun, ſondern ſich dem Senate fügen, da er nur Einer ſo Vielen gegenüber ſei, zu deren Zahl er ja auch jetzt oder doch ſpäter gehöre. Die Sorge für den Staat ſolle er der geſetzlichen Behörde überlaſſen und daran denken, welches

*) Die ganze innere Geſchichte des römiſchen Staates beſteht faſt in nichts Anderm, als in dem Kampfe der Plebs, d. h. des niedern Volkes, mit den Patriciern, d. h. dem Adel, und in dem ſteten Wachſen des plebejiſchen Einfluſſes auf Koſten der patriciſchen Macht.

Unheil die früheren Tyrannen über denſelben gebracht, ſowie welche Gefahr er zu Cajus' Zeiten mit ihnen allen habe theilen müſſen; wenn er alſo über den Druck der Tyrannei entrüſtet ſei, die Andere ausgeführt hätten, ſo möge er ſich auch ſelbſt eines ſolchen Verbrechens gegen das Vaterland nicht ſchuldig machen. Wolle er ſich nun fügen und ſich mit der ehrenvollen Ruhe ſeines frühern Lebens zufrieden erklären, ſo werde er von ſeinen freien Mitbürgern mit Ehren überhäuft werden und ſich den Ruhm eines wahrhaft edelmüthigen Mannes zuziehen, der innerhalb der geſetzlichen Schranken ebenſo bereit ſei zu herrſchen, als zu dienen. Wenn er ſich aber nicht rathen laſſe und durch Cajus' Ende noch nicht klug geworden ſei, ſo würden ſie ſchon gegen ihn einzuſchreiten wiſſen; ſie hätten ſchon einen bedeutenden Theil des Heeres auf ihrer Seite, Waffen ſeien in Ueberfluß da, und es fehle nicht an Sklaven, deren Kräfte zur Verwendung ſtänden. Ihre Haupthoffnung beruhe aber darauf, daß das Geſchick und die Götter niemand anders unterſtützen, als der mit Recht und Billigkeit den Kampf unternehme, und dazu gehörten die, welche für des Vaterlandes Freiheit die Waffen ergriffen.

In ſolcher Weiſe wandten ſich die Abgeſandten Veranius und Brocchus, beide Volkstribunen, an Claudius und baten ihn fußfällig, er möge die Stadt doch nicht in Krieg und Unglück verſenken. Da ſie ihn aber mit einer Maſſe von Soldaten umringt ſahen, gegen welche die Macht der Conſuln gar nicht in Betracht kommen konnte, baten ſie ihn, er möge, wenn er durchaus nach der Kaiſerwürde verlange, dieſelbe wenigſtens vom Senate ſich übertragen laſſen; gewiß werde er nur um ſo glücklicher und zufriedener als Kaiſer regieren, wenn er mit Zuſtimmung des Senates den Thron beſteige.

Viertes Hauptſtück.

Agrippa's Botſchaft an den Senat. Claudius' Erhebung entſchieden.

Da Claudius wußte, mit welcher Zuverſicht man dieſe Boten geſandt hatte, ließ er ſich für den Augenblick durch

hre Worte zu milderm Auftreten bewegen. Seine Furcht war indeſſen ſchon geſchwunden, theils wegen der Entſchloſſenheit ſeiner Soldaten, theils wegen der Entſchiedenheit des Königs Agrippa, der ihn aufforderte, die einmal dargebotene hohe Würde nicht entſchwinden zu laſſen. Agrippa hatte auch Cajus Alles erwieſen, wodurch er nur jemand hätte auszeichnen können. Als Cajus noch immer entſeelt da lag, ſchloß er die Leiche in die Arme, legte ſie auf ein Bett, bedeckte ſie, ſo gut es ging, und begab ſich dann zu der Leibwache mit der Nachricht, Cajus lebe zwar noch, ſei aber von grauſamen Schmerzen gefoltert und bedürfe der ſorgfältigſten ärztlichen Pflege. Als er nun hörte, daß Claudius von den Soldaten weggeführt worden, begab er ſich eiligſt an ſeine Seite, und kam in dem Augenblicke bei ihm an, als er in ſeiner Verwirrung ſchon bereit war, dem Senate nachzugeben. Er ſprach ihm alſo Muth ein, forderte ihn auf, die Herrſchaft zu behaupten, und eilte dann wieder zurück. Da er nun in den Senat beſchieden wurde, erſchien er mit geſalbtem Haar, als käme er eben vom Gelage, und fragte die Senatoren, was Claudius mache. Dieſe ſagten ihm, wie die Sachen ſtänden, und fragten ihn zugleich um ſeine Anſicht über die zu wählende Regierungsform. Agrippa erwiderte, was ihn angehe, ſo ſei er bereit, für den Senat ſein Leben einzuſetzen; er müſſe jedoch rathen, einzig das Nützliche in's Auge zu faſſen, und von allem, was bloß einem vorgefaßten Plan diene, abzuſehen. Wenn ſie die Macht in Händen halten wollten, ſo bedürften ſie Waffen und Soldaten zu ihrem Schutze, um nicht gegen äußere Angriffe bloßzuſtehen. Als der Senat nun erwiderte, er werde Waffen und Geld in Ueberfluß zu verſchaffen wiſſen und habe nicht bloß ſchon eine ziemliche Macht zur Hand, ſondern werde auch noch eine neue aufſtellen, indem er die Sklaven freigebe, erwiderte Agrippa: „Möge euch Alles ſo gelingen, wie ihr wünſcht! Indeſſen will ich meine Meinung unverhohlen ſagen, weil es ſich ja um euer eigenes Heil handelt. Bedenkt alſo, daß auf Claudius' Seite ſich die Veteranen befinden, die im Kriegsdienſte ſchon lange Zeit geübt ſind; daß aber mit unſerer Macht, die

aus hergelaufenen Fremden und aus Sklaven, die unerwartet freigelassen worden, besteht, nichts wird auszurichten sein; wie können wir gegen kriegserfahrene und geübte Soldaten Menschen in's Feld stellen, die noch nicht einmal das Schwert zu ziehen wissen? Ich stimme daher dafür, bei Claudius in gütlicher Weise dahin zu wirken, daß er auf die Herrschaft verzichte, und ich bin selbst bereit, die Botschaft zu übernehmen."

Diese Worte fanden Beifall, und so ward Agrippa mit einigen andern geschickt. Bei Claudius angekommen, setzte er diesen heimlich von der Verlegenheit des Senates in Kenntniß und rieth ihm, in seiner Antwort die Würde des Kaisers zu wahren und seinem Ansehen nichts zu vergeben. Claudius erwiderte daher, er wundre sich gar nicht, wenn der Senat sich nicht gern wolle regieren lassen, indem er durch die Grausamkeit der frühern Herrscher so viel zu leiden gehabt habe; derselbe solle aber jetzt eine ganz andere, mildere Behandlung erfahren, indem er selbst sich bloß den Titel der Herrschaft vorbehalte, die er in der That mit Allen theilen wolle. Da er vor ihren Augen schon so viel und so mancherlei gethan habe, verdiene er gewiß auch ihr volles Vertrauen. Mit diesem Bescheide mußten die Abgeordneten zurückkehren. Claudius wandte sich hierauf zu dem um ihn versammelten Heere und verpflichtete es durch Soldateneid zu unbedingter Treue; dann ließ er der Leibwache Mann für Mann fünftausend Drachmen austheilen, gab den Hauptleuten ein verhältnißmäßig größeres Geschenk und versprach den übrigen Heeresabtheilungen, wo sie auch stehen möchten, dieselbe Belohnung.

Inzwischen beriefen die Consuln noch zur Nachtzeit den Senat in den Tempel des siegbringenden Jupiter.*) Von den Senatoren nun verbargen sich manche in der Stadt, weil ihnen bei Claudius' Antwort der Muth entsank; andere begaben sich auf ihre Landgüter, weil sie in der Voraussicht dessen,

*) In den verschiedenen Tempeln, die einem und demselben Gotte geweiht waren, wurde derselbe gewöhnlich um verschiedener Eigenschaften willen verehrt, die dann durch angehängte Zunamen ausgedrückt wurden.

was kommen werde, den Gedanken an eine freie Verfassung aufgaben und es für besser hielten, in gefahrloser Unterwürfigkeit ein thatenloses und ruhiges Leben zu führen, als die frühere Macht zu besitzen und dabei stets um das eigene Leben besorgt sein zu müssen. Dennoch fanden sich hundert Senatoren zusammen; während diese aber noch über die dringendsten Maßregeln beriethen, erhoben plötzlich die zu ihrem Schutz berufenen Soldaten ein lautes Geschrei und forderten, der Senat solle einen kriegserfahrenen Mann zum Kaiser wählen; durch eine Herrschaft so vieler Einzelnen dürfe der Staat nicht zu Grunde gehen, und sie stimmten durchaus dafür, daß die Regierung nicht einem gesetzgebenden Körper, sondern Einer Person übertragen werde, weshalb der Senat ihnen die Auswahl des würdigsten Mannes anheim geben wolle.

Nun war der Senat in einer noch viel verzweifeltern Lage, weil er die stolze Hoffnung auf eine freie Verfassung aufgeben mußte und vor Claudius gewaltige Furcht hatte. Es fehlte indessen nicht an solchen, die wegen ihrer vornehmen Herkunft oder Verwandtschaft selbst nach der obersten Würde gelüsteten. Dazu gehörte Marcus Minucianus, der als Sproß eines höchst edeln Geschlechtes und als Gatte von Cajus' Schwester Julia auf den Kaiserthron Anspruch machte; gegen seine Erhebung brachten indessen die Consuln einen Vorwand nach dem andern vor. Den Valerius Asiaticus hielt jener Minucianus, der zur Verschwörung gehört hatte, von einem solchen Gedanken zurück. Gewiß hätte es ein ungeheures Blutbad gegeben, wenn denen, die auf den Thron Anspruch machten, gestattet worden wäre, gegen Claudius aufzutreten. Es strömten nämlich auch die Gladiatoren, deren es eine nicht unbedeutende Anzahl gab, ferner die zur Nachtwache in der Stadt dienenden Soldaten, sowie alle Ruderknechte kampfbereit in die Kaserne, so daß von den Thronbewerbern die einen, um die Stadt zu schonen, die andern, um sich selbst zu sichern, von ihrem Vorhaben abstanden.

Mit dem ersten Morgenstrahl war Chärea mit seinen Genossen bei den Soldaten, um eine Rede an sie zu halten. Als

dieſe aber ſahen, wie er mit der Hand Stillſchweigen gebot und eben zu ſprechen anfangen wollte, erhoben ſie ein lautes Getöſe und ließen keinen zu Worte kommen, weil ſie alle nur Einen Herrſcher anerkannt wiſſen wollten. Mit Ungeſtüm forderten ſie einen Kaiſer, weil ſie des Wartens überdrüſſig ſeien. Der Senat indeß war in völliger Unſchlüſſigkeit, ſowohl ob, als wie eine Regierung zu Stande kommen ſolle; die Soldaten wollten ſeine Autorität nicht anerkennen, während die Verſchworenen nicht zugeben wollten, daß man den Soldaten nachgebe. Bei dieſer Lage der Dinge konnte Chärea ſeinen Zorn über ihr Verlangen nach einem Kaiſer nicht mehr unterdrücken und verſprach ihnen einen Kaiſer zu geben, wenn ihm einer ein Zeichen von Eutychus bringe. Dieſer Eutychus war der Wagenlenker der ſogenannten lauchgrünen Rotte,*) Cajus' treueſter Diener, der beim Baue von deſſen Pferdeſtällen die Kraft der Soldaten aufgerieben hatte, indem er ſie zu den niedrigſten Arbeiten verwendete. Dieß und Anderes der Art warf Chärea ihnen jetzt vor und drohte, er werde noch Claudius' Kopf bringen; es ſei ja erbärmlich, ſagte er, ſtatt eines Verrückten einen Eſel auf den Thron zu ſetzen. Die Soldaten ließen ſich indeß durch ſeine Worte gar nicht irre machen, ſondern eilten mit gezogenen Schwertern und erhobenen Feldzeichen zum Claudius, um auch ſelbſt ihm Treue zu ſchwören; ſo war der Senat ſeiner Vertheidiger beraubt und die Conſuln waren nichts Beſſeres mehr, als Privatleute. Allenthalben herrſchte jetzt Beſtürzung und Verwirrung, weil Niemand wußte, wie er ſich vor Claudius' Unwillen bergen ſolle; einer ſchmähte auf den andern, und ſchon empfand man ernſtliche Reue. Sabinus indeſſen, einer von den Mördern des Cajus, trat jetzt hervor und verhieß, er werde ſich eher ſelbſt um's Leben bringen, als daß er zur Erhebung des Claudius ſeine Zuſtimmung gäbe und die Knechtſchaft wieder Ueberhand nehmen ſähe; dann beſchuldigte er Chärea der To-

*) Die Wettfahrer in den circenſiſchen Spielen theilten ſich nach den Farben ihrer Kleider in vier Rotten: alba, die weiße, russata, die rothe, veneta, die blaue, prasina, die lauchgrüne.

desfurcht, wenn er, der ſich zuerſt gegen Cajus erhoben, ſein Leben noch erträglich finde, da nicht einmal das angewandte Mittel dem Staate die Freiheit habe geben können. Chärea erwiderte, er ſei jeden Augenblick bereit, dem Tode in's Auge zu ſehen; indeſſen wolle er erſt Claudius' Geſinnung zu erfahren ſuchen.

Während dieß im Senate vorging, ſtrömten nach der Kaſerne von allen Seiten neue Streitkräfte, um Claudius Hülfe zu leiſten. Die Soldaten beſchuldigten beſonders den einen Conſul, Q. Pomponius, daß er den Senat zum Aufruhr angetrieben, drangen deßhalb mit gezückten Schwertern auf ihn ein und hätten ihn gewiß getödtet, wenn Claudius ſie nicht zurückgehalten hätte. Dieſer ließ den Conſul, als er ihrer Wuth entriſſen war, neben ſich niederſitzen; den Senatoren, die mit Quintus gekommen waren, widerfuhr aber nicht dieſelbe Ehre, ſondern einigen wurde ſogar mit Schlägen der Zutritt zu Claudius verwehrt, und Aponius mußte verwundet weggebracht werden, während alle übrigen in Lebensgefahr ſchwebten. Jetzt wandte ſich der König Agrippa an Claudius und beſchwor ihn, milder mit den Senatoren zu verfahren; wenn dieſen etwas Uebles widerfahre, habe er ja niemand anders mehr, über den er herrſchen könne. Claudius gab nach und berief den Senat in den Palaſt; dann ließ er ſich ſelbſt in einer Sänfte durch die Stadt dorthin bringen, und die Soldaten verübten dabei unterwegs die größten Unbilden gegen die Bürger. Von Cajus' Mördern waren auch Chärea und Sabinus mitten unter das Volk gekommen, obgleich es ihnen durch ein Edikt Pollio's, den Claudius kurz vorher zum Befehlshaber der Leibwache eingeſetzt hatte, verboten war, ſich öffentlich zu zeigen. Als nun Claudius zum Palaſt gekommen war, rief er ſeine Vertrauten zuſammen und ließ ſie über die gegen Chärea zu ergreifenden Maßregeln abſtimmen. Ihnen allen erſchien die That eine ruhmvolle, den Thäter aber ziehen ſie des Treubruches und glaubten ihn der gerechten Strafe unterwerfen zu müſſen, damit er allen Andern ſpäter zur Abſchreckung diene. Demnach ward Chärea zum Tode geführt,

und Lupus nebst vielen andern Römern theilten sein Schicksal. Chärea soll sein Loos mit Hochherzigkeit getragen, so daß er nicht bloß nicht einmal seine Farbe gewechselt, sondern auch Lupus, der in Thränen ausgebrochen, die bittersten Vorwürfe gemacht habe. Als Lupus sein Kleid ablegen mußte und sich über die Kälte beschwerte, sagte er, er werde doch wohl nicht mehr frieren, als auch ein Wolf.*) Eine Menge Volkes begleitete ihn zum Richtplatz, und als der Zug dort angekommen war, fragte er den Soldaten, ob er in der Hinrichtung schon geübt sei, oder ob er zuerst das Schwert führe; dann ließ er das Schwert bringen, womit er selbst Cajus niedergehauen hatte. Mit einem einzigen glücklichen Streich war sein Leben geendigt; Lupus dagegen hatte nicht so leicht überstanden, weil er aus Furcht den Hals nicht gehörig hinstreckte, so daß der Schlag wiederholt werden mußte.

Wenige Tage nachher jedoch, als das Leichenfest einfiel, und jeder Römer für seine verstorbenen Angehörigen Opfer weihte, ehrte man auch Chärea durch Opferkuchen, die man in's Feuer warf und wobei man ihn anrief, gnädig zu sein und ihnen ihren Undank zu verzeihen.**) Ein solches Ende nahm also Chärea. Sabinus dagegen ward von Claudius nicht bloß freigesprochen, sondern erhielt auch die Erlaubniß, sein früheres Amt weiter zu führen; indessen hielt er es für schändlich, das den Verschworenen gegebene Wort zu brechen, und brachte sich daher selbst um, indem er sich bis an's Heft in sein Schwert stürzte.

Fünftes Hauptstück.

Claudius' Erlasse zu Gunsten der Juden.

Claudius entfernte zuerst aus dem Heere alle Soldaten, die nicht ganz zuverlässig waren, und erließ dann eine Verordnung, wodurch er Agrippa die Herrschaft, die ihm Cajus

*) Lupus bezeichnet im Lateinischen „Wolf."

**) In der entarteten Kaiserzeit wurde jeder, dem man schmeicheln wollte, nach seinem Tode vergöttert.

angewieſen hatte, beſtätigte und dem Könige ſeine Zufriedenheit ausdrückte; obendrein gab er ihm dann das ganze Judäa und Samaria, wie es ſein Großvater Herodes beſeſſen hatte. Dieſe Gebiete nun erhielt derſelbe nach dem Recht der Verwandtſchaft; der Kaiſer gab ihm aber auch von ſeinen eigenen Beſitzungen noch Abila, das Lyſanias beherrſcht hatte, und die Gegend am Libanon. Beide gingen dann mitten auf dem Forum zu Rom ein Bündniß ein. Antiochus, dem er ſein früheres Reich abgenommen hatte, gab er einen Theil von Cilicien nebſt Commagene. Ebenſo gab er Alexander Alabarches, mit dem er von Alters her in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand, und der ſeiner Mutter Sachwalter war, wieder frei, und der Sohn deſſelben führte Agrippa's Tochter als Gattin heim. Dieſe vermählte er ſpäter, da Alexander's Sohn Marcus, ihr Gemahl, ſtarb, mit ſeinem Bruder Herodes und erbat dieſem von Claudius die Herrſchaft über Chalkis.

Um die nämliche Zeit entſtand zwiſchen Griechen und Juden ein Streit zu Alexandria. Nach Cajus' Tode ward nämlich die Judenſchaft, die während der Regierung deſſelben hart gedrückt war und viele Unbilden von den Alexandrinern erdulden mußte, wieder zuverſichtlicher, und bald griff man zu den Waffen. Claudius gab dem Statthalter von Egypten ſchriftlich den Auftrag, dieſe Unruhen zu unterdrücken, und ſandte außerdem auf Anſtehen der Könige Agrippa und Herodes nach Alexandrien und nach Syrien eine Verordnung folgenden Inhaltes. „Tiberius Claudius Cäſar Auguſtus Germanicus, Pontifex maximus mit Tribunengewalt, verordnet hiermit wie folgt: In Erwägung, daß die Juden, die zu Alexandrien wohnen und Alexandriner heißen, gleich nach Erbauung der Stadt zugleich mit den eigentlichen Einwohnern dorthin geſchickt worden ſind und von den Königen gleiches Bürgerrecht, wie letztere, erlangt haben, wie dies aus den Verordnungen und Erlaſſen derſelben zu entnehmen iſt; in weiterer Erwägung, daß bei der durch Auguſtus geſchehenen Einverleibung der Stadt Alexandrien in unſer Reich die Rechte der Judenſchaft nicht verkümmert, ſondern von den zu verſchiedenen Zeiten dorthin geſandten Prä-

toren ohne Anfechtung aufrecht erhalten worden ſind; in fernerer Erwägung, daß auch zur Zeit, da Aquila zu Alexandrien ſtand und der jüdiſche Fürſt geſtorben war, Auguſtus die Wahl eines neuen Fürſten nicht gehindert und dieſem bei der Huldigung die Freiheit gelaſſen hat, nach herkömmlichen Einrichtungen zu leben und der Religion ſeiner Väter treu zu bleiben; endlich in Erwägung, daß die Erhebung der Alexandriner gegen die mit ihnen lebenden Juden noch aus der Regierungszeit des Kaiſers Cajus herrührt, der in ſeinem maßloſen Unſinne das jüdiſche Volk unterdrückte, weil es nicht von ſeiner Religion abfallen und ihn nicht als Gott anerkennen wollte: ſo will ich Cajus' Unverſtande zu Liebe keines von den der Judenſchaft gemachten Zugeſtändniſſen wieder aufheben, ſondern beſtätige ihnen alle frühern Rechte nebſt der Freiheit, ihre herkömmliche Religion beizubehalten, und will, daß nach Verkündigung dieſes Edictes von beiden Seiten Sorgfalt aufgewandt werde, um abermalige Unruhen zu verhindern.

So lautete die Verordnung, die zu Gunſten der Juden nach Alexandrien abging; an die übrigen Länder der Welt erging folgendes Rundſchreiben. „Tiberius Claudius Cäſar Auguſtus Germanicus, Pontifex maximus mit Tribunen-Gewalt, Conſul zum zweiten Male, thut hiermit kund und zu wiſſen: Nachdem unſere lieben Getreuen Agrippa und Herodes mir inſtändigſt angelegen, daß ich den Juden, die im ganzen römiſchen Reiche leben mögen, dieſelben Rechte zuerkenne, die auch den Juden zu Alexandrien zugeſtanden ſind, ſo habe ich ihren Bitten gern gewillfahrt und nicht bloß beſagten Bittſtellern zu Liebe, ſondern auch mit Rückſicht auf diejenigen, für die ich gebeten worden bin, es für gerecht und billig gehalten, ihnen ihre Ergebenheit und Treue gegen das römiſche Volk damit zu vergelten, daß ich keine Stadt, und zwar auch keine unter den griechiſchen Städten von jenen Zugeſtändniſſen ausnehme, die unter dem Kaiſer Auguſtus göttlichen Andenkens aufrecht gehalten wurden. Ich geſtatte daher, daß die Juden innerhalb unſeres ganzen Staatengebietes ihren herkömmlichen Uebungen ohne alle Anfechtungen treu bleiben, und vermahne

sie dabei, daß sie, mit dieser Gnade zufrieden, in ihren Schranken bleiben und die Religionen der übrigen Völker nicht verachten, sondern sich bei der Befolgung ihrer eigenen Satzungen halten.

Gegenwärtiger Erlaß soll von allen Behörden in den Städten, Colonien und Municipien sowohl in, als außer Italien, sowie allen Königen und Fürsten durch ihre eigenen Botschafter mitgetheilt, und innerhalb dreißig Tagen an einer Stelle, wo er leicht zu lesen ist, angeschlagen werden."

Sechstes Hauptstück.

Agrippa's Rückkehr nach Judäa. Petronius' Erlaß in Betreff der Doriter.

Durch diese Verordnungen, die nach Alexandrien und in die ganze Welt erlassen wurden, bewies Claudius zur Genüge, welche Gesinnungen er gegen die Juden hegte. Bald darauf entließ er Agrippa mit den größten Ehrenbezeugungen, damit er für sein Reich Sorge tragen könne, und gab allen Prätoren und Statthaltern in den Provinzen im Voraus schriftlichen Befehl, denselben ehrenvoll aufzunehmen. Agrippa säumte nicht heimzukehren, wie sich von einem Manne erwarten ließ, der in so viel glücklichern Umständen zurückkam, und als er zu Jerusalem angelangt war, brachte er Dankopfer dar und ließ keine der gesetzlichen Vorschriften unbeachtet. Aus demselben Grunde ließ er viele Naziräer scheeren*), und die goldene Kette, die ihm Cajus ebenso schwer verehrt hatte, wie die eiserne, die seine königliche Hand gefesselt hatte, ließ er als Andenken an seine frühere traurige Lage und deren spätere Umwandlung innerhalb des Tempels, oberhalb der Schatzkammer

*) Naziräer hießen diejenigen, welche sich für eine Zeitlang oder für immer zu einem besonders enthaltsamen Leben durch ein Gelübde verbanden. Sie ließen das Haar wachsen, das ihnen nach Ablauf der bestimmten Zeit mit großer Feierlichkeit vom Priester wieder abgeschoren wurde. Die Gestattung dieser Feierlichkeit war also ein Beweis, daß das Gesetz überhaupt in Ehren bleiben sollte.

aufhängen, um dort das Zeugniß abzulegen, daß alle Größe einmal ſchwinden, und daß der Herr den Gebeugten wieder aufrichten kann. Die Weihe der Kette bewies ja Allen, wie der König Agrippa um einer geringfügigen Urſache willen ſeinen Thron mit dem Kerker vertauſchen mußte, und wie er bald nachher, von ſeinen Banden befreit, zu deſto größerer Macht und Ehre gelangte; und daraus ließ ſich die allgemeine Regel ableiten, daß unter Menſchen alles Große vergehen, jeder Gebeugte aber wieder zur höchſten Würde emporſteigen kann.

Als Agrippa nun allem was die Ehre des Herrn erforderte, nachgekommen war, entſetzte er Ananus' Sohn Theophilus der hohenprieſterlichen Würde und übertrug dieſelbe an Boethus' Sohn Simon, mit dem Zunamen Kantheras. Simon hatte noch zwei Brüder und ſeinen Vater Boethus, deſſen Tochter, wie oben bemerkt, der König Herodes zur Gattin genommen hatte. Demnach gelangte ſowohl Simon, als ſein Vater und ſeine Brüder, zum Hohenprieſterthum, gerade ſo, wie auch die drei Söhne von Onias' Sohn Simon unter der macedoniſchen Herrſchaft ſämmtlich Hohenprieſter wurden, worüber die früheren Bücher dieſer Geſchichte nachzuleſen ſind.

Nachdem der König in dieſer Weiſe für den hohenprieſterlichen Stuhl geſorgt hatte, bewies er ſich auch den Bewohnern von Jeruſalem für ihre Anhänglichkeit erkenntlich und erließ ihnen, um ſich an Großmuth nicht von ihnen übertreffen zu laſſen, die Abgabe von den einzelnen Häuſern. Silas, der an all' ſeinen Schickſalen Antheil genommen hatte, ſetzte er zum Oberbefehlshaber ſämmtlicher Streitkräfte ein. Kaum war nun einige Zeit vergangen, ſo ſtellten einige verwegene junge Leute aus Doris, denen in ihrem Uebermuth nichts heilig war, eine Statue des Kaiſers in einer Judenſynagoge auf. Dieß erfüllte Agrippa mit gewaltigem Unwillen; waren dadurch doch gewiſſermaßen die Geſetze, die er heilig hielt, außer Kraft geſetzt. Er begab ſich daher ungeſäumt zu Publius Petronius, dem damaligen Prätor von Syrien, und erhob gegen die Doriter Anklage. Dieſer ward über ein ſolches Unterfangen nicht weniger entrüſtet, weil auch er jede Verhöhnung des jüdiſchen

Geſetzes für Gotteslästerung hielt, und ſchrieb an die widerſpenſtigen Doriter im höchſten Zorn folgendermaßen.

„Publius Petronius, Legat des Tiberius Claudius Cäſar Auguſtus, thut hiermit dem Rathe der Doriter zu wiſſen. Da Einige aus eurer Mitte in ihrem Uebermuthe ſo weit gegangen ſind, daß ihr trotz der Verordnung des Claudius Cäſar Auguſtus Germanicus, wonach den Juden die Beobachtung ihrer einheimiſchen Geſetze geſtattet iſt, als Widerſpenſtige erſcheint, indem ihr die Verſammlungen der Juden durch Aufſtellung des kaiſerlichen Standbildes in ihrer Synagoge geſtört, ſo habt ihr nicht bloß gegen die Juden, ſondern auch gegen den Kaiſer ſelbſt ein Verbrechen begangen, deſſen Statue in ſeinen eigenen, nicht in einen fremden Tempel, am wenigſten in einen Verſammlungsſaal gehört. Es iſt von Natur recht und billig und deßwegen auch vom Kaiſer anerkannt, daß jeder in ſeinem Eigenthume unbeſchränktes Recht habe, und es wäre überflüſſig, dabei noch meiner eigenen desfallſigen Verordnung zu gedenken, nachdem kaiſerliche Erlaſſe den Juden die Freiheit zugeſtanden haben, bei ihren herkömmlichen Einrichtungen zu bleiben und daneben mit den Griechen gleiche bürgerliche Rechte zu genießen. Da nun auch diejenigen, die in ſolcher Weiſe die Befehle des Kaiſers übertreten und ſich dadurch ſogar den Unwillen ihrer eigenen Vorgeſetzten zugezogen haben, dieß nicht aus perſönlichem Antriebe, ſondern dem Ungeſtüm des Volkes zu Liebe gethan haben wollen, ſo ſollen mir dieſelben durch den Centurio Proclus Vitellius zur Verantwortung vorgeführt werden; die Mitglieder des Rathes aber vermahne ich, im Falle ſie ſich nicht als Mitſchuldige an der That bekennen wollen, die Thäter dem Centurio namhaft zu machen und jeden Anlaß zu Auflauf und Lärm, der mit jener That wohl nur hat herbeigeführt werden ſollen, zu verhindern, indem ich ebenſo, wie mein verehrter königlicher Freund Agrippa, nichts ſo ſehr verhüten möchte, als daß das jüdiſche Volk Veranlaſſung fände, ſich unter dem Vorwande der Nothwehr zuſammenzuſchaaren und zu verzweifelten Maaßregeln zu greifen. Damit ihr aber um ſo ſicherer erfahret, was unſeres erlauchten

Kaiſers Anſicht von dieſer ganzen Sache ſei, ſo folgt in der Anlage ein auf Alexandrien bezüglicher Erlaß deſſelben, den mir mein verehrter Freund Agrippa trotzdem, daß er allgemein bekannt zu ſein ſcheint, in öffentlicher Verhandlung vorgeleſen hat, als er auch für die Juden Antheil an Auguſtus' Gnade in Anſpruch nahm. Für die Zukunft beſtimme ich daher ausdrücklich, daß ihr jeden Anlaß zu Unruhen und Entzweiungen zu vermeiden habt und jedem die Freiheit laßt, ſeiner eigenen religiöſen Ueberzeugung zu folgen."

In ſolcher Weiſe traf Petronius Fürſorge, um das Geſchehene wieder gut zu machen und die Juden vor ähnlichen Begegniſſen ſicher zu ſtellen. Agrippa nun nahm jetzt Simon, dem Sohne des Kantheras, das Hohenprieſterthum wieder ab und ſetzte Ananus' Sohn Jonathas, den er für würdiger erklärte, wieder in ſeine Stelle ein. Dieſem ſchien indeſſen eine ſolche Erhebung nicht angenehm zu ſein, und er wies ſie mit folgenden Worten zurück. „Wenn ich erwäge, welche Würde du mir aus freiem Wohlgefallen übertragen willſt, o König, ſo freut es mich gewiß, von dir ſo hoch geehrt zu ſein, obgleich der Herr mich des Hohenprieſterthums ganz und gar unwerth erklärt. Indeß genügt es mir, einmal das heilige Gewand getragen zu haben; damals habe ich daſſelbe mit reinerem Herzen bekommen, als ich es jetzt anlegen würde. Willſt du aber, daß ein Würdigerer als ich, der Ehre theilhaft werde, ſo laß dich belehren. Ich habe einen Bruder, der von jedem Vergehen gegen den Herrn, wie gegen dich, ſich frei gehalten hat; dieſen empfehle ich dir, weil er jener Auszeichnung werth iſt." Dieſe Rede gefiel dem König, und ſo erklärte er ſich mit Jonathas' Vorſchlag einverſtanden und gab deſſen Bruder Matthias die hohenprieſterliche Würde. Kurze Zeit nachher ward Petronius in der Verwaltung von Syrien durch Marſus erſetzt.

Siebentes Hauptstück.

Die Mauern von Jerusalem durch Agrippa wieder aufgebaut. Agrippa's Charakter.

Da Silas, der neu ernannte Oberbefehlshaber, in allen Wechselfällen dem Könige seine Ergebenheit bewahrt und vor keiner Gefahr sich zurückgezogen, sondern auch den schwierigsten Mühewaltungen sich unterzogen hatte, so war er der zuversichtlichsten Erwartung, seine Ergebenheit durch eine entsprechende Auszeichnung belohnt zu sehen. Deßhalb wollte er in keiner Weise hinter den König zurücktreten und nahm bei dessen Gegenwart stets einen sehr freien Ton an; auch in vertraulichen Unterhaltungen ward er lästig, indem er sich übermäßig brüstete und dem König nicht selten sein früheres trauriges Geschick in's Gedächtniß zurückrief, um ihm seine damalige Ergebenheit zu beweisen. Dann hörte er gar nicht auf, dem Könige herzuzählen, was alles er für ihn sich gefallen lasse; dieß klang zuletzt wie Hohn, und so ward die rücksichtslose Freiheit des eingebildeten Mannes dem Könige immer widerwärtiger. Es ist überhaupt nicht eben erfreulich, sich an eine unrühmliche Zeit erinnern zu lassen, und nur ein Thor kann seine Dienste immer und immer wieder vorrücken. Silas zog sich daher zuletzt den höchsten Zorn des Königs zu, so daß dieser seine bessere Einsicht dem Unmuthe opferte und Silas nicht nur als Oberbefehlshaber entsetzte, sondern ihn auch in Ketten nach seiner Heimat bringen ließ. Mit der Zeit legte sich indessen sein Zorn, und bei ruhiger Uberlegung mußte er ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen und anerkennen, wie viel derselbe für ihn ertragen habe. Als er daher seinen Geburtstag feierte, den alle seine Untergebenen bei fröhlichem Gelage begingen, ließ er auch Silas unverzüglich herbeirufen, um an seinem Mahle Theil zu nehmen. Dieser aber glaubte nach seiner ungebundenen Weise eine gerechte Ursache zum Zorne zu haben und verhehlte dieß auch den Abgesandten des Königs nicht, sondern fing an: „Was ist das für eine Ehre, zu der mich der König ruft, wenn ich sie im nächsten Augenblick wieder verlieren soll? Auch die frühern Beweise seines Wohlwolles

gegen mich ſind nicht von Dauer geweſen, ſondern ſind mir mit Schmach wieder genommen worden. Glaubt er, ich habe auf mein freies Wort verzichtet? ich darf frei reden, weil ich mir keiner Schuld bewußt bin, und ich will jetzt nur deſto lauter verkünden, aus wie vielen Uebeln ich ihn befreit, und welcher Mühen ich mich für ſeine Wohlfahrt und Ehre unterzogen habe; was iſt der Lohn dafür geweſen? Kerker und Bande. Traun, das werde ich nie vergeſſen; wer weiß, wie bald mein Hingang aus dieſem Leben durch das Bewußtſein, recht gethan zu haben, verſüßt würde." Dieſen Beſcheid, ſagte er, könnten ſie dem Könige hinterbringen; da dieſer aber nun ſich von ſeinem unverſöhnlichen Weſen überzeugte, ließ er ihn in der Haft.

Die Mauern Jeruſalems, die der Neuſtadt zugekehrt waren, ließ der König jetzt auf Staatskoſten vervollſtändigen, indem er ſie theils breiter, theils höher bauen ließ, und das Werk wäre gewiß für alle menſchlichen Kräfte unbezwingbar geworden, wenn nicht der ſyriſche Landpfleger Marſus dem Kaiſer Claudius das Unternehmen des Königs ſchriftlich angezeigt hätte. Da Claudius hierin bedenkliche Gelüſte zu erkennen glaubte, gab er Agrippa augenblicklich Befehl, von dem Bau der Mauer abzuſtehen, und dieſer hielt für das Gerathenſte, zu gehorchen.

Agrippa war ſeinem ganzen Weſen nach höchſt freigebig und ſuchte ſich ſeine Untergebenen durch die reichſten Geſchenke zu verbinden. Durch koſtbare Gaben erwarb er ſich großen Ruhm, und indem er ſich im Geben gefiel und durch den Namen des Freigebigen glücklich wurde, war er ſeinem Vorgänger Herodes ſehr unähnlich. Dieſer war von grauſamem, unverſöhnlichem Weſen, kannte in ſeinem Haſſe gar kein Maaß und geſtand offen, daß er mehr den Griechen, als den Juden, angehöre. Während er fremde Städte auf ſeine Koſten ſchmückte, in den einen Bäder und Theater, in den andern Tempel und Säulenhallen errichtete, bedachte er keine einzige jüdiſche Stadt auch nur mit dem geringſten Schmucke oder einem bemerkenswerthen Geſchenke. Agrippa dagegen war leutſelig und gegen

Alle gleich freigebig. Gegen alle Ausländer war er gütig; wenn er aber ihnen seine Großmuth bewies, so entschädigte er seine Unterthanen mit desto größerer Theilnahme. Ebenso wohnte er gern und anhaltend zu Jerusalem, beobachtete die Gesetze seines Vaterlandes gewissenhaft und war in allen Stücken ein Muster von Sittenreinheit, so wie er auch keinen Tag ohne Opfer vorübergehen ließ.

Als der König einmal nach Cäsarea gereist war, wagte trotzdem ein gewisser Simon von Jerusalem, der als Gesetzkundiger galt, das Volk zu einer Versammlung zu laden und den König anzuschuldigen, er sei nicht gottesfürchtig und des Eintrittes in den Tempel, der ohnehin bloß eingebornen Juden offen stehe, gar nicht werth. Von dieser Rede Simon's gab der Stadthauptmann dem König sogleich auf schriftlichem Wege Nachricht. Dieser beschied Simon zu sich, ließ ihn im Theater, wo er sich gerade befand, neben sich sitzen und fragte ihn sanft und gütig: Sage mir doch, was geschieht hier gegen das Gesetz?" Jener wußte darauf nichts zu erwidern und bat um Verzeihung. Nun war er mit dem König eher, als irgend jemand erwarten konnte, wieder ausgesöhnt, weil dieser überhaupt der Ansicht war, daß die Sanftmuth einem Könige mehr zieme, als der Zorn, und daß großen Männern Milde besser anstehe, als Heftigkeit. Demzufolge ließ er Simon wieder heimkehren, nachdem er ihm obendrein etwas zum Geschenke verehrt hatte.

Unter den vielen Bauwerken, womit er so manche Städte bedachte, nahm das zu Berytus errichtete die erste Stelle ein. Hier ließ er nämlich ein Theater aufführen, das sich an Pracht und Schönheit mit jedem andern messen konnte, dann ein ungemein kostbares Amphitheater und dazu Bäder und Säulengänge, bei denen der Schönheit und Größe zu Liebe von keinen Kosten die Rede war. Zur würdigen Einweihung dieser Gebäude ward alles Mögliche aufgeboten. Im Theater wurden Schauspiele aufgeführt, Wettstreite jeder Art unternommen und alle erdenklichen Belustigungen angestellt. Im Amphitheater bewies die Menge der Gladiatoren seine Freigebigkeit, und

um auch das Schauspiel eines Massenkampfes vorführen zu können, ließ er zwei Cohorten von je siebenhundert Mann sich einander angreifen; zu diesem Kampfe waren alle Verbrecher, die es nur gab, herangeführt worden, und während so der Krieg zur Zierde des Friedens dienen mußte, erhielten jene die verdiente Strafe und waren mit einem Male aus der Welt geschafft.

Achtes Hauptstück.

Agrippa's weitere Regierung und Tod.

Nach der Feier besagter Spiele begab sich Agrippa nach Tiberias in Galiläa. Da er bei den benachbarten Königen bereits in hohem Ansehen stand, fanden sich hier der König Antiochus von Commagene, Sampsigeram von Emesa*), Cotys, König von Kleinarmenien, Polemon von Pontus**) und Herodes, der König von Chalcis, sein eigener Bruder, bei ihm ein. Diese alle nahm er gastfreundlich und zuvorkommend auf und bewies in allen Stücken den Adel seiner Gesinnung, um dessen willen ihm auch die Ehre der königlichen Besuche zu Theil wurde. Während indessen die Anwesenheit seiner Gäste noch andauerte, erschien auch der syrische Prätor Marsus an seinem Hofe, und um dem römischen Namen die gebührende Ehre zu erweisen, zog Agrippa ihm sieben Stadien weit aus der Stadt entgegen. Dieß gab indeß den Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen beiden. Agrippa hatte nämlich die fremden Könige in seinem eigenen Wagen mitgebracht; diese Freundschaft und Vertraulichkeit aber erschien Marsus verdächtig, und ein Einverständniß so vieler mächtigen Fürsten erachtete er für die Römer nicht sehr zuträglich. Nach kurzer Frist schickte er daher einige von seinen Vertrauten an die einzelnen Könige und ließ ihnen die Weisung zugehen, ungesäumt in ihre Hei-

*) Stadt in Syrien, Hauptstadt der Landschaft Apamene, berühmt durch einen prächtigen Sonnentempel, jetzt Hims.

**) der Landschaft am schwarzen Meere, die zwischen Bithynien und Armenien liegt.

mat zurückzukehren. Darüber war Agrippa beleidigt und mit Marsus für immer zerfallen. Bald nach diesem Vorfalle nahm jener die hohenpriesterliche Würde Mathias ab und setzte an seiner Statt Kantheras' Sohn Elionäus zum Hohenpriester ein.

Drei Jahre waren ihm jetzt im Besitze von ganz Judäa verflossen, als er sich nach Cäsarea begab, das früher Stratonsthurm geheißen hatte. Hier gab er zur Ehre des Kaisers Schauspiele, weil er wußte, daß für dessen Heil gerade ein Fest begangen wurde; zu diesem versammelte sich eine große Schaar von Großen und Mächtigen aus der ganzen Provinz. Am zweiten Tage begab er sich mit Anbruch des Morgens in einem Kleide, das mit wunderbarer Kunst ganz aus Silber gewirkt war, zum Theater. Hier erschien das Silber, das von den ersten Strahlen der Sonne getroffen wurde, in wundervollem Glanze, so daß das Auge sich geblendet und erschauert zurückwenden mußte. Sogleich riefen seine Schmeichler von allen Seiten ihm zu, nannten ihn Gott und sagten: „sei uns gnädig! wenn wir auch bisher dich als Menschen geachtet haben, so wollen wir doch von nun an etwas Höheres, als ein sterbliches Wesen, in dir verehren." Der König machte ihnen daraus keinen Vorwurf und wies ihre gotteslästerliche Schmeichelei nicht zurück; als er aber bald nachher den Blick nach oben wandte, sah er über seinem Haupte den ihm wohl bekannten Uhu auf einem Stricke sitzen.*) Er wußte, daß dieser, der ihm früher sein Glück prophezeiht hatte, jetzt ihm ein schlimmes Unglück anzeigte, und darum empfand er bittere Reue. Nicht lange jedoch, so wurden seine Eingeweide von furchtbaren Schmerzen zerrissen, die gleich mit unerhörter Heftigkeit begannen. Er sprang also auf und sagte zu seinen Freunden: „Seht, euer Gott muß jetzt das Leben lassen, und die Vorsehung macht all' eure trügerischen Worte in einem Augenblick zu Schanden. Ihr nanntet mich unsterblich, und schon eile ich dem Tode in die Arme. Aber ich muß mein Geschick tragen, wie der Herr will; habe ich doch auch nicht

*) Vergl. oben S. 512 und 513.

als Verworfener, ſondern in ſelig geprieſenem Glanze gelebt.“ Noch während er dieſe Worte ſprach, mehrte ſich ſein Schmerz mit jedem Augenblicke. Er ließ ſich daher ſchnell in ſeine Wohnung bringen, und bald war allenthalben bekannt, daß er in den letzten Zügen liege. Sogleich warf ſich das Volk mit Weib und Kind nach väterlicher Sitte auf Säcke nieder, um für den König zum Herrn zu flehen, und Alles war voll Wehklagen und Thränen. Der König, der ſich auf einem hochgelegenen Zimmer befand und ſie auf der Erde liegen ſah, konnte ſich auch ſelbſt der Thränen nicht enthalten. Nachdem er noch fünf Tage die Qual in ſeinen Eingeweiden ertragen, verſchied er endlich im vierundfünfzigſten Jahre ſeines Lebens und im ſiebenten ſeiner Regierung.*) Vier Jahre hatte er unter dem Kaiſer Cajus regiert, drei Jahre bloß über Philippus' Tetrarchie, im vierten auch über die des Herodes; die drei folgenden Jahre ſeiner Regierung fielen in die Zeit des Kaiſers Claudius, und in dieſen beherrſchte er außer den ſogenannten Landſchaften auch Judäa, Samaria und Cäſarea. Er zog aus ſeinem Reiche die größtmöglichen Einkünfte, nämlich zwölf Millionen; dennoch mußte er noch viele Tauſende leihen. Da er ungemeſſen freigebig war, konnten ſeine Einkünfte die Ausgaben nicht decken, indem er ſeiner Großmuth keine Schranken ſetzte.

Noch war ſein Tod dem Volke nicht bekannt geworden, als Herodes, der Beherrſcher von Chalkis, und der Statthalter Helkias, des Kaiſers Freund, nach gemeinſamem Plane ſeinen treueſten Diener Ariſton ausſandten und den ihnen feindlich geſinnten Silas umbringen ließen, als ob der König dieß befohlen hätte.

*) Es war dieß derſelbe Herodes Agrippa, der Jakobus, den Bruder des Joannes, mit dem Schwerte hinrichten und Petrus einkerkern ließ, um den Juden zu gefallen. Von ihm erzählt die Apoſtelgeſchichte 12, 21.: „Da ſetzte ſich Herodes, mit königlichem Gewande angethan, an einem beſtimmten Tage auf ſeinen Thron und hielt eine Rede an ſie (die Tyrier und Sidonier). Das Volk aber rief ihm zu: „Eines Gottes Stimme und nicht eines Menſchen!“ Sogleich aber ſchlug ihn ein Engel des Herrn darum, daß er Gott die Ehre nicht gegeben hatte, und von Würmern gefreſſen gab er ſeinen Geiſt auf.“

Neuntes Hauptstück.

Begebenheiten nach Agrippa's Ende.

In dieser Weise mußte König Agrippa sein Leben beschließen. Er hinterließ einen siebenzehnjährigen Sohn und drei Töchter, von denen die sechszehnjährige Berenice mit seinem Oheim Herodes vermählt war. Die beiden Uebrigen waren noch unvermählt, weil die eine erst zehn, die andere erst sechs Jahre alt war; indessen waren sie schon von ihrem Vater verlobt, und zwar die ältere Mariamne mit Julius Archelaus, dem Sohne des Chelkias, die jüngere Drusilla mit Epiphanes, dem Sohne des commageniſchen Königs Antiochus. Als aber nun der Tod Agrippa's bekannt wurde, hatten die Bürger von Cäsarea und Sebaste*) seine Wohlthaten bald vergessen und benahmen sich, wie seine geschworensten Feinde. Sie überschütteten den Verstorbenen mit Schmähungen, die man gar nicht erzählen darf, und alle, die grade unter den Waffen standen, drangen in sein Haus, ergriffen die Bilder seiner Töchter, brachten diese in geschaartem Zuge in schlechte Häuser, stellten sie auf den Dächern derselben auf und verspotteten sie hier auf eine Weise, die sich nicht wiedergeben läßt. Ja, auf den öffentlichen Plätzen hielten sie mit bekränztem Haupte und von Salben duftend**) große Gelage, wobei sie Charon***) Dankopfer brachten und sich einander auf die frohe Botschaft von des Königs Tode zutranken. So undankbar waren sie nicht bloß gegen Agrippa, der ihnen so viel Großmuth bewiesen hatte, sondern auch gegen dessen Großvater Herodes, der ihnen ihre Städte gebaut, ihre Häfen angelegt und auf eigene Kosten prächtige Tempel errichtet hatte.

Agrippa, der Sohn des Verstorbenen, befand sich damals in Rom, wo er am Hofe des Kaisers Claudius erzogen wurde.

*) das frühere Samaria.

**) Dieß war bitterer Hohn, weil sie sich in Trauer hätten hüllen müssen.

***) dem Fährmanne, der nach heidniſchen Begriffen die Seelen der Gestorbenen über die Ströme setzen mußte, welche die Unterwelt begränzten.

Als der Kaiſer nun erfuhr, daß Agrippa geſtorben ſei, und daß die Sebaſtener und Cäſareenſer ſich ſo ſchmählich gegen denſelben benommen hätten, trauerte er über jenen ebenſo ſehr, als er über die Undankbaren in Zorn gerieth. Er hatte deßhalb vor, unverzüglich den jüngern Agrippa als Nachfolger heimzuſchicken, und wollte ſein früheres eidliches Verſprechen von Neuem beſtätigen; davon hielt ihn aber die Schaar ſeiner Freigelaſſenen und Freunde, die Alles über ihn vermochte, zurück, und ſtellte ihm das Gefährliche des Unternehmens vor, einem ganz jungen, noch nicht dem Knabenalter entwachſenen Menſchen ein ſo großes Reich anzuvertrauen, deſſen Verwaltung er gar nicht gewachſen ſei, und das eines Erwachſenen ganze Thätigkeit in Anſpruch nehme. Dieſe Vorſtellung fand der Kaiſer einleuchtend. Demzufolge ernannte er Cuspius Fadus zum Landpfleger über Judäa und das ganze Reich und erwies dem Andenken des Geſtorbenen die Ehre, daß er Marſus, mit dem derſelbe verfeindet geweſen, ſein Land nicht anvertraute. Fadus hatte vor Allem Befehl, die Cäſareenſer und Sebaſtener für die dem Verſtorbenen zugefügten Schmähungen und die ſeinen noch lebenden Töchtern angethanen Beleidigungen zu züchtigen, den aus cäſareenſiſchen und ſebaſteniſchen Bürgern beſtehenden Flügel nebſt den fünf Cohorten zum Kriegsdienſt nach Pontus*) zu beordern und aus den römiſchen Legionen in Syrien eben ſo viel Mann auszuwählen, um die Stelle der Abgegangenen zu erſetzen. Indeſſen kam dieſer Befehl nicht zur Ausführung. Die Schuldigen ſchickten nämlich eine Geſandtſchaft zu Claudius und wußten ihn zu bewegen, daß er ihnen verſtattete, in Judäa zu bleiben. Hier waren ſie in ſpäterer Zeit für die Juden die Quelle des härteſten Unglücks, weil ſie zu dem Kriege unter Florus den Anlaß gaben; als daher Veſpaſian, wie wir bald erzählen werden, Judäa erobert hatte, ließ er ſie aus dieſer Provinz entfernen.

*) alſo in ein weit abgelegenes Land, wo der Dienſt ſehr große Schwierigkeiten bot.

Zwanzigstes Buch.

Inhalt des zwanzigsten Buches.

1. Die Bürger von Philadelphia gerathen mit den Juden von Peräa in Streitigkeiten, die von Fadus beendigt werden. Der Befehl zur Auslieferung der hohenpriesterlichen Gewande wird durch Agrippa rückgängig gemacht.
2. Die Königin Helena von Adiabene nimmt mit ihren Söhnen und ihrem ganzen Hause die jüdische Religion an.
3. Der parthische König Artabanus wird von Helena's Sohn Izates auf dem Throne erhalten.
4. Die Araber und Parther werden gegen Izates in's Land gerufen.
5. Theudas wird von Fadus enthauptet. Tiberius Alexander unterdrückt einen Aufstand.
6. Zwischen Juden und Samaritern entsteht ein Streit, der in Rom beendigt wird.
7. Felix, als Landpfleger in Judäa. Agrippa's Familie.
8. Nach Claudius' Tode besteigt Nero den römischen Kaiserthron. Dieser sendet Porcius Festus als Landpfleger nach Judäa. Im ganzen Lande herrscht allgemeine Anarchie.
9. Albinus Landpfleger in Judäa. Vor seiner Ankunft wird Jakobus gesteinigt.
10. Geschichte der Hohenpriester.
11. Florus, der Nachfolger des Albinus, zwingt die Juden durch seine Grausamkeit zum Aufstande. Abschied des Verfassers vom Leser.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von 22 Jahren.

Digitized by Google

Erstes Hauptstück.

Streit mit den Philadelphiern. Gesandtschaft nach Rom wegen Auslieferung der hl. Gewänder.

Als der König Agrippa, wie im vorigen Buche erzählt wurde, die Augen geschlossen hatte, ernannte der Kaiser Claudius den Cassius Longinus zu Marsus' Nachfolger und verschaffte damit dem Andenken des Königs Genugthuung, indem dieser ihn während seines Lebens zum öftern schriftlich gebeten hatte, er möge Marsus nicht mehr als Landpfleger von Syrien belassen. Bei seiner Ankunft in Judäa fand Fadus die in Peräa*) wohnhaften Juden in offenem Kriege mit den Einwohnern von Philadelphia,**) und zwar wegen der Grenzen eines Bezirks, der Mia hieß und der Schauplatz der Feindseligkeiten war. Die Volksmasse in Peräa hatte ohne Vorwissen der Vornehmern die Waffen ergriffen und viele Philadelphier niedergehauen. Bei dieser Kunde gerieth Fadus in den größten Zorn, weil sie, wenn sie sich von den Philadelphiern beleidigt geglaubt hätten, ihm die Entscheidung hätten überlassen und nicht ohne Weiteres die Waffen erheben müssen. Deßhalb ließ er die drei Einflußreichsten von ihnen, die auch den ganzen Streit hervorgerufen hatten, einkerkern und bestrafte von diesen den einen, der Annibas hieß, mit dem Tode, die beiden andern aber, die Amaram und Eleazar hießen, mit der Verbannung. Nicht lange nachher wurde auch der Räuberanführer Tholomäus, der den

*) dem Lande jenseit des Jordans.

**) Philadelphia war die Hauptstadt der Ammoniter und hieß früher Rebbath Ammon.

Idumäern und Arabern so viel Schaden zugefügt hatte, ihm gebunden vorgeführt und hingerichtet, und bald war durch seine Sorge und Wachsamkeit ganz Judäa von den Räuberbanden befreit. Nun ließ er, wie ihm der Kaiser befohlen hatte, die Priester und alle Vornehmen von Jerusalem zusammenkommen und forderte sie auf, das lange Unterkleid und die heiligen Gewandstücke, die bloß der Hohepriester anlegen durfte, wieder nach der Burg Antonia zu bringen, damit sie wie früher, sich in römischem Schutze befänden. Diesem Verlangen wagten jene zwar nicht zu widersprechen, richteten aber an Fadus und Longinus, welcher letztere in der Befürchtung, jenes Ansinnen werde einen Aufstand unter dem Volke veranlassen, mit großen Truppenmassen nach Jerusalem gekommen war, die Bitte, ihnen vorerst eine Gesandtschaft an den Kaiser um Ueberlassung der heiligen Gewande zu erlauben und dann noch etwas zu warten, bis sie von Claudius Antwort erhalten hätten. Jene erwiderten, gegen die Abschickung der Gesandten wollten sie nichts einwenden, falls sie ihnen ihre Kinder als Geißeln stellten. Dieß thaten die Juden gerne, und so wurden die Gesandten abgeschickt. Als diese nach Rom kamen, verwendete sich der jüngere Agrippa, der Sohn des Gestorbenen, der, wie bereits gesagt, am Hofe des Kaisers lebte, bei Claudius dahin, er möge ihnen die heiligen Gewande nicht vorenthalten und Fadus deßhalb die nöthigen Weisungen zugehen lassen.

Claudius ließ daher die Gesandten zu sich berufen und erklärte, er wolle ihnen ihre Bitte gewähren; sie könnten dafür Agrippa, auf dessen Verwendung er so handele, Dank wissen. Außer dieser Antwort erhielten sie noch einen Brief folgenden Inhaltes. „Claudius Cäsar Germanicus, zum fünften Mal Tribun, zum vierten Mal Consul, zum zehnten Mal Imperator, der Vater des Vaterlandes, an die Obrigkeit, den Rath, die Bürgerschaft und das ganze Volk der Juden. Da unser lieber getreuer Agrippa, den wir herangebildet und um uns gehalten haben, eure Gesandten bei mir eingeführt, die uns für unsere Sorge um euer Volk Dank gesagt und uns in-

ständigst gebeten haben, die heiligen Gewande und den Kopfbund in eurer Mitte zu lassen, so gestatte ich hiermit, daß es bei den Anordnungen des edeln und von mir sehr hochgeschätzten Vitellius sein Bewenden habe. Diesem euerm Verlangen gebe ich nach, weil ich vor Allem mein eigenes Gewissen beruhigen und niemanden in der Ausübung seiner angestammten Religion kränken will; dann, weil ich überzeugt bin, daß ich damit dem Könige Herodes selbst und dem jungen Aristobul, von deren Ergebenheit gegen mich und Sorgfalt gegen euch ich Beweise habe, und denen ich um ihres Edelmuthes und ihrer Liebenswürdigkeit willen herzlich zugethan bin, einen Dienst erzeigen kann. Meinen Landpfleger Cuspius Fadus habe ich schon mit den deßfallsigen Weisungen versehen. Die Namen der Ueberbringer dieses sind Ceron's Sohn Cornelius, Theudion's Sohn Tryphon, Nathanael's Sohn Dorotheus, Johannes' Sohn Johannes. Gegeben am 28. Juni unter dem Consulat des Rufus und Pompejus Silvanus."

Jetzt aber erbat Herodes, der Bruder des verstorbenen Agrippa, damaliger Beherrscher von Chalkis, sich von Claudius freie Vollmacht über den Tempel und die heiligen Gelder, sowie das Recht, die Hohenpriester zu ernennen. Dieß alles ward ihm zugestanden, so daß bis zum Ende des jüdischen Krieges seine sämmtlichen Nachkommen im Besitze derselben Befugnisse blieben. Demzufolge setzte Herodes den Hohenpriester, der den Beinamen Kantheras hatte, ab und ließ Camus' Sohn Joseph in seine Stellung und Würde eintreten.

Zweites Hauptstück.

Uebertritt der Königsfamilie von Adiabene zum Judenthum.

Um diese Zeit nahmen die Königin Helena von Adiabene und ihr Sohn Izates die jüdischen Satzungen an, und zwar aus folgender Veranlassung. Der König Monobazus von Adiabene, der den Beinamen Bezäus führte, gewann Helena's Schwester lieb und führte sie als Gattin heim. Als er nun wäh-

rend ihrer Schwangerschaft einmal an ihrer Seite schlief und sie mit der Hand berührte, glaubte er im Schlafe eine Stimme zu hören, die ihm gebot, die Hand wegzuziehen, damit er das Kind unter ihrem Herzen nicht beschädige, das durch Gottes Vorsehung sein Dasein erhalten habe und einer glücklichen Bestimmung entgegengehe. Durch diese Stimme erschreckt, wachte er auf, und erzählte ihr das Gehörte. Bei der Geburt nannte er den Sohn Izates. Bereits hatte er indessen von Helena einen ältern Sohn Monobazus und noch andere Söhne von anderen Gattinnen. Diesem einen jedoch erwies er ganz unverhohlen eine viel größere Liebe, gleich als wenn er nur ihn gehabt hätte. Daher ward der Knabe von all seinen Stiefbrüdern beneidet, und aus dem Neide ward bitterer Haß, weil alle sich durch Izates' Bevorzugung gekränkt fühlten. Dieß merkte der König recht gut, verzieh ihnen aber, weil sie nicht aus Bosheit so handelten, sondern von ihrem Vater alle auf gleiche Weise geliebt sein wollten. Da er jedoch für den Jüngling sehr besorgt war, er möchte von dem Hasse seiner Brüder zu leiden haben, so schickte er denselben mit reichen Geschenken zu Abennerigus, dem König von Spasinus, und vertraute diesem das Heil seines Kindes an. Abennerigus nahm den jungen Mann freundschaftlich auf, erwies ihm ganz besonderes Wohlwollen, gab ihm seine Tochter Symacho zur Ehe und schenkte ihm eine Provinz, aus der er reiche Einkünfte bezog.

Als Monobazus nun schon zu hohem Alter gelangt war und einsah, er habe nicht lange mehr zu leben, wünschte er doch vor seinem Ende noch einmal das Angesicht seines Sohnes zu sehen. Er ließ ihn daher kommen, nahm ihn mit der herzlichsten Liebe auf und wies ihm die Landschaft Karrä an. Diese Gegend ist besonders ergiebig an Amomum*); hier sind auch noch die Ueberbleibsel der Arche, in der Noe vor der Sündfluth gerettet worden ist, und werden jedem, der Lust hat, bis auf den heutigen Tag gezeigt. In dieser Landschaft

*) Amomum war ein würziger Balsam, der aus einer Staude floß und in Rom sehr beliebt war.

hielt ſich alſo Izates auf, bis ſein Vater die Augen geſchloſſen hatte. Am Tage ſeines Todes verſammelte die Königin Helena alle Würdenträger, Statthalter und Heerführer des Reiches, und als dieſe ſich eingefunden hatten, ſagte ſie: „Es kann euch nicht unbekannt ſein, daß mein Gatte ſich Izates zum Nachfolger gewünſcht und ihn dazu würdig befunden hat; ich will indeſſen auch eure Meinung darüber vernehmen. Denn glücklich iſt derjenige, der nicht bloß von Einem, ſondern von Vielen, und zwar mit ihrer vollen Zuſtimmung die Herrſchaft bekommt.“ Dieß ſagte ſie, um die Stimmung der Zuſammengerufenen zu erforſchen. Als dieſe nun ihre Worte hörten, fielen ſie zuerſt nach Landesſitte vor ihr nieder und ſagten dann, ſie müßten der Anſicht des Königs durchaus beipflichten und würden Izates, dem der Vater mit Recht und nach allgemeinem Wunſche den Vorzug vor ſeinen Brüdern gegeben, mit Freuden als ihren Herrn anerkennen. Sie erklärten auch, ſie wollten Izates' Brüder und Verwandte ſämmtlich umbringen, damit er in Sicherheit herrſchen könne; denn wenn dieſe aus dem Wege geſchafft wären, ſei auch alle Furcht beſeitigt, die ihm ihr Haß und Neid möglicher Weiſe einflößen könnte. Helena nun ſagte ihnen für ihre freundliche Geſinnung gegen ſie und Izates Dank, beſchwor ſie aber, ihren Plan wegen der Tödtung der Brüder zu verſchieben, bis Izates käme und ihn billige. Da nun die Großen mit ihrer Abſicht nicht durchdrangen, forderten ſie die Königin auf, die Brüder um ihrer eigenen Sicherheit willen wenigſtens gefangen nehmen zu laſſen, bis Izates da ſei, und riethen ihr, inzwiſchen jemand, dem ſie beſonderes Vertrauen ſchenke, zum Verweſer des Reiches einzuſetzen. Dieſem Rath folgte Helena und ernannte ihren älteſten Sohn Monobazus zum König, ſetzte ihm das Diadem auf, gab ihm den Siegelring ſeines Vaters und endlich die ſogenannte Samphara mit dem Befehl, das Reich zu verwalten, bis ſein Bruder käme. Dieſer kam aber ſchnell, als er den Tod ſeines Vaters erfahren hatte, und übernahm von Monobazus, der ihm zu Liebe freiwillig verzichtete, die Zügel der Regierung.

Während nun Izates sich bei Spasinus aufgehalten hatte, waren die Frauen am Hofe durch einen jüdischen Kaufmann, Namens Ananias, der am Hofe Zutritt hatte, in der jüdischen Gottesverehrung unterrichtet worden. Da er auf diesem Wege auch Izates bekannt ward, gelang es ihm, diesen ebenfalls für seine Religion zu gewinnen, und als derselbe von seinem Vater nach Adiabene zurückgerufen wurde, mußte er auf vieles Bitten ihm folgen. Inzwischen hatte auch Helena, die von einem andern Juden Unterweisung bekommen hatte, den Glauben der Israeliten angenommen. Als nun Izates beim Antritt seiner Regierung nach Adiabene kam und seine Brüder und Verwandten in Ketten sah, konnte er seine Mißbilligung über das Geschehene nicht verhehlen. Da er sie hinzurichten oder gefangen zu halten für Unrecht hielt, während es ihm beim Andenken an ihren frühern Haß gefährlich schien, sie frei neben sich zu haben, so schickte er einige von ihnen sammt ihren Kindern als Geißeln nach Rom zum Kaiser Claudius, die übrigen in gleicher Eigenschaft zum parthischen König Artabanus.

Als er nun erfuhr, wie sehr seine Mutter den jüdischen Gebräuchen zugethan sei, wollte er auch selbst sich vollständig zu denselben bekennen, und da er sich für keinen rechten Juden erachtete, wenn er sich nicht beschneiden ließe, war er auch dazu bereit. — Als dieß der Mutter bekannt wurde, suchte sie ihn davon durch die Vorstellung abzuhalten, daß dieß ihn in Gefahr bringen werde; er sei ja König und werde bei seinen Unterthanen großen Unwillen hervorrufen, wenn diese hörten, daß er sich zu fremden und bei ihnen ganz unerhörten Gebräuchen bekenne; sie würden gewiß nicht leiden, daß ein Jude über sie herrsche. Durch solche Gründe suchte sie ihn auf alle Weise zurückzuhalten. Izates aber brachte alle ihre Worte Ananias vor; dieser theilte die Ansicht seiner Mutter und kündigte ihm beim Schluß der Unterredung an, er werde seinen Hof verlassen, falls er nicht gehorche. Er müsse ja fürchten, selbst in Lebensgefahr zu kommen, sobald die Sache ruchbar werde, weil man gleich ihn beschuldigen werde, den König dazu veranlaßt und ihn in solchen seiner unwürdigen Dinge unterrichtet zu

haben. Izates könne, fuhr er fort, den Herrn auch ohne Beſchneidung verehren, wenn er nur die gottesdienſtlichen Gebräuche der Juden befolgen wolle, die die Hauptſache ausmachten. Er fügte hinzu, Gott ſelbſt werde ihm gern nachſehen, wenn er die Beſchneidung unterließe, um ſich der Nothwendigkeit zu fügen und ſich vor ſeinen Unterthanen zu ſichern. Durch dieſe Worte ließ ſich der König bereden. Da er aber doch ſeinen Wunſch, die Beſchneidung zu empfangen, nicht unterdrücken konnte, trieb ihn endlich ein aus Galiläa gekommener Jude, Namens Eleazar, dem man beſondere Kenntniß von unſern Einrichtungen zuſchrieb, zur Ausführung deſſelben an. Als dieſer nämlich zu Izates kam und ihn bei der Leſung des moſaiſchen Geſetzes antraf, ſagte er: „Mein König, du weißt nicht, daß du dich gegen das Geſetz und demnach auch gegen Gott ſehr verſündigſt; es iſt ja nicht genug, bloß im Geſetzbuche zu leſen, ſondern du mußt auch die darin enthaltenen Vorſchriften befolgen. Wie lange willſt du noch ohne Beſchneidung bleiben? wenn du noch nicht die Beſtimmung über dieſelbe geleſen haſt, ſo lies ſie jetzt gleich, damit du dein Unrecht einſeheſt.“ Als der König das hörte, ſäumte er nicht länger, ſondern begab ſich in ein anderes Zimmer und ließ durch den Arzt die Vorſchrift des Geſetzes an ſich vollziehen; dann theilte er auch ſeiner Mutter und ſeinem Lehrer Ananias mit, was er angeordnet hatte. Dieſe geriethen dadurch beide in nicht geringe Furcht und Beſorgniß, der König werde bei der Kunde von dieſem Verfahren in Gefahr kommen, ſein Reich zu verlieren, weil die Unterthanen gewiß keinen Herrſcher über ſich dulden würden, der ſich ausländiſchen Sitten bequemt habe; ſie ſelbſt aber würden als die Urheber von Allem in ähnliche Gefahr gerathen. Gott der Herr aber ließ ihre Furcht nicht in Erfüllung gehen. Denn aus all' den Gefahren, die Izates umringten, wußte er ihn ſelbſt, wie ſeine Kinder, zu retten, indem er ihm in der größten Noth einen Ausweg zum Heile zeigte und ihm bewies, daß die, welche zum Herrn aufſchauen und nur ihm vertrauen, ſich für ihre Frömmigkeit nicht getäuſcht finden. Aber davon werden wir ſpäter reden.

Da nun des Königs Mutter Helena sah, daß im Lande Alles friedlich und ruhig blieb, daß ihr Sohn glücklich und durch Gottes Fügung auch überall im Auslande hochangesehen war, regte sich in ihr das Verlangen, nach Jerusalem zu reisen, um den von aller Welt gepriesenen Tempel Gottes zu verehren und Dankopfer darzubringen. Dazu bat sie ihren Sohn um seine Zustimmung. Dieser gewährte ihr sehr gern ihre Bitte, ließ für die Reise alle möglichen Zurüstungen treffen, versah sie mit Geld in Ueberfluß und begleitete sie bei ihrer Abreise eine weite Strecke. Den Bewohnern von Jerusalem konnte nichts so erwünscht sein, als Helena's Ankunft. Ihre Stadt war nämlich gerade von Hungersnoth heimgesucht, und da Viele aus Mangel an Lebensmitteln umkamen, schickte die Könige Einige aus ihrer Begleitung nach Alexandrien, um große Getreidemassen zu kaufen, und Andere nach Cypern, um getrocknete Feigen herbeizuschaffen. Diese Aufträge wurden auf's Schnellste ausgeführt, und bei der Rückkehr der Abgesandten ließ sie den Armen Lebensmittel austheilen, so daß sie sich durch ihre Wohlthätigkeit bei unserm ganzen Volk ein gesegnetes Andenken erworben hat. Als ihr Sohn Izates von der Hungersnoth Nachricht erhielt, sandte auch er große Summen an die Vornehmsten von Jerusalem, die unter die Dürftigen vertheilt wurden und manchen aus der nagenden Gewalt des Hungers retteten. Welche Wohlthaten indessen unsere Hauptstadt von dieser Fürstenfamilie eigentlich erhielt, und welche Dienste sie ihnen dafür leistete, wollen wir später angeben.

Drittes Hauptstück.

Artabanus vom parthischen Thron vertrieben und durch Izates wieder zurückgeführt.

Während dieser Vorgänge in Adiabene mußte der parthische König Artabanus sich überzeugen, daß seine Satrapen eine Verschwörung gegen ihn angestiftet hatten, und da er sich bei längerm Verzuge nicht mehr sicher bei ihnen glaubte,

beſchloß er, ſich zu Izates zu begeben, ſich bei ihm zu bergen und durch ſeine Hülfe ſein Reich wo möglich wieder zu erlangen. So kam er in Begleitung ſeiner Verwandten und ſeiner Dienerſchaft, ungefähr tauſend an der Zahl, nach Adiabene und traf Izates, den er recht gut kannte, dem er ſelbſt aber noch völlig unbekannt war, auf dem Wege. Als er in ſeine Nähe gekommen war, fiel er zuerſt nach Sitte ſeines Landes vor ihm nieder; und ſagte dann zu ihm: „Mein Herr und König, verachte nicht deinen Diener und verwirf meine Bitte nicht. Nachdem das Unglück mich gebeugt und aus einem Könige zum Privatmanne gemacht hat, bedarf ich deiner Hülfe. Bedenke alſo, wie wandelbar das Glück iſt, und wie leicht einen jeden ein widriger Zufall trifft. Du ſorgſt ja, indem du dich meiner annimmſt, auch für dein eigenes Wohl; denn wenn du mich ungerächt läſſeſt, ſo werden ſich viele finden, die gegen andere Könige noch verwegener auftreten.“ Dieſe Worte ſprach Artabanus mit weinenden Augen und gebeugtem Haupt. Sobald aber Izates ſeinen Namen hörte und ihn ſo niedergebeugt vor ſich ſtehen ſah, ſprang er vom Pferde und ſagte: „ſei guten Muthes, mein König, und laß dich durch dein jetziges Unglück nicht kleinmüthig machen, als gäbe es kein Hülfsmittel mehr dagegen; bald ſoll deine Trauer ſich in Freude verkehren. Was mich betrifft, ſo ſollſt du an mir einen beſſern Freund und Bundesgenoſſen finden, als du vielleicht gedacht haſt; denn ich führe dich entweder auf den parthiſchen Thron zurück, oder ich trete dir meinen eigenen ab.“

Nach dieſen Worten ließ er Artabanus ſein Pferd beſteigen und folgte ſelbſt zu Fuß, um ihm durch dieſe Ehrenbezeugung den Vorrang zuzuerkennen. Als dieß Artabanus gewahrte, wollte er es durchaus nicht zugeben, und ſchwor bei dem ihm zu Theil gewordenen Glücke und dieſer Auszeichnung, er werde abſteigen, wenn nicht auch Izates wieder zu Pferde ſteige und voranreite. Izates gab nach und ſaß wieder auf, führte dann Artabanus in ſeinen Palaſt und erwies ihm jede mögliche Ehre, indem er ihn in allen Zuſammenkünften und Geſellſchaften den erſten Platz anwies. Er ſah dabei nicht ſeine gegenwärtige

Lage an, sondern nur seine frühere Würde, und bedachte mit Recht, daß den Wechselfällen des Glückes alle Menschen in gleicher Weise unterliegen. Er schrieb nun an die Parther, forderte sie auf, Artabanus wieder anzuerkennen, und sicherte ihnen bei seinem königlichen Worte durch seine Vermittlung Vergessenheit des Geschehenen zu. Die Parther weigerten sich zwar nicht, ihren König wieder aufzunehmen, schützten aber ihr Unvermögen vor, weil sie den Thron schon einem Andern, der Cinnamus hieß, anvertraut hätten und fürchten müßten, daß eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes einen Aufruhr hervorriefe. Als aber Cinnamus von diesem Bescheide Kenntniß erhielt, schrieb er selbst an Artabanus, dessen Pflegkind er war und der ihn als einen Mann von vortrefflichem Charakter kannte, und bat ihn, sich ihm ganz anzuvertrauen und wiederzukommen, um sein Reich in Besitz zu nehmen. Artabanus verließ sich auf sein Wort und kam wieder. Cinnamus eilte ihm entgegen, warf sich vor ihm nieder und begrüßte ihn als König, indem er ihm das Diadem aufsetzte, das er von seinem eigenen Haupte genommen hatte.

Auf diese Weise gelangte Artabanus durch Izates' Vermittlung wieder auf seinen Thron, der ihm durch seine eigenen Großen schon verlustig gegangen war. Indeß vergaß er die ihm geleisteten Dienste nicht, sondern erwies Izates die größten Ehrenbezeugungen, indem er ihm das Recht zugestand, eine aufrechtstehende Tiara zu tragen, und in einem goldenen Bette zu schlafen; es sind dieß zwei Ehrenrechte, die sonst bloß den parthischen Königen zustehen. Ebenso wies er ihm eine weite und reiche Landschaft an, die er von dem Reiche des armenischen Königs losgerissen hatte; diese hieß Nisibis und hier hatten einst die Macedonier eine Stadt Antiochia gegründet, die sie Antiochia Epimygdonia*) nannten. So wußte der parthische König Izates auszuzeichnen.

*) Es gab im Alterthum mehrere Städte mit dem Namen Antiochia, die man zum Unterschiede von einander A. Epidaphnes, A. ad Mäandrum, A. ad Pisidiam, A. Margiana u. s. w. nannte.

Bald jedoch starb Artabanus und hinterließ das Reich seinem Sohne Vardanes. Dieser kam zu Izates und wollte ihn bereden, an dem Kriege, den er gegen die Römer rüstete, Theil zu nehmen und ihm Hülfstruppen zu senden. Dieß gelang ihm aber nicht, weil Izates, der die Macht und das Glück der Römer kannte, wohl einsah, daß er etwas Unmögliches unternehme. Statt dessen sandte er seine fünf Söhne, die noch sämmtlich im Jünglingsalter standen, zu uns, um unsere Sprache und unsere herkömmlichen Einrichtungen gründlich zu erlernen, ließ seine Mutter, wie schon gesagt, zum Tempel wallfahren und zog die Sache in die Länge, indem er Vardanes immer mit Erzählungen von der Macht und den Großthaten der Römer hinhielt, um ihm Furcht einzuflößen und ihn von dem Gedanken an den Krieg abzubringen. Darüber ward der Parther sehr aufgebracht und kündigte Izates auf der Stelle den Krieg an. Aber auch diesen Feldzug brachte er nicht zu Stande, weil Gott der Herr seine Zuversicht zu Schanden werden ließ. Als nämlich die Parther diese Absicht Vardanes' sowie seinen Plan, die Römer zu bekriegen, erfuhren, nahmen sie ihm das Leben und setzten seinen Bruder Kotardes auf den Thron. Nicht lange, so folgte auch diesem, der durch eine Verschwörung fiel, sein Bruder Vologases, der endlich unter seine zwei übrigen Brüder das Reich theilte und Pacorus, dem ältern, Medien, dem jüngern Tiridates aber Kleinarmenien anwies.

Viertes Hauptstück.

Izates' Kriege mit den Arabern und Parthern.

Als des Königs Bruder Monobazus und dessen Verwandte Izates um seiner Frömmigkeit und seiner Sittenreinheit bei aller Welt so hochgeschätzt sahen, entstand auch in ihnen das Verlangen, die heidnischen Sitten abzulegen und die jüdischen Satzungen anzunehmen. Dieß thaten sie auch; ihr Beginnen ward jedoch bald im Lande bekannt, und die Großen wurden darüber sehr unwillig. Sie zeigten ihren Zorn zwar nicht

offen, waren aber insgeheim desto erboster und warteten nur auf den günstigen Augenblick, um ihrem Grimm einen Ausdruck zu geben. Endlich schrieben sie an den arabischen Fürsten Abias und versprachen ihm eine große Summe Geldes, wenn er gegen ihren König zu Felde ziehen wolle; beim ersten Treffen würden sie insgesammt denselben verlassen, um ihn für den Abfall von ihren Sitten zu züchtigen, und dazu wollten sie sich eidlich verpflichten, wenn er nur recht bald käme. Der Araber ließ sich überreden und kam ungesäumt mit großer Heeresmacht gegen Izates heran. Als nun die Schlacht anfangen sollte, machte noch vor dem Handgemenge auf ein gegebenes Zeichen Izates' ganzes Heer Kehrt und lief, wie von panischem Schrecken ergriffen, auseinander. Izates ließ sich indeß dadurch nicht in Verwirrung setzen, sondern da er einsah, daß von den Großen seines Reiches ein Verrath angezettelt worden sei, zog er sich auch selbst in das Lager zurück. Hier stellte er eine Untersuchung an, und als das Einverständniß mit dem Araber an's Licht kam, ließ er die Urheber des Verrathes hinrichten, begann dann am folgenden Tage von Neuem das Treffen, tödtete eine große Menge der Feinde und schlug diese vollständig in die Flucht. Den feindlichen König selbst verfolgte er bis in eine Feste, die Arsamus hieß, lagerte sich davor, nahm sie mit Sturm und kehrte mit aller darin befindlichen Beute, die sich sehr hoch belief, nach Adiabene zurück, ohne jedoch Abias in seine Gewalt bekommen zu haben; dieser hatte nämlich, als er sich gänzlich umringt sah, sich selbst das Leben genommen, um nicht in Izates' Hände zu fallen.

Obgleich nun die adiabenischen Großen ihr erstes Unternehmen vereitelt sahen, und der Herr selbst sie in die Hand ihres Königs gegeben hatte, ruhten sie doch noch nicht, sondern schrieben abermals an Vologases, den König der Parther, er möge ihnen in irgend einem parthischen Fürsten einen andern Herrscher geben; ihr jetziger König sei ihnen verhaßt, weil er ihre herkömmlichen Satzungen aufhebe und fremde Sitten angenommen habe. Dieser Antrag machte dem Parther Lust zum Krieg, und da er keinen gerechten Vorwand finden konnte,

ſo forderte er von Izates Verzichtleiſtung auf die ihm von ſeinem Vater zugeſtandenen Ehrenrechte, widrigenfalls er ihm den Krieg ankündigen werde. Als Izates dieſe Botſchaft erhielt, gerieth er nicht geringe Beſtürzung. Er konnte die Verzichtleiſtung auf etwas, das er zum Geſchenk erhalten, nur als eine Schmach anſehen, weil dieſelbe ihm als Furcht ausgelegt werden würde. Da er jedoch einſah, daß der Parther auch nach einer ſolchen Verzichtleiſtung ſich noch nicht zufrieden geben würde, beſchloß er dem Herrn, ſeinem Schützer, ſich in ſeiner Gefahr anzuvertrauen, und ließ in der Zuverſicht, an dieſem den mächtigſten Beiſtand zu haben, ſeine Gattin und ſeine Kinder in ein ſehr feſtes Caſtell bringen, das vorräthige Getreide in die Feſtungen liefern und alles Heu und Weidefutter verbrennen. Nach dieſen Vorbereitungen erwartete er den Feind. Viel früher, als man erwartet hatte, war der Partherkönig, der große Tagemärſche gemacht hatte, mit bedeutenden Streitkräften zu Pferde und zu Fuß da und ſchlug ſein Lager an dem Fluſſe auf, der Adiabene von Medien trennt. Nicht fern davon ſchlug auch Izates, der ſechstauſend Reiter bei ſich hatte, ſein Lager auf. Hier kam ein Bote vom parthiſchen König zu ihm, der ihm die Größe der parthiſchen Macht, die ſich vom Euphrat bis nach Bactrien hin erſtrecke, und die Menge der dem parthiſchen Scepter unterworfenen Könige ſchilderte. Derſelbe drohte ihm mit ſchwerer Strafe, weil er ſich ſeinem Gebieter undankbar erwieſen habe, und prahlte, ſelbſt der Gott, den er er verehre, ſolle ihn nicht der Hand ſeines Königs entreißen. Auf dieſe Botſchaft des Abgeſandten erwiderte Izates, er wiſſe recht gut, daß die parthiſche Macht viel größer ſei, als die ſeinige; eben ſo gut und noch beſſer wiſſe er aber auch, daß Gott der Herr mächtiger, als alle Menſchen insgeſammt ſei. Nach dieſer Antwort wandte er ſich zum Gebete, warf ſich zur Erde nieder, ſtreute Aſche auf's Haupt und ſtellte mit Weib und Kind ein Faſten an, indem er zu Gott aufrief: „O Herr der Heerſchaaren, wenn ich nicht vergebens auf deine Treue gebaut habe, ſondern dich mit Recht als den alleinigen und erſten Fürſorger und Herrn betrachte,

so eile mir zu helfen, und züchtige die Feinde, nicht sowohl meinetwegen, als weil sie gegen deine Macht sich zu erheben gewagt und ihrer frevlerischen Zunge nicht Einhalt gethan haben." So flehte der König unter Thränen und Wehklage zu Gott, und der Herr erhörte ihn. Noch in derselben Nacht erhielt Vologases einen Brief des Inhaltes, daß die Daher und Saken seine Abwesenheit benutzt hätten und mit großer Heeresmacht nach Parthien gekommen wären, das sie zu einer Wüste machten. So mußte er unverrichteter Dinge zurückkehren, und Izates war durch Gottes Fügung den Drohungen des Parthers entgangen.

Bald hierauf starb Izates im sechsundfünfzigsten Jahre seines Lebens und im fünfundzwanzigsten seiner Regierung. Er hinterließ vierundzwanzig Söhne und vierundzwanzig Töchter, bestimmte aber Monobazus zu seinem Nachfolger aus Dankbarkeit dafür, daß derselbe ihm nach des Vaters Tode während seiner Abwesenheit so treu den Thron gehütet habe. Als Helena den Tod ihres Sohnes erfuhr, trauerte sie freilich, wie von einer Mutter zu erwarten, die den treuesten Sohn verliert; dagegen tröstete sie die Nachricht, daß die Herrschaft auf ihren ältern Sohn übergegangen sei, und so begab sie sich sofort zu ihm. In Adiabene angekommen, überlebte sie ihren Sohn Izates nicht lange mehr, sondern schied, von Alter und Trauer gebeugt, bald aus dem Leben. Monobazus sandte ihre Gebeine, wie die seines Bruders, nach Jerusalem und ließ sie in den Pyramiden niederlegen, die seine Mutter, drei an der Zahl, drei Stadien von der Stadt entfernt hatte errichten lassen. Was Monobazus während seines übrigen Lebens gethan, wollen wir später erzählen.

Fünftes Hauptstück.

Theudas. Ein neuer Aufruhr verhütet.

Noch während Fadus Landpfleger von Judäa war, bethörte ein Betrüger Namens Theudas eine ungeheure Menschenmenge, so daß sie mit all ihrer Habe ihm bis an den Jordan nach-

zog. Er gab ſich nämlich für einen Propheten aus und verhieß, er werde durch ſein Wort den Fluß theilen und ihnen einen gemächlichen Durchgang bahnen. Durch ſolche Vorſpiegelungen ſammelte er ſich viele Anhänger. Indeſſen brachte dieſen ihr ſinnloſes Treiben wenig Gewinn, indem Fadus eine Abtheilung Reiter gegen ſie ſandte, die unverſehens über ſie herfiel, eine große Menge tödtete und viele gefangen nahm; Theudas ſelbſt nahmen ſie ebenfalls gefangen, ſchnitten ihm den Kopf ab und ſchickten dieſen nach Jeruſalem*). Dieß iſt das Merkwürdigſte, was während der Zeit von Cuspius Fadus' Landpflegeramt in Judäa vorgekommen.

Auf Fadus folgte Tiberius Alexander, der Sohn des Zollpächters Alexander von Alexandria, der an Adel und Reichthum ſich vor allen ſeinen damaligen Mitbürgern auszeichnete und in Hinſicht auf Frömmigkeit gegen Gott ſeinen Sohn Alexander bei weitem übertraf, weil dieſer nämlich den hergebrachten Satzungen nicht treu blieb. Zu ihren Zeiten ereignete ſich auch die große Hungersnoth, während der die Königin Helena für große Summen Getreide in Egypten kaufte und den Dürftigen in Judäa austheilen ließ, wie ſchon früher erzählt worden. Alexander ließ Jakobus und Simon, die Söhne Judas' des Galiläers, von deſſen Aufruhrſtiftung während der Schatzung des Quirinus ſchon früher die Rede war, an's Kreuz ſchlagen. Herodes nun, der König von Chalkis, entſetzte Cemede's Sohn Joſeph der hohenprieſterlichen Würde und ernannte zum Nachfolger in derſelben Ananias, den Sohn des Nebedäus. Tiberius Alexander wurde durch Cumanus erſetzt, und Herodes, der Bruder König Agrippa's des Großen, ſtarb im achten Jahre von Claudius' Regierung mit Hinterlaſſung von drei Söhnen, Ariſtobul, den er von Mariamne erhalten hatte, und Berenicianus und Hyrkan, die ihm

*) Ob dieſer Theudas derſelbe iſt, der Apoſtelg. 5, 36. von Gamaliel genannt wird, kann nicht genau beſtimmt werden, obwohl Euſebius in ſeiner Kirchengeſchichte dieß annimmt. Jene Rede Gamaliel's fällt nämlich in eine frühere Zeit, als von der hier die Rede iſt, und wahrſcheinlich gab es ſchon einmal einen Betrüger dieſes Namens.

Berenice, die Tochter seines Bruders, geboren hatte. Das Reich desselben übertrug der Kaiser Claudius dem jüngern Agrippa.

Unter Cumanus entstand zu Jerusalem ein Aufruhr, bei dem viele Juden umkamen. Ich muß zuerst die Ursache berichten, die denselben hervorrief. Als das sogenannte Paschafest, bei dem wir bloß ungesäuerte Brode zu essen pflegen, anbrach und eine überaus große Menschenmenge zu demselben herbeiströmte, besorgte Cumanus, es möchten Unruhen entstehen, und so gab er einer Abtheilung von Soldaten Befehl, die Waffen zu nehmen und sich in den Hallen des Tempels aufzustellen, um allenfalls ausbrechende Ruhestörungen zu unterdrücken. Dieß hatten auch die frühern Landpfleger jedesmal beim Feste angeordnet. Am vierten Tage des Festes ließ ein Soldat sich einfallen, das Volk auf unanständige Weise zu verhöhnen; bei diesem Anblick gerieth die Menge in Entrüstung und Wuth und schrie, nicht ihnen sei damit eine Schmach angethan, sondern Gott selbst gelästert. Als Cumanus dieß hörte, gerieth er auch selbst über die ihnen angethaene Schmach in nicht geringen Zorn, bat indessen, sich aller Unruhen zu enthalten und am Feste doch keinen Auflauf anzustiften. Da man ihm nicht folgte, sondern ihn mit desto größeren Schmähungen überschüttete, ließ er die gesammte Streitmacht zu den Waffen rufen und in der Antonia versammeln; dieß war, wie oben bemerkt, eine Feste, die an den Tempel stieß. Beim Anblick der Menge von Soldaten, die sich versammelten, gerieth die Volksmasse in Schrecken und ergriff die Flucht; da aber die Straßen enge waren, und die Juden sich von Feinden verfolgt glaubten, so drängten sie sich auf der Flucht, und Viele wurden unter den Füßen der Nachfolgenden zertreten. Die Zahl der auf solche Weise Umgekommenen belief sich auf zwanzigtausend, und so ward das Fest in Trauer verkehrt; an Opfer und Gebet dachte man gar nicht mehr, und die Stadt erscholl nur von Schluchzen und Wehklagen. So viel Unglück brachte der Muthwille eines einzigen Soldaten über die Stadt.

Dieses Leid war indeß noch nicht vorüber, als schon ein

anderes Unglück hereinbrach. Einige unruhige Köpfe griffen auf öffentlicher Landstraße, hundert Stadien von der Stadt entfernt, den kaiserlichen Diener Stephanus an und nahmen ihm alles, was er hatte. Als Cumanus davon Nachricht erhielt, schickte er sogleich Soldaten mit dem Befehl, die benachbarten Dörfer zu plündern und die Vornehmsten aus denselben gebunden zu ihm zu führen, damit sie für die That Rechenschaft ablegten. Bei dieser Plünderung fand ein Soldat in einem Dorfe das mosaische Gesetzbuch, brachte es hervor und zerriß es unter Lästerungen und Verhöhnungen jeder Art. Als die Juden dieß vernahmen, rotteten sie sich zusammen, kamen nach Cäsarea, wo Cumanus sich aufhielt, und baten, er möge doch nicht etwa ihnen, sondern dem Herrn, dessen Gesetz so unwürdig behandelt worden wäre, Genugthuung verschaffen; sie wollten ja lieber sterben, als ihr Gesetz so verhöhnt sehen. Da nun Cumanus fürchtete, das Volk möchte abermals unruhig werden, ließ er nach dem Rath seiner Freunde den Soldaten, der das Gesetz verhöhnt hatte, mit dem Beile hinrichten und stillte so den Aufruhr in dem Augenblick, als er ausbrechen wollte.

Sechstes Hauptstück.

Streit zwischen den Juden und Samaritanern.

Bald entstanden wieder zwischen Juden und Samaritern Streitigkeiten aus folgender Veranlassung. Die Galiläer, die an den Festtagen nach der heiligen Stadt zogen, pflegten ihren Weg durch Samaria zu nehmen. Dieß thaten sie auch jetzt, als aus dem Flecken Ginäa*), der zwischen Samaria und der großen Ebene**) liegt, eine Anzahl Bewohner sie angriff und viele aus ihnen tödtete. Bei der Nachricht von dieser That begaben sich die angesehensten Galiläer zu Cumanus und ba-

*) Ginäa ist der nördlichste Punkt von Samarien; hier soll der Herr die zehn Aussätzigen geheilt haben.

**) d. i. der Ebene Jezreel.

ten ihn, den Tod des Gefallenen zu rächen; dieser ließ sich aber von den Samaritern mit Geld bestechen und nahm gar keine Notiz von dem Vorgefallenen. Darüber erbittert, riefen die Galiläer das ganze jüdische Volk auf, die Waffen zu erheben und ihre Freiheit zu schützen; die Knechtschaft sei an und für sich bitter genug, dürfe aber um so weniger geduldet werden, wenn sie mit Hohn gepaart sei. Um sie zu beschwichtigen und den Aufstand zu verhüten, versprachen die Beamten zwar, sie wollten bei Cumanus die Bestrafung der Hauptschuldigen auswirken; darauf hörten sie indeß nicht, sondern griffen zu den Waffen, verbanden sich mit Dinäus' Sohn Eleazar, einem Räuber, der sich schon viele Jahre im Gebirge umhertrieb, und brannten einige Dörfer der Samariter nieder. Sobald Cumanus hiervon Nachricht erhielt, zog er mit dem Heerhaufen von Sebaste, vier andern Cohorten zu Fuß und den herbeiströmenden Samaritern gegen die Juden, machte eine Menge von ihnen nieder und nahm eine noch größere Anzahl gefangen. Als man nun zu Jerusalem sah, zu welchem Elend man gekommen sei, zogen die edelsten und vornehmsten Bürger Säcke an, streuten Asche auf's Haupt und beschworen die aufrührerische Menge auf jede Weise, doch bei dem Gedanken an die Zerstörung ihrer Vaterstadt, die Einäscherung des Tempels und ihre eigene, sowie ihrer Weiber und Kinder Wegführung in die Sklaverei von ihrem Vorhaben abzustehen, die Waffen wegzuwerfen und ruhig nach Hause zu gehen. Diese Vorstellungen fanden Gehör; die Menge zerstreute sich und die Räuber kehrten wieder in ihre Schlupfwinkel zurück. Von jetzt an war ganz Judäa durch die Wegelagerer unsicher.

Nunmehr aber wandten sich die Samariter an den syrischen Landpfleger Ummidius Quadratus, der sich gerade zu Tyrus aufhielt, und klagten die Juden wegen der Plünderung und Niederbrennung ihrer Dörfer an. Die Kränkung, sagten sie, die sie selbst dabei erlitten hätten, wollten sie nicht so hoch anschlagen, als die Verachtung der Römer, an deren Gericht sie sich ja, falls sie ein Unrecht erlitten, hätten wenden müssen, statt jetzt, als ob sie nach den Römern nichts zu fragen hätten,

Einfälle zu machen; ſie wendeten ſich daher an ihn und bäten um Genugthuung. In ſolcher Weiſe ſtellten die Samariter die Sache dar. Die Juden dagegen behaupteten, die Samariter ſeien die Urheber des Aufſtandes und des Raubzuges, vor Allem, indem ſie Cumanus beſtochen und ſich dadurch Sicherheit zu erkaufen gewußt hätten. Als Quadratus dieß hörte, ſetzte er die Verhandlung aus und verhieß ein Urtheil zu fällen, ſobald er in Judäa ſei und die Wahrheit beſſer unterſucht habe. Damit mußten jene unverrichteter Sache wieder abziehen. Bald nachher kam Quadratus nach Samaria, wo er nach allſeitiger Unterſuchung die Samariter als die Urheber des Aufruhrs anſehen mußte. Sobald er aber vernahm, unter den Juden zeigten ſich wieder aufrühreriſche Gelüſte, ließ er die Gefangenen, welche Cumanus gemacht hatte, an's Kreuz ſchlagen. Hierauf begab er ſich nach einem Flecken Namens Lydda, der einer Stadt an Größe nichts nachgab. Da er hier Gerichtsſitzung hielt und die Klage der Samariter abermals verhandelte, erfuhr er von einem der letztern, ein jüdiſcher Edle Namens Dortus habe nebſt einigen andern unruhigen Köpfen, vier an der Zahl, das Volk zum Abfall von den Römern zu verleiten geſucht. Dieſe ließ Quadratus daher hinrichten; den Hohenprieſter Ananias dagegen und den Hauptmann Ananus ſandte er in Ketten nach Rom, um dort vor dem Kaiſer Claudius Rechenſchaft abzulegen. Ebenſo gab er den Vornehmſten der Samaritaner, wie den Juden, nebſt dem Landpfleger Cumanus und dem Tribun Celer Befehl, ſich nach Italien zum Kaiſer zu verfügen und vor dieſem ihre Streitigkeiten auszumachen. Er ſelbſt begab ſich aus Furcht vor neuen Unruhen der Juden nach Jeruſalem, fand die Bürgerſchaft aber ruhig bei der Feier eines religiöſen Feſtes. Da er ſich deßwegen keines Aufſtandes von ihnen verſah, ließ er ſie bei ihrer Feier und kehrte nach Antiochien zurück.

Als Cumanus nebſt den Vornehmſten der Samariter nach Rom kam, ward ihnen vom Kaiſer ein Tag beſtimmt, an dem ſie ihre Streitigkeiten vorbringen ſollten. Mit dem größten Nachdruck verwandten ſich die Freigelaſſenen und Vertrauten

des Kaisers für Cumanus und die Samariter, und diese hätten gewiß Recht bekommen, wenn nicht der jüngere Agrippa, der gerade zu Rom war und die Angst der jüdischen Edeln gewahrte, Agrippina, die Gattin des Kaisers, auf's Inständigste gebeten hätte, bei ihrem Gemahl es dahin zu bringen, daß er bei Entscheidung der streitigen Punkte seiner Gerechtigkeit freien Lauf lasse. Durch diese Verwendung schon vorbereitet, ließ Claudius, der in den Samaritern die Haupturheber der Mißhelligkeiten erkannte, diejenigen derselben, welche sich bei ihm eingestellt hatten, hinrichten, schickte Cumanus in die Verbannung und ließ den Tribun Celer nach Jerusalem führen, damit er dort durch die ganze Stadt öffentlich zur Schau geführt und dann hingerichtet werde.

Siebentes Hauptstück.

Nachrichten von Agrippa's Familie.

Jetzt wurde Felix, der Bruder des Pallas, von Claudius als Landpfleger nach Judäa gesandt. Hierauf überwies der Kaiser im dreizehnten Jahre seiner Regierung an Agrippa die Tetrarchie des Philippus nebst Batanäa, gab ihm obendrein die Landschaft Trachonitis nebst Abila, des Lysanias frühere Tetrarchie, nahm ihm aber Chalkis, das er bereits vier Jahre besessen hatte. So reichlich vom Kaiser bedacht, vermählte Agrippa mit Azizus, dem Könige von Emesa, der zur Annahme der Beschneidung bereit war, seine Schwester Drusilla; Epiphanes nämlich, der Sohn des Königs Antiochus, hatte ihre Hand zurückgewiesen, weil er trotz eines ihrem Vater gegebenen Versprechens die jüdische Religion nicht annehmen wollte. Mariamne gab er Archelaus, dem Sohne des Helkias, dem sie schon von seinem Vater Agrippa zugesagt war, und diese Ehe erhielt eine Tochter Namens Berenice.

Nicht lange indeß, so ward Drusilla's Ehe mit Azizus aus folgender Veranlassung aufgelöst. Während seines Landpflegeramtes in Judäa sah Felix Drusilla, die sich durch ungemeine Schönheit auszeichnete, und entbrannte sogleich in Liebe

zu ihr. Er ſchickte daher einen ſeiner jüdiſchen Freunde, Simon mit Namen, der aus Cypern ſtammte,*) und ſich für einen Magier ausgab, zu ihr und ließ ihr zureden, ihren Gatten zu verlaſſen und ihm ihre Hand zu geben; wofern ſie ihn nicht verſchmähe, werde er ſie gewiß glücklich machen. Druſilla war ſündhaft genug, daß ſie ſich, um dem Neide ihrer Schweſter Berenice, von der ſie ihrer Schönheit wegen viel auszuſtehen hatte, zu entgehen, zur Uebertretung des Geſetzes verleiten ließ und ſich mit Felix vermählte.**) Dieſem gebar ſie einen Sohn, den ſie Agrippa nannte. Wie dieſer ſammt ſeiner Mutter bei einem Ausbruch des Veſuvs zur Zeit des Kaiſers Titus umkam, werde ich ſpäter angeben.

Was Berenice betrifft, ſo lebte ſie nach dem Tode des Herodes, der zugleich ihr Gatte und ihr Oheim geweſen war, lange Zeit als Wittwe. Da es aber allenthalben hieß, ſie ſtehe mit ihrem Bruder in unerlaubtem Verhältniſſe, beredete ſie Polemo, die Beſchneidung anzunehmen und ſich mit ihr zu vermählen; dadurch glaubte ſie alle Verläumdungen am beſten zurückweiſen zu können. Polemo that dies beſonders um ihres Reichthums willen; indeß blieb das eheliche Verhältniß nicht lange beſtehen, ſondern Berenice verließ Polemo, wie man ſagt, aus bloßer Unenthaltſamkeit. Nun kehrte ſich dieſer auch nicht mehr an die jüdiſchen Geſetze. Um dieſelbe Zeit vermählte ſich Mariamne, die den Archelaus verſchmähte, mit Demetrius, der unter den Juden zu Alexandrien der vornehmſte und reichſte war und damals auch die Steuern gepachtet hatte. Den Sohn, den ſie von dieſem erhielt, nannte ſie Agrippinus. Ueber all dieſe einzelnen Perſonen indeß wird ſich noch Gelegenheit finden, näher zu ſprechen.

*) Er war alſo von dem bekannten Simon Magus, der in der Apoſtelgeſchichte vorkommt, verſchieden, indem dieſer aus Samaria ſtammte.

**) Wir können uns aus Vorſtehendem erklären, warum die Worte, die der hl. Apoſtel Paulus zu eben dieſem Felix und dieſer Druſilla über die Gerechtigkeit, die Keuſchheit und das künftige Gericht ſprach, einen ſo gewaltigen Eindruck bei denſelben hervorriefen. Apoſtelg. 24, 24. f.

Achtes Hauptstück.

Tod des Kaisers Claudius. Porcius Festus. Zerrütteter Zustand der Dinge in Judäa.

Inzwischen starb der Kaiser Claudius nach einer Regierung von dreizehn Jahren, acht Monaten und zwanzig Tagen; wie Einige sagen, war er von seiner Gemahlin Agrippina vergiftet. Diese war eine Tochter des Germanicus, des Bruders von Tiberius, und hatte zuerst Domitius Ahenobarbus, einen der vornehmsten Römer, geheiratet. Nach dessen Tode lebte sie lange Zeit als Wittwe und gab dann Claudius ihre Hand, dem sie einen Stiefsohn Domitius zubrachte. Claudius hatte nämlich seine Gattin Messalina, die ihm den Britannicus und die Octavia geboren hatte, aus Eifersucht verstoßen; außerdem hatte er noch eine frühere Gemahlin Petina gehabt, von der seine älteste Tochter Antonia herstammte. Antonia vermählte Claudius sogleich mit Nero; so nannte er nämlich später Domitius, als er ihn adoptirte.

Da also Agrippina besorgte, Britannicus möge später den Thron von seinem Vater erben, so geht die Sage, sie habe, um ihrem eigenen Sohne die Regierung zuzuwenden, Claudius' Tod herbeigeführt. Dem sei, wie ihm wolle, sogleich nach seinem Ende sandte sie Burrus, den Oberbefehlshaber des Heeres, nebst den angesehensten Tribunen und Freigelassenen zu Nero, um ihn in die Kaserne führen und dort als Kaiser ausrufen zu lassen. Als Nero auf solche Weise den Thron bestiegen hatte, ließ er Britannicus insgeheim vergiften; seine Mutter aber brachte er bald nachher ganz öffentlich um und dankte ihr so nicht bloß dafür, daß sie ihm das Leben gegeben, sondern auch dafür, daß sie ihm durch ihre Künste auf den Thron verholfen hatte. Ebenso tödtete er auch seine Gattin Octavia, sowie viele edle Römer unter dem Vorwande, ihm nach dem Leben getrachtet zu haben.

Ueber diese Dinge will ich indessen nichts weiter berichten. Nero's Geschichte ist von Vielen geschrieben, von denen die Einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen der Wahrheit untreu geworden sind, die Andern aber aus persönlicher

Rache und Feindseligkeit ihn so mit Lügen verfolgt haben, daß sie volle Verachtung verdienen. Ich will mich freilich über solche Entstellungen der Wahrheit bei Nero nicht wundern, da die Betreffenden nicht einmal bei der Geschichte seiner Vorgänger der Wahrheit getreu geblieben sind und gegen diese doch keine persönliche Abneigung haben konnten, indem sie so lange Zeit nach denselben lebten. Indeß mögen die Schriftsteller, die sich um die Wahrheit nicht kümmern, schreiben, wie sie wollen, weil ihnen die Willkür zu behagen scheint; ich dagegen, dem die Wahrheit als das höchste Gesetz gilt, habe mir vorgenommen, alles, was zu meinem Hauptgegenstande nicht gehört, nur kurz zu berühren;*) bloß was meine Landsleute, die Juden, betrifft, erzähle ich ausführlicher, weil ich mich nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld zu erzählen. Kehren wir daher zum Verfolge unserer Darstellung zurück.

Im ersten Jahre von Nero's Regierung**) starb Azizus, der König von Emesa, und sein Bruder Soëmus folgte ihm auf dem Throne; die Herrschaft über Kleinarmenien ward von Nero an Aristobul, den Sohn des Königs Herodes von Chalkis, übertragen. Agrippa erhielt vom Kaiser einen Theil von Galiläa nebst Tiberias und Taricheä, die sich seiner Botmäßigkeit unterwerfen mußten, sowie die Stadt Julias und vierundzwanzig Dörfern in Peräa.

Judäa befand sich indessen von Tag zu Tage in größerer Zerrüttung. Das Land war abermal voll von Räubern und von Betrügern, die das Volk verführten. Indessen ließ Felix von diesen, wie von jenen tagtäglich viele greifen und tödten.

So nahm er auch Eleazar, den Sohn des Dinäus, der eine ganze Bande um sich gesammelt hatte, mit List gefangen; er verleitete ihn nämlich durch das Versprechen vollständiger

*) Die letzten Bücher dieses Geschichtswerkes beweisen, daß Josephus diesem Vorsatze nicht sehr treu geblieben ist.

**) 54 n. Chr. Geb.

Sicherheit, an seinen Hof zu kommen, und schickte ihn nun augenblicklich gefangen nach Rom. Noch mehr aber, als die Räuber, haßte Felix den Hohenpriester Jonathas, weil dieser ihn so oft zurechtwies, er solle das jüdische Land besser verwalten, damit er selbst, der ihn vom Kaiser als Landpfleger für Judäa ausgebeten habe, den Klagen des Volkes entginge. Felix dachte daher auf Mittel, den unangenehmen Warner auf die Seite zu schaffen; denn eine stete Mahnung ist denen lästig, die Böses zu thun vorhaben. Er bestach daher durch die Verheißung einer großen Summe den Vertrautesten von Jonathas' Freunden, einen Bürger aus Jerusalem, Doran mit Namen, gedungene Meuchelmörder zu Jonathas zu bringen. Jener ließ sich dazu bereit finden und lieferte Jonathas wirklich in die Hände der Mörder; einige derselben zogen nämlich, mit Dolchen unter den Kleidern, nach Jerusalem, als wollten sie den Herrn anbeten, mengten sich dann unter Jonathas' Diener und brachten ihn so um. Da man den Mord ganz ruhig geschehen ließ, kamen in der Folge die Räuber an den Festtagen ganz offen zur Stadt, mengten sich, den Dolch wie auch damals unter den Kleidern, unter die Volksmasse und stachen theils ihre eigenen Feinde, theils andere nieder, gegen die sich für Geld dingen ließen, und das nicht bloß in der Stadt, sondern manchmal auch im Tempel; denn auch die Heiligkeit dieses Ortes konnte ihnen vor einer solchen That keine Scheu einflößen. Deßwegen, glaube ich, hat auch der Herr im Unwillen über solche Greuel seine Hand von uns abgezogen, und weil er den Tempel nicht mehr als eine heilige Wohnung anerkennen konnte, die Römer gegen uns herangeführt, über die Stadt die läuternde Flamme geschickt und uns mit Weib und Kind in die Gefangenschaft kommen lassen, um uns durch das Unglück auf einen bessern Weg zu bringen.

Ein solches Auftreten der Meuchelmörder machte die ganze Stadt zum Schauplatz der gottlosesten Verbrechen. Nun kamen die Betrüger und Gaukler und beredeten die Menge, ihnen in die Wüste zu folgen, wo sie durch Gottes Beistand

offenbare Zeichen und Wunder wirken würden.*) Viele glaubten ihnen und mußten für ihren Unverstand bitter büßen, indem Felix sie zurückholen und hinrichten ließ. Um diese Zeit kam auch einer aus Egypten, der sich für einen Propheten ausgab und das gemeine Volk aufforderte, mit ihm auf den Oelberg zu steigen, der in einer Entfernung von fünf Stadien der Stadt gegenüberliegt; hier wolle er ihnen zeigen, wie auf sein Wort die Mauern von Jerusalem zusammenstürzten, durch die er ihnen dann einen Eingang bahnen werde. Als Felix hiervon Nachricht bekam, ließ er die Soldaten unter die Waffen treten, machte mit einer zahlreichen Schaar von Reitern und Fußtruppen einen Ausfall aus Jerusalem und griff den Egypter mit seinem Anhange an; vierhundert von letztern fielen, zweihundert wurden gefangen; der Egypter selbst entkam aus der Schlacht und ward unsichtbar.**) Jetzt reizten die Meuchelmörder abermals das Volk zum Kriege gegen die Römer, denen man durchaus nicht gehorchen dürfe; denjenigen, die ihnen nicht zustimmten, wurden die Dörfer angezündet und geplündert.

Auch zwischen den Juden in Cäsarea und zwischen den syrischen Bewohnern dieser Stadt entstand ein Streit wegen gleicher Betheiligung am Bürgerrechte. Die Juden verlangten einen Vorzug, weil ihr König Herodes, der Gründer von Cäsarea, jüdischer Abkunft gewesen sei; die Syrer gaben letzteres zu, behaupteten aber, die Stadt habe schon längst Stratonsthurm geheißen, ehe noch ein einziger Jude in derselben gewohnt habe. Als die römischen Beamten dieß vernahmen, ließen sie auf beiden Seiten die Hauptschreier greifen und mit

*) Wie wahr hatte der Herr gesagt: Sehet zu, daß euch niemand verführe. Denn Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus, und sie werden Viele verführen. — — Wenn sie also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus!" Matth. 24, 4. 5. 26.

**) Für diesen Egypter hielt der römische Oberst Apostelg. 21, 38 den Apostel Paulus: „Bist du nicht der Egypter, der vor diesen Tagen Aufruhr erregt und viertausend Meuchelmörder in die Wüste führte?"

Stockschlägen züchtigen, wodurch die Unruhen für einstweilen gestillt waren. Die jüdischen Einwohner indeß, die sich auf ihren Reichthum brüsteten und deßwegen die syrischen verachteten, verfolgten diese mit Schmähungen, um sie zu Thätlichkeiten zu reizen. Die Syrer nun, die zwar nicht so reich waren, sich aber darauf verließen, daß die in ihrer Nähe stehenden römischen Heeresabtheilungen zum größten Theil aus Cäsareensern und Sebastenern bestand, erwiderten eine Zeitlang jene Schmähungen mit gleicher Münze; dann kam es zu Steinwürfen, bis auf beiden Seiten Viele gefangen und getödtet wurden. Der Vortheil war indessen auf Seiten der Juden. Als nun Felix sich überzeugte, wie der Streit sich kaum mehr von einem offenen Kriege unterschied, eilte er hinzu und beschwor die Juden, einzuhalten; da diese aber nicht gehorchten, ließ er die Soldaten mit gefällten Waffen anrücken und eine Menge von ihnen niederhauen, eine noch größere Anzahl gefangen nehmen, und einige von den Häusern in der Stadt, die mit allen möglichen Reichthümern angefüllt waren, von den Soldaten ausplündern. Die gemäßigtern und einflußreichern Juden dagegen, die für ihr Leben fürchteten, baten Felix, er möge doch die Soldaten mit der Trompete zurückrufen lassen und ihrer jetzt schonen, um ihnen Gelegenheit zur Buße für ihre Vergehen zu geben. Dadurch ließ sich Felix bewegen.

Um diese Zeit übertrug der König Agrippa die hohenpriesterliche Würde an Ismael, den Sohn des Phabus. Jetzt geriethen auch die Hohenpriester mit den Priestern und den vornehmsten Bürgern von Jerusalem in Streit, so daß jeder eine von ihnen sich an die Spitze von einer Schaar verwegener und unruhiger Köpfe stellte, die sich beim Zusammentreffen mit Schmähungen und Steinwürfen überschütteten. Keiner fand sich, der sie zurechtgewiesen hätte, sondern jeder schaltete nach Willkür, als wenn es gar keine Obrigkeit gäbe. Die Hohenpriester gingen endlich in ihrem Uebermuthe und ihrer Verwegenheit so weit, daß sie sich nicht scheuten, ihre Knechte auf die Tennen zu schicken und die den Priestern gebührenden Zehnten wegnehmen zu lassen; dieß hatte die Folge,

daß die ärmern aus den Prieſtern vor Mangel umkamen. Sonach war das Recht ganz verdrängt, und es herrſchte nur noch die Willkür der Mächtigern.

Inzwiſchen erhielt Felix von Nero einen Nachfolger in Porcius Feſtus. Kaum war dieſer angekommen, ſo begaben ſich die vornehmſten von den jüdiſchen Einwohnern aus Cäſarea nach Rom, um Felix zu verklagen, und dieſer würde gewiß für das den Juden angethane Unrecht gebüßt haben, wenn nicht Nero durch die Bitten des Pallas, der damals im höchſten Anſehen bei ihm ſtand, ſich zu großer Milderung hätte bewegen laſſen. Ja die zwei Vornehmſten aus den Syrern, die zu Cäſarea wohnten, ſuchten Burrus, der Nero's früherer Hofmeiſter war und jetzt ſeine griechiſche Correſpondenz führte, durch eine ungeheure Summe zu bewegen, daß er ihnen von Nero einen Brief auswirke, der den Juden die Gleichſtellung mit den Syrern raube. Wirklich erlangte Burrus durch ſeine Verwendung die Ausfertigung dieſes Briefes, und damit nahm das Leid, das ſpäter über unſer Volk hereingebrochen, ſeinen Anfang. Als nämlich die Juden zu Cäſarea den Inhalt des an die Syrer gerichteten Schreibens erfuhren, verharrten ſie im Aufruhr, bis der Krieg entbrannte.

Als Feſtus nach Judäa kam, fand er das Land in ſtetem Schrecken vor den Meuchelmördern, die allenthalben die Flecken und Dörfer anzündeten und plünderten. Bereits waren die ſogenannten Sicarier, d. h. eben dieſe Meuchelmörder, zu einer furchtbaren Menge herangewachſen: ſie führten ganz kurze Dolche, die ſich der Größe nach nicht viel von den perſiſchen Akinaken unterſchieden, aber krumm waren, wie die römiſchen sicæ, von denen auch die mordſüchtigen Räuber ihren Beinamen erhielten. Bei den Feſten mengten ſie ſich, wie ſchon geſagt, unter die Volksmenge, die von allen Seiten zum Gottesdienſt in die Stadt ſtrömte, und machten ohne Weiteres ſo viele nieder, als ſie nur wollten. Oft brachen ſie auch bewaffnet in die Wohnſtätten ihrer Opfer, plünderten Alles und ſteckten ſie dann in Brand. Feſtus ſandte nun Abtheilungen zu Pferd und zu Fuß gegen die von einem neuen Gaukler bethörte

Menge, der ihnen Glückseligkeit und Befreiung von all' ihrem Elend verhieß, wenn sie ihm bis zur Wüste folgen wollten; diesen Betrüger machten die ausgesandten Soldaten sammt seinem Anhange nieder.

Um dieselbe Zeit errichtete der Körig Agrippa ein weitläufiges Gebäude auf der ehemaligen Burg der Asmonäer, nahe bei dem Gymnasium; da diese auf einer ansehnlichen Höhe lag, bot die Stadt von hier aus einen überaus reizenden Anblick dar. Daran hatte der König seine Freude, und wenn er hier auf dem Polster lag, so konnte er allem zusehen, was im Tempel geschah. Als dieß die Vornehmern von Jerusalem gewahrten, geriethen sie in den höchsten Unwillen, weil es durchaus ungebräuchlich und ungesetzlich war, daß die Vorgänge im Tempel, besonders während der heiligen Handlungen, beobachtet wurden. Deßhalb ließen sie oberhalb der Halle, die sich innen im Tempel gegen Westen befand, eine hohe Mauer aufführen; diese benahm nicht bloß der Stelle, wo der König zu ruhen pflegte, sondern auch der westlichen Halle außerhalb des Tempels, wo die Römer an Festtagen Schutzwachen hielten, jeden Anblick. Darüber ward indessen der König Agrippa und noch mehr der Landpfleger Festus sehr aufgebracht, und letzterer gab Befehl, die Mauer niederzureißen. Die Juden dagegen baten um die Erlaubniß, die Sache Nero zur Entscheidung vorzulegen, weil sie lieber sterben, als einen Theil des Tempels zerstören lassen wollten. Da Festus dieß gestattete, ordneten sie zehn vornehme Bürger aus ihrer Mitte nebst dem Hohenpriester Ismael und dem Tempelschatzmeister Helkias an den Kaiser ab. Nach Anhörung ihrer Vorstellung verzieh er ihnen nicht nur das Geschehene, sondern gestattete auch, daß das Bauwerk stehen bliebe; dieß that er seiner Gemahlin Poppäa zu Liebe, die aus religiösem Gefühl sich für die Juden verwandte. Letztere ließ auch nur die zehn Edeln zurückkehren und behielt Helkias und Ismael als Geißeln zurück; als dieß der König erfuhr, übertrug er die hohenpriesterliche Würde an Joseph mit dem Beinamen Kabi, dem Sohne des Hohenpriesters Simon.

Neuntes Hauptstück.

Jakobus gesteinigt. Albinus Landpfleger.

Bald hierauf kam die Nachricht von Festus' Tode nach Rom, und der Kaiser schickte Albinus als Landpfleger nach Judäa. Der König dagegen entsetzte Joseph wieder der hohenpriesterlichen Würde und ernannte zu seinem Nachfolger den Sohn des Ananus, der ebenfalls Ananus hieß. Dieser ältere Ananus gilt für einen der glücklichsten Menschen; er hatte nämlich fünf Söhne, die sämmtlich das Glück hatten, dem Herrn als Hohepriester zu dienen, nachdem er selbst diese Würde lange Zeit hindurch bekleidet hatte, und so etwas war noch keinem Hohenpriester bei uns geschehen. Der jüngere Ananus jedoch, von dessen Erhebung zum Hohenpriesterthum wir gesprochen haben, war von heftiger und höchst verwegener Gemüthsart; dabei gehörte er zur Secte der Sadduzäer, die, wie schon früher bemerkt, im Gerichte liebloser, als alle andern Juden verfahren. Zur Befriedigung einer solchen Hartherzigkeit glaubte Ananus auch jetzt, da Festus gestorben, Albinus aber noch nicht angekommen war, eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben; er versammelte daher den hohen Rath zum Gerichte und stellte vor denselben den Bruder des Jesus, der Christus genannt wird, Jakobus mit Namen, nebst noch einigen Andern, die er als Uebertreter des Gesetzes anklagte und zur Steinigung verurtheilen ließ.*) Indessen wurden darüber auch die eifrigsten und dem Gesetze ergebensten Bürger höchst unwillig; diese schickten daher heimlich Abgeordnete an den König und baten ihn, Ananus schriftlich aufzugeben, daß er sich ähnlichen Beginnens für die Zukunft enthalte, so wie er auch jetzt durchaus im Unrecht gewesen sei. Einige von ihnen gin-

*) Dieser Jakobus der Jüngere, der Bruder, d. h. der Anverwandte des Herrn, war der erste Bischof von Jerusalem. Es wird zwar von Hegesippus erzählt, derselbe sei von den Pharisäern und Schriftgelehrten von der Zinne des Tempels gestürzt und von einem Walker vollends getödtet worden; indessen ist Josephus' Zeugniß, abgesehen von seiner sonstigen Glaubwürdigkeit, schon deßwegen von größerem Gewicht, weil Hegesippus viel später lebte.

gen ſogar Albinus, der von Alexandria herkam, entgegen und erinnerten ihn, daß Ananus ohne ſeine Genehmigung den hohen Rath gar nicht habe zum Gericht berufen dürfen, und auf dieſe Vorſtellung hin ſchrieb Albinus an Ananus im höchſten Zorne einen Brief, worin er ihm die gebührende Strafe drohte. Ebenſo entſetzte ihn in Folge dieſes der König Agrippa ſchon nach dreimonatlicher Amtsführung und ernannte Damnäus' Sohn Jeſus zu ſeinem Nachfolger.

Da nun Albinus in Jeruſalem ankam, brauchte er alle erdenkliche Mühe und Fürſorge, um das Land in Frieden zu erhalten, und ließ eine große Menge der Sicarier niedermachen. Der Hoheprieſter Ananias dagegen kam mit jedem Tage zu größerem Anſehen und ward ſtets mehr von ſeinen Mitbürgern geſchätzt und ausgezeichnet. Er verſtand es nämlich, Geldgeſchäfte zu machen, und wußte Albinus, ſowie den Hohenprieſter, mit jedem neuen Tage durch Geſchenke ſich verbindlich zu machen. Er hatte dabei nichtswürdige Knechte, die ſich mit den verwegenſten Menſchen verbanden, um von den Tennen die den Prieſtern gehörigen Zehnten zu rauben, und wer ſich ihnen widerſetzen wollte, erhielt Schläge ohne Zahl. Die Hohenprieſter machten es ebenſo, wie Ananus' Knechte, weil keiner ſich ihnen widerſetzen konnte, und ſo mußten die Prieſter, die ſich ſonſt von den Zehnten ernährten, vor Mangel umkommen.

Bei dem Feſte, das jetzt wieder einfiel, kamen auch die Sicarier wieder zur Nachtzeit in die Stadt, ergriffen den Schreiber des Tempelhüters Eleazar, des Sohnes von Ananus dem Hohenprieſter, und führten ihn gebunden von dannen. Hierauf ſchickten ſie einen Boten zu Ananias und verſprachen ihm den Schreiber wieder zurückzuſchicken, wenn er Albinus bewege, zehn von ihnen, die derſelbe gefangen hielt, freizugeben. Ananias verwendete ſich deßhalb nothgedrungen bei Albinus und erlangte, was er wünſchte; indeß war dieß nur der Anfang zu größerm Uebel. Die Räuber ſuchten jetzt auf jede Weiſe irgend einen von Ananias' Angehörigen oder Freunden in ihre Gewalt zu bekommen und hielten ſie jedesmal ſo lange gefangen, bis einige Sicarier freigegeben wurden. So wuchs ihre Zahl

wieder, und mit neuem Uebermuth verwüſteten ſie das ganze Land.

Um dieſe Zeit hatte Agrippa die Stadt Cäſarea Philippi erweitert und nannte ſie nun Nero zu Ehren Neronias. Ebenſo führte er in Berytus mit großen Koſten ein Theater auf, in dem er mit Aufwand ungeheurer Summen die Abhaltung jährlicher Schauſpiele möglich machte; er ließ dabei dem Volk Getreide geben und Oel austheilen. Dann ſchmückte er die ganze Stadt mit Statuen und Bildern nach Originalen früherer Künſtler, und überhaupt knüpfte ſich faſt der ganze Glanz ſeiner Regierung an dieſe Stadt. Dadurch ward er bei ſeinen Unterthanen verhaßt, weil er ihnen das Ihrige nehme, um eine fremde Stadt auszuzeichnen. Jetzt erhielt wieder Gamaliel's Sohn Jeſus vom Könige die hohenprieſterliche Würde, die dieſer dem gleichnamigen Sohne des Damnäus genommen hatte, und ſo entſtanden zwiſchen dieſen beiden Mißhelligkeiten. Jeder ſammelte eine Schaar verwegener Menſchen um ſich, und zwiſchen dieſen kam es häufig von Schimpfworten zu Steinwürfen. Das Meiſte von Allen vermochte jedoch Ananias, indem er mit ſeinem Reichthum alle, die Luſt hatten von ihm anzunehmen, auf ſeine Seite brachte. Ebenſo hatten Koſtobar und Saulus jeder eine Rotte von Nichtswürdigen in ſeinem Dienſte; dieſe gehörten zur königlichen Familie und ſtanden ihrer Verwandtſchaft mit Agrippa wegen in hohem Anſehen, waren aber übermüthig und gewaltthätig gegen alle Schwächern. Von dieſer Zeit an begann das größte Leid für unſere Stadt, und alle Verhältniſſe gingen ihrer Auflöſung entgegen.

Da Albinus jetzt hörte, Geſſius Florus komme, ihn zu erſetzen, wollte er ſich doch den Anſchein geben, in Jeruſalem etwas gethan zu haben, und ließ daher alle Gefangenen, die offenbar den Tod verdient hatten, hinrichten; diejenigen aber, die wegen leichterer und zufälliger Vergehen gefangen ſaßen, wurden für eine beſtimmte Summe freigegeben. So wurde das Gefängniß zwar von Miſſethätern frei, das Land aber voll von Räubern.

Inzwiſchen begaben ſich aus der Mitte der Leviten, die

einen jüdiſchen Stamm bilden, ſämmtliche Pſalmenſänger zum Könige und baten ihn, er möge den hohen Rath verſammeln und ihnen bei demſelben das Recht auswirken, ebenſo wie die Prieſter leinene Gewänder zu tragen; es werde ſeinen Regierungsjahren zum Ruhme gereichen, wenn er eine neue Anordnung für ewige Zeiten treffe. Wirklich ſahen ſie ſich in ihrer Erwartung nicht getäuſcht; denn der König verlieh mit Einwilligung der Rathsmitglieder den Pſalmenſängern die Befugniß, ihre ehemalige Kleidung mit der gewünſchten leinenen zu vertauſchen. Da ein Theil des Stammes die Dienſte im Tempel thun mußte, geſtattete er auch dieſen auf ihren Antrag, die Hymnen und Pſalmen zu erlernen. Dieß alles aber lief unſern hergebrachten Vorſchriften zuwider, und die Verletzung derſelben mußte nothwendig die Strafe nach ſich ziehen.

Um dieſe Zeit war der Tempel vollendet. Als das Volk nun die Bauleute, mehr als achtzehntauſend an der Zahl, müßig gehen ſah, hatte es zu erwarten, daß ſie um Verdienſt verlegen ſein würden, da ſie früher durch die Arbeit am Tempel ſich ihren Unterhalt erworben hatten. Nun wollte man auch aus Furcht vor den Römern kein Geld mehr aufbewahren und deßwegen den Tempelſchatz zur Befriedigung der Bauleute verwenden; denn wenn einer auch nur eine Stunde am Tage gearbeitet hatte, erhielt er den Lohn dafür gleich ausgezahlt. Daher erſuchte man den König, die öſtliche Halle wiederherzuſtellen. Dieß war ein Säulengang außen am Tempel, der ſich längs eines tiefen Abgrundes hinzog und deßwegen auf Mauern von vierhundert Ellen Höhe ruhte; dieſe beſtanden aus ganz weißen Quaderſtücken von zwanzig Ellen Länge und ſechs Ellen Höhe, und waren noch ein Werk des Königs Salomon, der zuerſt den Tempel in ſeiner ganzen Ausdehnung herſtellte. Da aber der König, dem vom Kaiſer Claudius die Sorge für den Tempel anvertraut worden war, bei ſich überlegte, wie leicht es ſei, ein Werk zu zerſtören, wie ſchwer aber, es dann wiederherzuſtellen, beſonders eine ſolche Halle, deren Erneuerung viel Zeit und viel Geld in Anſpruch nehme, gab

er dem geſtellten Verlangen nicht nach, geſtattete aber, die Stadt mit weißem Marmor zu pflaſtern. In der Folge nahm er auch Gamaliel's Sohn Jeſus wieder die hohenprieſterliche Würde und übertrug ſie an Theophilus' Sohn Matthias, unter dem der Krieg zwiſchen Römern und Juden ſeinen Anfang nahm.

Zehntes Hauptſtück.

Ueberblick über die Geſchichte des Hohenprieſterthums.

Ich halte es nunmehr für nothwendig und dem Zwecke dieſer Geſchichte beſonders entſprechend, von den Hohenprieſtern näher anzugeben, woher dieſelben gekommen ſind, wem dieſe Würde zu übernehmen geſtattet iſt, und wie viele derſelben es bis zum Ende des Krieges gegeben hat. Der allererſte Hoheprieſter des Herrn war Aaron, der Bruder des Moſes; dieſem folgten, als er ſtarb, ſeine Söhne, und von da an blieb die Würde erblich bei ſeinen Nachkommen. Es beſteht daher ein Geſetz, daß niemand Hoherprieſter Gottes werden kann, wenn er nicht von Aaron herſtammt; aus einer andern Familie darf keiner, und wenn es der König ſelbſt wäre, auf dieſe Würde rechnen. Von Aaron alſo, dem erſten Hohenprieſter, gab es bis auf Phineeſes, der während des Krieges von den Aufrührern zum Hohenprieſter eingeſetzt wurde, dreiundachtzig. Von dieſen bekleideten während der Zeit, da das von Moſes dem Herrn errichtete Zelt in der Wüſte ſtand, bis zur Ankunft in Judäa, wo der König Salomon dem Herrn den Tempel errichtete, dreizehn das hoheprieſterliche Amt. Anfangs nämlich behielten ſie dieſe Würde bis zum Ende ihres Lebens, während ſie ſpäter auch ſchon zu ihren Lebzeiten durch andere erſetzt wurden. Jene dreizehn nun, die von Aaron's beiden Söhnen ſtammten, erhielten ihre Würde in regelmäßiger Nachfolge. Die Verfaſſung war während deſſen zuerſt eine Ariſtokratie, dann eine Einzelregierung, endlich ein Königthum. Die Zahl der Jahre, während der jene dreizehn ihr Amt führten, belief ſich von dem Tage, da unſere Väter unter Moſes' Anführung Egypten ver-

ließen, bis zur Gründung des von Salomon zu Jerusalem erbauten Tempels auf sechshundert und zwölf. Nach jenen dreizehn Hohenpriestern gab es achtzehn, die von der Zeit des Königs Salomon zu Jerusalem aufeinander folgten, bis der babylonische König Nabuchodonosor gegen die Stadt zog, den Tempel niederbrannte, unser Volk nach Babylon wegführte und den Hohenpriester Josadak gefangennahm. Die Dauer ihrer Amtsführung beläuft sich auf vierhundert sechsundsechszig Jahre, sechs Monate und zehn Tage, während welcher Zeit die Juden unter Königen standen. Siebenzig Jahre nun nach Jerusalem's Zerstörung durch die Babylonier ließ der persische König Cyrus die Juden aus Babylon wieder heimkehren und erlaubte ihnen, den Tempel wieder aufzubauen. Jetzt erhielt also Josadak's Sohn Jesus, der zu den Gefangenen gehört hatte, das Hohepriesterthum. Dieser leitete mit seinen Nachkommen, fünfzehn im Ganzen, bis auf Antiochus Eupator den nunmehr wieder demokratischen Staat vierhundertzwölf Jahre hindurch. Jener Antiochus wagte mit seinem Feldherrn Lysias zuerst, den Hohenpriester Onias, mit dem Beinamen Menelaus, seiner Würde zu berauben, indem beide ihn zu Beröa ermorden ließen und mit Umgehung seines Sohnes den Jakim zum Hohenpriester ernannten, der zwar aus Aaron's Geschlecht, aber nicht aus dem Hause des Onias stammte. Daher zog auch Onias, der Vetter des verstorbenen Onias, nach Egypten, verschaffte sich hier die Gunst des Ptolemäus Philometor und seiner Gattin Kleopatra und brachte diese dahin, daß sie im Bezirk von Heliopolis dem Herrn einen ähnlichen Tempel, wie zu Jerusalem, erbauen ließen und ihn selbst zum Hohenpriester einsetzten. Von diesem in Egypten gebauten Tempel haben wir schon öfter Erwähnung gethan. Was Jakim betrifft, so starb er nach dreijähriger Führung des hohenpriesterlichen Amtes. Er erhielt nicht gleich einen Nachfolger, sondern die Stadt blieb sieben Jahre ohne Hohenpriester. Später aber, als den Asmonäern die Leitung des Staates anvertraut worden war, ernannten diese nach Beendigung des Krieges mit den Macedoniern Jonathas zum Hohenpriester, der sieben

Jahre ſein Amt verwaltete. Da dieſer von Tryphon mit Liſt und Verrath aus dem Wege geſchafft wurde, wie wir ſchon früher irgendwo angegeben haben, erhielt ſein Bruder Simon die hohenprieſterliche Würde. Dieſer ward, nachdem er ein Jahr länger, als ſein Bruder, das Hohenprieſterthum bekleidet hatte, beim Mahle hinterliſtig umgebracht, und es folgte ihm ſein Sohn Hyrkan. Als Hyrkan dreißig Jahre Hoherprieſter geweſen war, ſtarb er vor Altersſchwäche und hinterließ als Nachfolger Judas, der auch Ariſtobul hieß. Dieſer bekleidete zugleich mit der hohenprieſterlichen auch die königliche Würde, indem er zuerſt ſich die Krone ein Jahr vor ſeinem Tode aufſetzte, und da er an einer Krankheit ſtarb, folgte ihm ſein Bruder Alexander. Derſelbe blieb ſiebenundzwanzig Jahre lang Hoherprieſter und König und übertrug bei ſeinem Tode ſeiner Gattin Alexandra die Vollmacht, nach ihrem Gutdünken einen Hohenprieſter zu ernennen. Alexandra beſtimmte alſo Hyrkan dazu und ſtarb nach neun Jahren; nicht länger blieb auch ihr Sohn Hyrkan Hoherprieſter. Nach dem Tode der Mutter nämlich erhob ſein Bruder Ariſtobul Krieg gegen ihn, beſiegte ihn und entſetzte ihn ſeiner Würde, um an ſeiner Statt zugleich Hoherprieſter und König zu werden. Drei Jahre und drei Monate nach dem Antritt ſeiner Regierung kam indeß Pompejus nach Judäa, eroberte Jeruſalem und ſandte Ariſtobul ſammt ſeinen Kindern gefangen nach Rom; nun ward Hyrkan wieder Hoherprieſter und erhielt die Regierungsgewalt, aber nicht die Krone. So blieb Hyrkan vierundzwanzig weitere Jahre an der Spitze des Staates. Nach dieſer Zeit kamen die parthiſchen Fürſten Barzepharnes und Pacorus über den Euphrat, überzogen Hyrkan mit Krieg, nahmen ihn gefangen und ſetzten Ariſtobul's Sohn Antigonus zum König ein. Als dieſer drei Jahre und ebenſo viel Monate regiert hatte, eroberten Soſius und Herodes ſeinen Thron, worauf er nach Antiochien geführt und dort von Antonius getödtet ward. Nun erhielt Herodes von den Römern die Regierung und ernannte die Hohenprieſter nicht mehr aus dem asmonäiſchen Geſchlecht, ſondern mit Ausnahme des Ariſtobul aus unberühmten, bloß

priesterlichen Familien. Daß er Aristobul, den Enkel des von den Parthern gefangenen Hyrkan und den Bruder seiner spätern Gattin Mariamne, zum Hohenpriester ernannte, that er bloß um sich die Zuneigung der Volksmasse, die Hyrkan's Andenken heilig hielt, zu verschaffen. Da er aber später fürchtete, Aristobul möchte Alles auf seine Seite bringen, ließ er diesen aus dem Wege schaffen, indem er ihn zu Jericho beim Baden ertränken ließ, wie wir schon früher angegeben haben. Nach ihm ward keinem Asmonäer mehr das Hohenpriesterthum anvertraut. Ebenso, wie Herodes, verfuhr bei Ernennung der Hohenpriester auch sein Sohn Archelaus, von dem die Römer den jüdischen Staat eroberten. Von der Zeit des Herodes nun bis zu dem Tage, da Titus den Tempel und die Hauptstadt den Flammen preisgab, gab es im Ganzen achtundzwanzig Hohepriester, die einen Zeitraum von hundertsieben Jahren ausfüllten. Einige von diesen gehören noch unter Herodes und seinen Sohn Archelaus, nach deren Tode der Staat aristokratisch verwaltet wurde, die Aufsicht über das Volk aber den Hohenpriestern anvertraut war. Dieß mag über die Hohenpriester genügen.

Elftes Hauptstück.

Gessius Florus. Schlußwort.

Was Gessius Florus betrifft, den Nero als Nachfolger des Albinus gesandt hatte, so brachte er unsägliches Leid über die Juden. Er stammte aus Clazomenä und brachte seine Gattin Kleopatra mit, die als Freundin und würdige Genossin von Nero's gottloser Gemahlin Poppäa ihm das Landpflegeramt verschafft hatte. Von dieser Gewalt machte er nun einen so nichtswürdigen und schmählichen Mißbrauch, daß die Juden im Uebermaaß ihres Elendes Albinus dagegen als einen Wohlthäter priesen. Dieser suchte nämlich wenigstens seine Schlechtigkeit zu verbergen und nahm sich sorgfältig in Acht, um nicht überall verrufen zu werden; Gessius Florus dagegen brüstete sich gleich, als wäre er zur Schaustellung seiner Bosheit

geſchickt worden, mit der Unterdrückung unſeres Volkes, und es läßt ſich keine Art von Erpreſſung oder von ungerechtem Urtheil denken, die von ihm nicht zu lernen geweſen wäre. Mitleid kannte er gar nicht, und ſeine Habſucht war unerſättlich, ſo daß er zwiſchen Viel und Wenig gar keinen Unterſchied machte und ſelbſt mit den Räubern theilte. Dieſe gingen nämlich ungeſcheut dem Raube nach, weil ſie ſich darauf verlaſſen konnten, daß ſie für einen Antheil an der Beute frei ausgingen. Dieß war aber noch nicht Alles, ſondern da die unglücklichen Juden die Plünderungen der Räuber unmöglich mehr ertragen konnten, mußten ſie insgeſammt ihre Wohnſitze verlaſſen und die Flucht ergreifen, weil ſie überall im Auslande ein beſſeres Loos erwarten durften. Mit einem Worte — Florus war es, der uns ſo weit brachte, daß wir den Krieg mit den Römern unternahmen, weil wir lieber auf einmal, als ſo nach und nach untergehen wollten. Dieſer Krieg begann im zweiten Jahre von Florus' Verwaltung, im zwölften von Nero's Herrſchaft. Was wir damals zu thun gezwungen wurden, und was wir erdulden mußten, darüber kann ſich jeder, der will, umſtändlich in meinen Büchern vom jüdiſchen Kriege unterrichten.

Hier will ich alſo mein Buch über die Alterthümer beſchließen, die ich früher, als die Geſchichte des Krieges begonnen habe. Die Alterthümer enthalten die überlieferte Geſchichte von dem erſten Menſchen bis zu Nero's zwölftem Regierungsjahre und erzählen, was uns Juden in Egypten, in Syrien und in Paläſtina geſchehen iſt, wie viel wir von den Aſſyrern und Babyloniern erfahren haben, und wie uns erſt die Perſer und Macedonier und dann die Römer behandelt haben. Ich hoffe alles mit der größten Genauigkeit angegeben zu haben. Ich habe mich auch bemüht, die Reihenfolge ſämmtlicher Hohenprieſter einzuflechten, die es während zweitauſend Jahren gegeben hat; ebenſo habe ich die Geſchichte der Könige in ein klares Licht geſtellt, indem ich ihre Thaten und ihre Regierungsart, ſowie die Beſitzungen der jedesmaligen Herrſcher nach Angabe unſerer heiligen Schriften treulichſt mitgetheilt, wie ich auch gleich zu Anfang dieſer Geſchichte verſprochen habe. Ich darf

jetzt am Schlusse meines Werkes mit Zuversicht behaupten, daß auch mit dem besten Willen kein Anderer, er mag Jude oder nicht Jude sein, den Inhalt dieses Werkes so getreu griechisch wiedergeben kann. Denn wie meine Landsleute mir das Zeugniß geben, daß ich mich in den Kenntnissen unseres Landes ausgezeichnet habe, so habe ich mich auch mit der griechischen Sprache vertraut gemacht und ihre Regeln gründlich erlernt, obwohl mir ein geläufiges Sprechen derselben durch die Sitte meines Landes unmöglich wird. Bei uns sind nämlich diejenigen nicht geachtet, die vielerlei Sprachen verstehen und nach Schönheit im Ausdruck jagen, weil diese Kunst als Gemeingut nicht bloß der Freien, sondern auch der Sklaven gilt. Nur die gelten bei uns als Weise, die sich auf das Gesetz verstehen und die hl. Schrift nach Wort und Inhalt erklären können; so viele sich aber auch in diesem Fache versucht haben, so haben doch nur zwei oder drei darin die Vollkommenheit erreicht und alsbald auch die Frucht ihrer Mühe verkostet. Vielleicht wird es aber manchen nicht anmaßend oder unpassend erscheinen, wenn ich auch über meine Herkunft, und über das, was ich während meines Lebens gethan, einiges angebe, so lange es noch Zeugen gibt, die meine Angaben entweder, wenn sie wahr sind, bestätigen, oder, wenn sie falsch sind, widerlegen können. Somit will ich also meine Alterthümer beschließen, die aus zwanzig Büchern und sechszigtausend Zeilen bestehen, und wenn Gott will, so erzähle ich später in kurzer Darstellung die Geschichte des Krieges und meines eigenen Lebens bis auf den heutigen Tag, der in das dreizehnte Regierungsjahr des Kaisers Domitius*) und in das sechsundfünfzigste Jahr meines Lebens fällt. Ich habe vor, auch noch in vier Büchern unsere jüdische Lehre über Gott und Gottes Wesenheit darzustellen und ebenso über die Gesetze und den Grund zu schreiben, warum uns durch dieselben das Eine erlaubt und das Andere verboten ist.

*) 83 nach Chr.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

SEP 8 - 1926